Illustrierter Beobachter

16. Jahrgang

1941

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 15 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 2. JANUAR 1941
16. JAHRGANG ∴ FOLGE 1

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G. M. B. H.
MÜNCHEN 22

Nach der Schneeballschlacht

Aufnahme: Alwin Tölle.

Oberstleutnant Mölders vom Feindflug zurück.

„Komm mal 'runter, mein Junge! dachte ich mir, als plötzlich über mir eine Spitfire auftauchte. Noch kurvt er, um im günstigsten Augenblick wie ein Habicht auf mich herunterzustoßen. Vorsicht, Vorsicht, er stellt die Maschine auf den Kopf, ich drücke weg, klemme ihn vors Visier und knalle ihn ab."

„Komm mal runter, mein Junge!"

Zerstörer unter sich.

„Ich flog über Wasser, da kam aus den Wolken eine Staffel Hurricanes. Eine zog knapp über mich weg, um mich dann von hinten zu fassen, die andere kam von vorne, die dritte lag zu tief, um mir gefährlich zu werden. Toll kurbelte ich mich durch den Feind, erwischte einen seitwärts, der sich brennend verabschiedete. Die anderen türmten."

Major Wick † schildert einen seiner Abschüsse.

„Es war eine tolle Kurbelei. Endlich hatte ich mir einen vorgeknöpft, da kippt der Bursche mit seiner Kiste links ab . . .

. . . zieht aber sofort wieder hoch — ich war ganz überrascht über diese eigenartige Fliegerei, denn jetzt hatte ich ihn ja direkt vor mir, und mit einem Feuerstoß war er erledigt."

Aufnahmen: P.K. Striemann / Scherl (1), P.K. Jütte / Scherl (1), P.K. Volkert (P.B.Z.) (3).

Nach dem Luftsieg.

„Zuerst sah ich nur die Leuchtspur von meinem Gegner, der mich von unten beschoß. Mit einem Ruck ziehe ich hoch, kippe zum Sturzflug über die linke Schulter ab, und nun kann ich aus allen Rohren feuern. Schnell montiert er warm ab und mit einer Tragfläche fällt er auf den Pinsel und explodiert."

Menschen der I. BÜRGERMEISTER

Die Schulung.

Eine „Gauschule für Kommunalpolitik" — die elsässische Bürgermeisterschule in Straßburg — vermittelt den 900 Bürgermeistern einer deutschen Landschaft das weltanschauliche und fachliche Rüstzeug für die Führung ihrer Gemeinden. Hier werden bis Ende Mai 1941 sämtliche 900 elsässischen Bürgermeister weltanschaulich und fachlich geschult. Die fünf Bürgermeister in der vorderen Reihe (von links): Hetzel (Lembach), Faullimmel (Weitbruch), Wanner (Birlenbach) stehend, Häni (Fröschweiler) und Schuster (Sesenheim) werden vom Schulleiter Kaufmann mit einer schwierigen Verwaltungsfrage vertraut gemacht. In neuntägigem Kursus lernen sie besonders das, was für die Meisterung der durch den Krieg in ihren Gemeinden aufgetretenen Probleme notwendig ist. Fünf Bilder berichten, wie sie in ihren Dörfern auf allen Gebieten Aufbauarbeit leisten.

*

BILDBERICHT VON HARTMANN (MAURITIUS)

*

Er legt selbst mit Hand an.

Wie ein Symbol steht Altbürgermeister Hetzel von Lembach da. Seit 1919 ist er im Amt. Quittung für sein Deutschtum war, daß die Franzosen ihm sein Rathaus in die Luft sprengten, als er mit seiner Gemeinde in die Haute-Vienne verpflanzt war. Das Schild „Mairie de Lembach" fiel, aber sein alter „Bürgermeister" steht fest auf seinen Beinen und ist der erste bei den Aufräumungsarbeiten. Für ihn war in der Bürgermeisterschule von besonderer Wichtigkeit, was er über den Wiederaufbau zerstörter Dörfer hörte: „Die landschaftliche Eigenart des Dorfes soll beim Wiederaufbau gewahrt bleiben!"

Seine Heimat wieder deutsch.

Bürgermeister Häni ist der Wahrer des blutgetränkten Bodens von Fröschweiler, auf dessen Gemarkung während der großen Schlacht des 6. 8. 1870 Napoleons III. Heer stand. Wieder ging der Krieg über die Dorfflur. Im Gemeindezimmer, dessen Wände mit Waffenfunden aus der Schlacht bei Wörth geschmückt sind, bespricht er mit dem Gemeinderat die Beseitigung der Tankgräben und Sperren und Drahtverhaue. Häni ist Bürgermeister seit 1919, nachdem er den ganzen Weltkrieg mitgemacht hatte. Fröschweiler lag jetzt nur 4 Kilometer hinter der Front und wurde nicht evakuiert.

Westmark

GEHEN ZUR SCHULE

Feierliche Trauung wie überall im Reich.

In der Bürgermeisterschule hatte es einen Vortrag darüber gegeben, daß es im Reich Brauch geworden sei, standesamtliche Trauungen in feierlicher Form durchzuführen und dem Brautpaar das Werk des Führers „Mein Kampf“ zu überreichen. Bürgermeister Faullimmel von Weitbruch hat bereits jetzt diese Anregung in die Tat umgesetzt. Er wurde am 1. 7. 1940 Bürgermeister seines Heimatdorfes, nachdem er bis zum 24. 6. von den Franzosen wegen seiner betont deutschen Gesinnung gefangengehalten wurde. Er machte den ganzen Weltkrieg mit und trägt das Eiserne Kreuz I. Klasse.

So etwas haben sie früher nicht gekannt.

Auch die Abende verbringt Schulleiter Kaufmann mit seinen meist schon ergrauten Schülern; da wird Dame gespielt, gelesen, der Bericht des OKW besprochen und gearbeitet

So zeigt sich der Gemeinschaftssinn.

In seiner schönen alten Tracht erlebt Bürgermeister Wanner von Birlenbach, das inmitten der Maginot-Linie liegt, wie sich die Schulung der elsässischen Bürgermeister bereits auswirkt. Der Bürgermeister von Morsbrunn schickt ihm 22 Pferde, 15 Mann sowie Pflüge und Eggen 25 Kilometer weit her für eine Woche, um die Birlenbacher Feldmark, die seit einem Jahr unbebaut ist, umzupflügen. Wanner war mit seiner Gemeinde in die Haute-Vienne verpflanzt. Seine Bauern haben ihren gesamten Viehbestand verloren. Der Reichsnährstand versorgte sein Dorf wie viele andere mit Nutzvieh, das er nun zur Verteilung bringt. Wanner, der seit 1932 Bürgermeister ist und den ganzen Weltkrieg mitgemacht hat, hat nach dem Besuch der Schule das Gelernte in besonders vorbildlicher Weise in die Tat umgesetzt.

*

In seiner Gemeinde lebte einst Goethe:

Schuster, der Bürgermeister von Goethes und Friederike Brions Sesenheim, ist sich der Tradition seines Dorfes von jeher bewußt. Er ist seit 1929 Bürgermeister. Aber erst jetzt konnte er das in die Tat umsetzen, was er immer wieder in der Bürgermeisterschule gehört hatte: „Durch nichts kann das Elsaß nachhaltiger im Sinne des Führers geschult werden, als durch das deutsche Buch!“ So nimmt er selber die erste Ausgabe aus den auf Anordnung des Gauleiters Wagner an die Gemeinden verteilten Volksbüchereien vor. Auch er war mit seinen Sesenheimern nach der Haute-Vienne verpflanzt worden.

Ihre Scholle danken sie dem Duce.

DER DUCE BEI SEINEN BAUERN

Benito Mussolini
auf dem Boden, den er dem Sumpf abrang

Italienische Mädchen, die den Mann am Steuer der Traktoren ersetzen, grüßen begeistert den Duce.

Italien ruft seine Kinder in die Heimat zurück.

Der Duce verläßt das neue Bauernhaus einer aus Rumänien rückgewanderten italienischen Bauernfamilie bei Pomezia.

Auch sie kennen nur einen Willen: den Sieg!

Sie sind stolz, den Erbauer ihrer Städte wieder einmal bei sich zu sehen.

Hier waren früher Sümpfe.

Inmitten fruchtbaren Ackerlandes erheben sich jetzt moderne Städte, die der Duce bauen ließ.

Links: Als Zuchtleistungsbeweise wird dem Duce prachtvolles Vieh vorgeführt.

Zufrieden mit der Vollendung des Werkes!

Mit Genugtuung hat der Duce die letze Besichtigung beendet. Neben Mussolini: Ettore Muti.

Aufnahmen: Ilse Steinhoff.

Bulgarische Kunst

Professor Detschko Usunoff, der Schöpfer des Frauenbildnisses (links unten), studierte in München bei Karl v. Marr.

Hervorragende Leistungen bulgarischer Künstler auf der Kunstausstellung Sofia. Wasil Stoiloff: Mutter.

Die neue bulgarische Kunst zeigt ausgeprägte völkische Züge. Die Freundschaft zu Deutschland, die sich im Weltkrieg bewährt hatte und dann in der Nachkriegszeit noch weiter gepflegt und gefördert wurde, hat auch im Künstlerischen seinen Niederschlag gefunden. Es ist kein Zufall, daß gerade führende Künstler, wie die Maler Usunoff und Deneff oder der Bildhauer Lazaroff u. a., in München studiert haben.

Bei unserem Besuch in der Kunstausstellung in Sofia sahen wir bemerkenswerte Bildnisse und Plastiken völkischer Art und Prägung. Daneben verschwanden einzelne

Links: Detschko Usunoff: Bildnis.

Dimitroff Lüben: Mädchenakt.

Professor Boris Deneff.

Entartete, die bei uns längst ein Sturm hinweggefegt hat, als bedeutungslos. Von südlichem Temperament getragene, lebhafte Diskussionen sind darüber entbrannt, aber sie werden mehr in privaten Kreisen als in der Öffentlichkeit ausgetragen. Um die wirklich guten und völkischen Kunstwerke drängt sich das Publikum. Es ist erfreulich, daß wir in Kürze in mehreren Städten des Reiches bulgarische Kunstausstellungen sehen können, die uns sicher einen guten Einblick in das künstlerische Schaffen und Ringen der Bulgaren von heute vermitteln werden. Auch bei ihnen heißt das oberste Prinzip Können, und bei angeborener Farbenfreudigkeit betonen sie die strenge, klassische Linie. Mit großen Vorbildern vor ihrem geistigen Auge erstreben die bulgarischen Künstler, d. h. ihre führenden Persönlichkeiten, eine artgemäße Kunst.

Wisultschewa Keraza:
Nach dem Bade.

Aufnahmen unseres Sonderberichterstatters Dr. Weskamp.

Iwan Lazaroff bei der Arbeit in seinem Atelier.
Der Künstler studierte an der Münchener Akademie der bildenden Künste.

Rechts: Slati Bojadjeff: Safirka.

Der Dienstplan.

An Bord eines Kreuzers

Am Torpedo-ausstoßrohr.

*

Aufnahmen: PK. Augst (Scherl)

Proviantübernahme an Bord.

In der Mittagspause wird schnell „ein Auge voll genommen" oder ein „Lachs" gespielt.

Rechts: Einer der schönsten Augenblicke des ganzen Tages: Die Feldpost wird verteilt.

*

Köpfe der Woche

Höchsterfolge eines U-Boot-Kommandanten.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 16. Dezember bekannt, daß der soeben von Feindfahrt zurückgekehrte Kapitänleutnant Kretschmer mit einer Gesamtversenkungsziffer von 252 000 Bruttoregistertonnen als erster Unterseeboots - Kommandant die 250 000 - Tonnen - Grenze überschritten hat.

Zum 80. Geburtstag Kamillo Horns.
Am 29. Dezember 1940 vollendete der hervorragende ostmärkische Komponist Professor Kamillo Horn in Wien sein 80. Lebensjahr. Kamillo Horn ist durch seine Symphonien, Kammermusikwerke, Lieder und Chöre in der deutschen Musikwelt rühmlichst bekannt geworden.

Aufnahmen: Weltbild (9).

Der Sohn Napoleons I. in Paris beigesetzt.
Auf Befehl des Führers wurden anläßlich des 100. Jahrestages der Überführung Napoleons I. nach Paris auch die Gebeine seines Sohnes, des Herzogs von Reichstadt, nach Paris zur Beisetzung im Invalidendom übergeführt. Der Sohn Napoleons hatte die letzte Zeit seines Lebens in Wien zugebracht, wo er im Alter von 20 Jahren starb.

Der Reichssportführer beim Duce.
Der Reichssportführer von Tschammer und Osten, der in seiner Eigenschaft als Präsident der Deutsch-Italienischen Kulturgesellschaft mehrere Tage in Rom weilte, wurde am 16. Dezember vom Duce zu einem längeren herzlichen Gespräch empfangen. Am 17. Dezember ist der Reichssportführer wieder nach Berlin zurückgereist.

Darrés neue Parole für das Landvolk.
Am 14. Dezember sprach Reichsminister R. Walther Darré über alle Sender zum deutschen Landvolk und gab den Bauern die Parole für ihre Arbeit im zweiten Jahr der Kriegserzeugungsschlacht. In über 700 Versammlungen waren die Träger der Erzeugungsschlacht versammelt, um die Rede des Reichsbauernführers zu hören.

Mahatma Gandhi im Kampf gegen England.
Wie die „Associated Press" am 15. Dezember aus Bombay meldete, wurde der Sekretär Gandhis, Pyaralel Sharma, verhaftet, weil er sich gegen den englischen Krieg ausgesprochen hatte. Diese Maßregel richtet sich natürlich auch gegen Gandhi selbst, der den Engländern wegen seiner ablehnenden Haltung verhaßt ist.

Empfang für Ungarns Unterrichtsminister.
Aus Anlaß des Berliner Besuches des Königlich Ungarischen Ministers für Kultur und Unterricht, Balint Homan, veranstaltete am 15. Dezember der Ungarische Gesandte Sztojay einen Empfang, an dem u. a. Generalfeldmarschall Keitel, die Reichsminister Rust und Kerrl und Stabschef der SA. Lutze teilnahmen.

Minister für Volkskultur Alessandro Pavolini.
Anläßlich der feierlichen Einweihung der neuen Räume der Associazione Italo - Germanica, der Schwestergesellschaft der Deutsch-Italienischen Gesellschaft in Rom, begrüßte Minister Pavolini die zahlreich anwesenden Gäste, unter ihnen Botschafter von Mackensen und Reichssportführer von Tschammer und Osten.

Der jugoslawische Unterrichtsminister gestorben.
Unterrichtsminister und Senatspräsident Dr. Anton Koroschetz ist am 14. Dezember gestorben. Es wurde ein feierliches Staatsbegräbnis angeordnet, das am 16. Dezember in der slowenischen Hauptstadt Laibach stattfand. Dr. Koroschetz war am 30. Juni dieses Jahres zum Unterrichtsminister ernannt worden

Die drei Hellwang-Kinder

ROMAN VON HORST BIERNATH

6. Fortsetzung.

Die letzte Folge des Romans schloß:

Hellwang stieg in den Keller hinab, um den Wein zu besorgen. Fräulein Zögling verräumte eiligst das Nähzeug, sie holte Gläser aus dem Büfett, stellte sie draußen auf und zündete die Lichter an, zwei Kerzen in tulpenförmigen, rötlichen Kelchen. Die Nacht war mild und still. Die Flammen brannten in langen Zungen und überhauchten ihre Umgebung mit mattem Glanz. Um den gelben Gartentisch standen drei Stühle herum, bequeme Streckessel mit verstellbaren Rückenlehnen. Fräulein Zögling schob den übrigen Stuhl bis ans äußerste Ende der Terrasse. Die beiden anderen Sessel rückte sie enger zusammen, so daß ihr Abstand voneinander nicht mehr als knappe Armlänge betrug. Dann eilte sie, als Hellwang immer noch nicht kam, in ihr Zimmer hinauf. Sie fuhr mit der Puderquaste über Hals, Gesicht und Arme und verrieb einen Tropfen „Mille fleurs" an ihren Ohrläppchen. Kathi verließ gerade die Küche und wollte in ihr Zimmer hinaufgehen, als Hellwang mit der Flasche unterm Arm aus dem Keller kam. Sie wünschte ihm eine gute Nacht und wunderte sich ein wenig, da er sonst nicht die Gewohnheit hatte, ohne besonderen Anlaß und allein einer Flasche den Hals zu brechen. Allein? Ihr Argwohn wurde plötzlich wach. Früher, da hatten sie manchmal an solch warmen Sommerabenden draußen auf der Terrasse ein Glas geleert und bis in die tiefe Nacht hinein geschwatzt, die Gnädige und er. War es etwa schon so weit, daß die Neue auch hier an Luisas Stelle rücken sollte, so wie sie schon Luisas Platz einnahm, wenn er ihr aus seinem Buch vorlas?

Kathi eilte beunruhigt nach oben und klopfte an Fräulein Zöglings Tür. Um eine Ausrede wegen der Störung wäre sie nicht verlegen gewesen. Aber sie erhielt keine Antwort. Sekundenlang stand sie wie erstarrt. Ihre Phantasie begann auf Touren zu laufen und gaukelte ihr Bilder vor, bei denen ihr schwül wurde. Sie tastete nach dem Lichtschalter. Das Treppenhaus sank in tiefe, undurchdringliche Finsternis. Kathi streifte die Schuhe von den Füßen und schlich auf Strümpfen zu Hellwangs Arbeitszimmer. Langsam und geräuschlos drückte sie die Klinke nieder. Wenn die Fenster offen waren? Beide Fenster waren weit geöffnet. Ein scharfer Luftzug strömte ihr entgegen. Irgendwo im Hause mußte eine Tür ins Freie offen stehen. Wenn die zuschlug, gab es einen Krach, der sie verraten mußte. Sie schloß die Tür rasch zu. Von einer weit entfernten Straßenlaterne fiel ein schwacher Lichtschein ins Zimmer, der gerade noch die Gegenstände undeutlich erkennen ließ. Kathi verhielt atemlos und lauschte. Sie hörte Hellwangs Stimme. Der Tisch, an dem die beiden unten saßen, befand sich gerade unterhalb des linken Fensters. Es war gefährlich, sich hinauszubeugen. Das leiseste Kratzen am Fensterbrett, das Klirren eines Knopfes konnte sie verraten. Und wenn es auch dunkel war, so finster war es nicht, daß nicht im matten Kerzenschimmer von unten oder im Laternenlicht von rechts ihr

Neujahrsmorgen am Kilimandscharo, dem höchsten Berg in Deutsch-Ostafrika

Mit seltener Klarheit zeigt das gewaltige Kilimandscharo- höchste Erhebung, und rechts den Felsenkamm des Mawensi Blick nach Süden frei. Während Europa Kälte erlebt, bringt

Gesicht zu erkennen sein würde. Dennoch schob sie die Nase vorsichtig über die Fensterbrüstung.

Die Neue lag halb ausgestreckt neben Hellwang im Sessel, und er saß einen halben Schritt von ihr entfernt quer auf der Beinstütze des anderen Liegestuhls. Er hatte die Ellenbogen auf die Knie gesetzt und spielte mit seinem Glase.

„Achtunddreißig ...“ hörte Kathi ihn sagen, „das ist mehr als die Hälfte eines Menschenlebens; aber wieviele Jahre davon lebt man denn eigentlich bewußt? Doch höchstens zwanzig oder noch weniger. Nein, das Leben beginnt nicht mit der Geburt, es beginnt da, wo uns der Wunsch erfaßt, seine Oberfläche anzukratzen, um zu sehen, was dahinter steckt.“

„Ach ...“ sagte die Neue und verdrehte die Augen. Hellwang trank aus seinem Glase und setzte es auf den Tisch.

„Achtunddreißig Jahre ...“ wiederholte er, „wissen Sie, man müßte weiser und vernünftiger sein, wenn man sie voll gelebt hätte. Nein, nein, man darf die ersten zwanzig Jahre gut abstreichen und nächstens ruhig den achtzehnten wirklichen Geburtstag feiern ...“

Das Fräulein verschränkte die Arme unter dem Kopf. Ihre Bluse spannte sich über den Brüsten. „Nach dieser Berechnung wäre ich also gerade zehn Jahre alt geworden“, sagte sie mit einem kleinen Kichern. Kathi schoß die Galle ins Blut. Es zuckte ihr in den Fingern, den Briefbeschwerer zu packen und dem koketten Luder aufs Hirnkastl zu werfen. Sie hörte nicht hin, was Hellwang weiter sagte. Sie sah nur, daß das Fräulein ein wenig ungeduldig mit den Beinen zappelte, so daß ihre Knie unter dem Rock zum Vorschein kamen. Wenn Hellwang es nicht bemerkte, so bemerkte es Kathi um so deutlicher, und ihr wurde himmelangst. Vorläufig redete er ja noch sozusagen nur theoretisch davon, wie alt er sich in Wirklichkeit fühle — so um zwanzig herum. Aber wie lange noch? Solch sternenklare, laue Sommernächte hatten es in sich, Kathi wußte das nur zu gut. Und die Neue sah gerade so aus, als ob sie den Apfel schon gepflückt hätte und nur noch auf den günstigen Augenblick wartete, wo er Appetit bekam und hineinbiß.

Kathi schob sich lautlos vom Fensterbrett fort. Das reglose Lauschen war beschwerlich, es konnte sie auch ein Niesreiz ankommen oder der Grimm so sehr übermannen, daß sie bei dem Getändel da unten die Beherrschung verlor und der Neuen da unten doch noch einen harten Gegenstand auf die Reize ihrer Figur warf. Während sie zur Tür schlich, bemerkte sie plötzlich auf dem Bücherbord, wo Hellwangs Reiseandenken standen — tunesische beilförmige Fächer, altrömische Öllämpchen und syrische Krüge — im mattblinkenden Silberrahmen Luisas Bild. Es lächelte auf sie nieder und — blinzelte ihr zu ... Fast hätte sie sich durch einen Aufschrei verraten. Jesses naa! So sah ihr die Gnädige in diesem Augenblick gewiß auch von oben zu. Oder . . wollte die Gnädige ihr etwa ein Zeichen geben? Das Blut strömte zu ihrem Herzen zurück. Und einer raschen Eingebung folgend, überwand Kathi ihren Schrecken und ihre Scheu, nahm das Bild vom Bord herab und legte es mitten auf Hellwangs Schreibtisch. Das sollte ihm zu denken geben!

*

Unten hob Fräulein Zögling aufmerksam das Gesicht.

„Kam das Geräusch soeben nicht aus Ihrem Zimmer?“

Hellwang schüttelte den Kopf: „Ich hörte nichts ...“

„Merkwürdig“, murmelte sie „mir war es so, als ob im Hause eine Tür gegangen sei . . .“

„Vielleicht spukt Kathi da noch herum“, meinte er, „oder manchmal ist es an solchen warmen Tagen auch das Holz, das in den Wänden arbeitet.“

Fräulein Zögling blieb beunruhigt: „Vielleicht ist aber auch eins von den Kindern aufgewacht ... Entschuldigen Sie mich bitte für einen Moment, ich will doch lieber einmal nachsehen.“ — Sie erhob sich und ging ins Haus. Sie hatte einen ganz bestimmten Verdacht und hielt sich nicht eine Sekunde lang damit auf, ins Kinderzimmer hineinzuschauen. Sie drehte das Licht im Treppenhause an, nahm die Stufen mit ein paar raschen Sätzen und stieß die Tür zu Hellwangs Arbeitszimmer auf. Nichts . . .

Sie preßte fast enttäuscht die Lippen zusammen.

„Hallo“, rief Hellwang herauf, „sind Sie's?“

Sie schaltete auch in seinem Zimmer die Beleuchtung an und sah sich mißtrauisch um. „Jawohl, Herr Doktor — ich werde bei der Gelegenheit gleich die Fenster schließen.“ Und plötzlich fiel ihr Blick auf die Photographie, die dort mitten auf dem Schreibtisch lag. Es gab gar keinen Zweifel: Für Hellwang bestimmt und von Kathi vor wenigen Minuten auf diesen Platz gelegt! Sie hatte das Geräusch also doch nicht nur in ihrer Einbildung gehört ...

Was aber wäre geschehen, wenn er das Bild gefunden hätte? Sie grub die spitz gefeilten Nägel in die Ballen. Das war also das Ergebnis der Unterredung, die Hellwang heute mit diesem gemeinen Frauenzimmer gehabt hatte! Sie biß sich in die Faust, ihre Lippen waren blaß geworden. Was für eine unverzeihliche Dummheit, daß sie nicht darauf gedrungen und darauf bestanden hatte, Kathi müsse hinausgeworfen werden —, daß sie Hellwang nicht schärfer vor die Entscheidung gestellt hatte, entweder Kathi zu entlassen oder sie würde selber gehen! Heute wäre die Gelegenheit günstig gewesen, heute war er ja schon fast bereit gewesen, Kathi den Laufpaß zu geben . . Das war jetzt versäumt. Unter keinen Umständen durfte sie es versuchen, einen neuen Angriff überstürzt und allzubald zu wiederholen. Aber was konnte inzwischen nicht alles geschehen? Dieses Frauenzimmer war ein gefährlicher Gegner. Welch ein raffinierter, heimtückischer Einfall, dieser hier mit der Photographie ...!

„Sie haben sich da oben wohl häuslich niedergelassen?“ rief Hellwang herauf. Fräulein Zögling riß sich zusammen.

„Oh, ich hebe nur ein paar Blätter auf, die der Luftzug vom Schreibtisch geweht hat.“ — Sie riß das Bild an sich und stellte es an seinem alten Platz über den Büchern wieder auf. Dann schloß sie das Fenster und löschte das Licht. Ein Nachtfalter, der von der Helligkeit angelockt in das Zimmer getaumelt war, trommelte verzweifelt gegen die Fensterscheiben.

VI.

Der Krach.

Der neue Tag zog strahlend herauf. Kein Wölkchen trübte die Bläue des Himmels. Die Spezeln der Hellwang-Kinder fanden sich schon am frühen Morgen im Garten ein; der Stangl Toni, der Lydia heimlich liebte und von ihr auch ziemlich gnädig behandelt wurde, weil er die Guttibüchsen in seines Vaters Laden plünderte und die Beute Lydia getreulich zu Füßen legte; die Mühlbauer Resi, die den Toni umgirrte und Lydia erfolglos abspenstig zu machen versuchte; und eine Schulfreundin von Britta, Michaela Nebelschütz mit Namen, deren Bruder Marineleutnant war und zuweilen eine Sendung alter Knöpfe und Mützenbänder heimschickte.

Die Kinder spielten „Preußisch-Fangamandl“. Der tolle Name war eine Erfindung Brittas. Sie hatte das Spiel aus den letzten Sommerferien mitgebracht, die sie bei den Großeltern verlebt hatte. Wahrscheinlich fand sie die Bezeichnung, die im Nordosten des Reiches üblich war, anstößig. Hellwang entsann sich nämlich, „Preußisch-Fangamandl“ in seiner Jugend unter der Bezeichnung „Dridrigreifschen mit Popoanschlag“ gespielt zu haben. Kein Sprachgelehrter hätte ihm jemals darüber Auskunft geben können, was es mit diesem merkwürdigen „Popoanschlag“ für eine Bewandtnis hatte, denn daß das ominöse Wort nichts mit dem ominösen Körperteil zu tun hatte, dafür bürgte seine deutliche Betonung auf der ersten Silbe.

„Preußisch-Fangamandl“ war eine Verbindung zwischen Greifen und Verstecken. Es war ein aufregendes, schönes Spiel, und die Kinder waren für gewöhnlich unermüdlich dabei. Aber heute waren weder Britta noch Lydia so recht bei der Sache; allerdings mit einem gewissen Unterschied. Während Lydia erwartungsvoll und gespannt aussah, machte Britta einen mutlosen und fluchtbereiten Eindruck. Kathi hatte nämlich am Morgen den Badeofen angeheizt, und die Sieglinda hatte beim Frühstück allgemeine Haarwäsche angesagt und den Kindern verboten, den Garten zu verlassen.

Die Reihe, „einzuluren“, war am Stangl Toni. Er stand am Mal neben der Haustür, preßte die Fäuste vor die Augen und wartete auf das Gilt der Kinder. Söhnchens verantwortungsvolle Aufgabe bestand darin, den Einlurer zu überwachen und ein lautes Geschrei zu erheben, wenn er etwa mogelte und zwischen den Fingern hindurchschielte. Die Kinder huschten zu ihren Verstecken. Michaela hoffte Tonis Späherblicken hinter der Hecke zu entgehen. Die Resi schlüpfte in die Garage und deckte ein paar alte Kalksäcke über sich, aus denen weiße Staubwolken emporwirbelten. Britta und Lydia hoben einen Tretrost vom Lichtschacht des Kohlenkellers ab und krochen hinein.

„Sakra, sakra, dös gibt heut was ...“ flüsterte Britta ängstlich.

„Pst! Sei stad“, wisperte Lydia, „der Toni schleicht schon umeinand.“ — Tatsächlich knirschten die Schritte des Fängers auf dem Kies heran, aber er tappte an dem Versteck vorbei und näherte sich vorsichtig der Garage, um dort zuerst einmal Umschau zu halten. Britta näherte ihren Mund Lydias Ohr.

Massiv seine beiden Gipfel, links den eisbedeckten Kibo mit der Kaiser-Wilhelm-Spitze (6010 m), Afrikas (5355 m). Ein Höhensturm hat die gewöhnlich um beide Gipfel lagernde Wolkendecke zerrissen und gibt den hier der Januar, 3 Breitengrade unter dem Äquator, mit die höchsten Sommertemperaturen. Aufn.: K. K. Wolter.

„Du, Lydia, ich schenk dir mei silberne Kettn mit dem roten Anhänger, wenn du dich ins Zimmer von der Sieglinda 'naufschleichen tust und die Flasche ausgießt."

Lydias Gesicht drückte eisige Ablehnung aus.

„Ich schenk' dir, was du willst, Lydia! Das Korallenarmband, das mir der Konni aus Afrika mitgebracht hat — oder die blaue Handtasche mit allem, was drin ist . . ."

„Feige Spinatwachtel, feige!" zischte Lydia wütend und verächtlich; „gestern hast's nicht derwarten könna, und heit, wo's soweit is, hast Bollen. Geh! Was kann schon mehra passieren, als daß d' vom Konni a paar geschmiert kriegst?!"

Oben tobte die wilde Jagd an ihnen vorüber. Der Toni hatte die Resi entdeckt und raste zum Mal zurück, während Michaela aus ihrem Versteck in der Hecke herausschoß und langbeinig über den Rasen rannte, um dem Toni zuvorzukommen und sich frei zu schlagen. Er brüllte „dri dri Resi" und „dri dri Michaela!" aber gleichzeitig schrie Michaela „dri dri frei!" — und schon gab es wilden Streit, wer früher am Mal gewesen war.

Britta lauschte flüchtig auf den Lärm. „Mir hat heut nacht fürchterlich geträumt", flüsterte sie kläglich, „von der Flasche und von der Sieglinda. Sie hat sich das Haar eingerieben, und plötzlich ist ihr am ganzen Körper ein gelbes Fell gewachsen, und die Zähne haben ihr spitz und weiß aus dem Maul gebleckt, und Krallen hat sie gehabt wie ein Löwe. Und wir beide, du und ich, haben durchs Schlüsselloch gesehen, wie sie sich verwandelt hat. Und da haben wir eine furchtbare Angst bekommen und sind in unser Zimmer gerannt und haben die Tür abgeschlossen und uns in den Betten verkrochen. Nicht lange danach hat es an der Tür gekratzt, ganz leise, und die Sieglinda hat mit einer Stimme genau wie die Luisa gewispert, wir sollten sie doch einlassen. Von dem Kratzen ist auch Söhnchen aufgewacht. Und wir beide haben geschrien, er soll nicht aufmachen, aber er hat gesagt, es ist doch die Luisa, und hat den Schlüssel umgedreht. Da ist sie mit einem Satz hereingesprungen, gerade auf mein Bett — und ich habe so laut aufgeschrieen, daß ich davon erwacht bin . . ."

„Und ich? Was hat sie mit mir gemacht?" fragte Lydia kleinlaut; der Traum hatte auf sie doch einen ziemlich starken Eindruck gemacht, und sie war nicht mehr ganz so unbekümmert wie zuvor. Denn Träume hatten etwas zu bedeuten, das war nun einmal sicher. In Kathis „Ägyptischem Traumbuch" hätte man die Deutung leicht erfahren können, da stand alles drin, schwarz auf weiß.

„Was sie mit dir gemacht hat, hab' ich nicht mehr sehen können, weil ich doch schon vorher aufgewacht bin", bekannte Britta wahrheitsgemäß, „aber der Traum hat nix Gut's zu bedeuten . . ."

Lydia atmete erleichtert auf: „Dees glaab i gern; aber wenn d' nicht weißt, was sie mit mir angestellt hat, dann mein ich, wird's dich dieses Mal auch wohl nur allein erwischen." Ihre Feststellung war nicht gerade ein Trost für Britta.

In diesem Augenblick erscholl von der Terrasse her laut und gebieterisch Fräulein Zöglings Ruf: „Britta! Lydia!" Britta krümmte sich zusammen und zog den Kopf zwischen den Schultern ein. Ihr Gesicht war ein inbrünstiges Flehen um ein Wunder, jetzt in der Erde zu versinken oder in einen gnädigen Nebel gehüllt zu werden. Aber weder öffnete sich der Boden unter ihr noch zog eine gütige Hand eine Tarnkappe über sie. Im Gegenteil, Lydia stemmte den Tretrost aus den Falzen und schlüpfte aus dem Lichtschacht ins Freie.

„Wir kommen schon!" schrie sie zurück und zerrte Britta unbarmherzig aus dem Versteck heraus. Britta folgte ihr schlaff und wie betäubt. Fräulein Zögling erwartete sie auf der Terrasse. Sie hatte die Spezeln der Kinder bereits heimgeschickt und rückte die Liegestühle an einen zugfreien Platz in der Sonne. „Ihr wartet wohl immer erst auf eine schriftliche Einladung, wie?" fragte sie schlecht gelaunt. „Und wie ihr ausseht?! Als ob ihr noch nie in eurem Leben mit Wasser in Berührung gekommen seid. In eurem Alter hätte ich mich geschämt, noch Verstecken zu spielen. Da habe ich reizende Handarbeiten gemacht und meiner Mutter tüchtig im Hause geholfen!"

Die Kinder hörten sich die Nörgeleien schweigend an. Lydia setzte eine Miene auf, als ekele es sie innerlich vor so viel Tugend. Britta wischte sich die feuchten Handflächen an dem Badeanzug ab und zitterte plötzlich, als habe sie ein eisiger Windstoß getroffen.

„Ihr legt euch nachher in diese Stühle und rührt euch nicht vom Fleck, bis die Haare trocken sind, verstanden? Ich komme später und setze mich zu euch ebenfalls in die Sonne."

„Jawohl", sagte Lydia gehorsam; ihre Stimme war rauh und schrill. Hellwang trat durch die offene Veranbatür auf die Terrasse hinaus. Er war im Bademantel und trug einen Turban auf dem Kopf, der aus einem Handtuch zusammengedreht war. Draußen nahm er das Tuch ab und schüttelte seine nassen Haare wie ein Hund aus.

„Bleiben Sie aber ja auf der Terrasse, Herr Doktor!" flötete Fräulein Zögling warnend und besorgt, „hier ist es ganz windstill. Denn nichts ist so gefährlich wie Zugluft, wenn man nasse Haare hat. Und seien Sie auch so freundlich, nachher darauf zu achten, daß die Kinder in den Stühlen liegenbleiben, bis ich komme. Ich möchte mir nämlich anschließend auch gleich das Haar waschen und im Freien trocknen lassen. Sonne ist für blondes Haar ja so gut . . ."

Fräulein Zögling ging voran, und die Mädel folgten ihr; Söhnchen durfte noch eine Weile bei seinem Vater bleiben. Lydia zog Britta an der Hand hinter sich her. In der Diele schnupperten sie beide wie auf Verabredung zur Küche hin, aus deren geöffneter Tür unverkennbar bitter scharfe Seefischdüfte strömten. Ach, wenn sie im stillen gehofft hatten, Kathi würde versöhnlicher

sein, so wurden sie leider enttäuscht. Kathi vergaß nicht und Kathi verzieh nicht. Erbarmungslos würden dem Kabeljau morgen thüringische Kartoffelklöße mit Zwiebelsauce folgen, und übermorgen todsicher Spinat, gräßlicher, pampiger, grüner Spinat, und zum Abendessen aufgewärmter Spinat, und dann, schaurigster Gedanke, Kartoffelpuffer mit Sauerkraut.

Lydia preßte Brittas Hand, in ihren dürren Fingerchen steckte eine erstaunliche Kraft. „Verraten wenn d' was tust . . .!" zischelte sie ihr drohend ins Ohr und funkelte Britta aus ganz schmalen Augenschlitzen gefährlich an. Britta schüttelte wortlos den Kopf. Der alte Mut kehrte in ihr Herz zurück. Mochte wegen der Flaschengeschichte in Gottesnamen auch Blitz, Donner und Hagel über sie hereinbrechen, so schlimm wie Kathis kalte Rache für ihre Schwatzhaftigkeit konnte das übelste Gewitter nicht sein, das sie von Sieglindas oder Konnis Seite her bedrohte. Nein, Kathi mußte versöhnt werden, das war schon ein Opfer wert.

Fräulein Zögling band die Gummischürze um und ließ warmes Wasser in die Schüssel laufen. Lydia machte den Anfang. Sie biß die Zähne zusammen und ertrug tapfer und ohne Mucken das Brennen der Seife in den Augen und das scheußliche Ziepen an der Kopfhaut, als Fräulein Zögling mit dem Kamm durch die nassen, verzottelten Haare fuhr. Dann kam Britta an die Reihe — und schließlich auch Söhnchen. Bald saßen sie alle drei neben Hellwang in der Sonne. Die Luft kochte über den rotgelben Solnhofener Platten. Die Johannisbeeren reiften zusehends, die Sträucher leuchteten schon ganz rot herüber.

„I moan, die Kirschen werden aa bald zeiti sein", bemerkte Söhnchen. Hellwang nickte träg. Es bestand keine Veranlassung zu Warnungen und Drohungen. Die Kirschen hingen für Söhnchen zu hoch.

Die Liegestühle der beiden Mädel lagen in der Nähe der Verandatür. Wenn Britta den Kopf ein wenig nach links drehte, konnte sie durch die offenen Türen des Hauses bis in die Diele hineinsehen. Sie hörte Kathi in der Küche mit dem Geschirr klappern und hörte auch, wie Fräulein Zögling ihr Zimmer verließ, herunterkam und das Badezimmer sorgfältig hinter sich absperrte. Britta schloß die Augen. In ihrer Vorstellung erlebte sie alles, was jetzt geschah, so deutlich, als hätte das Haus Wände aus Glas. Sie sah, wie Fräulein Zögling die Spange aus der Nackenrolle löste und wie sie das auf die Schultern fallende Haar mit einem scharfen Ruck des Kopfes nach vorn warf, wie sie sich über die Waschschüssel beugte und die Flechten in die Seifenlösung tauchte, wie sie die Kopfhaut mit den Fingerspitzen massierte, und wie der dicke Seifenschaum ihren Kopf in eine rinnende weiße Haube hüllte, die in den Spülwassern zerschmolz.

Und dann . . .

Fräulein Zögling goß etwas aus der Flasche mit dem roten Etikett in eine Untertasse. Sie kämmte das feuchte Haar aus der Stirn, scheitelte es und begann, die Flüssigkeit aus der Loreley-Flasche mit einer Zahnbürste in langen, gleichmäßigen Strichen auf dem Scheitel zu verteilen. Sei es nun, daß der farblose Lack sich zu zäh verstrich oder daß ihn die Verbindung mit dem Wasser rascher erstarren ließ, jedenfalls hielt Fräulein Zögling plötzlich betroffen inne und rührte mit der Zahnbürste die Flüssigkeit in der Untertasse mißtrauisch auf. Im nächsten Augenblick aber stieß sie auch schon, vielleicht in der Meinung, daß hier mit einer Säure ein Attentat auf ihre Schönheit oder Gesundheit verübt werden sollte, einen gellenden Schrei aus.

Weiß der Himmel, was die beiden Schuldigen erwartet hatten. Solch einen furchtbaren Schrei und die darauf folgenden völlig hysterischen Hilferufe jedenfalls nicht. Hellwang sprang aus seinem Liegestuhl auf und rannte an den Kindern vorbei ins Haus, als fürchte er, das Badezimmer in Flammen oder das Fräulein unter den Trümmern einer eingestürzten Decke zu finden. Von der anderen Seite eilte Kathi herbei, nicht weniger verstört als Hellwang. Wenn es sich auch um die Neue handelte, so schien hier aber doch ein Fall vorzuliegen, wo Volksgemeinschaft vor die persönlichen Gefühle ging. Im Badezimmer rauschte laut das Wasser in die Wanne. Fräulein Zögling hatte nämlich beide Hähne zugleich aufgedreht und versuchte unter Jammerlauten, „die Säure" vom Kopf zu spülen, ehe sie ihre zerstörende Wirkung auf Haut und Haar ausüben konnte. Es war leider eine völlig ungeeignete Maßnahme, denn der Lack begann unter der Einwirkung des Wassers zu verharzen, und die Haarsträhnen, die mit ihm in Berührung gekommen waren, verklebten und verwutzelten sich zu weichselstockartigen Gebilden. Draußen rüttelten Hellwang und Kathi an der versperrten Tür und waren schon dabei, das Schloß mit vereinten Kräften zu sprengen, als Fräulein Zögling über dem Wassergeplätscher endlich den Lärm hörte und den Riegel zurückschob. Beinahe hätte es noch in diesem Augenblick ein richtiges Unglück gegeben, denn Hellwang drückte so heftig gegen die Tür, daß er, als sie nun so plötzlich nachgab, dem Fräulein auf ein Haar den Schädel eingestoßen hätte.

„Was ist geschehen?" keuchte er und wischte sich mit dem Ärmel die Schweißtropfen von der Stirn. Er konnte an Fräulein Zögling und in dem Raum nichts entdecken, was einen Schrei und Hilferuf gerechtfertigt hätte.

„Ich dachte im ersten Augenblick, es wäre eine Säure", schluchzte Fräulein Zögling, „aber es ist nur ein nichtswürdiger, gemeiner Streich . . ."

Hellwang verstand kein Wort davon, und er ließ es sich auch deutlich anmerken, daß er kein Wort verstand, denn wenn Männer mit gescheiten Gesichtern einmal dumm aussehen, dann sehen sie aber auch gleich so dumm aus, daß es fast erschreckend ist. Aber ehe er dazu kam, eine weitere Frage zu stellen, reckte Fräulein Zögling den Arm mit einer anklagenden Gebärde gegen Kathi aus, die hinter ihm in das Badezimmer eingedrungen war, und schrie: „Das ist Ihr letzter Streich, Sie gemeines, unverschämtes Frauenzimmer, Sie!"

„Sie ist narrisch geworden . . ." stammelte Kathi bestürzt und erschüttert, denn es war ihr völliger Ernst, daß das Fräulein plötzlich den Verstand verloren haben müsse. Fräulein Zögling zitterte am ganzen Leibe, ihre Stimme überschlug sich: „Wollen Sie es etwa auch noch zu leugnen versuchen?! Sie . . Sie . . ."

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 19; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Pratis'ava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11–17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39–41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

„Beherrschen Sie sich!" fiel Hellwang ein, ehe das Fürchterliche ausgesprochen ward, „und erklären Sie mir endlich, was hier überhaupt geschehen ist!"

„Mein Haar!" jammerte Fräulein Zögling und zerrte an den verklebten Strähnen, die ihr in die Stirn hingen. Hellwang konnte nichts Besonderes an ihnen entdecken.

„Was ist mit Ihrem Haar?" fragte er zornig. Das Blut stieg ihm zu Kopfe. War das eine Art, wegen nichts das ganze Haus und womöglich noch die Nachbarschaft zu alarmieren?!

„Ich benutzte ein Haarwasser ..." Fräulein Zögling deutete zitternd auf das Glasbrett unter dem Spiegel, auf dem zwischen den Zahnputzgläsern der Familie die Flasche mit der Loreley und die Untertasse standen; „es ist ein Spezialmittel zur Pflege blonder Haare ... Und diese unverschämte Person hat es ausgeschüttet und dafür eine schmierige, ekelhafte Flüssigkeit in die Flasche getan ..."

„Ha?!" rief Kathi empört, „was soll ich getan haben?"

„Tun Sie nur nicht so, als ob Sie nichts davon wissen!" schrie Fräulein Zögling und fuchtelte mit den Händen vor Kathis Gesicht, „diesmal hilft kein Lügen und Verstellen! Aber das sage ich Ihnen, diese Niedertracht wird Ihnen teuer zu stehen kommen. Ich werde Sie anzeigen! Das ist Körperverletzung! Das ist ..."

„Ruhe!" donnerte Hellwang dazwischen. Er war gerade dabei, die leicht opalisierende Flüssigkeit in der Untertasse zu untersuchen. „Das ist Lack!" stellte er fest, „es ist zweifellos farbloser Lack, derselbe Lack, mit dem ich vor ein paar Tagen die Angelruten eingelassen habe, Emaillelack ..." Für einen Augenblick war er nahe daran, in ein Gelächter auszubrechen, das völlig fehl am Platze gewesen wäre.

„Wie bekommt man das Zeug aus den Haaren?" ächzte sie.

„Mit Spiritus, nur mit Spiritus", murmelte Hellwang durch die Zähne und wagte nicht, Fräulein Zögling anzusehen, weil er fürchtete, sich dann nicht beherrschen zu können. Er stellte die Untertasse auf das Glasbrett zurück. Sein Blick fiel auf die Flasche mit der Loreley und dem Forsteleven. „Die Flasche stand doch nicht immer hier?" fragte er. Kathi kicherte böse ...

„Nein", antwortete Fräulein Zögling, „ich habe sie stets bei meinen Toilettesachen in einem Schubfach der kleinen Kommode in Verwahrung gehabt."

Kathi kicherte zum zweitenmal.

„Und wie kommen Sie zu der Vermutung, daß Kathi diesen Streich begangen hat?"

„Sehr richtig!" fiel Kathi ein, „dees möcht i aa gern wissen, wie sie darauf kimmt!" Sie bemerkte nicht, daß Hellwang in einem Ton sprach, der gar keinen Zweifel daran ließ, daß er in der Schuldfrage völlig einer Meinung mit dem Fräulein war und nur noch eine letzte Bestätigung brauchte, um sein Urteil zu fällen.

„Sie räumt doch mein Zimmer auf, und ich habe sie schon einige Male im Verdacht gehabt, daß sie in meinen Sachen herumschnüffelt. Ich habe mir da Zeichen gemacht ..."

„Danke, Fräulein Zögling, das genügt!" Er drehte sich scharf um: „So, Kathi, und jetzt sagen Sie mir doch einmal, wie Sie sich diese Geschichte erklären, und ob Sie vielleicht der Meinung sind, daß hier Heinzelmännchen am Werk waren?"

Diesesmal kicherte Fräulein Zögling.

Kathi kniff die Augen zusammen, als ob sie plötzlich kurzsichtig geworden sei. Sie brauchte ein paar Sekunden, um zu begreifen, daß sie auf verlorenem Posten stand. Dort wartete Hellwang auf ihre Antwort und überlegte wahrscheinlich schon, was er ihr ins Zeugnis schreiben sollte, und da sah sie den blanken Haß im Gesicht der Neuen und die helle Genugtuung darüber, daß sie nun sogleich erreicht haben würde, was sie sich vom ersten Tage an gewünscht hatte. Kampflos das Feld räumen? Kathi war es, als ob ein paar verklemmte Zahnräder in ihrem Innern den Fremdkörper, der das Getriebe zum Stillstand gebracht hatte, knirschend zermalmten und mit einem Ruck weiterliefen. Sie stemmte die Fäuste in die Hüften und pumpte sich voll Luft. Ihr Busen hob sich und füllte den Raum. Hellwang hatte die Empfindung, die Atmosphäre verdichte sich und er atme unter erhöhtem Druck.

„Also ich soll das getan haben ..." Kathi flüsterte es beinahe. Sie ließ den Grimm ganz vorsichtig ab, wie man die Luft aus einem prall aufgepumpten Fahrradschlauch abläßt, wo man das Ventil ja auch zuerst nur ein wenig lockert, ehe man es vollends herauszieht und den Druck zischend entströmen läßt. Sie faßte Fräulein Zögling ins Auge: „Jetzt werd ich Ihnen mal was sagen ..." Und dann kam der Ruck und das Ventil flog heraus: „Sie selbst haben das Zeug in die Flasche getan! Jawohl, Sie selbst, neamads anderes! Und weshalb haben S' dees getan? Damit Sie endlich einen Grund haben, mich aus dem Hause zu beißen! Und weshalb wollen Sie mich aus dem Hause beißen? Deshalb, weswegen Sie sich auch die Haar färben, und sich pudern, und die Lippen schminken, und die Fingernägel lackieren! Hergekommen wie sie is, hat s' ausgeschaut wie eine vom Jungfrauenverein und als ob sie nicht bis drei zählen könnt — aber nach vier Wochen is schon angegangen mit der Verwandlung! Und jetzt? Schaun S' Eahna die Jungfrau nur an, Herr Doktor."

„Herr Doktor!" stammelte das Fräulein mit einer Bewegung, als suche sie hinter Hellwangs Rücken Schutz.

„Herr Doktor", höhnte Kathi, „jawohl, Herr Doktor! Vorne Herr Doktor und hinten Herr Doktor und nix als Herr Doktor, das ist alles, was Sie können und worauf Sie 's abgesehen haben! Und was Ihnen fehlt, ist nur noch das eine, daß der Herr Doktor 's Aufgebot bestellt ..." Sie rückte gegen das Fräulein vor, Schritt vor Schritt schob sie sich heran ...

„Herr Doktor!" schrie das Fräulein gellend und klammerte sich an Hellwangs Arm, „schützen Sie mich vor diesen infamen Verdächtigungen!"

„Verdächtigungen, hahaha, die reine Wahrheit ist es!"

Hellwang riß sich wie aus einer Betäubung empor. Sein Gesicht glühte. „Schluß!!" brüllte er Kathi an, „jetzt ist es aber genug! Ein Wort noch, und ich schmeiße Sie eigenhändig hinaus!"

„Sie werden mir das Reden nicht verbieten!" brüllte Kathi zurück. „Jawohl, ich bin entlassen, das brauchen Sie mir nicht erst zu sagen, das weiß ich schon, und weil ich entlassen bin, deshalb red' ich! Und versuchen Sie, mich anzurühren, dann geb ich aber für nix mehr eine Garantie! Ich hab' keine Angst vor Ihnen, und was ich zu sagen habe, das sag ich auch, auch Ihnen, Herr Doktor, nämlich, daß Sie sich weiß Gott wie gescheit vorkommen und in Wirklichkeit genau so blöd sind wie alle Mannsbilder, und genau so treulos! Ihre Frau wird a rechte Freud' an Ihnen haben, wenn sie von droben zuschaug'n muß, wie diese Krampftutschn bei Tisch an Ihrem Platz sitzt und Ihnen schöne Augen macht, und droben im Arbeitszimmer bei Ihnen umeinand'hockt und sich abends auf der Terrasse vor Ihnen spreizt ..."

„Schützen Sie mich!" schrie das Fräulein mit irrer Stimme. Hellwang drang gegen Kathi vor. „'raus!" keuchte er und streckte den Arm gebieterisch zur Tür, „packen Sie Ihre Koffer und verlassen Sie das Haus! Auf der Stelle!" Er schob Kathi unaufhaltsam mit der Kraft einer anfahrenden Lokomotive durch die Tür und in den Flur hinein und sah, daß drüben die Kinder mit bleichen Gesichtern und tellergroßen Augen auf der Schwelle des Eßzimmers standen und der turbulenten, wahnwitzigen Szene als Zuschauer beiwohnten. Und plötzlich stürzte Britta vor und hängte sich an Kathis Rock ...

„Nein, nein! Die Kathi darf nicht gehn! Sie hat ja nichts getan! Ich bin es ja gewesen! Ich habe den Lack in die Flasche getan!"

Und in der nächsten Sekunde umklammerte auch Lydia Kathis Knie: „Ich auch! Wir beide waren es! Wir haben den Lack 'neingetan, wir!"

„Von Kathi dazu angestiftet!" gellte das Fräulein Hellwang ins Ohr. Er preßte die Fingerspitzen gegen die Schläfen. Ein Narrenhaus, dachte er verzweifelt, ein vollkommenes Narrenhaus ...

(Fortsetzung folgt.)

EHRICH KÖRDING:

Glatteis

Über eine Näharbeit gebeugt, saß die noch junge Frau am Tisch. Die beiden acht- und zwölfjährigen Mädel Berta und Clärchen besahen Bilder. Im Schlafzimmer nebenan schlief der Jüngste in seiner Wiege. Johanna Blohm warf einen Blick auf die Wanduhr. Dann neigte sich ihr blonder Kopf wieder über die Arbeit. Sie seufzte unterdrückt.

„Daß der Vater immer noch nicht da ist, Mutter!" sagte Clärchen, die den Blick der Mutter beobachtet hatte. „Wo er wohl sein mag?"

„Er wird langsamer fahren müssen, Kind, es ist glatt draußen. Aber ihr müßt jetzt schlafen gehen, es ist höchste Zeit für euch."

Als sie allein war, legte die Frau die Näharbeit hin und horchte in das abendliche Schweigen hinaus. Dann stand sie auf und ging durch die Küche in den kleinen Vorgarten. Der Himmel war bewölkt und es wehte ein naßkalter Wind. Es hatte die Nacht zuvor schon gefroren, ein feiner Sprühregen hatte dann das gefährliche Glatteis gebracht. Nun wurde es noch ärger. Fern über der Landstraße glommen zwei Feuerpunkte auf, wurden langsam heller. Die Frau wußte, daß der Wagen ihres Mannes nicht aus jener Richtung kommen konnte. Sie sah, wie die Straße im Scheinwerferlicht glänzte, als wäre sie mit Lack überzogen. Da dachte sie voller Sorge an den Mann. Die Notwendigkeit des Krieges hatte ihm mehrere Fahrer genommen, so daß er mehr Fahrten machen mußte, als wohl gut war. Am frühen Morgen erst zurückgekommen, hatte er sich gegen Mittag schon wieder ans Steuer gesetzt. Eilige Güter waren zu befördern. „Laß man, Hanna", hatte er beruhigend gesagt, „das muß jetzt sein, das ist wichtig. Nachher können wir uns wohl ausruhen, jetzt nicht." Und sie sah seine Augen vor sich, die müde waren und doch nicht zugeben wollten, daß sie es waren. Ja, Wilhelm Blohm war ein ganzer Mann. Dumpf grollend fuhr nun der Lastzug vorbei. Die Erde bebte. Die Fächer der Scheinwerfer stachen grell in das Dunkel. Der Lärm verebbte rasch.

„Eine Stunde Verspätung — er kann aufgehalten worden sein", murmelte Frau Blohm vor sich hin, indes sie dem Hause wieder zuschritt. Und dann saß sie wieder über die Näharbeit gebeugt, in den Ohren das Tacken der Uhr, das Vergehen der Sekunden, das langsame Rinnen der Zeit. Die Nacht war still. Kein Wagen surrte vorbei, kein Laut, kein Leben war in der Dunkelheit. Auch die nahe Stadt schien gestorben. Es war wie ein Meer von Einsamkeit um das Häuschen. Immer wieder blickte Johanna Blohm auf, immer größer wurde die Unruhe in ihrem Herzen. Wo blieb Wilhelm? Warum ließ er ihr keine Nachricht zukommen, wenn er Aufenthalt hatte? — Plötzlich hob die junge Frau mit einer raschen Bewegung den Kopf. Hatte der Mann nicht am Morgen gesagt, er müsse abends über Neukirchen zurück? Über Neukirchen! Himmel, daß sie daran jetzt erst dachte! Die Chaussee zwischen Neukirchen und der Stadt war berüchtigt, da ihre starke Wölbung das Fahren bei Glatteis lebensgefährlich machte. Schon längst sollte das behoben werden, doch waren andere, noch wichtigere Arbeiten zu bewältigen gewesen. Im kommenden Monat sollte die Arbeit, hieß es, in Angriff genommen werden. Heute aber mußte Wilhelm die Straße befahren! — Die Frau war aufgestanden. Sekundenlang noch zögerte sie. Dann betrat sie die Küche, zog den Mantel an, nahm das Kopftuch und begab sich dann in das Schlafzimmer. Clärchen wachte noch, wartete.

„Ich geh dem Vater bis zum Finkenwäldchen entgegen", sagte die Mutter leise. „Bleib nur im Bett. Sollte der Vater aber inzwischen kommen — sein Essen steht auf dem Herd. Ich bleib' auch nicht lange."

Das Kind nickte schweigend. Aber es war der jungen Frau, als versuchten seine Augen in ihrem Gesicht zu lesen. Rasch verließ sie das Zimmer. Dann fiel die Haustür hinter ihr ins Schloß. Rüstig schritt Johanna Blohm durch die Nacht, hart am Rande der Straße, wo der Fahrradweg nicht vereist war. Bald hatten ihre Augen sich an die grauverschwommene Dunkelheit gewöhnt. „Ich komme, Wilhelm —", sagte sie leise vor sich hin, „ich komme schon — dir ist etwas zugestoßen — ich weiß es —." Ja, sie wußte es, wußte es mit dem unfehlbaren Instinkt des liebenden Herzens: Wilhelm war mit seinem Lastwagen verunglückt, er bedurfte ihrer Hilfe. Rascher schritt sie aus. In geringer Entfernung stieß nun ein Waldzipfel schwarz bis an die Landstraße vor. Dort bog die Chaussee nach Neukirchen ab, von dort aus waren es gut sechs Kilometer. „Sechs Kilometer Todesstraße", wie der Volksmund diese Chaussee getauft hatte. Und irgendwo dort befand sich Wilhelm in Not, das fühlte, das wußte sie. So mußte sie ihm helfen. — Dann war sie auf der Neukircher Chaussee. Ein matter Schimmer lag auf der vom Glatteis hellgrau gepanzerten Wölbung der Straße, die sich zwischen Fichtenwaldungen dahinzog. Sie wurde wenig befahren, eigentlich nur, wenn es nicht zu umgehen war. Wie es leider heute bei Wilhelm der Fall war. Hier konnte es schon geschehen, daß einer verunglückte und die Nacht hindurch liegen blieb, ohne daß ein Mensch es ahnte und ihm Hilfe angedeihen ließ. Als Johanna Blohm beim sogenannten Finkenwäldchen die enge Kurve durchschritten hatte, blieb sie plötzlich wie erstarrt stehen. Soeben noch durch dichtes Gestrüpp wuchernden Unterholzes verdeckt, gleißten nun in geringer Entfernung zwei hellgelbe Scheinwerfer auf. Sie waren jedoch seitwärts auf die Chausseeböschung gerichtet, als betrachteten sie dort etwas in regungslosem Starren.

„Wilhelm —!" Die junge Frau fühlte, wie ihr Herz einige schwere, dumpfe Schläge tat. Sekundenlang noch stand sie wie gelähmt. Dann bezwang sie die aufkeimende zitternde Furcht und eilte vorwärts. — Als sie den mit sacht laufendem Motor an der Seite des Fahrdammes stehenden Wagen erreicht hatte, sah sie, daß

er geneigt stand, als ob er umsinken wollte. Die schrägstehenden Vorderräder berührten fast einen Chausseebaum. Neben diesem Baum aber lag bewegungslos eine Gestalt — Wilhelm Blohm, der Fahrer des Wagens. — Die Frau kniete nieder, beugte sich tief herab und legte das Ohr auf die Brust des Liegenden. Sie vernahm das sachte, verhaltene Schlagen des Herzens. Da seufzte sie auf, befreit trotz aller Ungewißheit. Er lebte! Er war ihr nicht genommen! Sie kratzte von dem dünnen Eis zusammen, das die Steine bedeckte, und legte es dem Verunglückten auf die Stirn. Als sie dann versuchte, ihn aufzurichten, stöhnte er schmerzlich auf.

„Oh — was ist — wo bin ich — ah, meine Brust —!" kam es leise über seine Lippen. Er öffnete die Augen, suchte umher, erkannte die schwach beleuchteten Umrisse des Wagens, erkannte auch die Frau. „Hanna — mußte aussteigen — Wagen kam ins Gleiten — wollte Sand streuen —", sprach er mühsam, stockend weiter „auf einmal — Wagen rutschte — drückte mich gegen Baum — woher wußtest — du — —?" Die letzten Worte erstarben flüsternd, erneut hüllte eine Ohnmacht den Mann in ihren dunklen Mantel. —

Ratlos kniete die Frau neben ihm. Vergebens versuchte sie, seine Lebensgeister wieder zu erwecken. Da stand Johanna Blohm auf. Verzweifelt suchten ihre Gedanken. Was konnte sie tun? Hilfe herbeirufen? Weit noch war der Weg, und vielleicht würde sie für Wilhelm zu spät kommen. Seine Brust! Er schien innere Verletzungen erlitten zu haben. — Nein — hier gab es nur einen Ausweg, nur einen! Sie dachte daran, wie sie vor Jahren so manche Fahrt mit Wilhelm als Beifahrerin gemacht hatte. Auch sie hatte fahren gelernt, mehrmals aushilfsweise am Steuer gesessen. Aber — Jahre waren seitdem vergangen! Und das Glatteis auf dieser gefährlichen Straße! — Zögernd, von Zweifeln gepeinigt, stand die Frau neben dem Liegenden. Da bewegte er sich, stöhnte schmerzlich auf. Die Frau eilte zum Wagen und riß den hinteren Verschlag auf. Der noch freie Raum genügte, die Last war gut verstaut und festgezurrt. Schon beugte sie sich zu dem Mann herab. Sie war kräftig, früh schon hatte sie das Anpacken gelernt. So hob sie, wenn auch stöhnend unter der Last, den Bewußtlosen auf, wankte mit ihm zum Wagen. Dann eilte sie, nahm Sand von der Böschung, bestreute damit das Eis um und unter dem Wagen. Und dann kletterte Johanna Blohm in den Fahrersitz. Immer noch lief der Motor im Leerlauf.

„Herrgott im Himmel — nun hilf du!" stammelte die Frau, als sie die Kupplung einschaltete und das Steuerrad langsam drehte. Surrend mahlten die Räder. Nach mehreren Versuchen erst fanden sie Halt. Und dann fuhr der Wagen dahin, auf der Mitte der vereisten Wölbung, wie auf einem schmalen Grat. Den Blick starr geradeaus gerichtet, mit verkniffenen Lippen, mit gespannt vorgebeugtem Oberkörper — so saß Johanna Blohm am Steuer und fuhr durch die schweigende Nacht. Jedes Stoßen des Wagens traf sie ins Herz, da sie an den Mann hinten im Wagen dachte. Trotz aller Vorsicht kam der Wagen hin und wieder ins Gleiten, surrten die Räder singend über abschüssige Eisflächen. Die Fahrerin aber handhabte das Lenkrad mit fester Hand und machte die Handgriffe, die nötig waren. Es mußte — mußte gehen — und so ging es auch. Unter dem Scheine der hellgelben Lichtfächer kam die wie mit gelbblitzendem Glas bedeckte Straßenwölbung auf den Wagen zugeschossen und verschwand unter ihm. —

Dann aber weitete plötzliches Erschrecken die Augen Johanna Blohms. Voraus glühten zwei grelle Lichtaugen auf, nahmen rasch an Helligkeit zu. Über ihnen glomm ein gelbes Dreieck, einen Lastwagen mit Anhänger ankündigend. Er fuhr nach Neukirchen. Ein lähmendes Gefühl der Unsicherheit und Furcht wollte die Frau am Steuer überwältigen. Gleich mußte sie ausweichen! Auf der vereisten Wölbung! Und wenn dann der Wagen wieder ins Gleiten kam — nahe an dem Steinpflaster standen die Bäume — und hinten im Wagen der Mann! — — Nun blendete der andere ab, strahlte wieder hell — blendete ab. Erregt suchte die Hand der Fahrerin umher. Dann fand sie den kleinen Schalter. Jäh erlosch das helle Leuchten vor dem Wagen. Aber ausweichen — nein, nein — sie konnte es nicht — ihre Hände weigerten sich, das Steuerrad zu drehen — es ging über ihre Kraft — —! Sie nahm den Fuß vom Gashebel. Und dann hielt unmittelbar vor ihr ein schwerer Lastzug. Erboste Stimmen riefen, schimpften, fragten. Die Frau antwortete verzagt und erklärte, was geschehen und wie groß ihre Not war. Da schwiegen die harten Stimmen der Männer.

„Hannes!" rief dann einer im Lastzug. „Du bist hier doch überflüssig! Steig mal 'rüber zu der jungen Frau und fahr ihren Wagen zur Stadt oder erst zu einem Arzt, verstanden? Kannst morgen nachkommen. Um die dumme Ecke beim Waldzipfel kommt sie nie herum. Los!"

Ein noch junger Mann kletterte zu Johanna Blohm in den Fahrersitz und nahm ihr Steuer und Hebel aus den Händen. „Geben Sie man her, junge Frau, das kann unsereins doch besser!"

„Fahren Sie rasch — mein Mann ist verletzt — vielleicht schwer!" sagte die Frau flehend.

„Machen wir!" nickte er freundlich und gab Gas. „Tüchtig, daß Sie den Wagen überhaupt auf dieser Teufelsstraße gehalten haben!" fügte er anerkennend hinzu. „Das würde manchem Fahrer schwer werden!"

Eine halbe Stunde später hielt der Wagen vor der Wohnung eines Arztes. Wilhelm Blohm war bei Besinnung, und es ging ihm trotz heftiger Schmerzen besser. Zu aller Freude stellte der Arzt nur Prellungen und eine Quetschung zweier Rippen fest; schmerzhaft, aber ungefährlich. Der hilfsbereite junge Fahrer erklärte sich bereit, das Ehepaar Blohm nach Hause und dann den Wagen in die Garage zu fahren. Als Johanna und Wilhelm Blohm ihr kleines Haus betraten, war es schon spät. Vorsichtig öffneten sie die Tür zum Schlafzimmer. Neben dem Bett Clärchens brannte auf einem Stuhl eine Kerze. Das Kind lag, ein Buch in den Händen, in tiefem Schlaf. Die Natur hatte über den Wunsch, die Heimkehr der Eltern abzuwarten, gesiegt.

Dann saßen Mann und Frau im Wohnzimmer am Tisch. „Ich hab' schon fast keine Schmerzen mehr", sagte Wilhelm Blohm und lächelte. Er sah die Frau an, sah die tiefe Ermattung auf ihrem Gesicht und in ihrer Haltung. Da kam ein warmes Leuchten in seine Augen. „Bist eine gute, tapfere Frau, Hanna! Wenn ich dich nicht hätte —!"

Johanna Blohm nickte langsam und müde. In ihrem Herzen aber war eine große Ruhe, da nun alles überstanden war.

H. KLOCKENBUSCH:

Kamerad Weißkohl

Er kam zu uns in die Gruppe und wir nannten ihn „Kamerad Weißkohl". Teils wegen seiner ausgesprochenen Vorliebe für dieses von uns als „Fußlappen" bezeichnete Gemüse, teils, weil es uns Spaß machte, seinen Namen in dieser naheliegenden Beziehung zu ändern. Nicht lange, da wurde er seines gesegneten Appetits wegen von allen gern ein wenig gehänselt. Kamerad Weißkohl lächelte gutmütig zu unseren bisweilen derben Scherzen. Höchstens, daß er sich einmal zu der Bemerkung hinreißen ließ: „Nur kein Neid, wer hat, der hat . . ." In schweren Fällen aber pflegte er zu sagen: „Da solltet ihr euch erst mal den Kruppa von der Vierten ansehen! Mit dem kann ich bestimmt beim Essen nicht antreten! . . ." Es ist niemals ergründet worden, ob diese Behauptung den Tatsachen entsprach. Wohl aber geschah bald darauf vor Arras etwas, das alle blöden Witze mit einem Schlage verstummen ließ und zur Folge hatte, daß wir Kamerad Weißkohl nur noch wie jeden andern Kameraden mit dem Vornamen riefen.

Es war ein regnerischer Herbstabend, als Kamerad Weißkohl an der Reihe war, sich dem Trägertrupp anzuschließen und für unsere Gruppe das Essen zu holen. Diese Gänge durch das zertrommelte, unwegsame Gelände waren nicht nur mühsam und beschwerlich, sondern auch gefährlich, weil in den Abendstunden immer schweres Störungsfeuer auf den Verbindungsgräben lag. Manchen Essenholer vom Trägerzug haben wir in den Morgenstunden kalt und stumm neben seiner Traglast gefunden. Kamerad Weißkohl ging pfeifend aus dem Unterstand, und wir warteten ruhig auf seine Rückkehr. Davon war jeder von uns überzeugt: den Kessel mit dem Essen würde er unter keinen Umständen im Stich lassen! Auch an diesem Abend setzte zur gewohnten Stunde heftiges Feuer auf die Anmarschwege ein. Aber unsere Sorge erwies sich als unbegründet, als Kamerad Weißkohl nach drei Stunden schwerbeladen in den Unterstand stolperte und den Kessel auf den Tisch stellte. Es duftete einladend nach „Fußlappen". Kamerad Weißkohl griff nicht zum Löffel, sondern verschwand wieder im Graben. Wir rieten hin und her. Weißkohl blieb verschwunden. „Sicher hat der mitleidige Küchenbulle dem Ewighungrigen was Besonderes zugesteckt, und das verspeist er nun irgendwo, um nicht mit uns teilen zu müssen . . .!" sagte jemand von uns. Eine Stunde mochte vergangen sein, da stapfte Weißkohl wieder in den Unterstand, setzte sich und begann schweigend zu essen. Aber er legte den Löffel bald wieder beiseite und blickte unverwandt in das flackernde Kerzenlicht. Auf unsre Frage, ob er keine Angst gehabt habe, wir würden ihm nichts übrig lassen, lächelte er still und sonderbar. „Diekmann von der vierten Gruppe", sagte er plötzlich leise, „ist beim Essenholen schwer verwundet worden. Da bin ich noch mal losgegangen und habe beim Essenkessel der Vierten angefaßt. Nicht nur wegen Diekmann. Denkt doch mal, wenn Kruppa heute abend nichts zu essen gekriegt hätte!" Das sagte er mit einem lächelnden und doch traurigen Gesicht. Diekmann war sein einziger Freund in der Kompanie. Aber seitdem nannten wir ihn, der seine kameradschaftliche Tat hinter einem Scherz zu verbergen gesucht hatte, nicht mehr „Kamerad Weißkohl".

ERNST HOFERICHTER:

Heimkehr vom Kino

Sterne funkelten am Himmel herum, und der Mond lag wie eine silberne Gedenkmünze im schwarzen Samtetui der Nacht. Darunter ging die Familie Vordermaier vom Kinotheater nach Hause. Die Mutter zupfte ihr verrutschtes Korsett zurecht, der Vater schwitzte noch immer vor innerer Erregung, und die Tochter Amalie bohrte in der Nase. Das Tonfilmdrama hieß „Erfrorene Herzen", und Herr Vordermaier hatte noch am Nachmittag vor diesem Titel einige Bedenken. Er vermutete dahinter entweder eine Eskimogeschichte oder daß der Hauptdarsteller ein Eisbeutel sein könnte. Denn unter erfrorenen Herzen konnte er sich nur das Nächstliegende vorstellen. Aber es kam ganz anders. Vater Vordermaier erlebte in diesem Drama die Allmacht der Liebe wie noch nie. Leidenschaften wogten auf und nieder, Gefühle traten über ihre Ufer und überschwemmten arm und reich, den Greis und die Jungfrau nicht verschonend. Und Anita Arabella spielte sich als das arme Opfer ihrer eigenen Sehnsüchte derart durchrührt, daß Vordermaier zuweilen sogar das Schnaufen einstellte und jetzt auf dem Heimweg nachholen mußte, was er versäumt hatte. „Bald hätt' i koa Luft mehr kriagt, so —"

„. . . hat di der ihra erfrorenes Herz derpackt? Und dös Hunderl, göi dös hast net g'sehg'n, dös allaweil umananander g'hupft is — — —" sprach die Gemahlin und ritzte ihren Regenschirm erregt am Rinnstein entlang.

„Und mir hat der Herr Graf Castilli am besten g'fallen, der dem arma Blumenmädchen an haselnußgroßen Brillantring aufs Fensterbrett'l g'legt hat . . .!" rief Amalie dazwischen.

„Sei nur grad du staad!" wurde die Mutter aufgewühlt, „wia kannst denn du so taublöd daherred'n? Was woaßt denn du davon, was der Brillant bedeuten tuat, ha? Den Stoa muaß dös Deandel teuer g'nuag zahl'n . . .!"

„. . sie hat'n ja g'schenkt kriagt!"

„An Dreck hat's ihn! Ihre Unschuld muaß dafür hergeb'n — —"

„Sonst nix?" brachte Amalie noch hervor, denn die Mutter blieb mitten am Weg stehen und fauchte: „So! Du bist mir 's letztemal im Kino g'wesen, daß du's woaßt . .!" Dann herrschte in der Gruppe eine beklemmte Stille und man hörte nur die Sohlen übers Pflaster schlürfen. Am Haustor zog der Vater den Schlüsselbund, und Frau Vordermaier sah unbewußt die leere Straße auf und ab.

„Was suachst denn noch?"

„. . . Ja, jetzt hab i auf oanmal glaubt, daß dös Hunderl aus'm Film um d' Eck g'lafa is . . .!"

„Seid's denn ihr Weiberleut alle narrisch word'n?"

„Und du nachher mit deiner Arabella?"

„Fangst schon wieder an — —?"

„Weil mir jetzt eing'fall'n is, warum dir dös Frauenzimmer so guat g'fallt! Jawohl: — g'fallt!"

„Schrei do net so durchs Stiag'nhaus! Da wacha ja d' Leut auf, wenn du — —"

Wütend drückte Frau Vordermaier einige Male auf den Minutenbrenner, als wollte sie durch diese Bewegung die Arabella wie eine Fleischfliege zerdrücken. „Weil's nämlich der Hausmoasterin von Hausnummer achtundzwanz'g ähnlich siecht!"

„So! Und warum sollt mir grad dö g'fall'n . . ., wenn i frag'n derf?"

„. . . weil s' 'runterg'rissen wia dö Arabella ausschaugt, daß du's grad woaßt!"

Mit dieser Enthüllung betrat die Familie Vordermaier die Wohnung. Aus der Küche fiel ein Lichtschein auf den Flur, und bis zum Fußabstreiferdeckerl hinaus roch es nach Kamillentee. „Jessas, 's Zimmerfreilein is aa no auf!"

„Fräul'n Walli, was tean denn Sie noch?"

„Denken S' Ihna — i war aa in dö „Erfrorenen Herzen"! Aber i hab an Schluß nimmer mit anschaug'n könna, so aufg'regt hat mi dö G'schicht und so empört bin i word'n, daß i an Händ und Füaß zittert hab'. Denn all's was recht is, aber — —"

„Ahan, wegen der Arabella . . .?"

„Oder weil der Herr Graf Castilli — —?"

„Von wegen dem Brillantring?"

„Oder weil dös arme Hunderl . . .?"

„Na! Zweng dem Saufratzen, dem Blumamadel! Vor der Bankert den gräflichen Herrn kennag'lernt hat, da is sie doch mit sein'm Schofför in an'n Luxushotel abg'stieg'n! Und hab'n Sie's net g'sehg'n: vor der ihrer Zimmertür sand neben ihre Russenstiefel no a Paar Herrenschuah g'stand'n . . .!"

„— Stimmt! Ja, dös stimmt auffallend! Sehg'n S', so schlecht hab i gar net denkt von dem Madel!"

„Siehgst, Muaatta, dann hat's für den Brillanten do nix hergeben braucha . . .!"

„Du gehst jetzt in dei Bett . . .! Aber sag'n S', Fräul'n Walli, is denn d' Welt so miserabel word'n?"

„Jetzt hört's amal auf mit eurem Schmarr'n . . .!" knurrte der Vater und deckte den schlafenden Kanarienvogel mit Zeitungspapier zu.

„Aufhör'n? Dös tat dir passen? Jetzt fang i erst an! Stimmt dös mit der Hausmoasterin von Nummer achtundzwanz'ge? Ja oder na?"

„Kreuzkurziteufi überananɔer! Komm' i jetzt von dera Hausmoasterin oder aus'm Kino?"

„Wiast 's letzte Mal mit dera da drüb'n dischkriert hast, da hast ihr so lang d' Hand geben, daß i bis zehne hab' zähl'n könna...!"

„I begrüaß d' Leut net mit der Stoppuhr...!"

„Bis guat auf zehne hab' i zählt, so lang hast da Arabella, hast beziehungsweise der Hausmoasterin — —"

„Guat Nacht beianand...!" sprach der Vater, steckte sich Wattepfropfen in die Ohren und verließ die Küche. Die Hosenträger hingen ihm wie Zweige einer Trauerweide nach hinten herab. Frau Vordermaier horchte noch an der Tür, bis sie vom Schlafzimmer her — das Kautschukgebiß ins Wasserglas fallen hörte. Dann sprach sie mit gedämpfter Stimme:

„Fräul'n Walli, so wahr es is, daß die Arabella den Grafen 'rumkriagt hat, so g'wiß werd aa dö Hausmoasterin mein'n Mo zu Fall bringen. Zwischen den zwoa Weibsbildern besteht sozusagen eine Brücke, da dreh i d' Hand net um, da is g'hupft wie g'sprunga...!"

„Frau Vordermaier, sand S' auf jed'n Fall vorsichti! Wia leicht sand dö Männer auf a Schloß entführt. Ja, i kenn dö Männer! Mich wollt schon einmal auf der Kellertreppe, sozusagen im Finstern — —"

„Amalie, geh ins Bett . . .!"

„Aber, Frau Vordermaier, ich bin, gottseidank, koa Kino! Und net soviel, wia schwarz unterm Nagel is, hab i net von meiner Reinheit von mir geworfen. Standhaft wie eine ranke Tanne..."

„Da hörst du's, Amalie!"

„. . . ranke Tanne bin i damals auf der dunklen Kellertreppen g'stand'n..."

„Schaugst net, daß d' ins Bett kommst!"

„. . . und wissen S', was i nur g'sagt hab? ‚Mein Herr! Was wünschen Sie von mir? Mit was kann ich Ihnen dienen?' — Dös hab i nur g'sagt, aber — wia der davon is! Wia a begossener Pudel — —"

„Jessas, erinnern S' mi net an dös Hunderl! Wia er allerweil um sein Herr'n 'rumg'wedelt hat. Aber daß dös Viecherl am Schluß nimma vorkomma is? Vielleicht hat er sich verlassa? Oder dö Arabella hat'n vergift...?"

„Frau Vormeraier, im Kino is all's möglich — wia im Leb'n! Unglaublich, aber wahr! Was moanen S', wenn ma mei' Erlebnis auf der Kellertreppen verfilmt hätt, dös tät aa koa Mensch glaab'n, daß so was mögli war — —"

„Psst...! Horchen S', Fräul'n Walli...! Hören S' mei Mo, wie er sich von oaner Seit'n auf dö andere wälzt, weil er dös Weibsbild net aus'm Kopf bringt..."

„I schlaf auf moralische Entrüstunga dann b'sonders guat. Wenn i alle Tag a schön's Ärgernis hätt, dann brauchat i koa Schlafpulver . . .!"

„Hör'n S' ihn! Hör'n S' ihn! Jetzt muaß er sich ans Nachtkasterleck angsteaßn hab'n! Schad, daß wir nur a immitierte Marmorplatt'n drauf hab'n! Dö erfrorenen Herzen, dö hab'n eahm einghoazt! — Aber werd'n S' sehgn: wia i jetzt zu eahm umigeh, schlaft er glei ein. Denn er sagt allaweil — ich wirk so beruhigend auf ihn, da fall'n eahm glei d'Aug'n zua . . ."

„Na also, Frau Vordermaier, dann hab'n Sie doch a gewisse Macht über ihn!"

„Ja, da bin i schon froh . . . Guat Nacht, Fräul'n Walli . . .!"

„Guat Nacht. Frau Vordermaier — —!"

Es dauerte nicht mehr lange, und bald ging ein tiefes Atmen durch Vordermaiers Wohnung. Das Kinostück „Erfrorene Herzen" lief noch in die Träume hinein weiter und erfüllte dort, was der Filmstreifen abgeblendet hatte. Nur in der Kammer Amaliens brannte noch lange die Taschenlampe und in die Stille der Nacht kritzelte müde ein Bleistift über einen Bogen Packpapier: „— — Gräfin Arabella Castelli, geborene Amalie Vordermaier, empfehlen sich als Verlobte ... Als Verlobte empfehlen sich Graf Vordermaier mit Gräfin Castelli, geborene Amalie ... Graf — Gräfin ... Vordermaier — Amalie —." Dann schlief auch sie ein.

RÄTSEL

Kreuzwort-Silbenrätsel

Waagrecht: 1. griechische Göttin, 3. schillersche Dramengestalt, 4. indisches Gebiet, 8. früherer Name eines indischen Königreiches, 10. Frauenname, 11. eingemachte Blütenknospe, 12. Niederschlag, 14. Gewürz, 16. Dienstgrad, 17. Bekleidungsstück. Senkrecht: 1. Vögel, 3. Gouvernement, 5. Eßgerät, 6. phäakische Königstochter, 7. Baumfrucht, 9. Fluß in Bayern, 10. Gemütszustand, 13. italienische Insel, 14. Edelknabe, 15. Boot der Grönländer.

Geheimschrift

3, 8, 1, 3 — 9, 2, 10 — 4, 1, 3, 11, 8, 3, 11, 5 — 12, 11, 2, 10 — 11, 10, 3, 3, 2 — 5, 1, 3, 9, 3 — 3, 11, 2, 3 — 6, 3, 5, 13, 3, 5, 11, 7, 9, 2, 7 — Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Die Lösung ergibt einen Ausspruch Rosenbergs.

Schlüsselwörter: 4, 1, 9, 2, 10, 12, 6, 3, 1, 7 — Vater der Landsknechte. 5, 13, 8, 11, 5, 11 — Südseeinsel.

Silbenrätsel

Aus den Silben ber bi chen cy dan dat de den der do drach e el eu fan go grim gra i i in ing ken la land lau lek lis lu me nan nau ne ni nie o on phie po re ro sa san se ses si ster tas tel ter ter ti tri tra uecht un wal wer zem sind zwanzig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Goethe ergeben. (ch = ein Buchstabe.) 1. Mailänder Maler, 2. Kanton in der Schweiz, 3. Spottschrift, 4. Stadt in Lybien, 5. Schweizer Landschaft, 6. ostmärkischer Gau, 7. Monat, 8 Stadt in der Schweiz, 9. Gewürz, 10 Fluß in Griechenland, 11. Lebensbeschreibung, 12. afrikanischer Singvogel, 13. Parlamentssitzung, 14. Tierfabelname, 15. Stadt in Frankreich, 16. Südfrucht, 17. griechische Münzeinheit, 18. Schweizer Luftkurort, 19. Oper von Richard Strauß, 20. spanischer Tanz.

1 .... 11 ....
2 .... 12 ....
3 .... 13 ....
4 .... 14 ....
5 .... 15 ....
6 .... 16 ....
7 .... 17 ....
8 .... 18 ....
9 .... 19 ....
10 .... 20 ....

Füllrätsel

L	U						
	L	U					
		L	U				
			L	U			
				L	U		
					L	U	
						L	U

Die Buchstaben a c c c d e e e f h h h i i i ck k l l l l n n n o o o p p r r s s s t t t t u u u u werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht folgende Wörter erscheinen. 1. Stadt in Belgien, 2. griechischer Schriftsteller, 3. Selbsttäuschung, 4 verrufene Kneipe, 5. Antriebsmittel für Lokomotiven, Bremsen, 6. römischer Feldherr und Feinschmecker, 7. Hauptstadt der Hawaiinseln.

Silbenkreuz

1—2 männliches Tier
1—3 Laubbaum
1—5 weiblicher Vorname
2—3 Wursthaut
3—4 griechische Sagengestalt
3—5 sibirischer Strom
3—6 bequem
5—6 Säugetierklasse

1	2
3	4
5	6

Mosaikrätsel

etzel kraft waltun
terla drans dblut
chtge einva etten eibun
undma dgutd ndzur

Sind die Mosaiksteinchen richtig geordnet, die Wörter sinngemäß abgeteilt, so ergibt sich ein Ausspruch von Hans Sachs.

Schach-Aufgabe

Von H. Stapff, Dermbach, u. R. Queck, Zwickau

Schwarz: Ke3, Tf2, Le1, Bb3, d2, d7, e4, f3, h4, h6 (10)

Weiß: Kh8, Dg1, Tf4, Tf5, Ld1, Le5, Sb2, Bb4, c4, d5, g4, g5, h3, h5, (14) 4 ‡

ANEKDOTEN

Menzel war nicht unbedenklich krank und fieberte in einem halb unbewußten Dämmerzustand. Mehrere Ärzte waren am Krankenbett versammelt und berieten.

Plötzlich erwachte Menzel aus seinem Fieberschlaf. Das erste, was er zum Erstaunen der Ärzte tat, war dies: Er griff nach seinem Skizzenbuch und zeichnete sie, einen nach dem andern. A. H.

*

Nun ist das frühere Dorf Schwabing seit fünfzig Jahren in die Stadt München einverleibt, nachdem es schon lange vorher baulich mit ihr zusammengewachsen war und viele Künstler, Gelehrte und Ruhständler dort ihr Heim aufgeschlagen hatten. — Vor ungefähr vierzig Jahren fragte ein Schwabinger Heimatforscher dort fleißig die ältesten Leute, wer früher in dem und jenem alten Haus gewohnt hatte. Da sagte ihm ein bejahrter Bürger: „Dort drüben hat lang der Mommsen gehaust; 's ist aber schon viele Jahre her." „Wer? Der berühmte Mommsen?" „Allweil'", war die verblüffend sichere Antwort. Der Heimatfreund wußte, daß der bekannte Rechtsgeschichtler und Inschriftenforscher Theodor Mommsen wohl in Schleswig, Zürich, Breslau und Berlin gewohnt hatte; von einem längeren Münchner Aufenthalt wußten weder er noch die einschlägigen Bücher etwas. Er ging der Sache nach. Da fand er endlich des Rätsels Lösung. In jenem Haus hatte der 1883 gestorbene k. b. Major a. D. Joseph Momm seine Wohnung gehabt, und weil in der Nähe sein Sohn, also Momm d. J., wohnte, hatte der Alte auf seinem Namensschild unter der Hausglocke die Inschrift anbringen lassen „Momm sen.", also Momm senior, und das hatte der biedere Schwabinger als Mommsen gelesen. O. D.

Lösungen der Rätsel aus Folge 52:

Magische Figur: 1. Starnberg, 2. Rache, 3. Balt, 4. Gladiator, 5. Aga, 6. Schals, 7. Samen, 8. Jagd, 9. gar, 10. Mat, 11 Hera. * **Silbenrätsel:** 1. Dortmund, 2. Enzian, 3. Uri, 4 Theseus, 5. Schweden, 6. Liane, 7. Allianz, 8. Neckar, 9. Duse, 10. Imoschagh, 11. Selene, 12. Tomahawk, 13. Dürer, 14. Adda, 15. Wisent, 16. Ostris. Deutschland ist da, wo starke Herzen sind. * **Wabenrätsel:** 1. Lama, 2. Amalfi, 3. Lallen, 4. Elf, 5. Malaga, 6. Ena, 7. Lagune, 8. Narwal. * **Magisches Quadrat:** 1. Ranke, 2. Apoll, 3. Nobel, 4. Kleie, 5. Ellen. * **Worttraute:** Lösung in nebenstehender Figur. * **Viereck:** 1. Akrobat, 2. Rapallo, 3. Baltrum, 4. Trommel. * **Zwei voran:** Etmal, Schimmel, Irland, Sodem, Trakt, Diana, Eiland, Riegel, Sevilla, Chur, Reform, Insekt, Tabor, Tiara, Demut, Egart, Rasen, Epode, Roman, Ostara, Belauf, Ekloge, Rüster, Trost. Es ist der Schritt, der erobert. * **Rösselsprung:** Dreifach ist der Schritt der Zeit: Zögernd kommt die Zukunft hergezogen, Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen, Ewig still steht die Vergangenheit. — Schiller. * **Einfügungsrätsel:** Die Stärke der Staaten beruht auf den großen Männern, die ihnen zur rechten Zeit geboren werden

A
AS
AST
RAST
SMART
MASTER
HAMSTER
THEMAR
HAREM
HARM
ARM
AR
A

Der Schinkenschmuggel

Der Schnellzug Montreal—Neuyork näherte sich dem kanadischen Grenzbahnhof, als ein Zollbeamter in Begleitung eines kanadischen Polizeioffiziers nach der üblichen Kontrolle in den anderen Wagen auch den Wagen zweiter Klasse betrat, um seinen Amtspflichten zu genügen.

„Hat jemand von den Reisenden Waren mit, die dem Ausfuhrzoll unterliegen?“ knurrte er und veranlaßte einige Leute, ihre Koffer zu öffnen.

„Wir sind doch keine Schmuggler!“ protestierte irgend jemand, während eine junge Dame schnippisch flötete: „Diese lächerliche Schnüffelei ist einfach unerträglich!“

„Nur nicht so stürmisch, Miß!“ lächelte der kanadische Zollbeamte ein wenig höflicher. „Sie vergessen wohl ganz, daß wir im Kriege stehn. Unserem armen Mutterlande geht es nicht gut. Daher ist es doch ganz selbstverständlich, daß wir auf die Ausfuhr lebenswichtiger Stoffe besonders achten müssen. Jedes Fäßchen Butter und jeder Schinken, der nicht uns und unserem Mutterlande zugute kommt, lähmt die Schlagkraft des gesamten Empires. Also zeigen sie mal ihr Köfferchen und die Angelegenheit ist erledigt!“

„Wenn es denn sein soll, bitte!“ sagte das amerikanische Girl recht schnippisch und wandte sich zu der alten Frau, die in einer Ecke des Abteils irgendwie breit in unnahbarer Strenge thronte und mit geradezu beleidigter Miene die beiden Beamten betrachtete.

„Was geht Ihr dummer Krieg uns Amerikaner an?“ fragte sie ernst. „Die Leute in London haben sich selbst diese Suppe eingebrockt. Sollen sie das Ganze selbst auslöffeln!“

„Aber erlauben Sie mal“, fuhr der Zollbeamte herum, „das Empire, ... wir sind doch ...!“

„Amerikaner, wollen Sie sagen Sehr richtig, junger Mann. Sie sollten sich lieber um das Wohlergehen Ihrer Familie kümmern, als um die Herren in London!“ sagte die Frau trocken und schob dem Zollbeamten ein Paket zu. „Kontrollieren Sie!“

„Aber, aber“, drohte der Zollbeamte, sah aber die Zwecklosigkeit seiner Argumente angesichts des heiligen Ernstes der biederen Frau ein. „Kurzum, haben Sie irgendwelche Waren bei sich, die dem Ausfuhrverbot unterliegen?“

„Jawohl!“ sagte die Frau trotzig.

„Um was handelt es sich denn?“

„Um zwei Schinken!“

„Wo sind sie?“

„Ich sitze ... darauf!“ antwortete die alte Frau herausfordernd, während sich die Amtsmiene des kanadischen Zollbeamten merklich verfinsterte.

„Freche Person!“ schimpfte er, wandte sich jäh ab und schmiß die Schiebetür des Abteils mit einem Fluch zu, während die alte Dame eine Weile gelangweilt dreinschaute. Dann, als der Zug nach einigen Minuten den kanadischen Grenzort passierte, erhob sie sich und betrachtete liebevoll die zwei fein säuberlich eingepackten Räucherschinken, die, wie sie lächelnd erklärte, für ihre beiden Neffen irgendwo in Arkansas bestimmt waren.

H. J.

Humor

„Wenn Ihr Schwiegersohn Taucher ist, verdient er wohl viel?"
„Leider nicht —, er sitzt immer auf dem trockenen!"

*

„Waren Sie zufrieden, mein Herr!" erkundigte sich der Hotelbesitzer. „Nicht so ganz — — das Zimmer hätte größer sein müssen, die Rechnung kleiner, der Wein älter und das Stubenmädchen jünger!"

*

Frau Lohmüller weinte bittere Tränen. „Hu, es ist doch zu schrecklich! Nun hat mir der Arzt wieder gesagt, daß ich eine Abmagerungskur machen soll, und jetzt willst du mir deine Einwilligung nicht geben! Du liebst mich nicht mehr, Johann!"
„Doch, Amalie", erwiderte Lohmüller seiner Frau, „ich liebe dich so sehr, daß ich auch nicht ein Gramm von dir verlieren möchte!"

*

In der Kantine sitzen zwei und unterhalten sich.
„Du", sagt der eine, „ich habe gelesen, daß die Frauen in Amerika jetzt Kleider aus Glas tragen!"
„Ach", meint der andere pessimistisch und greift seufzend zu seinem Kognak, „alles Schwindel! Das wird auch bloß Milchglas sein!"

„Seht, ihr Kinder — so 'was nennt man Angsthasen — !!"

Winkler war äußerst faul. Als er sich wieder einmal „erholt" hatte, fragte ihn der Geschäftsführer des Kurhotels: „Hoffentlich hat es Ihnen in unserem Hause gefallen, mein Herr?"
„Na, es geht gerade so", knurrte Winkler. „Ihr Hausdiener hat mir jeden Tag die Schuhe verkehrt hingestellt, so daß ich immer die Beine übereinanderschlagen mußte, um die Schuhe richtig anzuziehen!"

*

„Wie gefällt es dir denn in deiner neuen Stellung?" fragte Elvira ihre Freundin Lucie, das Stubenmädchen.
„Ach, nicht besonders", antwortete Lucie, „entweder hat die Schwiegermutter schlechte Laune, dann ist die junge Frau nicht zu genießen, und wenn die junge Frau schlechte Laune hat, dann ist die Köchin nicht zu genießen, und wenn die Köchin schlechte Laune hat, dann ist überhaupt nichts zu genießen!"

*

Eine pfälzische Bäuerin fuhr mit ihrem Säugling in der Eisenbahn. Plötzlich fing das Kind zu weinen an. Die Mutter reichte ihm die Brust, und als es schreiend abwehrte, sagte sie: „No, nemm s' doch, Peterche, nemm s'. Wenn d' s' nit nemmscht, geb ich s' em Kondukteur."

Dank an die Erde

MAROKKANISCHE BAUERN OPFERN DER SCHOLLE

1 In jedem Bauernhofe in Marokko steht ein kleiner Backofen. Einmal im Jahr, wenn die Felder neu bestellt werden, erfüllt er einen besonderen Zweck.

Aufnahmen: Ricardo-Torres-Degeto (Witzleben).

2 Zu der Feier der Frühjahrsbestellung kommen die Freunde und Nachbarn zusammen. Mit tiefem Ernst begrüßen sie sich nach morgenländischer Art durch Handschlag und durch Anlegen eines Fingers an den Mund.

3 Das ist einer der starken, braven afrikanischen Büffel, die dem marokkanischen Bauer den Pflug ziehen helfen.

4 Draußen auf dem Felde wird das flache Brot, das hierfür besonders gebacken wurde, über der Pflugschar gebrochen.

5 Dann wird der Brotlaib auf die Spitze des Pflugs gespießt, damit es tief in die Ackerfurche hineingepflügt werden kann.

6 Und nun ziehen die Ochsen an. In den Leib der Erde wird ihre Frucht zurückgelegt, damit sie neuen Segen gebe.

Das ist der Vorteil.

„Sehen Sie, das haben wir zum Beispiel auch den Deutschen zu verdanken! Die englischen Eisenbahnlinien sind von ihnen in Luftverkehrslinien verwandelt worden."

Italien lacht – und wir lachen mit

Im englischen Propagandaministerium.

„Die Nachricht vom Tode Chiappes wurde bestätigt . . ." — „Verbreiten Sie sofort in der ganzen Welt: ‚eine freche Lüge!'"

Der Ansager beim Londoner Rundfunk:

„Wir teilen mit, daß gestern von 14.21 bis 14.24 keinerlei Einflüge auf englisches Gebiet stattfanden."

Aus der Zeitschrift 42⁰

18. November XIX.

Eden: „Vor fünf Jahren haben alle europäischen Nationen die Sanktionen gegen Italien angewandt."
Churchill: „Ja, und heute sind sie alle einig, . uns zu ‚sanktionieren'."

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Copyright 1941 by Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22. Printed in Germany.
[A B C D E F 32]
Entered as second class matter, Post Office New York, N.Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengő –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 15 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 9. JANUAR 1941
16. JAHRGANG ∴ FOLGE 2

VERLAG FRANZ EHER NACHF. GMBH MÜNCHEN 22

Aus dem Inhalt:
Der Führer bei seinen Soldaten an der Westfront

Künstlerbesuch im Fliegerhorst.
Das Niedersachsenorchester besuchte die in Dänemark stehenden Truppen der deutschen Wehrmacht.

Aufn. Meseke.

WEIH-NACHTEN MIT DEM FÜHRER

Bei der Kriegsmarine.
Der Führer besuchte in erster Linie diejenigen Einheiten der drei Wehrmachtteile, die in ständigem Einsatz gegen England stehen.

Der Oberste Befehlshaber an der Front im Westen.
Der Besuch des Führers, der jubelnde Begeisterung auslöste, galt allen Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Unter den Jagdfliegern.
Rechts von Adolf Hitler: Oberstleutnant Galland.

Bei der Leibstandarte „Adolf Hitler".
Hier spricht der Führer mit Obergruppenführer Sepp Dietrich, dem Kommandeur der Leibstandarte.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann

Fast alle Flieger dieses Geschwaders tragen Auszeichnungen

Soldaten der Küstenwacht um ihren Führer.
Der unerwartete Besuch des Führers war für alle Soldaten ein beglückendes Erlebnis.

Soldaten — Kameraden.
Das ist eine Panzerbesatzung, die sich bei den Feldzügen in Polen und im Westen auszeichnen konnte.

Die Fünf vom Panzerkampfwagen

Der Kommandant des Panzerkampfwagens, Leutnant R., ...

... ist im Zivilberuf Amtsanwalt.

Der Ladeschütze, Obergefreiter W., ...

... ist Fleischer von Beruf.

Der Funker des Panzerkampfwagens, Gefreiter K., . . .

. . . hat Gärtner gelernt.

Aufnahmen: PK. Kaiser-P.B.Z.

Der Fahrer am Steuer des Panzerkampfwagens, Obergefreiter L., . .

. . . ist Autoschlosser.

Und der Richtschütze, Unteroffizier R., . . .

. . . war vor dem Kriege Bäcker.

Menschen der Westmark

II.

EIN BEISPIEL FÜR VIELE: SO WIRKTE EIN DEUTSCHER LEHRER FÜR DIE HEIMAT

Lehrer Rosfelder im Weltkrieg, den er von 1914 bis 1918, erst als Kanonier, dann als Leutnant mitmachte. Er wurde dreimal verwundet und erhielt beide Eisernen Kreuze.

Von 1919 bis 1940 war Rosfelder deutscher Lehrer unter französischer Herrschaft.
In all diesen Jahren hat er die Kinder trotz der Fremdherrschaft zum Deutschtum erzogen.

Der heute 47jährige Lehrer Eugen Rosfelder ist seit 1913 in seiner Heimat, dem früheren Elsaß, Lehrer.
Er machte den ganzen Weltkrieg mit, 1919 trat er wieder in den — nun allerdings französischen — Schuldienst ein. Bei der ersten Schulratsvisite wurde er nach der Verleihungsursache seiner EK. gefragt. Durch seine Antwort „Für die Verteidigung meines Vaterlandes!" hatte er sich die zwanzigjährige Feindschaft seiner vorgesetzten Behörde zugezogen, hielt aber trotzdem durch und wirkte weiter für das Deutschtum. Heute ist er außer Lehrer Ortsgruppenleiter und Leiter der NSV.

Zwischen Unterricht und Parteiarbeit ist Lehrer Rosfelder immer wieder im Dorf unterwegs, um Spenden für die NSV. einzusammeln.

Rechts: Täglich erteilt Lehrer Rosfelder Deutsch-Unterricht an diejenigen Erwachsenen, die unter französischer Herrschaft ihre Muttersprache beinahe verlernt hatten.

Japanisches Marineflugzeug über der Burma-Straße.
Die englischen Kriegstransporte über diese einzige Verbindungsstraße nach Südchina werden von den Japanern erheblich gestört.

Aufnahmen: Weltbild (4).

HJ.-DELEGATION IN JAPAN

Die deutsche HJ.-Abordnung in Tokio.
Anläßlich der 2600-Jahrfeier des japanischen Kaiserhauses weilte auch eine Abordnung der Hitler-Jugend in Japan.

Grundsteinlegung zum deutsch-japanischen Haus.
Dies Gebäude, das ein Sinnbild deutsch-japanischer Freundschaft sein wird, ersteht neben der früheren Residenz des Barons Koyo Mitsui in Sanbancho, Kojimachi. Rechts unten: Der deutsche Botschafter General Ott beim Verlesen der Begrüßungsadresse.

Wir studieren MODE!

Sitzt der Schleier richtig?
Regen- und Schneehut aus blauem, biegsamem Glasstoff

Modische Fragen sind wie alle andern künstlerischen Probleme Angelegenheit des Geschmacks. Der aber ist in hohem Maße zeitbedingt und wechselt rascher als die Jahreszeiten.

Wer die kommenden Modelle des Frühjahrs ausgestellt sieht, der ist nicht selten erschrocken. Das sollen wir tragen? Dann sieht man das noch Ungewohnte zwei-, dreimal auf der Straße getragen, und der Schreck ist überstanden. Mitunter auch ist man von Anbeginn entzückt, etwa über einen neuen Stil der Hutmode, weil er dem eigenen Typ vorteilhaft entgegenkommt. Wenige nur machen sich Gedanken darüber, daß das Bild der neuen Mode zuerst in den Hirnen unserer Modeschöpferinnen entstanden sein muß, daß viel, viel Nachdenken und großer Geschmack dazu gehört, die neue Richtung, die der Zeit entspricht, zu finden.

Die Zeichenstunde im Modeamt liefert die Grundlagen alles weiteren modischen Gestaltens.
Eine Schülerin steht in einem selbstentworfenen Kleid Modell.

*

Links: Eine sehr heikle Arbeit.
Vorsichtig wird ein Hutmodell gebügelt, das in der Putzklasse entstanden ist

*

Rechts: Aufgabe: ein Abendkleid entwerfen.
Gespannt verfolgt die Klassenkameradin jeden Strich der Zeichenkohle

Zuerst aus Papier!
Sehr behutsam wird das leicht zerreißbare Modell eines Abendschuh-Putzes anprobiert.

Das Fischleder hat sich bewährt.
Es ist praktisch, sieht gut aus und ist punktfrei. Hier entstehen neue Modelle.

Plexyglas, das Material für modische Überraschungen.
Hier ist es für Knöpfe verwendet. Im Modeamt werden auch die modischen Zutaten entworfen. Ein Gürtel wird hier mit selbstentworfenen Knöpfen verziert.

*

Aufnahmen aus dem Modeamt Frankfurt a. M. von M. Stueber. (Presse-Illustration Hoffmann.)

Arbeitsanzug für werktätige Frauen.
Kittel mit Druckknopfhose, dazu Schürze aus Kunstleder — Zweckmäßige Berufskleidung für die Frauen zu schaffen, die den Arbeitsplatz der Männer an der Front einnehmen, ist eine wichtige Aufgabe des Modeamtes.

*

Links: Der Geschmack macht's!
In der Putzwerkstatt entstehen die zarten Gebilde, die helle Begeisterung erwecken sollen

Illustrierter Beobachter

Köpfe der Woche

Kapitänleutnant Schepke versenkte 208975 BRT.
Mit der Versenkung seines 40. feindlichen Handelsdampfers hat Kapitänleutnant Schepke eine Gesamtversenkungsziffer von 208975 BRT erreicht und somit als dritter Unterseeboot-Kommandant die 200000-Tonnen-Grenze überschritten. Der Führer hat dem tapferen Seeoffizier das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen

Generalfeldmarschall von Brauchitsch.
Der Oberbefehlshaber des Heeres sprach im Rahmen der Weihnachtsfeier einer Fernkampfbatterie an der Kanalküste über den Rundfunk zu den Soldaten des Heeres. Er schloß mit den Worten: „Wir stehen hier draußen mit dem Willen, so lange die Waffen zu tragen, bis der Frieden durch unseren Sieg gesichert sei."

Aufnahmen: Weltbild (5) H. Hoffmann (3) Pressebildzentrale (1).

Deutsche Kriegsweihnachten in Siegesgewißheit.
In seiner Weihnachtsansprache an alle Deutschen in der Heimat, an der Front, jenseits der Grenzen und in Übersee, die Reichsminister Rudolf Heß von einem Feldflughafen aus hielt, gipfelte er in der Feststellung: „Mag England, so lange es will und kann, den Luftkrieg führen. Es kommt auf alle Fälle der Tag, wo es am Ende sein wird!"

Reichsminister Dr. Lammers in Straßburg.
Die feierliche Eröffnung der neugegründeten Verwaltungsakademie Straßburg fand am 18. Dezember durch Reichsminister Dr. Lammers in Gegenwart von Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner und anderer hoher Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht statt

Deutsche Wirtschaftsdelegation in Moskau.
Der Volkskommisar für Außenhandel der UdSSR., Mikojan, veranstaltete am 21. Dezember in Moskau einen Empfang zu Ehren der deutschen Wirtschaftsabordnung, an welchem der Stellv. Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Wyschinski, der deutsche Botschafter Graf v. d. Schulenburg und andere prominente Persönlichkeiten teilnahmen.

„Der Kampf um den Rhein."
Der Gauleiter des Gaues Köln-Aachen der NSDAP., Staatsrat Grohé, hielt als Abschluß einer großen Vortragsreihe der Universität Bonn über das Thema „Der Kampf um den Rhein" einen Vortrag, in welchem er den Nachweis erbrachte, daß die Rheinlande zu allen Zeiten ihrer langen Geschichte unverbrüchlich ihre Reichstreue hielten

Risto Ryti, Finnlands Staatspräsident.
An Stelle des zurückgetretenen Präsidenten Kallio wurde der amtierende Ministerpräsident Risto Ryti zum neuen finnischen Staatspräsidenten gewählt. Er erhielt im ersten Wahlgang 288 Stimmen von insgesamt 300 Wahlmännern. Helo erhielt 4 Stimmen, Svinhufvud 1 Stimme, Kivimaeki 1 Stimme 6 Stimmen waren ungültig.

Zum Tode des Expräsidenten Kallio.
Das finnische Volk betrauert das plötzliche Hinscheiden des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen früheren Staatspräsidenten Kallio. Als dieser die finnische Hauptstadt Helsinki verlassen wollte, um sich auf sein Landgut zu begeben, erlag er beim Abschreiten der Ehrenformation am Bahnhof einem Herzschlag

Oshima wieder Botschafter in Berlin.
Der Kaiserlich Japanische Botschafter in Berlin, Kurusu, ist nach Tokio zurückberufen worden. An seiner Stelle wurde General Oshima, der als japanischer Militärattaché und später als Botschafter in Berlin bereits mehrere Jahre tätig war, zum Vertreter des Kaiserreiches Japan in Deutschland ernannt

Die drei Hellwang-Kinder

ROMAN VON HORST BIERNATH

7. Fortsetzung

Die letzte Folge des Romans schloß:

„Ihre Frau wird a rechte Freud' an Ihnen haben, wenn sie von drobn zuschaug'n muß, wie diese Krampftutschn bei Tisch an ihrem Platz sitzt und Ihnen schöne Augen macht, und droben im Arbeitszimmer bei Ihnen umeinand'hockt und sich abends auf der Terrasse vor Ihnen spreizt . . ."

„Schützen Sie mich!" schrie das Fräulein mit irrer Stimme. Hellwang drang gegen Kathi vor. „'raus!" keuchte er und streckte den Arm gebieterisch zur Tür, „packen Sie Ihre Koffer und verlassen Sie das Haus! Auf der Stelle!" Er schob Kathi unaufhaltsam mit der Kraft einer anfahrenden Lokomotive durch die Tür und in den Flur hinein und sah, daß drüben die Kinder mit bleichen Gesichtern und tellergroßen Augen auf der Schwelle des Eßzimmers standen und der turbulenten, wahnwitzigen Szene als Zuschauer beiwohnten. Und plötzlich stürzte Britta vor und hängte sich an Kathis Rock . . .

„Nein, nein! Die Kathi darf nicht gehn! Sie hat ja nichts getan! Ich bin es ja gewesen! Ich habe den Lack in die Flasche getan!"

Und in der nächsten Sekunde umklammerte auch Lydia Kathis Knie: „Ich auch! Wir beide waren es! Wir haben den Lack 'neingetan, wir!"

„Von Kathi dazu angestiftet!" gellte das Fräulein Hellwang ins Ohr. Er preßte die Fingerspitzen gegen die Schläfen. Ein Narrenhaus, dachte er verzweifelt, ein vollkommenes Narrenhaus . . .

„Nein, die Kathi hat von nichts was gewußt!" schrie Lydia, „ich bin von ganz alleine drauf gekommen!" „Die Kathi ist unschuldig, sie hat von nichts was gewußt!" beteuerte auch Britta.

Kathi preßte die Kinder an sich. Wie eine gewaltige Glucke war sie anzusehen, die ihre Fittiche über die Jungen breitete und sich aufplusterte und bereit war, sie bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Eine atemlose Stille entstand. Und dann ließ Hellwang die Arme sinken. Er rutschte im Ganzen zusammen. Seine Gestalt schien auf einmal nur noch die Hälfte von dem Raum auszufüllen, den sie vor ein paar Augenblicken noch eingenommen hatte. „Um's Himmels willen, Kinder", fragte er kraftlos, „warum nur, warum habt ihr das gemacht?"

Britta lugte zaghaft zwischen Kathis Hüfte und Arm zu ihrem Vater hinauf. Sie faßte Mut, als sie sah, wie vermöbelt er aussah und daß von dieser Seite kein Angriff zu befürchten war.

„Ach Gott, Konni", flüsterte sie und schluchzte ein bißchen, „weil wir doch gemeint haben, daß die Sieglinda unsere neue Mutter werden soll . . ."

„Und weil sie uns so arg z'wider ist", ergänzte Lydia dreister. Hellwang hörte eine Bewegung hinter sich. Ein kurzes Rauschen, als führe ein rascher Windstoß durch einen entlaubten Baum . . .

„Unter diesen Umständen, Herr Doktor . . ." Die Stimme von Fräulein Zögling war schrill und schien aus sehr großer Höhe zu kommen, als ob das Fräulein unglaublich gewachsen sei. Hellwang wagte nicht, sich umzudrehen Es war ihm alles scheußlich peinlich. Er nickte in unbestimmter Richtung und hüstelte nervös . . .

„Unter diesen Umständen, allerdings . . ." murmelte er und trat zur Seite, um Fräulein Zögling die Tür und den Weg frei zu machen. Er drehte die Hände mit einer Bewegung nach außen, als wollte er andeuten, daß er persönlich von dieser Wendung genau so überrascht und vor den Kopf geschlagen sei wie sie wahrscheinlich selber — daß er darin aber so etwas wie das Walten einer Schicksalshand erblicke und nicht die Absicht habe, sich dagegen aufzulehnen.

Fräulein Zögling warf den Kopf zurück. Die nassen Haare und die verklebten Strähnen flogen scharf nach hinten. Einen Moment sah es so aus, als treffe sie noch Vorbereitungen für eine Schlußansprache — Hellwang duckte sich bereits —, dann aber schob sie die Oberlippe empor, daß die blinkende Zahnreihe sichtbar wurde, sie preßte die Zungenspitze gegen die oberen Schneidezähne und gab einen Laut von sich, der wie der Ansatz zu einem verächtlichen Gelächter klang. Es war ein Zischlaut mit einem kurz knallenden T davor. In der nächsten Sekunde fegte sie mit starr geradeaus gerichtetem Blick an Hellwang und an Kathi vorüber, an die sich noch immer die Kinder wie die Küken an die Henne drängten. Später flog oben die Tür ihres Zimmers zu.

Hellwang hob das Gesicht und stieß einen langen Seufzer aus. „Eine schöne Geschichte, die Sie da angerichtet haben, Kathi", sagte er matt und hüllte sich enger in seinen Bademantel. Es schien ihn zu frösteln.

Kathi grinste flüchtig, es war ein geschmeicheltes Grinsen, daß er ihr die Urheberschaft dieser Geschichte zutraute; aber ehrlich, wie sie war, wollte sie sich nicht mit fremden Federn schmücken, und sie wehrte mit einer Handbewegung ab, die Hellwang an die höfliche Gebärde eines umjubelten Dirigenten erinnerte, der einen Teil des Applauses seinem Orchester zukommen ließ.

„Kinder . . . Kinder . . .!" murmelte er kopfschüttelnd; er sah Britta und Lydia nacheinander mit langen, düsteren Blicken an — und schloß den Mund. Das waren nun seine Töchter, die Luisa ihm geboren hatte; mein Gott, was für eine heillose Rasselbrut. Vollerthun würde sich kranklachen, wenn er ihm die Geschichte erzählte; Vollerthun schon, der hatte leicht lachen. Ihm war alles andere als lächerlich zumute . . .

Diese Bälger! — Toll! — Er unterdrückte stirnrunzelnd ein aufkeimendes Gefühl der Hochachtung. Das fehlte ja noch gerade! Und er ärgerte sich über seinen lahmen Abgang. Pädagogisch gesehen war das ein nie wiedergutzumachender Fehler. Sie mußten ja annehmen, daß er mit ihrem frechen Streich geradezu einverstanden war. Und was sie sich überhaupt gedacht hatten . . .! Sieglinda Zögling ihre zukünftige Mutter . . Das war wirklich das einzige Lächerliche an der ganzen Geschichte! Eine absurde Idee! Und selbstverständlich steckte dabei Kathi dahinter. Aber nun gut, wie war Kathi auf diesen wahnsinnigen Gedanken gekommen, er hätte in Fräulein Zögling jemals etwas anderes gesucht und gesehen als eben seine Haushälterin, als die Erzieherin seiner Kinder? Oder? — — —

Hellwang starrte auf die Spitzen seiner Schuhe hinab. Er zog die Zehen an und streckte sie wieder. Und langsam färbte sich sein braunes Gesicht dunkler. Es war eine Welle, die den ganzen Körper zu überfluten schien und vom Halse her über die Wangen zu seiner Stirn stieg

VII.

Der Brief.

Die Kinder hockten bei Kathi in der Küche. Auf dem Tisch stand eine weiße Schüssel mit blauem Rand, in der Schüssel befand sich Essigwasser, und in dem

10

Bilder aus den
Herkunftsländern
der Tabakmischung
»R6« O/M

Bäuerlicher Tabakspeicher am Markt in Xanthi.

sauren Bade schwamm ein Trumm von einem Kabeljau, um den Geruch der langen Reise von Cuxhaven zu verlieren.

„Ja, nun sagt's nur amal, wie in aller Welt ihr auf diesen raffinierten Einfall gekommen seid", sagte Kathi; und mit unverhohlener Bewunderung fügte sie hinzu: „Ich hab' hin und her überlegt, was man ihr antun könnt', aber nie im Leben wär' i af dees kemma!"

Lydia zuckte geheimnisvoll mit den Schultern. „Ja mei", antwortete sie und senkte den Kopf wie ein Künstler, der vor seinem gelungenen Werk nach dem Ursprung der Idee befragt, bescheiden schweigt und den neugierigen Frager Ehrfurcht vor jener Gnade lehrt, deren man entweder teilhaftig ist oder nicht, die man besitzt, die man aber nie erwirbt.

„Meinst Kathi, daß wir sie jetza los sind?" fragte Britta und deutete mit dem Daumen nach oben.

„Für ewige Zeiten!" antwortete Kathi feierlich. Ihre Worte fanden eine akustische Bestätigung, denn die Geräusche, die durch die Decke nach unten drangen, ließen keine andere Deutung zu, als daß dort in eiligem Aufbruch Schubläden ausgeräumt, Schränke geleert und Koffer gepackt wurden.

Lydia strich unruhig um Kathi und um den Tisch herum, auf dem Hackbrett und Messer zum Abteilen der Koteletts schon bereit lagen: „I hätt so gar koan Gusto auf Fisch ...", druckste sie hervor.

„Ja, Forellen wann's wären!" seufzte Britta gedehnt.

„Es ist aber Dorsch!" stellte Lydia rauh fest und warf Kathi einen vorwurfsvollen Blick zu, der zu sagen schien: Undank ist der Welt Lohn.

Kathi kratzte sich die Wange: „Mei', Kinder, mir graust's ja selber davor, aber i kann doch dees Trumm Fisch net in die Aschentonne schmeißen!"

„Des grad nicht!" meinte Britta, „aber zerpflücken könnt' man's und einen Fischsalat draus machen mit a wen'g Mayonnäse, was meinst?"

„Hm, ja, dees gengat scho", murmelte Kathi halbgeschmolzen, „des war fürs Abendbrot; aber in einer Stund' soll's Essen auf dem Tisch stehen — und ich hab' doch nichts als ein paar Oar im Haus ..."

„Eier ...?" Lydias Zungenspitze fuhr lüstern heraus, und Britta preßte die Hände gegen den Bauch. Kathi sah die aufleuchtenden Gesichter der Mädel, und als käme ihr die Erleuchtung gleichzeitig, rief sie: „Richtig! Daß ich nicht gleich drauf gekommen bin! An Spinat könnt' ma machen!"

„Kathi!" schrien die Kinder entsetzt.

„Habts ihr denn was andres gemeint?" fragte Kathi scheinheilig, und an ihrem Grinsen begriffen die Kinder, daß sie ihr richtig auf den Leim gegangen waren.

„Schaumomelettes!" brüllten sie entzückt. Kathi prüfte die Bestände im Vorratsschrank. „Dann muß eins vom Stangl Puderzucker holen und das andere Schnee schlagen, damit wir fertig werden. Ich hol' derweil 's Kompott aus dem Keller. Mögt ihr Erdbeeren oder Mirabellen dazu?"

„Weißt, Kathi", schnurrte Lydia, „wo ich zwei Omelettes auf alle Fälle essen tu, moan i schon, du holst beides 'rauf."

Kathi zog die linke Schulter hoch: „Ich weiß nicht, ob ich das tun derf", kicherte sie und in ihren Augen glitzerte es boshaft, „da werdet ihr schon das Fräulein fragen müssen ..." — Sie konnte sich diesen kleinen Triumph nicht verkneifen. Aber so war sie nun einmal geschaffen, wen sie haßte, den haßte sie sozusagen übers Grab hinaus.

Fräulein Zögling übrigens verließ das Haus, ohne daß Hellwang, Kathi oder die Mädel etwas bemerkten. Söhnchen war der einzige Zeuge ihres Auszuges. Er stand bei den Johannisbeeren und zupfte, da er schon entsetzlich satt war, nur noch die reifesten und süßesten herunter. Seit geraumer Zeit bedrückte ihn schon ein Bedürfnis, zu dessen Erledigung jedoch ein Entschluß notwendig war, den er nicht recht aufbringen konnte. Beim Anblick von Fräulein Zögling, die so oft die Helferin in seinen kleinen Nöten gewesen war, begann er plötzlich lebhaft auf der Stelle zu treten und erwartete eine aufmunternde Frage; denn wie die meisten seiner Altersgenossen hatte auch Söhnchen die Eigenschaft, verbotene Dinge sehr selbständig, erwünschte aber nie freiwillig zu erledigen. Sah das Fräulein ihn nicht? Bemerkte sie denn nicht seine Not? Er rief sie vorwurfsvoll und kläglich an. Aber das Fräulein hörte nicht auf ihn. Das Fräulein rauschte vorüber. Sie schaute nicht nach rechts und nicht nach links, sie ging so schnell, sie rannte fast, als brenne das Haus hinter ihr. Söhnchen blickte ihr betroffen nach. In seinem kleinen Herzen quoll eine heftige Bitterkeit auf. Kein Mensch kümmerte sich um ihn. Passierte aber etwas, dann hieß es nachher, er solle sich schämen. Er setzte sich langsam in Trab. Hoffentlich war nur die Haustür nicht zugesperrt. Allzuviel Zeit hatte er nicht zu verlieren. Die Haustür war geschlossen.

Bei dem Verhör, dem er nachher unterzogen wurde, wälzte er die Schuld auf Fräulein Zögling ab, und daß sie wortlos und ohne ihm zu helfen, an ihm vorbeigelaufen sei. Seine Nachricht, daß sie das Haus verlassen habe, war eine so glückliche Ablenkung von der Hauptfrage, daß er der einzige war, der sich noch später des Fräuleins dankbar erinnerte. Zunächst wollte ihm niemand Glauben schenken, bis Kathi dann schließlich nach oben ging und nach längerem Horchen feststellte, daß Fräulein Zögling ihr Zimmer tatsächlich geräumt hatte. Die beiden Koffer, mit denen sie eingezogen war, standen neben der Tür, und obwohl das Fräulein das Haus „Gode Wind" ohne Dankestrophäen aus Metall oder Porzellan verließ, hatte sie ihr Gepäck doch um zwei große Pappschachteln vermehrt, die wohlverschnürt auf den Koffern lagen. Auf der Biedermeierkommode, dort, wo sich sonst das Geschenk des Grafen Idell-Idell befunden hatte, erblickte Kathi einen an Hellwang gerichteten Brief. Sie gab ihn Hellwang ab. Er enthielt in des Fräuleins schöner Schrift die kurze Mitteilung, daß ihr Gepäck und das ausstehende Monatsgehalt noch heute im Laufe des Nachmittags abgeholt würden. Gegen Abend erschien denn auch ein Münchener Dienstmann und wies sich durch ein Handschreiben von Fräulein Zögling, das er aus der roten Mütze hervorholte, als ihr Abgesandter aus. Er schien die Dienstfahrt nach Greiffing mit einem kleinen Sommerausflug verbunden zu haben, denn er war offensichtlich in heiterer Stimmung. Um ihn schwebte ein würziger Duft nach frischem Radi und hellem Edelstoff des Greiffinger Floriansbräus. Kathi bekam handfeste Komplimente wegen ihrer „durchwachsenen Figur" zu hören, und Fräulein Zöglings Abgesandter wollte sich durchaus davon überzeugen, ob „dös ois echt sei". Auch schien er gar nicht abgeneigt, falls Kathi grad heut Ausgang hätte, sie beim Floriansbräu zu erwarten. Aber Kathi klopfte ihm auf die Finger und warf ihn samt Fräuleins Gepäck hinaus.

Als Hellwang nach einem Abendspaziergang durch die Lohe im Wirtsgarten vom Floriansbräu einkehrte, um den in jeder Weise heißen Tag mit einem kühlen Hellen zu beschließen, gewahrte er an einem Tisch unfern der Schenke eine rote Scheibe, die mit kleinen Rucken zur Tischplatte niedersank und, wenn sie ihr Ziel fast erreicht hatte, energisch wieder emporschnellte. Es war eine rote Mütze mit einer blanken Messingnummer, und das Gesicht, das für Augenblicke unter dem schwarzen Lackschirm sichtbar wurde, ehe Kinn und Haupt wieder schwer auf die Brust sanken, gehörte Fräulein Zöglings Beauftragten an. Die Koffer waren nirgends zu erblicken! Mit ein paar Schritten war Hellwang bei dem Unglücksraben und rüttelte ihn an der Schulter. Der Dienstmann hob den Kopf und blickte aus schwermütigen Augen zu Hellwang auf. In seine verträumten Züge trat das

Zeitungsberufe-
reich an Spannung und Erlebnis !

Das deutsche Leben ist in den letzten Jahren unermeßlich reich geworden an Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten. Die Gelegenheiten zu Erfolg und Aufstieg sind für die Tapferen und Tüchtigen, die Fähigen und Fleißigen noch nie so groß und mannigfach gewesen wie jetzt im Angesicht der strahlend hellen Zukunft unseres Volkes. Unendlich viel hängt aber für uns alle, für jeden von uns davon ab, wie wir uns bewähren, wie wir die gewaltigen Aufgaben lösen, die vor uns stehen. Deshalb sollte jeder nur den Beruf ergreifen, in dem er das denkbar Beste zu leisten imstande ist. Ehe er sich entscheidet, sollte er sich vergewissern, was der Beruf, an den er denkt, von ihm verlangt, was er ihm bietet, welche Fähigkeiten er voraussetzt, und welche Entwicklungsmöglichkeiten es eröffnet.

Die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter helfen jedem jungen Menschen und seinen Eltern gern mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen in allen Fragen der Berufswahl. Der Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger führt in diesen Wochen eine allgemeine Aufklärung darüber durch, welche beruflichen Voraussetzungen der Zeitungsverlag stellt, und welche Entwicklungsmöglichkeiten er in seinen mannigfachen Zweigen denen erschließt, die einen Beruf in der Tageszeitung oder in ihrem technischen Betrieb ergreifen wollen. Die Schrift „Zeitungs-Berufe — reich an Spannung und Erlebnis!" unterrichtet Sie über Aufgabengebiete und Aussichten im Zeitungsverlag. Verlangen Sie diese Schrift, bitte, noch heute — sie kostet nichts! — vom Verlag Ihrer Tageszeitung.

Welche Berufe gibt es bei der Zeitung?

Die Schriftleitung der Tageszeitung bietet Männern und Frauen mit journalistischer Befähigung eine schöne, spannungs- und erlebnisreiche Tätigkeit auf den Gebieten: Politik, Lokales und Kommunales, Provinz und Heimat, Wirtschaft, Kunst und Unterhaltung, Sport, Mode, Bilderdienst. Wie viele Begabungen können sich hier voll und frei entfalten, welche Fülle von besonderen Fähigkeiten muß vorhanden sein und entwickelt werden, um auf allen diesen Gebieten immer das Beste zu schaffen! Wer sich berufen fühlt, an Großdeutschlands Aufbau mitzuschaffen, wer aufnahmebereit, geistig beweglich und begeisterungsfähig ist, wer den Blick für das Wesentliche und die Gabe besitzt, es darzustellen: der kann Schriftleiter auf einem Gebiete werden, das seinen Neigungen und Anlagen am besten entspricht. — Auch die Berufe der Pressezeichner, Bildberichter, Pressestenografen usw. sind abwechslungsreich.

In allen Abteilungen der Tageszeitung finden Menschen, die sich nach schöpferischer Arbeit sehnen, eine vielseitige und interessante Tätigkeit. Da ist die Vertriebsabteilung, die für die Verbreitung deutschen Geistesgutes zu sorgen hat! Sie erfordert geistige Regsamkeit und organisatorische Begabung. Da ist die Anzeigenabteilung mit ihren für den Güterumschlag so bedeutenden Funktionen! Hier bekommt man bald Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge. Da ist die Werbeabteilung, die auf junge Menschen mit Fantasie und Witz buchstäblich wartet! Da sind die Abteilungen für Buchhaltung, Statistik, Einkauf, Verwaltung und andere Aufgabengebiete! Alle diese vielen Abteilungen, die erfüllt sind vom mitreißenden Arbeitsrhythmus der Zeitung, bieten dem Fähigen und Tüchtigen ein Arbeitsfeld, das den ganzen Menschen erfaßt und seine Kräfte voll auswirken läßt.

Im technischen Betrieb der Tageszeitung gibt es eine Vielzahl fesselnder und aussichtsreicher Berufe. Da sind zunächst die drei Grundberufe: die Setzer, die Drucker, die Stereotypeure! Aber unter den Schriftsetzern gibt es bereits wieder die Hand- und Maschinensetzer, unter den Druckern die Rotations-, Buch-, Tief- und Offsetdrucker. Dazu kommen die Fotografen, die Klischee-Ätzer und die Negativ-Retuscheure, die Zeichner und die Lithografen. Jungen mit technischer Begabung und Zeichentalent finden deshalb im technischen Betrieb der Zeitung vielseitige Aufstiegsmöglichkeiten zu verantwortungsvollen Stellungen als Metteur, Korrektor, Faktor, Disponent, Kalkulator und — bei entsprechender Bewährung — als Betriebsleiter. So bieten sich in allen Zweigen des technischen Betriebes durch gründliche Ausbildung Gelegenheiten genug zum Vorwärtskommen.

Verlangen Sie, bitte, noch heute die Schrift

ZEITUNGSBERUFE — REICH AN SPANNUNG UND ERLEBNIS

vom Verlag Ihrer Tageszeitung!

Widerspiel schwerer Gedankenarbeit, dann aber trat der Ausdruck freudiger Überraschung in sein Antlitz: „Servus, Herr Doktor — ja freili, jetzt kenn i Eahna ... Gratuliere! An Mordstrumm Madl, wo Sie ham ...!"

„Die Koffer, Mann Gottes!" unterbrach ihn Hellwang, „wo haben Sie die Koffer und wo den Brief, den ich Ihnen gegeben habe?"

„Dö Koffa? Ah so, jetz verstch i Eahna, dö Koffa ... hupp ... a saubernes Bier, dös Floriansbräu, nix gegen zu sagen ... hupp ... Und z'wegen den Koffan und dem Brief hab i telephonisch an Kolleg'n b'stellt. Is scho ois an Ort und Stelle. Bitte koane Anfragen weiter ... hupp ... i bin heit brivat!"

Hellwang konnte beruhigt heimgehen, wenigstens in dieser Hinsicht beruhigt. Im übrigen stand er also nun wieder genau auf dem gleichen Punkt wie vor einem halben Jahr, nur, daß seine Mutter fehlte und daß er keinen Menschen hatte, der ihm jetzt einen guten Rat geben konnte. Er erwog den Gedanken, die alte Dame herzubitten, und verwarf ihn wieder, da er erst vor wenigen Tagen einen Brief von ihr bekommen hatte, in dem sie ihm schrieb, daß es seinem Vater gar nicht gut ginge, daß ihn noch immer die hartnäckige Bronchitis plage, an der er nun schon seit Monaten herumkuriere.

Hellwang stand ein paar Sekunden zögernd vor der Gartenpforte, bevor er sie aufdrückte. Die Front des Hauses war dunkel. Die Fenster starrten ihn schwarz und leer an. Ihn beschlich ein Gefühl der Mutlosigkeit. Er hatte dieses Haus einmal geliebt. Luisa, die Kinder, seine Arbeit und das Haus waren in seiner Vorstellung so etwas wie eine untrennbare Viereinigkeit gewesen. In der Nähe und in der Ferne, immer hatten magnetische Ströme seine Gedanken wie die Nadel eines Kompasses auf dieses Stückchen Erde ausgerichtet. Dann war Luisa von ihm gegangen. Dann war ihm die Arbeit gleichgültig geworden. Die Kinder wuchsen in ihr eigenes Leben hinein. Und die Anziehungskräfte des Hauses waren von Tag zu Tag schwächer geworden. Manchmal hatte er es schon als Bürde empfunden.

Fräulein Zögling? Er konnte es nicht abstreiten, mit ihrem Einzug waren die schwindenden Kräfte wieder gewachsen. Die Arbeitsfreude war ihm zurückgekehrt, und das Haus war wieder zum Mittelpunkt seines Lebens geworden. Ach, es war nicht an dem gewesen, was Kathi geargwöhnt hatte. Nie war ihm auch nur für einen flüchtigen Augenblick der Gedanke gekommen, Sieglinda Zögling könne je Luisas Platz einnehmen. Wenn ihn etwas zu ihr hingezogen hatte, so war es nach langer Einsamkeit wirklich nur das arglose Bedürfnis nach menschlicher Gesellschaft gewesen, nach einer klugen Schachpartie, nach einem freundlichen Gespräch ...

Oft genug waren in diesen vergangenen Monaten Stunden gekommen, in denen er sich nach Zärtlichkeiten gesehnt hatte. Nicht nach Fräulein Zöglings Zärtlichkeiten! So blind hatte er ein halbes Jahr gelebt, daß ihm die ungeheure Veränderung von Fräulein Zögling erst nachträglich in dem Augenblick zum Bewußtsein gekommen war, als Kathi heute wie eine Rachegöttin und mit Luisas Panier in der Faust ihm die Augen öffnete und dem erstarrten Fräulein die Anklagepunkte entgegenschleuderte: Lippenstift, Nagellack, Puder, Blondriol, fesche Blusen, braune Knie — kurzum, die ganzen Werbungskosten, in die das arme Fräulein sich so erfolglos gestürzt hatte.

Nein, es gab dabei nichts zum Lachen! Etwas hatte Kathi mit ihrer Torheit erreicht: seine Unbefangenheit war gründlich und für alle Zeiten zerstört. Und er ahnte, was ihn erwartete. Denn dieses Fräulein Zögling war wohl nur die erste einer langen Reihe von Fräulein Zöglings gewesen, die nun folgen würden. Er sah sie im Geiste, wie sie aufzogen, bescheiden, schlicht und gleichsam geschlechtslos, mit flachen Schuhen und glatten Scheiteln, mit hochgeschlossenen Blusen und reizlosen Strümpfen; und er sah auch, wie sie sich in kurzer Zeit veränderten, wie die Absätze höher und die Sohlen dünner wurden, wie sie lächelten und sich verjüngten, wie sie sich in den Hüften bogen und die glänzenden Beine übereinanderschlugen.

Er scheuchte die verflossene und die zukünftigen Zöglings fort und trat in das dunkle Haus. Er sehnte sich nach Luisa.

Im Anfang hatte er geglaubt, die Zeit werde es ihm leichter machen, Luisas Verlust zu ertragen. Gewiß, es gab Augenblicke, in denen er an Luisa wie an einen fernen Traum dachte, Augenblicke, in denen die Vergangenheit so nebelhaft und fern erschien, daß er sich kaum mehr vorstellen konnte, sie wirklich und wahrhaftig erlebt zu haben. Das waren Augenblicke. Im allgemeinen aber hatte die Zeit nichts dazu getan, die Wunde vernarben zu lassen. Im Gegenteil, manchmal empfand er den Schmerz um sie jetzt noch tiefer als damals, da er von dem jähen Schlage wie betäubt gewesen war. Nur hatte sich der Schmerz gewandelt. Er war von der Oberschicht seines Bewußtseins ins Innere gedrungen. Es war nicht mehr die wilde Trauer um den Verlust der Geliebten; er hatte das Gefühl, seit Luisas Tode hätten alle Penaten dieses Hauses ihre Gesichter verhüllt.

Kathi öffnete die Küchentür, als sie ihn hörte. Ob er noch einen Wunsch habe? Ein Rest von dem Fischsalat stände noch im Eisschrank, und auch etwas kaltes Huhn wäre da. Er dankte und blieb vor der Treppe stehen.

„Ja, Kathi", sagte er mit einem kleinen Seufzer, „das Fräulein Zögling wären wir also nun glücklich los . . ."

„Wissen S', Herr Doktor", gestand Kathi und rumpelte mit ihrem Geständnis aus dem Gleise hinaus, in das Hellwang dieses Gespräch zu leiten beabsichtigt hatte, „mir ist's noch immer wie ein Traum. I mein' allweil, sie müßt jeden Augenblick ihre spitzige Gosch'n zur Tür 'reinstecken und . . ."

„Also — das ist jetzt vorbei!" fiel Hellwang ihr scharf ins Wort; „aber ich frage mich nur, wie die Geschichte nun eigentlich weitergehen soll? Nehme ich einen neuen Menschen ins Haus, dann haben wir unter Umständen nach kurzer Zeit genau denselben Salat wie heute . . ."

„Dees kimmt ganz drauf an!" meinte Kathi störrisch.

„Schöne Aussichten!" knurrte Hellwang erbittert. „Ist das alles, was Sie mir vorschlagen können und was Sie mir zu sagen haben?"

Kathi setzte ihr gewinnendes Lächeln auf, ihre Stimme wurde betörend liebenswürdig: „Ich mein' Herr Doktor, wir probiern's halt mal aus, wie die Geschicht' geben tut, wann i allein die Wirtschaft übernehm' . . ."

„Die Wirtschaft, Kathi! Es ist ja nicht nur die Wirtschaft! Die Wirtschaft haben Sie ja auch so lange selbständig geführt. Was mir Sorgen macht, sind die Kinder. Es muß doch jemand hier sein, der sich um sie kümmert, der sie beaufsichtigt, der sie zum Arbeiten anhält . . ."

„Vorläufig sind mal Ferien!"

„Nun ja, aber wie lange noch!"

„Eineinhalb Monat! Und dann, Herr Doktor: blöd wann die Fratz'n warn, saget i ja auch net nein, daß sie eine Aufsicht bräuchten. Aber wo's so gescheite, fast zu gescheite Kinder sind mein' ich, da wird in der Schul' scho nix fehln. Die gnä Frau hat ja mit ihnen auch nicht allweil z'sammengehockt und Obacht gegeben, daß sie lernen. Und es ist auch gegangen. Und Manieren? O mei' — dees sag i Eahna: 's Fräulein Zögling hat sich auch in der Nas'n gebohrt, wann s' gemeint hat, daß 's koaner net siecht. Aber ich hab's g'sehn! Mehra als einmal!"

Hellwang biß sich auf die Lippen. „Ich glaube, Kathi, wir reden aneinander vorbei", murmelte er schwach.

„Also, probiern wir's mal, Herr Doktor", schloß Kathi unerschütterlich, „und geht's nicht gut, dann muß ma' halt noch a Roß einspannen. Vorläufig ziag i amal den Karrn alloa . . ."

„In Gottes Namen!" seufzte Hellwang; es war eine Einwilligung mit Vorbehalten. Aber gerade diese Vorbehalte wurden zu Kathis stärkster Waffe. Wenn die Kinder nicht parierten, wenn sie glaubten, sich jetzt alles erlauben zu dürfen, dämpfte Kathi im Handumdrehen ihren Übermut mit der Bemerkung, man werde sich ja nun wohl doch nach einem neuen Fräulein Zögling umsehen müssen. Das wirkte großartig.

An diesem Abend lagen die beiden Mädel in ihren Betten noch lange wispernd wach. War es Wirklichkeit geworden, daß die Sieglinda nicht mehr im Hause war? Sie konnten es noch nicht recht fassen. Es erschien ihnen unwahrscheinlich, daß ein paar Tropfen farblosen Lacks

solch eine ungeheure Wirkung gehabt hatten. Wie eine Sprengpatrone!

Lydia lag ganz still in ihrem Bett, sie starrte in die Dunkelheit hinein. „Du, Britta", flüsterte sie, „weißt noch, was wir vorgestern geredet haben?"

„Mei, wir haben viel geredt . . ."

„Das schon — aber vom Beten mein' ich."

„Ja, ich besinn' mich. Daß d' nicht mehr beten tust, hast zu mir gesagt."

Lydia knisterte ein Weilchen mit ihren Kissen. „Du, Britta . . .", pochte sie an.

„Ja, was is?" —

„Du, weißt — ich bet' wieder . . ."

Britta rührte sich nicht und blieb stumm.

„Aber nicht zum lieben Gott", fuhr Lydia flüsternd fort, „das hilft doch nix. Weißt, zu wem ich beten tu?"

„Ha . . .?" fragte Britta und drehte sich zur Seite, um durch die Dunkelheit hindurch einen Schimmer von Lydias Gesicht wahrzunehmen, „zu wem betest also?"

„Zur Luisa . . .", wisperte Lydia hinüber, „du, ich sag' dir, die hilft sei großartig . . . Gestern vorm Schlafengehen hab' ich zu ihr gebetet: Liebe Luisa, hilf, daß die Sieglinda sich den Lack ins Haar schmiert und vor Wut narrisch wird und auf und davon geht. Na, und? Hat sie geholfen oder nicht?"

Britta kuschelte sich in die Steppdecke. „Ja mei, die Luisa . . ." flüsterte sie schläfrig und zärtlich, „die Luisa . . . freilich . . . daran hätten wir längst denken sollen, gleich von Anfang an . . ." Sie seufzte tief auf und schloß die müden Augen.

Hellwang vergrub sich in den nächsten Tagen in seinem Zimmer. Kaum, daß er zu den Mahlzeiten herunterkam. Bei Tisch war er schweigsam und reizbar. Die Kinder kannten diesen Zustand schon von früher her. Wenn Söhnchen ins Schwatzen kam, kriegte er von Britta oder Lydia einen warnenden Stoß: „Pst, sei stad, der Konni is im Endspurt . . ." Und Söhnchen hielt gehorsam den Mund und schlich auf Zehenspitzen aus dem Hause. Danach, wie Kathi und die Mädel Hellwang behandelten, schien Endspurt eine Krankheit zu sein, schlimmer als Masern oder Mumps. Drei Wochen lang hielt sie das Haus in Atemlosigkeit. In den letzten Julitagen endlich setzte Hellwang den Schlußstrich unter sein Buch und schickte das Manuskript Vollerthun zu. Damit löste sich aber die Spannung noch lange nicht. Im Gegenteil, sie klomm auf den Gipfel.

(Fortsetzung folgt.)

Lösungen der Rätsel in Folge 1:

Kreuzwortsilbenrätsel: Waagerecht: 1. Hera, 3. Posa, 4. Bengalen, 8. Siam, 10. Laura, 11. Kaper, 12. Nebel, 14. Paprika, 16. Charge, 17. Jacke. Senkrecht: 2. Raben, 3. Polen, 5. Gabel, 6. Nausikaa, 7. Mirabelle, 9. Amper, 10. Laune, 13. Capri, 14. Page, 15. Kajak. ✱ **Geheimschrift:** „Ehre und Freiheit sind Ideen, Treue eine Betaetigung." Schlüsselwörter: Frundsberg, Tahiti. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Lutni, 2. Unterwalden, 3. Satire, 4. Tripolis, 5. Uechtland, 6. Niederdonau, 7. Dezember, 8. Lausanne, 9. Ingwer, 10. Eurotas, 11. Biographie, 12. Elsterchen, 13. Session, 14. Isegrim, 15. Nancy, 16. Dattel, 17 Drachme, 18. Interlaken, 19. Elektra, 20. Fandango. „Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten." Goethe. ✱ **Füllrätsel:** 1. Luettich, 2. Plutarch, 3. Illusion, 4. Spelunke, 5. Druckluft, 6. Lucullus, 7. Honolulu. ✱ **Silbenkreuz:** 1—2 Erpel, 1—3 Erle, 1—5 Erna, 2—3 Pelle, 3—4 Leda, 3—5 Lena, 3—6 Leger, 5—6 Nager. ✱ **Mosaikrätsel:** Dran setze Leib und Blut, Kraft und Macht, Gewalt und Gut, dein Vaterland zu retten.

RÄTSEL

Einfügungs-Umstellrätsel

Ale, Erna, Witz, Rippe, Erl, Nest, Iltis, Lear, Meer, Asot, Same, Bart, Elis, Erb, Garten, Sein, Etat, Pult, Wein, Lade, Neid, Gaul, Sold, Kater, Asche, Sieg, Rinne, Sand, Schimmer, Teil, Heil, Apis, Ras. Die Buchstaben der vorstehenden Wörter sind umzustellen, ein neuer Buchstabe einzufügen, so daß sinngemäße Wörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben ergeben einen Ausspruch des Reichsleiters Amann.

Balkenrätsel

m	n	w	s	a	a
e	n	s	h	l	c
t	e	t	a	j	h
z	m	d	n	u	e
h	e	r	c	t	l
s	a	r	a	m	w
h	t	n	st	a	i
n	n	k	l	e	e

Die Balken sind so zu ordnen, daß die waagrechten Reihen ein Zitat von Schiller ergeben.

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Fluß in Italien, 3. Hohlmaß, 4. Fluß in Italien, 6. große Eile, 8. Weinpflanze. 10. Raubtier, 11. Seihtuch, 13. Ungeziefer, 15. Ölpflanze, 17. ägyptischer Gott, 18. Stirnreif. Senkrecht: 1. Nebenfluß der Oker, 2. Musikdrama, 3. Flächenmaß, 5. Strom in Sibirien 6. männliches Haustier, 7. Strom in Vorderasien, 8. Verbrecher, 9 griechische Provinz. 11. König von Ägypten, 12. Milchprodukt, 14. Flächenmaß. 16. Abkürzung für Pferdestärke (ä = ein Buchstabe.)

Silbeneinschalträtsel

mit				
ter		vor		
	tei			
be		ti		
zu		nen		
ei		schwe		a
	dank		re	

Die Silben ba, ber, gen, hei, ist, keit, kön, kunst, le, ne, re, sei, ur sind so einzuordnen, daß, fortlaufend gelesen, ein Ausspruch von Josef Maria Lutz sich ergibt.

Lösungen der Rätsel aus Folge 1 auf Seite 50.

Togal

gegen Erkältungs-Krankheiten

Togal ist hervorragend bewährt bei

Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerz
Hexenschuß | Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!

Preis 99 Pfg. — in allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma und Schmerz", ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 8/407

Auch „Er" ist froh und glücklich, daß ich meine häßlichen Pickel so schnell losgeworden bin, dank meinem BlankoSulf

Flasche RM 1.39
in allen Apotheken

Schickt den J.B. an die Front!

---

5 Doramad-Zahnpfleger stellen sich vor

Kollege Nr. 3 stellt sich in der nächsten Ausgabe vor

Ich bin die medizinische Seife — mein Schaum reinigt die ganze Mundhöhle bis in alle Winkel.

Sapo medicatus

Ich bin die radioaktive Substanz. Meine Strahlen massieren das Zahnfleisch. Gesundes Zahnfleisch — gesunde Zähne

Thorium hydroxyd

Doramad radioaktiv

Doramad Radioaktive Zahncreme

45 Pfg 75 Pfg

Biologisch wirksam!

AUERGESELLSCHAFT AG BERLIN N 65

Gutschein für kostenlose Probetube:

Name ____________

Ort ____________

Straße ____________

Lerne zu Hause!

Kurzschrift
Eilschrift
Maschineschreiben

in 2 bis 3 Monaten bei täglich 1/2 Stunde Übung nach der bewährten Stenos-Fernunterricht-Methode. Erfolg garantiert. Korrektur durch staatlich geprüfte Lehrer. Schreiben Sie gleich eine Postkarte: Sendet kostenfrei Stenos-Aufklärungsschrift Nr. 1

STENOS Liegnitz 236

„Tapfer sein ist gut" (Nietzsche)

4 Bücher in Leinen u. Igr. Pergament mit Bild- und Kartenmaterial. **1000** Seiten. *Neuerscheinung!*

Rumpf-Kassette

Lob der deutschen Tapferkeit *Herausgeber: Dr. M. Rockenbach. Kommentar.* Was hier zusammengetragen wurde, ist ein Denkmal der deutschen Seele und des tapferen Herzens, ein Buch dessen Sätze sich schwer und wuchtig und auch wieder frisch und fröhlich anhören und zum Erlebnis werden.

Das Wesen von Friedrich Nietzsches Idealismus. *Nietzsche's Gedanke der großen Politik. Von Dr. Balduin Noll.* „Ich schreibe für eine Gattung von Menschen, welche noch nicht vorhanden ist, für die Herren der Erde" - Dieser Ausspruch Nietzsche's ist Richtschnur dieser Kassette.

Männer und Herzen. *Von Math. Ludw. Schröder. Von den stillen Taten der Helden des Alltags.*

Kampf um Südafrika. *Germanenvolk auf Vorposten. Von Dr. Hans F. Zeck.* Spannend und aktuell, lebhaft und interessant, einprägsam und klar!

Alle 4 Bände M 20,10

Monatliche Raten von M 4,-- • Erfüllungsort Dortmund
Nationalverlag „Westfalia" H.A. Rumpf
Versandbuchhandlung • Dortmund 26 • Schließfach 716

Sommersprossen

Mitesser, Pickel u. Muttermale entfernt schnell u. sicher

Lambella

Wirkt schon beim ersten Versuch **auch in hartnäkkigsten Fällen** mit **sofort sichtbarem Erfolg - sonst Geld zurück.** Begeisterte Dankschreiben! Originalpackung RM. 2.-. Gesichtswasser per Flasche RM. 1.85. Nachnahme u. Porto extra. Preisliste über kosmetische und hygienische Artikel gratis.

E. Lambrecht, Kosmetik und Gummi Frankfurt/Main Schließfach 244/H

Moderne Locken-frisur

für Damen, Herren und Kinder, ohne Brennschere durch meine seit vielen Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht und haarschonend sowie gar. unschädlich. Viele Anerkennungen u. tägl. Nachbestellg. Versand durch Nachn. Flasche RM. 1,50, Doppelflasche RM. 2,50 u. Porto. Mon. reichend.

Frau G. Diessle
Karlsruhe a. Rh. E 87

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16§

Unsterbliche Front

Erste Kassette: Ich hatt' einen Kameraden *Preis RM.* **17.75**

Ettighoffer, Eine Armee meutert / Nacht über Sibirien / Gespenster am Toten Mann / Verdun, Das große Gericht / v. Langsdorff, U-Boote am Feind.

Zweite Kassette: Gestritten - Gelitten *Preis RM.* **18.65**

Ettighoffer, Sturm 1918 / Von der Teufelsinsel zum Leben / Laar, Der Kampf um die Dardanellen / Thor Goote, Wir fahren den Tod / v. Salomon, Die Geächteten.

Lachendes Leben

Fünf Bücher deutschen Humors, in *Kassette* *Preis RM.* **14.25**

Schröer, Der Schelm von Bruckau / Schröer, Heimat / Banzhaf, Lachendes Leben / Banzhaf, Lustiges Volk / Müller-Partenkirch., Kramer & Friemann.

Jede Kassette erhältl. gegen monatl. Raten von 3 RM, alle 3 Kassetten gegen eine monatl. Gesamtr. v. 7 RM. 1. Rate bei Lieferung. Erf.-Ort Dortmund.

National-Verlag Westfalia

H. A. Rumpf, Dortmund 4, Schließf. 26

Eierarme Zeiten hat's schon immer gegeben!

Man merkte sie nur nicht so, weil es konservierte Eier gab. Ja, Eier können sich über ein Jahr halten, vor allem dann, wenn sie in Garantol aufbewahrt werden. Das kann jede Hausfrau selbst für wenig Geld besorgen, und spielend einfach ist es außerdem!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

Preis der Packung 45 ₰

- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Vorbeugen ist besser denn Heilen

BÜCHER ÜBER GESUNDE LEBENSWEISE

Gesundheit ist Pflicht. Wegweiser für gesunde Lebensgestaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abbildungen ... RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menschen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75

Wasser-Rettung. Von Dr. Keck. Mit 126 Abbildungen ... RM 0.75

Gasschutz, Gashilfe gegen Giftgase. Von Dr. Ruff und Prof. Feßler. Mit 60 Abbild. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen ..... RM 0.50

Die Heilmittel, woher sie kommen, was sie sind, wie sie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—

5000 medizin. Fachausdrücke - verständlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß .. RM 0.75

Der gesunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abbild. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70

Massage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbildungen ..... RM 0.75

Achtung... Bakterien! Ihre Beschaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß Mit 55 Abbild. RM 0.80

Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemische). Von Dr. Strauß. Mit 30 Abbild. RM 0.75

Gesicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH • LEIPZIG N 22/Ib

Briefmarken
Sabeff-Post grat. 500 versch. „Österreich" nur 15.80 frko. Sabeff Wien IX/71/M

Bücher
Verlagsneue Restauflagen 1/2 - 2/3 billiger. Zahlungserleichterung Katalog gratis.
STAUB, Versandbuchh. Altenburg 22, Thür.

Stottern
natürl. Enthemmung. Prosp. frei. G. Naeckel, Berlin-Ch. 4

Die SA.

Zeitschrift der Sturmabteilungen der NSDAP
Herausgeber: Die Oberste SA-Führung, München

Über Geschichte, Aufgabe und Zielsetzung der SA., über ihren Einsatz und Leistung im jetzigen Krieg gibt diese interessante Wochenzeitschrift Auskunft. Kein Teil der Arbeit der SA. bleibt unberührt. Darüber hinaus sorgen ausgewählte, bebilderte Aufsätze aus allen Wissensgebieten und Erlebnisberichte für Belehrung und Unterhaltung!

Jeden Freitag neu! Bei jedem Zeitungs- und Buchhändler für 20 Pfg. erhältlich. Bestellungen nehmen jede Postanstalt und der Zentralverlag der NSDAP., München 22, entgegen!

3.

hat der **DURABEL** trotz seiner Reißfestigkeit jenes bestimmte Dehnvermögen, das ihn so angenehm und drucklos im Tragen macht.

Durabel Spezial

der Senkel erster Wahl!

Damenbart

sowie alle unnatürlichen Gesichts- u. Körperhaare kann man jetzt durch ein neu erfundenes, wohlriechendes Enthaarungsöl restlos und vor allem grundlegend beseitigen, da dieses Öl infolge seiner Tiefenwirkung in die Haut eindringt und die Haarwurzeln abtötet. Auch für empfindliche Haut unschädlich. Das auf neuen Erkenntnissen aufgebaute Charmino-Öl ist sulfidfrei, und von großer Tiefenwirkung. Kurpackung 5.45 RM., Doppelpackung 7.45 RM Interessante Broschüre und viele amtl. beglaubigte Anerkennungen auch über Dauererfolge sendet kostenlos **Dr. E. Günther & Co.,** Inh. C. H. Wellschläger, Abt. 22 Leipzig C 1, Postfach 506

ZAUBER-SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68/V

Russisch

Neue Method. Fernunterricht. Probe unverbindl.
Walgarth - Schule
Berlin-Charlottenburg 2
Mommsenstraße 67/0

DARMOL

die gute Abführ-Schokolade

RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XII

Humor

„Wie ist denn das neue wissenschaftliche Werk, das du liest?"
„Trocken, trocken, trotz der vielen . . . Quellenangaben!"

*

Der Pastor Petersen sitzt frühmorgens am Schreibtisch und arbeitet an seiner Predigt. Auf dem Dache sind zwei Kaminfeger mit dem Reinigen der Esse beschäftigt. Der eine von ihnen heißt Müller, der andere führt wie der Pastor den schönen Namen Petersen.

„Petersen", ruft plötzlich Müller, und seine Stimme dringt durch den Kamin auch an die Ohren des Pastors. Der fährt aus seinem Lehnstuhl auf. Dann klingt es noch einmal dumpf aus dem Kamin: „Petersen!"

Und der fromme Pastor faltet in schlichter Demut die Hände und spricht: „Rede, Herr, dein Knecht horet."

*

Arzt: „Wie fühlen Sie sich heute?"
Erbonkel: „Ich glaube bedeutend besser!"
Arzt: „Und woraus schließen Sie das?"
Erbonkel: „Ich empfing heute mehrere Verwandtenbesuche und alle gingen ... sichtlich betrübt weg!"

„Nee, Sonntag bleib' ich zu Hause, da will ich meine Bibliothek ordnen!"
Zeichnung: Kossatz.

Tante Karoline ist zu Besuch gekommen und bemerkte zu ihrem Erstaunen, daß sich ihr Hochzeitsgeschenk, eine wertvolle Standuhr, nicht in der gewohnten Ecke befindet.

„Sag mal, Ferdinand", fragte sie den Hausherrn, „wo ist denn die Uhr?"

„Die ... die ... hat der Uhrmacher zur Reparatur abgeholt!" antwortete der Hausherr verlegen.

„Ja, und denke dir, Tante", mischt sich der kleine Klaus ins Gespräch, „zuerst wollte er den Teppich nehmen!"

*

Ein jüdischer Bankier ging von der Börse nach Hause und sagte vor sich hin: „Ich gebe fünf Prozent, ich gebe sogar sechse — wenn alles nichts nützt, gebe ich sieben." Da kam er an ein offenes Kanalloch. „Geben Sie acht, geben Sie acht!" rief der Schleusenarbeiter.

„Nein", sagte der Jude, „acht geb' ich nicht!" Aber da lag er bereits im Kanalloch.

*

„Dieser Raschke wird niemals einen Fehler zugeben."
„Doch, gestern tat er es."
„So?"
„Ja. Er hatte das brennende Ende seiner Zigarre in den Mund gesteckt."

Wien, Belvedere

Die Zeit des Barock mit ihrer ausgeprägten Freude am Genuß der Dinge, die das Leben bietet, brachte auch das Tabakrauchen in die Mode. Das Modische verging, doch seit mehr als 150 Jahren sind die Erzeugnisse der Österreichischen Tabakregie in der ganzen Raucherwelt begehrt.

Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 Pf.
III. SORTE 5 Pf.

MEMPHIS 4 Pf.
NIL 6 Pf.

Ein Dorf bei Sofia

Nach der Arbeit.
Zwei Bauern aus der Gegend des Vitoschagebirges halten ein Plauderstündchen; die malerische Tracht der bulgarischen Bauern ist schön und praktisch.

Unten: Bulgarischer Bauer,
bei dem im Weltkrieg Deutsche im Quartier lagen, mit denen er sich sehr angefreundet hatte.

Aufnahmen: Dr. Weskamp.

Bulgarische Dorfschönheiten im Sonntagskleid.
Die Bulgarin ist sehr temperamentvoll und von südlicher Anmut.

Ein typisches Bild auf bulgarischen Dorfstraßen.
Der genügsame und ausdauernde Esel ist das landesübliche Reittier.

Mutter und Tochter.
Die bulgarischen Bäuerinnen sind sehr fleißig und halten viel auf Sauberkeit.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 3507 97; Den Haag 21 1846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11–17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39–41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 8.

ENGLAND BRAUCHT SCHIFFE, SCHIFFE UND NOCHMAL SCHIFFE!

ZEICHNUNGEN EMERICH HUBER

Geisterflotte.

„Herrliche Schiffe, die uns die guten Amerikaner da verkauft haben!! Und so billig! — Für ein paar lumpige Stützpunkte ... Waren es nicht übrigens 24? Die anderen sind wohl schon wieder zu großer Fahrt ausgelaufen, was?"
„Nein, Mylord, abgesoffen! Hier im Hafen ... !"

DUMMES ZEUG! MADE IN ENGLAND!

Die Schiffsraumnot läßt britische Birnen auf die weichsten Gedanken kommen.

Schiffe auf Rädern, die der Versenkungsgefahr trotzen! Selbst bei größten Einschußlöchern durch deutsche Torpedos kein Absinken!

ARCHE NOAH

KOMISCHER KREUZER

W. C. hat einen herrlichen Traum:

Wieder eine Erleichterung in der Schiffsraumnot — die Arche Noah unter dem Union Jack.

ICK WER' VERRÜCKT

Wenn's so weitergeht, werden unsere U-Bootfahrer noch den Transportverkehr zwischen Onkel Sam und John Bull ohne Schiffsraum in dieser Form erleben ...

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Copyright 1941 by Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Printed in Germany. [ABCDEF 24]
Entered as second class matter, Post Office New York, N.Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 15 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 16. JANUAR 1941
16. JAHRGANG • FOLGE 3

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
England hat seinen Krieg! / An der Kanalküste / „Meine Kameraden von Stube 11" / Prof. Karl Ritter dreht einen neuen Film: „Stukas" u. a. m.

Mit vereinten Kräften gegen den Störenfried Europas

Aufnahme: Modl

Italienische Kampfflieger im Gespräch mit einem deutschen Kameraden auf einem der Feldflugplätze.

Unter sicherer Obhut
warten diese guten Sachen auf die Übernahme an Bord eines Unterseebootes. Auswahl der Verpflegung spielt eine wichtige Rolle für das Leben in diesen unvorstellbar engen Räumen und für die harten Anforderungen, die der Unterseebootdienst stellt.

Auf Posten am Kanal.

Aufnahmen: PK.: Tölle, Beissel, Doff, v. d. Becke, Gerd Böttger (2), Uffz. Dietrich.

Links: Die Schleuse wird wieder frei.
Mit den Schneidebrennern gehen die Männer der Technischen Nothilfe einem als Sperre dienenden und auf Grund gesetzten Schiff zu Leibe, und Stück für Stück wird von der Schiffssperre weggenommen.

An der Kanal-Küste

Rechts: Hier wird eine Antenne für den Rundfunkempfang angelegt.

Sturmflut am Kanal.
„Terrain militaire Zone dangereuse“ (Militärisches Gebiet, gefährliche Zone) warnt die Tafel eigentlich ganz überflüssig. Die Sturmflut hat einen Teil dieser Mole bereits zerstört.

Rechts: Eine Scheinwerferbatterie geht am Kanal in Stellung.
Mit aller Vorsicht müssen die Scheinwerfer über die Sanddünen gezogen werden

Unten: Schwere Arbeit eines Baukommandos.
Der angeschwemmte Schotter wird auf Lastwagen verladen.

Aufn.: Fenske

Die Fernkamera zeigt:

Eine Aufnahme, die von der Kanalküste aus gemacht wurde: Deutsche Schiffe im Kanal.

Notbrücken zur Überquerung der deutschen Bombentrichter auf Londoner Straßen. Aufn.: Associated Preß (3).

Bei den letzten Angriffen der deutschen Luftwaffe auf die kriegswichtigen Ziele in England wurden auch Bomben schwerster Art abgeworfen. Die Trichter dieser Bomben sind so gewaltig, daß Behelfsbrücken die zerstörten Straßen dem Verkehr wieder erschließen müssen.

England hat den Krieg, den es haben wollte!

Nach einem Luftangriff auf London.
Durch den gewaltigen Luftdruck der detonierenden Bomben wurden schwerste Automobile durch die Luft gewirbelt

Der King besieht sich Southampton.
Begleitet von dem Bürgermeister von Southampton besichtigt Georg VI. die kolossale Wirkung des letzten deutschen Bombenangriffes auf die Hafenstadt der Südküste.

Das Bild für Müttern!

Eine schwere Kunst.
Der Straßenphotograph in einer holländischen Stadt macht hinter seiner Kamera die merkwürdigsten Verrenkungen, um die drei Soldaten ins Bild zu kriegen.

Rechts: Das nasse Positiv wird abgetrocknet.

Aufnahmen: Hanns Tchira (3).

Unten: Das Ergebnis ist gut ausgefallen. Mutter wird ihr Bild bekommen.

Lydia Veicht zeigt ihr hohes Können

*

Die Deutsche Meisterin im Eiskunstlauf, Lydia Veicht, präsentierte sich mit neuen Figuren.
Das Bild rechts zeigt sie in einer Waage rücklings und in Drehbewegung.

Aufnahmen: Rud. Betz.

ITALIENS LUFTWAFFE SCHLÄGT ZU

Kriegswichtige Plätze in Griechenland werden von den italienischen Bombenfliegern angegriffen.

Associated Preß (4).

Bombenhagel auf Patras.
Militärdepots sind hier die Ziele der italienischen Flieger in der Hafenstadt an der Nordküste des Peloponnes.

Not macht erfinderisch

Ein schwedischer Kapitän, dessen Schiff einem Torpedoangriff ausgesetzt war, konstruierte nach seiner Rettung einen Schwimmanzug.
Der Mann im Schwimmanzug liegt nur bis zur Brusttiefe im Wasser. Der Anzug läßt sich in dreißig Sekunden anlegen.

Essen und Trinken führt der Schwimmer bei sich.
In einer Gummitasche des Anzugs findet der Schiffbrüchige eine Patent-Büchse mit Fleischkonserven und eine Flasche mit stärkendem Trunk.

Aufnahmen: Presse-Hoffmann.

Professor Karl Ritter, der Schöpfer des großen Fliegerfilms „Pour le mérite", war selber Kampfflieger im Weltkrieg. Sein neuestes Filmwerk „Stukas" geht seiner Vollendung entgegen.

Aufnahmen: v. d. Busche-Krause.

Drei Flaksoldaten, die zum Filmen abkommandiert wurden, hatten in einer Drehpause eine lustige Begegnung. Während sie völlig in das Studium des Drehbuches vertieft waren ...

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall v. Brauchitsch, überzeugt sich persönlich im Gespräch mit Professor Ritter über den Verlauf der Arbeiten an dem Film „Stukas".

Der Oberassistenzarzt der Stuka-Gruppe wird von O. E. Hasse dargestellt.

Stukas

PROF. KARL RITTER DREHT EINEN NEUEN FILM

Carl Raddatz, der den 28jährigen Hauptmann Hein Bork, Kommandeur einer Stuka-Gruppe, verkörpert, spielt Professor Karl Ritter eine Szene vor.

... nähert sich ihnen ein Fliegerhauptmann.
Im letzten Augenblick noch nehmen sie ihn wahr und ...

... knallen die Hacken zusammen.
Schmunzelnd erwidert der Herr Hauptmann den militärischen Gruß und

... gibt sich dann als Filmschauspieler Carl Raddatz zu erkennen,
der nur eben mal Hauptmannsuniform trägt.

Heinz Ritter,
der Sohn von Professor Karl Ritter, ist der Kameramann des Films „Stukas". Hier leuchtet er Karl John ein, der einen 27jährigen Oberleutnant, einen Staffelkapitän der Stuka-Gruppe, spielt.

Herbert Windt,
der Komponist der Ritter-Filme, im Gespräch mit Professor Ritter.

Rechts: Und schließlich noch ein markanter Darsteller ...
Georg Thomalla spielt den Unteroffizier Matz, Bordfunker des Gruppenadjutanten.

Meine Kameraden

AUFNAHMEN FÜR DEN JB. VON HELMUT GROSSE (PBZ).

Das EK. I wird ihm vom Kompanieführer überreicht.
Der Bildberichterstatter Sonderführer Helmut Grosse schoß bei seinem achtzehnten Feindflug eine Spitfire ab und wurde danach von einem anderen Angreifer verwundet. Der Kompanieführer der Luftwaffen-Kriegsberichterkompanie besucht seinen tapferen Kameraden und bringt ihm das EK. I.

Aufn.: Atlantic

Unteroffizier Karl Mitzlaff
mit seinem Wellensittich Jakob. Unteroffizier Mitzlaff, der aktiv ist, erhielt in der Nähe von Saarbrücken einen Oberschenkelschuß.

Sonderführer Helmut Grosse,
der in einem Reservelazarett in Westdeutschland seine Kriegsverwundung auskuriert, schickt uns einen Bildbericht über seine Kameraden von Stube 11.

Rechts:
Gefreiter Karl Schilz ist Spezialist für hübsche Holzspielsachen.
Schilz, der von Beruf technischer Kaufmann ist, tat bis zu seiner Verwundung (Kopf- und Beinschuß) als Panzerjäger im Westen Dienst.

von Stube 11

Pionier Josef Maihöfer bastelt mustergültige Flugzeugmodelle.
Während des Einsatzes wurde er bei einem Kraftfahrzeug-Unfall verletzt.

Kanonier Walter Weber, der Musiker der Stube.
Mit Geige und Handharmonika bringt er Frohsinn in die Herzen. Beim Vormarsch im Westen wurde er 20 km vor Paris verwundet.

Rechts: Der Gefreite Karl Höfli lernt Stenographie.
An der Aisne erhielt er eine schwere Beinverletzung.

Links: Der Gefreite Rolf Hermann treibt Nationalökonomie.
Er wurde in Luxemburg durch einen Granatsplitter verwundet.

Gefreiter Sepp Hönemann schafft farbenfreudige Aquarelle.
Der Danziger Diplomingenieur wurde im Westen durch Granatsplitter verwundet.

Köpfe der Woche

Oberstleutnant a. D. Ribbentrop gestorben.
Im 82. Lebensjahr verstarb in Berlin der Vater des Reichsaußenministers, Oberstleutnant a. D. Ribbentrop, der noch im Weltkriege als Abteilungskommandeur im Reserve-Artillerie-Regiment Nr. 49 an der Durchbruchsschlacht von Brzezini hervorragend beteiligt war. Mit ihm schied ein leidenschaftlicher Kämpfer für die Idee des Führers aus dem Leben.

Fliegerhauptmann Oswald Boelcke.
Vor 25 Jahren, am 19. Januar 1916, wurde der deutsche Fliegerheld Oswald Boelcke mit der damals höchsten Auszeichnung, dem Orden „pour le mérite", ausgezeichnet. Boelcke war der Begründer der deutschen Jagdfliegerei und Schöpfer der Taktik des Luftkampfes. Er fiel im Oktober 1916 an der Westfront unbesiegt infolge eines Zusammenstoßes mit einem Staffelkameraden.

„Der Adler von Lille".
Am 19. Januar 1916 erhielt der berühmte Jagdflieger Max Immelmann, „Der Adler von Lille", zugleich mit Oswald Boelcke, den Orden „pour le mérite". Der sogenannte „Immelmann-Turn" war von grundlegender Methodik beim Angriff und ist noch heute eine Kunstflugfigur. Immelmann fiel im Juni 1916 an der Westfront. Seinen Namen trägt heute ein Kampfgeschwader.

Professor Philipp Fauth gestorben.
Der bedeutendste Mondforscher unserer Zeit, Professor Philipp Fauth, ist im 73. Lebensjahre in Grünwald bei München gestorben. Ursprünglich Volksschullehrer, wandte er sich schon frühzeitig der Mondforschung zu. Seine Hauptwerke sind „Hörbigers Glazialkosmogonie (Welteislehre)", „Mondesschicksal" und „Unser Mond". Vor zwei Jahren hatte ihm der Führer in Anerkennung seines Lebenswerkes den Professortitel verliehen.

Carl Friedrich Gauß 1777–1855 Wilhelm Eduard Weber 1804–1891

Zwei deutsche Bahnbrecher des Fernmeldewesens.
Das Büro des Weltnachrichtenvereins in Bern sandte anläßlich der Jahreswende 1940/41 den Mitgliederverwaltungen des Vereins ein Doppelbild der beiden berühmten Göttinger Gelehrten Gauß und Weber, die bekanntlich als erste den elektrischen Strom in den Dienst des Nachrichtenwesens gestellt und der Welt den elektrischen Telegraphen geschenkt haben.

Aufnahmen:
Weltbild (7), v. Elmayer-Vestenbrugg (1), Laux (1).

Franz Grillparzers 150. Geburtstag.
Am 15. Januar 1791 wurde in Wien der große deutsche Dramatiker Franz Grillparzer geboren. Von besonderer Bedeutung sind seine Werke „Sappho", „Das goldene Vließ", „König Ottokars Glück und Ende", „Ein treuer Diener seines Herrn", „Des Meeres und der Liebe Wellen", „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg", „Libussa" u. a. Wegen seiner großdeutschen Gesinnung wurde Grillparzer von der Metternichschen Zensur schwer verfolgt.

Britischer Mordanschlag auf König Ibn Saud.
Zufolge Meldungen aus Beirut hat der britische Intelligence Service einen Mordanschlag auf König Ibn Saud ausführen und einen Aufstand anzetteln lassen wollen. Dieser heimtückische Plan konnte noch rechtzeitig entdeckt und verhindert werden. Der von England gedungene Mörder Abdul Hamid Sherif wurde zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet.

Geschwadergeneral Pricolo.
Anläßlich der Entsendung von Abteilungen der deutschen Luftwaffe nach Italien hat der Generalstabschef der italienischen Luftwaffe, Geschwadergeneral Pricolo, einen Tagesbefehl erlassen, in welchem er die deutschen Kameraden, die nunmehr an den Kämpfen auf den italienischen Kriegsschauplätzen teilnehmen werden, auf das herzlichste begrüßte.

General Schekoff.
Der Oberkommandierende der bulgarischen Armee im Weltkriege, General Schekoff, der die höchsten deutschen Auszeichnungen trägt, betonte in einer Abhandlung, daß das bulgarische Volk den Wandlungen und Entscheidungen der heutigen Zeit, die das Leben der Völker in seiner ganzen Tiefe erfasse, nicht fernbleiben dürfe.

Die drei Hellwang-Kinder

ROMAN VON HORST BIERNATH

8. Fortsetzung

Die letzte Folge des Romans schloß:

Britta kuschelte sich in die Steppdecke. „Ja mei, die Luisa . . .“ flüsterte sie schläfrig und zärtlich, „die Luisa . . . freilich . . . daran hätten wir längst denken sollen, gleich von Anfang an . . .“ Sie seufzte tief auf und schloß die müden Augen. Hellwang vergrub sich in den nächsten Tagen in seinem Zimmer. Kaum, daß er zu den Mahlzeiten herunterkam. Bei Tisch war er schweigsam und reizbar. Die Kinder kannten diesen Zustand schon von früher her. Wenn Söhnchen ins Schwatzen kam, kriegte er von Britta oder Lydia einen warnenden Stoß: „Pst, sei stad, der Konni is im Endspurt . . .“ Und Söhnchen hielt gehorsam den Mund und schlich auf Zehenspitzen aus dem Hause. Danach, wie Kathi und die Mädel Hellwang behandelten, schien Endspurt eine Krankheit zu sein, schlimmer als Masern oder Mumps. Drei Wochen lang hielt sie das Haus in Atemlosigkeit. In den letzten Julitagen endlich setzte Hellwang den Schlußstrich unter sein Buch und schickte das Manuskript Vollerthun zu. Damit löste sich aber die Spannung noch lange nicht. Im Gegenteil, sie klomm auf den Gipfel

Denn nun folgten ein paar Tage, in denen Hellwang stundenlang im Fenster lag oder am Gartentor stand und auf den Briefträger lauerte; Tage, in denen er Vollerthun grundlos mit ungeduldigen und vorwurfsvollen Briefen bombardierte, nun endlich etwas von sich hören zu lassen oder ihm wenigstens die Asche seines Manuskripts zurückzuschicken. Und dann traf endlich der erwartete Brief ein, in dem unverkennbaren leuchtenden, safrangelben Umschlag des Vollerthun-Verlages. Vollerthun äußerte sich begeistert und voller Zuversicht für den Erfolg des Buches. Er teilte Hellwang mit, daß er sich bereits vor einigen Wochen, bald nach seinem Besuch in Greifsing, mit dem Vertreter eines amerikanischen Verlages in Verbindung gesetzt hätte und die Antwort an Hellwang nur darum so lange hinausgezögert habe, um auch dessen Urteil über die Aussichten einer Übersetzung zu hören. Nun könne er Hellwang die freudige Überraschung machen, daß gleichzeitig mit der deutschen Ausgabe des Buches auch eine amerikanische in sehr hoher Auflage herauskommen würde. In Anbetracht der guten Witterung, die man „drüben“ für lohnende Geschäfte habe, sei nicht anzunehmen, daß der amerikanische Verlag sich mit einem Ladenhüter behängen werde.

Hellwang durfte zufrieden sein. „Lorbeer für fremde Fahnen“ schien ein Erfolg zu werden. Ein Erfolg in jeder Hinsicht. Und der materielle Erfolg war sehr nötig, denn das letzte Jahr hatte mächtige Löcher in die Kasse gerissen. Hellwang atmete auch befreit auf; aber das große Glücksgefühl blieb aus.

Die Kinder drückten sich im Eßzimmer die Nasen an den Fensterscheiben platt. Sie beobachteten ihn gespannt, wie er den Gartenweg heraufkam.

„Du, ich glaub', es ist nixen“, sagte Lydia enttäuscht.

„Grad schleichen tut er, der Konni“, stellte Britta bekümmert fest. Sie wagten ihn nicht anzusehen, als er ins Zimmer trat; sie wollten sich still an ihm vorbeistehlen, um Kathi, die ja auch schon von dem Warten ganz nervös geworden war, die Hiobsbotschaft zu überbringen . . .

„Also Onkel Vollerthun schreibt, das neue Buch würde ein großer Erfolg werden“, sagte Hellwang und schwenkte den Brief matt in der Hand.

„Was!“ schrien die Kinder auf. Und da machte er ein Gesicht wie die Katz', wenn sie donnern hört?

„Du, ich glaub' fast“, sagte Lydia laut und empört, „er hat sich vor der Siegesfeier drücken wollen, der Konni!“

Nein, nein, die „Siegesfeier“ fand selbstverständlich statt. Nach dem Essen putzte Kathi die Kinder heraus. Sie schnitt im Garten Rosen und Nelken und legte vier Sträuße in den Wagen, die sollten sie auf Luisas Grab legen, denn auch Luisa sollte an diesem Tage eine Freude haben. Sie trippelten in einer Reihe neben Hellwang durch die Hügelreihen des Waldfriedhofs und legten die Blumen unter dem rötlichen Granitblock nieder. Söhnchen war gänzlich unfeierlich; die Luisa war doch im Himmel, wie konnte sie da also unter diesem Stein schlafen? Die Mädel taten es Hellwang nach und starrten ernst auf den Hügel, den der Efeu langsam einzuranken begann. Aber zuweilen schauten sie sich heimlich an und lächelten sich zu, als wüßten sie es besser als ihr Vater. Denn in ihren Herzen leuchtete ein Licht und ein Glanz von der fröhlichen Gewißheit, daß dieser Hügel Luisa nicht ganz umfangen hielt, sondern daß etwas von ihr immer bei ihnen stand und immer bei ihnen stehen würde, daheim und überall . . .

So fuhren sie heiter und vergnügt in die Stadt und stopften sich in der Schüsselpassage mit Schokolade, Kirschkuchen und Eistorte so voll, daß die Kellnerin Hellwang bei Lydias fünfter Bestellung ernsthaft auf die möglichen Folgen dieses Exzesses aufmerksam machte. Später gingen sie noch ins Marionettentheater. Es wurde „Kalif Storch“ gespielt. Während des letzten Bildes schlief Söhnchen ein. Er schlug die Augen erst auf, als Kathi ihm die Schuhe auszog und ihn ins Bett legte, da lächelte er satt und selig, kuschelte sich in die Kissen und schlief sofort weiter.

Oben im Arbeitszimmer wanderte Hellwang rastlos zwischen den Bücherborden hin und her. Durch die offenen Fenster strömte die Nachtluft mild herein. Der Mond glitt über den sommerlichen Himmel und streute sein silbernes Licht über den Rasen. Hellwang löschte die Lampe. Die Glut seiner Zigarre schrieb rote Kurven in die Luft. Auf dem Schreibtisch lag Vollerthuns Brief. Erfolg . . . Erfolg . . . Gewiß, es war erfreulich, daß ihn für einige Zeit keine Sorgen brennen würden, daß das Leben wieder einmal gesichert war, daß er Atem schöpfen konnte, Atem für ein neues Werk. Für ein neues Werk? Eine unbekannte Furcht schlich in sein Herz. War Vollerthuns Begeisterung für das soeben vollendete Buch echt? Spürte er nicht die Bruchlinie in dem Werk? Spürte er nicht, daß das Buch in zwei Teile zerfiel, von denen nur der erste warm und lebendig war? Die Bruchlinie hatte ein Datum. Luisas Todestag. Was danach entstanden war, schied sich nach Hellwangs Meinung so deutlich von den ersten Kapiteln, als wären diese als hinterlassenes Fragment von der schwächeren Feder eines Fremden ergänzt und vervollständigt worden.

Ein neues Werk? — — —

Er wartete. Er wartete und hoffte, eines Morgens zu erwachen und wieder jenem quälenden, herrlichen Zustande zu verfallen, der ihn früher an den Schreibtisch gedrängt und dort fiebernd festgehalten hatte, bis in den Gestalten, die er formte, der lebende Puls einer frommen Schöpfung schlug. Aber er wartete auf die göttliche Eingebung vergebens.

„Lorbeer für fremde Fahnen“ wurde ein Erfolg. Vollerthun behielt recht. Das Buch schlug ein. Auch drüben. Aber seine Briefe schlossen stets mit immer dringlicher werdenden Fragen: Woran arbeiten Sie jetzt? Weshalb melden Sie sich nicht? Wo bleibt der neue Hellwang? Sagten Sie mir nicht, die Figur Emin Paschas interessiere Sie? Oder die venezolanische Kolonie der Welser? Seine Briefe bekamen immer dickere Fragezeichen.

Hellwang wand sich in Ausflüchten. Je wortreicher seine Briefe waren, um so weniger enthielten sie. Er schrieb Sätze, die wie mit dem Schraubenzieher hingedreht waren. Manchmal überfiel ihn eine panische Angst vor der Zukunft. Er glaubte ausgeschrieben zu sein, ausgeblutet und ausgehöhlt. Emin Pascha, die Welser, es waren leere Namen. Er hörte die Trommeln des Mahdiaufstandes nicht mehr dröhnen. Und er sah nicht mehr vom Schanzdeck der tanzenden Karavelle über die flimmernde See und über der kochenden Brandung den blauen Küstenstreifen des geheimnisvollen Kontinents.

Die Tage vergingen, ohne daß er sich an seine Versprechungen erinnerte, mit den Kindern wegzufahren, Kinos zu besuchen, zu baden, Schwammerl zu suchen oder zu wandern. Seine Angelruten in den moosgrünen Futteralen standen unangetastet zwischen Schrank und Wand. Kathi holte sie beim Staubwischen vor und ließ sie scheinbar aus Unachtsamkeit neben seinem Schreibtisch stehen. Am nächsten Morgen fand sie sie wieder an ihrem alten Platz.

Sie wurde deutlicher: „Vergangenes Jahr um diese Zeit haben Sie so schöne Hechten heimgebracht, Herr Doktor . . .“

Hellwang winkte unwirsch ab. Er verbrachte die Tage in seinem Zimmer, als sei der Funken, auf den er wartete und der das Feuer entzünden sollte, ein Gast, dessen Erscheinen er versäumen könnte, wenn er sich fern vom Hause aufhielt.

Die Mädel gingen wieder zur Schule. Sie atmeten auf, als sie ihre Schulranzen zum ersten Male wieder packen durften. Das Leben daheim war unerträglich geworden, es ging dort wie in einem Krankenhause zu. An den schulfreien Nachmittagen schlichen sie fort, in die Nachbargärten zu ihren Spielgefährten, die Väter mit vernünftigeren Berufen besaßen. Söhnchen hing den ganzen Tag an Kathis Schürze.

„Oiwei is er jetz grantig, der Konni“, wisperte er; er hatte sich einen bösartigen Flüsterton angewöhnt und ging seinem Vater möglichst aus dem Wege.

„Es ist ein Kreuz mit euch Mannsbildern!“ seufzte Kathi auf. Ihr tapferes Herz war randvoll mit Sorgen beladen. Wenn es nur Hellwangs Launen gewesen wären! Sie hatte breite Schultern und, wenn es darauf ankam, eine unempfindliche dicke Haut. Es hatte auch früher schon, zu Luisas Zeiten, bei Hellwang Perioden der Erschöpfung und der ungeduldigen Vorbereitung für eine neue Arbeit gegeben, Zustände, wo er abgeschlossen und ungenießbar gewesen war. Aber dieses Mal saß die Geschichte tiefer. Es sah aus, als sei ihm alles gleichgültig geworden, als verbinde ihn mit dem Leben nur noch ein haardünner Faden. Es gab Tage, an denen er vom Morgen bis zum Abend in dem alten grauen Morgenrock herumlief, ohne Kragen, vernachlässigt und mit dunklen Stoppeln auf Kinn und Wangen, daß man sich schämen mußte, wenn der Blockwart kam oder der Zählerkontrolleur oder der Herr Inspektor von der Ortskrankenkasse. Und vielleicht das Allerschlimmste, was Kathi den heißesten Kummer bereitete, war, daß er den geistigen Rausch, das Fieber des erhöhten Lebens, das von ihm gewichen war, künstlich herbeizuführen versuchte. Denn im Büfett, in dem früher die Kognakflasche alt geworden war, wuchsen in kurzer Zeit ansehnliche Batterien leerer Flaschen an, und Kathi bemerkte, daß Hellwang zuweilen schon an den Schrank heranging, bevor er noch gefrühstückt hatte. Sie versuchte es mit törichten, kleinen Kniffen, sie verwahrte die Flaschen oder taufte die hochprozentigen Spirituosen mit Wasser. Es war ja zwecklos.

In den ersten Oktobertagen hatte Britta Geburtstag. Ihr sehnlichster Wunsch war ein Fahrrad. Zwei Tage vor dem großen Ereignis stieg Kathi zu Hellwang hinauf. Er saß am Schreibtisch. Ein Konzeptbogen lag vor ihm, auf dem ein paar Zeilen mit dicken, wütenden Strichen zum Teufel gejagt waren. Das Zimmer stand voller Rauch. Im Aschenbecher häufte sich ein überquellender Hügel von Zigarettenresten. Er warf den Kopf herum und starrte Kathi feindlich an. „Was wollen Sie schon wieder?!“ Es hörte sich an, als würde er vom frühen Morgen bis zum späten Abend belästigt.

„Britta hat übermorgen Geburtstag, Herr Doktor“, sagte Kathi mit unerschütterlicher Ruhe.

„Und — und — und?“ fragte er und es klang, als würde er im nächsten Augenblick in Tränen der Wut ausbrechen, daß man ihm keine Ruhe ließ.

„Sie wünscht sich gar so sehr ein Fahrradl . . .“

Er riß die Schublade seines Schreibtisches auf und warf zwei Fünfzigmarkscheine hin: „Da! Nehmen Sie! Kaufen Sie es ihr! Aber lassen Sie mich zufrieden!“ Er schlug mit den Knöcheln wütend auf das Papier: „Sie sehen doch, daß ich arbeite!“

Als Britta am Geburtstagmorgen unter einem Vorwand vor die Haustür geschickt wurde, lehnte an der Wand ein funkelnagelneues Damenfahrrad mit verchromten Felgen, mit Pedalrückstrahlern und Ballonreifen, ein Traum von einem Fahrrad. Die Morgensonne blitzte in den Nickelteilen, daß man vor lauter Glanz die Augen schließen mußte. Britta ahnte nichts — bis Kathi, die hinter ihr dreingeschlichen war und zur Haustür hinausspitzte, mit ihrem verdächtigen Unschuldsgesicht fragte, wie ihr denn „die Karre“ gefiele.

„Meins . . .“ stammelte Britta atemlos.

Und Kathi nickte strahlend: „Kannst dich bei dei'm Pappa bedanken! Da hat er was Nobliches ausgespuckt, ha?"

„Der Konni", fragte Britta, als könne sie's nicht glauben, daß er an sie gedacht hatte.

„Ja meinst, daß ich's dir von meinen Ersparnissen hingestellt hab'? Mittags wirst dich bei ihm bedanken, hast g'hört? Denk' sei dran!"

„Freilich!" Britta schwang sich selig aufs Rad und zog eine Ehrenrunde über den Rasen. „A rassige Maschin'! Und laffa tuats, grad pfundi! Du Kathi, heut derf i damit in die Schul' fahren, gell?"

„Aber nur heut, weil's ein besonderer Tag is!"

Britta kam nicht dazu, sich bei ihrem Vater zu bedanken. Er verließ das Haus kurz nach dem Essen und fuhr mit der Bahn in die Stadt. Er kam weder zum Kaffee noch zum Abendbrot zurück. Die Geburtstagsfeier fand ohne ihn statt. In später Nacht rollte eine Taxe vor. Der Chauffeur führte Hellwang ins Haus. Oben beugte sich Kathi über das Treppengeländer. Die straff geflochtenen Zöpfe fielen steif über ihre Schultern. Und dann schlich sie in ihr Zimmer zurück und setzte sich aufs Bett und heulte.

Ihre Hoffnung, an die sie sich geklammert hatte, daß Hellwangs Zustand eine Krankheit sei, von der er eines Tages genesen und sich mit klaren Augen erheben würde, zerbrach. Es war mit ihm von Tag zu Tag bergab gegangen, und sie wußte, daß es nur noch schlimmer werden konnte Er sauste wie ein fallender Stein in einen Abgrund, die Fahrt wurde immer schneller, und die Tiefe des Sturzes war nicht abzusehen.

In dieser trüben Stunde, in der Kathi sich einen Menschen herbeiwünschte, um ihr schwer beladenes Herz einmal ausschütten zu können, kam ihr plötzlich ein Gedanke. Er schnellte wie ein Kork aus der uferlosen, schwarzen Flut ihrer Verzweiflung empor, und sie griff mit beiden Händen danach. Unter den Briefen und Karten, die Britta zu ihrem Geburtstage erhalten hatte, befand sich auch eine Gratulation ihrer Tante Beatrix, Luisas jüngerer Schwester. Trix lebte seit zwei Jahren in Berlin. Sie bereitete sich dort auf den Beruf der Assistentin in Röntgenbehandlung vor. Auf der Geburtstagskarte entschuldigte sie sich wegen der Kürze ihrer Nachricht, da sie im Abschlußexamen stände, das sie gerade an Brittas Geburtstag zu bestehen hoffe. Wenn alles so klappe, wie sie es sich wünsche, werde sie nach dem Examen nach Hause fahren und dort die Entscheidung abwarten, ob sie die Stellung in einem Berliner Krankenhaus bekäme, um die sie sich beworben habe.

Beatrix war das letzte Mal zur Bestattung ihrer Schwester in Greiffing gewesen; aber früher hatte sie fast jeden Sommer ein paar Wochen im Haus „Gode Wind" verlebt. Und vor fünf Jahren, als Hellwang mit Luisa die Mittelmeerreise machte, hatten Trix und Kathi das Haus und die kleinen Mädel betreut.

Im Morgengrauen schlich Kathi aus dem Hause. Sie hatte nur einen Mantel übergeworfen und die Zöpfe unter ein Kopftuch gestopft. Das Nachthemd schaute handbreit unter dem Mantelsaum hervor, und über den Hausschuhen leuchteten ihre strammen Beine. Greiffing schlief noch. Ihr Ziel war der Briefkasten am Bahnhof, und der Brief, den sie dort einwarf, damit er gewiß noch den Frühzug nach Berlin erreiche, lautete folgendermaßen:

„Libs Fräulein Trix! Hofe, daß dieser Brif Sie noch rechtzeitig in die Finger komen tut, denn wenn nicht, wüste ich nich was und wäre alles abgedraht. Ich bin gesund, die Kinder auch, habe sie näulich beim Kohlenhandler auf die Wage gestellt, wiegen 85, 39, 30, 21 Kielo. Hofe von Ihnen ein gleiches. Leider ist hier aber nicht alles so wie es solte. Das ist nämlich der Herr Doctor, der wo mir grose Sorgen macht, sotaß ich die Feder ergreife, Ihnen zu schreiben, was hier forgeht. Entschuldigen höfl. den Klex, ist nicht von Tinte, sondern eine Trehne, wo soeben auf den Schreibpapier getropft ist. Aus meinen Augen. Ja, soweit ist es. Und kurz for Morgengrauen, damit ich den Brif nachher gleich in den Postkasten einwerfen tu und er noch mitgeht nach Berlin hinauf, denn es ist wichtig und eilt. Nämlich der Herr Doctor gefallt mir garnicht. Ich glaub, es ist alles nuhr, das ihm die Ansprach felt, was er nötig hat als geistliger Arbeiter sozusagen. Und da dachte ich wenn Sie kähmen. Ist ein starker Mann in den besten Jaren, hätte nicht glaubt, das ihn der Tot von sel. Frau so reißen würde. Hat ihn aber grausam zammgepackt und fürchte ich wird immer schlimer. Arbeiten tut er nichs. auser fünf Zeilen for zwei Monaten, wo schon ausgestrichen sind und wo er in einem fort draufstiren tut. Dafür aber um so mehr Konjack und Rumm. Kann man schriestlich nicht so deutlich sagen, hofe, daß Sie schon verstehen, wenn ich andeute, das er sauft. Aber aus Kummer, und ist zusammengerutscht, das er wahrhaft kraß ist, wie ein Rohrnudl, wo man vergesen hat, Häfe dran zu tun, wo er früher ein Mannsbild war, daß sich die Weiber nach ihm umidraht haben. Heute glaub ich keine mehr, auch nicht das Fräulein Zögling, die wo wir expedirt haben. Muß ich Ihnen alles später erzählen., Haben ihr farplosen Lack ins Haarwasser gegossen, die Kinder. Muß noch immer lachen, wenn ich dran denken tu, auch jetzt, wo meine Trehnen den Papier nätzen. Wahr aber vileicht doch ein Feler, denn seitdem ist es mit dem Herrn Dr. gans zudraht, weil er eben ein Ansprach brоucht, und gebildet war sie, muß ich zugeben. sprach englisch und französisch, aber sonst so eine außen Sammt innen Kralen. Ein Luder! Entschuldigen höfl.! War sie aber! Werde alles müntlich erzehlen. Libes Fräulein Trix, ersehe aus Ihrer Karte an Britta, daß Sie paar Wochen Fakanz haben und bitte Sie dringend, doch nicht heimzufaren, sondern hirher! Ich weiß nicht aus noch ein, wie man dem Herrn Dr. helfen soll aber Sie! Denn for mir schamt er sich nicht, brüllt mich höfstens an. Hat aber vor Ihnen grose Achtung und Reschbekt. Können ihm auch was erzehlen, aber ich nicht, er möchte mir kündigen, wenn ich auch nicht geh, sondern drauf feifen tu, was er mir sagt. Ist ein Trumm Brief geworden, bitte höfl. zu entschuldigen! Werde auf Sie warten. Bleipt geheim, daß ich Ihnen geschrieben hab gell? Möchte sonst einen Mortskrach geben. Hochachtungsvoll grüßt Sie vielmalz Kathi Zirnmoser."

VIII

Trix.

Kathi stand am Herd und rührte die Morgensuppe für die Kinder. Zwei Tage waren vergangen, seit sie den Brief abgeschickt hatte. Zwei Tage. in denen ihr oft genug schwere Bedenken gekommen waren, ob sie mit ihrer Handlungsweise auch recht getan hatte. Wenn man's genau besah, war es ein Vertrauensbruch gegen Hellwang, das wusch kein Regen ab. Und wenn der Brief durch einen Zufall in unberufene Hände fiel? Wenn Beatrix Berlin schon verlassen hatte, so daß er ihr nachgesandt werden mußte und womöglich von den Großeltern der Kinder geöffnet wurde? Kathi wagte gar nicht daran zu denken, was daraus entstehen könnte.

Das Telephon läutete. Sie stellte die Suppe vom Feuer und ging an den Apparat Britta und Lydia kamen gerade aus dem Badezimmer und sahen, wie sie plötzlich die freie Hand gegen das Herz drückte: „Fräulein Trix? — Ja, von wo sprechen Sie überhaupts? Jessas naa, aus München . . ."

„Wer?" fragten Britta und Lydia zugleich. Kathi preßte den Hörer ans Ohr und winkte heftig nach hinten ab. „Die Kinder stehen nämlich am Apparat!" rief sie bedeutungsvoll, und dann: „Sowas! So eine Überraschung! Der Herr Doktor schlaft noch, aber ich werd ihn sofort wecken lassen. Warten Sie bittschön so lange, es wird keine Minute dauern, bis er da ist. Dann können Sie mit ihm selber sprechen!" Sie deckte den Trichter mit der flachen Hand ab: „Eure Tante Trix ist es. Lauft, Kinder, weckt euren Pappa, aber klopft an und rumpelt nicht gleich ins Schlafzimmer hinein!"

„Kommt sie zu uns zu Besuch?"

„Ja, ich glaub schon; soviel was ich verstanden hab. will sie für ein paar Tage hier bleiben."

„Pfundig! Pfundig!" Die Mädel hüpften vor Freude. Kathi scheuchte sie davon, und sie schossen zum Schlafzimmer, um ihrem Vater die überraschende Nachricht zu überbringen. Kathi hob den Hörer wieder empor: „Der Herr Doktor wird sogleich am Apparat sein, die Kinder wecken ihn schon." Und dann flüsterte sie: „Mein Gott, was ich mir in diesen Tagen für Sorgen gemacht hab, daß der Brief Sie nicht mehr rechtzeitig erreicht oder womöglich Ihren Leuten daheim in die Finger gerät. Ich hab gar nicht mehr schlafen können vor lauter Aufregung . . ." Sie hörte Hellwang kommen und legte den Hörer schnell auf den Tisch. Er stieß die Hände noch durch die Ärmel des Morgenrocks, als er in die Diele trat In der Eile hatte er nur einen Hausschuh gefunden. Britta brachte ihm den anderen nach.

„Meine Schwägerin?" fragte er aufgestört und schien alles andere als angenehm überrascht zu sein, „und aus München? Auf der Durchfahrt, wie? Oder sie will doch nicht etwa zu uns auf Besuch kommen . . ."

Kathi hob den Finger an die Lippen und deutete erschrocken auf den offen daliegenden Hörer hin. Hellwang nahm ihn auf: „Hallo, Trix, du . .?" Seine Stimme klang genau so, als wenn er bereit sei, im nächsten Augenblick fortzufahren, daß er hier niemand brauchen könne, daß das Haus auf Besuch nicht eingerichtet sei und daß er ungestört zu bleiben wünsche. Er hörte ihr leises Lachen.

„Was sagst du dazu, mein Lieber? Das ist eine Überraschung, auf die du nicht vorbereitet warst, wie? Ehrlich gestanden, ich habe mich selber überrascht, da ich ursprünglich die Absicht hatte, nach Hause zu fahren. Aber dann erhielt ich von den alten Herrschaften die Nachricht, daß die Öfen umgesetzt würden und daß gleich darauf der Maler ins Haus käme — und da habe ich es denn doch vorgezogen, die entgegengesetzte Richtung einzuschlagen und euch zu überfallen. Ist das nicht großartig?"

„Ja — hm . . ." murmelte er und umspannte den Hörer wie ein Wurfgeschoß

„Du scheinst dich aber mächtig zu freuen", kicherte sie; „bist du bei deinen Begrüßungsansprachen immer so herzlich und wortreich?"

„Entschuldige schon", knurrte er, „aber diese Meldung kam denn doch etwas plötzlich und überraschend. Von wo aus sprichst du überhaupt?"

„Vom Hauptbahnhof, und ich habe gerade nachgesehen, daß der nächste Zug nach Greiffing erst in einer Stunde geht. Und weil ich ziemlich viel Gepäck mithabe, das du sowieso abholen müßtest, meine ich, daß es am gescheitesten ist, wenn du dich in den Wagen setzt und mich gleich abholst, einverstanden? — Ich erwarte dich im Bahnhofsrestaurant. Auf Wiedersehen bis dahin!" Es gab ein leises Knacken in der Leitung. Trix hatte abgehängt. Hellwang drückte den Hörer langsam in die Gabel.

„Holen Sie Ihre Schwägerin ab, Herr Doktor?"

„Ja!" antwortete er gereizt und fuhr sich mit der Hand über das kratzende Kinn. „Bringen Sie mir das Rasierwasser ins Badezimmer!"

„Bleibt Fräulein Trix für längere Zeit bei uns?"

Er zuckte die Achseln. „Ich glaube, sie hatte die Absicht . . ." Seine Wangenmuskeln traten eckig hervor, es war ihm deutlich anzumerken, daß dieser Besuch ihm äußerst ungelegen kam und daß er vielleicht schon den Weg überlegte, wie er ihn auf die anständigste Art los werden könne . . .

„Dann werde ich für Fräulein Trix das Zimmer

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 35097; Den Haag 21846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H.. München 22, Thierschstraße 11 17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39–41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

herrichten." Es handelte sich um das Gastzimmer im ersten Stock, in dem einmal Fräulein Zögling eine Gastrolle gegeben hatte.

„Zunächst möchte ich mein Rasierwasser haben!" sagte er schlecht gelaunt. Eine Viertelstunde später holte er den Wagen aus der Garage und fuhr zur Stadt. Oben bezog Kathi die Betten. Söhnchen durfte die Knopfleisten einziehen. Später plünderten sie den Garten und schnitten Zinnien, Helianthus und den letzten Phlox, genug, um alle Vasen im Hause verschwenderisch zu füllen.

Beatrix erwartete Hellwang in dem Nebenraum des Wartesaals erster Klasse. Die großen, offenen Bögen zum Hauptraum waren mit Rupfen verhängt. Drüben waren Maler und Stukkateure am Werk, die verräucherten Wände und Decken auf neu herzurichten. Erst bei diesem Anblick war Trix der famose Einfall gekommen die unerwartete Änderung ihrer Ferienpläne dem Umstand zuzuschreiben, daß daheim Ofensetzer und Maler ihr Schreckensregiment aufgerichtet hätten. Sie hatte lange genug vergeblich darüber nachgedacht, wie sie Hellwang ihre überraschende Ankunft stichhaltig erklären solle. Kathis Brief hatte sie erreicht, als sie sozusagen schon mit einem Fuß auf dem Schlesischen Bahnhof stand. Die Änderung ihres Entschlusses war im gleichen Augenblick erfolgt, in dem sie Kathis Zeilen gelesen hatte. Zwei Stunden später fuhr sie mit ihren Koffern und der umgeschriebenen Fahrkarte bereits vom Anhalter Bahnhof in südlicher Richtung ab. Ihre Eltern, von denen sie erwartet wurde, hatte sie telegraphisch benachrichtigt, daß sie sich in letzter Minute entschlossen habe, einer Einladung Hellwangs zu folgen.

Nun saß sie also hier. Ihr Gepäck war zu einem ansehnlichen Berg neben ihrem Stuhl aufgestapelt. Es bestand aus zwei großen Koffern, zwei Köfferchen, einer Hutschachtel und einer Handtasche, deren Nickelbügel weit offen standen und freigebig Einblick in das Innere gewährten. In ein wildes Durcheinander von Orangen, Fahrkarten, Äpfeln, Briefen, Zeitschriften und Gegenständen aus Metall, Glas und Leder, die mit einer Schaufel von ihrem Toilettetisch hineingekehrt zu sein schienen. Es war ein Chaos, jenem vergleichbar, das stets auf Hellwangs Schreibtisch herrschte; aber wie er sich dort zurechtfand, so fand Trix sich hier mit blinder Sicherheit zurecht.

Sie war jetzt fünfundzwanzig Jahre alt. Die durchwachte Nacht in dem überfüllten Abteil hatte die frischen Farben ihres Gesichtes nicht zerstören können. Immer sah sie wie ein Hirtenmädchen aus oder wie eine Jägerin, die, vom Wind erhitzt und von Ästen zerzaust von der Pirsch heimkehrend, nur wenig Zeit gefunden hat, das Jagdgewand mit einem städtischen Kleide zu vertauschen.

Fremde behaupteten oft, zwischen Luisa und Trix beständen große Ähnlichkeiten. Es waren Leute, die nach Hellwangs Meinung entweder Trix oder Luisa nur sehr flüchtig gekannt hatten. Er konnte zwischen ihnen überhaupt keine Ähnlichkeit finden. Selbstverständlich hatten sie beide das gleiche, dichte Haar, die schweren Flechten, die im Sonnenlicht wie Helme aus altem Golde leuchteten. Und, zugegeben, auch außerordentlich ähnliche Stimmen, die Bendigsche Familienstimme sozusagen. Aber sonst — im Gesichtsschnitt und im Wesen unterschieden sie sich wie — wie Artemis von Athene; wie die beschwingte, heitere Göttin der Jagd von der stillen, besinnlichen Schützerin des Herdfeuers und der Künste des Friedens.

Trix sah ihn durch die Drehtür treten und erhob sich. Sie war auf diese erste Begegnung gespannt und nun, da sie ihn erblickte, fast enttäuscht, ihn genau so wiederzufinden, wie sie ihn in der Erinnerung behalten hatte. Er wirbelte das Kettchen mit den Wagenschlüsseln um die Finger und sah sich suchend nach ihr um. Sein Gesicht war noch immer braun. Vielleicht ein wenig magerer als früher. Die Backenknochen traten schärfer hervor. Sie winkte ihm zu und ging ihm einen Schritt entgegen. „Hallo — Konrad!"

Er reichte ihr die Hand und ließ sich zu ihrem Tisch führen. „Komm, jetz dich noch einen Augenblick, bis ich meinen Kaffee getrunken habe. Ich habe ihn wirklich nötig." Er warf den Hut auf einen freien Stuhl und nahm Platz. Sie bemerkte, daß sein Haar seit langer Zeit mit keiner Schere in Berührung gekommen war. Es lockte sich über den Ohren und schob sich in kleinen Büscheln über den Kragen. Aber sonst? Sie konnte keine Veränderung an ihm entdecken und spürte, wie sie ein leises Gefühl der Unsicherheit überkam. Hatte Kathi vielleicht ein wenig übertrieben? Die überstürzte Reise kam ihr plötzlich etwas töricht vor. Es war, als sei sie einem Ertrinkenden mit kühnem Kopfsprung nachgesprungen, um hinterher zu merken, daß es kein See, sondern eine Pfütze war.

„Daß du gar keine Nachricht geschickt hast ..."

„Ich sagte dir ja schon, daß der Entschluß für mich selbst überraschend kam, Konrad."

Er nickte. Sein Blick fiel auf ihr Gepäck. — „Alles deins?" fragte er; es klang merkwürdig. Es klang genau so, als hätte er gefragt: Ja zum Teufel, wie lange gedenkst du denn eigentlich zu bleiben?

„Oh", sagte sie verschüchtert, „ich komme doch nicht etwa ungelegen?"

Er schüttelte den Kopf — eigentlich war es weniger ein Schütteln als ein Wiegen: „Nein, nein, durchaus nicht! Wie kommst du darauf?" — Jedoch es steckte ein Aber dahinter; Trix spürte es genau und sah ihn fragend an.

„Nun ja", murmelte er, „ich meine, ich werde mich leider nicht allzuviel um dich kümmern können ..." Er sah sie dabei nicht an und spielte nervös mit den klirrenden Schlüsseln, „ich stecke nämlich bis über beide Ohren in der Arbeit, ja ..."

„So? Ein neues Buch? Da ist ja großartig. Worum handelt es sich denn dabei?"

„Welser ...", er starrte auf seinen Daumen und versuchte, ein Stückchen loser Nagelhaut abzureißen: „das heißt, ich bin noch bei den Vorarbeiten ..."

„Du kannst unbesorgt sein, ich werde dich nicht stören!" Sie sagte es kühl und leicht gereizt. „Und außerdem komme ich ja hauptsächlich, um mich ein wenig nach den Kindern umzuschauen!"

„Bitte, bitte, Trix, versteh mich nicht falsch", lenkte er eilig ein, „selbstverständlich bist du mir herzlich willkommen! Ich glaube wirklich, du hast aus meinen Worten etwas herausgehört, was ich hineinzulegen nie beabsichtigt hatte. Du kennst mich ja ... Ich wollte dich nur an meine unangenehme Eigenschaft erinnern, daß ich nicht der bequemste Umgang bin, wenn ich arbeite. Und leider geht die Arbeit nicht so vorwärts, wie ich es wünschen möchte ..." Er malte Kringel und Kreise auf den Tisch.

Der Kellner strich heran, er reckte den gelben Kopf und schielte über Hellwangs Schulter in Trixens Tasse. Hellwang suchte nach seiner Börse: „Gehen wir?"

„Willst du dir nicht etwas bestellen, Konrad?" fragte Trix versöhnt.

„Dunkel oder hell, Herr?" flüsterte der Kellner.

Hellwang zögerte, er warf Trix einen raschen Blick zu. „Weiß der Teufel", murmelte er mit verzogenem Gesicht und deutete mit den Fingerspitzen in die Magengegend, „mir ist heute gar nicht besonders extra ..."

„Nimm doch einen Kaffee", riet sie ihm. Er schüttelte den Kopf: „Kaffee? Ach nein, weißt du, ich glaube, das Gescheiteste wäre fast ... hm, geben Sie mir doch mal die Getränkekarte!"

Der Kellner beugte sich vor: „Rum, Weinbrand, Kirsch, Kümmel, Zwetschgenwasser, Wacholder ..."

„Bringen Sie mir einen Kirsch!" sagte Hellwang plötzlich laut. Es war, als hätte er nach langem Anlauf und mehrfachem Zurückweichen endlich ein Hindernis übersprungen. Und Trix wußte, was das Hindernis gewesen war: ihre Gegenwart. Eine kurze Pause entstand. Hellwang klimperte angelegentlich mit seinem Schlüsselkettchen. Trix spürte einen scharfen, stechenden Schmerz in ihrem Innern, eine namenlose Trauer; sie hätte weinen mögen.

(Fortsetzung folgt.)

Pomaken, das sind Bergbauern aus der Gegend der Djebel-Tabake Mazedoniens.

11

Bilder aus den Herkunftsländern der Tabakmischung

»R6«

CAROLA MAYER:

Mein Bücherschrank

Vielleicht kennzeichnet das schon mein besonderes Verhältnis zu meinen Büchern, daß mein Bücherschrank gar kein Bücherschrank ist. Schmale Gestelle von der Tiefe eines größeren Buches müssen ihn ersetzen. Sie lassen sich beliebig auf- und umbauen, schmiegen sich bald in eine Zimmerecke oder füllen eine lange Wand — überall fügen sie sich willig meinen Wünschen.

Wie könnte ich es auch übers Herz bringen, meine Bücher, diese besten Freunde, Tröster und Befreier in allen Nöten, in die Tiefe eines Bücherschrankes zu versenken?

Oder gar eine Glaswand zwischen mir und ihnen aufzurichten?

Das ist undenkbar!

Sie würden mir das so übelnehmen, daß ich ihnen nicht mehr unter die Augen treten könnte.

Und damit wäre niemand mehr geschlagen als ich selbst. Denn mein besonderes Verhältnis zu meinen Büchern besteht nicht nur im Genuß ihrer Geistigkeit, sie spenden mir auch außerdem zahllose kleine Freuden, die unser freundschaftliches Zusammenleben festigen.

Schlechte Stimmung verfliegt im Augenblick, wenn ich die vielfarbigen Rücken meiner Lieblinge sehe. Wie vertraute Gesichter sehen sie mich an — ermunternd, tröstend, mit ernster Mahnung und — ein wenig verführerisch.

Wie könnte ich da widerstehen?

Noch halb unlustig nehme ich dieses und jenes Buch zur Hand und — bin schon aus dieser kleinen Welt des Alltagsärgers.

Gedanken bauen sich vor mir auf, die innerste Probleme berühren und zum Nachdenken zwingen.

Fernes Land lockt geheimnisvoll, es rauscht der Wald, glitzernde Wogen gleiten von Berg zu Tal, und geheimnisvoll klingt und singt es um mich her. Nur zögernd kehre ich zurück in die Wirklichkeit.

War ich überhaupt verdrießlich?

Ich habe es vergessen!

Auch wenn mich ein Leid getroffen, das ich nicht zu verwinden glaube, wenn das Herz blutet und der Kopf schmerzt von vielen trostlosen Gedanken — es findet sich irgendwo in meiner Bücherreihe ein Dichterwort, das mich tröstet und aufrichtet, an das ich mich halten kann, um ein unabänderliches Geschick zu ertragen.

Tiefgefühltes, das ich nie in Worten auszudrücken vermochte, hat hier Gestalt und Ausdruck gefunden, mit besonderer Freude ergreife ich geistigen Besitz davon.

Dort wird mir Anregung zu besinnlicher Einkehr bei mir selbst, befruchtend das innere Wachstum, dem mein Streben gilt.

Gibt es Langeweile und Einsamkeit?

Ich weiß nichts davon.

Ist nicht das stille Heim gerade der richtige Rahmen zum Verkehr mit unseren besten Freunden, den Büchern?

Wieviel Geld wird oft für zweifelhafte Vergnügungen oder übertriebene leibliche Genüsse ausgegeben, und wie lange besinnt man sich dagegen, ein Buch zu kaufen, dessen seelische Werte lange Jahre wertvoller Besitz bleiben.

Alles in allem: Verschwenderisch überschüttet mich mein Bücherschrank mit Wissen und Erkenntnis, mit Anregung und Zerstreuung und schenkt mir Zufriedenheit in so reichem Maße, daß sie verpflichtet. Und so wollen denn ich und mein Bücherschrank auf die Wanderschaft gehen und unsere beglückende Freundschaft verlockend vor den Menschen aufbauen: wollt ihr nicht ebenso glücklich sein wie wir?

Eine Bücherei aus kleinsten Anfängen heraus zu schaffen, ist fast den meisten deutschen Menschen möglich. Ich sage nicht, nun geht rasch hin und kauft euch einen großen Bücherschrank. Nein, ein einfaches kleines Gestell, das man mit ein bißchen Geschick und ganz geringen Kosten selbst bauen kann, tut's fürs erste reichlich. Und dann geht auf die Suche!

Wie oft und wie lange stehen gerade wir Frauen vor den Schaufenstern der Modehäuser, um mit verlangendem Blick all die Herrlichkeiten zu betrachten, bis uns die Zähne lang und das Herz schwer werden. Wie wird am Wirtschaftsgeld gezwickt und gezwackt, bis endlich ein Stück davon unser eigen wird, das, der reizvollen Umgebung der Auslage entnommen, zu Hause bereits seines Glanzes beraubt ist und durchaus nicht mehr die Erfüllung bedeutet. Laßt lieber eure Wunschträume zuweilen auch vor den Schaufenstern der Buchhändler Gestalt annehmen.

Gar Köstliches birgt sich hinter den Scheiben! Zu geringen Preisen gibt es Schönes von bleibendem Wert. Ein Glas Bier, ein Kinobillett oder ein paar Seidenstrümpfe weniger, und schon könnt ihr euch einen Bücherwunsch erfüllen.

Besitz macht glücklich, soll es nicht zuletzt von guten Büchern heißen, und zwar — rechtmäßiger Besitz!

Es wird keinem Menschen einfallen, sich einen Blumenstock oder ein Bild zum Schmucke seines Heimes auszuleihen. Bei Büchern geschieht es aber ohne Scheu. Die Rückgabe jedoch erfolgt nur widerwillig oder sie unterbleibt ganz zum Schaden des Besitzers

Lieber weniger, aber gute und eigene Bücher sollen euer Wunschziel sein.

Und mählig füllt sich Fach um Fach, auch wenn es noch so langsam geht. Jedes Buch mehr wird wie eine Erfüllung sein, bis in Jahr und Tag eine ansehnliche Bücherei der Stolz des Hauses ist.

Ein Haus ohne Bücher ist wie eine Stube ohne Sonnenschein, düster und farblos.

Bücher sind lebensnotwendige Dinge, die noch selbstverständlicher gekauft werden sollen wie das sonntägliche Stück Kuchen.

Wie viele Menschen halten sich für gute Nationalsozialisten und kennen nicht ein einziges Buch der Bewegung.

Gerade diese Bücher sind so unendlich wertvoll und notwendig zur Formung des neuen deutschen Menschen, daß man sie nicht nur lesen, sondern auch besitzen soll.

Ihnen gebührt der Ehrenplatz in jeder Bücherei, die es, ob groß, ob klein, hoffentlich bald in jedem deutschen Hause gibt.

Dann wird überall die gleiche Freundschaft aufblühen wie zwischen — mir und meinem Bücherschrank.

KURT G. v. FISCHER:

Casanova zu dritt

Ein Berliner, ein Hamburger und ein Wiener waren zur gleichen Truppe eingezogen worden. Heute hatten sie nach längerer Zeit zum erstenmal Ausgang. Als die drei so eine halbe Stunde, nachdem sie die Kaserne verlassen hatten, die Bismarckstraße hinabpatrouillierten, flogen ihre Köpfe plötzlich ruckartig rechts herum, als hätte ein Marionettenspieler an einem Schnürchen gezogen.

Nur ein unintelligenter Leser würde jetzt vermuten, daß dort rechts — auf der anderen Straßenseite nämlich — eine würdige Matrone einherschritt. Sie wissen natürlich längst, wie das Wesen beschaffen war, das dort vorüberschwebte. Richtig geraten! Es war eine . . ., aber lassen wir doch die drei selber reden:

„Klasse Katz'!" sagte der Wiener.

„Tolle Puppe!" sagte der Berliner.

„Söte Deern!" sagte der Hamburger.

An diesem entzückenden Wesen war tatsächlich alles in erstklassiger Ausstattung vorhanden, wofür Soldaten so im allgemeinen Interesse hegen.

Das Trio machte eine exakte Rechtsschwenkung, übersetzte im Gleichschritt die Fahrbahn und nahm die Verfolgung des Wildes auf.

„Kinda!" machte der Wiener verzückt, „des müaßt' unser' Braut sein! Wia wär des, ha?"

„ff!" sagte der Hamburger.

„So'n Korken!" sagte der Berliner.

„Leiwand!" sagte der Wiener.

Worauf sie eine großangelegte Offensive in die Wege leiteten. Als Angriffspunkt diente eine schwere Einkaufstasche, prall gefüllt mit Kohlköpfen, die an den Armen des entzückenden Wesens hing.

„Momenterl, Fräul'n!" sagte der Wiener, „die Trumm Taschen kennan do Ihnere süaßen Handerl net allani dertrogen!"

„Nee, Frollein!" sagte der Berliner, „da könnten Se ja direktemang Hiehneroogen uff de Fingerchen kriejen! Jestatten, det wa mitanfassen?!"

„Nur'n lüttes büschen was, nöch!" sagte der Hamburger.

„Aber bitte, meine Herren!" willigte die Heißumworbene ein, „wenn Sie so freundlich sein wollten!" Und alsdann schwebte sie unbeschwert ihnen voran, während die drei sich in die Last der Kohlköpfe teilten und zwischendurch auf Berlinerisch, Hamburger Platt und Wienerisch geradezu brillante Konversation machten. Die Witzworte flogen nur so von einem zum andern, daß ein ergrauter Ansager im Kabarett gelb vor Neid geworden wäre. Jeder von ihnen holte an Casanova und Romeo aus sich heraus, was das Zeug hergab — und sie hatten Erfolg damit. Bombastischen Erfolg. Das weibliche Wesen lachte und unterhielt sich köstlich, und die drei sahen sich schon von den Eltern feierlichst zum Tee eingeladen und als stolze Besitzer einer entzückenden Kollektivbraut. So ging das eine halbe Stunde lang, bis die Häuser langsam spärlicher und die Bäume häufiger wurden.

„Kinda!" sagte der Wiener mit einem Male, „i waß net, die Gegend kummt ma so bekannt vur!"

„Is dat nöch . . .??" sagte der Hamburger.

„Möönsch, die Kaserne!" sagte der Berliner.

„Ja sag'n S', Fräul'n", begann der Wiener, „is der Herr Vatta vielleicht auch beim Militär?"

„Mein Vater nicht", gab das berückende Wesen lachend zur Antwort, „aber — mein Mann! Dort kommt er übrigens schon!"

„Dünnerlüttchen!" sagte der Hamburger, „unser Spieß!"

Der Feldwebel kam heran. Die drei schlugen die Hacken zusammen, daß die Schwarten krachten.

„Soldaten Penzinger, Steppke und Jürgens!" sagte der Feldwebel. „Es ist ein menschlich schöner Zug von Ihnen, Ihre Freizeit nicht zu sinnloser Allotria zu verwenden, sondern einer ohnehin überbürdeten Hausfrau helfend beizuspringen. Ich danke Ihnen! Weggetreten!"

Die drei machten, daß sie wegkamen wie ein geölter Blitz, und als sie außer Hörweite waren, sagte der Berliner, der Hamburger und der Wiener wie aus einem Mund: „. . . . ."

Aber nein, was die drei in diesem Augenblick sagten, ist nicht einmal im Dialekt wiederzugeben.

General Reibel, ein aufrechter Mann deutscher Abstammung, Befehlshaber der Festung Straßburg, hatte in seiner Eigenschaft als Kommandant des öfteren im amtlichen Auftrage die Bürgermeister (maires) kleiner elsässischer Städte zu empfangen und mit ihnen zu verhandeln. Es bedarf wohl keiner Frage, daß sich diese Stadtväter die größtmöglichste Mühe gaben, ein reines, unverfälschtes Französisch zu sprechen.

General Reibel hörte die Herren stets ruhig und ohne irgendeine Unterbrechung der Reihe nach an. Hatten sie sich aber ihres Auftrages mit dem erforderlichen Ernst entledigt, vernahmen sie zum Schluß zu ihrem nicht geringen Erstaunen aus dem Munde des alten, schlichten Generals die echt und unverfälscht klingenden elsässischen Worte:

„So, wänn ihr jedzd ferti sin, derno wolle mer schwäze, wie us der Schnawel gewachse isch. Jedzd saun (sagt) mer emol uf Elsässerditsch, wos ihr eijentlich welle!"

gro.

Weshalb verzichten?

Es war einmal ein schöner, feststehender Brauch, daß sich die Dichter auf die Gezeiten warfen und — je nach Temperament — eine Schale Lyrik darüber ausgossen oder verträufelten.

Worte, wie Abschied, Vergehen, Vergessen und Absterben legten sich wie Novembernebel auf das Gemüt, und nur ganz abgebrühte Leser entgingen dem Schicksal, hoffnungslose Pessimisten zu werden.

Heute sind diese Gedichte wenig mehr gefragt, es fehlt die innere Bereitschaft der Leser für diese Lyrik, für ihn ist das Ausruhen und Kräftesammeln der Natur nur eine Aussicht auf neues Blühen und Werden.

Mit vollen Zügen genießt er die Pracht des Herbstes, sich ihrer mit allen Sinnen zu erfreuen. Kein Mensch möchte auf die Dauer nur Blüten und Blumen um sich sehen. Wo bliebe die innere Befriedigung, die Freude an der Arbeit, wenn uns der Herbst nicht mit einer reichen Ernte den Lohn allen Fleißes schenkte?

Vergessen sind die Mühen des Frühlings und Sommers, die Sorgen um Regen und Sonnenschein, wenn der Herbst die Scheuern und Keller mit seinem Segen füllt und wir rückschauend sagen können, die Arbeit war nicht umsonst, sie hat dir und anderen genützt. Die Lehre, die uns die Natur damit gibt, hat aber nicht immer Einfluß auf die Betrachtung unseres Lebensganges.

Erwartungsfroh verleben wir die Frühzeit unserer Erdentage, hoffnungsvoll den Blick vorausgerichtet auf all das Schöne und Große, das uns das Schicksal nach unserer eigenen Meinung schuldig ist. Gelassen finden wir uns noch mit dem Sommer ab, bemüht, ihn so lange als irgend möglich festzuhalten.

Doch nun kommt des Lebens Herbst und damit die Mißstimmung, die Angst vor dem Altern, vor dem Ausgeschaltetwerden, die hauptsächlich viele Frauen befällt.

Auch der Lebensherbst ist Ernte und Reife zugleich, ist die Krone eines erfüllten Lebens, die uns die Früchte unserer Lebensarbeit genießen läßt.

Trauert nicht: ach, wenn ich nur noch einmal jung wäre!

Wer einmal wirklich jung war, der bleibt es auch.

Deshalb keinen Neid! Sucht die Jugend zu verstehen, sie zu fördern und sich mit ihr zu freuen. Das hält jung und genußfreudig.

Denn tausend Kostbarkeiten schenkt euch des Lebens Herbst, genießt sie frohen, unbeschwerten Herzens!

Wie schön ist es, zurückschauen zu können auf Jahre wohlerfüllter Pflicht. Die Kinder sind herangewachsen, die kleinen Plagereien des Alltags sind geringer geworden, die Zeit reicht weiter.

Benützt sie dazu, aus Erziehern zu Freunden und Kameraden eurer Kinder zu werden. Viel Geschick und Einfühlungsvermögen gehört dazu, Freude und Glück am Erfolg bleiben nicht aus.

Wie töricht sind Frauen, die entschwundenen Jahren nachseufzen und dabei die Gegenwart vergessen. Die viele Stunden des Tages darauf verwenden, um vielleicht mit aller Mühe doch noch um ein paar Jahre jünger auszusehen.

Ein unnützer Zeitverlust, denn der Erfolg ist gar nicht so wichtig! Nützt die Zeit lieber zur Pflege geistiger Interessen, nehmt lebhaft Anteil an dem Zeitgeschehen, auf daß es euch nicht eines Tages überholt. Das gibt die geistige Aufgeschlossenheit, die notwendig ist, das Leben für euch und eure Umgebung gerade im Herbst des Lebens aus neuen Gesichtspunkten heraus aufs neue lebenswert zu gestalten

Frauen, die das richtig verstehen, verfügen über einen Scharm, der sie bis ins Alter hinein zu liebenswerten Menschen macht.

Also weg mit allzu herbstlichen Gedanken von „vorbei, dahin und Verzichten."

Die Werte des Lebens ändern sich wohl, sie werden aber nicht geringer.

C. M.

HERBERT FRITZE:

Eine Fahrt mit der „Carnavon-Castle"

Der nächste deutsche Dampfer, die ‚Usambara', läuft Kapstadt erst in einer Woche an. Wenn Sie es sehr eilig haben, um nach Lobito zu kommen, dann müssen Sie die ‚Carnavon-Castle' benutzen, die morgen in See sticht." Diese Auskunft erhielt ich im Mai 1931 von dem freundlichen Beamten des Kapstädter Reisebüros. Da eine wichtige Dienstreise meine dringende Anwesenheit in der portugiesischen Stadt Lorenco-Marques notwendig machte, belegte ich notgedrungen einen Platz auf dem neuen Flaggschiff der Union-Castle Line, die wöchentlich in beiden Richtungen um Afrika herum den Postverkehr zwischen Europa und Afrika versieht.

Gesehen hatte ich dies über 20 000 Tonnen große Schiff schon mehrmals im Hafen; einmal auch von der Höhe des Tafelberges aus, als es an einem herrlichen Sonnentage die Südspitze Afrikas umfuhr.

Als ich am nächsten Morgen, eine Stunde vor der Abfahrt, das Fallreep der „Carnavon" erklomm, war es mir sofort klar, daß ich von der Größe des Dampfers wohl beeindruckt war, von der Reise selbst aber enttäuscht sein werde

Mit der Kabine fing es an: Die mir angepriesene Außenkabine 1. Klasse — auf deutschen Dampfern wegen ihrer luftigen Lage in den Tropen besonders beliebt — erwies sich als ein nüchterner, schmuckloser kleiner Raum, der neben einem reichlich kurzen Bett nur noch Schrank und Waschtoilette barg. Keine Verschalung der Schiffswand, glattes, graues, mit Nieten durchsetztes Eisen, an das später während der Fahrt munter die Wellen plätscherten

Wollte ich vom Deck zur Kabine, so mußte ich einen der Fahrstühle benutzen, da man Gefahr lief, sich sonst auf den unübersichtlichen Treppen zu verlaufen. Welch gewaltiger Unterschied zu der leichten Orientierungsmöglichkeit auf der immerhin noch über doppelt so großen „Europa", die ich bei späterer Gelegenheit einmal besichtigte.

Meine nicht billige, dafür aber ungemütliche Kabine lag, vom Deck aus gerechnet, im fünften Stock, während der große Speisesaal sich noch eine Etage tiefer befand Auf den deutschen Dampfern der Afrikalinien ist der Speisesaal auf Deck eingerichtet. Unaufdringliche Eleganz ist das Merkmal dieser Räume; die Wände sind verschalt mit edelsten Hölzern und mit Bildern und Plastiken namhafter deutscher Künstler geschmückt. Hier vergißt der Passagier auch bei schlechtem Wetter, daß er an Bord eines Schiffes ist. Auf der „Carnavon-Castle" das Gegenteil! Ein Riesenraum, kalt, nüchtern, unpersönlich, eine Unmenge von kitschigen Beleuchtungskörpern, alles stur und steif, also: englisch!

Elektrisches Licht mußte auf Grund der tiefen Lage des Saales das herrliche Sonnenlicht der Subtropen ersetzen, die kurz unter der Decke sich hinziehenden Bullaugen waren mehr dekorativer Art und kaum zu öffnen. Die vielen eingebauten und unbestritten lautlos arbeitenden Ventilatoren „quirlten" mehr die Essensdünste, als daß sie frische Luft zuführten. Berücksichtigt man, daß bei einer Hauptmahlzeit etwa 200 Passagiere aßen, und daß die englischen Mahlzeiten ohne Hammelfleisch aller Variationen undenkbar sind, ganz abgesehen mal von der lieblosen Zubereitung der meisten englischen Speisen, so ist es nicht verwunderlich, wenn über dem Raum auch zu Beginn einer Mahlzeit noch der Dunst der vorausgegangenen schwebte.

War es ein Entgegenkommen des Oberstewards gewesen, mich mit einem Landsmann an einen kleinen Tisch zusammenzusetzen, oder wollte er Deutsche und Engländer möglichst getrennt halten, gleichwie, diese Platzeinteilung vermittelte mir die Bekanntschaft mit einem lieben Menschen, der mir in den kommenden Jahren in Afrika ein treuer Freund und Kamerad wurde. Mit ihm unternahm ich noch am selben Tage Erkundungsgänge durch das ganze Schiff, um am Abend beim obligaten Whisky in der Bar noch etwas „Garn zu spinnen"!

An einem dieser Abende, wir näherten uns schon meinem Ziel, sagte mein Tischnachbar: „Wenn man sich so diese englischen Kästen näher ansieht, so schmucklos alles, so nüchtern und sachlich, kann man auf den Gedanken kommen, daß die Engländer alles ‚auf Krieg' bauen. In wenigen Stunden, so kann ich mir denken, ist der Speisesaal in ein Lazarett und unsere Kabinen in Matrosenquartiere umzuwandeln; auf den freien Stellen des Decks, z. B. dem Tennisplatz, könnten Kanonen stehen. Kurzum, das ganze Schiff ist schnell in ein Kriegsschiff zu verwandeln."

Der Begriff „Hilfskreuzer" war uns Landratten damals noch nicht geläufig. Jahre sind seitdem vergangen. Aus dem stolzen Flaggschiff der Union Castle Line

ist ein Kriegsschiff, ein Hilfskreuzer, geworden. Das wüßte man gar nicht, wenn nicht kürzlich der Bericht des OKW gemeldet hätte:

„. . . Ein deutscher Hilfskreuzer bekämpfte im Südatlantik den englischen Hilfskreuzer ‚Carnavon-Castle' und erzielte mehrere Treffer . . ."

Im ehemaligen Speisesaal der „Carnavon" liegen nun von deutschen Granaten getroffene englische Seeleute, Tennisplatz und Vordeck sind mit Schiffsgeschützen schweren und schwersten Kalibers bestückt, in der Bar hantiert jetzt vielleicht ein Lazarettgehilfe.

Du aber, lieber Kamerad, der du in einem südafrikanischen Konzentrationslager den Tag des deutschen Endsieges sehnsüchtig erwartest — er kommt vielleicht schneller, als du dort in der Ferne zu hoffen wagst —, denke zuweilen an deinen Reisekameraden von damals, und wenn es ein Schicksal will, daß wir uns wiedersehen, dann wird es diesmal auf einem deutschen Schiff sein, denn daß es dann noch eine „Carnavon" geben sollte, kann ich mir nicht denken.

Menzel-Anekdoten

Einmal ließ Menzel einen ausländischen Offizier monatelang auf die bestellte Skizze zweier gekreuzter Husarensäbel warten. Der Offizier mahnte erst höflich, dann immer dringlicher; schließlich suchte er den Meister etwas verärgert im Atelier auf.

Menzel hörte sich den mühsam versteckten Vorwurf an, ging an die Staffelei und entwarf in einer Viertelstunde auf vollendetste Weise das gewünschte Bild.

Der Offizier, nun begeistert, stammelte seinen Dank und wagte dann die Frage: „Ja, Exzellenz, warum mußte ich nur so lange warten, bis die Säbel fertig waren?"

Menzel öffnete mit stummer Verbissenheit eine große Zeichenmappe: „Blättern Sie durch!" Der Offizier blätterte die Zeichenmappe durch, es waren fast hundert Vorstudien für die Husarensäbel darin. Wortlos und beschämt verneigte er sich dann vor dem Meister.

*

Menzel ließ sich als Ritter des Schwarzen-Adler-Ordens photographieren. Als das Bild fertig war, wunderten sich alle, warum er seinen altmodischen Hut so sehr sichtbar neben sich auf einen Stuhl gestellt hatte. „Man glaubt fast, dein Chapeau sei das Wichtigste auf dem Bild!"

„Ist er auch!" sagte Menzel. „Seht ihr, den hohen Orden bekommen nur Gekrönte und prunkvoll Uniformierte. Ich dagegen bekam ihn als einfacher Bürger. Dafür ist der Hut das Symbol."

*

In einer Akademiesitzung wurde über die schlechte wirtschaftliche Lage der Künstler disputiert. Menzel, um Rat für eine Abhilfe gefragt, sagte aus eigener Erfahrung: „Je schlechter es ihnen geht, um so bessere Bilder sollen sie malen. Dann geht's ihnen bald gut."

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

		1	2		3	4	5		
6	7			■	8			9	10
11				12	■	13			
	■	14			15	■	16		
17	18		■	19			■		■
■		■	20			■	21		22
23		24	■	25		26		■	
27			28	■	29				
30					■	31			
		32							

Waagrecht: 1. Zahlungsmittel, 6. Festraum, 8. Ostseeinsel, 11. Wohlgeruch, 13. Ansprache, 14. Turngerät, 16 norweg. Dichter, 17. Uferstraße, 19. Raubfisch, 20. germanische Gottheit, 21. Vorfahre, 23. Verbindung, 25. Feuerstelle, 27. Halbaffe, 29. Gipfel der Berner Alpen, 30. Himmelskörper, 31. Schilfgras, 32. Erzieher.

Senkrecht: 1. Eingeborener Neuseelands, 2. Laubbaum, 3. Himmelsrichtung, 4. chemischer Grundstoff, 5. Tragtier, 6. bekannte Sängerin, 7. Flächenmaß, 9. weiblicher Vorname, 10. Schiffsseite, 12. politisches Bündnis, 15. Milcherzeugnis, 18. Halbedelstein, 21. nordischer Meergott, 22. Himmelsrichtung, 23. deutscher Strom, 24. Abscheu, 26. französische Herrscheranrede, 28. Europäer.

Silbenrätsel

Aus den Silben: be ben bin bis can da dam du e eis et gau gen göt ha ho horn hou i i ir ke le le lei lohn ma ma mat mau me me mis nes nu ra rot ru rus sel ser sil so stre te ter ter thur ti tik tin u ul um wie zer werden 19 Wörter gebildet, deren 1. und 3. Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch von Lafontaine ergeben. 1. französische Kolonie, 2. spanische Landschaft, 3. Edelstein, 4. kleines Raubtier, 5. Geburtsstadt Luthers, 6. Stadt an der Leine, 7. Höllenhund, 8. kleiner Karpfenfisch, 9. prächtiges Grabmal, 10. Stadt in Holland, 11. Laubbaum, 12. Antilleninsel, 13. Gipfel der Walliser Alpen, 14. asiatische Pantherkatze, 15. Schattenriß, 16. Schweizer Kanton, 17. Münzkunde, 18. Stadt in Westfalen, 19. französischer Seebadeort.

1 .... 11 ....

2 .... 12 ....

3 .... 13 ....

4 .... 14 ....

5 .... 15 ....

6 .... 16 ....

7 .... 17 ....

8 .... 18 ....

9 .... 19 ....

10 ....

Viereck

Die Buchstaben: a a a a b b d d e e g g i i i i i l l l l l l l m m n n n n o o o o r r t t u u sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Siegfrieds Schwert, 2. freigebig, 3. franz. Landschaftsmaler, 4. italien. Komödiendichter des 18. Jahrhunderts

	■		■		■	
	■		■		■	
	■		■		■	

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 Salzwasser, 1—3 Natriumsalz, 2—3 griech. Sagengestalt, 3—4 Schachfigur, 3—5 Stadt in Franz.-Westafrika, 4—6 deutsche Stadt im Osten, 5—6 Gebirge in Palästina

Rösselsprung

es		li		den
hei	al	ein	but	ge
	gibt	pflicht	für	
len	ne	von	zel	tri
kein	ih	wenn	dert	mehr
ei	for	glück	ren	nen

1	2
3	4
5	6

Silbenkreuz.

1—2 deutsche Hafenstadt, 1—3 männl. Haustier, 3—4 Pflanzenpilz, 4—3 Schwindel, 3—5 Mehlhändler, 4—5 Nebenfluß des Mains, 5—6 Schwefelbad in Thüringen, 6—3 Huftier.

Kryptogramm

Aus den Wörtern Karwendel, Nandu, Wasser, gerecht, Drahtverhau, Verband, Besorgnis, Lienhard, Basalt, Bienenwachs, Schiller, Lustspiel, Romulus, Kreisstadt, Indus, Schnurre, Kadaver, vernünftig, Mufti, Drangsal, Gegend sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch von Goethe ergeben.

Lösungen der Rätsel in Folge 2:

Einfügungs-Umstellrätsel: Leda, Arena, Zwist, Wipper, Lore, Ernst, Tilsit, Lehar, Armee, Toast, Sesam, Tabor, Vlies, Bier, Renegat, Linse, Watte, Tulpe, Erwin, Tadel, Winde, Iglau, Delos, Rakete, Sachse, Geist, Ernani, Stand, Schwimmer, Elite, Chile, Aspik, Star. — Das Wort hat soviel Wert, wie es Tat weckt. ✱ **Balkenrätsel:** Was man scheint, hat jeden zum Richter, was man ist, hat keinen. Folge der Balken: 3, 6, 4, 1, 5, 2. ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Isonzo, 3. hl, 4. Po, 6. Hast, 8. Rebe, 10. Eisbär, 11. Filter, 13. Laus, 15. Raps, 17. Ra, 18. Diadem. Senkrecht: 1. Ilse, 2. Oper, 3. ha, 5. Ob, 6. Hammel, 7. Tigris, 8. Räuber, 9. Epirus, 11. Juad, 12. Rahm, 14. Ar, 16. PS. ✱ **Silbeneinschalträtsel:** Mit Heiterkeit Vorurteile beseitigen zu können, ist eine schwere, aber dankbare Kunst.

Hebbels letzte Freude

Hebbels letzte Lebensjahre wurden durch ein schweres Leiden verdüstert, das sich schon seit langer Zeit in dem bei größten Entbehrungen durch geistige und seelische Arbeit zu übermäßig angestrengten Organismus vorbereitet und dann stetig weiter ausgedehnt hatte. Am 10. November 1863 erhielt er in Wien die Nachricht aus Berlin, daß ihm für sein wunderbares Werk „Die Nibelungen" der Schillerpreis zuerkannt sei. Beim Empfang dieser frohen Botschaft auf seinem Krankenlager sagte Hebbel unter wehmütigem Lächeln: „Das

ist Menschenlos, bald fehlt uns der Wein, bald fehlt uns der Becher."

Am 13. Dezember 1863 trat der Tod zwischen Friedrich Hebbel und sein bis fast ans Ende gefördertes letztes Werk „Demetrius". — oet —

*

Bismarck war kein großer Freund der Musik. Dennoch zwangen ihn seine gesellschaftlichen Verpflichtungen, bisweilen in ein Konzert zu gehen.

So saß er auch wieder einmal im Konzertsaal und ließ alles über sich ergehen, was das Programm ihm bot.

An zweiter Stelle der Spielfolge stand ein berühmtes Violinkonzert. Der Solist spielte tadellos, aber Bismarck rührte nach Schluß der Darbietung keine Hand.

Seine Gattin rügte ihn und meinte: „Du ahnst ja gar nicht, wie schwer so etwas zu spielen ist, Otto!"

Worauf Bismarck brummte: „Was heißt schwer! Ich wollte, es wäre ganz und gar unmöglich!"

SCHACH-BEOBACHTER

Lösung der Aufgabe in Folge 46 (1940)

Dreizüger von Soldat Karl Junker.

Weiß: Ke8, Te6, Lg5, Se3, Se5, Bc5, d2 (7)

Schwarz: Ke4 (1)

1. Te6—b6, Kd4; 2. Lf6, KXc5; 3. Sd7‡
1. . . ., KXe5; 2. Tb4, Ke6; 3. Te4‡ usw.

Richtig gelöst: W. Floerecke, Pasing; F. Fix, Untertürkheim; K. Heiderich, Zwickau; E. Geduhn, Rostock; E. Lommatzsch, Schipkau; A. Schmitt, Elmstein; W. Gorniak, Kreisfeld, K. Schneider, Hamburg; W. Fiedler Breslau; H. Bordich, Köln-Braunsfeld; Flg. Ing. K. Biedermann, Krosno; F. Huppertz, Brühl; R. Tyczka, Peiskretscham; R. Kramer, Luckenwalde; J. Schönen, Krefeld; C. H. Langbehn, Schwerin; F. Eberhard, Lackhausen; G. Eichinger, Wuppertal; A. Bolkart, München; K. Baumgärtner, Verden; G. Peipers, Eckardtsheim; Dr. J. Krug, Dresden; Ch. Ginader, Rimsting; H. Kolwitz, Berlin N.; R. Baumhauer, Brieg.

Aufgabe (Urdruck)

Von Rudolf Büchner, Erdmannsdorf/Sa.

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Zu nebenstehendem Diagramm

Schwarz: Ka4, Tf1, Sc2, Bb3, b4, b5, d4, g2 (8)

a b c d e f g h

Weiß: Kb6, Te6, Tg1, Lf7, Sa1, Se2, Ba5, b2, d3, f6 (10)

Humor

Frau Wummer will ein neues Kleid kaufen. Frau Wummer behauptet: „Ich habe einen sicheren Geschmack!"

Nickt Wummer seufzend: „Ja, aber leider erst von hundert Mark aufwärts!"

*

„Lüdtke!, wieviel Geschwister haben Sie?"

„Ja, Herr Unteroffizier, det kann ick nich' sagen, ick war ja een Jahr nich uff Urlaub!"

*

„Dein Zwillingsbruder muß doch ein roher Bursche sein", sagte der Chef zum Lehrling.

„Mein Zwillingsbruder?", fragte der Junge erstaunt, „ich habe doch gar keinen Bruder!"

„Soo? Ich sah ihn aber doch gestern Fußball spielen, während du mit zur Beerdigung deines Großvaters gingst!"

*

Schütze Brahe und Schütze Krahe hatten Freikarten für ein Konzert bekommen. Man spielte schwere und schwerste Musik. Und nach einer Weile seufzte Brahe: „Du, wenn et wenigstens noch — ne Damenkapelle wäre!"

*

„Na, von den Dingern da kann man ja gleich zwei Paar in den Mund stecken!"

„Entschuldigen Sie, das liegt aber nicht an den Würstchen!"

Kossatz

„Braver Mann, Sie haben unter eigener Lebensgefahr den kleinen Hund aus dem Wasser gezogen. Wie kamen Sie zu der edlen Tat?"
„Er sollte seine Dresche kriegen, weil er uff'n Teppich jemacht hat!"
Zeichnung von Kossatz

Ein Herr aus der Provinz fragt auf der Straßenbahn den Fahrer nach den Sehenswürdigkeiten der Stadt:

„Hören Sie mal!" wendet sich ein Fahrgast an ihn, „Sie dürfen mit dem Fahrer nicht sprechen! So ein Mann steht mit dem einen Fuß im Grabe und mit dem anderen im Gefängnis!"

Da wendet sich der Fahrer um:

„Ja, und klingeln tu' ick mit der Neese!"

*

„Sie müssen ein sehr ordentliches Mädchen haben, Frau Negormi. Bei Ihnen blitzt ja alles!"

„Aber nur, wenn es vorher tüchtig gedonnert hat!"

*

„Herr Geschäftsführer, welches ist der Unterschied zwischen Ihren Zimmern zu fünf Mark und sechs Mark?"

„Eine Mark, mein Herr."

*

„Ich weiß jetzt, wodurch man das Gedächtnis eines Menschen vollständig zerstören kann."

„So? Wohl durch Alkohol oder Tabak?"

„Nein. Man muß ihm Geld pumpen."

*

„Um Gottes willen, Heinrich! Baby hat eine Haarnadel verschluckt!"

„Natürlich! Und nun willst du Geld haben, um eine neue zu kaufen, nicht wahr?"

Es geschah in einer Nacht...
Georg VI.: „Diese Nacht habe ich geträumt, London sei bombardiert worden!"
Halifax: „Dann leiden Majestät an Schlaflosigkeit!"

Italien lacht über England

Rechts:
„Nicht weinen, Jonny! Morgen darfst du auch zuschauen, wie die Plutokratenkinder nach Amerika abdampfen!"

Pilotenmangel.
„Wieviel Vickers-Blenheim sind in den Flugzeughallen verbrannt?"
„Achtunddreißig, Mister Churchill."
„Out! Sparen wir hundertzweiundfünfzig Kanadier."

Der Brite in der Hölle.
„Das soll nun auch schon was sein! In London war es viel schlimmer!"
Aus: 42° und Marc' Aurelio.

Schrecklicher Traum nach der Auseinandersetzung mit Mutti, die der Meinung war, das neue Kleid sei für Wintertemperaturen doch zu kurz!!

Was Mädchen träumen

Zeichnungen Emerich Huber

„— in Ordnung, Fräulein Schulz, mit Ihrer Figur und der wunderbaren Altstimme machen wir aus Ihnen eine zwote Zarah Leander! Kommen Sie bitte gleich mit, ich spreche inzwischen mit Ihrem Chef! —“

„Es war ein herrlicher Traum! Stellt euch vor, eine große Stube voller Babys — und alle meine! Plötzlich geht die Tür auf, Rudi steht da, hat noch zwei Babys auf'm Arm und sagt: ‚Es fehlen noch welche, Grete, nach dem neuen Telephonbuch muß eine Familie Kompaniestärke haben . . . !‘“

Besonders böser Traum nach dem Streitgespräch mit Tante Trude, die bestritt, daß ein junges Mädel mehr als ein Paar Ausgehstrümpfe braucht . . .

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
ABCDEF 32
Entered as second class matter, Post Office New York, N.Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Ptg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.- Esc., Ungarn Pengö -.32, Belgien 2 bfrs., Holland 15 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 23. JANUAR 1941
16. JAHRGANG •• FOLGE 4

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.m.b.H. MÜNCHEN 22

Heute beginnt:
Sieger an Englands Himmel
Aus dem Tagebuch des Majors Wick

Sieger an Englands Himmel.
Kommodore Helmut Wick als Oberleutnant im Westen. Hier schildert er einem Kriegsberichter Erlebnisse von seinem jüngsten Feindflug.
Zu unserem Tatsachenbericht, der in diesem Heft beginnt.

Aufnahme: PK. Sturm
(Scherl-Bilderdienst)

Die Unterzeichnung des deutsch-sowjetrussischen Grenzvertrages.
Neben dem Abschluß eines erweiterten deutsch-sowjetrussischen Wirtschaftsabkommens wurde gleichzeitig in Moskau der deutsch-sowjetrussische Grenzvertrag unterzeichnet. Dieser Vertrag legt fest, wie die Staatsgrenze des Deutschen Reiches und der UdSSR. im Abschnitt vom Flusse Igorka bis zur Ostsee verläuft. Unsere Aufnahme zeigt den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR., W. M. Molotow, bei der Unterzeichnung dieses Abkommens in seinem Arbeitszimmer. Zweiter von links: Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf v. d. Schulenburg.

Bücherspende für die Front.
Das Buch gehört zur Mußestunde unserer Soldaten. Denkt daran!

Aufnahmen: Assoc. Press, Archiv.

Mit derselben Ruhe und Sicherheit torpediert er.
Der erfolgreiche U-Boot-Kommandant Kapitänleutnant Kretschmer während eines Urlaubs beim Eisschießen im schlesischen Gebirge.

Reichsmarschall Hermann Göring wurde am 12. Januar 48 Jahre alt.
Dem ersten Mitarbeiter des Führers galten zu diesem Tage die Glückwünsche des ganzen deutschen Volkes. Das Bild zeigt den Oberbefehlshaber der Luftwaffe mit (von links) Generaloberst Stumpf, den Generalfeldmarschällen Kesselring und Milch; zwischen beiden: der Korpsführer des NS.-Fliegerkorps, General der Flieger Christiansen; rechts vom Reichsmarschall General der Flieger Jeschonneck.

Der Reichsmarschall 48 Jahre alt

Im Gespräch mit einem Bergarbeiter.
Am Vortage seines Geburtstages überreichte der Reichsmarschall 568 Bergleuten und 57 Arbeitern der Reichswerke Hermann Göring das Kriegsverdienstkreuz.

Aufnahmen: PBZ, Atlantic, Hr. Hoffmann.

Rechts: Reichsminister Dr. Goebbels gratuliert.

Eine ganze motorisierte Welt ist durch die harten Schläge der deutschen Luftwaffe an der flandrischen Küste beim „siegreichen Rückzug“ der Engländer zu Bruch gegangen.
Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps hat viele Tausend solcher Fahrzeuge instandgesetzt und damit für die deutsche Wehrmacht nutzbar gemacht. 20 Tonnen sind — wie unser Bild zeigt — bei zerrissener Gleiskette nicht so einfach über eine Böschung zu ziehen.

Vorbereitung zum Heben eines Panzerkampfwagens, der unbeschädigt zu sein scheint.

NSKK. macht Flandernbeute nutzbar

Das Beutefahrzeug mit Hebekran
muß natürlich flottgemacht werden, denn es soll den NSKK-Männern helfen, die im Wasser liegenden „schweren Stücke“ zu bergen.

Ein Zug fertiggestellter Beutefahrzeuge bereit zur Ablieferung.

Oft ist es nur eine Kleinigkeit, die das Fahrzeug instandsetzt, aber es muß schon ein Fachmann anpacken!

Kilometerlang waren Gräben und Wasserläufe mit Fahrzeugen aller Art „angefüllt".

Aufnahmen: H. v. Perckhammer

Das Technische NSKK.-Bataillon stellte viele Tausend Fahrzeuge, darunter besonders wertvolle LKW. und Sonderfahrzeuge, allein im Raume Dünkirchen-Ostende sicher.

*

Eine Probefahrt durch Sanddünen mit dem Beutefahrzeug macht besondere Freude, weil es einmal etwas ganz anderes ist als der gewohnte deutsche Kampfwagen.

Das japanische Kaiserreich feiert seinen 2600. Geburtstag.
Der Kaiser und die Kaiserin bei der großen Zeremonie auf dem Platz vor dem kaiserlichen Palast.

Die 2600-Jahr-

Premierminister Fürst Fumimaro Konoye
verläßt den kaiserlichen Pavillon, um zusammen mit dem ganzen Volk das dreifache „Banzai" (Hoch) auf das Kaiserpaar auszubringen.

Lustig verzierte und beleuchtete Straßenbahnen
fuhren fünf Tage lang durch Tokio. Tausende säumten die Straßen, um sie vorbeifahren zu sehen.

Acht Tage lang dauerten die athletischen Fest-Spiele.

Die ganze Nation grüßt das Kaiserpaar.
Prinz Takamatsu, der Ehrenvorsitzende des Festausschusses für die 2600-Jahr-Feier, dirigiert das „Banzai" für das kaiserliche Paar.

Feier in Japan

Sie weint vor Glück.
Eine junge Siegerin nach ihrem Tenniskampf
Aufnahmen: Japan Photo.

...nd fanden in einer nächtlichen Feierstunde ihren Abschluß.

Eine Ringkampfvorführung im japanischen Stil.
Schimomura von der Universität Kansai wird gerade von Kassuda von der Universität Ritsumeikan geworfen.

Kinder besuchen die Flak.
Der Unteroffizier der Flak hat es nicht leicht. Die Jungens wollen alles ganz genau erklärt haben, alles sehen, und selbst einen Blick durch das Glas werfen.

Kleiner Besuch bei der Flak

An einem leichten Flakgeschütz.
Dieser Junge kann sich gar nicht genug von seinen großen Freunden über die Handhabung des Kriegsgerätes erzählen lassen. Immer und immer wieder stellt er Fragen, die er unbedingt genau beantwortet haben will.

Eben feuert die Flak in naher Entfernung von ihnen einige Salven ab
Die Jungen sperren Nase und Mund vor Freude und innerer Erregung auf, die Mädchen sind schon etwas ängstlicher, denn es knallt ganz erheblich.

Schwarzer Tag für die Londoner Börse

Bei dem deutschen Luftangriff auf die City von London wurde das Symbol der britisch-jüdischen Kapitalherrschaft getroffen.
Zeichnung: Lazarus.

Zum erstenmal in ihrem Leben auf dem Kasernenhof.
Zu Ehren der kleinen Besucher wird an Geschützen exerziert. Die Kinder sind doch ein wenig erschrocken, als die Flak mit unerwarteter Stärke zu schießen beginnt.

Er kann sich vom Beobachtungsgerät gar nicht losreißen.
Er wird, wenn er groß geworden sicherlich selbst ein Flaksoldat mit Leib und Seele.
Aufnahmen: v. d. Busche-Krause

Was der eine nicht weiß, kann der andre

„Sieh' mal, Helmut, hier darf kein Stäubchen mehr dran sein.
Das Schloß ist nämlich die Hauptsache am Gewehr!" Paul versteht nicht nur, seine Autos zu lackieren, sondern auch sein Gewehr zu reinigen und zeigt Helmut manch praktischen Handgriff.

Dies kennt Helmut besser.
Wenn's zum Theoretischen kommt oder es etwas zu berechnen gibt, weiß Helmut wieder besser Bescheid. Er erklärt es seinem Kameraden Paul. So ergänzt einer den andern, und jeder kann vom andern etwas lernen.

„Die gute Schlange hat uns den Bock gejagt!"

EIN ERLEBNIS AM KILIMANDSCHARO VON KARL KURT WOLTER

Riesenschlangen, wie die hier gezeigte Python, sind in Ostafrika verhältnismäßig selten geworden, um so seltener gelingt es, einen derartigen Fang im Lichtbild festzuhalten.

1 Im dichten Gras neben den Bananenreihen lag eine Riesenschlange, deren Leben ein gut gezielter Schrotschuß beendete. Ein beherzter Neger zog das Tier aus dem Gras.

2 Ihr Leib war unförmig angeschwollen; die Schlange schien erst vor kurzem eine Beute verschlungen zu haben. Auf alle Fälle sollte die schön gezeichnete Haut Verwendung finden.

3 Mit großer Vorsicht wird die Haut am Bauch aufgetrennt.

4 Ein afrikanisches „Tauziehen“ beginnt, denn die Haut sitzt natürlich „wie angegossen“. Sowohl die Negerin rechts als auch der brave Haushund auf der linken Seite erwarten aus diesem Experiment eine Mahlzeit.

5 Ein ganzer Buschbock kommt beim Öffnen des Magens zum Vorschein!

6 Es erscheint kaum glaublich, daß dies schmale Reptil den großen Bock hinunterzuwürgen vermochte!

7 Negerin und Hund haben das Nachsehen: ein Boy holt sich den Bock als Mittagsbraten.

8 Schon nach einer Stunde ist vom Bock kein Bissen mehr übrig. „Die brave Schlange hat uns den Bock gefangen!“ singen die Neger im Chor. Auf den Schlangenbraten selbst verzichten sie, denn „wir essen doch nichts Unappetitliches“, sagen sie zu solchem Vorschlag.

Köpfe der Woche

Ehrung eines toten Helden.
Oberst Schwartzkopf, der in Frankreich den Heldentod gefunden hatte, wurde jetzt vom Führer durch die Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz geehrt.

Der „Flieger von Tsingtau" zehn Jahre tot.
Vor zehn Jahren, am 28. Januar 1931, stürzte Gunther Plüschow, der berühmte „Flieger von Tsingtau", bei einem Fluge über Feuerland tödlich ab

Der älteste Soldat Großdeutschlands.
Am 12. Januar 1941 beging General Theodor von Bomhard seinen 100. Geburtstag. Der Führer verlieh ihm an diesem Tag das Recht zum Tragen der Uniform des Artillerieregimentes 7 mit dem Abzeichen eines Generals.

Paul Nipkow, der Erfinder des Fernsehens.
Vor fünf Jahren, im Januar 1936, wurde in Berlin der erste Fernsehsender der Welt, der berühmte „Paul-Nipkow-Sender" feierlich eröffnet. Seit diesem Tage haben Fernsehrundfunk, Fernsehfernsprechen und Projektion von Fernsehbildern großen Aufschwung genommen.

Der heldenmütige Verteidiger von Bardia.
General Bergonzoli war Kommandant jener tapferen italienischen Truppen, die in Porto Bardia 25 Tage lang dem Ansturm einer ungeheuren Übermacht von Engländern und Australiern standhielten.

Aufnahmen: Weltbild (7), Archiv (2).

Der japanische Ministerpräsident.
In Tokio fand vom 14. bis 17. Januar 1941 eine Konferenz zwischen Führern der Regierung, Vertretern finanzieller Kreise und der Presse statt. Die Regierung vertraten Fürst Fumimaro Konoye sowie der Kriegs- und der Marineminister.

Der neue Ministerpräsident Finnlands.
Da der frühere amtierende Ministerpräsident Risto Ryti zum Staatspräsidenten Finnlands gewählt worden ist, wurde statt seiner J. V. Rangell als Ministerpräsident berufen.

Der portugiesische Staatspräsident.
General Carmona, der Staatspräsident von Portugal, übermittelte durch den deutschen Gesandten Freiherrn von Hovningen-Hüne seine Neujahrswünsche für den Führer und das deutsche Volk

Léon Degrelle sprach in Lüttich.
Der Führer der belgischen Rexisten-Bewegung, Léon Degrelle, sprach in Lüttich vor 12 000 Zuhörern und führte aus, daß die Jugend ganz Europas für die neue Ordnung unter Führung der Achsenmächte kämpfe.

Die drei Hellwang-Kinder

ROMAN VON HORST BIERNATH

9. Fortsetzung

Die letzte Folge des Romans schloß:

Hellwang zögerte, er warf Trix einen raschen Blick zu. „Weiß der Teufel", murmelte er mit verzogenem Gesicht und deutete mit den Fingerspitzen in die Magengegend, „mir ist heute gar nicht besonders extra ..."

„Nimm doch einen Kaffee", riet sie ihm. Er schüttelte den Kopf: „Kaffee? Ach nein, weißt du, ich glaube, das Gescheiteste wäre fast ... hm, geben Sie mir doch mal die Getränkekarte!"

Der Kellner beugte sich vor: „Rum, Weinbrand, Kirsch, Kümmel, Zwetschgenwasser, Wacholder ..."

„Bringen Sie mir einen Kirsch!" sagte Hellwang plötzlich laut. Es war, als hätte er nach langem Anlauf und mehrfachem Zurückweichen endlich ein Hindernis übersprungen. Und Trix wußte, was das Hindernis gewesen war: ihre Gegenwart. Eine kurze Pause entstand. Hellwang klimperte angelegentlich mit seinem Schlüsselkettchen, Trix spürte einen scharfen, stechenden Schmerz in ihrem Innern, eine namenlose Trauer; sie hätte weinen mögen.

Der Kellner schob den Kirsch auf einem ovalen Nickeltablettchen vor Hellwang hin. Trix beobachtete ihn unauffällig. Er griff hastig nach dem kleinen Spitzglase und kippte es mit einem scharfen Ruck nach hinten. Und als hätte die Wirkung des Getränks im gleichen Augenblick eingesetzt, in dem er das Glas aufstellte, atmete er tiefer auf. Sein Brustkorb hob sich, seine Nervosität ließ nach, er steckte die Wagenschlüssel in die Tasche, sein Ausdruck schien lebhafter zu werden sein Blut schneller zu kreisen. Trix hob den Kopf, es war als spanne sich in ihrem Rücken plötzlich wieder ein Draht, der für Sekunden erschlafft war.

„Übrigens warte ich noch immer auf deinen Glückwunsch, mein Lieber", sagte sie heiter und griff nach ihrer Handtasche.

„Glückwunsch — wozu?" fragte er ahnungslos.

„Du bist ja ein aufmerksamer Briefleser! Du scheinst wirklich keine Ahnung von den großen Ereignissen zu haben."

„Verzeih, Trix, ich muß zugeben, daß ich in den letzten Wochen ein wenig auf dem Mond gelebt habe."

„Ich habe vorgestern mit Glanz und Gloria mein Examen bestanden! Als einzige von sechzehn mit ‚Sehr gut'."

„Donnerwetter!" grinste er respektvoll, „und wie nennst du dich jetzt?"

„Assistentin für Röntgenologie!" sagte sie stolz.

„Fabelhaft! Wenn du Wert darauf legst, werde ich dich von nun an nur noch mit vollem Titel anreden."

Sie erhoben sich. Während Hellwang zahlte, holte Trix einen Gepäckträger, der ihre Koffer zum Wagen bringen sollte. Hellwang belud sich mit der Hutschachtel und den kleinen Köfferchen. Später, als der Wagen aus der Holzkirchener Unterführung in die Landsberger Straße einbog, nahm Trix das unterbrochene Gespräch wieder auf.

„Ich erwarte bei euch eine wichtige Entscheidung. Sie wird schätzungsweise in zwei oder drei Wochen fallen. Ich habe mich nämlich um eine Stellung im Virchow-Krankenhaus beworben. Auf mein gutes Examen hin möchte ich auch fast annehmen, daß ich sie bekommen werde ..."

„Ich werde dir den Daumen halten", murmelte er. Seine Aufmerksamkeit galt der Straße. Hinter ihnen klingelte eine Trambahn, vor ihnen lief ein Lastzug mit Anhänger, der nach links abbiegen wollte. Hellwang war mit Gangwechsel, Bremse und Kupplung vollauf beschäftigt. Dann gab der Lastwagen die Straße frei und Hellwang konnte kräftiger aufs Gas drücken. Trix stemmte die Füße gegen das Trittbrett.

„Fahr' langsamer, Konrad", bat sie, „es ist nicht notwendig, daß du mir zu Ehren einen Radler auf die Hörner nimmst." — Hellwang glaubte Luisas Stimme zu hören. Er nahm den Fuß gehorsam vom Gas und setzte die Fahrt in mäßiger Geschwindigkeit fort. Sie schnurrten an den Brauereien vorüber. Es roch nach Malz. Trix schnupperte in den Wind ...

„München", sagte sie lächelnd, „ich würde es mit verbundenen Augen erkennen."

„Ich habe eigentlich den ganzen Sommer über darauf gewartet, daß du oder einer von euch sich einmal bei uns sehen lassen würde."

„Ich habe im ganzen Sommer keinen freien Tag gehabt; aber wenn ich mich nicht irre, hast du Mutters mehrfaches Anerbieten, euch zu besuchen und ein wenig zu helfen, abgelehnt und geschrieben, Kathi mache ihre Sache tadellos. Du schriebst übrigens so merkwürdig unklar, weshalb euch Fräulein Zögling verlassen hat."

„Konnte sich mit Kathi nicht vertragen", antwortete er lakonisch.

„Und nun?" fragte sie und sah ihn von der Seite an.

Er zuckte mit den Schultern: „Vorläufig geht es so."

Als sie in die Mozartstraße einbogen, standen Kathi und die drei Kinder zum Empfang von Trix am Gartentor, und die Mädels rannten dem Wagen entgegen. Lydia war mit „fürchterlichen Bauchschmerzen" von der Schule heimgekommen, und es blieb vorläufig Brittas Geheimnis, wie sie es fertig gebracht hatte, in der ersten Stunde solch ein heftiges Nasenbluten zu bekommen, daß sie ebenfalls nach Hause geschickt werden mußte. Die Wiedersehensfreude war grenzenlos. Die Kinder stürzten sich wie ausgehungerte kleine Raubtiere auf Trix und erstickten sie unter ihren Zärtlichkeiten. Es sah aus, als wollten sie Trix zerreißen, um sich mit je einem Trix-Teil knurrend in ihre Winkel zu verziehen. Im Verlauf einer Minute erfuhr Trix alles, was sich im Verlaufe der letzten Monate ereignet hatte. Daß Söhnchen Windpocken gehabt und Britta ein Fahrrad bekommen hatte, daß Lydias Sparkonto auf zwanzig Mark vierzig Pfennige angeschwollen war und daß Kathi drei Gläser Stachelbeermarmelade eingekocht hatte, daß Major Habedank und Direktor Beyerlein in Feindschaft lebten, weil der Foxl vom Direktor den Kater Hinz totgebissen hatte. Leider hatte der Kampf dem Foxl ein Auge gekostet. Und heute gäbe es Kalbsbraten zu Mittag, und zum Kaffee frischen Zwetschgendatschi, den Kathi soeben in den Ofen geschoben hätte ...

Kathi gelang es nur mit Gewalt, den Belagerungsring zu sprengen. Trix schüttelte ihr die Hand: „Ja, Kathi, da wäre ich also ..." Sie hob ratlos die Schultern, als ob sie fragen wollte, was ihre Anwesenheit nun also für einen Zweck haben sollte.

„Ach, Fräulein Trix", sagte Kathi seltsam bewegt und preßte Trixens Finger, „ich bin ja so froh, daß Sie gekommen sind. Es war schlimm in der letzten Zeit, ich hab' gefürchtet, daß alles aus den Fugen gehen würde ..."

In der Garage räumte Hellwang die Koffer aus dem Wagen und winkte Kathi herbei, daß sie ihm behilflich sei, das Gepäck ins Haus zu schaffen. Sie trugen die Koffer nach oben. Kathi fürchtete, Hellwang würde beim Anblick der gefüllten Vasen in Zorn geraten. Er duldete es nicht, daß Blumen geschnitten wurden. Es war der einzige Punkt, dessentwegen er manchmal mit Luisa in Kriegszustand geraten war. Aber er verlor kein Wort darüber.

„Na, Sie sind ja ganz aufgekratzt und lustig, Kathi", brummte er und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Ich freu' mich halt, daß wieder an wen'g Leben ins Haus kimmt", antwortete sie, und mit einem kühnen Vorstoß fügte sie hinzu: „Ich mein', daß das Fräulein Trix eine große Freud' haben tät, wenn Sie dran dächten, mit ihr auch mal ins Thiater zu gehn oder ins Konzert, Herr Doktor."

Einen Augenblick lang sah es aus, als wenn er sich Belehrungen darüber, wie er seine Gäste zu unterhalten habe, verbitten wolle. Er trommelte in der Hosentasche gegen sein Bein und warf Kathi einen scharfen Blick zu. Theater ... Keine schlechte Idee eigentlich. In den Kammerspielen gab Werner Krauß ein Gastspiel in der Rolle König Lears. Wahrscheinlich war das Theater stets restlos ausverkauft, und es war zweckmäßig, die Karten rechtzeitig zu bestellen. Wie lange war es her, seit er zum letzten Male im Parkett gesessen hatte? Eindreiviertel Jahr? Länger noch — und er hatte früher mit Luisa keine Aufführung von Bedeutung versäumt.

„Legen Sie nachher die heutige Zeitung auf meinen Schreibtisch, Kathi", sagte er und verließ das Zimmer.

Beim Mittagessen hatte Britta trübe Augen. Sie aß ohne Appetit und klagte über Schluckbeschwerden und Kopfschmerzen. Trix ließ sich den Hals zeigen. Er war entzündet und belegt.

„Kein Wunder" bemerkte Hellwang ärgerlich, „den ganzen Tag treiben sich die Bälger draußen herum. Seit Wochen sehe ich sie nur noch zu den Mahlzeiten. Und der Sommer ist eben vorbei. Abends steigen die Nebel, da hat man eine Erkältung im Handumdrehen weg."

„Willst du nicht den Arzt anläuten, Konrad?"

„Quatsch, wegen jedem Quark gleich den Arzt ..."

Trix legte ihre Hand an Brittas Stirn: „Ich glaube, sie hat auch Fieber ..."

„Kinder fiebern bei jedem Schnupfen", sagte er kaltblütig, „glaub mir!"

Trix vertraute seiner größeren Erfahrung. Aber Brittas Zustand verschlechterte sich zusehends. Beim Kaffee saß sie völlig apathisch bei Tische.

„Wenn es Diphtherie wäre ..." sagte Trix unruhig.

„Mal den Teufel nicht an die Wand!"

„Ui fein!" jauchzte Lydia, „da bräucht ich nicht in die Schul' gehn. Dem Stangl Toni sei' Schwester hat auch Difserie und der Toni derf vier Wochen mindest dahoam bleib'm!"

„Was!" Hellwang sprang auf.

„Bestimmt!" versicherte Lydia, „der Toni hat's doch selber gesagt, daß der Doktor ihm verboten hat, in die Schul zu gehn!"

„Wann seid ihr denn mit dem Toni zusammen gewesen?"

„Na, gestern, und vorgestern und allweil ..."

„Und hat euch denn niemand gesagt, daß ihr euch da anstecken und selber krank werden könnt?"

„Lydia wurde ziemlich verlegen: „Freilich, die Kathi hat schon gesagt, daß wir mit dem Toni nimmer spuin dürfen; aber der Toni hat gemeint, daß er nich gefährlich is, weil er gleich vom Doktor a Spritz'n in die Brust gekriegt hat. Und er hat gesagt, daß er stocknarrisch wird, wann er immer allein is ..."

„Also da haben wir die Bescherung!" stieß Hellwang hervor; er drehte sich einmal halb um die eigene Achse, als beabsichtige er, zehnerlei zu gleicher Zeit zu tun. „Diphtherie! — Womöglich haben es die beiden anderen auch schon! Himmelsakrament, das hat gerade noch gefehlt ..."

„Es kann ja auch nur eine Angina sein", meinte Trix beruhigend; „auf jeden Fall stecke ich Britta jetzt ins Bett. Läute du sofort den Arzt an!"

„Angina ..." knurrte Hellwang erbittert, „es ist Diphtherie, verlaß dich drauf! Ich kenne das doch! Wenn hier im Umkreis von zehn Meilen eine Krankheit ausbricht, dann sind unsere Kinder die ersten, die es erwischt. Weiß der Himmel, woher sie das haben. Von mir nicht! Ich bin in meinem ganzen Leben noch nicht krank gewesen ..."

„Nun geh schon an den Apparat!" fiel Trix ein wenig gereizt ein.

„Muß ich ins Krankenhaus?" schluchzte Britta und klammerte sich an Trix. Sie zitterte vor Angst, und Trix wußte sofort, woran sie dachte, und daß Krankenhaus in ihrer Vorstellung seit Luisas Tode mit Niewiederkehren gleichbedeutend war.

„Freilich!" versicherte Lydia, „dem Toni sei' Schwester ham die Santöter aa abgeholt. Auf aner Tragbahren ham sie sie furtgeschafft ..." Sie bekam von Trix einen Klaps auf den voreiligen Mund.

„Ich will nicht ins Krankenhaus!" bettelte Britta unter Tränen; „bitte, bitte, liebe Trix, erlaub dem Konni nicht, daß er mich wegfahren laßt!"

„Ach Kleines, nicht weinen! So beruhige dich doch! Vielleicht ist es gar keine schlimme Krankheit, wir müssen erst einmal abwarten, was der Arzt dazu sagt ..."

„Nein, nein! Du mußt mir versprechen, daß ich nicht ins Krankenhaus komm!" — Trix schickte Lydia und Söhnchen in ihr Zimmer hinauf. Sie legte den Arm zärtlich um Brittas Schultern und führte sie ins Kin-

derzimmer. Kathi richtete das Bett her, und Trix entkleidete Britta und deckte sie warm zu. Sie setzte sich zu ihr auf den Bettrand und hielt ihre trockenen, heißen Hände.

„Du brauchst keine Angst zu haben, Kleines", sagte sie; „wenn du nicht ins Krankenhaus gehen willst, dann werde ich dafür sorgen, daß du daheim bleiben darfst. Aber nun überleg es dir einmal: Diphtherie ist eine gefährliche Krankheit — nicht für solch große Kinder wie für dich. Von zehn Jahren ab übersteht man sie leicht. Ich habe Diphtherie gehabt, als ich zwölf war; es war gar nicht schlimm, nur ein bißchen langweilig, weil man eben im Bett liegen mußte. Aber bös kann die Geschichte ausgehen, wenn kleine Kinder diese Krankheit erwischen. Und sie ist sehr ansteckend. Weißt du, da braucht Söhnchen zum Beispiel nur einen Türdrücker anzufassen, den du vorher berührt hast, und schon bekommt er sie auch ..."

„Und müßte Söhnchen daran sterben?"

„Er ist halt noch ein sehr kleiner Bub", antwortete Trix ausweichend; „aber wie gesagt, wenn du durchaus zu Hause bleiben willst, dann werde ich's schon durchsetzen, daß wir dich hierbehalten!" — —

Kathi brachte das Fieberthermometer, und Trix steckte es in Brittas Achselhöhle. „Hat mein Schwager inzwischen den Arzt erreicht?"

„Er spricht noch mit ihm, aber ich glaub', der Herr Doktor Lechner wird bald hier sein."

„Dann räumen Sie den Tisch ab, Kathi, und legen Sie ein Handtuch und ein Stück Seife ins Badezimmer."

Hellwang hatte dem Arzt Brittas Zustand geschildert und auch seine Befürchtung ausgesprochen, daß es sich um eine diphtherische Infektion handeln könne, da die Kinder mit dem Stanglbuben gespielt hätten, dessen Schwester an Diphtherie erkrankt sei. Er hängte gerade ein, als Kathi an ihm vorüberging, um im Eßzimmer das Kaffeegeschirr vom Tisch zu nehmen.

„Sie haben doch gewußt, daß die Schwester von dem verdammten Bengel erkrankt ist", sagte er vorwurfsvoll, als beschuldige er Kathi, Brittas Erkrankung durch eine grobe Nachlässigkeit verursacht zu haben.

„Freilich hab ich's gewußt", gab Kathi zu, „aber ich hab ja den Mistbubn auch zehnmal aus dem Garten gejagt und den Kindern verboten, mit ihm zu spielen; nun es hat halt nix genutzt. Sie sind fortgelaufen und haben sich mit ihm irgendwo anders getroffen, wo ich sie nicht hab' erwischen können ..."

„Wenn Sie allein mit den Kindern nicht fertig wurden, dann hätten Sie es eben mir sagen müssen!"

Kathi stellte das Tablett ab. Sie stieß die Luft kurz und scharf durch die Nase. Es klang wie ein böses Gekicher. „Ihnen?!" zischte sie ihn an, „dees reden S' mir nur nicht ein, Herr Doktor, denn mit Ihnen war in der letzten Zeit überhaupts nicht zu reden! Wann ich Ihnen was gesagt hätt', dann hätten S' mich angeranzt, daß ich Sie mit solchenen Sachen zufrieden lassen soll. Oder Sie hätten die Kinder recht z'ammgestaucht, daß ich hinterher mei' liebe Not gehabt hätt', sie wieder zu beruhigen. Denn wenn Sie's nicht wissen sollten, will ich's Ihnen sagen: Seit Wochen haben Sie mit den Kindern kein freundliches Wort nicht mehr geredt. Ganz eingeschüchtert sind sie und tun hier umeinanderschleichen, als ob's nicht ihr Elternhaus wär', worin sie leben, sondern ein Strafgefängnis. Und jetzt möchten Sie die Schuld, daß die Britta krank geworden ist, noch mir aufpacken — dees möchten S'! Aber da sind Sie bei mir an die falsche Adreß gekommen, Herr Doktor! Ich will Ihnen sagen, wer daran schuld ist: Sie und kein anderer als Sie! Und wenn Sie auch noch wissen wollen, woher es kommt?" Kathi reckte den Arm und stach mit dem Zeigefinger wie ein Erzengel mit dem Flammenschwert anklagend in die Richtung des Büfetts: „Daher kimmt's!" flüsterte sie grimmig, „vom Saufen kimmt's! — Aha, jetzt wollen Sie natürlich nix davon hören, weil Sie sich schamen, daß das Fräulein Trix was erfahren könnt, wie Sie es hier getrieben haben in der letzten Zeit. Sie brauchen gar nicht den Finger an den Mund zu legen, hier hört uns keiner! Aber das kann Ihnen heute jedes Kind sagen, was aus dem verdammten Saufen herauskommt: Das Familienleben geht dabei zum Teifi und die Kinder werden krank oder blöd. Dees ist nämlich gewissermaßen biologisch! Und mit der Britta haben Sie es jetzt glücklich erreicht!"

Über ihre Wangen rollten dicke Tränen, sie fielen auf ihren Busen und versickerten hinter dem Brustlatz ihrer blauen Schürze.

„Sind Sie jetzt mit Ihrer Gardinenpredigt fertig, Kathi?" fragte Hellwang höflich.

„Es hat mal 'rausmüssen! Lang genug hat's mi druckt ..."

„Dafür ist die Predigt aber auch sehr gut gewesen", sagte er mit einem kleinen, zerknirschten Lächeln, „und jetzt wollen wir uns beide wieder vertragen, wie?"

Kathi fuhr sich mit dem Schürzenzipfel über das nasse Gesicht. „Mei', Herr Doktor", murmelte sie errötend und senkte den Blick, „i bin Eahna ja nie bös gewesen ... Aber die gnä' Frau hat scho recht gehabt, wann s' immer gesagt hat, von allen Kindern, wo sie hat, wär's mit Ihnen am schwersten ..."

Hellwang drehte sich um und trat zum Fenster. „Nun machen Sie aber, daß Sie 'rauskommen!" brummte er.

Vor dem Tor hielt Dr. Lechners grauer Wagen, und der Doktor, immer geschäftig und in Eile, kam mit der braunen Bügeltasche in der Hand den Weg herauf. Er betreute die Hellwangkinder seit ihrer Geburt. Er schätzte Hellwangs Bücher und hatte oben im Arbeitszimmer manche Stunde verplaudert. Vielleicht hätte aus dieser Bekanntschaft im Laufe der Jahre ein freundschaftliches Verhältnis entstehen können, wenn der Doktor mehr Zeit für sein Privatleben gehabt hätte. Aber seine Praxis fraß ihn auf. Dazu kam eine schwere Kriegsverletzung am rechten Kniegelenk, ein schmerzhaftes Leiden, dessen Hartnäckigkeit fast alljährlich Operationen erforderte und ihn oft genug vor die böse Aussicht einer Amputation des Unterschenkels stellte.

Hellwang empfing den Doktor und führte ihn ins Kinderzimmer; er machte ihn mit Trix bekannt, die ihm ihren Platz auf dem Bettrand einräumte. Der Doktor setzte sich zu Britta. „Freu dich nur nicht zu früh", sagte er und tätschelte ihre Hand; „ob du in die Schule gehen mußt oder nicht, das sage ich erst nach der Untersuchung. Und wenn du den Mund nicht so groß aufmachst, daß ich dir bis in den Magen hineinsehen kann, schreib ich dich gesund, da kannst du haben, was du willst!"

Britta lächelte matt. Dieser Witz war ihr nicht mehr ganz neu. „Ich geh' aber gern in die Schul'", grinste sie.

„Solchen Kindern verschreibe ich dann eine Spinatkur!" sagte der Doktor schlagfertig.

„Ich sperr' den Mund schon auf!" versicherte Britta eiligst. Sie war sehr blaß, ihr Puls ging klein und unregelmäßig, das Fieber stand auf 38,9, der Hals war stark belegt und die Schluckbeschwerden noch größer geworden.

Der Doktor drehte sich zu Hellwang um: „Ich halte es für Diphtherie. Die Diagnose ist im Anfangsstadium immer schwierig, aber bei einer Angina wäre die Temperatur höher und der Puls kräftiger."

Hellwang nickte stumm; er sah aus, als beuge er sich dem Urteilsspruch eines Gerichtshofes. Doktor Lechner erhob sich und öffnete seine Tasche: „Ich werde den beiden anderen Kindern ebenfalls Serum geben, aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß es einen absolut sicheren Schutz nicht gibt. Und da sich im Hause eine strenge Isolierung nicht durchführen läßt, würde ich schon raten, Britta in eine Klinik zu geben."

Hellwang sah nervös zu Britta hinüber, er erwartete einen neuen Tränenstrom und neue Beschwörungen, sie nicht fortzugeben; aber Britta blieb ruhig, obwohl sie Doktor Lechners Vorschlag verstanden haben mußte. Trix warf ihm und dem Doktor einen warnenden Blick zu. „Oh, Britta ist ein tapferes Mädel", sagte sie herzlich; „als ich ihr erklärt habe, daß Diphtherie für solch kleine Kinder wie für Söhnchen sehr ansteckend ist und auch sehr gefährlich werden kann, hat sie nichts mehr dagegen einzuwenden gehabt, daß sie in einer Klinik gesund wird."

Der Doktor verstand sofort. „Gefährlich?!" rief er, „direkt lebensgefährlich ist die Geschichte für solch kleine Buben!" Er wandte sich empört an Trix, als mache er ihr Vorwürfe, Britta gänzlich falsch eingeschätzt zu haben: „Sie glaubten doch nicht etwa, daß Britta eine von diesen feigen Heulliesen ist, die gleich ein Mordsgetöse machen, wenn sie nur hören, daß sie für ein paar Wochen zur Erholung in ein Krankenhaus gesteckt werden sollen? Erlauben Sie mal, mein verehrtes gnädiges Fräulein, aber wenn Sie auch zehnmal die Tante von Britta sind, da kenne ich Britta denn doch besser als Sie!"

„Gewiß, Herr Doktor", murmelte Trix demütig und zerknirscht, „aber es gibt auch andere Kinder ..."

„Leider, leider!" Der Doktor köpfte eine Ampulle und zog das Serum vorsichtig in die Spritze. „Da gibt es doch wahrhaftig Kinder, sogar Buben, man sollte es nicht für möglich halten, die sich vor so einer Spritze fürchten!"

„Jetzt erzählen Sie aber bestimmt Geschichten, Herr Doktor!" rief Trix ungläubig. „Das spürt man doch nicht mehr als einen Mückenstich!"

Der Doktor schlug die Steppdecke zurück und betupfte Brittas Bein mit Alkohol. Britta lag ganz still und rührte sich nicht, nur ihre Augenlider zitterten ein wenig. Der Doktor setzte sich wieder auf den Bettrand. Seine Hand schnellte mit einem kurzen Ruck vor ...

„Na, hat das weh getan?" fragte er, als er die Spritze zurückzog.

Britta schluckte ein wenig: „I dank schön, wann die Muck'n so stechen taten!"

„Ach so, freilich!" rief der Doktor, „ich hab ganz vergessen zu sagen, daß ich selbstverständlich die afrikanischen Mücken gemeint hab'; weißt, Mordstrümmer Muck'n san dös, denn was glaubst wohl, was die für Stechrüssel haben müssen, um den Nilpferden durch die Haut hindurchzubohren!"

Bevor er ins Badezimmer ging, um sich zu waschen, bat er Trix, Lydia und Söhnchen nacheinander ins Eßzimmer zu führen, damit er ihnen dort die Schutzinjektionen machen könne. Söhnchen ertrug die Prozedur standhaft, vielleicht, weil alles so rasch ging, daß es schon vorbei war, ehe er überhaupt merkte, was mit ihm geschah. Ein um so größeres Theater führte Lydia auf. Sie brüllte entsetzlich und wand sich wie ein Aal, wenn der Doktor die Spritze ansetzen wollte. Auch Trixens gutes Zureden half nichts. Schließlich blieb Hellwang nichts anderes übrig, als mit seiner Tochter für einige Minuten im Nebenzimmer zu verschwinden. Als sie zurückkamen, war die Widerspenstige gezähmt, und der Doktor konnte sein Werk vollenden, ohne in Gefahr zu geraten, die Kanüle abzubrechen.

„Dös hast nötig gehabt!" sagte er schweratmend zu Lydia, als er die Spritze ins Etui zurücklegte. Lydia maß ihn mit einem Blick tödlichen Hasses und verschwand. Der Doktor wischte sich die Stirn: „O weh, jetzt bin ich abgemeldet", stellte er gebrochen fest, „da wird's unter einem Pfund Himbeergutti nicht abgehen, daß ich wieder in Gnaden aufgenommen werde, fürcht' ich ..."

Trix verließ die beiden Herren und ging ins Kinderzimmer zurück. Der Doktor läutete das Hanausche Kinderspital an und belegte für Britta einen Platz. Dann bestellte er den Krankenwagen.

„Ich überlasse es Ihnen", sagte er, als er zu Hellwang zurückkehrte, „Britta zu begleiten oder durch Ihre Schwägerin begleiten zu lassen. Ich fahre auf jeden Fall mit und werde Britta gut unterbringen."

„Danke, Doktor!" Hellwang bot Dr. Lechner Zigaretten an und reichte ihm Feuer. „Wahrscheinlich wird meine Schwägerin Britta begleiten wollen. Und ich überlasse es ihr gern. Sie ist in diesen Dingen geschickter als ich, und wahrscheinlich auch ruhiger ..."

„Sie dürfen unbesorgt sein, Hellwang; eine Diphtherie darf man natürlich nicht auf die leichte Achsel nehmen, aber bei Brittas kräftigem Allgemeinzustand braucht man nicht schwarz zu sehen. Und außerdem hat sie das Serum so frühzeitig bekommen, daß sie bei der glänzenden Pflege im Hanauschen Spital die Geschichte gut und ohne Folgen überstehen wird. Im allgemeinen verlaufen alle mir in letzter Zeit bekanntgewordenen Fälle gutartig."

„Ein Glück nur, daß meine Schwägerin hier ist! Ich hätte die Sache womöglich verschleppt! Aber wer denkt auch gleich an das Schlimmste?"

„Bleibt Ihre Schwägerin längere Zeit hier?"

„Ich fürchte leider, daß Sie uns bald verlassen wird. Sie hat sich um eine Stellung beim Virchow-Krankenhaus beworben. Die Sache entscheidet sich in diesen Tagen."

„Ist sie Schwester?" fragte Dr. Lechner interessiert.

„Nein, Röntgenassistentin. Sie hat vor kurzem ihr Examen gemacht. Zwei oder drei Jahre lang arbeitete sie als Laborantin in einem chemischen Institut. Aber die Arbeit war ihr zu einförmig und büromäßig."

„Röntgenassistentin", nickte der Doktor. „Respekt!" Er zerdrückte den Zigarettenrest im Aschenbecher: „Und wie geht es Ihnen, mein Lieber? Sind Sie bei einer neuen Arbeit? Sie haben es mir hoffentlich nicht verübelt, daß ich Ihnen damals nach dem Erscheinen von „Lorbeer für fremde Fahnen" nur ein paar Zeilen schrieb; ich lag mit dem verdammten Bein mal wieder fest und sah sehr schwarz in die Zukunft. Das Buch war einer der wenigen Lichtblicke in jenen Tagen. Nehmen Sie es als ehrliches Kompliment: auf Ihre Bücher freu ich mich immer wie ein Bub aufs Christfest. Also, woran arbeiten Sie jetzt? Wie wird das nächste Werk heißen?"

„Ich beschäftige mich seit längerer Zeit mit den Welsern ..."

„Ab Frühkapitalismus, Blick nach Übersee — ein glänzendes Thema für Sie!"

„Ja, ein schönes Thema. Nur leider ist mit mir nichts mehr los. Die Zündung fehlt, verstehen Sie? Ich spüre das Knistern der Funken nicht mehr."

„Zum Teufel", sagte der Doktor verdrießlich, „weshalb suchen Sie sich gerade einen Vergleich aus der Autobranche heraus? Sie sind doch kein Rennfahrer. Und Ihr Hirn ist schließlich kein Benzinmotor, der anspringen muß, wenn man auf den Starter drückt."

„Oha!! und jetzt kommt der berühmte Vergleich aus der Landwirtschaft", orakelte Hellwang ironisch, „vom Brachacker und von der Dreifelderwirtschaft, wie?"

„Gescheiter als Ihr blödsinniger Zündfunke ist er auf jeden Fall. Und schließlich dürfen Sie sich so oder so nach dem letzten Buch eine Erholungspause gönnen. Sie dürfen nicht nur, Sie müssen sogar!"

„Ich erhole mich jetzt seit einem Vierteljahr", sagte Hellwang ungeduldig und der Doktor hatte den Eindruck, Hellwang wünsche das Gespräch nicht fortzusetzen. Sie schwiegen eine kleine Weile. Hellwang rauchte nervös.

„Ich mache mir Sorgen um die beiden anderen Kinder..."

„Ich glaube nicht, daß Sie Anlaß dazu haben. Die Ansteckungsgefahr fällt aus, wenn Britta nicht mehr im Hause ist. Ich habe mit dem Serum bisher nur gute Erfahrungen gemacht. Wenn ich mich vorsichtig ausdrücke, so geschieht es deshalb, weil ich Ihnen eine Garantie natürlich nicht geben kann. Die beste Devise in diesem Falle lautet: gefaßt, aber furchtlos."

„Ein ziemlich dünner Trost ..."

„Sagen wir mal: Gesunder Pessimismus."

Hellwang stand auf, er reckte sich, als sei sein Blutkreislauf ein wenig ins Stocken geraten, und ging im Zimmer auf und ab. Er verschränkte die Hände auf dem Rücken und setzte die Füße aufmerksam voreinander, als balanciere er auf der Teppichkante wie auf einem schwankenden Balken, der über einen tiefen Abgrund gelegt war.

„Natürlich, man muß mit solchen Geschichten ja immer rechnen, wenn man Kinder hat. Eigentlich ist es fast erstaunlich, daß diese Erkrankung Brittas seit dem Tode meiner Frau der erste ernsthafte Krankheitsfall im Hause ist. Früher lag ja alle Augenblicke eins der Kinder auf der Nase, manchmal alle drei zu gleicher Zeit, mit Mumps, Masern, Keuchhusten... Sie wissen es ja am besten, Doktor!"

Der Doktor nickte. Er nahm seine Brille ab und fuhr sich mit Ringfinger und Daumen in die Augenwinkel. Eine Sekunde lang schaute er blind und mit fremdem Gesicht ins Zimmer. Hellwang blieb stehen, er beugte sich vor und starrte auf das Streifenmuster des hellbraunen Teppichs.

„Ja, damals lebte meine Frau. Es war nicht so, daß ich mir um das Schicksal meiner Kinder weniger Sorgen machte, weil ich die Sorgen mit ihr teilen konnte. Aber ich spürte meine Hilflosigkeit nicht so deutlich wie jetzt. Ich liebe die Kinder gewiß nicht weniger als meine Frau sie geliebt hat, aber ich sehe es gerade an solchen Tagen wie heute mit aller Deutlichkeit, daß man als Vater doch nur sozusagen an gesunden Tagen zuständig ist. Wenn es den Kindern weh tut, dann verlangen sie doch halt nach der Mutter. Und ich weiß nicht, wie das werden soll. Das Haus läuft ohne Frau schließlich auch auf drei Rädern weiter. Aber die Kinder ohne Mutter..."

Der Doktor behauchte die Brillengläser. Er zog ein Poliertuch aus der Brusttasche und rieb sie sorgfältig ab. „Vielleicht erwarten Sie keine Antwort, Hellwang", sagte er, während er die Gläser gegen das Licht hob um auch die letzten Trübungen festzustellen und zu beseitigen, „aber ich habe da in Ihren Gedanken Hintergründe entdeckt, die mir gewisse Gefahren zu enthalten scheinen. Ich kann es mir sehr gut vorstellen, in welcher schwierigen Lage Sie durch den Verlust Ihrer Gattin zurückgeblieben sind. Und es wäre fast unnatürlich wenn in Ihnen nicht der Wunsch nach einer neuen Ordnung in Gestalt einer neuen Ehe auftauchen würde."

Hellwang bewegte die Hand; es sah aus, als erhöbe er sie zum Protest; aber dann ließ er den Arm wieder sinken. Ein Gedanke, der bis dahin ohne Namen und gestaltlos im Dunklen geschlummert hatte, wurde durch die Worte des Doktors aus ängstlich gehüteter Verborgenheit ans Tageslicht gehoben und ließ sich nicht wieder zurückbeschwören.

„Etwas eilig, meinen Sie . . .?" murmelte Hellwang verlegen und vermied es, dem Doktor ins Gesicht zu sehen.

„Reden Sie doch keinen Unsinn, Hellwang!" rief Dr. Lechner fast ärgerlich. „Oder glauben Sie etwa, daß ich Ihnen die Trauermonate am Kalender vorrechnen will?! Ich habe angenommen, daß Sie mich besser kennen!"

„Verzeihen Sie, Doktor, ich hatte wirklich nicht die Absicht, Sie zu kränken. Und außerdem wissen Sie so gut wie ich, daß dieses Gespräch ein theoretisches ist und sich um Möglichkeiten dreht, die wahrscheinlich in weiter, weiter Ferne liegen. Aber Sie sehen selbst, Doktor, daß der Zustand, in dem ich augenblicklich lebe auf die Dauer unhaltbar ist. Allein schon der Kinder wegen wird mir nichts anderes übrig bleiben, als eines Tages . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Sieger AN ENGLANDS HIMMEL

Episoden aus dem Leben des Kommodore Major Wick

Nach seinen eigenhändigen Aufzeichnungen bearbeitet von Dr. Hans Steen

Major Helmut Wick, der Geschwaderkommodore des Jagdgeschwaders Richthofen Nr. 2, hat am 24. Oktober — fast auf den Tag einen Monat vor seinem letzten Englandflug — in eigenhändiger Niederschrift seinen Werdegang als Jagdflieger kurz geschildert. Er hat darin ebenso Begebenheiten aus seiner Kindheit wie auch Erlebnisse von seinen ersten und seinen erfolgreichsten Luftkämpfen behandelt. Diese Niederschrift hat der Verfasser zusammen mit Augenzeugenberichten von Luftkämpfen des erfolgreichen Kommodore und den Berichten anderer Flieger bearbeitet und die wesentlichsten Episoden aus dem Kämpferleben Helmut Wicks dargestellt.

Erste Bekanntschaft mit der Fliegerei.

Es ist gewiß selten, daß sich ein Mann an Begebenheiten aus seiner Kindheit erinnert, die noch in die Zeit fallen, als er keineswegs sicher auf den Beinen stand. Bei mir ist das so gewesen, und es ist mir auch in späteren Kriegsjahren nicht wieder entfallen. Meine ersten Erlebnisse, die ich noch heute als Fünfundzwanzigjähriger so deutlich vor mir sehe, als wenn sie erst vor ein paar Jahren geschehen wären, fallen in mein viertes Lebensjahr.

Es war in Mannheim, wo ich am 5. August 1915 geboren bin. Wir blieben dort während des ganzen Krieges wohnen, und als ich meinen dritten Geburtstag hinter mir hatte, begannen auch die Erlebnisse, von denen ich eben sprach.

Die französischen Flieger kamen. Sie kamen damals im August 1918 sehr häufig. Es verging schließlich fast kein Tag und kaum eine Nacht, daß sie uns nicht mit ihrem unwillkommenen Besuch überraschten.

Ich glaube gern, daß die Fliegerangriffe damals gegen Ende des Weltkrieges bei weitem nicht die Ausmaße hatten, wie etwa heute die Vernichtungswellen, die unsere Kampffliegerverbände im Kampf gegen England darstellen. Immerhin waren die Angriffe der Franzosen damals für uns kleine Geschöpfe unauslöschbare Erlebnisse. Natürlich mußten wir mit Eltern und Verwandten in den Keller. Das war damals schon ein Gebot der Selbsterhaltung. Nur konnten diese primitiven Gelasse keinen Vergleich mit einem heutigen Luftschutzkeller aushalten. Es war bitterkalt dort und für uns Kinder gewiß kein geeigneter Aufenthalt.

Von dem Keller aus hörten wir mit gemischten Gefühlen das Detonieren der feindlichen Bomben und dazwischen das lebhafte Abwehrfeuer der deutschen Geschütze. Es war manchmal ein Höllenlärm. Schlimmer aber als die gefährlichen Bomben war für uns Kinder der unheimliche Ton der Luftschutzsirenen, die damals wesentlich länger ertönten als im gegenwärtigen Krieg. Die Bomben störten uns nicht so sehr, die Sirenen aber haben uns regelrechte Angst eingejagt.

Eines Tages erwischte unser Haus einen regelrechten Volltreffer! Sicher wäre damals schon meine Laufbahn als Erdenbürger beendet gewesen, wenn nicht . . . Nun — die französische Bombe war ein Blindgänger und unser Haus blieb, abgesehen von den üblichen Beschädigungen durch den Einschlag, doch im wesentlichen stehen.

Es ist nun natürlich nicht so, daß diese unfreiwillige Bekanntschaft mit der Fliegerei etwa später auf meine Berufswahl auch nur den leisesten Einfluß gehabt hätte. Auch von irgendwelcher unbewußten Vorbestimmung kann gewiß nicht die Rede sein.

Ich habe vielmehr als richtiger Junge von dem häufigen Wechsel des Wohnorts meiner Eltern so viel es nur ging profitiert. Ich lernte in Heidelberg das Neckartal kennen und machte Wanderungen durch den Schwarzwald. Als meine Eltern dann nach Hannover zogen, kam ich auf vielen Fahrten durch das niedersächsische Land und die weite Lüneburger Heide.

Von Hannover ging es nach Danzig, und man kann auch jetzt noch nicht sagen, daß ich irgendwie militärisch beeinflußt worden wäre. Danzig hatte damals als Freistaat nicht einen einzigen Soldaten. So war meine größte Freude, wenn ich mit Kameraden weite Fahrten in das von Danzig durch den Korridor getrennte große Vaterland machen konnte. Wenn ich heute zurückdenke und die einzelnen Gaue im Geiste an meinen Augen vorüberziehen lasse, dann kann ich behaupten: ich habe sie sämtlich besucht und wirklich kennengelernt!

Aber was waren all diese Fahrten gegen die Erlebnisse, die mein älterer Bruder in die Waage werfen konnte! Er war ja noch in Afrika geboren. Ich habe ihn als Junge sehr darum beneidet, wenngleich er auch von diesen fernen Gegenden kaum noch Erinnerungen bewahrt haben wird.

Meine Eltern haben nämlich nicht immer in Mannheim gewohnt. Mein Vater war Ingenieur und bis kurz vor dem Weltkriege in Swakopmund in Deutsch-Südwestafrika ansässig. Dort ist mein Bruder geboren.

Ehe wir aber von Hannover nach Danzig umsiedelten, erlebten wir drei Kinder — ich habe auch noch eine Schwester — das wohl traurigste Ereignis unserer Jugend. Unsere über alles geliebte Mutter starb. Sie ist uns stets unvergeßlich geblieben, denn wir haben an ihr mit einer geradezu abgöttischen Liebe gehangen. Von nun an war eine Schwester meiner Mutter unsere Erzieherin, der wir vieles verdanken.

Ich sagte, daß Danzig uns wirklich nicht mit irgendwelchen militärischen Eindrücken imponieren konnte. Das wurde aber sehr viel anders, als wir noch einmal umzogen und uns in Königsberg häuslich einrichteten.

Dicht beim Flugplatz aufgewachsen.

Königsberg atmete auch in den an sich recht „demokratischen" Jahren 1929 uud 1930 doch sehr viel altpreußischen Geist. Dort lag eine recht beachtliche Garnison der deutschen Reichswehr, um gegen polnische Angriffe ein möglichst wirksames Hindernis zu bieten. Überhaupt war der soldatische Geist in der alten Residenzstadt nie eingeschlafen. Die Menschen dachten irgendwie soldatisch, und das übertrug sich natürlich auch auf uns Jungen.

Ich war wohl 14 oder auch 15 Jahre alt, als mich Schulkameraden zu einer Gemeinschaft mitnahmen, die

Die GÜLDENRING kommt mit ihrer eigenartigen Schutzhülle sozusagen schon zur Welt. Denn während die Zigarette entsteht, werden ihrem Papier selbst die Eigenschaften gegeben, welche die Lippen des Rauchers schützen und den empfindlichen Orient-Tabak vor Durchfeuchtung bewahren sollen. Durch die Wirksamkeit des *Unsichtbaren* Mundstücks gesichert, verspricht die GÜLDENRING ihrem Raucher einen besonders angenehmen und appetitlichen Genuss.

Haus Neuerburg

HN **GÜLDENRING** ***MIT UNSICHTBAREM MUNDSTÜCK***

unter der Leitung erfahrener Männer den Jungen gewisse Anfangsgründe militärischer Art beibrachten. Wir trieben Geländesport, übten uns in den vielen Dingen, die auch heute die deutsche Jugend erfüllen, und hatten eine mächtige Freude daran. Hin und wieder ging es in ein Gemeinschaftslager, und dort ist es mir eigentlich zum ersten Male zum Bewußtsein gekommen, daß es Freude macht, Soldat zu sein.

Allerdings kommt noch ein zweiter, sehr wesentlicher Umstand hinzu, der mich in meiner Berufswahl entscheidend beeinflußte. Wir wohnten dicht bei dem Königsberger Flugplatz, und es verging kein Tag, an dem nicht die dicken Flugzeuge der Deutschen Lufthansa über unser Dach hinwegbrausten. Für uns Jungen waren diese mächtigen Vögel etwas unglaublich Imponierendes. Sie kamen weither aus Berlin und flogen nach kurzem Aufenthalt nach dem fernen Moskau. Andere Linien flogen hinauf in die baltischen Randstaaten und nach Finnland. Auch nach Schweden gingen Linien.

Es war nicht nur der Zauber der Ferne, der ja jeden Jungen irgendwie packt, es war auch der ganze Betrieb, der auf einem Flugplatz herrscht, der uns fesselte. Mit den Schularbeiten — das sei hier gestanden — ist es wirklich damals in Königsberg nicht immer gut gegangen. Der Flugplatz mit seinem Getriebe zog uns stets wie mit Zauberkraft an.

Als nun schließlich mein Bruder beim Heer zum Offizier aufgerückt war, gab es für mich als Abiturienten keine Wahl mehr: ich wollte auch Soldat und möglichst Flieger werden.

Inzwischen war ja die deutsche Luftwaffe wieder geschaffen worden. Ich war noch im Arbeitsdienst, aber dann gab es kein Halten mehr, ich meldete mich 1935 zur Luftwaffe und wurde angenommen.

Wenn man sich damals als junger Mann zur Luftwaffe meldete, so war man eigentlich noch von recht romantischen Vorstellungen behaftet. Man stellte sich das etwa so vor: ein Vorgesetzter erklärt den Rekruten eine recht schnittige Maschine, zunächst darf man zwar noch nicht allein fliegen, aber nach einer Weile schaukelt man munter durch die Luft und keiner kann einem an den Steuerknüppel fahren. Dann ist man eben Flieger und ein schneidiger Kerl und bildet sich allmählich zu einem Kampfflieger weiter und dreht die tollsten Zacken mühelos.

Ich muß gestehen, in Dresden auf der Luftkriegsschule war es denn doch etwas anders. Und ich will ehrlich sein: wir Fahnenjunker waren darüber sehr enttäuscht. Der junge Soldat erkennt ja nur selten sofort, wozu dieses oder jenes gut und unumgänglich notwendig ist. Erst viel später wird ihm oft klar, daß er damals, als er den Sinn dieser oder jener Ausbildungsperiode gar nicht begreifen konnte, doch sehr viel unbedingt Notwendiges gelernt hat, was ihm später sehr zustatten gekommen ist.

Ein guter Flugzeugführer muß eben unter allen Umständen zunächst einmal ein guter, ja sogar ein ausgezeichneter Soldat sein!

Später ist uns das natürlich klar geworden, als wir in der Ausbildung weiterkamen. Meine ersten Starts erfolgten auf einem „Stieglitz". Als erst mein erster Alleinflug leidlich gelungen war, habe ich die glücklichsten Dresdner Stunden gehabt.

Viele Menschen glauben nun sicher, daß es auch bei der Fliegerei seine Richtigkeit mit dem Sprichwort hat: „Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will!"

Ich muß ihnen eine kleine Enttäuschung bereiten. Ich jedenfalls wollte zwar auch ein „Häkchen" werden, aber ich habe mich keineswegs früh „gekrümmt". Ich will es ganz offen gestehen: Ich war in der Anfangsschulung kaum mehr als ein Durchschnittsflugzeugführer. Das wird viele Kameraden, bei denen die erste Schulung noch keine überwältigenden Erfolge zeitigt, sicher beruhigen und sie späterhin zu noch besseren Leistungen anspornen.

Auf der Jagdfliegerschule ist das dann allerdings anders und sehr viel besser geworden. Ich hob mich dort über den Durchschnitt, und als ich erstmals zu einem aktiven Jagdgeschwader versetzt wurde, bin ich auf der „Arado 68" ein begeisterter und auch wohl recht guter Jagdflieger geworden.

Wir liebten die „alte Krähe", wie wir die „Arado" gerne nannten, über alles und wären ohne Bedenken trotz einer Höchstgeschwindigkeit von nur 330 km/st mit ihr in den Krieg gezogen. Wir kannten eben noch nichts Besseres und waren unter der Führung des jetzigen Obersten Ibel mit unseren Maschinen sehr zufrieden.

Mein Staffelkapitän hieß Mölders.

Daß wir in St., E. und auch in H. eine Weile gelegen haben, ist nicht so wichtig der Tatsache gegenüber, daß ich im Januar 1939 als blutjunger Leutnant meine Versetzung zur 1. Staffel eines Jagdgeschwaders nach W. bekam! War in meinen bisherigen Flügen meist die „Arado" das Maß aller Dinge gewesen, so änderte sich das in W. sehr bald.

Major Wick vor dem Start zu einem neuen Feindflug.
Aufn.: PK. Sturm (Weltbild).

Ich flog zum ersten Male dort die „Me 109", oder wie sie damals noch genannt wurde, die „Messerschmitt Bf 109". Das war nun allerdings etwas anderes als die alte „Arado". Saß in der alten Arado noch ein 750 PS BMW.-Motor, der die Kiste bestenfalls auf 330 km/st brachte, so riß bei den ersten „Me's" der 960 PS Daimler-Benz die Maschine schon mit 450 „Sachen" durch die Luft.

Für den Laien mag hier noch gesagt sein, daß die „Arado 68" ein Doppeldecker ist, während ja die Me 109, mit der wir uns nun anfreundeten, ein Eindecker ist, genau gesagt, ein sogenannter Tiefdecker. Es liegt auf der Hand, daß nun allerlei umzulernen und weiterzulernen war.

Und dort ist es gewesen, wo ich den Lehrer hatte, der für mich immer der Inbegriff des vorzüglichen Lehrers, des besten Vorgesetzten und des aufrichtigsten Kameraden geblieben ist: das ist der damalige Staffelkapitän Hauptmann Mölders.

Hauptmann Mölders, heute Oberstleutnant, wird immer das Vorbild für jeden Jagdflieger sein, der einmal unter ihm geflogen ist. Er ist jedenfalls mein Vorbild in jeder Sekunde des Einsatzes gewesen. Ich möchte sogar soweit gehen und sagen: er ist es erst gewesen, der mich zu einem brauchbaren Offizier und Jagdflieger herangebildet hat. Diese Zeit in der Gruppe des Majors von J. und der Staffel von Hauptmann Mölders sind für meine späteren Erfolge entscheidend gewesen.

Anfangs war ich Rottenflieger, denn jeder muß unten anfangen. Aber dann hat mir Hauptmann Mölders die Gelegenheit gegeben, mich zum Schwarmführer emporzuarbeiten. Ich möchte hier für Laien einschieben, daß ein Schwarm aus zwei nicht vollständigen Ketten besteht. Da eine Kette drei Flugzeuge hat, besteht also ein Schwarm aus höchstens fünf Flugzeugen, die nun in verschiedenen Formationen zusammen fliegen können. Da gibt es Schwarmkeile, Schwarmwinkel und Schwarmlinien. Aber der Flieger und auch wohl der deutsche Junge weiß das längst, und der ganz krasse Laie wird es doch nicht behalten.

Also ich war Schwarmführer geworden. Mittlerweile war es Sommer geworden. Sommer des schicksalsschweren Jahres 1939! Und ich darf wohl hier einflechten, daß der Krieg mir wirklich an seinem allerersten Tage eine mächtige Enttäuschung gebracht hat. Genau genommen, hat diese Sache mit dem Krieg nur mittelbar etwas zu tun. Ich wurde nämlich genau zum 1. September 1939 zum Jagdgeschwader Richthofen versetzt! Natürlich kam die Versetzung vor dem Ausbruch des Krieges heraus, aber für mich war sie anfangs doch sehr bitter. Auf jeden Fall verlor ich zunächst einmal meinen Vorgesetzten und Freund Major Mölders aus den Augen. Weiter kam ich von der Front fort, während meine Kameraden in W. immerhin nicht weit davon entfernt blieben.

Zwei lange Monate warteten wir auf unseren Einsatz. Es lag auf der Hand, daß er eines Tages kommen würde, aber nun war man in W. unter der Anleitung eines wunderbaren Vorgesetzten wirklich ein Jäger geworden und war ungeduldig.

Waren wir wirklich schon richtige Jagdflieger? Im Vergleich zum Major Mölders waren wir natürlich noch immer Anfänger. Mölders war uns ja deswegen ein so vorzüglicher Lehrer, weil er den Spanienkrieg bereits mit größtem Erfolg hinter sich hatte. Ihm waren die Curtiß-Jäger schon weit früher begegnet als etwa in den Septembertagen über der Maginotlinie oder später in Flandern.

Der erste Abschuß.

Schon in W. konnte er uns von seinen ersten Erfolgen an Spaniens Himmel erzählen, und wir hatten alle nur den Wunsch, daß auch wir uns noch einmal irgendwo auszeichnen könnten.

„Es war in Spanien", begann der Staffelkapitän. „Da hing urplötzlich ein Pulk von mindestens vierzig Curtißmaschinen am Himmel. Ich hatte einen solchen Haufen von Jägern überhaupt noch nicht gesehen. Wir waren natürlich weit in der Minderzahl. Aber es kam nicht in Frage, etwa auszureißen. Nur 'ran, das war die Parole. Schon habe ich meinen Gegner ausgesucht und gehe in Position. Es war mein erster Luftkampf überhaupt und ich war sehr aufgeregt. Wie das meist bei Anfängern ist: sie drücken viel zu früh auf die ‚Brause'. In Abstand von fast 1000 Meter beginne ich zu schießen. Der drüben ist aber kein Anfänger, er kippt ab und beginnt mich von unten zu beharken. Ich muß hoch ziehen und sitze im Nu mitten drin in den 40 feindlichen Maschinen.

In diesem Augenblick öffnet sich dicht bei meiner Maschine ein Fallschirm. Das ist keiner von uns, also hat bereits einer seinen Gegner nach unten geschickt. Das gibt wieder Selbstvertrauen und ich sehe zwei Curtiß, die sich aus dem Verein entfernen wollen. Hinterher wie nichts! Der eine verdrückt sich blitzschnell durch Abkippen. Der andere kommt mir vor den Lauf. Ich jage einen, dann noch einen Feuerstoß heraus. Da — er

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 35097; Den Haag 21846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39/41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 8.

kippt ab. Er ‚montiert ab‘, wie man so sagt. Das war mein erster Abschuß!“ Wenn ich später an diese kleine Erzählung des Staffelkapitäns denke, dann muß ich sagen, er hat die Sache so geschildert, wie sie wohl den meisten ergehen wird, die zum ersten Male direkt mit dem Feind in Berührung kommen.

Nachdem wir an die Front verlegt wurden, hatten wir eigentlich nur den sogenannten Frontüberwachungsauftrag. Das sind zwar Feindflüge, aber für einen richtigen Jagdflieger doch noch nicht der Höhepunkt. Es ist mir auch keineswegs bei meinem ersten Feindflug gelungen, gleich einen Luftsieg zu erringen. Das ist vielmehr erst am sechsten Feindflug geglückt, der — welcher Flieger merkt sich das nicht so genau wie seinen eigenen Geburtstag! — am 22. November durchgeführt wurde.

Wenn ich heute auf eine ganze Reihe von Siegen zurückblicken kann, dann darf ich wohl sagen, daß kaum jemals die Chancen so sehr „fifty-fifty“ standen wie gerade bei meinem ersten Luftsieg. Ich habe dabei regelrechten Dusel entwickelt, wie er nun hin und wieder einmal zur Jagdfliegerei gehört.

Auf der anderen Seite gibt einem der erste Erfolg auf jeden Fall eine nicht zu unterschätzende Überlegenheit und Ruhe, die nun einmal notwendig ist, um überhaupt Erfolge in der Luft zu erringen. Ich war übrigens bei dem ersten Treffen in der Luft nicht der einzige Sieger, das sei ausdrücklich hervorgehoben. Unsere Staffel schoß an diesem Tage drei Feindmaschinen ab. Wenige Tage später erhielt ich zusammen mit einem Oberfeldwebel die beiden ersten Eisernen Kreuze II. Kl. des ganzen Geschwaders.

Im Vergleich zu den späteren Luftkämpfen gegen England war der Winter an der Westfront recht ruhig. Wir warteten mit großer Verzweiflung auf den Augenblick, daß sich uns endlich einmal französische Jäger zum Kampf stellen würden. Aber damit hatte es eine gute Weile.

Wie es dann nach einer so langen Wartezeit meist ist, wenn dann plötzlich doch der Gegner da ist, dann ist die Aufregung groß. So war es am 9. März 1940, als wir bei einem der üblichen Flüge, auf denen sonst nie etwas geschah, urplötzlich eine ganze Anzahl von Morane-Jägern sichteten, die nun doch die Absicht hatten, sich mit uns zu messen.

Ich war toll aufgeregt und hatte nur einen Wunsch, möglichst viel abzuschießen. Das ist natürlich falsch. Erstens muß man ruhiger denn je sein und zweitens muß man sich e i n Opfer suchen und damit zunächst zufrieden sein. Genau wie Major Mölders in Spanien schoß ich im Anfang viel zu früh, und als schließlich nach einer wilden Pulverei Freund und Feind voneinander abließen, da hatte ich zwar keinen Treffer in der Kiste, aber ich hatte auch keinen Franzosen abgeschossen. Man nennt das „ohne Erfolg zum Einsatzhafen zurückgekehrt“. Solche Meldungen macht niemand gerne ...

Am 10. Mai 1940 setzte die Offensive gegen Frankreich ein. Damit war auch für uns der ruhige Teil des Feldzuges vorbei. Luftkämpfe waren täglich an der Tagesordnung, und hier erst begann meine eigentliche Erfolgsserie. Ich habe während der Westoffensive im ganzen in elf Luftkämpfen 13 Luftsiege errungen. Ich führte damals eine Staffel, und der größte Tag war es, als ich bei einem einzigen Luftkampf gegen einen etwa zehnfach überlegenen Gegner vier feindliche Jäger herunterholte. Was das für einen Jagdflieger bedeutet, der bisher in einem dreivierteljahrlangen Feldzug erst insgesamt drei Feindflugzeuge abgeschossen hat, das kann sich jedermann denken. Ich war jetzt ruhig und selbstsicher geworden. Der Erfolg bedeutete dann auch für mich eine Wendung zum Guten. In den beiden darauffolgenden Tagen schoß ich in zwei weiteren Luftkämpfen je zwei weitere feindliche Jäger vom Typ „Bloch 152“ ab

(Schluß folgt.)

Gedanken um Peter

Skizze von Hans Helmuth Abel

Reihum von Kamerad zu Kamerad geht dein Bild, kleiner Peter. Wie du bestaunt und bewundert wirst. Stolz darf dein Vater auf dich sein, sagen sie. Und es macht mich unendlich glücklich. Dann bin ich allein, allein mit deinem lieben Bild. Es führt mich zurück, den Weg, den dein junges Dasein nahm. —

Kurz war die Zeit des häuslichen Glücks, da loderte die Kriegsfackel blutrot zum Himmel. Mit vielen anderen zog ich hinaus, Volk und Heimat zu schützen. Allein blieb deine Mutter zurück. Doch keine Klage kam über ihre Lippen, keine Tränen lösten ihren Schmerz. Du unter ihrem Herzen gabst ihr Hoffnung und Kraft. Nie schrieb sie von ihrem Bangen, ihrem Kämpfen, nur von der Freude und dem Glück, wenn du erst bei uns sein wirst. Immer war ich in Gedanken bei ihr, begleitete dein junges Werden mit den heißesten Wünschen. Während wir vorwärtsstürmten von Sieg zu Sieg, dem Tod ins Auge sahen, tratest du in das Leben. Wie gern, liebe Frau, wäre ich in dieser Stunde bei dir gewesen, hätte in dankbarer Freude deine Hände gehalten! Doch weit in Feindesland erreichte mich erst die Kunde von unserem Glück. Noch konnte ich nicht fort, noch wurde heiß um jeden Meter Erde gerungen, ehe die Lawine ins Rollen kam, unaufhaltsam dem Siege zueilte. Dann mußte ich zu dir. Leise kniete ich an deiner Wiege, kleiner Peter, und schämte mich nicht meiner feuchten Augen. Mir war es, als ob du mir zulächeltest, mir, dem braunverbrannten, dir noch so unbekannten Soldaten. Mit kampfesharten Händen wollte ich dich in die Arme nehmen, doch zu zerbrechlich schien mir das kleine Bündel. So beugte ich mich tief zu dir und küßte zart deine Stirn. Mit deinen großen, noch unwissenden Augen schautest du mich an, fühlend, daß wir zusammengehören, das gleiche Blut uns verbindet. Diesen Blick nahm ich mit hinaus, als es ans Abschiednehmen ging, und ich vergaß ihn nie. Von neuem begann das harte Ringen. Der Gedanke an dich, Peter, gab mir Kraft in mancher schweren Stunde, er half mir durchhalten. Aus den Briefen deiner Mutter wußte ich alles von dir; eine Kette von Bildern ließ mich dein Aufwachsen miterleben. Wir waren so dankbar, so glücklich. Da rief mich ein Telegramm an dein Krankenbettchen. Still und blaß vom Sorgen und Wachen saß deine Mutter bei dir, als ich ins Zimmer trat. Bange, schmerzerfüllte Nächte wachten wir gemeinsam bei dir. Mit fiebferglühenden Bäckchen lagst du in deinen Kissen, begierig lauschten wir jedem Atemzug, der sich deiner kleinen Brust entrang. Nie habe ich den Tod gefürchtet, jetzt begann ich, ihn zu hassen, wie er mit knochiger Hand nach deinem jungen Leben griff. Erhalte uns unser Kind, flehten wir zum ewigen Herrgott. Und du wurdest uns wiedergegeben. Hell liefen mir die Tränen über die Wangen, als du aufrecht in deinem Bettchen stehend, deine winzigen Händchen nach mir ausstrecktest. Nicht weil du deinen Vater erkanntest, nur das Eiserne Kreuz an dem bunten Bändchen schien dir ein verlockendes Spielzeug zu sein. Nun durfte ich wieder hinaus, hinaus gegen den letzten Feind. Du sollst es einmal besser haben, kleiner Peter. Wir schaffen ein freies, größeres Reich für unsere Kinder, Deutschlands Zukunft.

12

Bilder aus den Herkunftsländern der Tabakmischung

»R6« O/M

Fischereihafen auf der schönen Insel Thassos, die der Tabakstadt Cavalla vorgelagert ist.

FRITZ C. MÜLLER:

Der Spuk im Blut

Jürgen Martens erzählte gern und gut, und so bald ging ihm der Stoff nicht aus. Weit war er in den Landen herumgekommen, hatte sich allerorten mit wachen Blicken umgetan und über Menschen und Dinge eine eigene Ansicht gewonnen. Und was hatte er, wiewohl erst Ende der Zwanzig, nicht alles erlebt! Nun ja, in der Fremde, weit weg von dem friedlichen Städtchen, das seine Heimat war und in dem er nun seit Jahresfrist in Arbeit und Brot stand, — draußen in der Fremde also, da mochten einem schon abenteuerliche Seltsamkeiten begegnen, dachten die Kameraden. Vielleicht dachten sie es mit ein klein wenig Neid. Im Grunde aber bewunderten sie den Jürgen Martens und hatten eine ehrliche Freude an seinen Geschichten, zumal er, unerschöpflich, wie es schien, jede Wiederholung vermied und in anschaulicher Schilderung drauflos plauderte, so wie ihm der Schnabel gewachsen war.

Der Meister, ein galliger Mensch, den es alleweil verdroß, andere Leute froh zu sehen, hätte dem Gesellen nicht ungern die Rede verboten, unter dem Vorwand vielleicht, es zieme sich nicht, im Beisein der Lehrlinge Schnurrpfeifereien aufzutischen, die den Jungen nur den Kopf verdrehten. Doch er wagte es nicht. Denn Martens, so lebhaft er auch die Frühstückspause hindurch oder bei sonstiger Freizeit erzählte: während der Arbeit verhielt er sich um so stiller, war ganz bei der Sache und leistete Treffliches. Daran gab es wahrhaftig nichts zu rütteln. Solch einen Gehilfen hatte der Meister seit langem nicht mehr in der Werkstatt gehabt — so fleißig und so genau.

Den Fleiß mochte Jürgen vom Großvater her haben, der einst mit nichts und gar nichts hier im Städtchen angefangen und es schließlich zu gewissem Wohlstand gebracht hatte. Den Sinn fürs Genaue indes hatte ihm der Vater vererbt, in dessen Mußestunden recht achtenswerte Zeichnungen entstanden. Von beiden Eigenschaften hatte der Nachfahr ein gut Teil abbekommen. Dazu gesellte sich ein gesunder Bildungshunger. Was Volks- und Berufsschule ihm an Kenntnissen und Anregungen vermittelt hatten, darauf hatte er weitergebaut, nicht nach festem Plan, aber doch so gut er dazu in der Lage war. Er war kein Duckmäuser, der nicht auch einmal beim Glase Bier in den „Drei Kronen" gesessen, kein Mönchischer, der nicht Sinn und Herz für ein Mädchen gehabt hätte — für sein Mädchen, für die Lies. Bei alledem jedoch erübrigte er manche Abendstunde, im Rundfunk einen Vortrag mitanzuhören oder still für sich ein Buch zu lesen, das nicht um des Zeittotschlagens willen geschrieben war; und nahm er das Tageblatt zur Hand, so fing die Durchsicht nicht, wie die Mehrzahl der Kameraden es in der Gewohnheit hatte, hinten bei den Familienanzeigen und der Romanfortsetzung an, sondern er bemühte sich um einen leidlichen Überblick über das Zeitgeschehen.

So einer war der Jürgen Martens. Bei alledem hätte er es ohne Zweifel längst weiter gebracht, zu gehobenerer Stellung und eigenem Hausstand, wenn es nicht an der rechten Ausdauer gefehlt hätte. In der Schule schon hatte der Lehrer den Kopf geschüttelt. Was war nur in den Jungen gefahren, daß der sonst so Gewissenhafte eines schönen Sommertages alles stehen und liegen ließ und mit einer zigeunernden Gesellschaft, die buntjackige Äffchen tanzen und betteln hieß, ins Ungewisse enteilte, bis der Landjäger ihn unsanft heimholte? Auch aus der Lehre war er einmal fortgelaufen, und wieder hatte er sich irgend welchem fahrenden Volk angeschlossen und mußte mit behördlicher Hilfe zurückgeführt werden. Später dann, nach bestandener Gesellenprüfung, war er mit wahrer Inbrunst auf Wanderschaft gegangen. Wo er Arbeit nahm, war man mit ihm zufrieden und bot ihm ein Fortkommen. Nirgends aber hielt es ihn länger als ein halbes, höchstens ein dreiviertel Jahr. Eben noch hatte er sich am Orte heimisch gefühlt, war emsig und geschickt am Werken gewesen, — da überkam ihn im Frühling oder ersten Sommer plötzlich eine rätselhafte Unrast, gegen die er wohl mit besserer Einsicht ankämpfte, die ihn aber schließlich doch wieder und wieder hinaus auf die Landstraße trieb. Die mußte er eine Zeitlang unter den Füßen gespürt, mußte die Ungebundenheit landstreichender Burschen geteilt haben, bis er endlich ins Leben geregelter Bürgerlichkeit zurückkehrte.

Die Erlebnisse dieser Zeitspannen spielten in des Jürgen Martens Erzählungen eine bedeutende Rolle. Keiner Übertreibungen machte er sich schuldig. Im Gegenteil, das Ärgste überging er geflissentlich, weil er sich schämte, mit Stromern und Wanderbettlern auf du und du gestanden zu haben. Wie war das nur überhaupt zugegangen? Er begriff es nicht — und empfand dennoch gleichzeitig die Furcht, jener unselige Hang und Drang könnte ihn eines Tages von neuem übermannen. Verächtlich schien es ihm, dieser Art ein Doppelleben zu führen. Er rang um Klarheit, rang um die Kraft, den Zwiespalt abzuschütteln. Wüßte ich nur, was dieser Spuk im Blute eigentlich ist! grübelte er oftmals; dann wollte ich des Unruhzwangs wohl schon Herr werden.

Lies wußte, daß Jürgen bei allem zur Schau getragenen Frohmut unter diesem Zustande litt. Naturwüchsig und ausgeglichen wie sie war, nahm sie ihn jedoch nicht sonderlich schwer. Kommt Zeit, kommt Rat! tröstete sie den Freund. Und bei sich selber dachte sie, sie traue es sich schon zu, ihm die Fernsehnsucht zu bannen, wenn er sie zur Hausfrau nähme.

Um dieses Wenn hätte im Grund gar nicht viel Wesens gemacht zu werden brauchen. Widerspruch der einen oder anderen Eltern stand nicht zu erwarten. Wonach Lies verlangte, lag klar am Tage. Jürgen Martens endlich machte ebenfalls kein Hehl aus seiner tiefen Neigung, nur wagte er den entscheidenden Schritt nicht, solange er sich durch die unselige Halbheit seines Wesens gefesselt fühlte. Ich darf die Lies nicht ins Unglück bringen! sagte er sich; und deshalb schwieg er.

Einen Menschen gab es, der dieses Zögern belauerte und des Augenblicks harrte, Nutzen daraus zu ziehen. Anne, die gleichaltrige Nachbarstochter, war mit Jürgen aufgewachsen, mochte den schlanken, schmucken Burschen von jeher gern und hatte es sich in den Kopf gesetzt, zu gegebener Zeit Frau Martens zu werden. Ein Weil-

DIE PERLE ALLAHS

Sie wiegt 14 Pfund und ist die größte Perle der Welt. Sie stammt aus einer Riesen-Tridacna, einer Muschel, die in Korallenriffen der philippinischen Gewässer versteckt lag. Zunächst gehörte sie einem mohammedanischen Fürsten, der sie mit religiöser Ehrfurcht verehrte, weil er in ihrem weichen, seidigen Glanz einen turbangeschmückten Kopf entdeckt zu haben glaubte, der Ähnlichkeit mit dem Bilde Mohammeds hatte. Es wäre ihm als schwere Sünde erschienen, sie zu verkaufen. Aber im April 1936, wenige Jahre, nachdem die Perle entdeckt worden war, machte er sie einem amerikanischen Forscher zum Geschenk, der seinen Sohn von einer sehr schweren und fortgeschrittenen Malaria gerettet hatte. Im Dezember 1939 war sie in Ripley's Museum auf dem Broadway in New York zu sehen.

Das Mittel, mit dem die Heilung durchgeführt wurde, war Atebrin, eines von den bekannten synthetischen Malaria-Mitteln mit dem »Bayer«-Kreuz, welche die Anerkennung der internationalen Wissenschaft gefunden und zahllose Beweise ihrer hervorragenden Wirkung geliefert haben.

BAYER

ARZNEIMITTEL

chen hatte es auch fast so ausgesehen, als sollte es gelingen. Dann jedoch war unversehens die Lies auf dem Plan erschienen. Lies war jünger, und ihre derbere Art hielt sich frei von jedweder Geziertheit, zu der die Ältere von Jahr zu Jahr offensichtlicher neigte. Anne besaß genügend Klarsinn, die zunehmende Ungunst für ihr Vorhaben zu erkennen. Allein sie gab sich nicht so leicht geschlagen. Sie kämpfte mit den Waffen, die ihr tauglich erschienen: schmachtende Gefallsüchtelei sollte sein Aufmerken ihr zulenken, diese und jene verleumderische Andeutung Mißtrauen gegen die andere säen. Beides versuchte sie eine Zeitlang. Beides schlug fehl. Jürgen und Lies waren nicht mehr zu trennen.

An dem Tage, an dem Anne zu der Einsicht gelangt war, bäumte all ihr Stolz sich dagegen auf. Gekränkte Eitelkeit und enttäuschtes Hoffen rannten vereint wider Sitte und Vernunft, Liebe wandelte sich in Haß, und an die Stelle herzlichen Verlangens trat einzig ein vernichtungswütiger Vergeltungsdrang. Jürgen und Lies waren nicht zu trennen? So? Nun, sie, die Anne, die man mir nichts dir nichts beiseitegedrängt hatte, sie wußte es besser! Es gab ein Mittelchen, o ja, ein kleines, unscheinbares — das mußte tödlich wirken!

Vor ein paar Wochen schon hatte Annes Bruder, indes er der Lehrerschaft beim Verkarten der Kirchenbücher zur Hand ging, einen merkwürdigen Fund gemacht. Drei kurze Sätze nur waren es, in der Eintragung keine hundert Jahre zurück: „Anno 1849, am 7. May, hat die Martensche, ein ledig umherschweifend Weib aus dem Braunschweigischen, in der Niemannschen Feldscheune allhier einen Knaben geboren. Sie starb, ohne den Vater angezeigt zu haben, selbigen Tages im hiesigen Spital und ward am 9. May außerhalb der Kirchhofsmauer ohne Geläut bestattet. Das Kind empfing am 10. May auf die Namen Johann Adolf Martens nach Christensitte die heilige Tauff."

Beide, Anne und ihr Bruder, hatten das Geheimnis gehütet. Auf den künftigen Mann und Schwager sollte vor den Leuten kein Makel fallen. Auch Jürgen selbst — wozu ihm durch die Offenbarung solch unerfreulicher Zusammenhänge das Herz unnütz verwirren? Man tat am besten, nichts zu tun. Nun aber, mit einem Male, hatten die Dinge ein ganz anderes Gesicht bekommen. Rücksichten? Hatte etwa Jürgen Martens Rücksicht auf sie, auf die Jugendgespielin, genommen? Verschmäht hatte er sie! Nun ja. Dann aber, wenn er die Anne nicht nahm, sollte auch keine andere je den Mann bekommen! Der Plan war einfach. Anne wußte um Jürgens quälenden Zwiespalt, wußte, daß er, der sonst so Sichere, hier irgendeines Haltes bedurfte. Wenn man ihm nun das Gegenteil solch einer Stütze zuschob, wenn man ihm die Ursache aufdeckte, die ihn von Zeit zu Zeit über die Landstraßen gejagt hatte, und ihn die Unabbürdbarkeit dieses Erbes erbarmungslos erkennen ließ — nun, er würde vielleicht nicht daran zerbrechen, aber verkriechen müßte er sich, verkriechen vor aller Welt als Nachkomme einer fahrenden Dirne und dermaßen müßte seine Unsicherheit wachsen, daß er die Absicht des Heiratens ein für allemal aufgab. Vielmals dachte Anne diesen Folgegang durch. Sie fand keine Lücke. Und eines Sonntagvormittags, als der Nachbarssohn ihr den Weg querte, verhielt sie den Schritt, zwang sich zu unbefangenem Lächeln und fragte geradeheraus:

„Du, Jürgen, weißt du eigentlich, wer deine Urgroßmutter — ich meine: wer deines Großvaters Martens Mutter gewesen ist? Nein? Das dacht ich mir. Da hab' ich dir was mitgebracht — eine Abschrift — zum Aufheben. Hier!"

Die Hand zitterte nun doch ein wenig, als das Mädchen aus der Tasche den Zettel zerrte, der für diese Gelegenheit seit Tagen griffbereit steckte. Jürgen Martens las und begriff — begriff nicht nur die ganze Bedeutung des Geschriebenen, wiewohl die einzelnen Buchstaben merkwürdig zu schwanken schienen, sondern auch die Gesinnung, aus der heraus es ihm

geboten wurde. Ein schweres Schweigen lag zwischen den beiden Menschen. Vergeblich bemühte sich das Mädchen, in des Mannes Antlitz zu lesen. Wohl sah sie, daß es um einen Schein blasser geworden war. Den Zug der Verachtung um den herb geschlossenen Mund aber gewahrte sie nicht, und dem Leuchten, das die in der ersten Überraschung erstarrten Augen mit wundersamem Glanze zu beleben begann, verstand sie keine Deutung zu geben. Langsam, völlig beherrscht, sagte am Ende Jürgens Martens:

„Du hattest recht, Anne: das wußte ich nicht. Ich danke dir, daß du es mir gesagt hast. Daher also das Unstete in mir — der Spuk im Blut. Die übrigen sieben Ureltern haben mir indes so viel Starkes mit ins Leben gegeben, daß ich damit wohl den Kampf gegen diese eine Unkraft werde bestehen können. Nun kenne ich ja den Feind. Wie gesagt — ich bin dir dankbar, Anne."

Mit knappem Gruß wandte sich Jürgen Martens. Leichten Schrittes bog er rechts ein. Dort, am Ende der Gasse, lag das Haus der Lies.

ANEKDOTEN

In einer Schlacht war der Spartaner Lykurg, auf den angeblich die Gesetzgebung Spartas zurückgeht, schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt worden. Der Arzt, zu dem er ging, behandelte die Wunde so ungeschickt, daß er eine Schlagader verletzte. Lykurg verlor solche Mengen Blutes, daß er nicht mehr zu retten war. Als er erfuhr, daß er sterben müsse, bestimmte er, daß dem Arzt, durch dessen Schuld er in das Grab gebracht wurde, aus seinem Vermögen eine lebenslängliche Rente ausgezahlt werde.

„Denn", so begründete er diesen Entschluß, „nachdem er das Unglück hatte, mich ums Leben zu bringen, wird sich kein Mensch mehr von ihm behandeln lassen. Und wovon sollte der arme Mann leben?!"

*

Der Philosoph Voltaire besuchte einen seiner Bekannten und wurde bei seinem Eintritt in die Wohnung von einer gewaltigen, gefährlich aussehenden Dogge empfangen, die ihm mit ausgesprochen feindseligem Bellen den Weg verstellte.

„Ohne Sorge", meinte der jetzt auftauchende Bekannte beruhigend, „Sie wissen doch, Herr Voltaire, Hunde, die bellen, beißen nicht!"

Geängstigt starrte der Philosoph auf die Dogge: „Ich weiß — aber weiß sie es auch?" H. v. S.

*

Als Bismarck in Göttingen etwas wild und verwegen seinen Studien oblag, weckte ihn eines Tages seine Zimmerwirtin mit den entsetzten Worten: „Herr von Bismarck, in meiner gute Stub' schimpft der Schneider mit der Rechnung und nun ist Ihr Herr Vatter hinzukommen und hockt auch in der gute Stub'."

„Ist ja großartig, machen Sie die Herren miteinander bekannt", antwortete Bismarck gähnend und drehte sich, da er die Nacht durchgezecht hatte, noch einmal mit wahrer Bierruhe auf die andre Seite. A. H

JOS. DIEL:

Seliges Gleiten

Noch liegt die Morgendämmerung wie ein Schleier über dem weiten Land. Ganz dort drüben im Osten über den bewaldeten Bergen verblassen langsam die Sterne. Wir stehen auf der C-Kuppe des Segelfluggeländes. Dichte Nebelschwaden liegen noch undurchdringbar über den Tälern zu unseren Füßen. Es ist sehr früh. Drei Uhr hatte der Zeiger auf dem Leuchtzifferblatt der Armbanduhr angezeigt, als wir im Zeltlager, das auf der Bergkuppe gegenüber aufgebaut ist, erwachten. Schnell waren wir dann aus dem Trainingsanzug geschlüpft und hatten unsere Kleider angezogen. Dann noch eine Tasse warmen Kaffees, den uns der Koch schon gebraut hatte, und weg ging es.

Nach einem halbstündigen Aufstieg hatten wir die C-Kuppe erreicht. Vier Uhr war nun vorüber. Dunkel standen die Silhouetten der Flugzeughallen und des Waldes gegen den immer heller werdenden Morgenhimmel. Leicht flatterte der Windsack, und der Zeiger des Windmessers spielte gleichbleibend auf 6 Meter Windstärke. Die Kameraden hatten inzwischen das große Tor der Halle geöffnet. Im fahlen Schein der Dämmerung standen sie nun dort, die Riesenvögel, immer schön gestaffelt hintereinander. Wuchtig, mit unverkleidetem Führersitz die Gleitflug-Schulungsmaschinen vom Muster „Zögling", und daneben, fast gebrechlich in ihrer Zart- und Feinheit anmutend, die schlanken Leiber und Flügel der Hochleistungsmaschinen „Rhönbussard" und „Grunau-Baby IIa".

Heller und heller war es geworden, aber noch immer war der Nebel in den Tälern nicht verschwunden. Solange derselbe uns den Einblick in das Gelände verdeckte, herrschte Startverbot. Da kommt das Kommando des Fluglehrers: „Maschine an den Hang!" Mit vereinten Kräften wird ein „Zwölf-Meter-Zögling" an den Startplatz gebracht. Hart und eckig sind die Formen der Maschine, ganz im Gegensatz zu den ineinanderlaufenden Linien der stromlinienförmigen Hochleistungsmaschinen. Aber vorerst bedeutet dieselbe für uns alles, wird doch unser heiligster Wunsch, das Fliegen, wenn auch bis jetzt nur ein Gleiten, durch diese erfüllt.

Mittlerweile ist das Startseil, welches ein Gummiseil ist, ausgelegt worden. Feurig steigt der Sonnenball im Osten hoch und überzieht den Himmel mit purpurner Röte. Langsam lösen sich die Nebelschwaden zu unseren Füßen auf. Still und ehrfurchtsvoll erleben wir diesen Beginn des neuen Tages. Vom Tale her, genau gegen den Hang, streicht der Wind zu uns herauf und dreht spielend das Schalenkreuz des Windmessers. Die Sonne ist immer höher gestiegen, und die ersten Strahlen lassen die Tautropfen an den Blumen und Gräsern in allen Regenbogenfarben schillern. Fast silberweiß erstrahlen die Tragflächen der Maschine. Von dem stärker werdenden Wind sind auch die letzten Fetzen des Morgennebels aus den Tälern geweht oder aufgelöst worden.

Die Maschine wird startklar gemacht. Der Fluglehrer gibt dem Schüler, der von Kameraden gerade angeschnallt wird, die letzten Anweisungen. Das Seil wird an dem Rumpf bzw. vorn an der Maschine eingeklinkt, und die „Gummihunde" (für den Laien sei hierbei bemerkt, daß so die Kameraden genannt werden, die das Seil ausziehen) nehmen ihre Plätze ein. „10—11—10—12 Meter!" so verkündet der Kamerad an dem Windmesser die Windstärke. Nochmals prüft der Lehrer, ob der Kamerad auf der Maschine auch richtig angeschnallt ist, ehe er das Kommando „Startklar" gibt. „Startklar" schallte es dann von den Gummihunden und der Haltemannschaft zurück. Nun ist jede Muskel in dem Gesicht des Kameraden auf dem Führersitz angespannt. Fest umfaßt seine Faust den Steuerknüppel, und ruhig stehen die Füße in den Pedalen des Seitensteuers. Klar und sicher ist der Blick geradeaus gerichtet.

„Startmannschaft fertig! — Ausziehen!" So kommen die Kommandos aus dem Munde des Fluglehrers. Die Gummihunde laufen nun mit dem Startseil los, das sich immer mehr und mehr spannt, bis das Kommando „Los!" ertönt. Nun rutscht die Maschine über den Boden, macht ein paar Sprünge und schießt über uns hinweg vom Hang weg. Noch ächzen die Flügel unter dem Druck des katapultartigen Hinauswerfens von dem Hang. Das Startseil hat sich ausgelöst und ist zur Erde gefallen. Gebannt hängen unsere Blicke an der Maschine, die dort frei durch den Morgenhimmel schwebt, so frei, wie nur der Flieger sein kann. In uns ist das große Gefühl des Fliegens, das uns alle bei einem solchen Fluge begleitet und das in noch viel größerem Maß der Kamerad dort in der Maschine verspürt. Fest verwachsen sind wir mit unserer Maschine, wenn wir so dahingleiten, eins, die Maschine und wir. Und während wir jetzt der Maschine nachschauen, sitzen wir auf einmal in Gedanken selbst am Steuerknüppel derselben, schweben, nein, fliegen hoch über Dörfer, Städte, Wiesen, Felder und Wälder, gleiten über Flüsse und Seen, lautlos durch die Stille der Natur. Nur der Wind ist unser Kamerad, und er ist ein sehr guter Kamerad, denn wie oft greift er uns hilfreich unter die Arme, wenn die Maschine absacken will. Aber er kann auch zum Dämon werden, wenn er, wild entfesselt, braust mit orkanartiger Gewalt über das Land, Bäume entwurzelt und Häuser wie Kinderspielzeug in die Lüfte reißt. Dann spielt er auch mit unserer Maschine und mit uns, reißt sie in tosendem Wirbel hoch, um sie dann im Bruchteil der nächsten Sekunde ebenso schnell wieder in den dunkel gähnenden Abgrund zu stoßen. Höhnisch greift er mit seinen langen Fingern nach den Flächen der Maschine und will sie knicken und zerbrechen. Auch in solchen Minuten halten wir Zwiesprache mit ihm, denn er ist ja der einzige, der uns begleitet. Und wir lieben diesen Kampf, den Kampf mit den Naturgewalten, der erst den Menschen richtig formt. Doch nach den ewigen Gesetzen der Natur muß nach jedem noch so großen Unwetter wieder Sonnenschein kommen. Wenn dann die ersten Strahlen der Sonne wieder hervorbrechen, ist der harte Kampf vergessen, vergessen das Vergangene, an dem unser Leben nur noch an hauchdünnen Fäden hing. Dann gleiten wir, wie der Kamerad, der vor wenigen Minuten gestartet ist, im Glanz der Sonne nieder zur Mutter Erde. Immer größer und größer werden die Häuser und Bäume, bis wir irgendwo auf einer kleinen Wiese zur Landung ansetzen. Ein letztes Schweben, Gleiten durch das noch hohe Gras, ein kleiner Stoß, wenn die Maschine den Boden berührt, und dann legt sie sich wie ein müder Vogel langsam auf die Seite. Wir aber reißen den Verschluß der Haltegurte auf, bringen die vom Wind zerzausten Haare in Ordnung, und ein jungenhaftes, siegreiches Lachen klingt hinauf in das freie Reich der Lüfte.

THEATER-ANEKDOTEN

Zur Zeit, da Nestroy Direktor am Carltheater war, stürzte eines Tages eine Schauspielerin dieses Theaters in sein Arbeitszimmer und rief: „Direktor, schützen Sie mich vor den niederträchtigen Verleumdungen, die über mich verbreitet werden! Die Leute sagen, ich hätte sechs uneheliche Kinder!" — „Aber, liebe Kollegin", entgegnete Nestroy ruhig, „regen Sie sich doch nicht auf! Von dem, was die Leute reden, ist gewöhnlich nur die Hälfte wahr!" F. H.

*

Zu Beginn seiner Theaterlaufbahn passierte Raimund ein Mißgeschick. Er hatte einen in bitterste Not geratenen Menschen darzustellen und vergaß, als er Toilette machte, die goldene Uhrkette abzunehmen, die er trug. Seine Rolle schrieb ihm die Worte vor: „Oh, mein Gott, ich sterbe vor Hunger!" — „Versetzen Sie doch Ihre goldene Uhrkette!" rief da eine Stimme vom Rang. Raimund, der das Versehen sofort bemerkte, erwiderte rasch gefaßt: „Leider, sie ist nur ... aus Messing!" F. H.

Nächtliche Lazarett-Gedanken

Die Nachtbeleuchtung über der Tür des schmalen Zimmers im Reservelazarett geizt mit ihrem gedämpften Licht. Nebelhaft erkennt Oberleutnant Mahrberg die an seinem Bett sitzende Nachtschwester, die unermüdlich mit der Geschicklichkeit ihrer gepflegten Hände Wollefäden mit Hilfe von langen Nadeln durcheinanderwirbelt, bis ein gut anliegender Pullover daraus entstanden ist. Durst! — Trinken! denkt Mahrberg, obwohl er weiß, daß seine vom Arzt begrenzte Flüssigkeitsmenge schon erreicht ist.

Durst, ebenso wie Hunger, waren Empfindungen, die er nicht kannte. Nur während des Vormarsches durch Belgien und Frankreich brachte der in alle Poren dringende Staub Durst für Mann und Pferd. Und bei dem ätzenden Kalkstaub der Champagne reichte der von der Feldküche gebraute Kaffee bei weitem nicht aus. — In stetigem Vorwärtsdringen erreichte er an der Spitze seiner Kompanie die Côte d'or, das herrliche Burgund, dessen Sonne und Wein Feuer verschenkten. — —

Ganz behutsam tastet die Zungenspitze den ausgetrockneten Gaumen ab nach einer vielleicht noch verbliebenen Spur des von unnachahmlichem Aroma ausgezeichneten Chambertins. Ein Schauer überläuft den kranken Körper bei dem Gedanken: jetzt einen Schluck, mild und schmiegsam, über seine Zunge fließend zu verspüren.

Der Nachtschwester ist die Unruhe des Patienten nicht entgangen. Der Puls registriert unregelmäßige, schwache und starke Stöße vom Herzen, gegen das vor wenigen Tagen der Tod eine heftige Attacke geritten hat. Noch nie ist er krank gewesen, bis auf die üblichen Kinderkrankheiten: Masern und Scharlach, die, wie Pflichtjahr und Arbeitsdienst, zur Abrundung eines Lebensabschnittes gehören.

Ausgerechnet als Frontsoldat krank zu werden, ist grauenvoll und — unsoldatisch!

Wie stolz fühlte er sich damals, im Weltkriege, nach der dritten Verwundung, wie er, den rechten Arm in der Binde tragend, die Linke zur Begrüßung reichte!

Die Heimat will das so! Aber sie soll auch an den kranken Frontsoldaten denken, der oftmals mit verbissenem Schmerz durchgestanden hat bis zum Waffenstillstand mit Frankreich. Dann ging es nicht mehr! — — —

Zu den fünf teils tiefen Narben aus dem Weltkriege tritt voraussichtlich noch eine sechste — unsichtbare —, wenn der verwundete Herzmuskel verheilt! Hanns Temm.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Reformator, 4. Erfrischung, 6. Landschaft in der Ostmark, 9. Spielkarte, 10. Tierprodukt, 11. Stadt am Rhein, 13. Stadt am Bodensee, 14. Gewässer, 15. nordische Göttin, 17. Fluß in Italien, 18. Teilzahlung, 21. Flächenmaß, 23. Flächenmaß, 24. Stadt in Nr. 6 waagrecht, 25. Stadt im Vogtland.

Senkrecht: 1. Kleidungsstück, 2. Auerochs, 3. nationalsozialistische Formation, 5. Zahl, 7. preuß. Feldmarschall 1870/71, 8. geographischer Begriff, 11. Getränk, 12. Nebenfluß des Rheins, 14. Entlohnung, 16. Nebenfluß des Rheins, 17. Abkürzung für Pferdekraft, 19. weiblicher Vorname, 20. unverletzlich, 22. ägyptischer Gott.

Zur Richtigstellung

Rheinotter, Hausessen, Kreuzobst, Leubach, Eisennapf, Spuckinsel, Abenderz, Fallmund. Die Wörter sind in ihren zweiten Teilen vertauscht. Sie sind untereinander derart auszuwechseln, daß sinngemäße Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der Endwörter nennen eine Oper von Mozart.

Kryptogramm

Wettlauf, Ruderboot, Stirnband, Anden, Eskadron, Fußballkampf, Dressur, Schwergewicht, Heißsporn, Woge, Merowinger, Nestor, Dudelsack, Ehrenpreis, Seereise.

Jedem der vorstehenden Wörter sind drei, dem letzten vier aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Zitat von Julius Sturm ergeben. (ch und st = ein Buchstabe.)

Plus und Minus

Die nachstehenden Wörter sind zu suchen und ihnen die angeführten Buchstaben zu- bzw. abzuziehen. Die verbleibenden Buchstaben ergaben einen Ausspruch von Grillparzer.

1. Stechfliege — fel, 2. Hiebwaffe + fe, 3. deutscher Erfinder — l + r, 4. Meerenge — b + w, 5. Verpackungsmaterial — ke, 6. deutscher Fluß — o, 7. Schwimmvogel — e, 8. Handwerker + l, — ter + s.

Zackenrätsel

Die Wörter bedeuten: 1. Falkenart, 2. Material zur Waffenherstellung, 3. italienische Stadt, 4. Sternbild, 5. Lustspiel, 6. Beleuchtungskörper, 7. Gesteinsart, 8. Frauenname, 9. Niederschlag, 10. Seemann, 11. Tintenfisch. Bei richtiger Lösung ergibt die stark umrandete Zackenlinie den Namen eines italienischen Fliegerverbandes.

Füllrätsel

Es sind vierbuchstabige Wörter zu suchen, die den gleichen Endbuchstaben haben. Bei richtiger Lösung ergeben die Buchstaben der Außenfelder den Namen eines Freiheitshelden. 1. Gebirgsnadelbaum, 2. diplomatisches Schriftstück, 3. griechische Göttin, 4. Vogel, 5. berühmter Architekt, 6. Wasserpflanzen, 7. Admiral des Weltkrieges, 8. Kleidungsstück, 9. Blasinstrment, 10. Gerichtsbarkeit, 11. landwirtschaftliches Gerät, 12. Wut.

Halbierungsrätsel

Jedem der nachstehenden Wörter ist die Hälfte der Buchstaben zu entnehmen. Die verbleibenden Buchstaben ergeben einen Ausspruch von Christ. Martin Wieland. (sch = ein Buchstabe.)

Widder, Elfriede, Deiche, Stirne, Schimmer, verdient, Leiter, Arzt, egal, Ob, Aussicht, Tandem, Sekt, Kurier, Gesten.

Lösungen der Rätsel in Folge 3:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Muenze, 6. Saal, 8. Oesel, 11. Aroma, 13. Rede, 14. Reck, 16. Lie, 17. Kai, 19. Hai, 20. Ase, 21. Ahn, 23. Ehe, 25. Esse, 27. Makt, 29. Eiger, 30. Stern, 31. Ried, 32. Lehrer. Senkrecht: 1. Maori, 2. Ulme, 3. NO, 4. Zer, 5. Esel, 6. Sack, 7. Ar, 9. Edith, 10. Lee, 12. Achse, 15. Kaese, 18. Achat, 21. Aegir, 22. Nord, 23. Ems, 24. Ekel, 26. Sire, 28. Ire. ★ **Silbenrätsel:** 1. Dahome, 2. Estremadura, 3. Rubin, 4. Wiesel, 5. Eisleben, 6. Göttingen, 7. Zerberus, 8. Ukelei, 9. Mausoleum, 10. Rotterdam, 11. Ulme, 12. Haiti, 13. Matterhorn, 14. Irbis, 15. Silhouette, 16. Torgau, 17. Numismatik, 18. Iserlohn, 19. Cannes. „Der Weg zum Ruhm ist nicht bestreut mit Blumen.“ ★ **Viereck:** 1. Balmung, 2. liberal, 3. Utrillo, 4. Goldoni. ★ **Silbenkreuz:** 1—2 Salz, 1—3 Soda, 2—3 Leda, 3—4 Dame, 3—5 Dakar, 4—6 Memel, 5—6 Karmel. ★ **Rösselsprung:** Es gibt kein Glück mehr für den einzelnen, wenn eine heilige Pflicht ihren Tribut von allen fordert (Josef Stolzing „Friedrich Friesen“). ★ **Silbenkreuz:** 1—2 Hamburg, 1—3 Hammel, 3—4 Meltau, 4—3 Taumel, 3—5 Melber, 4—5 Tauber, 5—6 Berka, 6—3 Kamel. ★ **Kryptogramm:** Karwendel, Nandu, Wasser, gerecht, Drahtverbau, Verband, Besorgnis, Lienhard, Basalt, Bienenwachs, Schiller, Lustspiel, Romulus, Kreisstadt, Indus, Schnurre, Kadaver, vernünftig, Mufti, Drangsal, Gegend.“ **Goethe.**

Humor

„Denke dir, Erika, gestern erzählte Mutter, meine Urgroßmutter habe sich von meinem Urgroßvater entführen lassen."
„Wie entsetzlich! So alte Leute."

*

„Hatten Sie in Ihrem Urlaub viel Abwechslung?"
„Ja, das kann ich wohl sagen! Mal Platzregen, mal Gewitterregen und mal Landregen!"

*

„So, jetzt sitzen wir wieder einmal auf der Landstraße fest, und nur deshalb, weil Sie, wie schon so oft, den Tank nur zum Teil aufgefüllt haben!"
„Tja, Herr, das ist ein ererbter Fehler von mir, mein Vater war doch Schenkkellner!"

*

Voller Stolz sind Herr und Frau Berger mit ihrem Erstling zu einem Spaziergang ausgerückt. Sie haben aber wenig Freude daran gehabt; denn alle Leute, die ihnen begegneten, haben gelacht.
Erst am nächsten Tag entdeckten sie den Grund der öffentlichen Heiterkeit: Vorn auf dem Kinderwagen befand sich ein vergessenes Verkaufsschild mit der Aufschrift: „Eigenes Erzeugnis."

„Bitte, geben Sie mir erst mal zwei Bienen. Ich will sehen, ob sich die Tierchen auch an mich gewöhnen werden!"

Zeichnung: Kossatz.

Brillanten-Tom war der größte Taschendieb von ganz Kentucky. Auf einem Ball hauchte ihm eine Schöne während des Tanzes zu: „Sie lieben mich? Wie wollen Sie das beweisen?"
„Hier haben Sie Ihr Armband wieder!"

*

Im Theater entspinnt sich während der Pause ein Gespräch zwischen zwei Platznachbarn:
„Ist das eigentlich ein Lustspiel oder ein Drama?"
„Nee, soviel ich weiß, ist es ein Gastspiel."

*

„Aber Mensch, wie siehst du denn aus —, nie bist du mir so alt vorgekommen wie heute!"
„Ich war auch noch nie so alt!"

*

Willy war zum Essen eingeladen. Natürlich fühlte er sich gleich Hahn im Korb und raunte der Tochter des Hauses ein amüsantes Geschichtchen zu. Die junge Dame hielt eine Aprikose in der Hand, vergaß aber über der spannenden Handlung weiterzuessen.
„Sie ist wohl nicht saftig?" fragte die aufmerksame Mutter herüber.
„Ich weiß noch nicht", lächelte die Tochter, „die Pointe ist noch nicht heraus!"

Budapester Opernballett

Aufnahmen: Dr. Weskamp.

Das ungarische Ballett verfügt über eine Anzahl junger, elastischer Talente, die durch intensives tägliches Training ihre fast akrobatischen Fertigkeiten für Kunst- und Volkstanz steigern

Das ungarische Ballett während einer Probe.
Das klassische Ballett, wie es das königlich-ungarische Opernhaus in Budapest pflegt, ist die Grundlage eines reichen, stilvollen und doch sehr individuellen Könnens.

Vera Ilona, die Primaballerina,
in einem spanischen Volkstanz. Ihr Reichtum an Mimik und tänzerischen Einfällen, ihr Temperament und ihre Anmut haben ihr Weltruhm zugetragen.

Die schöpferische Ruhepause.
Die Primaballerina zeigt gerade einen neuen Tanz, und die Lebensfreude, die er ausdrückt, spiegelt sich auf den Gesichtern der Tänzerinnen wider.

Von Leuten mit und ohne „Köppchen“ . . .

BILDERBOGEN VON EMMERICH HUBER

Das kennen Sie noch nicht? Ist das Neueste! Umschnallkassette für Lebensmittelkarten. Kein Verlieren der Karten mehr, da alle, aneinandergeheftet, ein langes Faltblatt ergeben, das im Kästchen festgehalten wird! Besonders für Familien mit reicher Personenzahl geeignet.

„Warum schleppste denn 'n Kanonenofen mit dir 'rum?“ „Kanonenofen?! Blödsinn!! Habe mein Benzinfeuerzeug auf Holzgasbetrieb umgebaut. — Sache mit Zukunft, Mensch!!!“

„W-was gll-aubstuwohl, Fff-Fräulein, wie schll-echt heute ww-w-wieder der D-D-Deutschlandsender zu kriegen is . . .!!“

„Die Idee von dir, mit den ollen Nadeln vom Weihnachtsbaum ein Fichtennadelbad zu machen, is ja gut, Grete, aber irgend wat stimmt da noch nich — vielleicht sind's zu viel Nadeln oder man hätt' se vorher aufbrühn müssen . . .“

„Ich hab's ihm gleich gesagt, daß es Ärger gibt, wenn er statt der Klingel die Sirene an den Wecker montiert, Herr Wachtmeister, aber er hört ja nicht auf mich — und den Wecker hört er ja sonst auch nicht . . .!!“

„Kiek mal den vorbildlichen Stiebelputz, Fritze! Ick wette mit dir um den Sonderstempel vom Tach der Briefmarke, det da Frollein Webers Verlobter wieder auf Urlaub is!“

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
[ABCDEFG 32]
Entered as second class matter, Post Office New York, N.Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen,
Spanien Ptas. 1.25, Portugal
2.– Esc., Ungarn Pengö –.32.
Belgien 2 bfrs., Holland 15 Cts.,
Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien
10 Lewa.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 30. JANUAR 1941
16. JAHRGANG ∴ FOLGE 5

AUS DEM INHALT:
Oberstleutnant Galland und seine „Schwarzen Männer" vom Bodenpersonal / Sturmgeschütz bricht feindlichen Widerstand u. a. m.

VERLAG FRANZ EHER NACHF.
G. M. B. H., MÜNCHEN 22

Vom Feindflug zurück

Aufnahme: Hans Schaller.

Der Kommodore des Schlageter-Geschwaders, Oberstleutnant Galland, springt nach einem erfolgreichen Feindflug aus seinem Jagdeinsitzer.
(Zu unserem Großbildbericht in diesem Heft.)

Widerstand? – Das Sturmgeschütz greift ein!

1
Noch schießt der Feind aus dem gegenüberliegenden Hause — und schon ist das Sturmgeschütz aufgefahren.

2
Der Schuß sitzt!
Der Feind, der hier noch Widerstand leistet, wird unter direktes Feuer genommen.

4
Der zweite Schuß!
Die Infanterie kauert im Schutz der Häuser und wartet auf den Befehl, loszubrechen.

5
Eine Hölle von berstenden Granaten.
Die Mauern wanken. Als der Qualm sich verzieht, sieht man, daß die Hauswand verschwunden ist.

3 Was macht der Feind?

Eine Wolke von Schutt und Staub, die nach dem ersten Schuß aufwirbelt, nimmt den Männern am Infanteriegeschütz die Sicht.

6 Jetzt stürmen sie!

Der Weg ist gebahnt. Die Infanterie kann den letzten Widerstand des Feindes brechen.

Aufnahmen: Heereskriegsfilm Ufaleih.

ALLE FÜR EINEN

BESUCH BEI OBERSTLEUTNANT GALLAND UND SEINEN SCHWARZEN MÄNNERN VOM BODENPERSONAL

Täglich fliegen unsere Jäger nach England.

Täglich müssen die schnellen Einsitzer unserer sieggewohnten Jagdgeschwader einsatzbereit sein. Für die technische Einsatzbereitschaft der Flugzeuge sind die Männer des Bodenpersonals in den schwarzen Drillichanzügen, die „Schwarzen Männer", verantwortlich. Ihre fachkundige und gewissenhafte Arbeit gibt die Voraussetzungen für den Erfolg unserer heldenhaften Flieger. — Hier wird gerade der Propeller an der Me 109 des Geschwaderkommodore Oberstleutnant Galland gewechselt. In kurzer Zeit schon kann der Einsatzbefehl erfolgen — dann muß die Maschine flugklar sein.

LINKS:

Er ist verantwortlich für den störungsfreien Lauf des Motors

des Jagdeinsitzers seines Geschwaderkommodore, Oberstleutnant Galland. Unteroffizier M. versteht sich auf sein Handwerk. Unter seiner Wartung ist die schnelle Me 109 stets einsatzbereit.

RECHTS:

Oberstleutnant Galland, der Geschwaderkommodore, erscheint am Liegeplatz seines Jagdeinsitzers.

Seine „Schwarzen Männer" vom Bodenpersonal melden die Maschine für den bevorstehenden Einsatz nach England flugklar. Der Kommodore weiß: er kann sich auf seine Männer verlassen.

Kurz vor dem Start nach England

werden die in die Tragflächen der Me 109 eingebauten Kanonen vom Waffenmeister noch einmal einer genauen Prüfung unterzogen. Von seiner fachkundigen Arbeit ist der einwandfreie Einsatz der Bordwaffen abhängig.

*

Sie gelten dem Tommy!

Die Gurte mit MG.-Munition werden in die Me 109 des Geschwaderkommodore eingeführt. Noch einmal überprüft der Waffenwart alle Teile auf einwandfreie Funktion. Von seiner gewissenhaften und zuverlässigen Arbeit ist der erfolgreiche Einsatz gegen den Tommy abhängig.

Einsatzbefehl gegen England!

Noch einmal werden die Scheiben der Kabine „gewienert". Blitzsauber müssen die Fenster sein, wenn es auf Feindflug geht.

*

Die Me 109 des Geschwaderkommodore wird getankt.

Aufnahmen: Hans Schaller.

Die Bordwaffen, MG.s und Kanonen

werden geladen und schußbereit gemacht. Der Waffenmeister überprüft vor dem Einbau noch einmal die Trommel mit der Kanonenmunition.

Oberstleutnant Galland, der Kommodore des Jagdgeschwaders „Schlageter", startet zum Einsatz gegen England!

Seine „Schwarzen Männer" sind ihm beim Anlegen des Fallschirms und der Schwimmweste behilflich.

Start gegen England! Der Motor der Me 109 läuft.
Noch einmal überprüft Oberstleutnant Galland die Instrumente seiner Maschine. Seine „Schwarzen Männer“ haben wieder ihr Bestes hergegeben. Sie wissen, was von ihrer Sorgfalt abhängt. Für sie ist es der schönste Lohn, wenn der Geschwaderkommodore mit einem neuen Luftsieg heimkommt.

Auch Oberstleutant Galland hat einen Talisman auf dem Rumpf seiner treuen Me 109.
Die Mickymaus mit Pistole und Beil ist sein ständiger Begleiter und hat bisher 54 Luftsiege mitgemacht.

Die „Schwarzen Männer“ vom Bodenpersonal erleben wieder einmal den Start ihres Kommodore gegen den Feind.
In rasendem Fluge erhebt sich die schnelle Me 109 vom Rollfeld und zieht wenige Meter über dem Boden das Fahrgestell ein. Gegen England!

Zwischen Start und Landung.
Auf einer Werkbank hat der Geschwaderkommodore vor dem Start nach England seine Mütze abgelegt. Es ist bei jedem Feindeinsatz dasselbe Bild. Wird er einen Tommy abschießen?

Das Seitensteuer von Oberstleutnant Gallands erfolgreicher Me 109.

Die Aufnahme zeigt nur einen Teilausschnitt der Luftsiege des Geschwaderkommodore. Auf diese Siege dürfen auch die „Schwarzen Männer" des Bodenpersonals stolz sein, die in unermüdlichem Einsatz die Voraussetzungen dafür geschaffen haben.

Bildbericht von Hans Schaller.

Sieg! Die „Schwarzen Männer" erleben zuerst den Sieg ihres Kommodore mit.

Oberstleutnant Galland zeigt kurz nach der Landung seinem ersten Flugzeugwart, wie er seinen 54. Gegner über der englischen Küste abgeschossen hat: „Genau von vorn — wir flogen beide aufeinander zu — ich feuerte zuerst aus allen Rohren — dann kippte der Tommy mit dicker Rauchfahne ab!" Ein Photo, aufgenommen unmittelbar nach der Landung nach einem ungewöhnlichen Luftsieg des Oberstleutnants Galland.

Wie schon so oft, so wird die Me 109 des Geschwaderkommodore nach diesem siegreichen Einsatz von den „Schwarzen Männern" in ihre „Box" gerollt, um für den nächsten Feindeinsatz startbereit gemacht zu werden.

Bei einer Reichs-Kredit-Kasse in Frankreich

In plombierten Säcken verpackt wird das Geld in den Tresor der Reichskreditkasse gebracht.

Aufnahmen: PK. Harschneck.

Der Mann, der sich nie irren darf. Der Geldzähler bei der Arbeit.

Im Tresor der Reichskreditkasse werden die plombierten Säcke aufbewahrt.

*

Links: Der Leiter der Nebenstelle prüft die eingelieferten Geldsäcke nach ihren Etiketten.

Am Schalter der Reichskreditkasse.
Hier wechselt der Wehrmachtangehörige seine Reichsmark um.

Es ist keine Zeit zu verlieren.
In einem Dorf des alten Kampfgebietes in der Westmark führt das Deutsche Rote Kreuz eine Übung durch. Das schwierige Gelände, auf dem es viele Hindernisse, die ein Ernstfall bringen kann, zu überwinden galt, wurde absichtlich ausgesucht.

Für den Ernstfall

Die erste Hilfe: Der Notverband wird angelegt.
Jeder Handgriff, der hier ausgeführt wird, ist im Unterricht oft genug geübt worden.

Die Tragbahre kommt.
Die Krankenträger sind sofort verständigt worden und unverzüglich zur Stelle. Es ist wichtig, daß die Verletzten schnellstens in ärztliche Obhut kommen. Unter Umständen ist hier jede Minute ausschlaggebend.

Aufnahmen: Hilmar Pabel.

Rechts: Leichtverletzte werden behutsam zum Verbandplatz geführt, wo ihnen sofort weitere Hilfe zuteil wird.

An der Grenze zwischen dem besetzten und unbesetzten Frankreich regeln Angehörige der deutschen Wehrmacht den Verkehr im Rahmen der unerläßlich strengen Bestimmungen.

Verwandte begrüßen sich an der Demarkationslinie. Da das Überschreiten der Grenze nur unter ganz besonderen Voraussetzungen möglich ist, können die Angehörigen sich gewöhnlich nur am Schlagbaum treffen. Die Freude des Wiedersehens ist groß.

AN DER DEMARKATIONSLINIE

Links: Das mitgenommene Gepäck wird beim Grenzübergang kontrolliert.
Deutsche und französische Grenzbeamte arbeiten in gutem Einvernehmen.

Aufnahmen: Hanns Tschira.

„Alles in Ordnung!"
Der deutsche Beamte hat die Kontrolle beendet, grüßt korrekt und läßt Mutter und Kind passieren.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley spricht auf dem Erinnerungstreffen in Lippe.

Zur Erinnerung an den Wahlsieg der NSDAP. am 15. Januar 1933 in Lippe, wo die Partei vor acht Jahren den Beweis erbrachte, daß allein der Führer berechtigt war, die Regierung in Deutschland zu übernehmen, hielt Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eine begeistert aufgenommene Ansprache

Aufn.: Lang.

„Heute nachmittag sind unsere Flaksoldaten mal bei uns zu Gast."

Eine Hausgemeinschaft zeigt ihre Verbundenheit mit den Soldaten der Flak auf diese beschauliche Art. Der wohnlich eingerichtete Luftschutzkeller hat die Hausbewohner während des Krieges näher gebracht, als jahrzehntelanges Nebeneinanderwohnen vorher jemals vermochte

Aufn.: O. Haeckel.

Köpfe der Woche

Im Tode geehrt.
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem im Westen gefallenen Pionierleutnant Danzer nachträglich das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Leutnant Danzer, ein geborener Wiener, hat unter Einsatz seines Lebens die wichtige Moselbrücke bei Epinal in deutsche Hand gebracht.

Dr. Emil Gansser gestorben.
Am 9. Januar 1941 starb nach langjährigem, schwerem Leiden Dr. Emil Gansser, einer der ältesten Mitkämpfer der NSDAP. Er hatte schon in der Anfangszeit der Bewegung den Weg zum Führer gefunden und seitdem unermüdlich bis zum Tode der nationalsozialistischen Idee und dem Führer treu gedient.

Reichszeugmeister Büchner gestorben.
Nach kurzer Krankheit verstarb am 13. Januar 1941 Reichszeugmeister Richard Büchner im Alter von 43 Jahren. Er war Träger des Blutordens, des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. und Inhaber des Coburger Ehrenzeichens. Seit 1929 hatte er den Aufbau und die Leitung der Reichszeugmeisterei inne.

Im Internierungslager gestorben.
Auf Ceylon starb, fern von der deutschen Heimat, Mitte Dezember 1940, der weltberühmte Tierhalter und Pionier des Deutschtums, John Heinrich Hagenbeck, in einem Internierungslager. Er war der Senior der Familie Hagenbeck und hatte ein Alter von 75 Jahren erreicht.

Der Erfinder des Echolotes 60 Jahre alt.
Der Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, sandte dem berühmten Erfinder des Echolotes, Dr. Behm, zum 60. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche. Durch die Erfindung Dr. Behms sind unsere Kriegsschiffe imstande, überall augenblicklich die Wassertiefe unter dem Kiel zu bestimmen.

Grillparzer-Woche in Wien.
Bei Eröffnung der Grillparzer-Woche zur Feier von Grillparzers 150. Geburtstag fand in Wien im Beisein des Reichsstatthalters und Gauleiters Baldur von Schirach eine Festsitzung der Wiener Akademie der Wissenschaften statt, in welcher Universitätsprofessor Dr. Nadler die Festrede hielt.

Knut Hamsun bei Terboven.
Reichskommissar Terboven empfing in Oslo den berühmten norwegischen Dichter Knut Hamsun zu einer längeren herzlichen Aussprache. Der Reichskommissar lud Knut Hamsun zu einem Besuch in Deutschland ein.

Aufnahmen: Weltbild (7), Mantler (1), H. Hoffmann (1).

Ministerpräsident Bogdan Filoff.
In der bulgarischen Donaustadt Russe hielt Ministerpräsident Bogdan Filoff eine Rede, in der er betonte, daß dem Lande durch den Frieden von Neuilly schweres Leid auferlegt worden war, und daß die nun beginnende Neuordnung Europas auch für Bulgarien von schicksalhafter Bedeutung sein werde.

Der große Dichterpreis der Stadt Wien.
In der Festsitzung aus Anlaß der Grillparzer-Woche der Stadt Wien in der Akademie der Wissenschaften wurde auch der Große Dichterpreis der Stadt Wien verliehen. Der Preis wurde den Dichtern Mirko Jelusich (siehe Bild oben) und Josef Weinheber sowie der Dichterin Ina Seidel zuerkannt.

Die drei Hellwang-Kinder

ROMAN VON HORST BIERNATH

(10. Fortsetzung.)

Die letzte Folge des Romans schloß:

Hellwang bewegte die Hand; es sah aus, als erhöbe er sie zum Protest; aber dann ließ er den Arm wieder sinken. Ein Gedanke, der bis dahin ohne Namen und gestaltlos im Dunklen geschlumert hatte, wurde durch die Worte des Doktors aus ängstlich gehüteter Verborgenheit ans Tageslicht gehoben und ließ sich nicht wieder zurückbeschwören.

„Etwas eilig, meinen Sie . . . ?" murmelte Hellwang verlegen und vermied es, dem Doktor ins Gesicht zu sehen.

„Reden Sie doch keinen Unsinn, Hellwang!" rief Dr. Lechner fast ärgerlich. „Oder glauben Sie etwa, daß ich Ihnen die Trauermonate am Kalender vorrechnen will?! Ich habe angenommen, daß Sie mich besser kennen!"

„Verzeihen Sie, Doktor, ich hatte wirklich nicht die Absicht, Sie zu kränken. Und außerdem wissen Sie so gut wie ich, daß dieses Gespräch ein theoretisches ist und sich um Möglichkeiten dreht, die wahrscheinlich in weiter, weiter Ferne liegen. Aber Sie sehen selbst, Doktor, daß der Zustand, in dem ich augenblicklich lebe, auf die Dauer unhaltbar ist. Allein schon der Kinder wegen wird mir nichts anderes übrig bleiben, als eines Tages ..."

Der Doktor warf den Kopf mit einem scharfen Ruck vor, er unterbrach Hellwang mitten im Satz: „Der Kinder wegen!" rief er und es klang, als nagele er die Worte besonders fest, „jetzt betonen Sie es schon zum zweitenmal, daß Sie sich nur oder hauptsächlich der Kinder wegen mit dem Gedanken an eine neue Ehe vertraut machen würden. Um den Kindern eine neue Mutter zu geben, wie?"

„Ich verstehe nicht, was Ihnen daran so sonderbar erscheint, und weshalb Sie diese Äußerung von mir so hervorheben?"

„Weil sie als Begründung für eine neue Ehe meiner Meinung nach ein verhängnisvoller Gedanke ist", antwortete Dr. Lechner. Er sprang auf und wanderte neben Hellwang im Zimmer auf und nieder. Sein zerschossenes, verkürztes Bein schien wie durch ein Wunder geheilt zu sein. — „Hören Sie, Hellwang", fuhr er eindringlich fort, „ich meine, daß wir uns nun lange genug kennen, um ein freundschaftliches Wort miteinander reden zu dürfen. Lassen Sie sich jetzt von mir etwas sagen: Wenn Sie die Absicht haben, jemals wieder zu heiraten, dann vergessen Sie, daß Sie Kinder haben! Denn wen zum Teufel wollen Sie eigentlich heiraten? Ein Kinderfräulein, wie? Das heiratet man nicht, sondern das engagiert man! Sonst sind Sie nämlich nach ein paar Jahren die Kinder los — es ist unglaublich, wie rasch sie aus dem Hause wachsen — und haben bis an Ihr Lebensende das Kinderfräulein auf dem Halse, jawohl! Mein lieber Freund, wenn Sie heiraten, dann nehmen Sie die Frau, die Sie lieben und die Sie wiederliebt. Und wenn Sie diese Frau nicht finden, dann lassen Sie die Hände ganz von der Ehe weg! Aber wenn Sie eines Tages das Glück haben sollten, den geliebten Menschen in Ihr Haus zu führen, dann löst sich das andere Problem ganz von selbst, dann werden Ihre Kinder in die mütterliche Obhut kommen, die Sie ihnen wünschen."

Sie standen nebeneinander am Fenster und schauten in den herbstlichen Garten hinaus. Die Trauerweide verfärbte sich schon, und ihre Blätter schwammen wie kleine Schiffe auf dem trüben Spiegel des Wasserbeckens.

„Wahrscheinlich haben Sie recht, Doktor", sagte Hellwang nach einer Weile und malte Kringel auf die beschlagene Fensterscheibe; „trotzdem sträubt sich mein Gefühl gegen Ihre Gedanken. Sie werden mich verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß auch mir die Einsamkeit oft schwer genug zu schaffen macht; vorläufig aber ist die Erinnerung an meine Frau in mir noch zu lebendig, und ich hänge in dem Netz, daß die Kinder eine Mutter nötiger brauchen als ich eine Frau."

„Zum Teufel, Sie können das eine nicht vom anderen trennen!" fuhr der Doktor ungeduldig auf.

„Richtig, und deshalb kann ich mich auch an den Gedanken einer neuen Ehe nicht gewöhnen. Der Wunsch taucht vielmehr dann und wann in mir auf, aber dann kommt der Einwand, den Sie soeben aussprachen — und dann versagt mein Mut. Denn ich war zu glücklich verheiratet, Doktor, und ich fürchte mich vor Enttäuschungen. Ich glaube nicht daran, daß ich jemals die Frau finden werde, die mir das werden kann, was Luisa mir war."

Der Doktor sah Hellwang über den Brillenrand hinweg fast erschrocken an: „Erwarten Sie etwa eine Fortsetzung oder gar eine Wiederholung Ihrer alten Ehe mit einer neuen Frau? Mein lieber Freund, das wäre allerdings ein verhängnisvoller Wunsch. Das wäre ein Treubruch gegen den Tod und eine Sünde gegen das Leben. Beide würden sich an Ihnen furchtbar rächen. Denn jeder Mensch ist eine einmalige Ausgabe. Und jede neue Gemeinschaft ist ein Zusammenspiel neuer Kräfte. Und die Vergangenheit läßt sich nicht wiederholen! Um Gottes willen, Hellwang, vergessen Sie das nie! Eine neue Ehe bringt neue Aufgaben und neue Pflichten, vielleicht auch ein neues Glück, gewiß aber neue Leiden. Ach, mein Lieber, wo gäbe es das, daß das Leben uns einen neuen Kredit einräumt, ohne gleichzeitig auch seine Forderungen zu erheben? Auch Sie werden Opfer bringen und manches aufgeben müssen, woran Sie hingen, Sie werden sich neu einstellen müssen, und es wird Ihnen nicht erspart bleiben, in eine neue Haut zu schlüpfen und die alte zu verbrennen. Den Altar, den Sie der Toten in Ihrem Herzen errichtet haben, brauchen Sie gewiß nicht zu zerstören. Aber wenn Sie nicht bereit sind, die Vergangenheit ohne Trauer als abgeschlossen, unwiederbringlich und unwiederholbar zu betrachten, wenn Sie nicht bereit sind, der Zukunft gläubig, erwartungsfreudig und mit ungeteiltem Herzen zu begegnen, dann ersparen Sie sich lieber die Enttäuschungen. Denn in diesem Falle haben Sie nichts anderes als Enttäuschungen zu erwarten."

Der Doktor schien noch nicht fertig zu sein, aber er wurde unterbrochen. Der bestellte Krankenwagen gab sein Ankunftssignal, und die „Santöter", wie Lydia diese wackeren Männer nannte, hoben bereits die Tragbahre aus dem Innern und zwängten sich mit ihr durchs Gartentor. Hellwang eilte ins Kinderzimmer, um Trix von der Ankunft des Wagens zu benachrichtigen. Britta machte ängstliche Augen, als bereue sie nun doch ihren Mut, aber der Abschied fiel ihr etwas leichter, als sie hörte, daß Trix sie begleiten würde. Inzwischen betraten Dr. Lechner und die Krankenträger auch schon das Zimmer. Britta wurde umgebettet. Kathi stand mit verschwollenen, roten Lidern in der Tür.

„Sie, Fräulein Bafaria, mit Eahnerner Figur müssen S' Eahna scho' a wen'g seitli drucka, wann mir vorbeikimma solln", sagte der Vordermann von den Sanitätern, als sie sich mit ihrer leichten Last in Bewegung setzten.

„Servus, Kathi, und besuch mi' fei", würgte Britta hervor. Kathi schluchzte laut auf. Oben schauten Lydia und Söhnchen mit weißen Gesichtern durch die Sprossen des Treppengeländers. Hellwang ging neben Britta her. Er hielt ihre heiße Hand, die unter der Decke hervorlugte. Es war ein warmer Spätoktobertag. Am Himmel schwebten zarte Federwölkchen, und die Luft war golden getönt und unendlich klar. Er bewegte die Lippen, um ein paar Worte zu sagen, um Britta ein wenig aufzuheitern, aber seine Kehle war wie zugeschnürt.

Sie hoben das Kind in den Wagen. Trix kletterte nach und nahm auf einem kleinen Schemel neben der Trage Platz.

„Du mußt fei oft kommen, Konni!" rief Britta ihm zu.

„Jeden Tag, Kleines!" versprach er und winkte.

„Alsdann hätten mir's, wohl . . ." ließ sich der Sanitäter vernehmen, der zu Britta in den Wagen gestiegen war. Er hob die Hand zum Gruß. Sein Ausdruck war teilnahmsvoll ernst und dabei irgendwie ermutigend, als wolle er sagen: nur keine verfrühten Trauerkundgebungen, Herr, hier sind noch die meisten lebendig herausgekommen. Er hatte das vorschriftsmäße Berufsgesicht eines Mannes, der die Tür eines Krankenwagens schließt.

Auch Dr. Lechner begab sich zu seinem Wagen. Er schüttelte Hellwang durchs Fenster die Hand und rief ihm zu, daß er Trix in seinem Wagen heimbringen werde. Die Autos verschwanden um die Ecke und Hellwang kehrte ins Haus zurück. Kathi kam aus der Küche, als sie ihn die Tür schließen hörte.

„Ich hab' uns derweil an Kaffee gekocht, Herr Doktor; aber schon ganz was Extrigs. I moan halt, Sie werden ihn auch nötig haben. Mir san dö Knie ganz woach . . ."

IX.

Ende gut —

Trix arbeitete im Garten. Lydia und Söhnchen halfen ihr. Sie schnitt die verwucherten Ananaserdbeeren zurück. Das lange Beet unter der Obsthecke war völlig verfilzt. Den ganzen Sommer über hatte sich kein Mensch darum gekümmert. Die alten Pflanzen. die jetzt im dritten Fruchtjahr standen, waren von den Ausläufern so übersponnen, daß es eine unendliche Geduld erforderte, sie wieder freizulegen. Lydia und Söhnchen trugen die abgeschnittenen und ausgehackten Jungpflanzen in kleinen Weidenkörben auf den Komposthaufen. Für gewöhnlich erlahmte ihr Eifer bei solchen Beschäftigungen sehr rasch. Aber da Trix für je drei fortgeschaffte Körbe ein Karamellgutti als Belohnung ausgesetzt hatte, war es begreiflich, daß sie im Akkortempo zwischen Erdbeerbeet und Komposthaufen hin- und hersausten. Es dauerte eine Weile, bis Trix auf den Schwindel kam, daß sie die Körbe nur sehr flüchtig füllten. Söhnchen besaß sogar die Frechheit, einen gänzlich leeren Korb keuchend bis hinter die Hausecke zu schleppen, dort ein wenig zu warten, erschöpft zurückzukommen und an Trix das Ansinnen einer Lohnerhöhung zu stellen. Daraufhin entließ Trix die beiden Faulpelze und stellte sie erst wieder in ihren Gartenbaubetrieb ein, als sie reumütig unter den alten Lohnbedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen versprachen.

Das Wetter hatte sich mit dem Mondwechsel verändert. Der Himmel war grau bezogen, und ein herbstlicher Wind fegte schwere Wolken heran. Die Bäume waren kahl, die Blumen verdorrt, nur die safrangelben und scharlachroten Chrysanthemen blühten noch dem Spätherbst entgegen. Von der Würm her krochen allnächtlich die Nebel feucht und kalt heran. Sie hüllten die letzten Blumen in den Gärten noch in ihr graues Kleid. Eine klare Nacht konnte den ersten Frost bringen.

Britta lag jetzt schon fast drei Wochen im Spital. Die äußeren Krankheitsmerkmale waren zurückgegangen, sie lag ohne Schmerzen in ihrem Bett, ihre Aufgabe bestand nur noch darin, Geduld zu haben, um den gefährlichen Folgeerscheinungen der Diphterie zu entgehen. Hellwang besuchte sie täglich, häufig mit Trix zusammen, manchmal allein. Er durfte mit ihr natürlich nicht sprechen. Wenn er kam, schob die Schwester Brittas Bett in die Nähe des Fensters, an dem er im Besuchszimmer stand. Er lächelte Britta zu und versuchte, sich mit ihr in der kurz bemessenen Besuchszeit durch Zeichen und Gebärden zu verständigen. Stets brachte er ihr etwas mit, was ihr die Langeweile verkürzen sollte. Einen neuen Teil zu ihrem Metallbaukasten, ein verzwicktes Geduldsspiel oder eine Bildermappe. Aber sie war doch immer ein wenig enttäuscht, wenn er allein kam. Dann hob sie fragend das Gesicht, und in der überdeutlichen, lautlosen Taubstummensprache, in der sie sich zu unterhalten gezwungen waren, preßte sie die Zunge dreimal gegen die Zähne; es waren die drei T in der Frage: Tante Trix? Wo ist sie? Weshalb hast du sie nicht mitgebracht?

Manchmal nahm Hellwang Kathi mit und machte zwischen ihr und Britta den Dolmetsch. Kathi fand Britta spitznasig und abgemagert. Ihre Hauptsorge war, ob Britta auch gut verpflegt würde. Britta mußte stets die Speisezettel der vorausgegangenen Tage aufschreiben, die Kathi meist einer vernichtenden Kritik unterzog.

„Also mit dem Essen ist's mal nix, Herr Doktor", stellte sie auf der Heimfahrt fest; „Kruzitürken, dafür ist es doch a Kinderspital, daß sie den Kindern auch ihre Schmankerln kochen dürften. Wo unsere Britta für rote Grütze mit Vanillesoß ihr Leben laßt! Und dann, Herr Doktor, also da wird alleweil geredet, daß wir im Zeitalter der Erfindungen leben. Auch so ein

Schmarrn! Da steht man hinterm Fenster und muß Fratzen schneiden wiar a Aff, wenn man mit an kranken Kind reden will. Was wär schon dabei, wann sie an jedem Bett an Telephon hinhänga täten und heraußen auch eins, und nacha könnt man sich doch a wen'g unterhalten und für die Kinder wärs halb so langweilig . . ."

Und als sie sich Greiffing näherten, nahm Kathi die Unterhaltung noch einmal auf. Sie setzte dabei ihre biedere Miene auf, die den Kindern sofort das Zeichen gewesen wäre, daß sie etwas im Schilde führte. „Und wie die Britta am Fräulein Trix hängen tut!" sagte sie mit öliger Stimme, „akurat wie an der gnä'en Frau. Und die beiden anderen Kinder auch! Mich kennen s' überhaupt nicht mehr. Allweil heißt's nur Tante Trix hier und Tante Trix da . . ." Und als Hellwang schwieg, fügte sie nach einer kleinen Weile sanft lauernd hinzu. „Sie is aber auch schon a besonders liabe Person, dees Fräulein Trix. I, wann i a Mannsbild waar, oh mei' . . ."

Hellwang steuerte den Wagen durch einen Blätterwirbel hindurch. Ein rotes Ahornblatt tanzte gegen die Windschutzscheibe und blieb auf ihr haften. Hellwang ließ den Scheibenwischer laufen, der kleine Motor surrte eifrig, aber das kleine Blatt klebte fest. Er bremste, stieg aus und entfernte es, da es seine Sicht behinderte.

„Ja, Kathi", murmelte er, als er den Wagen wieder in Fahrt brachte, „das wird für Britta ein kummervoller Tag werden, wenn für Fräulein Trix die Abschiedsstunde schlägt. Und ich fürchte, wir müssen uns bald darauf gefaßt machen, wieder allein zu hausen."

„Warumma?" fragte Kathi mit störrischem Gesicht, „ich mein, warum muß das Fräulein Trix wieder fort?"

„Weil sie ihren Beruf hat", knurrte er und schien plötzlich gereizt zu sein. Kathi verzichtete auf eine Fortsetzung des Gesprächs. Sie lehnte sich zurück und verschränkte die Arme über der Brust.

Trix öffnete das Gartentor, als sie den Wagen kommen hörte. Hellwang fuhr in die Garage ein.

„Wie geht es Britta?" fragte Trix. Ihre Hände waren voller Erde. Sie wischte sich die Haare, die unter dem bunten Kopftuch hervorquollen, mit dem Arm aus der Stirn.

„Diwei verlangts nach Eahna, Fräulein Trix", antwortete Kathi.

„Ich fahre nachmittags in die Stadt. Sie können das Essen schon aufsetzen, Kathi." — Lydia und Söhnchen hängten sich in Kathis Arme und verschwanden mit ihr im Haus. Hellwang schloß die Garagentür.

„Post gekommen?" fragte er über die Schulter. Trix schüttelte den Kopf. Er schob den Riegel vor.

„Auch für dich nichts? Ich meine, aus Berlin . . ."

„Nein."

Er zündete sich eine Zigarette an und bohrte das abgebrannte Streichholz in die Markröhre eines abgebrochenen Jasminzweiges. — „Kathi sagte schon, daß das für Britta ein böser Tag sein wird, wenn sie erfährt, daß du uns verläßt. Ich getrau mich nicht, es ihr beizubringen. Das mußt du schon übernehmen, Trix . . ."

„Mein Gott", sagte sie etwas bestürzt, „aber schließlich muß Britta es doch einsehen, daß ich nicht ewig hier bleiben kann."

„Gewiß, gewiß", murmelte er, „aber mach ihr das einmal klar . . ." Er ging mit Trix über den Rasen. Vor dem Erdbeerbeet blieb sie stehen. Mehr als die Hälfte der Anlage war vom Unkraut und von den wuchernden Ausläufern befreit. Hellwang scharrte mit der Stiefelspitze in der schwarzen lockeren Erde. „Was du dir da für eine Arbeit gemacht hast! Sauber ist das Beet geworden, bildsauber! Ich hab' einmal versucht, da Ordnung 'reinzubringen, aber ich habe den Versuch bald aufgegeben. Nur eine Frau bringt so viel Geduld auf."

„Ohne uns liefet ihr ja heute wahrscheinlich noch mit Steinbeilen herum", sagte sie mit einem kleinen Lachen.

„Oder im Paradies", erwiderte er. „Aber schau, Trix, nun machst du dir diese Arbeit und plagst dich hier und wirst nichts von deiner Mühe haben — es sei denn, daß du uns versprichst, deinen Urlaub im kommenden Jahr bei uns zu verbringen."

„Vorsicht!" warnte sie, „sei nur mit Einladungen vorsichtig, ich gehöre nicht zu den Leuten, die sich zweimal nötigen lassen."

„Ach Trix, du weißt doch, wie willkommen du hier immer bist!"

„Wirklich?"

„Wie kannst du fragen!"

„Nun, ich hatte vor drei Wochen gar nicht das Gefühl, daß dir mein Besuch so sehr gelegen käme . . ." Sie sah ihn von der Seite an, ihre weißen Zähne schimmerten zwischen den Lippen auf: „Na, habe ich recht?"

„Nein, du täuscht dich gewiß!" rief er überstürzt; „selbstverständlich freute ich mich über deinen Besuch. Ich fürchtete nur, du würdest dich hier nicht wohl fühlen. Sieh einmal, du hattest das Haus in Erinnerung, wie es früher einmal war, und mich vielleicht in Erinnerung, wie ich früher gewesen bin — Trübsalblasen war ja nie meine Sache — aber nun lag über allem der Schatten von Luisas Tod. Und wie du deine Ankunft so überraschend meldetest, da war mein erster Gedanke: Arme Trix, viel Freude wirst du bei uns nicht erleben. Und dann mußte auch noch die Geschichte mit Brittas Krankheit dazukommen. Ich bin selbstsüchtig genug, dem Himmel zu danken, daß er dich gerade zur rechten Zeit schickte. Für dich waren diese Wochen leider alles andere als eine Erholung . . ."

„Du scheinst mich für sehr vergnügungssüchtig zu halten?"

„Nun, es müßte ja mit dem Teufel zugehen, wenn dir ein Kinobesuch oder ein Theaterstück oder eine nette Autopartie nicht lieber wären als Krankenbesuche und das Ausputzen von verwilderten Erdbeerbeeten!"

„Ich habe nichts dagegen, das alles im nächsten Sommer nachzuholen", gestand sie lachend.

„An mir soll es nicht liegen! Aber weiß Gott, was bis zum nächsten Jahre alles geschieht . . ."

„Was soll schon geschehen? Bei dir geht es ja immer ein wenig auf und ab. Manchmal beneide ich dich um deinen Beruf. Ich finde ihn großartig und spannend wie ein Abenteuer . . ."

„Ach meine Liebe", unterbrach er sie, „das Abenteuer hat seine Schattenseiten; zuweilen beneide ich meine ehemaligen Studienfreunde, die jetzt in ihren sicheren Richter- oder Lehrstühlen sitzen."

„Ich verstehe das; aber trotzdem schaudert es mich manchmal ein wenig, wenn ich an meine Zukunft denke. Eigentlich bin ich kein Uhrwerkmensch. Und so tröstlich und versöhnend die Vorstellung auch ist, daß die Kriegskasse an jedem Ersten aufgefüllt wird — dafür tickt aber auch ewig der Wecker neben dem Bett . . ."

Hellwang scharrte mit der Sohle ein paar Erdkrummen an den Rand des Beetes und trat sie fest. „Ich wundere mich eigentlich, Trix", sagte er nach einem kleinen Zögern, „daß du nicht heiratest. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es dir etwa an Bewerbern gefehlt hat . . ."

Sie errötete flüchtig: „Das nicht — aber der Richtige wird wohl nicht dabei gewesen sein . . ."

„In Berlin gibt es schätzungsweise zwei Millionen Männer!" bemerkte er hartnäckig.

„Du tust gerade so, als ob du noch nie in einer Großstadt gelebt hast. Man macht eine Unmenge Bekanntschaften; aber wen lernt man schon wirklich kennen? Ich bin davon überzeugt, zu Hause hätte mich die alte Dame schon längst unter die Haube gebracht — und wenn mit Gewalt . . . ."

Er bewegte den Kopf: „Ich glaube, du hängst sehr stark an deinen Beruf . . .", sagte er schließlich, als hätte er damit den entscheidenden Grund getroffen.

„Ja", antwortete sie nach einem kleinen Zögern, „mein Beruf macht mir viel Freude." Der Ton schwang noch eine Weile nach. Sie schloß den Satz sozusagen ohne Punkt, als hätte sie die Absicht, noch etwas hinzuzufügen, aber sie schloß die Lippen.

Ein heftiger Windstoß fuhr heran. Er drückte die Hecke ein und spritzte ein paar Regentropfen gegen ihre Gesichter. Trix schaute besorgt empor und beobachtete den Flug der Wolken. Der Wind preßte das Kleid gegen ihren Körper, er modellierte ihn, den schönen Körper eines Hirtenmädchens, das sich emporreckt und dem Rauschen des Sturmes lauscht. Hellwang sah, wie das Blut in dem gespannten Bogen ihrer Kehle pulste. Sie trug ein Dirndl aus blauem Wollstoff. Den Spenzer schlossen matt glänzende Münzenknöpfe, auf die im lateinischen Spruchband der Tiroler Doppeladler geprägt war. Sie liefen in einer silbernen Kurve vom Halsschluß unter das breite, rotgewürfelte Schürzenband.

„Hoffentlich läßt das Wetter mich noch mit dem Beet fertig werden. Was meinst du, Konrad, solange der Wind anhält . . ."

Hellwang öffnete den Mund, als hätte er sekundenlang vergessen, den Atem auszustoßen. — „Solange der Wind anhält, kommt es gewiß nicht zum Regnen", sagte er und warf einen Blick auf seine Armbanduhr. „Wir haben bis zum Essen ja noch eine volle Stunde Zeit. Ich werde sie ausnutzen und noch ein paar Seiten lesen." Er nickte ihr zu und ging über den Rasen zum Hause.

Trix stand ein paar Sekunden lang reglos da und starrte ihm nach. Die dünnen, niederhängenden Zweige des Kirschbaums streiften seine Schulter und schnellten zurück. Der Wind erlaubte sich einen Scherz und blies seine Haare von hinten auf. Es sah komisch aus und ähnelte dem drastischen Kunststück eines Clowns, den sie einmal gesehen hatte. Aber sie lächelte nicht. Ihr strömte langsam das Blut ins Gesicht und sie spürte das Aufsteigen einer sanften Wärme, die bis unter ihre Kopfhaut drang und wohltuend von ihr Besitz ergriff und sie mit einer angenehmen Schwäche füllte, als wäre ein Zauberbann über sie geworfen. Es war süß und erschreckend zugleich. Ihre Gedanken huschten wie ein Nest aufgescheuchter Wiesel durcheinander. Ich bin drauf und dran, mich zu verlieben, dachte sie beklommen. Und dann sprach die Stimme ihres gesunden Verstandes auf sie ein: Sei vernünftig! Schlag dir das aus dem Kopf! Nicht, weil er der Mann deiner Schwester war, aber wie willst du an Luisas Stelle treten? Luisa war eine herrliche Frau und wunderbar klug, von jener stillen Klugheit, deren Wurzeln Erfahrung und Reife sind. Wie soll es dir je gelingen, den Vorsprung einzuholen, den Luisa dir an Jahren voraus hatte? Du kannst nie mehr als seine Geliebte werden — und das wäre Verrat an Luisa, und es macht keinen Unterschied, daß sie nicht mehr am Leben ist.

Trix griff nach dem Spaten und beugte sich über das Erdbeerbeet. Wenn doch der Brief aus Berlin käme! dachte sie, wenn er doch bald käme! — —

Hellwang nahm in dem Sessel unter dem Bücherbord in der Leseecke Platz. Eine Studie über die überseeischen Unternehmungen der Welser lag auf seinen Knien. Ein Zettel mit Notizen stak als Lesezeichen zwischen den Seiten. Er schlug das Buch auf und begann zu lesen. Vor zwei Wochen hatte er die Arbeit wieder intensiv aufgenommen und war, ohne es selbst recht zu merken, von Tag zu Tag immer tiefer in das neue Thema eingedrungen. Der Stoff fesselte ihn und begann Ausblicke zu eröffnen, die ihn erregten, als befände er sich auf einer abenteuerlichen Entdeckungsfahrt in neues Land. Das ursprüngliche Thema weitete sich ungeheuerlich aus. Die Geschichte des augsburgischen Patriziergeschlechtes, die es ihn anfangs zu gestalten gereizt hatte, rückte in den Hintergrund ab. Die Gestalten der Welser mit ihren kühlen, schmallippigen Gesichtern und herrschsüchtigen Augen traten in einen größeren Rahmen ein, der ein Gemälde von tieferer Bedeutung umspannte. Mit der Anhäufung des Kapitals in den Niederlassungen der Augsburger und Nürnberger Gewürzkrämer regte sich ihr Machthunger. Und wo fanden sie ein besseres Spielfeld für ihren verruchten Ehrgeiz als in der Politik? In den Mauern des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zeigten sich die ersten Sprünge, und in seinem Gebälk nagte der Wurm. Diese „fürstlichen Kaufherren" taten nichts, um den tragischen Zerfall aufzuhalten. Der Blick dafür, daß die stürzenden Trümmer des Reichsbaues auch sie selbst erschlagen würden, war ihnen nicht gegeben. Die Schwäche des Reiches war der Nährboden, auf dem sie hypertrophisch wucherten. In der dünnen Luft ihrer Handelskontore schoben sie mit spitzen Fingern die Figuren über das politische Schachbrett. Stürzten oder erhoben die Kaiser, verschuldeten die Ritterschaft, nahmen Länder zum Pfande, ließen die Bauern verbluten, verheirateten gelegentlich eine Dame aus ihrem Geschlecht mit einem Königssohn, dämonische Drahtzieher einer selbstsüchtigen Hausmachtspolitik, deren unheilige Insignien Kontobuch und Zinsbegriff waren, während die heilige Krone der deutschen Kaiser auf unwürdigen Häuptern ihren Glanz verlor und der Reichsapfel aus schwachen Händen in den Staub rollte.

Hellwang überflog die Notizen, die er gestern gemacht hatte. Er versuchte weiterzulesen, aber er brachte keine Sammlung auf. Und es war zwecklos, die Gedanken mit Gewalt in den Stoff hineinzuzwingen. Sie rutschten ihm aus. Er klappte das Buch zu und trat ans Fenster. Hinter dem Netzwerk des Geästs der entlaubten Kirsche schimmerte Trixens blaues Kleid und darüber der leuchtende Fleck ihres bunten Kopftuches.

„Wenn doch dieser verdammte Brief aus Berlin nicht käme!" sagte Hellwang plötzlich laut. Er fuhr sich über das Gesicht, als nehme er eine Maske ab, und was dahinter zum Vorschein kam, war die blanke Furcht, Trix könne ihn und das Haus wieder verlassen. Warum sollte er sich nicht eingestehen, daß mit ihrer Ankunft ein guter Geist eingezogen war? Ein Geist der Fröhlichkeit und Jugend, ein befreiendes Aufatmen, ein heiterer Glanz, der sich allen mitteilte, den Kindern, Kathi und nicht zuletzt ihm selber. Verstand er überhaupt noch, daß er vor kaum einem Monat geglaubt hatte, leergebrannt und erledigt zu sein? Eine neue

Aufgabe drängte sich heran und er spürte, wie sie sich in ihm ausbreitete und beglückend von seinem Wesen Besitz ergriff und nach Vollendung verlangte.

Und daneben oder vielmehr darüber keimte etwas Neues in ihm, etwas Zartes, mehr Geahntes als Bewußtes. War es Liebe? Gewiß war nur, daß es mit Trix zusammenhing und daß der Gedanke, sie könne wieder aus seinem Leben verschwinden, einen unerträglichen Schmerz verursachen und zurücklassen würde. Er wünschte nichts sehnlicher, als daß sie bliebe, aber er fürchtete nichts mehr, als daß sie diesen seinen Wunsch erraten könne. Denn er war davon überzeugt, daß sie auf und davonlaufen würde, wenn sie seine Gedanken auch nur ahnte. Er war ein Mann von achtunddreißig Jahren, und wenn er sich im Spiegel betrachtete, dann fand er an den Schläfen graue Haare, und die Vergangenheit war an ihm nicht vorübergegangen, ohne ihre Spuren zu prägen. Trix war dreizehn Jahre jünger als er. Wie konnte er von ihr den Mut verlangen, sich ihm anzuvertrauen?

Um Gottes willen, dachte er inbrünstig, du darfst dich nie verraten! Das Gespräch heute ging schon über die Grenzen der Vertraulichkeit hinaus, die du dir erlauben darfst. Und es wäre unerträglich, wenn du sie in die Verlegenheit brächtest, dich auch nur mit einem Blick zurück- und zurechtweisen zu müssen. Du hast nur eine Chance, daß dieses verfluchte Krankenhaus in Berlin die Stelle anders besetzt und daß die Kinder Trix hier festhalten und nicht mehr loslassen.

Er hatte kein Glück. Der Brief war schon unterwegs.

Als Hellwang am späten Nachmittag das Haus verließ, um durch die Greiffinger Lohe zu laufen, begegnete er Trix. Sie kam vom Bahnhof, denn sie war nach dem Essen in die Stadt gefahren, um Britta zu besuchen. Sie schloß sich ihm an. Er erzählte ihr, daß er die Absicht gehabt hätte, die Kinder auf seinen Spaziergang mitzunehmen, aber sie hätten sich geweigert, da Kathi beim Kuchenbacken sei, wobei ihre „Hilfe" darin bestand, die Schüsseln auszulecken. Er grüßte nach rechts und nach links über die Zäune, wo alte Herren in vorsintflutlichen Anzügen Leimringe um die Obstbäume legten oder die Stämme kalkten.

„Du kennst hier aber auch jeden Menschen!"

„Man lebt nicht ungestraft in Greiffing. Ich kenne nicht nur jeden Menschen, sondern ich kenne auch die Geschichte jedes Baumes und Rosenstocks, der seinem Besitzer Sorgen macht. Und in Greiffing gibt es in dieser Beziehung nur Sorgenkinder. Zu mir mit meiner „Wildnis" haben die alten Herren Zutrauen. Ich luchse ihnen ihre Geheimnisse nicht ab, mit denen sie auf der nächsten Gartenausstellung Triumphe feiern und den blassen Neid ihrer Mitbewerber herausfordern wollen."

„Ich finde unsere Wildnis wunderbar!" rief Trix.

„Die alten Herren sind da anderer Ansicht. Meine Nachbarn haben mir lange bittere Vorwürfe gemacht, daß ich Löwenzahn und Gänseblümchen nicht energisch ausrotte. Jetzt haben sie mich als hoffnungslosen Fall aufgegeben. Aber heimlich haben sie die Kinder bestochen. Eine von Lydias Geldquellen ist Herr Direktor Beyerlein. Für hundert abgelieferte Löwenzahnblüten bekommt sie ein Fünferl. Ich bin nur neugierig, was er für Augen machen wird, wenn er dahinterkommt, daß ich Gegenmaßnahmen ergriffen habe. Lydia holt die Butterblumen nämlich von der Schäferwiese."

Trix lachte hell auf, sie hängte sich für ein paar Schritte impulsiv in Hellwangs Arm. Er spürte ihre Wärme und hielt den Arm ganz still, als trüge er eine kostbare Vase. Sie ließ die Hand langsam sinken. Das Gespräch stockte für eine Weile.

(Schluß folgt.)

Sieger AN ENGLANDS HIMMEL

Episoden aus dem Leben des Kommodore Major Wick

(Schluß.)

Nach seinen eigenhändigen Aufzeichnungen bearbeitet von Dr. Hans Steen

Blumenstrauß und ein Glas Wein

Kleinigkeiten sind es oft, die haften bleiben und uns später noch wirkliche Freude bringen. So war das an jenem Tag, als ich meinen 10. und 11. Luftsieg errang. Es war zugleich mein hundertster Feindflug. Eine Tatsache, von der ich annahm, daß sie außer mir niemand bekannt war. Aber ich hatte mich schwer geirrt. Als ich landete, stand das Bodenpersonal der Staffel, hauptsächlich von meinem Schwarm, unten am Liegeplatz meines Flugzeuges. Mein Schwarmmeister überreichte mir als erstem Flugzeugführer der Gruppe aus Anlaß meines 100. Feindfluges einen wirklich sehr schönen Blumenstrauß und kredenzte mir ein Glas Wein.

Ich muß sagen: ich kam ganz verblüfft aus meiner Maschine heraus! Aber ich habe mich selten so über eine kleine Aufmerksamkeit gefreut wie gerade über diese von den wackeren Männern des Bodenpersonals.

Hierher gehört vielleicht auch die Geschichte von meinem seltsamen Spazierstock. Er ist meines Wissens auch schon im Bild erschienen. Ganz zu Anfang des Feldzuges bekam ich einen Spazierstock geschenkt. Mein Rottenflieger, Leutnant F., der immer behauptete, er habe ein Abonnement auf den ersten Rang bei allen Luftkämpfen, nahm sich des Stockes an und kerbte nach jedem Luftsieg einen Winkel hinein und schrieb den Tag und den Typ des Feindfluges daneben. Mittlerweile ist der Stock recht beachtlich verziert worden.

In dieser Zeit hatte mein Lehrer Major Mölders weitere große Erfolge. So schoß er bei Charleville schon den 25. Gegner herunter. Es war sein 11. Abschuß im Westen, bei dem es allerdings, da es sich — wie er selbst geschildert hat — um ein Häschen handelte, nicht so übermäßig aufregend herging. „Es war ein Belgier", so hat Major Mölders diesen Kampf einmal geschildert, „also ein recht seltener Vogel. Er war mutterseelenallein auf weiter Flur und bemühte sich gerade, einen Verband deutscher Kampfflieger anzugreifen. Vor lauter Eifer hatte er mich überhaupt nicht gesehen, und ehe er die erste Abwehrbewegung machen konnte, flog bei meinem ersten Feuerstoß bereits sein Leitwerk und andere Stücke durch die Luft. Die Maschine fing an zu brennen, und im gleichen Augenblick stieg auch schon der Flugzeugführer mit dem Fallschirm aus. Die Hurricane stürzte brennend senkrecht in einen dichten Wald hinein und der Pilot rettete sich dicht daneben mit seinem Fallschirm.

Im übrigen war die große Zeit der Englandeinsätze noch nicht gekommen. Immerhin lagen wir schon an der Kanalküste und fühlten einmal vor. Major Mölders, der genau 25 Tage in französischer Gefangenschaft war, kämpfte auch schon wieder gegen die Engländer mit und schoß bei seinem ersten Englandflug seinen 26. Gegner im Westen ab. Allerdings kämpfte er damals gegen etwa 10 Spitfire-Maschinen, die ihm mächtig einheizten. Es kam bei ihm zu einer glatten Bauchlandung auf französischem Boden, und Mölders ist bei dieser Gelegenheit nicht ganz unerheblich am Knie und am Oberschenkel verwundet worden.

In diese Zeit fällt auch mein erster Luftkampf mit englischen Jägern an der Kanalküste. Ich war mit meinem Rottenflieger allein unterwegs und hatte zunächst gar nicht die Absicht, mich auf ein Gekurbel einzulassen. Wir waren immerhin nur zwei und mußten mit großem Einsatz englischer Maschinen rechnen.

Wie wir so munter dahinflogen und uns wohl über der englischen Steilküste befanden, entdeckte ich in einer Wolke einen recht stattlichen Pulk von wohl 14 Spitfire-Jägern, die anscheinend ahnungslos ihre Straße dahinzogen.

Sofort zogen wir hoch und da wir mit der lieben Sonne im Bunde waren, konnten wir vollkommen unbemerkt zum Angriff ansetzen. Wir kamen unseren überlegenen Gegnern natürlich von rückwärts und ich nahm den letzten Engländer aufs Korn.

Kaum hatte ich auf die Brause gedrückt, als das ganze Flugzeug des Tommys abmontierte und sich buchstäblich in der Luft in seine Bestandteile zerlegte. Ich konnte deutlich beobachten, wie die einzelnen Teile unten auf dem Land aufschlugen und erwartete nun, daß sich die ganze Meute auf mich stürzen würde Aber die Tommies hatten den Abschuß ihres Kameraden überhaupt nicht bemerkt! Sie flogen beharrlich weiter, als ob sie immer noch 14 seien.

Heute ärgere ich mich noch, daß ich nicht weiter unter ihnen aufgeräumt habe, aber damals schien es mir sicherer, über den „Bach" zurückzufliegen, denn wir waren nur zu zweien und hätten uns natürlich auf einen regelrechten Luftkampf niemals einlassen können.

Drei Tage später — es war am 21. Juli 1940 — wurde ich übrigens zum Oberleutnant befördert.

Ich schilderte vorhin, wie ich beim Einsatz gegen Frankreich an einem Tage 3 feindliche Jäger herunterholte und in insgesamt vier Tagen 7 Franzosen abschoß. Diese Zahlen mögen sehr schön und auch beachtlich sein, aber im ganzen läßt sich wohl sagen, daß die Kämpfe über Frankreich gegenüber dem Einsatz gegen England doch verblassen müssen.

Zunächst ist es natürlich etwas ganz anderes, über dem Festland als über einem immerhin doch recht bewegten Meer zu kämpfen. Wir nennen es zwar nicht „Meer", sondern sagen einfach „Bach". Dennoch kann ich behaupten, daß mir bei dem ersten Großeinsatz gegen England erst klar geworden ist, was es für eine ungeheure Nervenbelastung bedeutet, über 100 Kilometer über Wasser mit einer doch nur einmotorigen Maschine zu fliegen und dabei noch schwere Luftkämpfe zu bestehen.

Und gleich dieser erste Einsatz gegen England ist nach meiner Meinung auch zugleich unser schwerster Kampf gewesen.

Schwerer Luftkampf über dem „Bach"

Wir hatten anfangs keine Feindberührung, aber als wir ungefähr über der englischen Küste angekommen waren, war der Feind da. Ich habe bei diesem geradezu tollen Gekurbel und dem Gewirr von feindlichen und eigenen Maschinen wohl das einzige Mal in meinem Leben als Jagdflieger urplötzlich das Gefühl bekommen: Aus diesem Hexensabbat kommst du nicht wieder heraus! Sicher hat mancher meiner Kameraden in ähnlichen Lagen auch einmal so gedacht. Die Hauptsache aber war, daß ich diesen Komplex sehr schnell wieder überwand, ehe es zu spät war.

Nach wenigen Augenblicken war ich wieder ganz ruhig, und nun war es um die nächsten Tommies geschehen. Ich habe mir trotz ihrer zahlenmäßigen Übermacht gleich drei von ihnen herausgeholt und sie hinuntergeschickt.

Auch die nächsten Tage brachten neue erbitterte Kämpfe. Es war die Zeit, in der der Heeresbericht täglich große Zahlen abgeschossener feindlicher Maschinen melden konnte. So schossen wir am 12. August 90 Flugzeuge ab, am 13. waren es 92 Maschinen, am 14. August gar 132 und am folgenden Tage sogar 140 Maschinen. Auch die folgenden Tage waren nicht minder erfolgreich. Am 17. August holten unsere Jäger 89 Engländer herunter, und am 18. August wurden als Rekordabschußergebnis 147 Maschinen gemeldet.

In diesen letzten Tagen erreichte ich auch meinen zwanzigsten Abschuß, und so konnte ich am 29. August vom Reichsmarschall persönlich das Ritterkreuz entgegennehmen. Ein kurzer Urlaub schloß sich an, für mich war die Erholung selbstverständlich sehr schön. Immerhin beneidete ich doch die Kameraden, die in jenen Tagen gerade ihre ersten Einsätze gegen London hatten und hier so erfolgreich waren, daß sie mir mit

ihren Abschußziffern bedenklich auf die Fersen gerückt waren.

Ein Jahr war jetzt Krieg. Ich war als Leutnant ins Feld gegangen, und nun wurde ich am 4. September zum Hauptmann befördert und außerdem zum Kommandeur der I. Gruppe im Jagdgeschwader der Richthofen ernannt. Mit neuem Mut ging es gegen den Feind, und schon in den ersten drei Tagen nach meinem Urlaub hatte ich sechs neue Striche am Leitwerk errungen!

Nach einer kurzen Ruhepause des Geschwaders wurden die Einsätze gegen England weiter fortgesetzt. Es gelang mir an einem trüben Oktobertag zum ersten Male, bei einem einzigen Feindflug fünf Engländer in den „Bach" zu schicken.

*

Über diesen Kampf von Major Wick liegt von einem Augenzeugen ein packender Bericht vor, den wir an dieser Stelle einschieben.

„Erst gegen Mittag bricht an diesem Tag die Sonne durch und scheint hell und warm auf unsere Jagdgruppe, die gerade frisch getankt auf dem Rollfeld aufgebaut ist. Wir liegen ganz dicht an der Küste und können vom Flugplatz aus das herrliche blaue Meer übersehen.

Der Befehl lautet an diesem Tage ‚Freie Jagd!' Ein Kommando, das natürlich bei allen Jagdfliegern besondere Freude auslöst. Jetzt heißt es genau Obacht geben, wo die ersten Engländer auftauchen. Es dauert auch nicht lange, da entdeckt die Spitze auch schon eine ganze Reihe von Hurricane-Maschinen, die sich etwa auf unserer Höhe befinden. Die Tommies halten ihren Kurs unbeirrbar. Man ist sich nicht ganz klar, was sie mit dieser Taktik bezwecken. Taktik hin — Taktik her: schon sehen wir, wie sich Major Wick mit Vehemenz auf den Feind stürzt. Etwa 500 Meter mag er von dem letzten Briten entfernt sein, da fährt auch schon aus seiner Maschine die erste Feuergarbe heraus, und der Engländer hat aufgehört zu bestehen. Mit einer mächtigen, tiefschwarzen Rauchfahne zieht er schräge nach unten und endet zerschmettert am Boden.

Wick hat aber die übrigen Gegner nicht aus dem Auge gelassen. Ehe man sich's versieht, jagt er dem zweiten englischen Jäger einen neuen Feuerstoß in die Kiste hinein, und auch dieses Mal zeigt der Feind sofort die tödliche Wirkung. Er dreht sich ein paarmal um sich selbst und trudelt dann hell brennend in die Tiefe.

Jetzt sind die Briten munter geworden. Sie kurven wild durcheinander. Wick greift bereits wieder an. Der Gegner, den er sich vorgeknöpft hat, erkennt die Gefahr, der er in wenigen Sekundenbruchteilen nicht mehr entgehen kann, und macht in höchster Not einen Abschwung. Wick hat das Manöver rechtzeitig bemerkt, er stürzt mit seiner Maschine nach und erwischt den Feind mitten in der rasenden Abwärtsbewegung mit einer weiteren Feuergarbe. Der Engländer stürzt tödlich getroffen hinunter.

Inzwischen aber ist der Luftkampf auf der ganzen Linie entbrannt. Überall werden verbissene Kämpfe durchgeführt. Die Engländer haben den rasenden Angriff der deutschen Jäger zu spät erkannt und befinden sich, hoffnungslos geschlagen, im letzten verzweifelten Rückzugsgefecht. Ein deutscher Feldwebel holt drei englische Maschinen herunter. Im übrigen werden noch sechs weitere Engländer abgeschossen. Von der ganzen englischen Formation ist auch nicht ein einziger Flieger nach Hause gekommen. Ohne jeden Verlust kann die Staffel Wick wieder im Einsatzflughafen landen.

Noch niemals war so etwas da, das sind die Worte von Major Wick, als er aus seiner Maschine steigt. Noch ist man bei der Besprechung, als der Staffelkapitän ans Telephon gebeten wird. Der Reichsmarschall spricht ihm persönlich seine Anerkennung für den Erfolg aus. Wick hat damit seinen 39. Abschuß erzielt.

*

Major Wick berichtet über diesen Tag weiter:

„Aber mit diesem sicher sehr schönen Erfolg waren wir noch nicht zufrieden. Wir hatten anscheinend eine Glückskette erwischt, und die mußte ausgenutzt werden. So konnten wir nach einer kurzen Pause abermals zum Feindflug starten. Es dauerte auch gar nicht lange, da hatten wir ein wenig unter uns eine Anzahl englischer Jäger ausgemacht. Mit einer großen Rechtskurve nahmen wir den Feind an. Schon mein erster Feuerstoß genügte vollauf, um den ersten englischen Jäger in die Tiefe zu schicken. Er zeigte eine erhebliche Stichflamme und ging mit einer langen Rauchfahne in weiten Kurven auf das Wasser nieder.

Mein zweiter Gegner wehrte sich recht geschickt, aber schließlich hatte ich ihn doch erwischt, und er verlor vollends die Gewalt über die Maschine. Dieser Engländer kam nicht so glatt in den Bach wie sein Vorgänger. Er muß selbst getroffen worden sein, denn beim Abwärtstrudeln habe ich keinen Fallschirm gesehen.

Aufn.: Weltbild.

Major Wick

Major Wick, der Kommodore des bekannten Richthofen-Geschwaders und Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz, ist am 28. November von einem Feindflug, auf dem er seinen 56. Gegner abschoß, nicht zurückgekehrt und wird seitdem vermißt.

Die übrigen Herrschaften waren inzwischen verduftet. Wir haben noch lange nach neuen Gegnern gesucht, aber die Luft war rein. Wir hatten aber schließlich auch gehörig aufgeräumt.

Im ganzen hatte die erste Gruppe des Geschwaders 14 Abschüsse an einem einzigen Tag erzielt. Ich selbst war mit fünf neuen Strichen insgesamt auf 41 Abschüsse gekommen. Zahlen mögen vielleicht langweilen, aber es darf doch bei diesen Gefechtsberichten nicht außer acht gelassen werden, was die ganze Gruppe in gut einem Monat damals geleistet hat. Sie holte 52 Tommies herunter und kam damit auf insgesamt 262 Abschüsse seit Kriegsbeginn. Ich selbst holte in den vier Wochen 13 Engländer herunter.

Es mögen ein oder auch zwei Tage nach jenem überaus erfolgreichen Einsatz vergangen sein, als ich vom Reichsmarschall nach Berlin befohlen wurde. Zwei Tage später ging es im Sonderzug von dort nach Berchtesgaden zum Führer. Es war auf dem Berghof, der nun schon so viele weit bedeutendere Ereignisse erlebt hat, als der Führer mir das Eichenlaub zum Ritterkreuz selbst überreichte.

Noch größer aber wurde meine Freude, als sich mir die Gelegenheit bot, im Sonderzug des Führers mit nach Berlin zurückzufahren. Diese Stunden, in denen ich längere Zeit mit dem Führer zusammensein durfte, sind für mich ein einmaliges und ich darf wohl sagen ganz großes Erlebnis gewesen. Es waren die schönsten Stunden, die ich mir überhaupt in diesem Leben erträumen kann."

*

Noch einen ganz großen Erfolg hat Major Wick Anfang November gegen englische Jäger errungen. Auch hier hat ein Augenzeuge zunächst das Wort:

„Es ist in den ersten Novembertagen gewesen. Ein Zerstörerverband hatte den Auftrag, bei Tageslicht die Dockanlagen von Southampton zu bombardieren. Natürlich geht das nicht ohne Abschirmung durch Jäger. Major Wick übernimmt die Begleitung mit seiner Staffel. Die Sicht ist recht anständig. Tief unter den Jägern bilden Kumuluswolken eine kleine Schutzdecke, die aber über dem englischen Hafen recht aufgelockert ist, so daß man die schweren Volltreffer der Zerstörer sehr gut beobachten kann.

Die Bomber haben anscheinend alles abgeworfen, was sie in den Schächten hatten, da entdecken wir in etwa 4000 Meter Höhe — also tief unter uns — eine ganze Staffel von englischen Hurricane-Jägern, die sich langsam hinaufschrauben, um wohl den Zerstörern auf dem Rückweg das Leben schwer zu machen.

Die Tommies haben direkten Gegenkurs. Wir ziehen also unsere Maschinen rechts an ihnen vorbei, drehen und rasen dann mit einem geradezu wunderbaren ruckartigen Abschwung an.

Drei Feuerstöße, und schon pendelten drei Engländer brennend zu Boden. Die übrigen ließen sich zunächst klugerweise auf keinen weiteren Kampf ein, sondern gingen fast senkrecht nach unten. Unsere Me-Jäger aber ließen nicht locker, sie rasten hinterher und waren schon wieder am Feind, als sich dieser nach etwa 2000 Meter tiefem Fall wieder gefangen hatte.

Wir kämpften jetzt direkt über der Stadt Southampton. Major Wick hat wieder ein Opfer brennend abgeschossen, er scheint in das Häusermeer hineinzustürzen. Auch der Adjutant hat einen neuen Luftsieg errungen. Das Leitwerk einer Hurricane ist zerschmettert, und so montiert auch dieser englische Jäger ab.

Just haben sich die „Me's" wieder gesammelt, als man in mindestens sechstausend Meter Höhe lange Kondensstreifen erkennt. Das ist eine ganze Staffel Spitfires, die wohl die letzten Phasen des eben beendeten Kampfes über Southampton beobachtet haben und nun angreifen werden.

Weit gefehlt!

Die Engländer denken gar nicht daran, anzugreifen. Das ist bei den letzten Luftkämpfen wiederholt beobachtet worden. Der Feind vermeidet schon sichtlich, mit den besseren deutschen Jägern zusammenzutreffen und verdrückt sich trotz viel günstigerer Position sehr schnell."

*

Major Wick berichtet weiter:

„Es war Zeit zum Heimflug! Wir hatten wieder Kurs südöstlich über den Kanal, als wir plötzlich drei Spitfires sichteten, die sich anscheinend vom Gros abgelöst hatten und nun wieder Anschluß suchten. Den fanden sie allerdings bei uns. Ich wagte allein den Anflug und ging in die günstigste Anflugposition. Ehe meine anderen Maschinen in diese Auseinandersetzung eingreifen konnten, rauschten die drei Engländer brennend hinunter. Das ganze war genau genommen das Werk von etwa einer guten Minute. Dann schlagen die drei feindlichen Jäger schon unten im Wasser auf und versinken schnell.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350 797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H.. München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

Man kann sich denken, wie sehr sich unser Bodenpersonal freute, als eine Maschine nach der anderen heftig wackelnd über dem Rollfeld erscheint. Jeder von den braven Männern will der erste sein, der mir seinen Glückwunsch so aus ganzem Herzen aussprechen will. Dahinten kommt auch schon einer mit dem Farbtopf angelaufen. Er will die neuen Striche machen.

„Wieviel darf ich anmalen, Herr Hauptmann?"

„Fünf!"

Der Brave macht einen kleinen Augenblick ein etwas verdutztes Gesicht. Dann wäre er mir am liebsten um den Hals gefallen. „Dann ist das halbe Hundert überschritten!" meint er stolz. Recht hat er! Eine ganze Gruppe umsteht die kleine brave Maschine und beurteilt sehr sorgfältig das Handwerk des „Strichemachers", der sich heute besondere Mühe gibt, auch noch recht viel Raum für die nächsten Abschüsse freizulassen.

Wenige Tage später — genau am 20. Oktober — muß ich mich abermals beim Reichsmarschall melden. Ich werde zum Major befördert und zum Kommodore des Jagdgeschwaders Richthofen ernannt.

Hier endet das eigenhändige Tagebuch des Majors Helmut Wick.

Der Kampf über den Kanal und der englischen Insel aber ist weitergegangen. Unzählig sind die Beweise von dem Heldentum unserer Flieger, die bei jedem noch so ungünstigen Wetter den Feind in seinen Schlupfwinkeln auf der Insel aufstöbern und ihm mit Bomben aller Kaliber schwer zusetzen.

Beim Angriff auf den Flughafen Aldershot bei London wird ein deutscher Zerstörer durch eine Spitfire schwer angekratzt. Eine Geschoßgarbe fetzt durch die deutsche Maschine, verletzt Bordfunker und Heckschützen schwer. Der Flugzeugführer ist an der Stirn durch einen Streifschuß verwundet. Er kennt nur einen einzigen Gedanken: Ich muß die Maschine nach Hause bringen, koste es, was es wolle!

Im Blindflug jagt er in drei bis vier Meter Höhe über das Wasser des Kanals dahin. Hinter ihm kämpft der schwerverwundete Heckschütze einen heroischen Kampf gegen die drohende Bewußtlosigkeit.

„Weiß nicht mehr, wo wir sind!" ruft der Flugzeugführer seinem Kameraden zu.

Da kriecht der schwerverletzte Mann mit seinen letzten Kräften zur Morsetaste und hämmert immer wieder seinen Ruf in den Äther. Immer wieder, immer wieder. Da — es kommt Antwort von einem Feldflughafen.

Schon wird es ihm dämmrig vor den Augen, schon fallen die Hände matt herunter, aber mit seiner letzten Kraft ruft er den Kurs nach vorn durch, und die Maschine ist auf dem richtigen Weg.

„Kannst ruhig landen, Platz ist wolkenfrei!" Das sind seine letzten Worte ...

Inmitten solcher Männer, die tagtäglich ihr Leben einsetzen und es gar nicht lieben, wenn man davon viel Worte macht, ist der Kommodore des Richthofengeschwaders Major Helmut Wick am 28. November 1940 über dem Kanal von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Wieder war er zur freien Jagd aufgestiegen und wieder war es ihm und seinen Männern gelungen, den sehr wenig kampflustigen Feind zu stellen. Es ist ein erbitterter Kampf geworden, bei dem jeder der deutschen Jäger seine ganze Kampferfahrung und Aufmerksamkeit in die Waage werfen mußte, um des Feindes Herr zu werden.

Wie zweifelsfrei festgestellt worden ist, hat Major Wick bei diesem Kampf seinen 56. Gegner, eine Spitfire, abgeschossen. Dann ist seine Messerschmitt-Maschine gesichtet worden, wie sie brennend niederging. Soweit Augenzeugen berichten, ist Major Wick noch aus seinem Flugzeug mit dem Fallschirm abgesprungen.

Unmittelbar nach der Loslösung vom Feind hat seine Staffel zusammen mit Seenotflugzeugen die Suche nach dem Kommodore aufgenommen, ihn aber nicht finden können. Seenotflieger wissen zu berichten, daß die Auffindung eines einzelnen Fliegers in bewegter See so außerordentlich schwer ist, daß es nur einem Glückszufall zu verdanken ist, wenn es doch einmal gelingt.

„Selbst ein Schlauchboot", so berichtet einer der Englandflieger, „kann bei bewegter See nur außerordentlich schwer ausgemacht werden. Die Färbung der See hindert oft sehr beim Erkennen des winzigen Fahrzeugs. Es kann sogar angehen, daß man ein bereits gefundenes Boot bei einer Wendung wieder aus den Augen verliert und es erst nach längerem Suchen wiederfindet. Wieviel schwerer ist es dann, einen einzelnen Mann im bewegten Wasser zu finden, wenn noch dazu ständige Feindeinwirkung auf die unbewaffneten Flugzeuge zu befürchten ist."

Major Wick ist für alle Zeiten ein stolzes Beispiel deutschen Heldentums; unsere Jugend wird, erfüllt von tiefer Bewunderung, dem hohen Idealismus des Kommodore nacheifern, dessen Name der Inbegriff tapfersten deutschen Soldatentums geworden ist. Hoffen wir, daß Major Wick von den Engländern aufgenommen und, wenn auch in englischer Gefangenschaft, so doch am Leben ist.

GLÜCKSPECH

Minichen war nicht auf den Mund gefallen, und so etwas kann nützlicher sein als Schönheit und Geld. Das hatte sich denn auch schon bewiesen, als sie Herrn Plüsching mit sich verlobte. Er war von einer fast unüberwindlichen Schüchternheit. Aber Minichen hatte sie überwunden.

„Fräulein Wilhelmine, Fräulein Minna, Minichen", war es ihm in einer rosenroten Stunde entschlüpft, und dann hatte er noch geseufzt ...

„Ja, was denn nun?" fragte sie nachhelfend.

„Nichts", hatte er darob nur geflüstert und sie so eigentümlich angesehen.

Also war es gekommen, daß Minichen hatte nachhelfen müssen. Nun sollte er bei ihren Eltern Besuch machen. Es war alles auf das vortrefflichste vorbereitet. Die Schutzbezüge im Salon waren von den hellen Damastmöbeln verschwunden, kein Stäubchen war weit und breit mehr aufzutreiben. Auch Minichens kleiner Bruder glänzte nur so von Sauberkeit und aß, im Vorgeschmack kommender Dinge, ein Pflaumentörtchen. Alles duftete nach Braten und Kuchen. Denn wenn die Eltern einen guten Eindruck bekamen, wollte man den Zukünftigen gleich zu weiteren Genüssen dabehalten.

Herr Plüsching selbst trug einen neuen, hellen Anzug von so makelloser Reinheit, als hätten ihn die Engel im Himmel genäht und auf Zirruswölkchen herabgereicht. Um es nur zu gestehen, er trug sogar schon die goldenen Ehefesseln in einer Tasche dieses strahlenden Anzugs. Minichen hatte es so für gut befunden, und ihm war es schließlich auch nicht gerade unangenehm gewesen.

Wie er nun so siegreich den Salon betrat, legte der kleine Sohn des Hauses sein Pflaumentörtchen auf einen Sessel, um den neuen Schwager ohne materielle Ablen-

13

Bilder aus den
Herkunftsländern
der Tabakmischung
»R6«
O/M

Der Marktplatz von Xanthi,
der Mittelpunkt des Handels mit mazedonischen Tabaken.

kung zu bewundern. Da geschah es, daß sich der im Entstehen begriffene Bräutigam auf dieses weiche Pflaumentörtchen setzte und schon nach einer kurzen Weile recht sonderbare Empfindungen an seinen Sitzflächen bekam. Kein Wunder daher, daß er sich nur noch in den schüchternsten Phrasen erging und kein Wort von Liebe und Ehe hervorbrachte. In Minichen kochte die Empörung. Die ganze Situation wurde immer peinlicher. Herr Plüsching selbst schwitzte Öl, bis eine ihm selbst ungewohnte Energie in ihm erwachte. Er stand auf und wollte sich verabschieden. Es war dies der erste Augenblick in Minis Leben, der ihr Atem und Sprache verschlug.

Aber der Vater kam ihr zu Hilfe. Er nahm den Zukünftigen an beiden Schultern und schob ihn huldvoll auf den hellen Damast eines anderen Sessels. So konnte der kleine Bruder sein, allerdings des Besten beraubtes Pflaumentörtchen wieder aufnehmen und schleunigst damit aus dem Zimmer verschwinden.

Herrn Plüsching jedoch ward es nicht wohler im zweiten Sessel. Im Gegenteil! Er wußte selbst nicht, wie ihm geschehen war. — Und diese, über die Maßen freundlichen Menschen erregten plötzlich seinen Widerwillen. Ja, es war, als zerrisse ein rosenroter Schleier. Denn er bemerkte einen Ausdruck in den Augen seiner Holden, der ihm mehr als mißfiel Noch stand ihm die Türe in diesem damastenen Käfig offen! — Er fühlte eine Kraft, die er sich nie zugetraut hätte, eine Kraft mit Angst gepaart. Er erhob sich und verabschiedete sich mit einer geradezu weltmännischen Gewandtheit. Der gänzlich verdatterte Vater geleitete ihn hinaus.

Als er in den Salon zurückkehrte, standen sich alle drei noch sekundenlang starr gegenüber. Was hatte diese Flucht vor dem Eheparadies zu bedeuten? Minichen sah unwillkürlich nach dem leeren Platz, wo er noch vor Minuten gesessen — — stieß einen gellenden Schrei aus und sank ohnmächtig an den üppigen Busen der Mutter. So arg hatte sie sich seine Schüchternheit denn doch nicht vorgestellt! —

Sie beschloß, ihn laufen zu lassen. Da er das jedoch nicht wissen konnte, nahm er schleunigst Urlaub und ging auf Reisen. Anna Laura Klein.

Aage V. Hovmand:

Leberpastete

Ich sollte mit meiner Zukünftigen spazierengehen. Es war draußen feucht und ich zog derbe Stiefel an. Nun müssen aber solche Stiefel gefettet werden, um geschmeidig und glänzend zu sein. Und unglücklicherweise hatte ich kein Fett mehr. Ich suchte und suchte, fand aber nichts. Da entdeckte ich in der Speisekammer ein Stück Leberpastete. Es war alt und schimmlig, essen konnte man es nicht mehr. Warum sollte ich nicht versuchen, das als Fett zu verwenden? Ich nahm eine Bürste und schmierte. Ich wandte viel Sorgfalt an die Arbeit und wirklich — die Stiefel wurden bald weich und blank, so daß sie geradezu in der Sonne blitzten.

Ich blieb vor einem Geschäft stehen. Plötzlich merkte ich, daß etwas meinen Fuß berührte. Ich sah herab. Es war ein Hund! Ein großer, weißer Pudel, der behaglich einen meiner Stiefel beschnupperte. Das Tier hatte schon von einer Seite den Glanz ganz abgeleckt! Ich versuchte, es wegzujagen und ging weiter.

Als ich zur nächsten Ecke kam, hatte sich dem Pudel ein Dackel zugesellt. Beide folgten mir getreulich und, sobald ich nur stillstand, schnupperte jeder an einem Stiefel.

Ich ging schneller, aber das machte den Hunden nichts. Ein paar Gassen weiter kam ein dritter hinzu: ein schottischer Terrier. Aber Pudel und Dackel fanden, daß sie Vorrechte auf meine Stiefel besäßen, und es kam zu einer Rauferei. Ich fing zu laufen an, bog um eine Ecke und glaubte schon, ihnen entwischt zu sein — aber da kamen mir alle drei —, nein, jetzt waren es meiner Seel' schon vier — einträchtig bellend nachgerannt. Der vierte war eine große Dogge. Es war schon spät und ich wurde erwartet. Ich sah ein Haustor und ging hinein. Die Hunde folgten mir nach. Sie waren neugierig — wohnte ich vielleicht hier? Als sie alle drinnen waren, schlüpfte ich hinaus und versuchte, das Tor so schnell als möglich zuzuschlagen; aber da es ein „Nicht zumachen — schließt von selbst!" war, ging das nicht so geschwind. Drei von den Hunden wurden zwar doch eingeschlossen, aber der Pudel, der mir immer am dichtesten auf den Fersen war, entkam mit mir. Glücklich, seine Rivalen losgeworden zu sein, delektierte er sich an meinen Stiefeln. Ich schalt, stieß ihn mit den Füßen und versuchte, ihn zu verjagen — alles umsonst!

Ein Auto stand da. Es war leer. Ich versuchte die Tür — sie war offen. Es war verlockend. Niemand war in der Nähe. Ich stieg ein und setzte mich an den Volant. Der Pudel sprang mir nach und setzte sich stolz neben mich. Ich tat, als hätte ich was vergessen, wand mich hinaus und warf die Tür zu. „Jetzt hab' ich dich endlich überlistet, du Hund!" sagte ich und eilte fort.

„Halt!" hörte ich mir nachrufen. Ein Polizist! „Sie dürfen hier nicht parken! Sie müssen Ihren Wagen dort hinüberführen!" Was sollte ich tun? Ich konnte dem Polizisten doch nicht erklären, daß das Auto nicht mir gehörte; er hatte mich ja eben aussteigen gesehen! Ich setzte mich also wieder an den Volant. Der Hund begrüßte meine Wiederkehr mit aufrichtiger Freude.

Ich hatte immer geglaubt, daß ich chauffieren könne. Ich besaß zwar keinen Führerschein, aber ich hatte es schon einmal versucht. Aber entweder hatte ich rein alles vergessen oder machten mich der Hund und der Polizist nervös — jedenfalls trat ich auf ein falsches Pedal, und zwar so kräftig, daß der Wagen einen Kandelaber umlegte, mit einem Krach durch die Spiegelscheibe in die Auslage eines Blumengeschäftes fuhr, dort allerdings stehen blieb.

Beim Verhör wollte ich, als der ehrliche Kerl, der ich bin, alles erklären. Aber als ich von der Leberpastete anfing, schüttelte man den Kopf und schloß das Beweisverfahren.

Ich bekam vier Monate für versuchten Autodiebstahl, vierzig Tage für Chauffieren ohne Führerschein, einen Monat, weil ich in das Geschäft gefahren war, eine Geldstrafe von zehn Kronen, weil ich an verbotenem Ort geparkt hatte, eine weitere von 20 Kronen wegen Ruhestörung und 100 Kronen wegen Tierquälerei. Weiters mußte ich der Gemeinde 125 Kronen für den geknickten Kandelaber, der Spiegelscheibenversicherung 900 Kronen, dem Blumenhändler 1150 Kronen für ruiniertes Inventar und Lager, dem Hausbesitzer 600 Kronen für Hausreparatur, der Verkäuferin 500 Kronen für erlittenen Nervenchock, dem Austräger 40 Kronen für sein beschädigtes Fahrrad und dem Besitzer des Autos 375 Kronen für Autoreparatur ersetzen. Schließlich wurde mir das Recht, einen Führerschein zu erwerben, auf fünf Jahre abgesprochen. Meine Schwiegereltern waren entsetzt, und meine Zukünftige gab mir den Laufpaß. — Man schmiere darum nie Leberpastete auf die Stiefel!

JOSEF R. HARRER:

Das nackte Mädchen

Kein alltägliches Ereignis war es, das der junge Schriftsteller erlebte und das entscheidender in sein Leben greifen sollte als je ein Erlebnis vorher. Ernst hatte durch Zufall ein nettes Zimmer gefunden, in dem er, wie ihm versichert wurde, ruhig arbeiten konnte. Seine Nerven waren durch den Lärm ziemlich hergenommen; er hatte etliche Wohnungen gemietet und gleich wieder gekündigt, weil er überall in Bälde erfahren mußte, daß gerade das nicht vorhanden war, was man versprochen hatte: Ruhe und wieder Ruhe. Nun schien er es wirklich gut getroffen zu haben. Er wohnte im vierten Stockwerk eines stillen Hauses. Das Haus gegenüber hatte nur drei Stockwerke, so daß er außerdem den schönen Ausblick weit über die Stadt hatte. Am Abend war Ernst eingezogen; er hatte seine Bücher und verschiedene Kleinigkeiten untergebracht. Ehe er zu Bett ging, um die erste Nacht im neuen Heim zu verbringen, zu verträumen, sah er noch lange über die nächtlich dunkle Stadt.

Seiner Gewohnheit gemäß stand er früh auf. Nahe dem Fenster setzte er sich an das kleine Tischchen und arbeitete, wie er jeden Morgen zu tun pflegte, eine Stunde an seinem Roman. Wunderbare Ruhe herrschte. Die Sonne hob sich über den Rand der Stadt, Fenster blitzten auf. Wenn etwas an seine Ohren drang, war es so fernes Geräusch, daß es wie das Rauschen eines Waldes oder eines Stromes klang; es glich einer die Nerven beruhigenden Flüstermusik.

Ernst schrieb mit großer Freude, zumal er eben an einem Kapitel arbeitete, das er mit all der Liebe des Schaffenden aufbaute. Alles gelang ihm leichter als sonst. Die schönen Sätze kamen so selbstverständlich aus der Schreibmaschine, daß Ernst vor Glück lächelte. Er dankte dem Zufall, der ihm dieses Tuskulum verschafft hatte. Dann rasierte er sich, wusch sich, kleidete sich an und wollte sich auf den Weg machen, um in einem Kaffeehaus zu frühstücken. Ehe er ging, blickte er noch einmal auf das schöne Bild vor seinem Fenster. Wie neugeboren lag die Stadt ausgebreitet. In diesem Augenblicke wurde im dritten Stockwerk des gegenüberliegenden Hauses ein Fenster geöffnet. Ein junges schönes Mädchen in einem grünen, gelbgeblumten japanischen Hauskleid lehnte sich aus dem Fenster und blinzelte in die Sonne. Ernst trat zurück, um von dem Mädchen nicht gesehen zu werden. Das Mädchen dehnte die Arme, dann ging es zwei, drei Schritte ins Zimmer zurück.

Und nun kam das Ereignis, das Erlebnis, das nicht alltäglich war. Das Mädchen streifte das Hauskleid ab. Die Morgensonne schien in das Zimmer, und im Scheine der Sonne stand das nackte Mädchen sekundenlang unbeweglich. An eine seltene Blume dachte Ernst plötzlich, an eine Blume, die von der Sonne vergoldet wird.

Jetzt begann das Mädchen mit der Morgengymnastik. Ernst dachte an kein Frühstück, er vergaß alles andere um sich und hatte nur Augen und Gedanken für das reizende Bild, das ihm ein gütiger Zufall geschenkt hatte. Das war endlich einmal die richtige Wohnung! Sie schonte mit ihrer Ruhe die Ohren und sie spendete durch den Ausblick den Augen köstliche Gabe. Etwa zehn herrliche Minuten lang konnte er den Bewegungen des schönen nackten Mädchenkörpers zusehen, dann verschwand das Mädchen. Ernst überlegte. Und er kam zu dem Entschluß, dieses entzückende Wesen näher kennenzulernen. Vielleicht hatte er, da der Tag nun einmal als Glückstag begonnen hatte, auch weiter Glück.

Ernst ging die Treppe hinab und wartete im Hausflur. Er hoffte, daß auch das Mädchen sein Wohnhaus verlassen werde. Tatsächlich erschien es bald auf der Straße. Er ging ihr unbemerkt nach und hielt sich, als sie in belebtere Gegend gekommen waren, näher an sie. Es war ein eigenartiges Gefühl, drei, vier Schritte hinter einem fremden Mädchen zu gehen, dessen schlanken nackten Körper er vor einer knappen halben Stunde bewundert hatte. Nun schmiegte sich ein rotes Kleid um ihre Gestalt. Es fiel Ernst leicht, sich dieses Kleidchen wegzudenken; und wieder sah er, und diesmal mit einem gewissen schmerzlichen Gefühl, das schlanke Mädchen vor sich, wie es, ledig aller Hüllen, durch die belebte Straße ging. Bisweilen wandte das Mädchen den Kopf zur Seite, um in ein Schaufenster zu blicken. Da konnte er auch ihr Gesicht deutlicher sehen, ein schönes, schmales Gesicht von rührender Unbefangenheit.

Plötzlich kam sich Ernst wie ein Dieb vor. Er schämte sich vor sich selbst, weil er die Sorglosigkeit — er nannte mit diesem Worte die Handlung des Mädchens — mißbraucht hatte und in die eigensten Gewohnheiten eines Menschen eingedrungen war. Gleich darauf hielt er sich wieder von sentimentalen, veralteten Gedanken angekränkelt. Er schüttelte mißmutig den Kopf und pfiff, um sich abzulenken, den

neuesten Tanzschlager. Da wandte sich das Mädchen um. Ihr Blick traf Ernst; sie lächelte, er lächelte zurück.

Und dann ging er neben ihr. Wie selbstverständlich war es, daß er zu reden begann, daß das Mädchen antwortete, daß sie schließlich in einem Kaffeehaus saßen und gemeinsam frühstückten.

Sie hieß Margit. Sie lebte allein in der Stadt.

„Ich bin eine Frühaufsteherin, wenn ich auch jetzt erst frühstücke", sagte sie.

„Auch ich pflege früh aufzustehen. Ich schrieb heute bereits an meinem Roman", erwiderte Ernst.

„Oh, ein Dichter! Ich habe erst körperlich gearbeitet", sagte sie lächelnd „Nein, nicht Kohlen getragen oder Holz zerkleinert! Ich habe geturnt, wie ich jeden Morgen zehn Minuten turne."

Wieder stand das Bild vor Ernst. Er mußte die Augen senken, um nicht verlegen zu werden. Er sagte:

„Es muß der Seele nützen, wenn man früh am Morgen den Körper in rhythmischer Tätigkeit pflegt ... Ungehindert, fessellos, die Nachtkleider abgeworfen, den Körper nackt der Sonne und der Luft hingegeben!"

Margit sah ihn groß an.

„Da spricht der Dichter aus Ihnen! Sie machen mit Ihrer Phantasie gleich ein Bild daraus. Man muß sich eigentlich scheuen, einem Künstler irgend etwas seiner Gewohnheiten auch nur anzudeuten! Denn schon steht man auf der Bühne seiner Phantasie. Ich in diesem Falle als — wie sage ich bloß? Aber in der Tat, ich turne nackt; denn ich brauche nicht zu befürchten, daß mich jemand beobachtet. Vom vierten Stockwerk des Hauses, das meinem Wohnhaus gegenüberliegt, kann man mir zwar theoretisch zusehen, aber noch nie hat mich jemand beobachtet. Dort wohnt nämlich der Oberkellner eines bekannten Nachtlokals; und dieser Nachtvogel pflegt um die Zeit, da ich nackt turne, im ersten tiefen Schlafe zu liegen. Ich kann also gefahrlos meine Turnübungen bei offenem Fenster vornehmen ... Warum blicken Sie so zerstreut um sich? Ach, ich langweile Sie wohl mit meinem Geschwätz! Etwas anderes! Warum haben Sie vorhin das Schlagerlied gepfiffen?"

Ernst mußte wohl eine sehr dumme Antwort gegeben haben; denn Margit schüttelte laut lachend den Kopf. Als sie aufbrachen, fragte Ernst, ob er sie wiedersehen könnte. Sie nickte.

„Warum nicht? Ich frühstücke meist in diesem Kaffeehaus! Nun aber muß ich mich beeilen, damit ich nicht zu spät ins Büro komme!"

... Etliche Pläne faßte und verwarf Ernst an diesem Tage. Abends saß er lange wach in seinem Zimmer, ohne Licht zu machen. Auch drüben blieb es dunkel. Am Morgen stand er hinter der Gardine. Wieder öffnete das Mädchen das Fenster, wieder trat es zurück. Aber Ernst beherrschte sich. Er verließ sein Zimmer, ohne der Morgenübung des nackten Mädchens zuzusehen.

Im Kaffeehaus wartete er auf das Mädchen. Margit kam; ihr Gesicht leuchtete, als sie ihn erblickte.

„Haben Sie schlecht geschlafen?" fragte sie.

„Margit, ich muß Ihnen ein Geständnis machen!"

Ernst erzählte ihr, wie er lange schon ein ruhiges Zimmer suchte, wie er es zufällig in der Wohnung des Oberkellners fand und wie er am ersten Morgen Zeuge war, als sie nackt turnte.

„Deshalb ging ich Ihnen gestern nach, ich suchte Ihre Bekanntschaft. Ich habe viel gegrübelt. Heute morgen zwang ich mich, Ihnen nicht zuzusehen, als Sie nackt turnten."

Margit gab keine Antwort; sie hatte die Augen gesenkt.

„Margit, es hat begonnen, wie sonst Bekanntschaften nicht zu beginnen pflegen. Soll es deshalb aus sein? Verachten Sie mich?"

„Nein! Welcher Mann an Ihrer Stelle hätte diesen Zufall nicht auch ausgenützt? ... Aber werden Sie immer so standhaft bleiben wie heute? Ich möchte nicht gerne auf das Turnen bei offenem Fenster verzichten! Anderseits ist es mir peinlich, zu denken, daß —"

Da kam Ernst ein wunderbarer Einfall.

„Margit, es gibt einen Ausweg! Wir tauschen einfach die Zimmer! Dann werde ich, auch wenn es mich zu früher Stunde an das Fenster zieht, nichts sehen können!"

Margit lächelte.

„Ich meine", fuhr Ernst fort, „daß Sie sich die paar Wochen, die wir noch getrennt leben, schon mit dem anderen Zimmer abfinden werden. Denn bald, nicht wahr, bald werden wir, wie ich fest hoffe, beisammen wohnen!"

„Das klingt wie ein Heiratsantrag!" sagte Margit. „Sehr schnell kommt das bei Ihnen!"

„Ja, Margit, sehr schnell! Aber konnte ich mich nicht auch sehr schnell überzeugen, was für eine schöne Frau ich haben werde?"

Treffende Antworten

Der Marquis v. Beaumont, ein am Hofe Ludwigs XVI. wegen seines Geizes berüchtigter Kavalier, hatte die Angewohnheit, seine Bekannten stets zum Essen einzuladen, wahrscheinlich weil er wußte, daß doch niemand kommen werde, da keiner hungern wollte. Endlich kam er auch an den General Leroy, der von dieser Schwäche des Marquis noch nicht unterrichtet war. Sie setzten sich zu Tisch. Auf eine magere Suppe folgte ein mageres Gemüse und dann das Dessert, der Käse. — Als der Eingeladene bald darauf ging, fragte ihn der Gastgeber: „Nun, Herr General, wann speisen Sie wieder bei mir?"

„Wenn's sein kann, sogleich!" knurrte der Soldat. K. H.

*

Auf einem Ausflug hatte sich Kaiser Franz Joseph von seinem Gefolge getrennt und in einem kleinen Gasthof Quartier genommen, wo ihn niemand erkannte. Als ihm der Wirt das verlangte Wasser zum Rasieren brachte, erkundigte er sich eingehend, ob er nicht zur kaiserlichen Gesellschaft gehöre, von deren Ankunft er inzwischen gehört hatte. Der Kaiser bejahte lächelnd. Der Wirt war aber neugierig geworden und erkundigte sich weiter: „Welche Stellung hat denn der Herr beim Kaiser?"

Belustigt unterbrach der Kaiser seine Tätigkeit mit den Worten: „Nun, ich rasiere ihn ab und zu!" G. G. L.

Das soll passiert sein

Eine amerikanische Zündholzfabrik hatte sich einen neuen Reklametrick ausgedacht Sie sandten einen Mann herum mit der Vollmacht, jeder Person, die ihm begegnet und die Zündhölzer der Firma vorweisen konnte, einen Dollar zu zahlen. Als dieser Mann nach Texas kam, trat er in eine kleine Bar ein und sagte zu einem Herrn: „Könnten Sie mir ein Streichholz leihen?" „Hm", knurrte der, und siehe da, es waren die Streichhölzer der Firma. „Herzlichen Dank", sagte der Vertreter. „Ich sehe, Sie benutzen unsere Hölzer. Meine Firma erlaubt sich, Ihnen und jedem Mann, der diese Hölzer benutzt, durch mich einen Dollar überreichen zu lassen, bitte." Daraufhin wandte er sich zum Gehen. Aber der Cowboy hielt ihn eisern fest und rief: „Hallo! Warten Sie mal, dachte ich mir's doch, daß ein Haken dabei sei, Sie gehen ja mit meinen Streichhölzern fort!"

*

Die Geschichte erzählte immer der alte Hein Brackvater beim zwölften Grog: Drei Minenarbeiter suchten Arbeit in Südafrika. Sie zogen durchs Land und strandeten schließlich ohne Nahrung in einer einsamen Hütte, fern aller Zivilisation. Sie waren verzweifelt. Schließlich entschloß sich der eine, etwas zum Essen herbeischaffen zu wollen und wenn es selbst ein Löwe wäre. Weit brauchte er nicht zu gehen. Tatsächlich begegnete er einem Löwen. Als das Tier auf ihn lossprang, riß er aus und rannte zur Hütte zurück. Nahe bei der Tür stolperte er und fiel so, daß der Löwe ihn verfehlte und in die Hütte sprang. Der Mann stand auf, schloß die Türe außen und rief seinen Kameraden drinnen zu: „Da habt ihr ihn, Jungs! Häutet diesen ab, ich hole noch einen!" K. H.

*

Wenn man Onkel Otto nach Liegnitz fragte, schmunzelte er immer und erzählt sein Erlebnis: „Mein Zug läuft ein. Bildhübsches Mädelchen an der Sperre! Liegnitz fängt gut an. Nun erblickt sie mich und lächelt verlegen. Ich nicke ihr zu. Worauf sie mir über das Geländer hinweg einen Kuß gibt. Oh! Und lispelt: „Hast du eine gute Reise gehabt, Onkel Willy?"

„Ja", sag' ich, „gib mir noch einen Kuß . . ."

Der zweite war noch besser. Wir hätten wahrscheinlich gute Freunde werden können, wenn sich nicht ein anderer Reisender in unsere Angelegenheiten eingemischt hätte. Der nahm das nette Mädelchen mit sich fort — kraft der Tatsache, daß er der Onkel Willy war.

Sonst war in Liegnitz nicht viel los.

RÄTSEL

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: c c c c e e e e e e e e h h h h k k k o r r r s s sind so in die Figur einzusetzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Laubbaum, 2. Wahrsager, 3. Angriff, Anprall, 4. Gebüsch, 5. Gebäudeteil.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Avon — Herder — Tusche — Kultur — Pferd — Hirse — Rachitis — Theben — Wasgau — Truebsal — Geldern — Pirsch — Rochen — Sprinter — Runde — Heinrich — Tochter — Dickens — Lachgas — Lenznacht — Wachs — Direktor — Brüssel — Albert — sind je drei Buchstaben zu entnehmen die, aneinandergereiht, einen Satz aus der Edda ergeben.

Silbentreppe

Die Silben: an an che che de de dor gu gu le le lut mar nil ra ra rü sa sa sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. männliches Tier, 2. diplomatische Anfrage, 3. raupenartige Seidenschnur, 4. Eidechse, 5. europäische Republik, 6. südslawische Hafenstadt, 7. militärischer Ehrengruß.

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. nordischer Feuergott, 4. Pöbel, 6. arabischer Häuptling, 7. nordischer Name, 9. Raubfisch, 10. Flächenmaß, 11. Hauptstadt von Brasilien, 13. heftiger Wind, 15. Stadt im Ruhrgebiet, 17. Kirche, 19. Zeitmesser, 21. Edelfisch, 23. Inbegriff aller Dinge, 24. Zeichen, 25. Gewürzkraut. Senkrecht: 1. Schicksal, 2. sibirischer Strom, 3. Donauzufluß, 4. Getreide, 5. Tonart, 6. ägyptischer Gott, 7. Gebirge in Jugoslawien, 8. Rat, Wink, 9. Kochofen, 10. Stadt in Schleswig-Holstein, 12. deutscher Strom, 14 Insel des Dodekanes, 16. Zahl, 18. Monat, 20. Hohlmaß, 22. Teil des Auges, 23. Fisch.

Silbenrätsel

Aus den Silben: ans az ber bis cha chen di dra e el fa fels foh fund go ha haut he i i ken ki la land le len lon mi mur na nai netz neu ni o or pe ra ra raf ri ri rod ron run sper tap te tor tou tru u wan sind 20 Wörter zu bilden, deren 1. und 4. Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch von Nietzsche ergeben. ch = 1 Buchstabe.

1. Insel an der Ostküste Nordamerikas, 2. Storchvogel, 3. griech. Sagengestalt, 4. Stadt in Südfrankreich, 5. junges Tier, 6. Redner, 7. italienische Stadt am Adriatischen Meer, 8. Behältnis, 9. Raubvogel, 10. Stadt in Mittelfrankreich, 11. belgische Festung, 12. Vulkangipfel am Rhein, 13. Teilstrecke, 14. italienischer Maler, gest. 1520, 15. Stadt in Oberfranken, 16. japanischer Selbstmord, 17. frühere polnische Festung, 18. Teil des Auges. 19. Indianerstamm, 20. Hochland in Deutsch-Ostafrika.

1 .... 11 ....
2 .... 12 ....
3 .... 13 ....
4 .... 14 ....
5 .... 15 ....
6 .... 16 ....
7 .... 17 ....
8 .... 18 ....
9 .... 19 ....
10 .... 20 ....

Lösungen der Rätsel aus Folge 4:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Hus, 4. Bad, 6. Vorarlberg, 9. As, 10. Ei, 11. Bonn, 13. Lindau, 14. See, 15. Hel, 17. Po, 18. Rate, 21. Ar, 23. ha, 24. Dornbirn, 25. Plauen. Senkrecht: 1. Hose, 2. Ur, 3. SA., 5. drei, 7. Roon, 8. Land, 11. Bier, 12. Nahe, 14. Sold, 16. Lahn, 17. PS, 19. Anna, 20. tabu, 22. Ra. ✱ **Zur Richtigstellung:** Rheininsel, Hausbach, Kreuzotter, Leumund, Eisenerz, Spucknapf, Abendessen, Fallobst — Idomeneo. ✱ **Kryptogramm:** Wettlauf, Ruderboot, Stirnband, Anden Eskadron, Fußballkampf, Dressur, Schwergewicht, Heißsporn. Woge, Merowinger, Nester, Dudelsack, Ehrenpreis, Seereise. Auf der Stirn des Kampfes Schweiß, so gewinnest du den Preis. ✱ **Plus und Minus:** 1. Das(sel), 2. Schwerste, 3. Diese(l)r, 4. W(b)elt, 5. (K)ist(e), 6. (O)der, 7. Ent(e), 8. Schlus(ter)s. Das Schwerste dieser Welt ist der Entschluß. ✱ **Zackenrätsel:** 1. Milan, 2. Stahl, 3. Udine, 4, Stier, 5. Posse, 6. Lampe, 7. Gneis, 8. Karin, 9. Hagel, 10. Lotse, 11. Krake. La Disperata. ✱ **Füllrätsel:** 1. Arve, 2. Note, 3. Dike, 4. Rabe, 5. Ende, 6. Alge, 7. Spee, 8. Hose, 9. Oboe, 10. Feme, 11. Egge, 12. Rage. Andreas Hofer. ✱ **Halbierungsrätsel:** Widder, Elfriede, Deiche, Stirne, Schimmer, verdient, Leiter, Arzt, egal, Ob, Aussicht, Tandem, Sekt, Kurier, Gesten. Der Friede ist immer die letzte Absicht des Krieges.

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck)

Von Edwin Kienfeldt, Essen a. R.

Schwarz: Kf5, Ta3, Td8, La2, Ld2, Ba4, e6, f4, f6, h3, h7 (11)

Weiß: Kh5, Da8, Tc1, Tf1, Lb8, Lf7, Sb5, Sh1 (8)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Dem Gegner den Weg geöffnet!

In der A-Klasse des Mannheimer Gruppenturniers wurde folgende Kurzpartie gespielt:

Weiß: Dr. Staeble.
Schwarz: N. N.

1. Sg1—f3, f7—f5; 2. e2—e4 (den Versuch, die Partie zu „hollandisieren", beantwortet Weiß mit „Stauntons-Gambit-Angebot), f5×e4; 3 Sf3—g5, Sg8—f6; 4. d2—d3!, e4×d3? (Schwarz kommt den weißen Angriffsabsichten entgegen; 5. Lf1×d3, e7—e5 (falls g6, so h4 nebst h5!); 6. Ld3×h7!, Lf8—c5; 7. Lh7—g6†, Ke8—f8; 8. Sg5—f7, Dd8—e7; 9. Sf7×h8, d7—d6; 10. 0—0, Sf6—g4; 11. Dd1—f3†, Kf8—g8; 12. Df3—f7†, De7×f7; 13. Sh8×f7. Schwarz gibt auf.

Lösung der Aufgabe in Folge 52 (1940).

Dreizüger von F. X. Spielter, Bremen.

Weiß: Kg6, Dg7, Tg2, Th4, Lh1, Sg8, Be6, h2, h3(9)
Schwarz: Ka8, Db7, Bd7, f5, g4(5).

1. Tg2—b2, D×h1; 2. Df8†, Ka7; 3. Da3‡ usw.

Richtig gelöst: H. Kolwitz, Berlin N.; Ch. Ginader, Rimsting; O. Gothner, Herford; K. Widmaier, Uhingen; J. Hutt, Ettlingen; K. Baumgärtner, Verden-Aller; W. Schönen, Krefeld; K. Mauersberger, Bärenstein; P. Kräuter, Bad Lausick; R. Tyczka, Peiskretscham. Löserurteil: „Ein Schnittpunktproblem in Großformat mit einzigartigen Abspielen" H.K., B—N. usw. u. K. Schmidt, Detmold.

Etwas über Nasen

Napoleon gab bekanntlich sehr viel auf lange Nasen, da er sie für ein Zeichen hielt, daß ihre Träger bedeutende geistige Fähigkeiten besaßen. Er sagte einmal: „Wenn ich eine sehr gute Arbeit brauche, die viel Überlegung, Kopf und Talent kostet, so wähle ich stets einen Mann mit langer Nase, denn dessen Gehirn ist kalt und klar."

Schon die alten Griechen und Römer hielten die Nase für eine der bedeutendsten und sprechendsten Auszeichnungen des Gesichtes.

In den deutschen Sprichwörtern, die sehr oft die Nase behandeln, erscheint sie als ein Sinnbild des Verstandes und Witzes, denn nicht umsonst heißt es von einem klugen, urteilsfähigen, weitschauenden Mann, daß er einen „scharfen Riecher", eine „gute Witterung", „entwickelten Spürsinn" oder eine „feine Nase" habe.

Ist jemand voreilig mit seinem Urteil und will alles besser wissen, dann wird die Redensart gebraucht: „Er ist naseweis."

Verläuft eine Sache für einen blamabel oder hat er einen Rüffel bekommen von seiten seiner Vorgesetzten, dann wird gesagt: „Dieser oder jene zieht mit einer langen Nase ab" oder: „Er hat eine Nase bekommen."

Hochmut und Verachtung bringt die Nase ebenfalls zum Ausdruck; der Hochmütige „trägt die Nase hoch"; der andere „rümpft die Nase".

Einem, der seine „Nase in alles steckt" und anstatt vor der eigenen nur immer vor der Tür anderer kehrt, dem ruft man mit Fug und Recht zu: „Nimm dich bei deiner eigenen Nase!"

Daß der Mensch ohne Nase nicht mehr schön genannt werden kann, wird jedermann zugeben, und der Jurist konnte es daher auch einer Braut nicht wehren, ihren Bräutigam zu verabschieden, wenn er die Nase verloren hatte; ein Grund zu einer Ehescheidung war jedoch der Verlust der Nase bisher nicht.

Besonders große Nasen hatten zwei berühmte deutsche Herrscher: König Rudolph von Habsburg und Kaiser Maximilian II., der letzte Ritter.

„Jeder, der eine möglichst große Nase machen kann", sagte der letztere lachend, „kommt zu uns und will konterfeien", und ersterer hatte manchen Spott wegen seiner außerordentlich entwickelten Gesichtszierde auszustehen, über den er indessen nie vor Zorn „mit der Nase schnaubte".

Die übereifrigen, fanatischen Sprachreiniger warfen die Nase als Fremdwort (nares, lateinisch) aus dem deutschen Wörterschatz, um dafür „Riechkasten, Gesichtserker, Rüffel oder gar Löschhorn" zu setzen; die gute Nase hat sich jedoch bisher gegen alle Anfeindungen von Leuten, die ihre Nase in alles stecken, behauptet ...

„Nimm dich selber bei der Nase!" F. S.

Alle sieben Jahre ein Wunder

Die Bucht von San Diego ist alle sieben Jahre der Schauplatz großer Menschenmassen. Dort zeigt das Meer auf einem großen Streifen von mehreren Meilen eine lebhaft rote Farbe, die zehn Tage lang sichtbar ist. Diese merkwürdige Erscheinung beruht auf unzählige, äußerst winzige, mit bloßem Auge nicht wahrnehmbare Wassertierchen von scharlachroter Farbe. Diese Tierchen leben nur zehn Tage und werden nach dieser Zeit von größeren Insekten und Fischen verschlungen. Mit stummer Bewunderung stehen die Menschen vor dieser Erscheinung und betrachten vom Ufer aus die gewaltige, scharf begrenzte rote Wasserfläche. Es ist wie ein Wunder, was sich alle sieben Jahre dort vollzieht. A. D.

Wo liegt der Fehler?

Einmal fragte Herzog Karl August seinen Dichterfreund, ob er wirklich nicht gewußt hätte, daß der geschichtliche Egmont verheiratet gewesen sei; vielfach nehme man ihm diesen historischen Schnitzer sehr übel.

„Gewiß war mir dies bekannt", erwiderte Goethe lachend, „aber der Fehler liegt doch nicht bei mir. Egmont hätte eben seinerzeit nicht verheiratet sein dürfen." G. N.

ANEKDOTEN

„Gehe an meiner linken Seite“, sagte König Jakob I. zu seinem Hofnarren, „ich dulde keinen Narren an meiner Rechten!“

„Mir macht so etwas gar nichts aus“, erwiderte der Narr, den Platz wechselnd. G. G. L.

*

Großherzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin war ein leutseliger Herr, der sich gern mit seinen Untertanen unterhielt. Einmal begegnete er einem Bauersmann und bat ihn um Feuer für seine Pfeife. Der Bauer, der ihn nicht erkannte, holte umständlich sein Feuerzeug hervor, und während er sich mühte, Feuer zu schlagen, fragte ihn der Großherzog, ob er wisse, wer er sei. Der Bauer verneinte, und Paul Friedrich offenbarte sich: „Ick bün Ein Großherzog!“ Da pinkte der Alte ruhig weiter, und als er dem Landesvater den brennenden Zünder reichte, fügte er bedächtig hinzu: „Füer fallen Sei trotzdem hebb'n.“ K. H.

*

Der Dichter Sh. unterhielt sich in Damengesellschaft über die Zimperlichkeit der Frauen und behauptete bemerkt zu haben, daß sie vielfach nur Verstellung sei. Wirklich anständige Damen nähmen weniger Anstoß an zweifelhaften Witzen. Er erzählte darauf lustige Geschichten, denen immer derbere folgten und weidete sich an der Verlegenheit der Damen, von denen keine zu protestieren wagte „Hören Sie auf“, rief endlich die Hausfrau, „ich glaube, Sie halten uns für zu anständig.“ G. G. L.

*

Es war am Vorabend einer Schlacht. Nach seiner Gewohnheit versammelte Friedrich der Große seine Generale um sich und gab nach den Besprechungen seiner festen Erwartung Ausdruck, daß ein jeder morgen bis zum letzten seine Pflicht tun werde. Der Gegner müsse morgen eine Niederlage erleiden.

„Wollen Euer Majestät morgen wirklich die Bataille schlagen?“ meinte plötzlich einer der hohen Offiziere besorgt, „Euer Majestät wollen bedenken, daß morgen Freitag ist, der Unglückstag!“ — Der große König blickte ruhig auf den Sprecher: „Der Unglückstag? Sicher, General — aber für den Feind!“ H. v. S.

Humor

Aus der Schule. Die Tertia schreibt einen Klassenaufsatz. Günters Aufsatz ist inhaltlich recht gut. Aber die Schrift veranlaßt den Lehrer, die geharnischte Bemerkung „Unverschämte Schmiererei" unter die Arbeit zu schreiben. Günter bekommt die Arbeit wieder, buchstabiert und buchstabiert. Endlich faßt er sich ein Herz: „Herr Studienrat, was heißt das denn, was Sie hier unter die Arbeit geschrieben haben?"

*

Nach dem opulenten Festmahl sprach der Redner bereits seit einer halben Stunde. „Das Essen war so gut", lobte er, „daß ich nicht hätte sprechen können, wenn ich auch nur noch die kleinste Kleinigkeit gegessen hätte."

„Johann, bringen Sie dem Herrn noch eine Schwedenplatte!" rief da die verzweifelte Hausfrau aus.

*

Dusselmann ist auf Urlaub. Das Geld wird knapp, und er läßt sich einen größeren Betrag nachsenden.

Meint der Schalterbeamte: „Ja, die Anweisung kann ich nur auszahlen, wenn Sie durch einen Ausweis Ihre Personengleichheit nachweisen können."

Sagt strahlend Dusselmann: „Nichts leichter als das, hier ist ein Lichtbild von mir."

„Frühstücke nur ruhig fertig. Ich will nur eben in der Nachbarschaft ein paar Einkäufe machen."

„Und bis wann sollen wir mit dem Abendbrot auf dich warten?"

„Ich ziehe mich jetzt zurück, Johann, ist ein Einbrecher unter meinem Bett?"

„Jawohl, gnädigste Gräfin, bereits seit gestern Abend!"

Zeichnung: Kossatz.

Senfmann ist beleidigt worden. Man hat ihn „Strohkopf" genannt. Aufgeregt rennt er zum Friedensrichter. Der Sühnetermin findet statt, und der diplomatische Friedensrichter will die Sache wieder einrenken. Er fragt den Beleidiger: „Sie haben sicher damit nur die Haarfarbe des Herrn Senfmann gemeint?"

Der Beleidiger ist hartgesotten und sagt: „Keineswegs, sondern das unsichtbare Stroh."

Mischt sich Senfmann ein und sagt entschuldigend: „Das ist dann eine andere Sachlage, ich ziehe meine Klage zurück. Ich hätte aber nie geduldet, daß man sich über meine Haarfarbe lustig macht."

*

„Ich glaube, ein Knabe, der die erste Hose bekommt, ist ebenso glücklich wie ein Mädchen, das den ersten Liebesbrief bekommt."

„Das bezweifle ich. Jedenfalls habe ich noch nie gesehen, daß ein Knabe seine erste Hose mit glühenden Küssen bedeckte."

*

„Ich bin dafür, daß es in jeder Familie nur einen Kopf gibt!"

„Da bin ich ganz deiner Ansicht! Gerade heute mußte ich meiner Frau und meinen zwei Töchtern neue Hüte kaufen!"

Es ist nicht ganz leicht, darum macht es besonderen Spaß.
Der Bocksprung mit der Gasmaske ist viel schwerer, weil Auge, Ohr und Atmung sich erst an den Zustand der verminderten Aufnahmefähigkeit gewöhnen müssen.

Sicherheit über alles!

Auf das richtige Atmen kommt es an.
Dann kann man auch einen längeren Dauerlauf bestehen.

Aufnahmen: Hugo Friedrich Engel.

Die Lungen atmen heftiger bei körperlicher Anstrengung.
Auch Übungen wie diese wollen gelernt sein.

Wenn die Augen sich an die unvermeidliche Behinderung gewöhnt haben, ist auch das Radfahren mit der Gasmaske nicht zu schwierig.

Die Prüfung im „Stinkraum" ist bestanden.
Die Gasmaske hat sich als zuverlässig erwiesen.

Aus den Kinderjahren der Rüstungsindustrie

BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER

Steinzeit-Kleinstbetrieb.
„... und hier die Werkstatt, vorläufig auch noch Lager-, Verkaufs- und Ausstellungsraum!!"

Schilde sehr gefragt.
„Von mir aus kann das hundertmal das Neueste sein — interessiert mich nicht —, sofort bringst du den Schild in die Fabrik zurück und sagst, deine Frau duldet kein so unanständig bemaltes Stück in deiner Rüstkammer!!"

Ha, eine Feuerwaffe!
„Ihr sollt sehen, Herr Ritter, er fliegt nicht mehr neun Fuß weit nach hinten — und wenn, dann weich —, darf ich Euch gleich ein Dutzend dieser Federn mit den Feuerrohren liefern?!"

Zeiten waren das ...!!
„Der Waffenschmied will das bestellte Schwert abliefern, Herr, und hat die Rechnung mit ..." „Nimm ihm das Schwert ab, Knabe, und sag der Wache, sie soll ihn mit der Rechnung vom Turm aus in den Graben schmeißen!!"

Mittelalterliche Vertretersorgen.
„Ist Euer Herr daheim? Ich wollte ihm unsere neuesten Modelle in Geschoß-Steinkugeln für seine Bombarden vorlegen!!"

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Copyright 1941 by Franz Eher Nachf., G. m. b. H. München 22. Printed in Germany
[ABCDEFG 32]
Entered as second class matter. Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 15 Cts., Jugoslavien 4 Dinar. Bulgarien 10 Lewa.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 6. FEBRUAR 1941
16. JAHRGANG •• *FOLGE 6

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G. M. B. H. MÜNCHEN 22

Urlaubsfreuden.

Aufnahme: Günther (Rittberger).

Deutschland hat nicht geschlafen!

Unübersehbare Mengen von Bomben schweren und schwersten Kalibers werden unsere Feinde mit davon überzeugen, daß Deutschland die Zeit nach seinem Siege im Westen in jeder Beziehung ausgenützt hat.

Aufn.: J. Senckpiehl.
Aufn.: Weltbild.

Der Stellvertreter des Führers begrüßt die studentischen Ritterkreuzträger.

Rudolf Heß drückt hier dem Ritterkreuzträger Leutnant Berger die Hand.

Wolf Rüdiger,
der Sohn des Stellvertreters des Führers.

Aufnahmen: Hr. Hoffmann, SA.-Bildstelle Südmark.

Mit einem Ski durchs Ziel.
Ein interessanter Moment bei den 2. Alpenland-Skiwettkämpfen der SA. in Bad Hofgastein.

Winterwehrkämpfe der SA.-Gruppe Südmark in Villach.
Die siegreiche deutsche Mannschaft aus Norwegen beim Patrouillenlauf.

Konstantin Hierl

BEI SEINEN MÄNNERN IM WESTEN

Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl stattete auf einer Besichtigungsfahrt nach dem Westen einem von Arbeitsmännern errichteten Ersatzdorf im Elsaß einen Besuch ab.

Das besondere Augenmerk des Reichsarbeitsführers galt wie stets auf seinen Besichtigungsfahrten der Betreuung der Arbeitsmänner. „Wie sind die Arbeitsmänner untergebracht; wie ist ihre Verpflegung, ihr Gesundheitszustand, ihre Ausrüstung? Werden die angeordneten Ruhepausen eingehalten und ist überhaupt stets dafür gesorgt, daß genügend Freizeit zur Erholung gegeben wird?" Das alles gehört mit zu den Fragen, die der Reichsarbeitsführer auf seiner Besichtigungsreise immer wieder stellte.

Der Reichsarbeitsführer überprüft an Hand von Karten den Einsatz seiner Arbeitsmänner in Westfrankreich.

Aufnahmen: Hans Retzlaff.

Der Reichsarbeitsführer bei einer Dienstbesprechung über den Einsatz von Abteilungen im besetzten Gebiet.
Die Aufnahme wurde in der Unterkunft eines Stabes gemacht, in der Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl während des Weltkrieges als Generalstabsoffizier einige Zeit geweilt hatte.

RAD.-Einheiten sind im Gebiet der ehemaligen Maginotlinie mit wichtigen Aufräumungsarbeiten beauftragt.
Der Reichsarbeitsführer überprüft auf einer Arbeitsstelle ein besonderes Verfahren zur ladefertigen Aufwicklung von Stacheldraht

Hier blitzt alles vor Sauberkeit.
Der Reichsarbeitsführer besichtigte einen von Arbeitsmännern betreuten Wirtschaftshof.

Schulung für den Ernstfall.
Die große Übungskesselanlage, in der die praktischen Versuche stattfinden. In den einzelnen Gängen werden die Gasverhältnisse rekonstruiert, wie sie in der Praxis vorkommen können.

Gas im Berg!

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Unfälle im deutschen Bergbau in den letzten Jahrzehnten viel seltener vorgekommen sind als in früherer Zeit. Dies ist nicht zuletzt das Verdienst der hervorragenden Sicherheits- und Rettungseinrichtungen, die deutsche Wissenschaftler und Techniker entwickelt haben. Das große Aufgabengebiet aller mit dem Grubenrettungswesen zusammenhängenden Fragen wurde im Jahre 1909 der eigens dafür ins Leben gerufenen „Hauptstelle für das Grubenrettungswesen" in Essen übertragen, der auch die Aufgabe zufällt, die in Betrieb befindlichen Sicherheits- und Rettungsapparate ständig zu überwachen.

Aufnahmen: Weltbild.

Links: Fertig zur Übung auf einer Versuchsstrecke.
Diese Probe wird von der Hauptstelle für das Grubenrettungswesen durchgeführt; das Bild zeigt einen Teilnehmer mit dem Atmungsgerät.

Auf dem Beobachtungsstand.
Durch dicke Glasfenster kann man von den Beobachtungsgängen aus alle Vorgänge auf der Versuchsstrecke genau verfolgen.

Rasenspiele. Deutsche Schulmädchen betrachten aufmerksam die gymnastischen Tanzvorführungen ihrer japanischen Altersgenossinnen im Gelände des Tamagawa Parks in Tokio.

Auf der Rutschbahn. Ein Lehrer der deutschen Schule mit einer Pflegebefohlenen auf der längsten Rutschbahn Japans.

Boot auf Schienen. Diese Rennfahrten, bei denen die Schnelligkeit gemessen wird, sind bei der Jugend ganz besonders beliebt.

Jauchzen auf dem Tamagawa-Sportplatz in Tokio: Tauziehen zwischen Rot und Weiß. Auf beiden Seiten greifen auch die Größeren mit ein; auf dem Bilde sind die Weißen gegenüber den Roten sichtlich im Vorteil.

Deutsch-japanisches Kinderfest in Tokio

Aufnahmen: Japan-Photo.

„Bis zum nächsten Male!" Die Vertreterinnen der japanischen und der deutschen Spielschar verabschieden sich mit herzlichem Händedruck.

Die Nacht vor der Premiere

Eine fieberhafte Spannung bringt die Nacht vor der Premiere. Artisten gehen — Artisten kommen. Die Schwestern Harvey, die im Berliner Wintergarten durch artistisch-musikalische Nummern bekannt wurden, fangen gleich nach der Ankunft in ihrer Garderobe zu proben an, bevor sie noch ihre Koffer ausgepackt haben.

Auch der Dompteur der Hagenbeck-Löwen probt noch fleißig vor der Premiere.

Sie schauen ihren Kollegen zu.
Die Mitglieder der großen Luftnummer, die Mellries, haben sich nach getaner Probenarbeit im Zirkusrund einen Platz genommen und beobachten die Arbeit der anderen.

Schnell noch einmal ein paar akrobatische Übungen — — und dann ins gleißende Scheinwerferlicht.
Heute ist Generalprobe, da bleibt das Publikum zu Hause.

Ein Mitglied der Luftnummer stürzt während der Probe ab — — zum Glück halten Netz und Longe.

Aufnahmen aus Scala und Wintergarten von Krause-v. d. Busche.

Der Regisseur greift ein! Auch die Varietébühnen haben einen Regisseur; er muß die Leistungen der Artisten und Künstler gerade für seine Bühne ins rechte Licht bringen. Hier bespricht er mit der Tänzerin Renita Kramer einen Tanz.

Dieser Artist kam schweißgebadet von der Hauptprobe. „Sie strengt mich mehr an als jede Premiere", sagte er. „Wenn das Haus gerammelt voll ist und die Scheinwerfer voll auf mich gerichtet sind, fühle ich mich bei meinem Luftakt am sichersten."

Der Stallknecht hat die Nachtwache. Er betreut die Tiere auch nachts. Nur bei gewissenhaftester Pflege ist es überhaupt möglich, die Tiere zu Dressurleistungen zu erziehen.

Auf Wacht an der Kanalküste

Aufn.: P.K. Titz (Scherl).

Vor dem Start gegen England

Aufn.: Günther Thiede.

Heut geht's auf Urlaub!

Vor Antritt des Urlaubs wird der Soldat auf seinen Gesundheitszustand hin genau untersucht.

Sie wissen: Die deutschen Soldaten zahlen gut.
Französische Ortsbewohner bieten den durchreisenden Soldaten Wein zum Kauf an.

Aufnahmen:
Otfried Schmidt (Weltbild).

Angenehme Käufer, die nicht erst herumfeilschen.
Für die Braut daheim wird ein praktischerGegenstand gekauft, der gleichzeitig eine Erinnerung an den Aufenthalt in Frankreich darstellt.

Rechts: So verfliegt die Zeit am schnellsten.

Links: Deutsche Beamte im besetzten Gebiet helfen den Urlaubern mit Rat und Tat.

Eine bekannte Gegend wird durchfahren.

Die Gedanken sind schon weit vorausgeeilt.
Morgen sind wir daheim.

Köpfe der Woche

Reichsjustizminister Dr. Gürtner gestorben
In der Nacht zum 29. Januar ist Reichsminister der Justiz, Dr. Franz Gürtner, nach kurzer Krankheit infolge eines Herzschlages verschieden. Der Verstorbene, der sich für die deutsche Justiz besonders verdient gemacht hat, war am 26. August 1881 in Regensburg geboren worden und hatte sein Amt seit 1932 inne

Reichsstudentenführer Dr. Scheel.
Reichserziehungsminister Rust hat für die staatliche Betreuung des Langemarck-Studiums den Reichsstudentenführer Dr. Scheel zum Inspekteur des Langemarck-Studiums im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung bestellt. Dieses Studium wurde 1934 als Vorstudienförderung ins Leben gerufen

Ministerpräsident Klagges 50 Jahre alt.
Am 1. Februar 1941 vollendet der Ministerpräsident Braunschweigs, Parteigenosse Dietrich Klagges, das 50. Lebensjahr. Er trat am 13. Juni 1925 mit der Mitgliedsnummer 7646 in die NSDAP. ein, wurde am 5. September 1931 vom Führer zum braunschweigischen Minister bestimmt und 1933 zum Ministerpräsidenten Braunschweigs ernannt

Der „Dichter der SA." 40 Jahre alt.
Heinrich Anacker vollendete am 29. Januar 1941 sein 40. Lebensjahr Die von ihm herausgegebenen Gedichtbücher sind „Die Fanfare" (1933), „Einkehr" (1934), „Der Aufbau" (1936), „Heimat und Front" (1939), „Bereitschaft und Aufbruch" (1940) und „Über die Maas über die Schelde und Rhein" (1940)

Zum 75. Todestag Friedrich Rückerts.
Am 31. Januar 1866 starb in Neuses bei Coburg der deutsche Dichter Friedrich Rückert. Von besonderer Bedeutung sind seine aus der vaterländischen Begeisterung der Befreiungskriege geborenen „Deutschen Gedichte", dann sein „Liebesfrühling", „Die Weisheit des Brahmanen" und seine schöne Lyrik

Eberhard König 70 Jahre alt.
Der in Berlin lebende Dichter Eberhard König vollendete sein 70. Lebensjahr. Für sein arbeitsreiches und kämpferisches Leben, das seine Erfüllung und Vollendung in begeistert aus deutschem Wesen gestalteten Werken fand, verlieh ihm der Führer im Jahre 1937 die Goethe-Medaille.

Wilhelm Gustloff vor fünf Jahren ermordet
Am 4. Februar 1936 wurde der Landesgruppenleiter für die Schweiz, Parteigenosse Wilhelm Gustloff, in seiner Wohnung in Davos von dem jüdischen Studenten David Frankfurter erschossen Der Mörder sagte aus, daß er Gustloff gar nicht gekannt habe und in ihm nur den Nationalsozialismus habe treffen wollen

Ungarns Außenminister gestorben
Der ungarische Außenminister Graf Csaky ist in der Nacht zum 27. Januar 1941 in einem Budapester Krankenhaus gestorben Er leitete Ungarns Außenpolitik während der beiden Wiener Schiedssprüche und anläßlich des Beitritts Ungarns zum Dreimächtepakt.
Aufnahmen: H. Hoffmann (2), Atlantic (2), Weltbild (1), Scherl (1), Löhrich (1), Associated Press (1), Archiv (1)

Der 40. Todestag Giuseppe Verdis
Der größte Komponist Italiens, Giuseppe Verdi, starb in Mailand am 27. Januar 1901 im 88. Lebensjahre. Von seinen Werken sind besonders hervorzuheben: „Rigoletto", „Troubadour", „Traviata", „Simone Boccanegra", „Don Carlos", „Aida", „Otello" und „Falstaff" sowie sein großes Chorwerk „Requiem"

Die drei Hellwang-Kinder

ROMAN VON HORST BIERNATH

(11. Fortsetzung und Schluß.)

Die letzte Folge des Romans schloß:

„Die alten Herren sind da anderer Ansicht. Meine Nachbarn haben mir lange bittere Vorwürfe gemacht, daß ich Löwenzahn und Gänseblümchen nicht energisch ausrotte. Jetzt haben sie mich als hoffnungslosen Fall aufgegeben. Aber heimlich haben sie die Kinder bestochen. Eine von Lydias Geldquellen ist Herr Direktor Beyerlein. Für hundert abgelieferte Löwenzahnblüten bekommt sie ein Fünferl. Ich bin nur neugierig, was er für Augen machen wird, wenn er dahinterkommt, daß ich Gegenmaßnahmen ergriffen habe. Lydia holt die Butterblumen nämlich von der Schäferwiese." Trix lachte hell auf, sie hängte sich für ein paar Schritte impulsiv in Hellwangs Arm. Er spürte ihre Wärme und hielt den Arm ganz still, als trüge er eine kostbare Vase. Sie ließ die Hand langsam sinken. Das Gespräch stockte für eine Weile.

Sie hatten den Wald erreicht. Der Wind rauschte in den Kronen. Nadeln rieselten herab. Die Wege waren feucht. In den schmalen Lichtungen regte sich kein Luftzug. Es roch herbstlich nach modernden Schwämmen. Boviste stäubten unter ihren Füßen.

„Wie geht es deiner Arbeit?" fragte Trix endlich.

Hellwang wischte ein Spinnennetz aus seinem Gesicht. „Oh, das wird eine große Sache. Ich räume mit der Legende von den ‚königlichen Kaufleuten' gründlich auf. Sie waren eine verruchte Bande, diese Welser. Sie waren mit ihren Kollegen in Augsburg und Nürnberg die gefährlichsten Würmer in dem großartigen Bau jenes Ersten Reiches der Deutschen. Was sollte daraus werden, wenn in einem Staat, der aus dem Mythos stammte, Bankiers mit ihren dürren Händen Politik und Geschichte machen wollten?"

Trix hörte stumm zu. Sie vermochte nicht zu unterscheiden, ob seine Gedanken richtig oder falsch waren. Es war auch gleichgültig. Sie spürte in ihm die Flamme eines Geistes, der um Erkenntnis rang, und es beglückte sie, daß er zu ihr sprach wie zu einem vertrauten Freunde. Und Hellwang entwickelte ihr in großen Linien die Umrisse seiner Arbeit. Er sah selber noch nicht das Ganze, aber er hatte bis dahin auch den Grundriß noch nicht deutlich vor sich gesehen. Auf diesem Spaziergang bekam der Entwurf schärfere Konturen. Die Spieler schieden sich von den Gegenspielern, und die dramatischen Spannungen auf der düsterbunten mittelalterlichen Bühne ballten sich zusammen.

Sie kehrten bei anbrechender Dämmerung nach Hause zurück. „Armer Trix", sagte er ehrlich bekümmert, als er das Gartentor öffnete, „jetzt habe ich dich eine geschlagene Stunde lang mit den ollen Welsern und ihren trüben Geschäftspraktiken gelangweilt . . ."

In ihren Augen erlosch ein Licht. Sie hob enttäuscht die linke Braue: „Red keinen Unsinn", sagte sie verstimmt, „ich verstehe wirklich nicht, weshalb du glaubst, dich entschuldigen zu müssen, wenn du einmal zu mir wie zu einem vernünftigen Menschen sprichst!"

Was dachte er eigentlich von ihr? Hielt er sie für so oberflächlich und vergnügungssüchtig, daß er meinte, sie empfände ein ernsthaftes Gespräch als langweilige Belästigung! Es war geradezu kränkend für sie. Spürte er denn nicht, wie sehr sie es wünschte, daß er sich ihr aufschlösse und daß er zu ihr spräche, wie er einst mit Luisa gesprochen hatte. Sie hatte das Gefühl, als sänke eine Schranke, die sich für ein paar Viertelstunden gehoben hatte, wieder klirrend zwischen sie nieder . . .

Er machte ein unglückliches Gesicht, er konnte es sich nicht erklären, weshalb sie ihn plötzlich so gereizt anfuhr. Lydia und Söhnchen hüpften ihnen entgegen.

„Der Guglhupf is der Kathi zammgefalln!" schrie Lydia begeistert, „wie a Nudelbrett! Aber pfundig schmecken tut er, akkrat wie Mandelpudding!"

Trix knüpfte ihr eine Haarschleife ein, die sich zu lösen drohte. Ihr Gesicht war wieder fröhlich, als sie sich zu Hellwang umdrehte: „Schau einmal nach, Konrad, ob wir Baldrian im Hause haben! Ich befürchte das Schlimmste . . ."

Aber ihre Befürchtungen waren grundlos, die Kinder hatten eiserne Mägen. — —

Als Hellwang am nächsten Morgen die Post holte, fand er ein an Trix gerichtetes Schreiben. Im gleichen Augenblick, in dem er den gelben, amtlichen Umschlag mit dem Pergamentfenster in die Hand nahm, wußte er, was der Brief enthielt: Trixens Berufung nach Berlin. Für den Bruchteil einer Sekunde durchzuckte ihn der Wunsch, den Brief einfach zu unterschlagen. Es war kein kindischer Gedanke und er schämte sich seiner Torheit. Aber nicht minder töricht wäre es gewesen, den Brief in den Kasten zurückzuwerfen und es Trix zu überlassen, sich die Botschaft aus Berlin selber aus dem Briefkasten zu fischen. Trotzdem empfand er es als eine besonders boshafte Fügung, daß gerade er ihr diesen Brief auch noch übergeben sollte. Und es erforderte eine ordentliche Überwindung, ehe er sich dazu entschließen konnte, Trix zu rufen. Sie kam aus dem Kinderzimmer, wo sie den Spielschrank neu eingeräumt hatte, und nahm das Schreiben in Empfang.

„Aus Berlin . . ." sagte er. Sie riß den Umschlag in seiner Gegenwart auf und entfaltete den Bogen. Er schaute heimlich über ihre Schulter. „Nun . . .?" fragte er. Sie zögerte mit der Antwort und in ihm flammte die jähe Hoffnung auf, sie könne eine Absage erhalten haben.

„Ich soll mich in den nächsten Tagen in Berlin vorstellen und die Stellung so bald wie möglich antreten." Sie faltete den Bogen zusammen und steckte den Brief in ihre Schürze. Hellwang streckte die Hand vor, er bekam Trixens Finger zu fassen und drückte sie herzhaft . . .

„Also dann kann man ja gratulieren", rief er munter, „das ist ja fabelhaft, daß sich deine Wünsche erfüllt haben. Die Kinder werden natürlich ein Jammergeheul anstimmen, daß du uns so bald verlassen willst . . . Und ich finde, man hätte dir ja eine etwas längere Atempause gönnen können . . ." Er schwatzte drauf los und schwatzte alles nieder, was in ihm an Enttäuschung aufsteigen wollte. „Aber was ist denn das?" fragte er plötzlich betroffen, „du freust dich ja gar nicht, du machst ja ein Gesicht, als ob du eine Trauernachricht bekommen hättest . . ."

Trix befeuchtete sich die Lippen. „Doch — ich freue mich", antwortete sie, „sehr!" — Das letzte Wort klappte merkwürdig nach. Sie versuchte den Eindruck zu verwischen: „Die Überraschung ist zu groß — ich habe es noch gar nicht recht begriffen . . ."

„Du hast diesen Brief doch erwartet!"

„Nun ja", stammelte sie, „immerhin, ich bin ja schließlich nicht die einzige, die sich um diese Stellung beworben hat — und daß ich sie nun tatsächlich bekommen habe!"

„Jedenfalls gratuliere ich dir nochmals herzlich."

„Danke . . ." Sie versuchte so auszusehen, als ob sie sich freue. Der Versuch gelang ihr nicht ganz.

„Und wann wirst du nun fahren müssen?"

Sie hob die Schultern, ihre Finger tasteten nach dem Brief, der in ihrer Schürzentasche knisterte: „Ich denke, daß ich es mir erlauben darf, noch ein paar Tage hierzubleiben . . ." Sie sah ihn an, aber er starrte an ihr vorbei.

„Wie du meinst", murmelte er; es klang durchaus nicht so, als ob er sie zu einem längeren Aufenthalt ermutigen wolle. Und tatsächlich beherrschte ihn nur ein Gedanke: wenn du gehst, dann geh bald! Jeder Tag, den du noch hierbleibst, macht mir den Abschied nur noch schwerer . . .

„Also übermorgen . . .", sagte sie.

„Wie du meinst", wiederholte er. Eine kleine Pause entstand. Oben surrte der Staubsauger. Kathi begleitete das Geräusch mit tiefen, anschwellenden und abebbenden Brummtönen. Hellwang hielt das Gespräch für beendet und wollte sich entfernen. Trix hielt ihn noch einmal auf.

„Britta bat mich gestern um einen Zeichenblock und um Buntstifte. Besuchst du sie am Vormittag? Oder soll ich in die Stadt fahren und ihr die gewünschten Sachen besorgen?"

„Fahr du, bitte. Ich wollte jetzt Briefe schreiben. Und außerdem werde ich ja noch oft genug Gelegenheit haben, Britta zu besuchen, während du ja —", er schloß den Satz mit einer Handbewegung, die andeuten sollte, daß man sich ins Unabänderliche fügen müsse. Trix nestelte nervös an ihrer Schürze. „Ich fürchte mich ein wenig, es Britta zu sagen" gestand sie leise.

Hellwang schob die Hände in die Hosentaschen. „Britta ist alt genug, um einzusehen, daß Dienst eben Dienst ist", sagte er ruhig, „Und wenn sie es nicht einsieht, ist eben auch nichts zu machen. Du kannst ihretwegen natürlich nicht deine Stellung aufgeben, das ist doch nun einmal klar, nicht wahr?" Er drehte sich um und stieg die Treppen empor. In seinem Zimmer stand er eine Weile am Ofen und hielt die Hände in die aufsteigende Wärme. Übermorgen . . . dachte er, übermorgen . . . Seine Gedanken liefen in diesem Wort herum wie gefangene Mäuse in einem kleinen, runden Käfig. Er hörte, wie Trix in ihr Zimmer ging, um sich für die Stadtfahrt umzukleiden. Sie verabschiedete sich nicht von ihm, wahrscheinlich meinte sie, ihn in seiner Arbeit zu stören. Und er stand an der Tür und wartete, wenn sie die Tür geöffnet hätte. Aber sie ging vorbei. Unten sprach sie noch ein paar Worte mit Kathi. Lydia und Söhnchen begleiteten sie bis zur Straße. Sie häng-

ten sich über das Gartentor und winkten ihr nach, bis sie in die Bahnhofstraße einbog.

Hellwang trat von seinem Platz hinter der Gardine ins Zimmer zurück. Er schob sich eine Zigarette zwischen die Lippen, aber er suchte das Zimmer und seine Taschen vergeblich nach Feuer ab. Schließlich mußte er sich eine Schachtel Zünder aus der Küche holen. Kathi stand am Tisch und richtete einen Gemüsesalat an. Sie quirlte Öl in ein Eigelb und bat ihn, sich die Zündhölzer selber zu nehmen, sie lägen links im oberen Schrankfach. Er brannte sich die Zigarette schon in der Küche an.

„Hat Ihnen meine Schwägerin übrigens schon mitgeteilt, daß sie uns übermorgen verläßt?" fragte er. Kathi stellte die Ölflasche ab

„Machen S' Witz'!" stieß er hervor.

„Ich mache keine Witze!" knurrte er sie an.

Kathis rechte Hand rührte mechanisch die Ölsoße weiter. Sie schüttelte den Kopf, als wolle sie sagen: Ich glaub's einfach nicht, und wenn Sie's noch so sicher behaupten! Ihre sture Ungläubigkeit erregte seinen Zorn.

„Übermorgen!" schrie er wütend und warf die Tür hinter sich zu. Kathi starrte verblüfft auf die Stelle, wo er gestanden hatte

„Ha?" murmelte sie, „so stet's also!" Sie seufzte tief auf, so recht aus Herzensgrund, dann gruben sich schwere Denkfalten in ihre Stirn, und schließlich sog sie die Luft zischend zwischen dem oberen Eck- und Schneidezahn ein

Der Vorortszug, in dem Trix zur Stadt fuhr, klirrte von der zweigleisigen Greiffinger Strecke in die breite Schienenstraße der westlichen Münchener Bahnanlagen ein Entgegenkommende Züge rasselten an ihrem Fenster vorüber, schnellere zogen wie in einem Wettkampf vorbei. Die vorüberhuschenden Durchsichten auf die regenverhängte Landschaft im Süden zwischen Lagerhäusern und Stapelplätzen wurden immer spärlicher. Die Bauten schlossen sich enger zusammen. Der Zug näherte sich der Stadt. Trix saß mit angezogenen Knien schmal in der Mitte der dreisitzigen, leeren Bank, als würde sie rechts und links von zwei korpulenten Nachbarn bedrängt und zusammengedrückt. Sie hielt die Handtasche auf dem Schoß an den Bügelenden fest. Im Seitenfach lugte die Spitze eines gelben Briefumschlages hervor.

Sie hatte doch noch gestern das Eintreffen dieses Briefes herbeigewünscht. Weshalb empfand sie keine Befriedigung darüber, daß ihr Wunsch sich schon so schnell erfüllt hatte? Die Berufung war doch ein Erfolg. Weshalb spürte sie keine Freude und kein Glück? Einen Augenblick lang versuchte sie sich einzureden, es bedrücke sie, die Nachricht von der bevorstehenden Trennung Britta zu überbringen. Natürlich, auch das sprach mit Aber weshalb fand sie nicht den Mut, sich einzugestehen, daß sie seit Tagen nichts so sehr gefürchtet hatte, als daß dieser Brief eintreffen könne? Weshalb belüge ich mich? Wenn Konrad nur ein einziges Wort gesagt hätte, wenn er gesagt hätte: bleib! — ich hätte mich nicht eine Sekunde besonnen. Nun bin ich enttäuscht, daß er geschwiegen hat. Aber was hat mich berechtigt, auf dieses Wort von ihm zu warten? Nichts — nichts außer meinem eigenen Wunsch, immer bei ihm bleiben zu dürfen. Nichts außer einem gelegentlichen Gefühl, bei dem mein Wunsch der Vater des Gedankens war, daß ich ihm nicht gleichgültig sei.

Der Zug lief im Starnberger Bahnhof ein. Trix erledigte die Besorgungen für Britta und fuhr mit der Tram zum Kinderspital. Sie gab Zeichenblock und Buntstift bei der Stationsschwester ab und erkundigte sich nach Brittas Befinden. Es war unverändert, die Temperatur hielt sich in mäßigen Grenzen, der Belag bildete sich deutlich zurück. Die Zimmerschwester schob Brittas Bett näher zum Fenster hin. Britta richtete sich ein wenig auf. Ihr Kopf schien für den zarten Hals zu schwer geworden zu sein. Sie war abgemagert und sehr blaß geworden. Ihre kleinen Hände ruhten wie durchsichtig auf der Decke. Sie lächelte Trix entgegen. Und in ihrem Lächeln lag ein Ausdruck dankbarer Erlösung, als hätte sie diese Minute mit allen Fasern ihres Herzens herbeigesehnt und als wäre es für sie jedesmal eine neue Überraschung, Trix hinter dem Besuchsfenster auftauchen zu sehen. Sie blühte in dieser Viertelstunde auf, ihre Wangen färbten sich rosig und ihre Augen bekamen den alten, fröhlichen Glanz. Nein, Trix, fand nicht den Mut, ihr ein Wort von der bevorstehenden Trennung zu sagen.

Als sie gegen Mittag wieder heimkam, stand der Wagen nicht in der Garage. Sie erfuhr von Kathi, daß Hellwang in wenigen Minuten zurückkommen würde, da er nur nach Pasing gefahren sei, um sich ein paar Zigarren zu holen. Die Kinder hätte er mitgenommen, weil sie ihn gequält und Langeweile gehabt hätten. Trix legte die Kostümjacke ab.

„Kann ich Ihnen helfen, Kathi?"

„Dank' schön, is nicht nötig, die Kartoffeln stehn auf dem Feuer und die Schnitzl sind im Nu abgebraten."

Kathi zerschlug ein Ei in einem Teller und schüttete in einen anderen Paniermehl. — „Übrigens, wie ham mir's denn da? Der Herr Doktor hat mir erzählt, daß Sie wegfahren wollen ..." sie deutete mit dem Kopf gewissermaßen verächtlich eine unbestimmte Richtung an, die wahrscheinlich nördlich weisen wollte „auf Berlin zuri ... Stimmt dees?"

„Ja, Kathi — ich habe heut morgen die Nachricht erhalten, daß ich in den nächsten Tagen meinen Posten übernehmen soll."

Kathi zerklopfte das Ei mit einem Messer. Die Klinge zog sämige Fäden aus der schwappenden, gelben Gallerte. Kathi schaute dabei zu Trix hinüber, als betrachte sie sie über den Rand einer Hornbrille hinweg.

„Gell, da freuen Se sich recht?" fragte sie mit einem unverkennbar giftigen Unterton.

„Mein Gott", antwortete Trix mit einem Achselzucken, „ich hätte gegen etwas längere Ferien nichts einzuwenden gehabt. Aber die Freude kommt schon mit der Arbeit."

Kathi stellte die Bratpfanne aufs Feuer und legte ein Stück Fett hinein. Es lief brutzelnd auf der blanken Metallfläche umher, bis es zerschmolz „Und was tean S', wenn ma fragen derf" — wieder die verächtliche Bewegung in nördlicher Richtung — „droben in Berlin?"

Trix suchte nach einfachen, verständlichen Worten: „Ich bin sozusagen Gehilfin in der Röntgenabteilung eines großen Krankenhauses."

Kathi schwenkte die Pfanne über der Flamme: „I weiß scho, dees is des mit den Strahlena, die wo durch und durch genga ..."

„Ganz recht, Kathi, es sind Strahlen, mit welchen man einen Menschen durchleuchten kann. Man verwendet sie aber auch zu Heilzwecken."

„Bei Krepps", sagte Kathi und zog ein Schnitzl durchs Ei und bestäubte es mit Paniermehl, „nur nutzen tut's nix!"

„Oho!" rief Trix, „es gibt Fälle, in denen die Röntgenbehandlung Wunder gewirkt hat!"

„Ei—ni—ge we—ni—ge!" widersprach Kathi mit Bestimmtheit. „Den Postoffizial Huglfinger ham s' bestrahlt, bis er halb damisch worden is; zwei Monat später war er hi!" Sie legte das Schnitzl in die Pfanne. Das Fett prasselte laut auf. „Aber was i noch fragen wollt' ... z'wegen dem Durchleuchten ... i moan ... siecht ma da oi's?"

„Ich habe Sie nicht ganz verstanden, Kathi ..."

„Oob man da alles sieht!" wiederholte Kathi überdeutlich.

„Ja, gewiß, nachher auf der Platte — nicht etwa schon, wenn man die Strahlen auf den Körper des Patienten richtet. Die Strahlen sind nämlich unsichtbar Es ist sehr schwer zu erklären ..."

„Aber auf der Plattn sieht man alles?" vergewisserte sich Kathi.

„Bei einiger Übung schon. Sie würden, wenn ich Ihnen mal eine Röntgenplatte zeigen würde wahrscheinlich nur den Knochenbau erkennen ..."

„Und Sie san geübt?" fragte Kathi unermüdlich

„Ja, ich habe es doch gelernt die Platten richtig zu betrachten."

Kathi wendete die Schnitzl und führte ein Stück Fett an der Messerspitze um den Rand der Pfanne herum, bis es zerlief. „Und was beleuchten Sie da so alles?" forschte sie nach einer kleinen Pause

„Alle Patienten, bei denen eine Durchleuchtung für notwendig gehalten wird — besonders bei komplizierten Brüchen oder Verletzungen, bei denen ein Fremdkörper in der Wunde zurückgeblieben ist."

„Also Frauen, Kinder ..."

Trix nickte zustimmend. Kathi sah sie plötzlich von unten herauf mit einem fast drohend beschwörenden Gesichtsausdruck an. „Und Mannsbilder auch?" fragte sie kurz und scharf.

„Selbstverständlich!" antwortete Trix unbefangen

Kathi schloß für eine Sekunde wie betäubt die Augen. „Naaa!" stieß sie hervor und sah Trix mit einem flehenden Blick an, als bäte sie, Trix möge gestehen, daß sie sich jetzt nur einen üblen Scherz erlaubt habe.

„Stellen Sie sich doch nicht blöd an!" sagte Trix ärgerlich und errötete unwillkürlich über Kathis albernes Getue.

„Schamen tat i mi!" keuchte Kathi in aufflammender Entrüstung. „Und das soll eine Beschäftigung für Eahna sein, nacklichte Mannsbilder durchleuchten?! Deswegen fahren Sie nach Berlin und lassen uns hier sitzen, die Kinder und den Herrn Doktor?!"

„Sie sind ja total übergeschnappt, Kathi!" rief Trix zornig; „und außerdem kann ich doch nicht ewig hier bleiben. Auch nicht, wenn ich einen Ihrer Meinung nach anständigeren Beruf hätte ..."

„So, können Sie nicht, können Sie nicht!" höhnte Kathi, „und warum können Sie nicht? Weil Sie kein Herz nicht haben! Da sieht man's wieder, was dabei rauskommt, wenn die Weiber ihre Händ' in Sachen stecken, wo sie nicht hingehören. Gefühlloser als die überhaupts nichts mehr. Jetzt versteh' ich alles. Jetzt versteh' ich auch, warum der Herr Doktor hier kreuzunglücklich umeinanderläuft und droben in sei'm Zimmer wie ein Narrischer zu sich selber red't — und jetzt wird die Arbeit zum Teufel gehn, und nächstens wird er womöglich wieder 's Saufen anfangen. Und alles nur, weil Sie kein Gefühl und keinen Blick nicht haben, wie's um ihn steht und wie's inwendig in ihm aussieht, und wie er an Ihnen hängen tut ... Aber fahren Sie nach Ihrem geliebten Berlin! Fahren S' nur, wenn Sie meinen, daß der Himmel nur oben bei Preußen blau ist, und daß Sie nicht leben können ohne Ihren saubernen Beleuchtungsapparat ..."

Die Luft in der Küche verfinsterte sich merkwürdig, und plötzlich zog ein scharfer Brandgeruch heran. „Jesses, die Schnitzl!" schrie Kathi auf und riß die Pfanne vom Feuer. Für zwei Schnitzl kam die Hilfe zu spät. Kathi drehte sich um. Ihr Gesicht war eine einzige Anklage. „Auch das haben wir Ihnen zu verdanken!" wollte sie sagen. Aber Trix war wie durch ein Zauberkunststück verschwunden. Kathi starrte düster in die Pfanne.

„Jetza gibts zwoa Möglichkeiten", sinnierte sie, „entweder sie packt ihre Koffer — — oder ich mach für die Kinder rasch noch ein Spaghetti." — Derweil hörte sie aber auch schon, daß der Wagen in die Garage einfuhr. Hellwang kam mit den Kindern ins Haus. Sie sahen Trixens Hut und Jacke an der Garderobe hängen und stürmten in die Küche, weil sie meinten, Trix bei Kathi zu finden.

„Wo ist meine Schwägerin, Kathi?" fragte Hellwang.

„Ich weiß net, Herr Doktor, vor paar Minuten war sie noch bei mir in der Küche. Vielleicht ist sie oben in ihrem Zimmer ..."

Sie hörten eine Tür gehen und Trixens Stimme: „Ich bin in deinem Arbeitszimmer, Konrad — ich suchte mir gerade ein Buch heraus." — Hellwang stieg die Treppe empor. Die Kinder liefen ihm nach. Kathi erwischte Lydia am Kleid und Söhnchen am Hosenbund. „Da bleibt's!" zischte sie und zog die Kinder in die Küche.

„Ich will aber zu Tante Trix!" strampelte Söhnchen.

„Sei stad!" fuhr Kathi ihn an, „sonst hat's sich für

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350 97; Den Haag 21846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H.. München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

ewige Zeiten ausgetrixt!" Er verstand sie nicht, aber es war etwas in ihrer Stimme, was den kleinen Mann veranlaßte, jeden weiteren Widerstand aufzugeben.

Hellwang trat in sein Arbeitszimmer. Er legte zwei Zigarrentüten auf den Rauchtisch und öffnete den eingelegten Kasten, um die Zigarren darin zu verwahren. Sein Haar war frisch geschnitten und er verbreitete einen intensiven Duft nach Friseurladen. Trix schnupperte, als er an ihr vorüberging. „Alle Wohlgerüche des Orients . . ."

„Ich weiß nicht, womit die Kerle einen immer einschmieren", murmelte er, „ich habe Kölnisch Wasser verlangt. Ist es sehr schlimm?"

„Es geht vorüber . . ." tröstete sie ihn. Hellwang angelte den Weidenkorb unter dem Schreibtisch hervor. Er zerknüllte die Tüten und warf sie hinein.

„Nun?" fragte er, „was macht Britta?"

„Sie ist fast fieberfrei, und der Belag geht zurück."

Hellwang nickte. Er fuhr sich mit zwei Fingern durch den Kragen, wo ihn einige Haare zu kitzeln schienen.

„Und wie hat sie die Nachricht von deiner bevorstehenden Abreise aufgenommen?"

Trix verstrickte die Finger.

„Ich habe mich nicht getraut, es ihr zu sagen", gestand sie mit kleiner Stimme.

„Also ich nehme es dir nicht ab!" rief er heftig; „und da es dir doch nicht erspart bleibt, ist es besser, du bereitst sie rechtzeitig vor!"

Trix senkte den Kopf. Sie stand auf der Teppichkante wie auf dem Rande einer Brücke, und es war ihr, als strudelten tief unter ihr die Wasser eines Stromes rauschend und brausend um zitternde Pfeiler.

„Gibt es denn gar keine Möglichkeit, darum herumzukommen?" fragte sie fast unhörbar.

Es war etwas in ihrer Haltung und in ihrer Stimme, was Hellwang aufschauen ließ. Er spürte, wie sein Herz plötzlich laut gegen die Brust hämmerte. Ja, es gab eine Möglichkeit, eine ganz einfache Möglichkeit . . . Er sah, daß sie ihm einen kleinen Schritt entgegenkam, und streckte die Hände vor. Wenn sie für immer bei ihm blieb.

Ende.

LETZTE NACHT

Klaus Goedecke, der alte Lotse, achtzigjährig jetzt schon, hatte sich den Lehnstuhl ans Fenster rücken lassen. Dort unten, breit, schwarz, floß der Strom vorüber. Eine schier unheimliche Stille lagerte über dem Wasser. Keines Schiffes Bug furchte die Wellen, um auszufahren nach fernen Küsten, oder einzulaufen in den Hafen; und war doch sonst ein unaufhörliches Vorübergleiten gewesen von roten, grünen und weißen Positionslaternen.

Klaus Goedeckes welke Finger umkrampften den Fuß des Grogglases; seine Lippen mümmelten zuckend von innerer Unrast. Es war ja Krieg, und der alte Lotse konnte es noch immer nicht verwinden, daß der Strom tot war.

Keine Urlaubsnacht versäumte er es, die letzte Stunde des Tages am Fenster zu verbringen und sein Glas zu erheben und zu leeren auf eine gesegnete Schiffahrt. Ihr lebte er; ihm hatte sie, wie vielen Tausenden in der Stadt am Strom, Arbeit und Brot gegeben. Ihn liebte er, den Strom mit seinen Seglern und Dampfern, mit seinen Tonnen und Baken; mit Ebbe und Flut, Sturm und Flaute.

Hart, verantwortungsschwer war sein Beruf gewesen; ein ewiger Kampf gegen die Tücken des Stromes, die Unbilden der Witterung, den steigenden Schiffsverkehr; und doch war es ein schöner Beruf gewesen, fand rückschauend der Alte immer wieder, den er gegen keinen anderen hätte eintauschen mögen.

So schön war auch sein Feierabend geworden.

Er durfte ja am Fenster sitzen und die Schiffe aus aller Herren Ländern an sich vorüberfahren sehen, durfte sich ergötzen am Farbenspiel der fremden Flaggen, der vielfältigen Schornsteinmarken. Fast alle kannte er; wußte, woher sie kamen, wohin sie gingen, was sie gelöscht oder geladen hatten; viele hatte er als Lotse unter den Füßen gehabt und sie ohne Havarie stromab, stromauf gebracht. Geheimnisvoller Strom, wenn nächtlich, wie von Geisterhand geschoben, die farbigen Positionslampen kommender, gehender Schiffe vorüberglitten.

Zu keiner Stunde erlosch das Leben auf ihm; immer konnte man ihn betrachten und die Gedanken wandern lassen mit den Schiffen.

Und nun war wieder eine Nacht; aber sie legte sich wie ein dunkles, schnürendes Gewand um den alten Lotsen. Was konnte das kaum begonnene Jahr denn bringen, da der Strom tot war? Seine Stille schien wie erkältende Schauer durch Mauern und Fenster zu dringen und ließen den Alten in seinem Stuhl frösteln. Wie trostlos war doch dies Starren in die Nacht; war es nicht, als versinke alle Hoffnung in diesen unbewegten Wassern, deren Bestimmung es doch war, völkerverbindend zu sein? Da gedachte der Alte eines Versprechens des Führers, wie es sein würde, wenn der Krieg siegreich beendet war. Handel und Wandel würden blühen, mehr als zuvor, da Neider uns das Lebensrecht drosselten; Schiffe würden neu erstehen und ihre Kiele nach allen Weltmeeren lenken; eine große KdF.-Flotte würde gebaut, um auch dem Allerletzten Gelegenheit zu geben, ferne Küsten, fremde Meere zu schauen. Wie würde sich dann der Strom beleben — wie schön, wie herrlich schön würde es dann wieder werden — —!

Die versteinten Züge des sinnenden Alten entspannten sich; er sah im Geiste eine kommende Zeit, da es sich wieder lohnen würde, hinauszusehen auf den Strom, der nun tot schien.

Die Finger sanken vom Fuß des Glases, und mit zufriedenem Lächeln schlief er ein zur letzten großen Fahrt.

Werner Granville Schmidt.

Menzel-Anekdoten

Menzel arbeitete so unermüdlich, daß er oft das Essen vergaß. Gewöhnlich fand er sich erst in den späten Abendstunden in seinem Stammlokal zum Nachtessen ein. Eines Tages erschien der Meister wieder sehr spät an seinem einsamen Stammtisch, bestellte beim Kellner das Abendbrot und — schlief ein.

Der Kellner servierte den gewünschten Rotwein nebst Eierkuchen, weckte aber die kleine Exzellenz nicht. Als nach einer halben Stunde Menzel erwachte, starrte er Speise und Trank eine Weile an, ohne zu essen. Dann angelte er sein Skizzenbuch aus der Tasche und zeichnete das Stilleben.

*

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., wollte einmal seine Bärenkraft beweisen. Er hob während eines Atelierbesuches den winzigen Menzel mitsamt dem Stuhl plötzlich hoch in die Luft.

Menzel warf aber wie ein zürnender Zwergkönig dem Kronprinzen durch seine funkelnden Brillengläser wütendste Blicke zu und wetterte: „Kaiserliche Hoheit! In meinem Atelier bin ich keine Kasinomanieren gewohnt!"

A. K.

14

Bilder aus den Herkunftsländern der Tabakmischung

»R6« O/M

Infrarotaufnahme des Olymp in Thessalien, am Rande der Tabakhochkulturen.

OLF WEDDY-POENICKE:

Ein Maler namens Macfarlane

Die Geschichte eines amerikanischen Geschäftemachers

Ich hatte gerade den Teller zurückgeschoben und war im Begriff, mir eine Zigarette anzustecken, als Tom Stratton an meinen Tisch trat, der Besitzer dieses vornehmen und immer gut besuchten „ABC-Restaurants" im Times Square, dort, wo sich Neuyorks Hauptverkehrsader, der über dreißig Kilometer lange Broadway, mit der 7. Avenue kreuzt.

„Hat's geschmeckt?"

Ich nickte und sagte: „Ausgezeichnet, Mister Stratton. Ganz ausgezeichnet sogar. Aber ich vermisse etwas. Seit Tagen schon ..."

Er sah mich fast erschrocken an und fragte schnell: „Sind Sie nicht zufrieden?"

Ich sagte: „Vielleicht habe ich mich ein bißchen ungeschickt ausgedrückt. Es hätte besser heißen müssen: ich vermisse jemand. — Den verrückten Maler nämlich! Ist er krank?"

Stratton machte ein sehr bekümmertes Gesicht und trat von einem Bein auf das andere. Schließlich fragte er mich: „Kann ich mich einen Augenblick zu Ihnen setzen?"

Ich nickte wieder, bot ihm eine Zigarette an, blickte mich um und bemerkte jetzt erst, daß der Raum ziemlich leer war. Als ich mich — verblüfft und etwas fassungslos — Stratton zuwandte, lächelte er gezwungen und knurrte: „Merken Sie noch immer nichts?"

Ich schüttelte den Kopf und sagte vorsichtig: „Ich weiß wirklich nicht, was ich merken sollte. Vielleicht ein wenig leer heute in Ihrem Laden ..."

„Na also!" versetzte er fast befriedigt. „Das hängt alles mit dem verrückten Maler zusammen. Er hat sich selbständig gemacht."

Ich schnappte nach Luft. „Er hat . . ."

„Ja", fauchte Stratton, „er hat! Am 1. Oktober eröffnet er ein Restaurant am Herald Square, einen Katzensprung vom Broadway. Dann kann ich mich pensionieren lassen."

Er zerbrach ein paar Streichhölzer in der Hand. „Ich will Ihnen die ganze Geschichte von Anfang an erzählen Sie wissen: als ich vor einigen Jahren dieses ‚ABC-Restaurant' bauen ließ — mein ganzes Geld ging dabei drauf —, hatte ich zuerst böse Sorgen. Mein Restaurant ist gut, die Einrichtung imponiert selbst den Verwöhntesten, dabei nehme ich billige Preise. Die Gäste, sagte ich mir, mußten kommen, aber sie kamen nicht. Ich hätte bald wieder zumachen können, wenn nicht eines Abends ein Mann in meinem Lokal erschienen wäre, der ein Menü mit einer Flasche Wein hinunterspülte und dann durch einen billigen Trick versuchte, mit der Zeche durchzugehen. Na, wir erwischten ihn gerade noch, und ich nahm mir den Mann in meinem Arbeitszimmer vor. Ich merkte sofort: er mußte wirklich Hunger gehabt haben; er sah überaus intelligent und seriös aus und war zweifellos das, was die Frauen ‚interessant' nennen. Seit drei Jahren hatte er keine Stellung — ein fünfunddreißigjähriger Ingenieur, der vor dem Nichts stand.

Als ich diesen armen Teufel so vor mir sitzen sah, kam mir ein Einfall, wie man ihn nicht alle Tage hat: dieser Ingenieur, Seymour Lindley hieß er, sollte mein Geschäft hochbringen. Auf welche Weise? Augenblick, bitte! Ich bot ihm wöchentlich fünfzig Dollars und volle freie Verpflegung in meinem Restaurant. Der Vertrag sollte zunächst für fünf Monate gelten. Seine Gegenleistung? Ahnen Sie noch nichts? Er mußte sich verpflichten, morgens, mittags und abends im Restaurant zu essen und dazu stets einen Sherry zu trinken. Abends zwei. — Seine Kleidung mußte so zerlumpt sein wie möglich, und den Bart sollte er sich fortan wachsen lassen.

So saß also zwei Tage später ein waschechter Tramp in meinem vornehmen Restaurant, und zwar stets an einem kleinen Ecktisch, an dem nur ein Stuhl stand. Der Mann durfte keine Frage beantworten und sollte sich auch sonst so ungeniert und flegelhaft wie möglich benehmen.

Den Erfolg bekam ich bald zu spüren: ‚mein' Mann fiel auf, unangenehm anfangs, aber es erschienen neue Gäste, die dieses Original unbedingt gesehen haben mußten, und die sich schließlich fragend an mich wandten, nachdem sie von ihm nicht die kleinste Antwort erhalten hatten. Sie waren zuerst alle gekränkt und entrüstet, diese Gäste — bis sie von mir die ‚Geschichte' dieses Mannes hörten. Es war eine wirklich rührende Geschichte.

‚Dieser Tramp', erzählte ich, ‚ist ein Maler namens Latimer Macfarlane, der vor kurzem unter Einsatz seines Lebens mein einziges Töchterchen vor dem Tode des Ertrinkens gerettet hatte. Da er alt und so gut wie arm ist, habe ich ihm auf Lebenszeit einen Freitisch in meinem Restaurant gegeben. Er weigerte sich, das anzunehmen, und als ich ihn schließlich doch dazu bewegen konnte, wollte ich ihn auch noch einkleiden. Aber das lehnte er stolz ab, und so haust er noch heute in seinem bescheidenen Dachbodenatelier, nur seiner großen Kunst lebend. Ich weiß: er gibt nichts auf Äußerlichkeiten, er kann saugrob werden, aber er ist nun eben einmal ein Genie . . .'

So war aus dem stellungslosen Ingenieur Seymour Lindley das verkannte eigenwillige Malergenie Latimer Macfarlane geworden . . .

Die Gäste kamen, mein Restaurant war immer voll. Verwöhnte Frauen, die einem Mann, der ohne korrekt gebundene Schleife an ihrem Tisch erschienen wäre, niemals verziehen hätten, bewunderten diesen ‚Maler', fanden ihn herrlich urwüchsig und interessant und hätten rasend gern ein

Gespräch mit ihm angeknüpft. Oder auch noch mehr. — Aber aus dem ‚verrückten Maler', wie er bald überall hieß, war kein Wort herauszubekommen, und so wandte man sich wieder an mich. Ob man ihn nicht einmal in seinem Atelier besuchen, ob man nicht einmal seine Bilder sehen könnte? Nun, warum sollten sie nicht? Meine Gäste, kann ich Ihnen sagen, waren glücklich, als ich mich bereit erklärte, einen Besuch bei dem Maler zu vermitteln, und so zog ich mit vielen Leutchen nach dem Dachkammeratelier, das ich ‚meinem' Mann eingerichtet hatte. Meine Gäste waren von allem begeistert: von dem Künstler, von dem Milieu und von den Bildern. Übrigens: diese Bilder waren wirklich gut.

Woher ich die hatte? Nun, das ist wieder eine Geschichte für sich — ein anderer Einfall von mir. Bei mir hatte ein paarmal ein armer junger Maler gegessen, der ein großer Könner ist, aber als völlig Unbekannter zum Verhungern wenig los wurde. Dem machte ich den Vorschlag, mir seine Bilder gewissermaßen in Kommission zu geben. Für jedes Gemälde, daß er allerdings mit ‚Latimer Macfarlane' signieren mußte, garantierte ich ihm hundert Dollars. Er war glücklich und ist heute wohlhabend ... Die Bilder brachte ich in das Atelier und stattete es damit aus. Wieviel meine Gäste dafür zahlten? Nun, so zwischen zweihundert und fünfhundert Dollars, es war ein hübscher Nebenverdienst.

Die Geschichte ging lange Zeit gut, und ich hoffte, meinen ‚verrückten Maler' auf Lebenszeit zu behalten. Von Zeit zu Zeit, jedesmal am Fünfundzwanzigsten eines Monats, hatte er einen schweren Rausch zu haben; dann trank er viel, fluchte unflätig, benahm sich wie ein Goldgräber und schnauzte die feinen Kellner an, daß die Fenster klirrten. Die Gäste kamen in Scharen, um dieses Schauspiel zu genießen, das ihnen in keinem anderen vornehmen Lokal geboten wurde.

Man nahm ihm nichts übel; im Gegenteil: man wäre verstimmt und enttäuscht gewesen, wenn sich das Original, das er nun allmählich geworden war, anders benommen hätte. Sein Bart wuchs prächtig und mein Bankkonto auch.

Leider schien Macfarlane — oder soll ich ihn Lindley nennen? — diese Beschäftigung mit den Jahren sattzubekommen: er wurde nörgelig, und überdies verliebte er sich in die reiche Witwe eines Industriellen, die häufig in meinem Restaurant verkehrte. Sie war ein bißchen exzentrisch veranlagt und erwiderte diese Liebe, von der ich anfangs nichts ahnte, und die ich komisch finde.

Eines Abends, ausgerechnet an dem ominösen Fünfundzwanzigsten, erschien mein ‚verrückter Maler' in meinem Restaurant zur gewohnten Stunde — ohne seinen wüsten Vollbart, elegant, im Smoking, fabelhaft aussehend, und bestellte obendrein noch Kaffee, statt sich pflichtgemäß zu besaufen. Die Gäste brachen zwar in großes Hallo aus — man liebt ja hier Sensationen aller Art —, aber ich wußte, daß der Nimbus, mit dem ich meinen ‚Maler' umgeben hatte, futsch war. Als ich dem Kerl noch am späten Abend in meinem Arbeitszimmer vorwarf, einen glatten Vertragsbruch begangen zu haben, erklärte er mir, er habe es satt, noch länger den Hanswurst zu spielen. Außerdem werde er bald die Miß X. — jene exzentrische Witwe — heiraten und ein Restaurant am Herald Square eröffnen. Er habe ein schönes Stück Geld verdient und halte sich für tüchtig und erfahren genug, um ein Lokal übernehmen und es auch ohne Reklametricks in die Höhe zu bringen."

Stratton zerdrückte seine Zigarette und schloß: „Damit war also alles aus. Ich werde mein Restaurant bald zumachen müssen, weil ich schon jetzt den größten Teil meiner Gäste verloren habe. Nun, ich bin reich und setze mich gar nicht einmal so ungern zur Ruhe. Ich glaube nicht, daß mein ehemaliger ‚Maler' mich öffentlich blamieren wird, indem er diese Geschichte verbreitet, die ich Ihnen eben erzählt habe. Wir sind nicht als Feinde auseinandergegangen, und außerdem kann er nicht voraussehen, wie die Leute es aufnehmen würden, wenn sie erführen, daß man sie jahrelang an der Nase herumgeführt hat. Er wird also schweigen, und das ist eine große Beruhigung für mich. Nicht aus Angst vor irgendwelchen Folgen, denn geschädigt habe ich niemand: weder den Maler-Ingenieur, der jetzt Restaurantbesitzer geworden ist, noch den jungen Maler, der jetzt weite Studienreisen unternehmen kann und dessen Bilder — unter seinem eigenen Namen — heute gut bezahlt werden."

Olf Webdy-Poenicke.

Taub, aber redend

Um 1780 begann Goethe mit wahrem Feuereifer die Naturwissenschaften zu studieren. Besonders hatte es ihm die Mineralogie angetan, zumal seine Amtsgeschäfte ihn oft in Bergwerke und zu Bergleuten führten.

Herder hatte dafür kein Verständnis und verspottete den jüngeren Freund häufig mit seiner Leidenschaft.

„Halte dich doch an die Menschen!" rief er einmal, „und quäle dich nicht so erbärmlich-fruchtlos mit taubem Gestein herum!"

„Laß die Steine immer taub sein!" erwiderte der Dichter lebhaft, „so besitzen sie doch die Sprache! Ich will ihnen ja nicht predigen, sondern sie reden zu mir und belehren mich." G. N.

*

Ein mecklenburgischer Bauer verfehlt, etwas angedufelt, nächtlicherweile seinen Nachhauseweg und befindet sich plötzlich vor einem breiten Wassergraben. Trotz seines augenblicklichen Zustandes, oder vielleicht gerade infolge desselben, beschließt er, das Hindernis durch einen kühnen Sprung zu nehmen, jedoch nicht ohne vorher den Beistand des Himmels angefleht zu haben. Mit gefalteten Händen und einem unsicheren: „Lew Gott, help mi doch bloß öwer dissen Grab'n!" läuft er an und liegt auch im nächsten Moment, beide Hände im feuchten Grase festgekrallt, auf dem jenseitigen Ufer. Noch in dieser Lage beeilt er sich, seine Dankesgefühle in die Worte zu kleiden: „Wenn mi nich habbst helpen wullt, habbst et ja ok nich nötig habb!" Da geben die Grasbüschеln nach, und langsam gleitet er nach rückwärts ins Wasser. Zappelnd und prustend entwindet er sich dem nassen Element, und die zugekniffenen Augen öffnend, murmelt er mit einem resignierten Blick nach oben: „Kannst öwer ok gar keenen Spaß verdrag'n." K. H.

ELSA STAUDEMYER:

Kalt wie Renate...

„Einer unter Tausenden!" Renate Oppen sagte es laut vor sich hin. Sie blieb einen Augenblick wie atemlos stehen und lauschte den Schritten nach, die drinnen im Hausflur verklangen. Dann schlug sie sich wie erwachend nicht gerade sanft vor die Stirn. „Ist so etwas schon dagewesen!" murmelte sie ärgerlich vor sich hin und wandte sich energisch der Straße zu. „Renate Oppen bekommt Herzklopfen, wenn sie an der Haustür einem wildfremden Mann begegnet, — lachhaft!"

Natürlich war es lachhaft, und keiner der jungen Kollegen und Kolleginnen auf der Redaktion hätte der Modezeichnerin Renate Oppen, deren „Unverletzlichkeit" in Dingen, die mit dem anderen Geschlecht zusammenhingen, beinahe sprichwörtlich geworden war, den „coup de foudre" geglaubt, der sie getroffen.

„Kalt wie Renate Oppen" — hieß eine stehende Redensart im Verlag. Auch Frau Jording, Renates frühere Wirtin, hätte ungläubig den Kopf geschüttelt, noch heute erzählte sie jedem, der es hören oder auch nicht hören wollte, ein so „unnatürliches" junges Mädchen wie Renate Oppen habe sie — Gott sei Dank — noch nie unter ihren Pensionären gehabt, und sie sei ordentlich froh, daß Renate es vorgezogen habe, sich eine eigene kleine Wohnung zu nehmen.

Seit einem vollen Jahr war Renate Besitzerin dieser sogenannten Junggesellenwohnung — bestehend aus einem Zimmer mit Schlafnische, Bad und Küche, zu der die Mutter in München ihr die Einrichtung gestiftet hatte. Ihrem Wesen getreu, hielt sie sich auch in ihrer neuen Umgebung von allem und allen fern, und mit fast ungläubigem Staunen lauschte sie bisweilen der jungen Frau Bertow aus ihrem Aufgang, die sich ihr freundschaftlich genähert hatte und sie nun über die verschiedenen Mitbewohner aufzuklären versuchte. Wie kann ein Mensch nur so viel von anderen wissen, die ihn gar nichts angehen, dachte sie nur immer kopfschüttelnd.

Als Renate am Abend, vom Dienst kommend, ihre Wohnungstür aufschloß, lag auf dem zartroten Teppich der Diele ein grauer, amtlich aussehender Brief. Ohne ihn näher anzusehen, riß Renate ihn auf. Was war das? Eine Zeugenvorladung vor Gericht? Verblüfft drehte Renate den Umschlag um. — Herrn Dr. jur. Hans Bohde — stand da sauber in Maschinenschrift. Also ein Versehen des Postboten. Renate wog den Brief unschlüssig in der Hand. Sie entsann sich dunkel, den Namen Bohde auf ihrer Etage gelesen zu haben, es war typisch für sie, daß sie nicht genau wußte, wo. Es half aber nichts, sie mußte den Brief an die richtige Adresse weiterbefördern und sich entschuldigen, daß sie ihn geöffnet hatte. Sie trat leise auf den Treppenflur hinaus und studierte die Namenschilder der übrigen Wohnungen ihres Stockwerkes. Fast mußte sie selber lächeln, als sie feststellte, daß es sich bei Herrn Dr. Bohde um ihren unmittelbaren Nachbarn handelte. Sie drückte entschlossen auf den Klingelknopf der Nebentür und fuhr erschrocken zurück, als sich die Tür fast unmittelbar danach öffnete. Beinahe wie Zauberei, dachte Renate mit einem kleinen Stocken des Herzschlages, der in der nächsten Sekunde gänzlich auszusetzen drohte, als sie sich dem schlanken, hochgewachsenen Mann gegenübersah, der ihr Nachbar war. „Einer unter Tausenden!" glaubte Renate ihre eigene Stimme von heute morgen zu hören, und in grenzenloser Verwirrung brachte sie kein Wort über die Lippen.

„Ist Ihnen nicht gut, gnädiges Fräulein?" fragte Dr. Bohde. Seine Stimme hatte einen warmen, südlichen Klang.

Auch das noch, dachte Renate hilflos. Sie hatte von Kind auf eine Schwäche für schöne Organe. „Nein, danke, ich habe nur ein schlechtes Gewissen", sagte sie laut und hielt Dr. Bohde den Brief hin. „Er war unter meiner Post", erklärte sie, „und ich war so achtlos, ihn aufzumachen. Ich bin Ihre Nachbarin", setzte sie nach einer kleinen Weile hinzu.

„Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, das ist wirklich kein Unglück." Dr. Bohde lächelte etwas ironisch, als er den Charakter des Schreibens erkannt hatte. „Offenbar wollte mir das Schicksal einen unangenehmen Tag ersparen, als es den Brief an eine andere Adresse gelangen ließ."

„Jedenfalls bitte ich um Verzeihung", sagte Renate, nun auch lächelnd. Sie nickte grüßend und wandte sich ihrer Wohnung zu. Sie achtete nicht darauf, daß die Tür der Nachbarwohnung sich erst nach einer ganzen Weile schloß.

„Ich muß das abschütteln", ermahnte sich Renate laut, als sie in ihrem Zimmer stand. „Solche Zufälle kommen eben vor." Zufälle? Was hatte es mit dem Zufall zu tun, wenn Renate Oppen so närrisch veranlagt war, daß sie nach einem Jahr noch nicht wußte, wer ihr Nachbar war, eben der eine unter Tausenden?

Mit abwesenden Gedanken machte Renate sich zur Nachtruhe fertig. Um 12 Uhr — sie wollte gerade das verdunkelte Licht ihrer Nachttischlampe löschen — heulte plötzlich die Sirene. Fliegeralarm! In wenigen Minuten war Renate „kellerfertig". Sie schob die Handtasche mit ihren wichtigsten Papieren unter den Arm und schloß die Korridortüre auf. Ehe sie sie wieder zufallen ließ, sah sie einen Augenblick zögernd auf die Nachbartür, hinter der kein Geräusch hörbar wurde. Wenn er nun den Alarm verschlief? Die Versuchung in Renate, auf den Klingelknopf der Nachbarwohnung zu drücken, war groß. In diesem Augenblick kamen leichte Schritte aus der oberen Etage die Treppe herunter. Eine junge Dame in eleganten Hosen und Pullover, auffallend hübsch und apart, eilte leichtfüßig an Renate vorbei, legte mit großer Selbstverständlichkeit einen wohlgeformten, schlanken Zeigefinger auf die Klingel der Bohdeschen Wohnung und schellte dreimal. Dann lief sie, ohne den Erfolg ihres Signals abzuwarten, nach unten.

Renate stand einen Augenblick wie erstarrt. Ihr Herz, von dessen Existenz sie bisher überhaupt nichts gewußt, zog sich schmerzhaft zusammen. Im Luftschutzkeller drückte sie sich in die dunkelste Ecke und schloß die Augen. Sie wollte nichts sehen. Die warme, südliche Stimme, die sie vor ein paar Stunden zum erstenmal gehört, schreckte sie auf. Wider Willen öffnete sie die Augen. Dort drüben im Lichtschein stand Dr. Bohde vor der schönen, aparten jungen Dame, jetzt setzte er sich neben sie. Wie seine Augen an ihrem Gesicht hingen! Ganz verzückt, dachte Renate, und

wieder tat ihr das Herz weh. Auch die junge Dame schien begeistert von ihrem Partner. Einmal griff sie nach seiner Hand und legte sie für einen Augenblick an ihre Wange. Renate glaubte an ihrem wie rasend klopfenden Herzen ersticken zu müssen, als Dr. Bohde sich wie suchend in dem großen Keller umsah und seine Augen für eine Sekunde auf der dunklen Ecke haften blieben, in der sie saß.

Als die Entwarnung ertönte, stürzte Renate als erste nach oben, schloß mit zitternden Fingern die Tür auf und warf sich so, wie sie war, aufs Bett. Heiße Tränen stürzten ihr aus den Augen. „Einer unter Tausenden!" flüsterte sie in bitterem Selbstspott und drückte ihr nasses Gesicht in die Kissen.

Mit jedem neuen Fliegeralarm glaubte Renate weitere Fortschritte in den Beziehungen zwischen Dr. Bohde und der aparten jungen Dame von oben festzustellen. Eines Nachts aber — sie traute ihren Augen kaum — saß er neben der Aparten und las, ohne auch nur ein einziges Wort mit ihr zu wechseln. Hatten sie sich gezankt?

In dieser Nacht geschah es, daß Renate nach der Entwarnung vor ihrer Wohnungstür ihre Schlüssel nicht gleich fand. Den dunklen Lockenkopf gesenkt, kniete sie in ihren etwas zu weiten Trainingshosen am Boden und wühlte nervös in ihrer vollgepfropften Handtasche. So fand sie Dr. Bohde, der an der Seite der aparten jungen Dame die Treppe heraufkam.

„Suchen Sie etwas, gnädiges Fräulein?" fragte er mit seiner warmen, schönen Stimme, die — Renate stellte es mit Empörung fest — beinahe zärtlich klang. Er ließ hilfsbereit seine Taschenlampe aufleuchten. Renate entdeckte die Schlüssel, sprang in die Höhe und wollte aufschließen. Dabei zitterten ihre Hände so sehr, daß sie das Schloß verfehlte. Dr. Bohde trat dicht hinter sie und leuchtete ihr so lange, bis die Tür glücklich offen war. Mit einem kaum verständlichen „Danke!" verschwand Renate, wütend auf sich selbst und wütend auf die junge Dame, deren beobachtende Augen ihre Befangenheit fast bis zur Besinnungslosigkeit gesteigert hatten. Mit an die Tür gepreßtem Ohr lauschte Renate nach draußen und hörte, wie Dr. Bohde die junge Dame nach oben begleitete.

Ich Närrin, dachte sie bitter. Ist das vielleicht noch nicht deutlich genug?

Beim nächsten Alarm änderte Renate ihre Taktik. Wohl war sie wieder als eine der ersten im Luftschutzkeller. Bei der Entwarnung aber blieb sie in ihrer dunklen Ecke sitzen, bis alle nach oben gegangen waren. Sie wollte eine etwaige Wiederholung der Vorgänge in der letzten Nacht vermeiden. Ganz zuletzt schlich sie sich aus dem Keller. Aber als sie an der Nachbarwohnung vorbei auf ihre Tür zugehen wollte, öffnete sich ganz wie damals, wie durch Zauberei, geräuschlos die Nebentür, und heraus trat Dr. Bohde. Einen Augenblick standen sie einander wortlos gegenüber. Renate vermochte sich nicht zu rühren. In die Augen des Mannes trat ein warmer Schein.

„Warum gehen Sie mir aus dem Wege, Fräulein Oppen?" fragte eine dunkle, werbende Stimme.

Woher weiß er das, fragte sich Renate mit kaltem Erschrecken. Und wie als Antwort auf die unausgesprochene Frage sagte die warme Stimme: „Ja, wenn zwei Menschen aus demselben Teil Deutschlands, aus dem Süden, stammen, und sie begegnen sich im Norden, dann weiß der eine um die Gedanken des anderen."

Renate wagte es, ihrem Nachbar in die Augen zu sehen. „Immer?" fragte sie, und es klang beinahe neckend.

Er erwiderte ernst ihren Blick. „Immer dann", antwortete er mit Nachdruck, „wenn der eine für den anderen der Eine unter Tausenden ist."

Es ist Zauberei, dachte Renate wieder und hätte sich am liebsten in den Arm gekniffen, um sich wachzurütteln. „Und — und — die junge Dame?" fragte sie stockend und schaute nach oben.

Er lächelte. „Meine Schwester ist wie ich der Überzeugung, daß Sie für mich die Eine unter Tausenden sind."

In Renates schmale, bräunliche Wangen stieg ein warmes Rot. Sie streckte ihrem Nachbarn die Hand hin: „Also — das nächste Mal Fliegeralarm zu dritt!"

Das Wiedersehen

Von Kriegsberichter Hans Schmodde

Zum letztenmal, als er den Vater sah, war es ein trüber, regnerischer Tag, das Licht brach dunstig durch die Fensterscheiben, die Mutter stand verweint am Küchentisch, und er, der Vater, beugte sich, den schweren klobigen Tornister auf dem Rücken, tief herab: „Du bist nun groß, mein Junge, du mußt der Mutter eine große Hilfe sein, wenn ich nicht mehr nach Hause komme.. “

„Ja, Papa“, hatte er gesagt, „das will ich dir versprechen!“ Und seine kleine, immer ein wenig schmutzige Hand hatte er schwer in die Hand des Vaters gelegt. So viele Jahre auch vergingen — er spürte immer noch den Druck und diese unaussprechlich gute Wärme, die wohl aus allen Vaterhänden strömt.

Danach sah er den Vater niemals wieder, es kam ein Brief, die Mutter wischte mit dem Schürzenzipfel in den Augen. „Mein Junge“, sagte sie in ihrer herben Art, „nun hast du keinen Vater mehr.“ Dann kochte sie aus Brot und roten Rüben eine Suppe und trug sie auf den Tisch.

Niemals vergaß der Junge diese Suppe. Doch seinen Vater, den vergaß er bald. Man darf das einem Kind nicht übelnehmen.

Mitunter nur, wenn andere erzählten, wo ihre Väter seien, hier und dort, in Serbien welche — und wer weiß, wo noch im Weltkrieg überall die deutschen Truppen kämpften — dann hob er wichtig seinen Zeigefinger, der niemals richtig sauber war, und sagte: „Mein Vater ist gefallen.“

Dann schwiegen alle anderen still — sie waren schon ein wenig größer — und ihre Spiele wurden leise, wie wenn ein kalter Frost am Espenlaub vorüberweht. Kaum, daß einmal einer prahlte: „Mein Vater fiel in Flandern.“

„Und meiner fiel auf der Lorettohöhe.“

Was waren das für kindliche Gespräche.

Die Mutter ging jetzt Tag für Tag in die Fabrik, und sie verdiente viel. Was nützte ihr das Geld! Es gab nur wenig Brot und selten Fleisch zu kaufen, und die Kartoffeln — manchmal mußte sie von fremden Äckern stehlen. Sie stahl nicht ihretwegen, nein, sie nahm, damit ihr Kind nicht hungerte.

O Teufel, denkt noch einer, welche Zeit das war?

Der Junge wurde groß. Die Zeit rann endlos, wie aus einer Sanduhr, die man immer wieder umdrehte.

Vom Vater wurde immer weniger gesprochen in den Jahren. Man fragte wohl, wo er begraben sei — doch, lieber Gott, es gibt vieltausend Gräber, in Flandern und in Frankreich, vielhunderttausend schwarze Kreuze überall — es wußte niemand, wo der Vater drüben in Frankreich bestattet war.

Sein Denkmal war allein im Herzen seiner Mutter, und in dem Blute seiner Frau, und in dem Sohn, der seinen Namen trug — sonst nirgendwo.

Da wurde es — nach dreimal sieben Jahren — wieder Krieg, und wie der Vater, wurde nun der Sohn Soldat. Er kämpfte in der Tucheler Heide und lag irgendwo am Westwall, und eines Tages stürmte er mit vielen anderen, am Albertkanal und über die Maas.

Es war sehr seltsam, wie mit jedem Schritt nun die Erinnerung an den Vater wuchs, zuerst nur schleierhaft, dann immer deutlicher. Zuletzt —

Zuletzt — wie soll man sagen — beinahe so, als sei er wieder auferstanden und müsse nun marschieren, mit seiner graubespannten Pickelhaube, dicht neben der Kolonne, greifbar nahe.

Immer war es in seinem Blick wie eine große Frage: „Mein Sohn, hast du der Mutter hilfreich beigestanden?“

Nun, guter Gott, um eine Antwort war der Sohn verlegen Wer denkt auch an Mutter und Vergangenheit, wenn er das Glück der Zukunft vor sich weiß. Er hatte Weib und Kind und Pläne, wie sie jeder hat.

Bei Souchez mußte man in Stellung gehen. Es ist nicht weit von der Lorettohöhe. Der Mond schien hell, und in der weiten Ebene, da ahnte man die Kohlenhalden, die Zechen und Fördertürme und das Leben. Doch oben auf den Bergen, da liegt ein Friedhof bei dem anderen, da schlafen Zehntausende für Frankreich hier — und drüben, in Vimy, auf blutgetränkter Erde, da liegen die Kanadier. Und drüben, wo die beiden Sterne standen — ein großer und ein kleiner, die standen dort und warteten auf wen.

„Herr Leutnant“, sagte der Soldat, „da drüben liegt mein Vater.“

„Was soll das heißen, Mensch?“ Der Leutnant fröstelte in seinem Mantel, und die Granaten heulten wild, mit Blitz und Krach.

„Ich weiß es nicht, Herr Leutnant“, sagte der Soldat. „Dort drüben, wo die beiden Sterne stehen, liegt mein Vater. Darf ich hinübergehen?“

Der Leutnant starrte lange vor sich hin. „Du bist verrückt, Mensch“, sagte er am Ende, „die Hunde schießen doch aus allen Rohren, siehst du nicht?“

„Herr Leutnant“, sagte der Soldat.

Verfluchte Pest! Der Leutnant griff nach seiner Karte, sie knitterte ein wenig, die Taschenlampe blinkte auf. Der Leutnant zog seinen Mantel darüber, damit der Lichtschein nicht zu sehen war.

„Wahrhaftig“, sagte er, „da drüben muß ein deutscher Friedhof liegen. Wie heißt er? Maison blanche? Das weiße Haus der deutschen Toten.“

Ein Käuzchen schrie: Wei wiet? Wei wiet?

Und die Granaten heulten böse.

„Herr Leutnant“, sagte der Soldat, „ich bin zum Morgengrauen wieder da.“

Der Leutnant dachte an den eigenen Vater, der auch in Frankreichs Erde schlief. „Hau ab, Mensch“, knurrte er, „doch wenn du morgen früh...“

„Jawoll, Herr Leutnant“, sagte der Soldat.

Dann war er fort, als habe ihn die Nacht verschlungen.

FASAN
SOLINGEN

VON
RM 1.80
AN

doppelschräg, überhöht, DRP.

Weit über eine Million Apparate schon verkauft.

Rasiert sanft, leicht, angenehm.

FASAN

Rostfrei!

SANFT · LANGE SCHARF

Nur durch Fachgeschäfte zu beziehen!

RUD. OSBERGHAUS · SOLINGEN

Eine Stunde vorher

bevor wir zu Bett gehen, regelmäßig - für einige Wochen - ein Fascikelstückchen Dr. Buer's Reinlecithin nehmen - das ist wirkliche Nervenpflege. Man wird ruhiger - schlafbereiter. Der ruhige Schlaf ist tiefer - man ist am anderen Tag frisch.

Nervennährendes Dr. Buer's Reinlecithin wirkt bei nervösen Kopf-, Herz- u. Magenschmerzen - nervöser Unruhe - Schlaflosigkeit - vorzeitigen Alterserscheinungen.

Dr. Buer's Reinlecithin ..Nährt Nerven Nachhaltig..

Ein Wort
das jede Frau belebt,
Ein Zauber,
der sie zart umschwebt,
Der ihre Reize
hegt und pflegt,
Der Duft und Schönheit
um sie webt:

Ellocar

Welt-Globus 1941

108 cm Umfang. Eine Höchstleistung!

Nur ein Globus wie dieser gibt das Bild der Erde richtig wieder. Viele Fragen können nur am Globus geklärt werden. Wer die weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Zusammenhänge übersehen und die Ueberlegenheit des Urteils gewinnen will, der braucht diesen neuen Globus. Er kostet **nur 4 Mk.** monatlich, ohne Aufschlag. Gebrauchsanleitung, umfassendes Ortsregister, Kompaß und das 200 Seiten starke, reich illustrierte Werk „Erde und Mensch" werden kostenlos mitgeliefert. (Gesamtpreis 36 RM. Erf.-Ort Halle.) Wenn Sie ihn noch heute bestellen, kann er Ihnen schon morgen gute Dienste erweisen. Auf Wunsch 3 Tage zur Ansicht, daher kein Risiko. **Pestalozzibuchhandlung Halle/S. 139**

Sommersprossen

läst. Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch **LAMODA.** Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Über 10 000 Bestell. durch Empfehlungen. Pack. M. 1.90 o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenl.
Fr. Kirchmayer,
Berghausen B 42, Baden

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XII

Herzleiden

wie Herzklopfen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalk., Wassersucht, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pckg. 2.10 Mk. in Apoth. Verlangen Sie sofort kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim 38 Wbg.

Russisch

Engl., Französ., Span., Ital. Neue Methode. Fernunterricht. Probe unverbindl.
Walgarth - Schule
Berlin-Charlottenburg 2
Mommsenstraße 67/0

ASTHMA

Erste Hilfe!

Rasche Erleichterung bei Atemnot und Erstickungsanfällen - das hat den Weltruf von Dr. R. Schiffmann's Asthmador begründet. Wenige Züge des aromatischen Rauches nehmen den Anfällen ihre Gewalt. Sie erhalten Asthmador in jeder Apotheke als Räucherpulver oder Zigarette. Probe kostenlos von R. Schiffmann & Co. G. m. b. H., Abt. 26, Berlin W 62, Kleiststr. 23

Musikinstrumente bes. Harmonikas
anerkannt gut u. doch so billig
Großversand an Private
Meinel & Herold Klingenthal 323
Niedrige Preise · Garantie siehe Hauptkatalog
Zusendung umsonst

Bezugscheinfrei!
Als Winter- u. Schlechtwetterschuh besond. geeignet.
Geschlossener **Sportschuh**
m. Holzsohle und Lederschaft 8.80
Bildangebot kostenlos!
Westdeutscher Schuh-Vertrieb G.m.b.H. Bonn/Rh 8

NEUHEIT!
Sofort Nichtraucher
MUNDUS - WIEN 75
Leibnizstraße 3—4

13 500 versch. Briefmarken. 6500 z. 1½ Rpf. weit. 7000 z. 3½ Rpf. z. Auss. Keine Kindestabnahme. Probelief. geg. Berufsangab. **Marken - Schneider, Reutlingen 46 E**

GEGEN VERÄNDERLICH BESTÄNDIG

Erkältung droht — nimm Guttajod
zuverlässig gegen Schnupfen und Katarrhe
In Apotheken 94 Pf

Moderne Locken-frisur

für Damen, Herren und Kinder, ohne Brennschere durch meine seit vielen Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht und haarschonend sowie gar. unschädlich. Viele Anerkennungen u. tägl. Nachbestellg. Versand durch Nachn. Flasche RM. 1,50, Doppelflasche RM. 2,50 u. Porto. Mon. reichend.
Frau G. Diessle
Karlsruhe a. Rh. E 87

Volksfunk
Die nationalsozialistische Rundfunkzeitung für
10 Pfg.
Jeden Freitag neu! Überall erhältlich

Schnee- u. Eissporne
mit Riemen Paar 1.50
Gute Wetzsteine -.65
Torpedo-Sensen ab 4.-
„Todsicher" Maulwurfs- und Wühlmausfalle -.50
Rückstrahler -.20 bis 1.-
Katalog auf Wunsch
Westfalia Werkzeugco.
Hagen 338/W.

Bonsa die Klinge ohne Tadel!
BONSA EXTRA HOHLSCHLIFF D.R.P. Nr. 525151
BONSA-WERK SOLINGEN

Graue Haare
wieder naturfarbig durch
Dermol
die wasserhelle Flüssigkeit.
Keine Farbe!
Nur einfach durchbürsten!
Flasche RM 2.50
1000-fach bewährt.
Nur durch
Sirax-Laboratorium
Dr. Walter Brose Nachfg.
Frankfurt/M.-Süd J.

Ja, wenn das Huhn das ganze Jahr Eier legte —
dann würde es keine eierarmen Monate geben! Da solche Zeiten aber nun einmal vorhanden sind, muß die Hausfrau entsprechend vorsorgen. Das ist einfach und mühelos, denn überschüssige Eier legt man in Garantol, dann sind sie über 1 Jahr haltbar und immer ist ein kleiner Vorrat im Hause!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
Preis d. Packung 45 Pfg.
— und was besonders wichtig ist: Man kann jederzeit Eier nachlegen und herausnehmen!

GICHT, NIERE, ZUCKER
STAATL. FACHINGEN
Rein-natürlich unter Staatskontrolle in ¾- und ⅜-Flaschen abgefüllt.

Er stolperte den Berg hinab, durch Gärten und Weizenfelder Der Weizen reichte ihm bis an die Hüften, weit, immer weiter, einen Berg hinauf — huiii. Volle Deckung! Nochmals, noch einmal — den nächsten Haag hinunter und wiederum bergan ... und Stimmen ... Wie? Franzosen? Scheibenkleister. Nein, deutsche Stimmen. Gott sei Dank.

„Wo willst du hin?"

„Zum Friedhof."

„So. Sei leise, Mensch."

Er keuchte weiter. Da — die schwarzen Kreuze, so weit man blicken kann, ein Name bei dem andern. Das Mondlicht blinkerte durch fahle Zweige, ein Fleckchen hier, eins dort.

Er lief von Grab zu Grab, und lief und lief. Und dort, ganz groß: der Name seines Vaters, sein eigener Name.

„Da bin ich, Vater", sagte er, indem er seinen Helm vom Kopfe nahm. „Hast du mich gerufen?"

Der Vater schwieg. Er war ja schon so lange tot.

Nur die Granaten sangen schaurig — — huii und wennnng. Wie groß die Stille war, wenn sie für einen Augenblick verstummten.

„Du kannst dich drauf verlassen, Vater", flüsterte er, „wenn ich nach Hause komme, dann will ich besser für die Mutter sorgen, als ich's tat. Ich habe mein Versprechen nicht gehalten, Vater, sei mir darum nicht böse. Ich war damals ein Kind, doch nun bin ich ein Mann."

Der Vater sagte nichts. Sein Grab lag still und schlicht wie tausend andere. Die Blumen wucherten zuhauf und blühten süß.

„Leb wohl denn, Vater", sagte der Soldat, betroffen und ganz hilflos vor der entsetzlich kalten Leere dieses Augenblicks, denn es klang nichts von Blut zu Blut und von dem Toten zu dem Lebenden. „Wir kommen einmal wieder, Vater", sagte der Soldat. Und er riß die Knochen zusammen und grüßte. Denn sein Vater war Unteroffizier gewesen, und es gehörte sich so.

Dann sprang er wieder zwischen vielen Erdfontänen den Weg zurück, den er gekommen war. Im Osten schimmerte das erste Licht. Der Himmel wurde hell und heller. Von drüben streuten sie das Eisen planlos hin und her, es schwirrte durch die Luft auf tausend Schwingen.

„Wo ist der Leutnant?" fragte der Soldat, als er die Kameraden endlich fand.

Sie winkten schweigend mit dem Kopf.

Der Leutnant und fünf andere, die lagen still in ihrem Blut. Man hatte schon für sie das Grab gegraben.

Und mitten unter ihnen, ganz zerfetzt, die Zeltbahn, das Gepäck, ein Kolbenschaft ... Du lieber Himmel, wem gehörte das?

„Sind das ... meine Sachen?" fragte der Soldat.

Die Männer nickten, keiner sprach etwas.

Da suchte der Soldat mit seinen Augen — fern irgendwo — die schwarzen Kreuze von Maison blanche ... und sagte leise: „Danke, Vater, und ich weiß, warum du mich gerufen hast."

RÄTSEL

Füllrätsel

I	N						
	I	N					
		I	N				
			I	N			
				I	N		
					I	N	
						I	N
							I N

Die Buchstaben: a a a a a b b b d d d d e e e e e e e e f g g g h h k l l l m n n n n n ö p p p r r r s s t t t t u u u sind so in die Felder einzusetzen, daß Wörter nachstehender Bedeutung entstehen: 1. Theaterleiter, 2. Teil des Auges, 3. Kinderspiel, 4. Stadt in Rußland, 5. Stadt in Württemberg, 6. sagenhafter König, angeblich Erfinder des Bieres, 7. Südfrucht, 8. Schmuckmaterial.

Worteinkapselung

Federher, Abteilung, Krisl, Hindan, Kel, Hekeit, Pore, Klien, Lavl, Exlatt, Schnemühl, Hor, Inekt, On, Zistein, Ten, Anndraht, Enne, Larberg, Stella, Ske, Weich, Maul, Ster, Ranl, Schaack, Linsricht, As, Schützel, Amie, Menstein, Ais, Kram, Pergt, Guiline, Abuer. In die vorstehenden Wortfragmente ist eines der nachfolgenden Wörter einzukapseln, so daß sinngemäße Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der eingekapselten Wörter ergeben einen Ausspruch Rosenbergs. (st und ch = ein Buchstabe.) Alpe, Alt, Amen, Arm, Asti, Bern, Chur, Delta, Don, Egel, Eid, Ende, Enge, Ente, Etsch, Ger, Hera, Ile, Iser, Lese, Lot, Nana, Nest, Nora, Ost, Rad, Reis, Ster, Tal, Tell, Tenne, Tier, Trab, Unke, Ur, Ute.

Zerlegbares Zitat

Das Zitat Goethes: „Der gesunde Menschenverstand ist der Menschheit Genie" ist in Wörter nachstehender Bedeutung zu zerlegen, so daß sämtliche Buchstaben restlos verwandt werden. 1. Empfindungsfaser, 2. deutscher Tondichter, 3. germanischer Volksstamm, 4. Lebewesen, 5. Warenschau, 6. Nebenfluß des Rheins, 7. Haustier, 8. abgekürzter Männername, 9. Artikel (in gebeugter Form), 10. Arbeitszeit.

Viereck

Die Buchstaben: a a a a a d d e e e e e e i k k l l m m n n n n o o o o r r r r r t t t t z z sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen: 1. Oper von Strauß, 2. Teil von Italienisch-Ostafrika, 3. Wirbelsturm, 4. sagenhafte Kriegerin.

Kapselrätsel

Universität, Schulpforte, Alabaster, Lokalbahn, Fesselballon, Klagenfurt, Abenteuer, Hermann, Preistafel, Erinnye, Ananas, Umschaltung, Alaska, Infanterie, Sturmangriff, Donaueschingen, Ostern, Panoptikum, Apollo, Apfelsaft, Brennessel, Türangel, Bergarbeiter, Diedenhofen, Lametta, Ankleideraum, Griseldis, Knabenkraut, Löscharbeit, Aschaffenburg, Befestigung, Tantalus.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein selbständiges Hauptwort eingekapselt. Die Anfangsbuchstaben derselben ergeben einen Ausspruch Hilgenfeldts. (sch und st = ein Buchstabe.)

Streichrätsel.

Kreise, Wiesel, Insel, Taufe, Korea, Forst, Posten, Harem, Brand, Welfen, Kleie, Bolzen, Adler, Streich, Rast, Asche, Maut, Taft, Opfer, Katte, Pisa, Eiger, Schaft, Brust, Manege, Heide, Gans, Kirsche, Marsch, Portier, Celle, Pakte, Geiser, Raute, Chlor, Klause, Leiter, Alster, Taube, Geräte, Droge.

Jedem der vorstehenden Wörter ist an beliebiger Stelle ein Buchstabe zu entnehmen, so daß neue sinngemäße Wörter entstehen. Die entnommenen Buchstaben ergeben einen Ausspruch Ludendorffs. (ch = ein Buchstabe.)

Magische Silbenfigur

1			4		
2			5		
3			6		
7			10		
8			11		
9			12		

Die Silben: a a ar ben ben da da di fa fa fan gat le le le ma ma na na ne ne ne o o re re ri ri ro sa sa sa satz se us sind so einzuordnen, daß waagrecht und senkrecht Wörter gleicher Bedeutung entstehen. 1. spanische Flotte, 2. Eingeborene Neuseelands, 3. Perserkönig, 4. römische Göttin, 5. Kurort der Schweiz, 6. Nasenlaute, 7. Blasinstrument, 8. Hühnervögel, 9. Abtrünniger, 10. Mondgöttin, 11. Stadt an der Mur, 12. grammatikalischer Begriff.

Kryptogramm

Schnur, Gemse, Meinung, Sesam, Kleeart, Arbeitsfront, Fürstentum, Liber, Sandale, Guelfen, Externsteine, Einmaleins, Heiligtum.

Jedem der vorstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch Lagardes ergeben.

Lösungen der Rätsel aus Folge 5:

Magisches Quadrat: 1. Esche, 2. Seher, 3. Chock, 4. Hecke, 5. Erker. ✱ **Kryptogramm:** Avon, Herder, Tusche, Kultur, Pferd, Hirse, Rachitis, Theben, Wasgau, Truebsal, Geldern, Pirsch, Rochen, Sprinter, Runde, Heinrich, Tochter, Dickens, Lachgas, Lenznacht, Wachs, Direktor, Brüssel, Albert. „Von der Schulter dir schiebe, was uebel dir scheint, und richte dich ganz nach dir selber.“ Aus der Edda. ✱ **Silbentreppe:** 1. Rüde, 2. Demarche, 3. Chenille, 4. Leguan, 5. Andorra, 6. Ragusa, 7. Salut. ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Loki, 4. Mob, 6. Ras, 7. Knut, 9. Hai, 10. ha, 11. Rio, 13. Sturm, 15. Essen, 17. Dom, 19. Uhr, 21. Salm, 23. All, 24. Mal, 25. Dill. Senkrecht: 1. Los, 2. Ob, 3. Inn, 4. Mais, 5. Dur, 6. Ra, 7. Karst, 8. Tip, 9. Herd, 10. Husum, 12. Oder, 14. Kos, 16. Null, 18. Mai, 20. hl, 22. Lid, 23. Aal. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Neufundland, 2. Ibis, 3. Charon, 4. Toulon, 5. Fohlen, 6. Orator, 7. Rimini, 8. Truhe, 9. Sperber, 10. Orleans, 11. Namur, 12. Drachenfels, 13. Etappe, 14. Raffael, 15. Naila, 16. Harakiri, 17. Iwangorod, 18. Netzhaut, 19. Azteken, 20. Urundi. „Nicht fort, sondern hinauf sollt ihr euch pflanzen.“

Kälte und Nässe

waren früher weit gefährlicher als heute. Die moderne Frau weiß sich zu schützen, auch wenn sie einmal nicht voll auf der Höhe ist, denn die neuzeitliche Camelia-Hygiene erhält ihr immer Sicherheit und Frische und bietet guten Schutz.

Die Camelia-Produktion sichert auch Ihren Bedarf.

Camelia — die ideale Reform-Damenbinde

Nerven Tee

Bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Neuralgie, Angstgefühl.

Ein bewährtes, vorzügliches Hausmittel.

1 Pak. 1.30 Mk.
3 Pakete 3.50 Mk.

Wenn nicht zufrieden, Geld zurück.

„10 wichtige Regeln für Nervöse" kostenlos

P. Korallus GmbH Leipzig 75

Wächter Ihrer GESUNDHEIT!

Gesundheit ist Pflicht. Wegweiser für gesunde Lebensgestaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abbildungen .... RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menschen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75

Wasser-Rettung. Von Dr. Keck. Mit 126 Abbildungen ... RM 0.75

Gasschutz, Gashilfe gegen Giftgase. Von Dr. Ruff und Prof. Feßler. Mit 60 Abbild. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen ..... RM 0.50

Die Heilmittel, woher sie kommen, was sie sind, wie sie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—

5000 medizin. Fachausdrücke – verständlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß .. RM 0.75

Der gesunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abbild. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70

Massage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbildungen ..... RM 0.75

Achtung... Bakterien! Ihre Beschaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß Mit 55 Abbild. RM 0.80

Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemische). Von Dr. Strauß. Mit 30 Abbild. RM 0.75

Gesicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH • LEIPZIG N 22/Jb

UHU

klebt wasserfest und farblos,

UHU-WERK, BÜHL BADEN

Hersteller der vollendeten UHU-Füllhaltertinte

Schickt den IB. an die Front!

---

5 Doramad-Zahnpfleger stellen sich vor

Ich — der ganz feine Putzkörper mache die Zähne blendend weiß — schone den Schmelz!
(Calcium carbonicum)

Ich bin das Aroma — durch mich erfrischt Doramad köstlich die gesamte Mundhöhle!
(Oleum aromaticum)

Ich — der Emulgator sorge dafür, daß Doramad immer sahnig und frisch bleibt!
(Emulgator)

Ich bin die medizinische Seife — mein Schaum reinigt die ganze Mundhöhle bis in alle Winkel.
(Sapo medicatus)

Ich bin die radioaktive Substanz. Meine Strahlen massieren das Zahnfleisch. Gesundes Zahnfleisch — gesunde Zähne
(Thorium hydroxyd)

Doramad Radioaktive Zahncreme — 45 Pfg 75 Pfg

Biologisch wirksam!

AUERGESELLSCHAFT AG BERLIN N 65

Gutschein für kostenlose Probetube:
Name
Ort
Straße

Ihre Schmerzen

quälen Sie Tag für Tag. Reiben Sie ein paar Tropfen „Balsam-Acht" auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbeseitigenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten. **Sie merken gleich die Wirkung, ein warmer, heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße.** „Balsam-Acht" ist auch vorzüglich bei Gicht, Hexenschuß, Gliederreißen, Nervenschmerzen u.a.
Achten Sie aber auf die abgebildete Originalflasche in Acht-Form.

Nackenschmerz — Rückenschmerz — Hüftschmerz — Gelenkschmerz

Preis RM. 1.12. „Balsam-Acht" mit der Tiefenwirkung ist in allen Apotheken zu haben.

Balsam-Acht

Damen- Bart

und lästige Haare entfernt gründlich die weltbek. **Helwakakur.** Sehr bewährt, auch **ärztlich erprobt. Gold. Medaille Groß. Preis Brüssel 32, London 33,** Patentamtliches Wz. 468 509. Dankerfüllte Zuschriften a. üb. Dauererfolge (kein Nachwuchs). Kleinkur M 2.75, stark 3.25. Orig. Kur 5.50 u. 6.50. Nachn.
Helwaka, Köln 39

Werkzeuge

für jeden Beruf, für den Bastler, Haus und Garten. Gut und preiswert. Katalog mit 984 Angeboten kostenlos. Verlangen Sie ihn heute noch.

Westfalia Werkzeugco. Hagen 338/W.

Nichtraucher

in 1 bis 3 Tagen
Näheres sofort kostenlos!
Laboratorium Hansa
Friedrichshagen K 656 bei Berlin, Ahornallee 49

Hess-Harmonikas

Versand an Private — Teilzahlung!

21 Tasten	8 Bässe	20.- an
25 „	12 „	33.- „
34 „	80 „	88.- „
41 „	120 „	120.- „

Katalog umsonst!
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!

E. Hess Nachf. — Alle Musik von Hess
Klingenthal-Sa. 275

Sommer-sprossen

Mitesser, Pickel u. Muttermale entfernt schnell u. sicher

Lambella

Wirkt schon beim ersten Versuch **auch in hartnäckigsten Fällen** mit sofort **sichtbarem Erfolg — sonst Geld zurück.** Begeisterte Dankschreiben! Originalpackung RM. 2.-. Gesichtswasser per Flasche RM. 1.85. Nachnahme u. Porto extra. Preisliste über kosmetische und hygienische Artikel gratis.

E. Lambrecht, Kosmetik und Gummi Frankfurt/Main
Schließfach 244/H

Gegen Magerkeit

versuchen Sie die bewährten **St.-Martin-Dragees.** Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen; stärken Arbeitslust, Blut und Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich.
Packg. 2.50 M., Kur (3fach) 6.50 M. Prospekt gratis!
Willi Neumann, Berlin N 65/41, Malplaquetstr. 24

NUR 5.- RM. monatlich

Romane voll meisterhafter Dramatik!

Katharina II (Geheime Memoiren) . **Rinaldo Rinaldini** (Liebschaften u. Abent.) . **Die Truhe aus Peking** . **Die galanten Abenteuer des Kapitän Friedrich** . **Die schöne Barbara** (aus der Zeit Karls V.) . **Bartholomäusnacht**
Serie I, zus. RM 22.20 u. Versandsp.

Winston Churchill - ganz privat . **Hotel Sacher** . **Maulwürfe des Völkerringens** . **Spione durchbrechen die Front** (Der große Welterfolg) . **Zaharoff, der Dämon Europas**
Serie II, zus. RM 19.75 u. Versandsp.

Die Bücher sind zum Teil künstlerisch illustriert, mit mehrfarbigem Schutzumschlag. Erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Stuttgart. Umtauschrecht innerhalb 5 Tagen. Buchversand und
Verlag Karl P. Geuter, Stuttgart-O/ 221

Seidige lange Wimpern

u. **Augenbrauen** verleihen d. Gesicht den Ausdruck vollend. Schönheit. Mit **Scheufen's Wimper-Balsam** erreichen Sie nach kurzem Gebrauch verblüff. Erfolg. Schützt vor Enttäuschung. **Preis** mit Wimpernbürste **RM. 2.10** 2 Packungen . **RM. 3.50** Fordern Sie kostenlose Broschüre über Haarentfernung, Haarkräuselessenz, Hautpflege, Luxusparfüme, Mitesser, Sommersprossen usw

LEO SCHEUFEN, Laboratorium, Köln-Lindenthal 110, Bachemer Straße 66

Stottern

nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst!
Arno Gräser, Gotha

Unsterbliche Front

Erste Kassette:
Ich hatt' einen Kameraden
Preis RM. **17.75**

Ettighoffer, Eine Armee meutert / Nacht über Sibirien / Gespenster am Toten Mann / Verdun, Das große Gericht / v. Langsdorff, U-Boote am Feind.

Zweite Kassette:
Gestritten - Gelitten
Preis RM. **18.65**

Ettighoffer, Sturm 1918 / Von der Teufelsinsel zum Leben / Laar, Der Kampf um die Dardanellen / Thor Goote, Wir fahren den Tod / v. Salomon, Die Geächteten

Lachendes Leben

Fünf Bücher deutschen Humors, in *Kassette*
Preis RM. **14.25**

Schröer, Der Schelm von Bruckau / Schröer, Heimat / Banzhaf, Lachendes Leben / Banzhaf, Lustiges Volk / Müller-Partenkirch., Kramer & Friemann.

Jede Kassette erhältl. gegen monatl. Raten von 3 RM, alle 3 Kassetten gegen eine monatl. Gesamtr. v. 7 RM. 1. Rate bei Lieferung. Erf.- Ort Dortmund

National-Verlag Westfalia

H. A. Rumpf, Dortmund 4, Schließf. 26

Deutsche Wertarbeit.

SONNAL KLINGEN

Ein Begriff für jeden Selbstrasierer

und aus Solingen

Seine Wahl nur Sonnal

Hier brauchen Sie Engadina!

Wen es in die Berge zieht, der ist auch ein Freund der Sonne. Jede Haut braucht aber gegen die kurzwelligen Strahlen der Hochgebirgssonne einen wirksamen Schutz. Hier bewährt sich: Fürs Hochgebirge Engadina Ultraviolett-Schutzsalbe, Tube 85 Pf., fürs Tiefland Engadina-Creme, Tube 85 Pf., Dose 57 Pf

ENGADINA

„Iversen-Schüler"

liest man häufig in Stellengesuchen. Was bedeutet das? Daß der Suchende den „Deutschen Werbe-Unterricht" J. Iversen absolviert hat. Der Name hat einen guten Klang in der Geschäftswelt, und die Teilnahme an dem Kurse wird als Zeichen besonderer Intelligenz und Strebsamkeit gewertet. Aber auch viele selbständige Geschäftsleute beteiligen sich und erklären, daß sie der Unterricht geschäftlich gut vorwärtsgebracht habe. Wer nach Beendigung des Kurses auf Ehre und Gewissen erklären kann, daß er die Gebühr nicht wert sei, bekommt das Geld ohne Abzug zurück. Der Unterricht erfolgt brieflich, also ohne Berufsstörung. Alle Einzelheiten: Lehrplan, Preis, Garantieschein, Referenzen, Erfolgsberichte usw enthält die 32 Seiten starke Broschüre „Geistige Überlegenheit, der Weg zum geschäftlichen Erfolge". Versand kostenlos gegen Portovergütung.

Deutscher Werbe-Unterricht J. Iversen, Füssen-J.

Humor

Daß Tante Thekla nicht gut hört, ist nicht länger zu bestreiten. Wir gingen eines Tages die Eisenbahnböschung entlang. Ein Eilzug rast vorüber, und die Lokomotive pfeift so durchdringend, daß man meint, der Kopf könne einem auseinanderspringen. Mit strahlendem Lächeln wendet sich Tante Thekla zu mir: „Das ist der erste Kuckuck, den ich in diesem Jahre höre!“

*

Es klopft heftig an die Tür. „Machen Sie auf!“ ruft der Gläubiger drohend. Stille. „Öffnen Sie, ich weiß sehr gut, daß Sie zu Hause sind.“ Stille. „Tun Sie nicht so, Ihre Schuhe stehen ja vor der Tür.“

Da kommt die Antwort: „Das besagt noch gar nichts. Ich bin in Pantoffeln fortgegangen!“

*

„Was haben Sie denn da für eine prächtige antike Uhr! Geht die denn überhaupt auch noch?“

„Und wie! Wenn die Zeiger auf Zwölf stehen, schlägt sie zwei und dann weiß ich, daß es in fünf Minuten halb zehn ist!“

*

„Oh, Mutter, ich möchte höher hinaus“, schwärmt die Tochter. „Ich will über allen stehen und mich betätigen in freien, luftigen Höhen.

„Gut!“ sagt die Mutter. „Dann steige mal auf die Leiter und putze die Fenster!“

Der Korb. Zeichnung: Kossatz.

Ein Wanderzirkus hat nicht immer volle Kassen. So machte der Kassierer folgenden Anschlag: „Die Zahlungen an die Artisten erfolgen nach den Einnahmen. Und zwar in alphabetischer Reihenfolge.“

Da ging der Ringer Zipan zum Kassierer und sprach mit drohender Stimme: „Ich möchte Ihnen nur mitteilen, daß ich meinen Namen geändert habe.“

„So wie nennen Sie sich jetzt?“

„Abdullah!!“

*

In der Mädchenpension „Fashionable“ in Genf, wo die Lehrer sich unter Millionärstöchtern bewegten, sprang eines Tages ein Mädchen auf und fragte:

„Ist es wahr, Herr Professor, daß Ihr Vater eine Gänseherde hütete?“

„Ja, das ist wirklich wahr“, antwortete der Lehrer ernst. „Leider habe ich seinen Beruf geerbt!“

*

„Was ist ein Veteran?“ fragt die Lehrerin.

„Ein Tierarzt!“ erwiderte Suse.

„Nein, Suse, du verwechselst das mit einem Veterinär!“ belehrte die Lehrerin. „Vielleicht weiß es Renate?“

„Ja, das ist einer, der bloß von Gemüse lebt...“ sagt Renate laut und freudig.

Wien, Schönbrunn

dorland

Das Große, Erhabene und das Kleine, Auserlesene haben eines gemeinsam: Sie erwecken Freude und Bewunderung. So ist es auch mit den großen und kleinen Freuden des Lebens. Dem Raucher bietet zum Beispiel eine gute Zigarette Freude und behaglichen Genuß.

Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 Pf.
III. SORTE 5 Pf.

MEMPHIS 4 Pf.
NIL 6 Pf.

Auf Englands Schuldkonto:

JOHN HAGENBECK †

Durch das Genfer Rote Kreuz kam erst kürzlich die Nachricht nach Deutschland, daß der 75 Jahre alte John Hagenbeck am 15. Dezember 1940 im englischen Internierungslager Diyatalawa auf Ceylon, wo er mit seiner Frau seit Kriegsbeginn gefangengehalten wurde, gestorben ist. John Hagenbeck war aller Welt bekannt genug, so daß man davon absehen kann, seine Verdienste, die nicht allein seiner Heimat zugute gekommen sind, noch besonders zu würdigen. Diesen Mann im Greisenalter ließen die Engländer in einem Konzentrationslager umkommen; das Urteil über diese neue Schandtat überlassen wir der zivilisierten Welt.

In Colombo auf Ceylon. John Hagenbeck überwacht die fachgemäße Verladung von Elefanten, die für den Tierpark Stellingen bestimmt sind.

Aufnahmen: Malura.

In der Rikscha auf dem Wege zum Hafen Colombo auf Ceylon, das John Hagenbeck zu einer zweiten Heimat geworden war.

RECHTS: In Colombo auf Ceylon. In dieser Straße in Colombo steht das gastfreie Haus John Hagenbecks, den jedermann auf Ceylon kannte.

Der alte Praktiker geht nicht früher von Bord, als bis die Tiere nach seinen genauen Anweisungen für die weite Reise nach Europa untergebracht worden sind

„Was, – schon wieder kleine Mädchen?" sagte der Hauptschriftleiter....

ZEICHNUNGEN EMERICH HUBER

„Wie Brigitte das macht, — toll, was?!"
„Kunststück, — ihr Freund ist Ausbilder beim Infanterieregiment Dingsbums, — Nummer hab' ich vergessen —, dem hat sie so verschiedenes abgeguckt . . .!"

„. . . fünfundzwanzig Minuten kam ich heute bloß zu spät — da geht er gerade mit der Maxi los und sagt frech, ich hab' mir nämlich gleich gedacht, daß du nicht kommst, und mich 'ne halbe Stunde später mit der Maxi verabredet!! Nun stell' dir das vor . . .!"

„Was, die Mutti von Erichs neuer Braut latscht immer mit, wenn er mit ihr ausgeht? Also, Braut mit rotem Winkel, ja?" — ? ? ?
„Na, Benutzung erlaubt, aber ständig scharf kontrolliert!!"

LINKS:
Die neue Masche: „Verzeihung, schöne Frau, können Sie wohl einem einsamen Junggesellen verraten, auf welchen Abschnitt der Nährmittelkarte es diese Woche die Büchse Konserven gibt?"

RECHTS:
„Haben Sie mir etwa deswegen vorhin so lang und breit erzählt, wie eisern ein Soldat jeden Griff üben muß, damit er im Ernstfall auch im Dunkeln klappt?!"

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
[A B C D E F 32]
Entered as second class matter, Post Office New York, N.Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengő –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 13. FEBRUAR 1941
16. JAHRGANG ⁘ FOLGE 7

AUS DEM INHALT:

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.m.b.H. MÜNCHEN 22

Aufn.: PK. Moßdorf-PBZ.

Sanitätsdienst in Fels und Eis.

Die Aufgabe für eine Einsatzübung der Sanitätseinheiten einer Gebirgsdivision lautet: Ein Verwundeter ist von den Krankenträgern über eine steile Höhe hinab zur Verbandstelle zu bringen. Aus einer Krankenbahre und einem Paar Skier wird schnell ein Skischlitten gebaut, mit dem Verwundeten angeseilt und durch die Sanitätssoldaten an einer Seilbahn behutsam talwärts geleitet. Zu unserem Bildbericht im Innern des Blattes.

NEUER TATSACHENBERICHT:
„Elf Monate Verrat"

In Southampton staubt es.
Georg VI., der sich — nach dem englischen Text zu diesem Bild — Staub aus dem Auge wischt, bei einem Rundgang durch die Stadt Southampton; rechts vom König der Bürgermeister der Stadt.

„Wir hängen unsere Sachen an der Siegfriedlinie auf."
Der Pfeil oben im Bild zeigt Bekleidungsstücke, die bei einem Bombeneinschlag in ein Londoner Gebäude kurioserweise unberührt geblieben sind.

Mister Chinton, ein geistlicher Herr in London, löst das Luftschutzproblem auf seine Art.
Er hat sich die Wellbleche in seine Wohnung heraufgeholt und kriecht beim Alarm in kalten Winternächten ganz einfach unter diesen Zimmerschutz.

Aufnahmen: Associated Press.

Die Luftschutzräume der Plutokraten sind „fashionabler" eingerichtet.
Bewohner einer südostenglischen Küstenstadt haben sich Keller als Unterschlupf gesucht, die in früheren Zeiten Schmugglern als Versteck dienten.

Anschauungsunterricht für Mr. Willkie aus USA.

Eine „Amtshandlung" des Innenministers.
Minister Herbert Morrison paßt dem Gegenkandidaten Roosevelts bei der letzten Präsidentenwahl, Wendell Willkie, eine Gasmaske an. Mr. Willkie, der ursprünglich mehrere Wochen in England die „situation" studieren wollte, wurde kürzlich überraschenderweise von Cordell Hull nach den USA. zurückgerufen.

Aufnahmen: Associated Press.

Links:
Englische Soldaten lernen Deutsch.
Dritter Satz.
„Wir fahren gegen Deutschland!"
Ob sie ankommen, das steht allerdings auf einer ganz anderen Tafel.

Empfang in der sowjetrussischen Botschaft.

Aufnahmen: Münchener Bildbericht.

Reichsaußenminister v. Ribbentrop im Gespräch mit Frau Dekanasow; rechts daneben der sowjetrussische Botschafter Dekanasow. Bild rechts: der sowjetrussische Botschafter begrüßt den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel.

Zeichnung: Lazarus.

F.-W.-„Kurier" räumt auf!

Der neue Langstreckenbomber.

Während England schon seit langen Monaten von seinen großen Planungen im Bau neuer Langstreckenbomber in aller Welt Reklame macht, stellte sich Deutschland mit dem neuen Focke-Wulf-„Kurier" im Atlantik und im Mittelmeer vor. Die ersten Resultate des Einsatzes dieser „fliegenden Festungen" entsprechen in jeder Beziehung den Erwartungen. Man sieht auch hier: England schwätzt, Deutschland handelt.

Sanitätsdienst in Fels und Eis

Ein treuer Helfer des Sanitätssoldaten.
Im Gebirgskrieg hat der Sanitätsdienst besondere Aufgaben zu erfüllen. Hier wird bei einer Übung ein abgerichteter Sanitätshund auf die Suche nach Verwundeten geschickt.

Die wandernde Apotheke.
Lasttiere, bepackt mit den notwendigen ärztlichen Medikamenten und Instrumenten für einen Berghauptverbandsplatz, auf dem Marsch.

Alle Feinheiten alpiner Seiltechnik werden eingesetzt.
Bei einem Verwundetentransport zum Hauptverbandsplatz werden ein Steilhang und eine fast senkrecht abfallende Wand von Sanitätssoldaten überwunden.

SANITÄTS-DIENST IN FELS UND EIS

Aufnahmen:
PK.: Moßdorf (5),
Falk (3),
Gofferje (1).

Links:
Seilprüfung.
Für das letzte Stück der Abfahrt werden die Seile, die den Verwundeten halten, noch einmal überprüft.

Der erste Schlitten in sausender Fahrt auf dem Wege zum Hauptverbandsplatz.

Rechts:
Auf dem Hauptverbandsplatz angekommen, wird der Verwundete behutsam losgebunden und danach in das Aufnahmezelt gebracht.

Die Krankentrage mit dem Verwundeten ist vom Ski gelöst und wird in den Krankenwagen geschoben, der dann zum Feldlazarett fährt.

Rechts:
Am Ziel.
Hier walten die Sanitätsoffiziere ihres Amtes, denen alle Hilfsmittel zur Verfügung stehen.

Mit einer Seilbahn ist die Wand bezwungen worden.
An ihr gleitet der Skischlitten mit dem Verwundeten sicher talwärts, wo hilfreiche Kameradenhände ihn erwarten.

An der libyschen Front.
Diese italienische Abteilung wird von Fliegern angegriffen; dreißig Meter entfernt ist eine Bombe explodiert, doch die Maschinengewehrschützen setzen die Abwehr heftig fort.

Kampf in Sand und Tropenglut

An der griechisch-albanischen Front.
Große Tanks mit MG.s und kleinen Kanonen auf dem Weg zu den Kampflinien.

Aufnahmen: Associated Preß.

Rechts: Kassala im engl. Sudan. Luftaufnahmen des Bahnhofs von Kassala, das in den Kämpfen schon mehrmals den Besitzer wechselte.

Denkst dū noch daran, weißer Herr?

BEGEGNUNGEN MIT ALTEN DEUTSCHEN ASKARI IN OSTAFRIKA
VON KARL KURT WOLTER

Unser Berichterstatter weilte bis zu Kriegsbeginn im einstigen Deutsch-Ostafrika und sammelte diese Beweise der Anhänglichkeit einstiger Askari der deutschen Schutztruppe. Sie leben ganz der Erinnerung an die große Vergangenheit; keiner von ihnen ist nach Kriegsende — trotz lockender finanzieller Angebote — in den Dienst der englischen Eingeborenentruppe getreten. Aber alle gaben der Hoffnung auf baldige Wiederkehr der Deutschen beredten Ausdruck, wovon unsere Bilder einiges zu erzählen wissen.

Weißt dū noch, Herr?

Zwei alte deutsche Askari, die jetzt als Bauarbeiter tätig sind, begrüßen ihren einstigen Vorgesetzten, der kurz vor Kriegsbeginn Ostafrika besuchte. Sie waren von weither gekommen, um ihren Herrn wiederzusehen, und trafen ihn im Wagen unseres Berichterstatters.

„Weißt du noch, Herr, wie wir die Engländer bei Tanga auf die Schiffe zurückjagten? War das ein Spaß ...“

„Seit die Deutschen Ostafrika verlassen mußten, ist es uns hier nicht mehr besonders gut ergangen ...“

„Wann kommst du endlich wieder für immer? Diesen Tag, Herr, möchten wir noch erleben! ...“

Das hat er nicht verlernt.
Sichtlich stolz zeigt dieser alte Askari „Haltung“, wie sie die soldatische Ausbildung der deutschen Schutztruppe einst lehrte. Er ist heute als Aufseher einer Sandgrube beschäftigt, und zuweilen hört man ihn mit lauter Stimme einen seiner Untergebenen ermuntern: „Vorwärts, du Faulpelz!“

Auch er hat den Feldzug als Askari Lettow-Vorbecks mitgemacht.
Heute ist „August" als Ausgeher in einem Kaufhaus angestellt, eine Beschäftigung, die ihm im Vergleich zu seiner erlebnisvollen kriegerischen Vergangenheit reichlich eintönig erscheint.

Ein entthronter Herrscher.
Der „Mangi vom Berg", dem zu deutscher Zeit die Stämme am Kilimandscharo untertan waren, wurde wegen seiner treuen Gesinnung von der englischen Mandatsregierung seines Amtes enthoben.

Einer der Alten vom Berg.
Bereits unter deutscher Herrschaft waltete der alte Jakobo als Unterhäuptling von Madschame am Kilimandscharo. Sein alter Mantel erinnert noch an diese Zeit, die, wie er sagt, zur schönsten seines Lebens zählt. Wegen seiner Beliebtheit haben ihn die Engländer im Amt belassen.

Abgesackt!

An der belgischen Küste versank dieser englische Tank nach und nach im feuchten Sande. Die Wellen haben den Seesand so glatt gespült, daß es aussieht, als läge der sichtbare Panzeroberteil abgeschnitten auf dem Strand.

Aufnahme: PK. Elle-Weltbild.

GEFOLGSCHAFTSMITGLIEDER DES HEERES:

Beim Ausbildungstrupp der Nachrichtenhelferinnen

1 Die freiwillige Meldung hatte also Erfolg!
Hier ist nun endlich der Einberufungsbefehl zum Nachrichtenhelferinnen-Ausbildungstrupp — und der Wehrmachtfahrschein für freie Fahrt auf der Eisenbahn ist auch gleich dabei.

2 Dieses stattliche Haus wird sie nun für die nächsten Wochen aufnehmen.
Unseren Nachrichtenhelferinnen mag es wie jungen Rekruten zumute sein; ahnen sie schon, daß es ernste Arbeit und eine Menge zu lernen geben wird?

3 Links: Auch hier gründliche Auslese.
Im Rahmen der Eignungsuntersuchung erfolgt auch eine Prüfung am Reaktionsapparat, der Feststellungen über Aufmerksamkeit, Reaktionsbereitschaft und Konzentrationsfähigkeit ermöglicht und überhaupt Einblick gibt in die Arbeitsweise und Willenseigenart der Bewerberinnen.

4 Der künftige „Gefolgschaftsführer", der Kommandeur der Nachrichtentruppe des Wehrkreises, will von jedem „Rekruten" einen persönlichen Eindruck bekommen. Wenige Fragen genügen, um im Bilde zu sein.

5 Auf Grund des Ergebnisses der Eignungsuntersuchung
und des persönlichen Eindruckes wird ausgeschieden, wer den Anforderungen nicht genügt. Die Führerin berät hierbei den Kommandeur.

6 Ein Diktat in die Schreibmaschine erfordert schon viel Gewandtheit und Konzentration.
Hier wird gleich in den Fernschreiber diktiert; da gibt es kein Radieren. Jeder Fehler erscheint im Augenblick, da er gemacht wird, unwiderruflich auf dem Papierstreifen der Gegenstelle. Eine falsche Zahl kann schlimme Folgen haben.

7 Sie hat die Fernschreiberei besonders schnell erfaßt und darf daher schon die Fernschreibvermittlung des Wehrkreiskommandos bedienen. Voll Lernbegierde sieht die Kameradin zu, denn sie will auch bald so weit sein.

8 Kaum glaubt man auf der Fernschreibmaschine zu Hause zu sein, wird man schon wieder vor neue Probleme gestellt

Diese Feldfernschreibmaschine will ganz anders behandelt sein als die bisher gewohnte Maschine. Hier liegt im besonderen Rhythmus das Geheimnis. Der Ausbilder zeigt, auf was es ankommt.

9 Auch das will gelernt sein.

Dienststellen, welche keine eigene Fernschreibstelle haben, können Fernschreiben der nächsten Fernschreibestelle telephonisch zusprechen. Unsere Nachrichtenhelferin überträgt den ihr zugesprochenen Text sofort in eine Schreibmaschine. Sie muß dabei natürlich beide Hände frei haben und trägt deshalb Kopfhörer und Brustmikrophon. Die Niederschrift dient als Vorlage für die Fernschreibmaschine.

10 Auch hier wird bereits „scharf geschossen".

Die Nachrichtenhelferin sitzt zum ersten Male an der Großvermittlung des Wehrkreiskommandos. Noch klopft ein bißchen das Herz, denn keiner der Teilnehmer weiß, daß hier eine Lernende vermittelt; er verlangt das gleiche von ihr wie von dem altbewährten Personal. Doch es kann nicht schief gehen; noch wacht ein alter Marschierer über die Tätigkeit der Nachrichtenhelferin. Bald aber wird sie auf eigenen Füßen stehen und sich von niemand übertreffen lassen.

11 Das Spind, wie es jeder Soldat kennt,

muß in peinlichster Ordnung gehalten werden. Doch was dem Rekruten oft mühsam anerzogen werden muß, bringt die Nachrichtenhelferin als natürliche Veranlagung mit.

12 Hier gibt es allerdings etwas zu lernen.

Wenn man zu Hause auch noch so schön das Bett gemacht hat, der soldatische „Bettenbau" ist doch etwas ganz anderes. Scharfen Auges überwacht die Führerin diese neuartige Tätigkeit. Vor allem muß ein Bett wie das andere aussehen.

13 Stramm sind unsere Nachrichtenhelferinnen angetreten. Nur die Richtung klappt noch nicht ganz.

Das Leben in der Gemeinschaft und das Auftreten der Nachrichtenhelferinnen in größeren Einheiten erfordert Disziplin und Einfügen in die Ordnung. Leibesübungen, Gemeinschaftssport und Ordnungsübungen sind die geeignetsten Erziehungsmittel. Sie bilden zugleich einen willkommenen Ausgleich gegen die sitzende Lebensweise im Dienst.

14 Bild links: Das muß man im Schlafe können.

Als Gefolgschaftsmitglieder des Heeres werden die Nachrichtenhelferinnen mit der gleichen Gasmaske wie die Soldaten ausgestattet. Nach dem alten militärischen Grundsatz „Was nicht geübt ist, geht nicht", werden unsere Nachrichtenhelferinnen eingehend im Gebrauch der Gasmaske unterwiesen. Das Aufsetzen und Abnehmen der Gasmaske wird so lange geübt, bis man es im Schlafe kann.

15 Ohne mit der Wimper zu zucken.

Wer in den besetzten Gebieten eingesetzt werden soll — ob Soldat oder Nachrichtenhelferin — muß verschiedene Schutzimpfungen über sich ergehen lassen. Selbstverständlich verzieht man dabei keine Miene, sondern schaut nur interessiert zu.

16 Der erste „Löhnungsappell".

Vier Wochen anstrengender Ausbildung finden klingenden Lohn, für manche unserer Nachrichtenhelferinnen wohl das erste selbstverdiente Geld.

Aufnahmen: Inge Mantler.

Köpfe der Woche

Gauleiter Fritz Bracht.
Durch eine Verfügung des Führers ist der bisherige Gau Schlesien der NSDAP. in die Gaue Oberschlesien und Niederschlesien geteilt worden. Zum Gauleiter für den Gau Oberschlesien wurde Parteigenosse Fritz Bracht ernannt, der Mitglied des Reichstages und Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. ist.

Gauleiter Karl Hanke.
Anläßlich der Teilung des bisherigen Gaues Schlesien wurde Parteigenosse Karl Hanke zum Gauleiter des neuen Gaues Niederschlesien ernannt. Gauleiter Hanke ist Oberführer im Stabe des Reichsführers ϟϟ und Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP.

Generaloberstabsarzt Dr. Waldmann.
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Generaloberstabsarzt Professor Dr. med. Waldmann in Würdigung seiner großen Verdienste um das Kriegssanitätswesen sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift überreichen lassen.

Stabschef der SA. Viktor Lutze.
Am 30. Januar gedachte auch die SA. in einer Sendung des Großdeutschen Rundfunks von 12.40 bis 14.00 Uhr mit Märschen und Kampfliedern des achten Jahrestages der Machtübernahme durch Adolf Hitler. In dieser Sendung sprach um 13 Uhr der Stabschef der SA. Viktor Lutze.

Arzt und Dichter.
Am 10. Februar 1941 vollendet Dr. med. Hellmuth Unger, der bekannte Arzt und Dichter, sein 50. Lebensjahr. Außer durch vielgespielte Bühnenwerke ist Dr. Unger in weitesten Kreisen durch seine biographischen Romane wie „Robert Koch", „Germanin" und „Emil Behring" bekannt geworden.

Oberstleutnant Harlinghausen Eichenlaubträger.
Der Führer und Oberste Befehlshaber hat dem Oberstleutnant im Generalstab der Luftwaffe Harlinghausen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als achtem Offizier der Deutschen Wehrmacht verliehen.

Dr. Hans F. K. Günther 50 Jahre alt.
Professor Dr. Günther wurde am 16. Februar 1891 in Freiburg i. Br. geboren und gibt, von der Germanistik kommend, seit vielen Jahren der Rassenforschung im Deutschen Reiche in ihrer gesamtvölkischen Bedeutung entscheidenden Antrieb. In Anerkennung seiner grundlegenden Verdienste erhielt er 1935 den Preis der NSDAP für Wissenschaft.

Staatssekretär Dr. Franz Schlegelberger.
Nach dem Ableben des Reichsministers der Justiz, Dr. Gürtner, hat der Führer zunächst den Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Franz Schlegelberger, mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers der Justiz beauftragt.

Aufnahmen: Weltbild (7), H. Hoffmann (1), Heinscher (1).

Die Berliner Philharmoniker in Italien.
Unter Leitung ihres berühmten Dirigenten, Generalmusikdirektors Wilhelm Furtwängler, unternahmen die Berliner Philharmoniker eine triumphale Konzertreise durch Italien. Die Künstler fanden begeisterte Aufnahme seitens der Zuhörer, in deren Reihen sich überall auch die Vertreter der hohen Behörden des Staates, der Städte und der Faschistischen Partei befanden.

Ernst Berau:

Elf Monate Verrat

Englische Gedanken und Taten von München bis Kriegsausbruch

Verstohlen blickt der alte Neville Chamberlain auf seine goldene Sprungdeckeluhr, die er aus der Westentasche gezogen hat. Im Arbeitszimmer des Führers ist es lautlos still geworden, als Adolf Hitler als erster den Federhalter nimmt und seinen Namen unter das Abkommen in zweifacher Ausfertigung sowie unter die Volkstumskarte der Tschecho-Slowakei setzt. Es ist genau 28 Minuten nach Mitternacht.

Es gibt keine Krise mehr. Die Kriegsgefahr ist beseitigt.

Der Duce Italiens, Chamberlain, der französische Ministerpräsident Daladier haben sich von ihren Sesseln erhoben. Auf dem großen, runden Tisch am Kamin, unter dem Bild des Reichskanzlers v. Bismarck, liegen die Schriftstücke mit den letzten Notizen. Die Mitarbeiter der Regierungschefs sehen der Unterzeichnung der Schriftstücke zu: Graf Ciano, Joachim v. Ribbentrop, Leger, Generalsekretär des Quai d'Orsay, Sir Horace Wilson, außerdem die Berliner Botschafter Italiens, Frankreichs und Großbritanniens. Ferner sind anwesend: Generalfeldmarschall Göring, der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsminister von Neurath, hohe Beamte des Auswärtigen Amtes und aus der Umgebung des Führers.

Die Unterschriften nehmen viel Zeit in Anspruch. Als die letzten Formalitäten erledigt sind, schlägt es 1.30 Uhr von der Frauenkirche. Zehn Minuten später verlassen der Führer, Mussolini, Graf Ciano, Rudolf Heß, Reichsaußenminister von Ribbentrop, und der italienische Botschafter Attolico den Führerbau. Adolf Hitler begleitet den Duce auf der Fahrt durch das nachtdunkle München zum Bahnhof.

DIE WELT HÄLT DEN ATEM AN.

In den Außenministerien der Hauptstädte Europas gibt es in dieser Nacht vom 29. zum 30. September 1938 keine Ruhe. In den Chiffrierabteilungen sitzen die Beamten vor den Depeschenformularen und warten auf die entscheidende Nachricht. In den Presseabteilungen sind die Auslandsvertreter aus aller Herren Länder versammelt und warten. In den Zeitungshäusern von London, Rom, Paris, Neuyork hat man die Freitag-Morgenausgaben fertiggestellt, aber die Rotationspressen stehen still. Die Zeitung ist fertiggesetzt — bis auf die erste Seite. Schlagzeile, letzte Nachrichten und Leitartikel fehlen: man wartet auf die entscheidende Nachricht.

Endlich beginnen die Fernschreiber zu klappern. Wort für Wort kommt die erlösende Meldung aus den Maschinen. Sie beginnt:

„München, 30. September. — Die Besprechungen, die die Regierungschefs von Deutschland, Italien, Frankreich und England Donnerstag mittag begonnen haben, fanden am späten Abend ihren Abschluß. Die gefaßten Beschlüsse, die in nachfolgenden Dokumenten niedergelegt sind, wurden der tschechischen Regierung sofort übermittelt . . ."

„. . . Die Tschecho-Slowakei trägt die Verantwortung dafür, daß die Räumung der vorwiegend deutschen Gebiete und die Besetzung durch deutsche Truppen, die am 1. Oktober beginnt, reibungslos vor sich gehen. Die vier Regierungen erklären sich einzeln verantwortlich für die zur Sicherung dieser Maßnahmen notwendigen Schritte . . ."

Die Welt atmet auf.

Nicht viele unter den Londonern, die am nächsten Morgen zur Arbeit gehen, wissen auch nur annähernd um die wirkliche Bedeutung der Sudetendeutschen-Frage. Die wenigsten wissen, wo die Tschecho-Slowakei liegt, ebenso wie über die Grenzen Großdeutschlands nur nebelhafte Vorstellungen herrschen. Viel wichtiger als alle Politik ist ihnen das Geschäft. Das Geschäft in England hat durch die Krise allerdings gelitten. Die Schneiderwerkstätten klagen: die eitlen jungen Männer hätten in den vergangenen Tagen völlig vergessen, daß sie eigentlich einen neuen Wintermantel kaufen wollten. Die Kinos spielten ihre Filme vor dreiviertelleeren Häusern; bei den Theaterbesitzern war es nicht viel anders.

Dafür haben andere wieder Geschäfte mit der Krise gemacht: In Süd-London verdiente ein Fuhrunternehmer in einer Woche 500 Pfund Sterling — er verkaufte Sand und alte Säcke an den Magistrat, der ihm den dreifachen Preis zahlte: Auch die Sargfabriken haben ihren Schnitt gemacht: Ihre Angestellten wurden bevorzugt eingestellt um der Zivilbevölkerung Gasmasken anzupassen wobei ihnen ihre Fachkenntnis zugute kam.

Auf jeden Fall ist ganz London über Nacht verwandelt. Auf allen Plätzen und Parks ragen die schlanken Rohre der Flakgeschütze in den dünnen Herbstnebel, im Hyde Park und auf den Anlagen vor dem Buckingham-Palast stehen lange Reihen von abgemagerten Arbeitslosen, die sich ein paar Pennies verdienen: sie graben Luftschutzgräben. Hellgelb leuchtet die lehmige Erde über dem sattgrünen Rasen. Bald stehen die Arbeiter bis zu den Hüften in den Gräben, dann sieht man nur noch die Köpfe und ab und zu eine Schaufel, die gelbe Erde über den Grabenrand wirft. Die Flotte Großbritanniens liegt, soweit sie sich in der Heimat befindet unter Dampf. Die Marinereservisten sind eingezogen worden und stehen untätig an den Quais und auf den Panzerschiffen.

Fünfzig Verbrecher aus einem Londoner Gefängnis wurden — die ersten Londoner Evakuierten — in dem Omnibus eines Vergnügungsunternehmens nach Dorchester geschafft. Man hat ihnen Gasmasken mitgegeben. Überall stehen Männer und Frauen auf den Straßen, in den Kneipen und besprechen diese Neuigkeiten. Sie sind stolz: England ist vorbereitet gewesen, kein Zweifel! Deutschland hat im letzten Augenblick gekniffen — kein Wunder, wenn man als eventuellen Gegner England vor sich hat!

Aber nun ist der Friede ja gerettet, dank Englands edler Haltung. Die Soldaten können die Flakgeschütze und die Riesenscheinwerfer ruhig wieder abmontieren. Solange diese Generation lebt, wird es keinen Krieg geben.

Schließlich haben ja acht Millionen Londoner selbst im Kino — in der Wochenschau — gesehen, wie Mister Chamberlain, good old Chamberlain, mit zerzausten, spärlichen Haaren aus der Imperial-Airways-Maschine stieg, Hut und Regenschirm und außerdem noch ein weißes Stück Papier in der Hand.

„Ich habe hier ein Stück Papier in der Hand . . ." sagte der alte Mann und wedelte freudig damit vor dem Mikrophon des Aufnahmewagens, „ein Stück Papier, das den Frieden bedeutet!"

Der Flugplatz war regennaß, die Menge hatte Regenschirme aufgespannt, und man sah deutlich, wie die Regentropfen auf die Glatze des Ministerpräsidenten klatschten. Aber die Stimmung war gut. Schließlich kam ja nicht jeden Tag ein Chamberlain aus dem Lande der Barbaren, mit einem Stück Papier in der Hand, auf dem zu lesen stand, daß England dem deutschen Führer den Frieden abgetrotzt hatte. So jedenfalls verstand man es in London.

Zwei, drei Tage vergehen. Die Flakgeschütze, die Scheinwerfer, die Entfernungsmesser bleiben stehen. Die Arbeiter buddeln weiter an den Luftschutzgräben, von denen die bereits fertiggestellten infolge der andauernden Regenschauer langsam voll Wasser laufen. Am Nachmittag des 3. Oktober ist das Unterhaus in Westminster seit einiger Zeit wieder einmal bis auf den letzten Platz besetzt. Der Ministerpräsident Chamberlain hält seine große, mit Spannung erwartete Rede. In dieser Rede wird er alles erklären, was den Engländern bisher unklar blieb. In der Tschecho-Slowakei ist alles ruhig. Die Besetzung der an Deutschland abgetretenen Gebiete geht reibungslos vor sich. Chamberlain wird also verkünden, daß auch England wieder zum normalen Leben zurückkehrt. Eigentlich bedeutete das keine Sensation.

Wie eine Bombe wirken die Worte des Premiers, als er, lässig an den schweren Mahagonitisch in der Mitte des Unterhauses gelehnt, zögernd, dann fließender und mit immer lauter werdender Stimme folgendes bekanntgibt:

Die Flotte Großbritanniens bleibt mobilisiert. Die eingezogenen Reservisten werden vorläufig nicht zurückgeschickt. Die Luftschutzgräben werden weiter ausgebaut. Flakbatterien und Scheinwerfer bleiben vorläufig stehen, wie auch die sechs großen Londoner Untergrundbahnstationen, die man absperrte, vorläufig geschlossen bleiben. Das Wichtigste: England wird aufrüsten, aufrüsten, aufrüsten, man wird Summen verwenden, vor denen dem Steuerzahler der Atem wegbleibt, mehr noch: man wird Anleihen auflegen, die Privatindustrie einspannen. Jeder muß Geld geben, denn England braucht noch mehr Waffen als bisher, noch weit mehr Kriegsschiffe, gerade Kriegsschiffe sind ja wichtig. Englands schwimmende Festungsmauern können gar nicht stark genug sein!

Auf der ersten Bank in der Reihe der Oppositionellen sitzt ein aufgedunsener, geschniegelter Mann, den steifen Hut mit merkwürdig flacher Krone neben sich. Auf den Knien liegt eine lächerlich kleine Aktenmappe. Er grinst, stößt einen Nachbarn mit dem Ellenbogen in die Seite, flüstert ihm ein paar Worte ins Ohr und kichert vor sich hin. Es ist Winston Churchill. Er ahnt etwas — nein, er weiß es schon. Es kann gar nicht mehr lange dauern und sie holen ihn wieder in die Regierung. Höchstens ein paar Monate . . .

Nach der Rede des Premierministers geht das Unterhaus zu Tagesfragen über. Das langweilige Spiel der unangenehmen politischen Fragen und der gewundenen, nichtssagenden Antwort beginnt. Die Besucher verlassen die Gästetribüne, auch auf der Pressetribüne wird es leerer. Nur der Vertreter der „Times" sitzt ernst über seinen Stenogrammblock gebeugt und schreibt eifrig Wort für Wort der edlen Weisheit mit, die da unter ihm aus den Lippen der Parlamentsmitglieder tropft.

England rüstet auf. Das ist seine erste Antwort auf München!

ENGLAND „UNTER SICH".

Fein säuberlich sind Oberhaus und Unterhaus in dem ziemlich geschmacklosen, im viktorianisch-gotisch erbauten Gebäudekomplex der Parliament Buildings voneinander geschieden. Zum Unterhaus gelangt man an gewöhnlichen Tagen über den New Palace Court, auf dem die Parlamentsmitglieder auch ihre Wagen unter Aufsicht eines Polizisten parken können. Die Lords haben einen besonderen Eingang im Südteil des langgestreckten Riesenhauses, während der Viktoriaturm alle Jahr nur einmal vom König betreten wird, wenn der Monarch in der vergoldeten Staatskarosse zur Parlamentseröffnung erscheint.

Der Besucher des Parlaments erkennt den Un-

Nach einer alten Tabakpackung

DER GUTE RUF

eines Markenartikels beruht auf seiner stets gleichbleibenden Qualität!

WIR HOFFEN, DIE RAUCHER WERDEN ANERKENNEN, DASS WIR DIESEM GRUNDSATZ AUCH JETZT, **WIE IM WELTKRIEGE,** ***TREU GEBLIEBEN SIND.***

ZWAR MUSSTE DIE VERPACKUNG UNSERER MARKEN VORÜBERGEHEND MANCHE EINSCHRÄNKUNG HINNEHMEN, ABER

AN DER **QUALITÄT** ***UNSERER ZIGARETTEN HAT SICH*** **NICHTS** ***GEÄNDERT.***

HAUS NEUERBURG

GÜLDENRING, mit *&* *Mundstück 4 Pfg.* — *OVERSTOLZ, fugendicht verpackt 4 1/6 Pfg.*

H N
HAUS NEUERBURG

HADANK

terschied zwischen Oberhaus und Unterhaus daran, daß alle Bänke, Stühle und Sessel in den Fraktionszimmern, im Lese- und Speisesaal und in der Bibliothek grünledern gepolstert sind, bei den Lords im Oberhaus dagegen findet man rotes Leder.

Aber das ist nicht der einzige Unterschied zwischen „Lords" und „Gemeinen". In den sogenannten politischen Kreisen von Westminster weiß man auch anderes zu unterscheiden: Im Unterhaus sitzen Leute, die zwar im allgemeinen reich sind, das erträumte Endziel dieses Reichtums aber noch nicht erreicht haben. Im Oberhaus hat man es erreicht.

Und bei näherer Betrachtung muß man zugeben, daß damit eigentlich alles gesagt ist.

Nur deshalb kann das Oberhaus auch die passive Rolle des interessierten Zuschauers spielen, der äußerst selten einmal von seinem Privileg der zeitweiligen Aufschiebung eines Gesetzesvorschlages Gebrauch macht. Er weiß, daß seine geschäftlichen Interessen — und damit auch seine allgemeinen politischen Ziele — von den jüngeren Kollegen im Unterhaus verteidigt werden, denn es gibt dazu nur zwei Mittel: entweder man besitzt schon Geld bei der Geburt und wird mit dem sprichwörtlichen silbernen Löffel im Munde geboren, oder aber man versucht, mühelos welches zu verdienen. Um diesen Zweck zu erreichen, muß man sich mit den maßgeblichen Leuten „stellen". Dazu gehört ein begeistertes Interesse für ihre Politik, Begeisterung für ihre hohlen Ideale. Will man wirklich vollkommen werden, dann muß man auch ein guter Christ sein — Frömmigkeit nach englischem Muster ist ein wertvolles Attribut für den Karrieremacher —, denn nur ein guter Christ ist auch ein vollendeter Gentleman. Schließlich muß man versuchen, nirgendwo aufzufallen. So jedenfalls will es der ungeschriebene Ehrenkodex der Public Schools. Eton, Harrow und Rugby stellen zusammen fast einhundert Prozent der Kandidaten für die höchsten politischen Ämter. Sie müssen es also wissen.

94, PALL MALL,

steht auf einem kleinen Messingschild neben der hohen, doppelflügligen Tür, hinter deren Mahagoni, blitzenden Spiegelglasscheiben und breiten Messingbändern der Fußgänger nur ein nichtssagendes Gesicht mit martialischem Schnurrbart, der üblichen Ordensreihe des langgedienten Soldaten und obenauf eine dunkelblaue Schirmmütze erblickt. Stocksteif wie eine Statue steht der Pförtner des Carlton-Clubs und erwacht nur zum Leben, wenn ein schwerer Wagen geräuschlos an den Bürgersteig fährt, der Diener neben dem Chauffeur blitzschnell aus dem Auto springt und die Coupétür weit aufreißt. Ist das Wetter schön, dann beschränkt sich der Pförtner darauf, einen Flügel der Tür aufzureißen. Regnet es, dann stürzt er behende mit einem überdimensionalen Regenschirm aus dem Haus und bringt den steifen Hut des Gastes trocken in die warme Vorhalle des Clubs. Der Wächter Jenkins kann jedoch mehr als nur eine Tür aufreißen, einen Regenschirm auf- und zuklappen. Er kennt jedes der dreihundert Mitglieder des Carlton-Clubs von Angesicht. Es wäre hoffnungslos für einen gewöhnlichen Sterblichen, in die heiligen Hallen des Carlton-Clubs zu dringen, wenn Jenkins Wache hat. Es sei denn, er kann mit Recht behaupten, als Gast eines der Mitglieder eingeladen zu sein. Trinkgelder weist er bescheiden, aber entschieden zurück. Jenkins ist erhaben über einen kleinen Zehn-Schilling-Schein, den ein Gast ihm gelegentlich zuzustecken versucht, weil dieser Tor annimmt, das gehöre zum guten Ton. Alljährlich wird ein „Christmas-Tronc" veranstaltet, zu dem jedes Mitglied ein paar Pfund zusteuert. Das gibt eine reichliche Summe für jeden der 120 Angestellten des Clubs, die mit einem kleinen Beamten aus dem Innenministerium nicht tauschen.

Selbstverständlich versehen diese 120 Angestellten nur den regulären Dienst für die rund 100 Mitglieder, die regelmäßig den Club aufsuchen. Zum Höhepunkt der Londoner Saison, die von Ende April bis Anfang Juni dauert, braucht der geschäftsführende Direktor des Carlton-Clubs mindestens 300 Lohndiener in der Woche, darin sind die Diener, die sich die auswärtigen Mitglieder selbst mitbringen, nicht eingerechnet. Man kann feststellen, daß sich im Carlton-Club um jedes „Member" zwei Menschen bemühen.

Es lebt sich angenehm in den großen Räumen des Carlton-Clubs, von denen die meisten mit einer teuren elektrischen Klimaanlage versehen sind. Die Ledersessel im großen Rauchzimmer stammen aus den Werkstätten der berühmtesten Firma Londons, die früher auch die vielen Kutschen und Wagonnetten für den königlichen Marstall lieferte. Die drei französischen Köche zeigen stolz jedem Gast ihre einzigartige vollelektrische Küche. Der Butler erzählt stolz, daß sämtliche Weinvorräte im Carlton-Club einen Wert von über 400 000 Pfund Sterling darstellen. Viele Weine gibt es überhaupt nur hier zu trinken: der Direktor hat die Erträgnisse bestimmter französischer Spitzengebiete auf Jahrzehnte gepachtet. Es gibt sogar einen Champagner „Cordon Carlton", von dem die Magnumflasche zwar zwölf Pfund Sterling kostet, dessen Beerenauslese dafür jedoch jedes Jahr vom Kellermeister des Clubs selbst in der Champagne überwacht wird.

850 Menschen in England verdienten im Jahre 1938 jeder mehr als 30 000 Pfund im Jahr. Jeder dieser Männer könnte also die 40 Pfund Eintrittsgeld für den Carlton-Club mit Leichtigkeit entrichten, auch die 40 Pfund Jahresbeitrag zu zahlen würde keinem schwer fallen. Aber — nur dreihundert Mitglieder zählt der Club. Gibt es einen schlagenderen Beweis dafür, daß hier, im Haus Nummer 94, Pall Mall, wirklich die „Elite" der reichsten Gesellschaft, die tatsächlich allerdünnste Oberschicht zusammenkommt?

„Wenn unser Haus richtig besetzt ist, dann wird es wohl seine zweihundert Millionen Pfund wert sein!" erzählte Jenkins einmal einem Chefreporter des „Star", der den Zerberus über die Gepflogenheiten der Mitglieder für seine Zeitung befragte. „Wenn einmal zehn, zwölf Kabinettsmitglieder mit ein paar wirklich großen Industriellen bei uns zu Abend essen, wird aber über mehr entschieden, als lumpige zweihundert Millionen Pfund!" setzte Jenkins selbstbewußt hinzu. Anscheinend stumpft der Umgang mit Millionen ab.

Wieviel Millionen um den großen, ovalen Mahagonitisch (der aus Nelsons Kajüte im Kriegsschiff „Victory" stammt) am Nachmittag des 17. Oktober 1938 versammelt sind, weiß Jenkins selber wahrscheinlich nicht genau. Es ist auch nicht wichtig. Bedeutsamer ist schon die Unterhaltung, die an diesem Spätnachmittag in dem dunkelgetäfelten Raum, der zu den für Kabinettsmitglieder reservierten privaten Gemächern gehört, langsam erst und dann erregter stattfindet.

Seiner Majestät Minister für den Krieg, der Jude Hore Belisha sitzt, wie stets, verkehrt auf seinem Stuhl und verschränkt die Arme über der reichgeschnitzten Stuhllehne. Die lange Havanna-Importe sitzt ihm bedenklich schief in den wulstigen Lippen. Vor seinem Stuhl liegt bereits ein grauweißes Aschehäufchen. Auf dem Ledersofa, schräg gegenüber unter dem goldgerahmten Bild des Duke of Wellington, sitzt breit und massiv Winston Churchill, der seinen Sohn Randolph mitgebracht hat. Randolph hält eine parfümierte Zigarette zwischen den nikotingelben Fingern. Er rutscht unruhig hin und her und blickt nur gelegentlich um sich. Dicht vor sich sieht er in die Fischaugen von Sir Maurice Hankey, der ironisch zurückblickt und manchmal nervös mit den Augenlidern zuckt.

„Als erzähle er seiner Freundin einen unanständigen Witz", flüstert der Verteidigungsminister Sir Thomas Inskip Churchill senior ins Ohr. Der aber nickt nicht einmal mit dem Kopf. Zwischen den zusammengepreßten Lippen hält er die ewige Importe, aus der aromatische blaue Spiralen gegen die hohe Decke ziehen.

Inskip blickt sich etwas verschüchtert um. Niemand nimmt mehr rechte Notiz von ihm, der doch das Haupt des ersten englischen Ministry of Defence ist, jenes Verteidigungsapparates, der allerdings, wie die Erfahrungen der letzten Wochen zeigten, hoffnungslos verfahren ist

Nicht einmal der junge Randolph Churchill, der doch wirklich kein Kirchenlicht ist, nimmt ihn sehr ernst. Er blickt noch immer bewundernd den Sir Maurice an.

„Nimm dir den alten Hankey zum Vorbild, mein Junge!" hatte ihm der Vater erst am Nachmittag gesagt. „Hankey ist der beste Beweis dafür, zu welchen schönen Posten es ein artiger Minister bringen kann. Oder glaubst du etwa, die Stellung als Direktor der Suez-Kanal-Gesellschaft wäre ihm in den Schoß gefallen? Merk es dir, mein Sohn" — und hatte lehrhaft die rechte Hand mit der fetten Zigarre in der Luft geschwenkt — „merk dir: die Suez-Kanal-Company ist das reichste Unternehmen dieser Art. England ist allein mit 78 Millionen Pfund an diesem Unternehmen beteiligt. Du kannst dir da ausrechnen, wieviel auf jeden der 32 Direktoren kommt, wenn so eine nette kleine Dividende von 25 Prozent ausgeschüttet wird, was? Soviel Taschengeld kann ich dir im Leben nicht geben!"

Krampfhaft versucht Randolph nun nachzurechnen, wieviel der alte Sir Maurice Hankey „wert" ist. Aber es gelingt ihm nicht. Die Stimme des Alten stört.

Tatsächlich redet Neville Chamberlain bereits seit einer guten Viertelstunde. Niemand unterbricht ihn. Nur zu Anfang gab es einen erregten Wortwechsel, als Chamberlain erzählte, daß die im Ausland lebenden Cyprioten eine Bittschrift an Sir Sydney Waterlow, den englischen Gesandten in Athen, gerichtet hätten: den Bewohnern von Cypern sollte endlich Selbstverwaltung gegeben werden. Sie seien doch keine Neger, daß man sie behandele wie afrikanische Schwarze. Es sei schlimm genug, daß selbst diese Bittschrift im Ausland geschrieben werden müsse, weil in Cypern so etwas als Hochverrat bestraft würde.

„Die Burschen wissen selbst nur zu gut, daß sie weiter nichts machen als eine schöne Geste. Selbstverwaltung für Cypern — Quatsch", meinte Hore Belisha schließlich. Und dann:

„Wie meinen Sie das, mein lieber Ministerpräsident — ich und meine Erfolge seien zum guten Teil schuld an dem Münchener Abkommen?"

„Das ist sehr einfach. Sehen Sie sich doch einmal genau — aber wirklich genau und nicht nur auf einer Stippvisite zum Hotel Metropole nach Brighton — unsere Küstenverteidigung an. Den Leuten läuft ja in den Schützengräben das Wasser in die Stiefel. Eine Hälfte der Infanteristen besitzt ein anderes Gewehrmodell als die andere Hälfte Bei einem Artillerieregiment brauchen die Kanoniere eine ganz andere Munition für ihre Kanonen.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr 3.

obgleich es sich um das gleiche Kaliber handelt. In London haben wir nicht einmal ein Dutzend unserer modernen Flakbatterien auftreiben können . . ."

„Das ist Sache des Luftfahrtministeriums, geht mich nichts an!" wirft der Jude schnell dazwischen.

„Und im Ministerium — ich meine Ihr Ministerium, Mister Hore Belisha — geht alles drunter und drüber. Sie hätten mit der Zwangspensionierung der alten Generale wirklich noch etwas warten können."

„Konnte ich nicht. Entweder sie fügten sich meinen neuen Ideen oder nicht!" pariert Belisha.

„Schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß wir sie alle wieder brauchen werden, wenn es gegen Deutschland losgeht", meint nun Churchill zwischen zwei dicken Rauchwolken, die er aus seiner Importe pafft.

Sir Robert Vansittart, die „graue Eule" aus dem Außenministerium, der bis jetzt stumm wie ein Fisch in der Ecke neben der altmodischen Standuhr saß, meint gelassen:

„In diesem trauten Freundeskreis wollen wir uns doch nicht das Leben schwer machen. Die Angriffe gegen die Regierung wird schon die Labour Party besorgen. Attlee erzählte mir ganz enthusiastisch von seinem Mißtrauensvotum, das er vorbereite. Darin wird die Vernachlässigung der Landesverteidigung sogar für ‚verbrecherisch' erklärt, Mister Hore Belisha!" Die letzten Worte richtet er an den Kriegsminister, der darauf nur mit den Schultern zuckt.

WIE BELOHNT MAN DEN RUNCIMAN?

„Ich denke auch, es ist besser, wir gehen zum eigentlichen Thema zurück: Lord Runciman — denn um ihn dreht sich's ja — muß belohnt werden. Aber wie?"

„Vielleicht den Hosenbandorden?" fragt Churchill junior etwas zaghaft und blickt schüchtern in die Runde.

„Quatsch!" entgegnet Winston Churchill. „Geht nicht, mein Junge. So groß war die Sache nun wieder nicht." Sir Robert Vansittart lächelt dünn. Der wirkliche Grund wird wohl der sein, daß Winston den begehrten Hosenbandorden selbst noch nicht besitzt!"

„Irgendwie muß die Belohnung für Runciman auch öffentlich zum Ausdruck gelangen!" besteht Chamberlain. „Schließlich hat er doch alles in Prag versucht, um mit den Skodawerken zu einem guten Abschluß zu kommen."

„Der Mann ist alt — geben wir ihm doch den Posten des Lordpräsidenten im Geheimen Rat", wirft Sir Maurice Hankey leicht ein.

„Zu tun hat er da nichts — und zweitausend Pfund im Jahr wirft die Stellung ab. Ein hübsches Nadelgeld für seine Frau!" meint Winston Churchill.

„Kein schlechter Gedanke. Aber das wird Schwierigkeiten geben, die nicht ganz einfach zu lösen sind!" sagt nun Chamberlain und beginnt dann laut zu kombinieren. Das dauert lange, sehr lange. Auf dem politischen Schachbrett von Westminster hat jede Figur ihren festumrissenen Aufgabenkreis. Rückt man den Bauern um ein Feld vor, dann müssen alle anderen Figuren auch verändert werden. Es dauert sehr lange, bis Mister Neville Chamberlain mit seinen lauten Überlegungen fertig ist. Aber dann hat man es geschafft.

Deutlich sehen die Teilnehmer dieser denkwürdigen Unterredung im Carlton-Club dem alten Premierminister die Anstrengungen der letzten Tage an. Das Haar hängt feucht und schlaff auf die knochige Stirn. Der Mund ist blutleer, zusammengepreßt. Die Augen blicken trübe und verquollen unter den langen, buschigen Augenbrauen.

Mister Chamberlain ist kein schöner Anblick.

Endlich beschließt man: Der bisherige Lordpräsident des Geheimen Rates, Viscount Hailsham, wird zurücktreten. Einen Entschuldigungsgrund wird man schon finden. Lord Runciman erhält seine Stelle. Um das Parteiengleichgewicht zu halten, wird Sir John Andersen Lordsiegelbewahrer und damit Nachfolger des Earl de la Warr, der schon ein paarmal bei wichtigen Abstimmungen fehlte und dadurch beweist, daß er nicht bei der Stange bleiben will. Den Labourleuten wird man — um ihre beabsichtigte Anpöbelei im Unterhaus vielleicht noch im Keim zu ersticken — einen Gefallen tun. Indirekt: Der junge Malcolm MacDonald, bisher Staatssekretär im Dominienministerium, wird selber Minister werden.

Schluß. Erledigt. In vierzehn Tagen werden die Ernennungen spruchreif sein.

Man steht auf, schüttelt sich die Zigarrenasche von den Jacken, greift mechanisch zu Hut und Regenschirm, die Jenkins Neffe, der hier den Garderobier macht, eifrig aus seinem Verschlag reicht. Draußen glänzt das spiegelglatte Holzpflaster der Pall Mall im leichten Abendregen. Die großen Wagen kommen mit abgeblendeten Scheinwerfern geräuschlos vorgefahren. Wagentüren klappen metallisch zu. Die hundertpferdigen Motoren summen leise auf. Der Spuk ist verschwunden.

Jenkins klappt seinen großen Regenschirm wieder zu.

*

Wenn Winston Churchill sein Problemkind Randolph nicht in diese Nachmittagssitzung genommen hätte, wäre die Unterredung ganz geheim geblieben. Aber schließlich konnte Churchill senior auch nicht ahnen, welch interessantes Thema zur Sprache kam.

Jedenfalls ist es Pech, daß Randolph Churchill dick befreundet mit dem alten Lord Castlerosse ist, der übelsten Schwatztante von ganz London, der an jedem Sonntag die zweite Seite des „Sunday Expreß" mit Gerüchten und Andeutungen und flachen Geistreicheleien füllt und dafür allerdings 1500 Pfund Sterling erhält. Denn der kleine Mann in London liest gern etwas über die große Welt.

Dieser Viscount Castlerosse ist außerdem Mitglied der Foreign Preß Association, also des Londoner Verbandes der in England akkreditierten ausländischen Zeitungsvertreter. Wenn Randolph den Mund nicht halten kann, so kann es der alte Castlerosse schon gar nicht. Auf einem Teenachmittag

15

Bilder aus den Herkunftsländern der Tabakmischung

»R6«

O/M

Tabakspeicher eines Bauern in Smotschewo (Süd-Bulgarien)

der Journalisten läßt er durchsickern, was ihm Churchill junior unter dem Siegel der Verschwiegenheit berichtete.

Und so erfährt denn Hailsham in der amerikanischen Presse bereits etwas früher, als seine Kollegen es geplant hatten, von seiner bevorstehenden Amtsentsetzung. Die Welt erfährt aber auch, weshalb Mr. Chamberlain — unter anderem — so bereitwillig in München unterschrieb.

Übrigens liest man auch in Berlin die Weltpresse ...

FRIEDENSAPOSTEL NEVILLE CHAMBERLAIN!

In Birmingham, dem Stammplatz der Chamberlains, wissen die in der Chamberlainschen Fabriken schlecht entlohnten, dafür aber schwer schuftenden Arbeiter von der gerissenen Geschäftstüchtigkeit dieser Familie allerhand zu sagen.

Als Nevilles Halbbruder, Austen Chamberlain, erfuhr, daß sein Verwandter nun in die Politik steigen werde, fragte er ihn kurz:

„Wer wird unsere Geschäfte weiterführen?"

„Wenn ich sie nicht gerade jetzt, wo ich die besten Tips erwarte, weiterführte, wäre ich ja — verzeih' den harten Ausdruck — ein kompletter Narr!" erwiderte Neville trocken und ging zu Mr. Baldwin.

Wenn er bald darauf den Aufsichtsratsposten bei der Elliots Metal Company aufgab, so hing es nicht damit zusammen, daß er Gewissensskrupel hatte, denn sein Aktienpaket behielt er. Der wirklich zwingende Grund war der, daß er sich der Birmingham Small Arms Company mehr widmen wollte. Elliots stellte Stahl her, die Firma in Birmingham verarbeitete diesen Stahl zu Handfeuerwaffen. Da nun Baldwin, der ja Eigentümer der Baldwins Limited Stahlwerke war, ein begeisterter Anhänger der „völligen Reorganisation der englischen Landarmee" wurde, konnte sich Neville, damals noch Schatzkanzler, leicht ausrechnen, welchen Gewinn eine Modernisierung der Waffen auch ihm bringen mußte. Das also sind die Hintergründe der merkwürdigen Friedenspläne Baldwins, der in einer modernen Armee den besten Garanten des Friedens sah und dennoch zu der etwas seltsamen Schlußfolgerung gelangte, daß Englands Grenze nunmehr am Rhein liege.

Als Baldwin, der in seiner Gesellschaft genau 232 117 Aktien besaß, 1932 die Geschäftsbilanz zog, stellte er einen Reingewinn von nur 530 000 Pfund Sterling (damals 10 600 000 Reichsmark) fest. Als das Jahr 1938 kam, betrug der Reingewinn der Stahlwerke für das laufende Geschäftsjahr 1 500 000 Pfund.

Kein Wunder, daß Neville vor soviel Geschäftstüchtigkeit den Hut abzieht und sich ernsthaft für die große Politik zu interessieren beginnt. Zunächst befreundet er sich mit Sir R. Waley Cohen, der Jude und Direktor bei der Baldwins Ltd. ist. Dann nimmt er Verhandlungen mit der jüdischen Maklerfirma H. Wagg & Co. und Bonn & Co. auf, in der zwei Schwiegersöhne von Baldwin sitzen. Zu seinem besonderen Freund macht er Baldwins Privatsekretär, Sir G. S. Fry, der ebenfalls Jude ist.

Das sind langwierige Vorbereitungen, aber sie lohnen sich. Der Jude Fry ist als angeheirateter Schwager verwandt mit dem Juden Mond, der als Lord Melchett ungefähr die größte Industriesensation Englands wird, als er durch dunkle Börsenschiebungen, Aufkäufe und Zusammenraffungen den Imperial Chemical Trust aufbaut, der mit seinen überseeischen Verbindungen zu einem der größten Chemietrusts der Erde wird.

Ein paar Jahre hindurch arbeitete Neville in seiner Freizeit am Ausbau seines eigenen Rüstungsunternehmens, der Birmingham Small Arms Limited. Als die Gesellschaft zum zweitgrößten englischen Rüstungswerk aufgeblüht ist, beginnt sie den ehrenwerten Lord Melchett-Mond zu interessieren. Wieviel er schließlich für Nevilles „Herzblut" zahlt, weiß niemand. Immerhin sickert durch, daß Neville von seinem Unternehmen noch 23 250 Aktien bei sich behält, während der Rest an Melchett übergeht, der dem damaligen Schatzkanzler im Austauschweg 6247 Aktien des Imperial Chemical Trust überläßt. Der I.C.T. kontrolliert 50 andere Rüstungsfirmen der verschiedensten Sparten und hat ein Aktienkapital von 95 Millionen Pfund. Das sind 1 Milliarde 900 Millionen Reichsmark.

Man kann sich nur schwer vorstellen, daß ein Mann, der sich ein halbes Jahrhundert hindurch Mühe gab, eine leitende Stellung in der englischen Rüstungsindustrie zu spielen, nun plötzlich alles Interesse daran verliert und nur den Frieden der Welt im Auge hat, den Frieden, der ihm unbedingt den Bankrott ins Haus bringt!

Vielleicht ist das die Erklärung für Chamberlains Gründe, als er an jenem nebligen Nachmittag in Godesberg stundenlang von seinem Salon auf die gurgelnden Wellen des Rheins starrt und schließlich durch seinen Sekretär ein Blitzgespräch nach Prag, Hotel Alcron, anmelden läßt ...

VIELLEICHT GIBT ES NAIVE SEELEN

in England, die eine derartige Verquickung von offizieller Friedenspolitik und Rüstungsgeschäften für ungesund halten. Diese Bedauernswerten vergessen, daß Neville Chamberlain zwar besonderes Glück (Geschicklichkeit) aufweist, sich im übrigen aber streng an die Gepflogenheiten des englischen Unterhauses hält. Schließlich kommen ja keine ganz Armen ins Parlament. Wer sich überhaupt nur zum Kandidaten für die Generalwahlen ernennen läßt, muß dem Schatzkanzler 830 Pfund Sterling (16 600 Reichsmark) Kaution hinterlegen, die dem Staat verfallen, wenn der Anwärter bei der Wahl durchfällt. Soviel Geld kann schließlich nicht jeder riskieren!

Nein, arm sind diese Politiker nicht. Lord Halifax zum Beispiel hat in den letzten zehn Jahren seinen Regenschirm nur einmal neu beziehen lassen. Darauf ist er stolz, denn er hätte sich's öfter leisten können: seit siebenhundert Jahren sitzt seine Familie in Yorkshire, bewohnt einen der zehn größten englischen Landsitze und hat Anteile an Kohlengruben und Eisenbahnen von Wales bis Nordschottland. Major Attlee, Führer der Labour Party, kommt aus einer reichen Rechtsanwaltsfamilie, und in der Familie Edens — unter dessen Urgroßeltern übrigens der polnische Jude Franz Schaffalitsky erscheint — gehört der Reichtum schon seit einem Jahrhundert zur Selbstverständlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

ERNST FLESSA:

Die Pflugschar

Der heimwärts gerichtete Schritt des Lengbacherbauern, den sie in der Umgegend den Scharer nennen, ist zügig, gleichmäßig, wegfördernd. Das ist seine Art zu handeln und zu gehen: Schwere Gedanken dürfen Hand und Schritt nicht hemmen; ein Mann muß damit fertig werden, ohne daß das Tägliche darunter leide. Nur als der Wald den Blick freigibt in die herbstende Hügelweite unendlicher Ackerfluren, verweilt er, und seine Augen, die viele starr, abweisend und kalt schelten, weil sie die unnachsichtliche Klarheit darin fürchten, seine Augen füllen sich mit einem verhaltenen Widerschein warmen Herzgefühls: Dort wartet, Mitte eines wohlbestellten, reichen Besitzes, sein Hof; breithäbig, burgartig fest das weiße Wohnhaus, hallenweit Scheuern und Ställe. Dennoch wirken die lindenumstandenen Gebäude klein vor der Hofgemarkung, die der Blick des Scharer in stolzer Ruhe nachmißt Zur Not nur fassen die Dächer den Überfluß guter Jahre. Die jenseitige Besitzgrenze erlischt schon fern hinaus im Abendnebel, der sich vom Silberbogen des Inn herüberzieht. Längere Zeit haften heute die Augen des Heimschauenden an den weiten Zaunläuften des Stutengartens, an den Fohlenweiden.

Aus dem Reichtum des Hofes, dessen Kernschatz seit alters starke, taugliche Rosse sind, hat er heute seinen anteilgerechten Zoll an den Krieg entrichtet. Auf dem Lengbacherhof marktet man nicht mit der Pflicht in bedrängter Zeit. Er hat das beste Halbblutzugpaar mit festlich geflochtenen Mähnen in die Stadt zur Sammelstelle geführt. Es wird fortan vor einem guten Geschütz im Sechserzug gehen. Keiner wird ihm nachsagen können, daß es je versagt habe; die Gäule sind ohne Fehl. Davon also kommt er jetzt heim. Der Krieg kann Härteres abverlangen. Die kühle, militärische Sachlichkeit, mit der man ihm ohne Feilschen einen geziemenden Preis geboten für seine Gäule, hat auf dem Grunde seines Wesens ein zuversichtliches Gefühl hinterlassen; er spürt, daß eine gerechte Ordnung in diesem Krieg ist, auch in seiner Härte. 1917/18 war das nicht so, er hat das noch erlebt. Und zu Hause stehen zwei trächtige Muttertiere im Stall. An gesunden Fohlen wird es auch weiterhin nicht mangeln auf dem Lengbacherhof.

Ist noch nicht genug beschlossen und getan an diesem Tag? Unter dem weit ausladenden Balkentor seines Hofes bleibt er noch einmal stehen und blickt zu dem Hofzeichen hinauf, das den neuen Hausnamen weit im Umkreis einbürgerte: Dort hängt eine rostende Pflugschar. Obwohl sie mit guten Mauerhaken beidseits ins schwärzlich verwitterte Holz geheftet ist, geht die Mär, sie werde denjenigen erschlagen, der hier eintreten wolle, um an den Bestand des Hofes zu rühren. Sinn und Zeichen sind seit alther überkommen. Er selbst, der Scharer, ist der Zweite dieses Namens. Er selbst hat es dort hinaufgeheftet.

Es ist an der Zeit, denkt der heimkehrende Bauer, dem Girgl, seinem ältesten Sohn, die harte Geschichte dieses Zeichens offen darzutun. Aus dem sechzehnjährigen Feuer des Bubenblicks hat ihn heute, als er mit dem Rossepaar vom Hof ging, zum erstenmal ein jäh aufflammender Zornblick getroffen. Erschreckend hatte er in ihm die neu aufzüngelnde Glut aus einem Brandherd zu erkennen geglaubt, die in ihm selbst vor langen Jahren von einem harten, heilkräftigen Schicksal ausgetreten worden war. Dem Burschen ist es zuzurechnen, daß er mit heißem, jungem Herzen an den Prachtgäulen hing, die er selber großgezogen. Daß er sie hergeben mußte, traf ihn hart und Jugend kennt das eigene Herz noch nicht, das solch bitteren ersten Verlust überstehen muß, um mannhaft stark zu werden. War nicht die überschroffe Strenge, mit der er es seinem Sohn verwiesen, die Pferde selber zur Ablieferungsstelle zu bringen, zum größten Teil auch in ihm Scham vor dem Jüngeren über verheimlichtes Schmerzgefühl gewesen? Keiner der vielen Bauern hatte dem Krieg solch edles Gespann zuführen können. Es ist einen jungen, unüberlegten Zorn gegen die Macht wert, die Krieg heißt und die das Beste überall mit fortnimmt ...

Der Bauer fragt nicht nach dem Sohn, als sein Platz am Abendtisch leer bleibt. Eine Weile spricht er der Pfeife zu, nachdem das Gesinde die Stube verlassen hat, und den Zeitungsblättern auf dem Tisch, die vom Krieg täglich Großes sagen. Zuviel verlangt, daß von den eingezogenen Hofgespannen drin stünde, aber sie werden auch ihren kleinen Teil daran haben, wenn die Geschütze an die rechte Stelle kommen und zu gutem Schuß auf den Feind ... In seinen Zügen ist kein Warten und keine Unruhe. Er weiß nun aber, daß er jetzt den ersten Schritt tun muß; er ist auch keinen Augenblick darüber im unklaren, wo er den Sohn finden wird.

Er lehnt im Laufgarten für die Jungpferde am Zaun und will gehen, als der Vater zu ihm tritt. Ein karges „Bleib!" hält ihn an seiner Seite fest. Umständlich macht sich der Bauer mit seiner Pfeife zu schaffen. Es spricht sich nicht mehr leicht, wenn unvermerkt der eigene Jungmannsweg abzuzweigen beginnt, der doch wieder zurück in den Hof münden muß, soll er ungefährdet bestehen über die Väterreihe hinaus zu den Söhnen. Und der Drang zum zutunlichen, warmen, hilfreichen Wort macht die Zunge nur noch schwerer. Es ist gut, daß die hereinbrechende Nacht herbstlich dichtes Dunkel zwischen die beiden legt.

Hartlautig, als müsse er jedes Wort erst mit der Pflugschar aus der Ackererde herausschneiden, erzählt der Bauer vom anderen Krieg, der den heutigen in sich trug, vom Weltkrieg, der damals die Höfe in ihrem Bestand bedrohte. Verwildert sei der Krieg zu jener Zeit in der Heimat zuerst, während der Bauer und der Bauernsohn draußen standen. Aber

was rede er davon; die jungen Burschen hätten das wohl oft genug erzählt bekommen, um es nie mehr zu vergessen.

Auf einem Hof in der Umgegend, hob er nach einer Weile wieder an stand es besonders schlimm. Der Erbsohn war gleich zu Anfang des Krieges gefallen Auch der Vater stand seit 1914 im Feld. Im Sommer 1918 dann wurde auch er schwer verwundet. Er verlor das rechte Bein, das linke blieb steif. Als er einige Wochen nach Kriegsende das Lazarett verlassen durfte, konnte er zur Not an zwei Stöcken humpeln. Dies alles hätte sich ertragen lassen, wenn ihn zu Hause ein geordneter Hofstand aufgenommen hätte Es fehlte aber zu allem Unglück ein starkes Frauenwesen, das wenigstens zu retten versuchte, was zu retten war. Der zweite, halbwüchsige Sohn fand nirgends mehr festen Halt; er verluderte in schlechter Gesellschaft. Den Vater, der als Krüppel heimkommen werde, hoffte er unschwer davon zu überzeugen, daß es am besten sei, den verfallenden Hof zu versteigern. Geld lag bündelweise in den Städten damals auf vielen schmutzigen Händen bereit. Verloren, vertan! Vielleicht ließ sich in der Stadt eine Bierwirtschaft auftun, und Gäste würde es schon geben, ohne Sorge! Viele hatten etwas zu vergessen und niederzutrinken! Das mußte dem Alten vor allen andern verständlich sein

Der Erzähler schwieg lange. Als er weiterzusprechen begann, würgte schwer verhaltene Unruhe an seiner Stimme: „Den Hof, von dem ich rede, kennst du nicht. Du hast ihn niemals gesehen. Aber der Krüppel mußte ihn sehen, als er an zwei Stöcken mit seinem Holzbein heimgehumpelt kam!" Es war als deute der Bauer im Dunkel vor sich mitten in brennende Gesichte hinein: Auf den Äckern verfaulte eine Elendsernte. Obgleich es an der Zeit war, hatte niemand mehr den Pflug darüber geführt. Vielleicht war der heimgekehrte Krüppel über solchem Anblick erblindet. Den lauen Gruß und das leichtfertig vorgebrachte Vorhaben des Sohnes schien er nicht zu hören. Starr blickte er über ihn hinweg und vermied es, auf lässig hingeschobenem Stuhl auszuruhen. Schweigend humpelte er in den Schuppen, in den Stall und spannte ein Paar der letzten ausgemergelten Ochsen an den Pflug. Als ihm der Sohn ins Leitseil fallen wollte, stieß er ihn mit dem Krückstock wie einen Todfeind vor die Brust, daß er taumelte.

Mühsam schleppte sich der Krüppel, auf die Pfluggriffe gestützt, zu den Feldern hinaus, setzte die rostige Schar an und hetzte die müden Tiere mit grellem Zuruf zum ungewohnten Dienst. Der rauhe Gang des Pfluges im schweren, vom Unkraut verwucherten Ackerboden stieß ihn mit erbarmungswürdiger Heftigkeit in der Furche hinter sich her. Vergeblich bettelte der Sohn, dem der Jammer solchen Anblicks mit jäher Gewalt Trotz und Verkommenheit von der Seele riß, der Vater möge Einhalt tun, ihm dies Werk überlassen. Am Ende der ersten Furche werden ihm die Zügel entgleiten. Aber mit wilder Verbissenheit wendet er das Gespann. Leute laufen zusammen und schreien ihm nach, daß er sich den Tod heraufackern werde, an dem er draußen hart genug vorbeigekommen sei. Er hört nicht auf sie. Er hört nicht auf mit seinem fürchterlichen Werk, als die Nebelnacht hereinbricht. Wankend, den Stelzfuß hinter sich herschleppend, zieht

er Furche um Furche. Keuchender Atem raucht ihm im schwimmenden Mondlicht vor dem starr geöffneten Mund. So pflügt er im verschlissenen Soldatenrock ohne Rast wie ein Besessener, wie ein Irrgeist aus den heimatfernen Massengräbern, dem es keine Ruhe gelassen, bis er zurückgefunden hat zu der verwahrlosten Heimaterde.

Was im nahen Dorf lebte, stand schließlich, in grausiges Schweigen gebannt, an der Ackergrenze. Niemand wagte mehr, dem Schauspiel Einhalt zu tun, fühlend, daß dies hier getan werden mußte für sie alle als ein Zeichen, damit die geschändete Erde wieder fruchtbar werden könne. Nur einmal kam Bewegung in die atemlos Schauenden: Sie mußten den Sohn vor dem Gespann des Pflügers hinwegreißen, der es verbissen angetrieben hatte, über den jungen, händeringenden Menschen hinwegzugehen.

Als ein später herbstfahler Morgen kam, war das letzte Stück Acker umgebrochen. Es schien, als wolle der starrsinnige Pflüger nun endlich das Gespann heimlenken. Da verließ ihn am Rain die Kraft. Der Sohn trug ihn auf den Hof in die Kammer. Vielleicht hat es der Sterbende noch verstanden, was er ihm in den sorgenden letzten Blick hinein versprach....

„Nun weißt du" faßte sich der Bauer am Zaun im Fohlengarten nach langem Schweigen, „nun weißt du, wer die Pflugschar über unserm Hoftor aufgenagelt hat. Es kann sein, daß ich bald hinter unsern Rössern hergehen muß in diesem Krieg. Bin noch nicht zu alt dazu. Dann ist's an dir, auf das Hauszeichen achtzugeben!"

Im Dunkeln fanden die Hände mit hartem Griff zueinander. Gesprochen wurde nichts mehr zwischen ihnen.

Deine Hände, Mutter

VON HANS LANDMANN

Das große Mittellicht im Wohnzimmer ist gelöscht und der Schein der gelben Stehlampe haucht innig über die spiegelnde Decke des Flügels, über die weißen und schwarzen Tasten.

Im gleichen Raum, nicht erreicht vom Lichtkreis der Lampe, trägt ein Nähtisch die Last von Strümpfen und Hemden. Wenn Küche und Stuben rein sind, dann greifen deine Hände, Mutter, nach der Nadel, nach Wolle und Zwirn. Aber du hast auch Sehnsucht nach den Dingen der Kunst. Doch weil der Tag zu kurz ist und weil deine Augen nicht lange wegsehen dürfen von der Arbeit, so legst du aufgeschlagen ein Buch vor dich hin, das du schon oft, ach oft gelesen hattest. Und ein kurzer Blick auf die schwarzen Lettern läßt Saiten in dir aufklingen, tief in deinem Herzen, das zu eng scheint der Liebe und Güte, die du für alles Lebende um dich bereit hältst, — und das darum manchmal weh tut.

Irgendwo anders im Zimmer glitzert aus dem Halbdunkel heraus eine herrliche Kristallschale, an deren edler Form du Freude hast. Aber manchmal liegt darin, in dieser Schale, ein häßlicher, flüchtig abgerissener Zettel mit ein paar nüchternen Worten, die dich vielleicht daran erinnern sollen, am nächsten Morgen ein neues Waschmittel zu besorgen. — Und so geht es fort in dem Raume. Hier ein Stückchen graue, sachliche Wirklichkeit, dort ein anderes, dessen Anblick die Seele beschwingt zu höherem, feinerem Fühlen.

So hat das Leben dich seltsam gestaltet, Mutter: so unendlich weich und zart dein Herz — und doch schlug es nur fester und stärker, je schwerer die Stunde war. So klein, so zerbrechlich schienen deine Hände, und doch sind sie Sieger geblieben im Ringen mit dem Alltag.

Deine Hände griffen in das heiße Wasser und wanden die Wäsche aus für Mann und Kinder. Deine Hände nahmen mit starkem Griff den schweren Kohleneimer und hoben ihn zur Ofentür. Deine Hände hielten das grobe, nasse Putztuch und wuschen den Boden auf, von dem wir immer nur eines wissen: daß er sauber ist. — —

Jetzt aber haben deine Hände Zuflucht gesucht bei den weißen und schwarzen Tasten, über die das warme Licht der Stehlampe fließt. Wundersam, wie in diesen Händen Widerspruch zur Harmonie wird! Sie, die Furchen harter Arbeit tragend, gleiten dem Lichte gleich über die Tasten. Der Hauch der Klänge wird zu Gestalten, die fern dem Alltag durch den dämmerigen Raum schweben, Gestalten, die menschlicher Genius schuf als Sinnbilder von Freude und Qual, von Jubeln und Klagen.

Kurz ist diese Feierstunde, die du deinen Händen schenktest. Wie bald wieder wirst du draußen in der Küche stehen, Mutter, und sorgen für den Abendtisch!

Und wenn der Tag zu Ende ist, dann faltest du deine kleinen, müden Hände und flehst still um viel, viel Sonne und Glück für die Deinen. Vielleicht wolltest du ganz zuletzt den Herrgott auch um ein bißchen Glück für dich selbst bitten — aber darüber bist du eingeschlafen . . .

HERMANN INA

Das Augenpflaster

Tatsuko Mino, ein junger japanischer Ingenieur, der mehrere Jahre hindurch in den Vereinigten Staaten tätig war und sich nunmehr an Bord eines englischen Dampfers auf der Heimreise von San Francisco nach Tokio befand, lernte auf dem Schiff einen jungen Engländer kennen, dessen anmaßendes Wesen den besonnenen Japaner schließlich zu der Bemerkung veranlaßte, daß schon der japanische Philosoph Yamaga Soko im Sinne eines altjapanischen Sprichwortes erklärt habe, je weniger ein Samurai zu essen habe, eines desto größeren Zahnstochers er sich dabei bediene!

„Was haben Ihre romantischen Philosophen mit der Gegenwart zu tun?" fragte der Engländer patzig. „Wir leben im Zeitalter der Vernunft. Das britische Weltreich bricht nicht zusammen, wenn man ihm nur kleine Rippenstöße versetzt. Das Empire steht noch Gott sei Dank, auf festen Füßen, während alle anderen Großmächte verwundbar sind, auch Japan!"

„Ich glaube", antwortete der junge japanische Ingenieur recht deutlich, „daß Sie in der gegenwärtigen Lage am wenigsten befugt sind, darüber Vermutungen anzustellen, in welchem Maße die eine oder die andere Großmacht verwundbar ist. Sie würden gut tun, aus der gegenwärtig nicht gerade sehr rosig ausschauenden Lage ihres Mutterlandes eine Lehre zu ziehen!"

„Und Sie würden gut tun, es mit uns Engländern nicht zu verderben!" platzte der in Wut geratene Engländer dazwischen. „Die Zeit der Abrechnung wird kommen, glauben Sie mir. Sehen Sie sich bloß unsere Fahne an", schwärmte der alberne Brite im gleichen Zuge und deutete dabei auf die rote englische Schiffsflagge mit dem blauen, rotdurchkreuzten Union Jack im Gösch. „Erinnert Sie diese Fahne nicht an die weite blaue Welt, an das größte Weltreich, das durch starke rote Blutbande zusammengehalten wird, die sich kreuz und quer über diese Erde breiten!?"

„Mich erinnert Ihre stolze Flagge mit dem Union Jack im Gösch in diesem Augenblick verdammt an ein kreuz- und quergeklebtes rotes Pflaster über einem schon recht blau geschlagenen Auge!" sagte lächelnd der Japaner, nickte kurz und ließ den albernen Engländer mit aufgerissenem Maule auf dem Verdeck stehen.

H. I.

RÄTSEL

Schachbretträtsel.

	P		E		Z		L	
A		F		L		I		E
	C		I		O		K	
Q		E		U		A		T
	E		R		P		L	
I		T		N		A		T
	A		D		R		N	
D		M		N		N		E
	Y		Z		N		H	

Die leeren Felder werden so ausgefüllt, daß waagrecht folgende Wörter entstehen: 1. Schweizer Kanton, 2. Orange, 3. Mittelmeerwind, 4. Nörgler, 5. Hauptstadt, 6. Theaterleiter, 7. Südfrucht, 8. die Quinte einer Tonart, 9. Blume. Richtig gelöst nennt die Diagonale von links oben nach rechts unten eine griechische Göttin.

Kryptogramm.

Aus den Wörtern Kinzig, Oder, Greis, Leichter, Luminal, Festpreis, Irak, Saentis, Eichel, Ornament, Ration, Biennale, asozial, Fiale, Prisma, Pussta sind je drei, aus dem letzten Wort nur zwei Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch von Rudolf Heß ergeben.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a beig bi burg burg chau dat de deau des di di dog dom ei en er eu fel go grill in in kat ke lis lue ma meer na na ne ni o par po ri rich ry sa se si ster tel the turn u ze zer sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Goethe ergeben. (ch = ein Buchstabe.) 1. Südfrucht, 2. pommersche Insel, 3. Badeort am Rhein, 4. Stadt in Hannover, 5. Oper von Verdi, 6. Stadt im Staate Indiana, 7. Weinschaum, 8. Land in Asien 9. Ostgotenkönig, 10. Lehrsatz, 11. griechische Sagengestalt, 12. afrikanischer Affe, 13. deutscher Klassiker, 14. Teil des rheinischen Schiefergebirges, 15. Stadt in Ostpreußen, 16. Planet.

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

Wortraute.

— Vokal
— — Spielkarte
— — — Betriebsstoff
— — — — Schwimmvogel
— — — — — Nebenfluß des Kongo
— — — — — — Fluß in Kamerun
— — — — — Stadt in Schlesien
— — — — Gesang
— — — Nebenfluß der Weichsel
— — nationalsozialistische Formation
— Konsonant

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Stadt in Spanien, 8. Nennwert, 9. griech. Göttin, 11. nordischer Männername, 12. Ort am Gardasee, 13. Teil des Auges, 14. nordische Göttin, 15. Artikel, 16. europäischer Strom. Senkrecht: 1. Sundainsel, 2. Stadt am Marosfluß, 3. Gebirge in Marokko, 4. deutsche Industriestadt, 5. Sinnesorgan, 6. Mißgunst, 7. Gebirgsbaum, 8. Kriegshafen an der Adria, 10 Schweizer Nebenfluß des Rheins.

Lösungen der Rätsel aus Folge 6:

Füllrätsel: 1. Intendant, 2. Bindehaut, 3. Blindekuh, 4. Leningrad, 5. Göppingen, 6. Gambrinus, 7. Apfelsine, 8. Bernstein. ✱ **Worteinkapselung:** Federh(alt)er, Ab(ur)teilung, Kris(tal)l, Hind(ost)an, K(reis)el, He(lser)keit, Por(tier)e, K(asti)lien, Lav(ende)l, Ex(trab)latt, Schn(eid)emühl, Ho(nora)r, In(tell)ekt, O(ster)n, Zi(egel)stein, Te(hera)n, An(tenne)ndraht, E(delta)nne, La(ute)rberg, St(rad)ella, S(chur)ke, We(ger)ich, Mau(lese)l, S(alpe)ter, Ran(unke)l, Scha(bern)ack, Lins(enge)richt, A(nana)s, Sch(arm)ützel, Am(nest)ie, Me(lle)nstein, A(don)is, Kr(etsch)am, Perg(amen)t, Guil(lot)ine, Ab(ente)uer. — Autoritaet entsteht durch Glauben an Ideale. ✱ **Zerlegbares Zitat:** 1. Nerv, 2. Reger, 3. Chatten, 4. Mensch, 5. Messe, 6. Sieg, 7. Hund, 8. Edi, 9. den, 10. Dienst. ✱ **Viereck:** 1. Elektra, 2. Eritrea, 3. Tornado, 4. Amazone. ✱ **Kapselrätsel.** Vers, Ort, Lab, Kalb, Selb, Genf, Ente, Man, Eis, Inn, Nana, Schal, As, Fant, Turm, Inge, Ster, Optik, Pol, Fels, Esse, Range, Garbe, Eden, Met, Eider, Isel, Nabe, Schar, Affe, Fest, Tal. Volksgemeinschaft ist Opfergemeinschaft. ✱ **Streichrätsel:** e Krise, i Wesel, n Isel, f Taue, e Kora, s Fort, t Posen, e Harm, r Band, w Elfen, i Klee, l Bozen, l Ader, e Strich, s Rat, ch Ase, a Mut, f Tat, f Oper, t Kate, s Pia, i Eger, ch Saft, s Brut, e Mange, i Hede, n Gas, s Kirche, ch Mars, i Porter, c Elle, k Pate, s Geier, a Rute, l Chor, s Klaue, e Liter, l Aster, b Taue, e Gräte, r Doge. Ein fester Wille schafft sich sein Schicksal selber. ✱ **Magische Silbenfigur:** 1. Armada, 2. Maori, 3. Darius, 4. Diana, 5. Arosa, 6. Nasale, 7. Fanfare, 8. Fasane, 9. Renegat, 10. Selene, 11. Leoben, 12. Nebensatz. ✱ **Kryptogramm:** Schnur, Gemse, Meinung, Sesam, Kleeart, Arbeitsfront, Fürstentum, Lider, Sandale, Guelfen, Externsteine, Einmaleins, Heiligtum. Nur gemeinsame Arbeit um ideale Gueter einigt.

Die angenehm schäumende Zahnpasta

Kaliklora

In Tuben zu 35 und 60 Pf.

Gepflegter Teint – trotz knapper Zeit?

Ja! Waschen Sie sich mit der seit mehr als 3 Jahrzehnten bewährten Aok-Seesand-Mandelkleie. Sie vereinigt die hautpflegenden Eigenschaften erlesener Mandelkleie mit der lind massierenden Wirkung feinsten Ostseesandes, bedeutet Teintpflege und Waschen zugleich. Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

Aok-Seesand-Mandelkleie

-für Empfindliche Aok-Mandelkleie ohne Seesand-

Erhältlich in allen Fachgeschäften zu RM 0.95, 0.46 und 0.19

Ohne Bezugschein

Druckschriften kostenfrei

Exterikultur AG Ostseebad Kolberg 21 B

Graue Haare

erhalten Naturfarbe wieder durch H. B. Nr. 100. Seit 10 Jahren bewährt. Orig. Flasch. RM 3.-. Unauffällig, einfach anzuwenden. Ohne Risiko, bei Nichterfolg anstandslos Geld zurück! Frau A. Müller, München G 222 Alpenrosenstraße 2

Nichts essen können

ohne von Magendruck, Völlegefühl, Magenschmerzen, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, Brechneigung, Kollern, Blähungen, verfolgt zu werden —: wer das kennt, sollte schleunigst auch

Thylial-Pillen

kennenlernen. Frei von Natron und Magnesia, ist Thylial nicht nur gegen die Beschwerden, sondern vor allem auch dazu bestimmt, dem angegriffenen, überreizten Magen möglichst wieder zum Normalzustand zu verhelfen. — Das ist es, weshalb Thylial soviel Beachtung und Anerkennung findet. Es verdient sie. – Schachtel mit 40 Pillen RM. 1.52. Erhältlich in den Apotheken; wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie die Aufklärungsschrift T/ 063 kostenlos und unverbindlich von der Firma Carl Bühler, Konstanz.*

Schnee- u. Eissporne

mit Riemen Paar 1.50
Gute Wetzsteine -.65
Torpedo-Sensen ab 4.-
„Todsicher" Maulwurfs- und Wühlmausfalle -.50
Rückstrahler -.20 bis 1.-

Katalog auf Wunsch

Westfalia Werkzeugco. Hagen 338/W.

Briefmarken

Saboff-Post grat. 500 versch. „Österreich" nur 15.80 frko. Saboff Wien IX/71/II

TÜCKMAR WELTRUF SOLINGEN

Bücher

Verlagsneue Restauflagen ½-⅔ billiger. Zahlungserleichterung. Katalog gratis.

STAUB, Versandbuchh. Altenburg 22, Thür.

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 163

BUCHER

Katalog und Leseprobe **kostenlos** und unverbindlich. **Kleine Monatsraten.**

Vitalis-Verlag, München 13/110

Reden lernen

nach leichtfaßlicher Methode. Schon über 100000 Bezieher 20 seit. Prospekt **kostenlos!**

R. HALBECK, Berlin W 35 Postfach 5-8

Tätowierung entfernt 28 jähr. Praxis. Selbstbehdl. 40 qcm 4,50, 70 qcm 5,50, 120 qcm 7,50, 250 qcm 10,- RM. Cussler 2, Berlin SO 16, Voreinsendung frei. Bei Nachnahme 64 Pfennig Porto.

NUR 5.- RM. monatlich

Romane voll meisterhafter Dramatik!

Katharina II (Geheime Memoiren). Rinaldo Rinaldini (Liebschaften u. Abent.). Die Truhe aus Peking. Die galanten Abeuteuer des Kapitän Friedrich. Die schöne Barbara (aus der Zeit Karls V.). Bartholomäusnacht
Serie I, zus. RM 22.20 u. Versandsp.

Winston Churchill – ganz privat. Hotel Sacher. Maulwürfe des Völkerringens. Spione durchbrechen die Front (Der große Welterfolg). Zaharoff, der Dämon Europas
Serie II, zus. RM 19.75 u. Versandsp.

Die Bücher sind zum Teil künstlerisch illustriert, mit mehrfarbigem Schutzumschlag. Erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Stuttgart. Umtauschrecht innerhalb 5 Tagen. Buchversand und Verlag Karl P. Geuter, Stuttgart-O/221

Quälender **Kopfschmerz**

kann auch den stärksten Mann aus der Fassung bringen. Wollen Sie einen klaren Gedanken fassen, so gelingt es Ihnen nicht. Befreiend kann schon eine „Spalt-Tablette" wirken: Der schmerzende Druck entweicht, Sie fühlen sich erleichtert und das normale Denkvermögen kehrt zurück. „Spalt-Tabletten" sind ein bekanntes Spezialpräparat gegen Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Migräne, rheumatische Schmerzen usw. Die Zusammensetzung ist so getroffen, daß auch die spastisch bedingten Kopfschmerzen bekämpft werden. **Zu haben in allen Apotheken.**

SPALT TABLETTE

J. d. H.

„Iß die Hälfte",

damit Fettansatz vermieden wird. Das kann aber mitunter sehr gefährlich sein, denn solche Gewaltmaßnahmen entziehen dem Körper in erster Linie die wichtigen Eiweißbestände. – Viel richtiger ist, wenn Sie schlank bleiben wollen, Sie trinken

Bartsch-Tee

Das ist gesund und ohne jede Mühe!

Zu haben in den Fach-Drogerien.

Hersteller: Garantol-Gesellschaft, Heidenau i. Sa.

Lachendes Leben

5 Bücher köstlichen Humors von Hermann Löns, Ludw. Thoma, H. Steguweit, G. Schroer, Fr. Müller-Partenkirchen u. a. Mit lustigen Bildern von Koch-Gotha, Gulbransson u. a. Diese 5 Bände in schöner Geschenkkassette kosten RM 14,25. Auf Wunsch gegen Monatsraten von **nur RM 2.-** ohne Preiserhöhung. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. ERDMANN
Dortmund 18, Gutenbergstr. 35, Postf. 307

Von unbezwingbarem Reiz

Die große Völkerkunde. Sitten, Gebräuche u. Wesen fremder Völker, hrsg. von H. A. Bernatzik u. hervorrag. Fachgelehrten. Mit rd. 550 Bildern u. mehrfarb. Tafeln einzigartig illustriert. Bd. 1: Europa und Afrika. Bd. 2: Asien. Bd. 3: Amerika u. Australien. Eine Überschau über das Leben aller Völker der Erde. 3 Bände in Leinen RM. **48.-**. Bequeme Monatsraten ohne Preisaufschl. von RM. **5.—** an. Lief. unt. Nachn. geg. 1. Rate. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/36**, Reudnitzer Straße 1—7.

Musikinstrumente Harmonikas

Großversand an Private

Meinel & Herold Klingenthal 323

Hauptkatalog Zusendung umsonst

Schnelle Linderung bei asthmatischen Anfällen

ASTHMADOR

Bei hartnäckigen Anfällen von Bronchialasthma wird Ihnen Dr. R. Schiffmann's Asthmador rasche Linderung geben. Atmen Sie einige Züge des aromatischen Rauches ein, u. Sie werden schnell eine spürbare Erleichterung fühlen. Sie erhalten Asthmador als Räucherpulver oder Zigarette in jeder Apotheke. Probe kostenl. v. R. Schiffmann & Co. G.m.b.H., Abt. 27, Berlin W 62, Kleiststr. 23

Ausschneiden und im Umschlag als Drucksache (Porto 3 Pfg.) einsenden!

Gutschein!

An das Rustinsche Lehrinstitut für Fernunterricht, Potsdam, Tor 858

Ich wünsche eine **unverbindliche Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Lehrgang:

Höhere Schulbildung
nach neuen Schulformen:
Mittelschulreife (mittlere Reife) an Mittelschulen
Abiturientenexamen
Oberschule a) sprachl. Zweig
b) naturw.-mathem. Zweig
Oberschule für Mädchen
Gymnasium
Wirtschaftsoberschule
nach alten Schulformen:
Realgymnasium
Deutsche Oberschule
Oberrealschule

Kaufmännische Ausbildung
Zweijährige Handelsschule
Höhere Handelsschule
Kaufmann
Handlungsgehilfe
Handlungsgehilfen-Prüfung

Fremdsprachen
Englisch, Italienisch
Französisch, Spanisch
Latein, Griechisch

Lehrwerke für Wehrmachtangehörige
Abschlußprüfung 1
Abschlußprüfung 2

Allgemeinbildung für Beamte
für den einfachen, mittleren und gehobenen Dienst

Musiktheorie
Konservatorium
Schule des Gesanges

Technik
Maschinentechniker
Maschineningenieur
Werkmeister
Betriebsingenieur

Technik
Betriebskaufmann im Maschinenbau u. a.
Ingenieurkaufmann
Techniker für das Kraftfahrwesen
Elektrotechniker
Funkingenieur
Techniker im Flugzeugbau
Ingenieur im Flugzeugbau
Werkmeister der feinmechanischen Technik
Techniker d. Feinmechanik
Maurerpolier
Installationstechniker
Hochbautechniker
Tiefbautechniker
Vermessungstechniker u. a.

Handwerker-Lehrgänge
z. Vorbereitg. auf d. Meisterprüfung (Beruf angeben)

Probe-Nr. d. „**Rustin-Nachrichten**", Fachzeitschr. f. Fernunterricht (m. Erfolgsbericht.), gratis!

Name: .... Beruf u. Alter: ....

Ort, Straße u. Nr.: ....

Schlichte

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

Kant und Frauen

Bei einem Gespräch über die Frauen meinte der Philosoph einmal: „Frauen müssen sein wie eine Turmuhr, um pünktlich ihre Obliegenheiten zu vollenden, — und wieder nicht wie eine Turmuhr, denn sie müssen nicht alle Geheimnisse laut werden lassen!"

Ein andermal meinte Kant: „Manche gelehrte Frauen tragen ihr Wissen gleichsam öffentlich wie eine Uhr, nur damit man sieht, daß sie es haben! Dabei stehen ihre Uhren oft oder sind nicht richtig eingestellt!

Unnötig

Am Hof Karls V. hatte sich der Hofnarr Pape Theun einmal derart ungebührlich aufgeführt, daß der Kaiser, um seinen Übermut zu dämpfen, befahl, seinem Hofnarren ein paar Tage lang nicht mehr zu essen zu geben. Am Abend seines ersten Fasttages aber ging der Narr hin und vernagelte alle „heimlichen Gemächer". Das gab natürlich allerhand Aufregung und Ärgernis. Als man ihn fragte, warum er diese neue Bosheit angerichtet habe, meinte Pape Theun achselzuckend: „Zu was sollen denn die heimlichen Gemächer dienen an einem Hof, wo man nichts ißt?!"

SCHACH-BEOBACHTER

Lösung der Aufgabe in Folge 1:

Vierzüger v. H. Stapff, Dermbach, u. R. Queck, Zwickau.

Um eine Nebenlösung zu verhindern, ist eine T-Versetzung von f5 nach f6 notwendig.

Weiß: Ka8, Dg1, Tf4, Tf6, Ld1, Le5, Sb2, Bb4, c4, d5, g4, g5, h3, h5 (14).

Schwarz: Ke3, Tf2, Le1, Bb3, d2, d7, e4, f3, h4, h6 (10).
1. Tf8, d6; 2. Lg7, h×g5; 3. Tf4—f6, Kd4; 4. T×f3‡.
1. ..., h×g5; 2. Tf4—f7, d6; 3. Lf6, Kf4; 4. Ld4‡.

Aufgabe (Urdruck)

Von Max Elgahs, Altena (Westfalen).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Schwarz: Ke4, Le5, Bd5, f5 (4).

Weiß: Ke2, De6, Sd4, Sf4 (4).

Humor

Angler erzählten in einem Wirtshaus am Hafen Fanggeschichten. „Den aufregendsten Fang, den ich je erlebte", begann ein Amerikaner, „machte ich, als ich in Labrador war. Wir waren zu dritt. Jeder hatte zwei Leinen und wir zogen sie immer so schnell als möglich und immer mit einem Fisch heraus. Ich habe vergessen, was für Fische es waren", schloß er gedankenvoll

„Walfische!" suggerierte sarkastisch ein Engländer.

„Walfische?" wiederholte der Yankee mit verächtlicher Handbewegung, „aber hören Sie mal: damit angelten wir ja!"

*

Junger Arzt (zu einem ungeduldigen Gläubiger): „Wenn Sie schon alle paar Tage mit Ihrer Rechnung ins Haus kommen, dann verbinden Sie sich wenigstens den Kopf, damit man Sie für einen Patienten hält!"

*

Das kleine Auto kam mit elegantem Schwung um die Ecke ... und landete mit Krach vor dem Briefkasten.

„Geben Sie sich man keine Mühe, junger Mann!" sagte der Briefträger, der gerade den Kasten leerte, „das Ding können Sie nicht als Brief wegschicken, da müssen Sie schon 'n Päckchen draus machen!"

Und die Prognose der Geschichte:

Es gibt auch heut' noch Weltgerichte!

Während der Probe in einem Schmierentheater ereignete sich früher einmal folgende Szene: Man probte eine stürmische Liebesszene in einem Drama von Sudermann. Der Amoroso, berühmter Gast, unterbrach die Szene mit der Bemerkung: „Hören Sie, Fräulein, für diese Szene habe ich eine Nuance: Ich zwinge Sie auf meine Knie, küsse Sie zuerst konvulsivisch auf den Mund, sauge mich dann zwei Minuten an Ihrem Halse fest und umschlinge Sie derart, daß Sie in atemloser Bewußtlosigkeit wie entseelt herabgleiten müssen."

„Sehr schön", sagte die Partnerin. „Aber da habe ich auch eine Nuance: Ich haue Ihnen rechts und links eine in die Visage, daß Sie zum Notausgang 'rausfliegen!"

*

„Frau Scheltebold spricht Ihr Mann immer noch im Schlaf?"

„Schon lange nicht mehr, der Feigling lächelt jetzt nur noch!"

*

„Wann und wo haben Sie denn den schlimmsten Sturm Ihres Lebens erlebt?" fragte die Landratte den alten Seebär.

„Tjä", antwortete sinnend der Alte, „dat war woll, wie ich als een jungverheirateter Mann meiner Frau den Kautabak in die Stube spuckte."

Zu Gast bei den tanzenden Schwestern

Urlauber als Gäste bei den Geschwistern Höpfner.
Die Tänzerinnen zeigen den Soldaten voll Stolz Aufnahmen von ihrer Kunst, die in illustrierten Zeitungen erschienen.

Besonderes Interesse fand bei den Soldaten diese hübsche Porzellanplastik, die den von den Schwestern getanzten Kaiserwalzer darstellt.

Aufnahmen: Münchener Bildbericht (Engelmann).

Der Höhepunkt des Nachmittags: Die Gastgeber tanzen den Soldaten aus einem Groteskianz etwas vor.

Wenn die Stunde schlagen wird

Italien lacht über die Plutokraten

Die neue Freiheitsstatue

Kampf zweier Welten

aus 42°.

Die englischen Agenten: Wir möchten viel Kriegsmaterial kaufen.
Die Kanonenhändler: Wir haben zu bitten! Wir möchten viel davon verkaufen!

Verlag: **Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H.**, München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Copyright 1941 by Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. [A B C D E F G 32]
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa.

DONNERSTAG, 20. FEBRUAR 1941
16. JAHRGANG ∴ FOLGE 8

IB Illustrierter Beobachter

AUS DEM INHALT:
Dollarschmuggel im Ghetto: Go!d und „eid!stajner" sichergestellt / Urlaub zur Meisterprüfung / Deutschland gibt Arbeit und Brot u. a. m.

VERLAG FRANZ EHER NACHF. GmbH MÜNCHEN 22

„Zwillinge sind es geworden!"
Ein Brief aus der Heimat, der die Runde macht.
Aufnahme: A. Modl.

Churchill:

„Die Royal Air Force ist beherrschend in der Luft!"

Bilder aus England

Das Kontor des Weltbankiers brennt.
Zwei Aufnahmen, die das Londoner Bank- und Börsenviertel nach den deutschen Angriffen zeigen

Aufnahmen: Associated Press (7); Weltbild (1).

Pausenlos bei Tag und Nacht.
So sieht die City von London nach Einbruch der Dunkelheit aus.

*

Links: Dies ist Coventry!
Eine Aufnahme, die jetzt erst über Amerika eintraf.

*

Rechts: Das Herz der Hauptstadt.
Aufräumungsarbeiten in der Londoner Innenstadt während einer Alarmpause.

In USA.

Drei prominente Ladies.
Frau Morgenthau, die Frau des Finanzministers (links), die Abgeordnete Edith Nourse Rogers (Mitte) und die Frau des Komiteevorsitzenden Sol Bloom (Saul Blum). Sie sind selbstverständlich für Hilfe an England um jeden Preis.

Für oder gegen das England-Hilfsgesetz.
Georg Tinham (Mitte) im Gespräch mit Hamilton Fish (links) und Charles E. Mundt.

Ein Märchenerzähler aus England.
Der britische Luftmarschall, Sir Hugh Dowding, erzählt amerikanischen Journalisten, England besäße die Luftherrschaft über die Insel. Das sollte er mal in Coventry, Birmingham, London oder sonstwo in England erzählen!

Auf der Kommandobrücke.
Neben ihren sonstigen Aufgaben übernehmen unsere Torpedoboote auch Geleitsicherung. Ihre Schnelligkeit und große Kampfkraft geben den Handelsschiffen einen besonders wirksamen Schutz. Auf der Kommandobrücke wird der zu steuernde Kurs besprochen.

Im Geleit unserer Torpedoboote

Links:
In Kiellinie geht es hinaus zur befohlenen Position.

Aufnahmen:
PK. Fröhlich
(Atlantic).

Rechts: Unsere Seeflieger unterstützen die Torpedoboote in ihrer verantwortungsvollen Aufgabe und fliegen U-Boot-Sicherung.

Die Sicherheitspolizei hat im Ghetto von Litzmannstadt einen guten Fang gemacht.

Eine Leibbinde hat bei andern die Aufgabe, den Leib warm zu halten. Die Leibbinde dieser Jüdin jedoch war eine Art von Banktresor. Die 2,5 kg Golddollars, die in die Leibbinde eingenäht waren und jetzt hier auf dem Tisch liegen, sind für die Männer der Sicherheitspolizei, die schon hinter viele jüdische Schliche gekommen sind, weiter keine Überraschung.

ZUM TAG DER DEUTSCHEN POLIZEI:

Gold im Ghetto

Die Sicherheitspolizei im Kampf gegen Judenwucher

Aufnahmen: Georg Piper.

Zü dem Hern Polizeiprasudium in Litzmanstadt
Ich kono in wysn machn das hier gefynyn sich
a par Loito, was di senen grohse dolarn szmukler
un di bezyzn grohse mengiys ohslendiszo Kapitaln
un sich ser fil gold, och fil eidlstajner in troz dem
habn di och radiostacjona was di geben iber alz
zu di „Britiszo" barbarn was hier in di fanymyne
gebidn basiert no. Und ich zeige hier an di adresn
fun di Loite wohnyn, mit och achtung ein gute freint
fon di Dutsze behordo. Samuel Tajtlbom
Zgierska str. N:32. Icio Tajtlbom Dolna str. N:32
Iser Frenkl. Piepszowa str. N:4. Mendl
Rozenfangb Piepszowa str. N: 4. Rubin. Granek
Piepszowa str. N:6 Laib Pruski Bertha Jadewicza
str. N:4 abe bytn das alz in ein nacht zü nehmen
so wet zien di sach ser gut angein mit och
Achtung „adie"

Ein Jude zeigt an.

Der Inhalt der jiddischen Denunziation richtet sich gegen Rassegenossen, die sehr „fil gold, ohch (auch) fil eidlstajner (Edelsteine)" in ihren Wohnungen versteckt haben.

„Zu dem Hern Polizeiprasudium in Litzmanstadt. Ich kono in wysn mochn (ich kann Ihnen weismachen), dos hier gefynyn sich a par Loito (daß sich hier ein paar Leute befinden), was di senen großo Dolarnszmukler (die große Dollarschmuggler sind) un die bezyzn große mengiys ohslendiszo Kapitaln" (und die große Mengen ausländischer Kapitalien besitzen).

Goldgeld, durch dunkle Geschäfte zusammengewuchert.

Zwanzig- und Zehndollarstücke in Gold, Goldrubel aus der Zarenzeit, überhaupt aus aller Herren Ländern, wurden kiloweise gefunden.

Links:
Eine Schatzkammer.

Über alte Kisten, Müll und Schutt haben sich die Beamten zu einer Kellerecke vorgearbeitet. Hier soll einer Meldung zufolge ein kleiner Schatz eingemauert sein. Hammer und Meißel schaffen die ersten Steine zur Seite; in einem Loch steckt ein Paket in Ölpapier. Es birgt ein paar hundert Dollar in Devisen.

Rechts: Hinter Ziegelsteinen versteckt.

Die Beamten haben die Wand aufgestemmt. In Staub und Mörtel glitzert es. Ein paar Händevoll Golddevisen können sichergestellt werden.

„Guter Herr, ich bin ein armer Jüd ...
... habe kein Gold, habe kaum zu essen." — Da würde, wer solche Schliche nicht kennt, sich täuschen lassen und Mitleid haben. Denn auch die Wohnung deutet auf Armut. Aber die Beamten kennen das. Gleich zu Anfang wird das Bett untersucht; der erste Griff unter das Keilkissen ergab schon 2800 RM. in Reichsmark und Devisen.

*

Ein Schuhlager unter der Erde.

Beim Schein der Taschenlampe kriechen die Beamten in ein Kellerloch. Unter Müll und Lumpen zeigt sich gegrabene Erde. Nach stundenlanger Arbeit werden viele hundert Paar Schuhe geborgen, die stille Reserve eines Wucherers.

Die Devisen hat ihr der Storch gebracht. Diese Jüdin scheint die Unschuld selbst zu sein; sie will keine Ahnung davon haben, wie die Dollarscheine in ihre Schuhe gekommen sind.

*

Ein alter Trick. Daß der Absatz dieses Frauenschuhs ausgebohrt ist und eine Platinkette birgt, kann die Beamten der Ghettowache nicht erschüttern.

*

Er fiel auf, weil er nie schiefe Absätze trug. Die Dollarscheine und das Gold werden jetzt bessere Zinsen bringen; aber nicht dem alten Halsabschneider!

Links: Ausschnitt aus einer Großplastik des Kavalleristen Paul Fender.
Paul Fender kommt von der Holzbildhauerei, wo er eine gründliche handwerkliche Ausbildung erhielt. Seit 1935 ist er Schüler von Professor Wynand.

Urlaub zur Meiste

Sechs zukunftsfreudige Bildhauer, die von ihren Truppenteilen, von der Infanterie, Kavallerie, von der Marine und der Fliegerei, herkommen, sind zum gemeinsamen Examen unter

Gefreiter Hans Kober beim Modellieren an einer eben begonnenen Großplastik.
Hans Kober ist Sudetendeutscher. Er hat den ganzen Feldzug in Frankreich mitgemacht und bekam von der Wehrmacht Urlaub, damit er seine Meisterschülerprüfung machen kann.

*

Der Flieger Erich Reuter beim Modellieren nach einem lebenden Modell.

Die „Soldatenklasse“ im Arbeitsurlaub während einer Modellsitzung.

Aufnahmen: Dr. Weskamp.

[S]chülerprüfung

ihrem Lehrer beurlaubt worden. Ein paar Wochen herrlicher Arbeit liegen hinter ihnen. Jetzt kommt die Prüfungskommission ins Atelier und schaut mit kritischem Auge die Werke der jungen Künstler an, die alle eine gründliche Ausbildung hinter sich haben. Und dann gehen sie wieder zu ihrer Truppe zurück. Wie der eine bei Dünkirchen das EK. II verdient hat und mit Stolz trägt, ein anderer sich im Polenfeldzug auszeichnete, so werden sie bald wieder dort anzutreffen sein, wohin die größere Pflicht sie ruft.

Gefreiter Fritz Burkert an einer großen Bauplastik.

*

Karl Fritz Riedel bei der Arbeit an einem weiblichen Torso. Als Soldat war Riedel zuerst bei einer MGK. und meldete sich von dort freiwillig zur Marine.

*

Wilhelm Hausmann ist Soldat in einer Schützenkompanie. Als Sohn eines Bildhauers wurde er zunächst Goldschmied und Medailleur. Hier modelliert er einen Greifen.

Die jungen Norweger nach gut überstandener Fahrt auf deutschem Boden.
Man hatte ihnen wahre Schauermärchen über die Zustände in Deutschland erzählt; so sollte auch die Stadt, die sie zuerst gastlich aufnahm, vollständig zersört worden sein. Die jungen Leute können über diese englischen Tendenzlügen nur herzlich lachen.

VELKOMMEN

„Willkommen!"
In diesem Zollschuppen werden kurz die notwendigen Formalitäten erledigt.

NORWEGER

Aufnahmen: Atlantik/Kreutzer.

Auch norwegische Arbeiterinnen finden in Deutschland Beschäftigung.
Vor der Weiterreise zu den verschiedenen frei gewählten Arbeitsplätzen nehmen die jungen Norwegerinnen eine kleine Stärkung zu sich.

Gerüchte der britischen Propaganda, die Stadt Bremen sei sozusagen dem Erdboden gleichgemacht, drangen auch nach Norwegen. Hier überzeugt sich eine Gruppe der nach Deutschland zum Arbeitseinsatz gekommenen Norweger an Ort und Stelle von den faustdicken Lügen des britischen Informationsministeriums.

Ein Händedruck besiegelt die deutsch-norwegische Arbeitsgemeinschaft.

Menschen aus dem Norden, die jetzt Arbeit finden.
Der Metallarbeiter Farsen aus Oslo war zwei Jahre lang arbeitslos; das Mädchen Gunvor Torjunsen will in Deutschland in einer Fabrik schaffen.

FINDEN ARBEIT IM REICH

Nach zwölf Jahren wieder Arbeit.
Victor Jensen aus Oslo freut sich, endlich wieder in Arbeit und Brot zu stehen.

Jetzt geht es wieder aufwärts mit ihm
Ein sechzigjähriger Mann, der bei uns lohnende Arbeit im Baugewerbe gefunden hat, ist jetzt nicht mehr auf Almosen angewiesen.

Köpfe der Woche

Gauleiter Telschow 65 Jahre alt.
Am 27. Februar 1941 feiert Gauleiter und Staatsrat Otto Telschow seinen 65. Geburtstag. Er entstammt einer märkischen Bauernfamilie aus Wittenberg an der Elbe. Im Kriege kämpfte er in Flandern und auf dem Balkan. Er führt den Gau Ost-Hannover und ist der älteste Gauleiter Großdeutschlands nach Alter und Dienstzeit.

Goetz Otto Stoffregen.
Der Intendant des Deutschlandsenders und des Reichssenders Berlin, Goetz Otto Stoffregen, wurde am 11. Februar 1941 45 Jahre alt. In der Kampfzeit war er als satirischer Dichter unter dem Namen „Orpheus der Zwote" bekannt.

Eichenlaub für Hauptmann Oesau.
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Hauptmann Oesau, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, dessen 40. Luftsieg der OKW.-Bericht vom 6. Februar meldete, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Zum 70. Todestag Moritz von Schwinds.
Der große deutsche Romantiker unter den Malern, Moritz von Schwind, geboren am 21. Januar 1804 in Wien, starb vor 70 Jahren in München. Er gehörte zum engsten Freundeskreis des Liederfürsten Franz Schubert.

Botschafter von Moltke.
Zu den Beisetzungsfeierlichkeiten in Budapest für den verstorbenen ungarischen Außenminister Graf Csaky wurde eine deutsche Sonderdelegation entsandt, die unter Führung des Botschafters von Moltke stand.

Ein Blutzeuge für das deutsche Elsaß.
Vor einem Jahr, in den frühen Morgenstunden des 7. Februar 1940, wurde in Champigneuiles, in den Schießstätten der Garnison von Nanzig, der elsässische Autonomistenführer Dr. Karl Philipp Roos von einem französischen Exekutivkommando erschossen.

Ein deutscher Kolonialpionier.
Der Führer hat dem Gouverneur a. D. Wirkl. Geheimen Rat Dr. Heinrich Schnee aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem deutschen Kolonialpionier" verliehen.

Ungarns neuer Außenminister.
Der bisherige ungarische Gesandte in Bukarest, Laszlo von Bardossy, wurde zum Nachfolger des verstorbenen ungarischen Außenministers, Graf Stephan Csaky, ernannt.

Der neue Stellvertreter Molotows.
Der Leiter des Volkskommissariats für innere Angelegenheiten der UdSSR., Berija, wurde zum Stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare ernannt.

Aufnahmen: Weltbild 4, Bieber 1, H. Hoffmann 1, Scherl 1, Associated Press 1, Pressedienst der deutschen Sender 1.

Ernst Berau:

Elf Monate Verrat

Englische Gedanken und Taten von München bis Kriegsausbruch

(1. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 7 lautete:

Vielleicht gibt es naive Seelen in England, die eine derartige Verquickung von offizieller Friedenspolitik und Rüstungsgeschäften für ungesund halten. Diese Bedauernswerten vergessen, daß Neville Chamberlain zwar besonderes Glück (Geschicklichkeit) aufweist, sich im übrigen aber streng an die Gepflogenheiten des englischen Unterhauses hält. Schließlich kommen ja keine ganz Armen ins Parlament. Wer sich überhaupt nur zum Kandidaten für die Generalwahlen ernennen läßt, muß dem Schatzkanzler 830 Pfund Sterling (16 600 Reichsmark) Kaution hinterlegen, die dem Staat verfallen, wenn der Anwärter bei der Wahl durchfällt. Soviel Geld kann schließlich nicht jeder riskieren!

Nein, arm sind diese Politiker nicht. Lord Halifax zum Beispiel hat in den letzten zehn Jahren seinen Regenschirm nur einmal neu beziehen lassen. Darauf ist er stolz, denn er hätte sich's öfter leisten können: seit siebenhundert Jahren sitzt seine Familie in Yorkshire, bewohnt einen der zehn größten englischen Landsitze und hat Anteile an Kohlengruben und Eisenbahnen von Wales bis Nordschottland. Major Attlee, Führer der Labour Party, kommt aus einer reichen Rechtsanwaltsfamilie, und in der Familie Edens — unter dessen Urgroßeltern übrigens der polnische Jude Franz Schaffalitsky erscheint — gehört der Reichtum schon seit einem Jahrhundert zur Selbstverständlichkeit.

Natürlich gibt es auch Self-made-Naturen, wie den jüdischen Kriegsminister Hore Belisha, dessen Vorfahren nordafrikanische Sklavenhändler und Geldverleiher waren und ihm gerade genug Geld hinterließen, um einen Direktorposten in einer jüdischen Teilzahlungsfirma zu kaufen. Als Direktor hat dieser Jude eine für seine Aktionäre unglückliche Hand: siebenmal muß er den Bankrott erklären — natürlich bei sieben verschiedenen Firmen — ehe er seinem Freunde Blumenthal, dem Geschäftsführer der „Jewish Chronicle" gestehen kann, nunmehr 200 000 Pfund (4 Millionen Reichsmark) beiseite gebracht zu haben

57 Parlamentsmitglieder sind direkt miteinander verwandt Darunter finden wir an erster Stelle Winston Churchill, den Earl de la Warr und den Viscount Halifax. Dann folgen, um nur einige Namen zu nennen, Viscount Cranborne, Lord Balniel, Lord Burghley, Oberst Ponsonby, Viscount Castlereagh, Duff Cooper, Thomas Inskip, The Honourable Major Astor, Lord Willoughby de Eresby.

Wir finden diese Namen wieder unter jenen 181 Mitgliedern des Unterhauses, die zusammen 775 Direktoren- und Aufsichtsratsposten bekleiden. 43 von ihnen sitzen in den 32 größten englischen Versicherungsgesellschaften, deren kontrollierte Kapitalien bei weitem die Neunzig-Milliarden-Grenze überschreiten. 18 Mitglieder dieser „Volksvertretung" sitzen in den englischen Schiffahrtsgesellschaften, neun ehrenwerte Unterhausmitglieder kümmern sich als Direktoren um das englische Eisenbahnwesen und 16 Abgeordnete bekleiden Aufsichtsratsposten bei den sechs Großbanken, ohne deren Meinung zu hören auch der Ministerpräsident keine außenpolitische Frage entscheidet.

PHANTASTISCH NUR FÜR DIE ÜBRIGE WELT

Eine solche Volksvertretung wie die englische, die sich ernst und andachtsvoll an jedem Nachmittag im Unterhaus zum Meinungsaustausch trifft, gibt es nur einmal. Da kommt selbst die französische Kammer und der Pariser Senat nicht ganz mit. Aber nur für die übrige Welt sind diese Zustände bemerkenswert. In England ist man, wie wir bereits feststellten, fromm, und zwar nach alttestamentarisch-jüdischer Prägung. Wem der HERR sein Wohlgefallen erweiset, den bedenkt er mit Reichtümern, wer aber verworfen vor dem HERRN ist, der bleibet arm.

Eine einfache, praktische Anschauung. Sie deckt sich übrigens haargenau mit der jüdischen Ansicht vom Sinn des menschlichen Daseins.

Zum Abschluß dieser kurzen, notwendigen Einleitung zum Verständnis der englischen Außenpolitik zwischen München und Danzig noch ein paar Zahlen:

Genau 5 v. H. der englischen Bevölkerung besitzen zusammen 80 v. H. des gesamten englischen Volksvermögens. Von diesen 5 v. H. besitzen wieder genau ein Hundertstel 55 v. H. des englischen Privatvermögens. Es sind also rund 23 000 Menschen, in deren Tresoren sich das Geld der englischen Bevölkerung befindet.

Für uns sind das die schlagenden Beweise für Englands Kennzeichnung als Plutokratie der reinsten Prägung.

In England selbst nennt man das: die wahre Demokratie.

Dafür läßt man die Bevölkerung kämpfen. Und sagt: Sieget, damit die ganze Welt Teil habe an diesen menschheitsbeglückenden Zuständen, erlöset die Deutschen und die von den Deutschen unterjochten Völker aus ihrer Rechtlosigkeit.

Mordet Frauen und Kinder oder laßt sie wenigstens verhungern.

Es geschieht ja zum Wohle der Menschheit, die auf die Morgenröte des Paradieses hofft, das wir ihr bringen werden...

KLEINER AUFTAKT

Noch aber ist es längst nicht so weit. Man kann sich um die Verbreitung des englischen Heiles im eigenen Imperium kümmern. Da die Araber fest entschlossen sind, dem stetig mehr anschwellenden Strom der jüdischen Einwanderer nach Palästina entgegenzutreten und zu dem harmlosen Gegenakt eines Verkehrsstreiks greifen, beschließt das englische Kabinett, eines seiner berühmten Exempel zu statuieren. Wie man in Nordwestindien die Lehmdörfer der Eingeborenen durch Bombenflugzeuge der indischen Wehrmacht vernichtete, so geht man auch hier gegen die arabische Bevölkerung vor. Der Kampf gegen Frauen und Kinder ist tatsächlich, wenn man es sich nur recht überlegt, die bequemste, weil billigste und sicherste Form der Kriegführung: Weder Frauen noch Kinder können sich ernsthaft wehren, man spart also Munition und Soldaten.

Am 30. November 1938 durchsuchen 154 englische Abteilungen rund 700 arabische Dörfer — deren männliche Bewohner vor den Briten flüchteten — nach Lebensmitteln. Alles Korn, Fett und Fleisch wird auf den Dorfplätzen zusammengetragen, mit Benzin übergossen und angezündet. Zwei Tage später wird einer der kommandierenden Subalternoffiziere dieser Brandkommandos mit dem Military Cross Orden ausgezeichnet. Er heißt Benjamin Cohen und ist Premier-Lieutenant in der Regular Army Seiner Allerchristlichsten Majestät.

Bei dieser äußerst gefährlichen Unternehmung hatte man die Soldaten mit Maschinenpistolen ausgerüstet. Sie tragen auf dem Magazin eingraviert Seriennummer und Firmenzeichen der Birmingham Small Arms Limited.

Diesen Namen kennen wir bereits. Ebenso die Inhaber der Rüstungsfabrik.

Als man quer durch Nordpalästina einen zwei Meter hohen Stacheldrahtzaun zieht, der elektrisch geladen wird und von dem man die Abriegelung der arabischen Freischärler erhofft, werden die Drähte zu diesem Zaun übrigens in der Firma Baldwin's Limited gezogen.

Wir entsinnen uns, auch diese Namen bereits gehört zu haben.

Wer könnte jetzt noch behaupten, daß die Herren Baldwin und Chamberlain weltfremde Friedensapostel sind?

DUNKLE GESCHÄFTE AUF ROTEN TEPPICHEN

Auf die Sekunde pünktlich rollt am Nachmittag des 15. November 1938 der auf Hochglanz polierte Sonderzug mit König Carol und seinem Außenminister Petrescu-Comnen in den Londoner Victoria-Bahnhof. Einhundertfünfzig Konstabler der Metropolitan-Polizei halten den frisch gewaschenen Bahnsteig abgesperrrt. Von der nächsten Plattform blicken die Menschen neugierig hinüber. Ein paar Damen in kostbaren Pelzen winken sogar vertraulich lachend über die Gleise zu der erlauchten kleinen Gruppe, die auf dem abgesperrten Teil des Bahnhofs steht. Die Damen in den Pelzen sind Frauen vermögender Börsenjobber und hoher Beamten, die sich von den Strapazen des Londoner Lebens ein paar Wochen in Cannes oder Kairo erholen wollen. Die Tatsache, daß an der Spitze der „Erlauchten" König Georg VI. in großer Uniform steht und ab und zu verlegen in den Handschuh hüstelt, stört sie gar nicht. Auf das schmutzige Glasdach des Bahnhofs fällt ein leichter winterlicher Regen.

In der Kabine des Stationsvorstehers drängt sich eine Anzahl Reporter von den großen Londoner Abendblättern, um die ersten Minuten dieses wichtigen Staatsbesuches ihren Lesern bis in jede Einzelheit genau schildern zu können. Die weichen Filzhüte in den Nacken geschoben, eine Goldflake oder Players in den nikotingelben Fingern, werfen sie sich gegenseitig schon die Schlagzeilen des Abends zu. Irgend jemand muß den König auf die Presseleute aufmerksam gemacht haben. Jedenfalls dreht er sich um und verbeugt sich lächelnd ein wenig vor den Zeitungsleuten, von denen er nur die plattgedrückten Nasen an der Fensterscheibe der Kabine erkennt.

„Der hat bloß Angst wir könnten heute wieder schreiben, daß er bei der Begrüßungsansprache wieder mal stotterte", sagt der Jude Driberg, der als Chefreporter unter dem echt englischen Pseudonym „William Hicky" für den „Daily Expreß" schreibt, geringschätzig und kehrt dem König die Kehrseite zu.

„Wißt ihr, daß der Buckingham-Palast alles getan hat, um diesen Besuch zu einem Erfolg zu machen?" sagt ein Reporter vom „Sunday Referee".

„Wieso denn?" will jemand wissen.

„Na, sogar dunkelhaarige Weiber hat man ausgesucht. Nach Maß, meine Herren, nach Maß!"

Driberg vom „Daily Expreß' zuckt wegwerfend mit den Achseln: „Auch nichts Neues. Das hat mir der alte Lüstling Blumenfeld von der ‚Jewish Chronicle' schon vorgestern erzählt."

Mitten in diese ehrerbietige Unterhaltung dröhnt plötzlich die sonore lautsprecherverstärkte Stimme des Stationsvorstehers: „Your Majesty, Ladies and Gentlemen — the train!"

Während man aus der Ferne bereits das Schnaufen der hochrädrigen Lokomotive hört, die den Sonderzug mit seiner kostbaren Fracht in die Bahnhofshalle zieht, rollen zwei Beamte mit flinken Bewegungen einen schmalen roten Läufertepich quer über den Bahnsteig, genau an der Stelle, wo der König Georg steht. Am anderen Ende des schmalen roten Bandes, das purpurnblutig auf den kahlen grauen Steinfließen rinnt, muß der Salonwagen König Carols halten. Man hat alles auf den Zentimeter genau ausgerechnet. Als der Zug hält, sind die Reporter, obwohl sie die beiden Fenster der Kabine nach dem Bahnsteig geöffnet haben, enttäuscht. Es kommt gar nicht zu einer Begrüßungsrede. Einen Augenblick lang sieht es so aus, als wolle der König zu einer Rede ansetzen. Auch das schwammige Gesicht König Carols zieht sich für ein paar Sekunden erwartungs-

voll zusammen. Dann aber sagt der King schließlich nur:

„How do you do? Had a good crossing? I'm very glad to see you after all." — („Wie geht's? Gute Überfahrt gehabt? Ich freue mich, Sie doch noch sehen zu können.")

„Nice of you. Same here!" — („Nett von Ihnen. Mir geht's genau so!")

Nach dieser augenfällig zwanglosen Begrüßung stellt König Georg seinem Gast selbst die Herren und Damen seines Gefolges vor.

„Das ist hier mein lieber Lord Chamberlain", sagt der King lächelnd.

Es handelte sich diesmal um einen Titel, nicht um einen Namen. „Chamberlain" ist englisch Kammerherr. Der „Lord Chamberlain" ist der Oberkammerherr, der den englischen Hofstaat leitet.

Den besonderen Huldbeweis der persönlichen Vorstellung verdiente sich der Lord Chamberlain erst vor ein paar Tagen. Das kam so:

Seit vielen Jahren bemerkten die vornehmen Besucher im Buckingham-Palast mit leichtem Kopfschütteln, daß die großen Fensterscheiben des Palastes stets etwas schmutzig waren. Dem alten Georg V. war es anscheinend nicht weiter aufgefallen, und der nächste König hatte aus naheliegenden Gründen keine Zeit, sich um diesen Mißstand zu kümmern. Erst Georg VI. wagte eines Tages eine Bemerkung. Zuerst machte da Lord Chamberlain — zu dessen Obliegenheiten auch die Überwachung der Reinigung der Palastfenster gehörte — gewundene Ausflüchte. Schließlich bequemte er sich, das Geheimnis der schmutzigen Fensterscheiben zu lüften. Sein eigenes Palastbüro war für die Reinigung der inneren Fensterscheiben verantwortlich, während das Königliche Office of Works (Arbeitsamt) für die Reinigung der äußeren Fensterscheiben verantwortlich zeichnete. Leider hatten sich diese beiden traditionsgespickten Abteilungen nie zu einem gleichzeitigen Reinigungstermin entschließen können. Wenn die Fenster des Buckingham-Palastes außen glänzten, waren sie innen schon wieder schmutzig und umgekehrt.

Kein Wunder also, daß der King seinem Lord Chamberlain, der schließlich doch eine Einigung zuwege brachte, besonders dankbar war.

In diesem Zusammenhange ist auch eine andere kleine Geschichte interessant. Wie überall in England werden während des Winters auch die Räume des Buckingham-Palastes durch Kamine geheizt. Einen Winter hindurch geschah es mehrmals in der Woche, daß zwar Holzscheite in den Kaminen lagen, aber niemand daran dachte, sie anzuzünden. Dem alten König Georg, der nicht auf die Idee kam, selbst ein Streichholz zu nehmen, wurde bei einer derartigen Gelegenheit gesagt:

„Es ist die Pflicht des Büros des Lord Chamberlain, Holzscheite in den Kaminen vorzubereiten. Das Anzünden jedoch muß nach altem, verbrieftem Recht von den Angestellten des Lord Stewart besorgt werden. Leider hat der Lord Chamberlain den Lord Stewart nicht durch Handschreiben benachrichtigt, daß die Kamine zum Heizen vorbereitet sind."

So etwas nennt sich in England bekanntlich Tradition.

HEUCHELEI AN ENGLISCHEN KAMINEN.

Nachdem der Gastkönig und seine Begleiter in den Gefährten verstaut sind, beginnt die kurze Fahrt von der Victoria-Station zum Buckingham-Palast, in dem die Gäste wohnen werden. Aber kein Volk drängt sich wie sonst bei Fürstenbesuchen auf der Straße, steht stundenlang hungernd und frierend, um wenigstens einen Blick auf die silbernen Kürasse der imposanten Leibgarde werfen zu können. Nur recht wenige alte Weiber beiderlei Geschlechts säumen die Straßen, durch die der kurze Zug seinen Weg nimmt. Was geht die Bevölkerung dieser König schon an?

Erst ein paar Tage später, am nächsten Sonntag, weiß die größte Sonntagszeitung der Welt, die „News of the World", pikante kleine Einzelheiten zu erzählen. Da gebe es „irgendwo auf dem Balkan" eine schöne Frau Lupescu, in deren Boudoir ein gekröntes Haupt manchmal sein sorgenschweres Haupt zu kurzer Rast von allen schweren Gedanken befreite usw.

Das ist alles.

Die Zeitung — und natürlich jedes andere englische Blatt — wird sich hüten, die Wahrheit zu sagen: daß die Lupescu eine Jüdin vom reinsten Wasser ist. Daß sie zusammen mit Carol die schmierigsten Privatgeschäfte des Königs besorgt, daß sie eine riesige Barockkommode voller Schatullen besitzt, in denen sich Brillantenkolliers und Perlenketten ringeln. Daß an jedem Stein, an jeder Perle der Schweiß rumänischer Bauern klebt. Natürlich nicht. So was sagt man nicht.

Dafür weiß die „Times" etwas zu berichten, ein paar Zeilen nur sind es im Leitartikel des Blattes am Tage des Eintreffens jenes besonderen Gastes. Da heißt es schwarz auf weiß:

„Niemand ist berechtigt, das autoritäre System zu kritisieren, das der regierende Monarch (Carol) einführte ...! (No one is entitled to criticize the authoritarian system introduced by the present monarch ...!)

Wenn es also um das Geschäft geht, hat England gar nichts gegen autoritäre Staaten! Dann macht es sogar mit selbst wenn, wie im vorliegenden Fall, es sich gar nicht um einen wirklich autoritären Staat handelt, sondern nur um einen korrupten, englandhörigen König, der im eigenen Lande am liebsten alles drunter und drüber gehen lassen würde! Hat England denn ein geschäftliches Interesse an Rumänien? Selbstverständlich: Das Erdöl.

Mit diesen wenigen selbstgefälligen, lehrhaften Worten gibt die gut informierte „Times" das Stichwort. Es heißt: Erdöl, Entente gegen Deutschland, ein neuer Schritt zur Kriegsvorbereitung.

*

Im Buckingham-Palast wird ein offizielles Bankett gegeben, zu dem alles, was Geld und Namen hat (in England gibt es nur beides zusammen) erscheint. Es geht sehr feierlich zu. Man benutzt das sogenannte große Gedeck, das aus 365 goldenen Teilen besteht und mehr als dreihunderttausend Pfund gekostet hat. In den goldenen Platztellern und den hochpolierten riesigen Tafelaufsätzen spiegelt sich das Licht von tausend duftenden Wachskerzen, als Carol nach dem Fisch aufsteht und die herkömmlichen Worte sagt. Der King erwidert den Toast. Nach dem Dessert aber verabschiedet sich die Queen mit strahlendem Lächeln von ihren Gästen. Das ist der offizielle Hinweis auf den Abbruch des Abends. Nur wenige Teilnehmer bleiben zurück. Aber jetzt erst wird es gemütlich — und interessant.

„Kommen Sie doch bitte in meine Privatgemächer, Gentlemen. Dort plaudert es sich besser und ungestört."

Vorbei an purpurgekleideten starren Lakaien, die massiv silberne Leuchter halten, an unschätzbar wertvollen indischen Gobelins (samt und sonders von den Kapitänen und „Heerführern" der Ostindischen Handelskompanie gestohlen) geht der kleine Zug die breiten marmornen Stufen hinauf in den ersten Stock, biegt in den rechten Flügel, der zu den Gärten des Palastes führt. Dann macht man halt. Carol wundert sich über ein gußeisernes schwarzes Ungetüm, das in einer Ecke des Vorzimmers zum Privatsalon des Königs steht.

„Das ließ sich mein seliger Vater nach eigenen Entwürfen bauen. Es ist eine Vernichtungsmaschine."

„Eine was?" Carol ist ganz Ohr. Das Wort Vernichtungsmaschine hat ihn gepackt.

„Ja, eine Maschine, in der alle Dokumente restlos vernichtet werden können. Hier sehen Sie einen Schlitz —", er hebt eine Klappe auf. „In diesen Schlitz kommen die Papiere. Dann dreht man an der Kurbel hier, und die Schriftstücke kommen automatisch in einen Trog mit einer bestimmten schwarzen Farbe, die vollkommen echt ist. Dreht man weiter, dann geraten die geschwärzten Papierseiten in ein paar Zerreißwalzen und werden zu Papiermehl zerdreht. Den Rest lassen wir noch durch einen besonders dazu angestellten Mann verbrennen."

„Sicher kostspielig, aber sehr hübsch. Bekommt der König denn überhaupt solch wichtige Dokumente, um sich eine derartige Maschine leisten zu können?" flüsterte Lord Hirst dem jungen Ellerman kichernd ins Ohr. Aber der wehrt ärgerlich ab: „Das wissen Sie genau so gut wie ich. Sehen Sie doch — jetzt hat Seine Majestät den Rumänen sogar untergehakt!"

Lord Hirst klappt den Mund, der eben wieder lästern wollte, ängstlich zu. Er hat Respekt vor dem jungen Ellerman, seinem Rassegenossen. Wenngleich er auch mehr Geld besitzen dürfte — in bestimmten Kreisen nennt man ihn „das elektrische Riesenschwein" wegen seiner vielen Aufsichtsratsposten in englischen Elektrizitätsgesellschaften —, so besitzt er doch keineswegs den Schliff seines Rassegenossen Ellerman jun. Hirsts Mischpoke war auf dem Umweg über Deutschland nach England gekommen; er selbst kann den kleinen Juden noch nicht recht abstreifen. Oft kraut er sich am Kopf — dort, wo dem Vater noch die Schläfenlocken baumelten. Aber Ellerman junior — Gott der Gerechte, was für ein feiner, ein vornehmer Mann!

Was tut's schon, daß man seinen Vater den Seelenverkäufer nannte? Denn Ellerman senior war ein Schiffsreeder, der mit Vorliebe solche Schiffe auf die Reise schickte, die bei Lloyds hoch versichert waren, in Wirklichkeit aber wertlosen Ballast transportierten. Niemand wußte davon, denn die Besatzungsmitglieder waren stets Farbige und die Kapitäne gewissenlose Strolche, die für ein paar tausend Pfund alles taten, was der alte Ellerman in seinem schmierigen Kontor im East-End verlangte. Die Schiffe gingen natürlich sehr oft unter, und Ellerman senior wurde immer reicher.

Das hatte zweierlei zur Folge!

Ein paar Parlamentsmitglieder empfahlen ihm, nicht mehr so viel Schiffe zu verlieren, weil sonst eine parlamentarische Untersuchungskommission einschreiten müsse.

Ellerman pfiff auf die Ratschläge. Er kannte Untersuchungskommissionen — vielmehr, er kannte ihren Kaufpreis. Es kam nichts zutage. Aber er wurde geadelt. Denn Reichtum verpflichtet in England.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig, durch Umschlag M 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3

Als der alte Sir John starb, hinterließ er dem Jungen 37 Millionen Pfund Sterling — 740 Millionen Mark! Die Erbschaftssteuer-Agenten des Schatzkanzlers sind aber nicht fein Sie nahmen einfach die Hälfte des Vermögens weg — der Junge jammerte überall: nun sei er ruiniert. Aber: So leicht ist kein Jude ruiniert.

„Habense gemerkt, Sir John, daß das goldene Geschirr heute abend viel leichter war als das, was Sie uns neulich zeigten, als wir die kleine Feier hatten?" sagt der dicke Hirst vertraulich grinsend.

Diesmal ist Sir John junior nicht ärgerlich. Er liebt es, wenn die Menschen um seinen Reichtum wissen. Stimmt, sein Goldgeschirr ist besser. Prima Ware. Dafür besitzt er jetzt auch doppelt soviel Geld, wie sein Vater jemals hatte — rund achtzig Millionen Pfund.

Besonders witzig findet der Judenmilliardär die Tatsache, daß er durch einen Strohmann — den Sir William Cox — seit einiger Zeit auch ein entscheidendes Aktienpaket beim „Daily Herald" besitzt. Der „Daily Herald" ist nämlich die größte Arbeiterzeitung in England, mit der höchsten Morgenauflage der Welt, zugleich Organ der Labour Party. Allmorgendlich wird es begierig von zwei Millionen schwieliger Arbeiterfäuste gepackt, die genau lesen wollen, was „ihre" Leute nun zu all dem politischen Kram sagen. Sie haben keine Ahnung, wer „diese" Leute wirklich sind!

„Seien Sie nicht zu unpünktlich, übermorgen am 18. Kommen Sie, wenn's auch ein Freitag ist!"

„Aber gewiß werde ich kommen; ich muß doch Ihr Heim kennenlernen!" versichert Hirst schnell. Er freut sich schon — sicher wird er wieder was zulernen. Er braucht noch viel Kenntnisse, um wirklich ganz vornehm auftreten zu können. Trotzdem er sich einen Privatsekretär hält, einen ehemaligen Kavalleriehauptmann, der ihm das Benehmen beibringen soll — gegen ein Honorar von zwanzig Pfund Sterling pro Stunde.

Ellerman juniors Haus in der „Straße der Millionäre", in den Kensington Palace Gardens, ist wirklich sehenswert; allein die Tapeten — echte chinesische Seiden und französische Gobelins — haben ein paar hunderttausend Pfund gekostet; die goldenen Badezimmereinrichtungen für ihn und seine blutjunge jüdische Frau, die früher als Esther de Sola in allen Londoner Nachtklubs bekannt war, wetteifern an Pracht mit den Gemächern der siamesischen Katzen, die sich Ellerman zum Vergnügen hält.

„Kosten darf es, was es will — es darf nur nicht billig sein", hatte er gesagt, ehe er sich zusammen mit seiner Frau auf der Jacht eines seiner Plutokratenfreunde zu einer kleinen Vergnügungsfahrt nach Südafrika begab.

Aus Ehrfurcht und Berechnung blieben die beiden Juden zurück, als der King und Carol vorangingen. Jetzt steigen sie nach, vorsichtig, etwas beengt von dem großartigen Prunk der Zimmer. Immerhin sind sie das erstemal in den Privatgemächern des Königs.

König Georg und Carol sind schon längst im Gespräch vertieft, als Hirst und Ellerman eintreten. Der King schlägt sich immer wieder vergnügt auf sein hageres Knie, das in der blauen Uniform steckt. Als er die Gäste sieht, werden seine abstehenden Ohren knallrot.

„Sicher 'n unanständiger Witz, den der Carol über die Lupescu erzählte", meint Ellerman.

„Wir können alle Förmlichkeiten beiseite lassen. Wir wollen Brüder sein", sagt der King plötzlich — auf die fragenden Blicke seiner Gäste setzt er erklärend hinzu:

„Seine Majestät, Bruder Carol, ist ja auch Freimaurer. Er gehört insgeheim zur National-Großloge von Rumänien, die ich ja bereits 1930 als Großmeister von England anerkannte."

„Ach so!" Die beiden verstehen endlich.

„Also kommen wir zum Geschäft, Brüder. Bruder Carol hat da bestimmte Summen, die er bei uns anlegen möchte. Dafür wollen wir ihm einen gewissen anderen Gefallen tun. Hat jemand Interesse, den Bruder zu beraten?"

Ein paar Minuten später ist das neue Gespräch bereits im Gange. Es geht nüchtern dabei zu. Der King und Carol wissen gut Bescheid. Sie sind knochenharte business-men.

IMMER GEGEN DEUTSCHLAND

Carol nutzt seine Zeit in London gut aus. Er gibt Versprechen und neue Versprechungen, kommt mit den maßgebenden Ministern zusammen, unterhält sich mit Führern der englischen Wirtschaftsverbände und läßt keinen Zweifel an seiner Englandhörigkeit. Als er schließlich im neuen, prunkvollen Gebäude des „British Board of Industries", des Industriellenverbandes vor geladenen Gästen eine kleine Rede hält, verstehen alle, die mit ihm in diesen Tagen zusammenkamen: Dieser Carol ist goldrichtig. Der gibt uns alles, was wir brauchen. Vor allem Erdöl. Aber auch Nahrungsmittel. Denn die brauchen wir im Krieg gegen Deutschland!

So geschieht es, daß Mister Hudson, Sekretär des Übersee-Departements im Handelsministerium in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag, dem 1. Dezember 1938, eine flammende, richtungweisende Rede hält, die klar gegen Deutschland zielt:

„Wenn Deutschland nicht bald und eindeutig zu den guten alten Handelsmethoden, so wie sie England prägte, zurückkehrt, wird England mit den gleichen Waffen gegen Deutschland kämpfen. Und siegen!"

Mr. R. S. Hudson sagt zwar nicht genau, was für Waffen das sein werden, die angeblich den deutschen Waffen gleichen, aber immerhin — es ist die erste Kriegserklärung an Deutschland, die offen ausgesprochen wird. Englands verrottetes Finanz- und Kreditsystem sieht sich durch Deutschlands neue Währungsgrundsätze beunruhigt. Kein Wunder: der Nationalsozialismus setzt nicht ein totes Metall als Finanzrückgrat eines ganzen Volkes ein, sondern seine tatsächlich vorhandene Arbeitskraft, sein Leistungsvermögen und seinen wissenschaftlichen Erfolgsfundus. So etwas kann man in England gar nicht verstehen, selbst wenn man Ansätze zeigt, sich näher damit zu befassen. Gold ist etwas, woran sich jeder Engländer klammern kann. Er kann es in die Schublade seines Schreibtisches stecken oder in die feuchten Keller der Münze oder Bank von England herabsteigen und die gelben, schweren Barren reihenweise in den unterirdischen Gewölben betasten.

Arbeit — das Wort allein hat schon einen häßlichen Klang für einen englischen Gentleman, der lieber zehnmal betrügt, als auch nur wirklich einen Finger krumm zu machen!

(Fortsetzung folgt.)

Die Erfrischungshalle spielt in den mazedonischen Tabakorten die gleiche Rolle einer Stätte des Erfahrungsaustausches und der Nachrichtenvermittlung wie die Dorfschenke in ländlichen Bezirken Deutschlands.

TJARK HERBERT UFEN:

Die B-Stelle im Planquadrat X

Das teuerste Ideal, für das ich alles, selbst das Leben hingeben würde, ist die deutsche Heimat, mein Vaterland. Und das unendlich stolze Gefühl, als einfacher deutscher Soldat in vorderster Linie meine Pflicht getan zu haben, läßt mich den Verlust mancher Kameraden, wenn auch nie vergessen, so doch leichter ertragen.

Diese Worte waren dem Feldpostbrief eines bayerischen Studenten vorangesetzt, dessen Erlebnis ich in Form einer kurzen Geschichte wiedergebe.

Der Soldat Einsiedel erzählt:

Spät sinkt die Dämmerung eines warmen Septembertages des Jahres 1939 auf eine öde, von der Bevölkerung verlassene polnische Ortschaft hernieder. In diesem Dorfe, das aus wenigen armseligen Panjehütten besteht, liegt ein Spähtrupp der Kompanie unter Führung eines Leutnants als Feldwache.

Die Spätsommernacht verläuft ohne Zwischenfall.

In der Frühe des nächsten Morgens hat die Gruppe mit einem leichten Maschinengewehr den kleinen Laubwald, der am Rande des Dorfes L. liegt, besetzt. Und dies ist die sogenannte B-Stelle im Planquadrat X.

Der Leutnant hat die Tagesposten kontrolliert und gesagt:

„Die B-Stelle ist bis 22 Uhr unter allen Umständen zu halten!"

Langsam verrinnen die Tagesstunden und immer noch bleibt die Front ruhig. Der Richtschütze wendet mir sein Gesicht zu und fragt:

„Ist das Kutno, das jetzt von unserer Artillerie beschossen wird?"

Ich nicke und werfe einen raschen Blick auf die durch gestrigen Bombeneinbruch licht gewordene Waldstelle halbrechts, die etwas unheimlich Drohendes in sich birgt, so, als läge noch jetzt in den brandschwarzen Trichtern das Verderben auf der Lauer. Dabei muß ich an die von uns abgelösten Truppen denken, die bei Piatek und an der Bzura eingesetzt waren und die Stellungen trotz vielfacher Übermacht des Gegners mit wahrem Löwenmut verteidigt und gehalten haben. Bis zu unserem Eintreffen

Es ist um uns ganz still geworden. Kein Infanterieschuß ist bislang gefallen. Und doch wirkt diese Ruhe unheimlich und beängstigend, und die Ungewißheit unserer Lage lastet wie ein Alpdruck über dem Schlachtfelde.

Inzwischen ist es zwölf Uhr mittags geworden. Noch zehn Stunden bis zur Ablösung. Am Rande des Laubwaldes ist, dem Feinde zu, ein etwa dreißig Meter langer und ein Meter tiefer Kampfgraben entstanden. Der rechte Flügel ist von dem LMG. besetzt, während sieben Mann des Spähtrupps auf den Graben und die linke Flanke des Wäldchens verteilt sind. Darunter der Leutnant, der soeben höchste Alarmbereitschaft befohlen hat.

Für einen kurzen Augenblick löse ich meinen Blick von vorne und schaue über mich in den heißen Strahl der flimmernden Mittagssonne. Neben mir höre ich den Richtschützen aufgeregt vor sich hinmurmeln.

„Achtung, der Tanz kann wieder losgehen!"

Und während meine Augen nach vorne schießen, können sie das folgende Bild in sich aufnehmen: In einer Breite von wohl dreihundert und einer Tiefe von gut vierhundert Meter bewegen sich fremde Truppen auf die von uns besetzte B-Stelle zu. Distanz etwa fünfhundert Meter.

„Polen oder eigene Truppen", fragt der Richtschütze zweifelnd und legt seine Armeepistole schußbereit neben sich. Bevor ich jedoch das langsam näherkommende lebende Arsenal blitzender Bajonette richtig erkannt hatte, nimmt der Leutnant, der plötzlich beim Maschinengewehr auftaucht, das Glas von den Augen und sagt knapp:

„Geradeaus feindliche Schützen. Standvisier. Dauerfeuer!"

Die Geschoßgarben des leichten Maschinengewehres peitschen über das freie Feld und fressen und beißen sich hinein in einen Knäuel polnischer Infanteristen. Und plötzlich geschieht etwas Unerwartetes. Dreimal hintereinander fegen Lagen feindlicher Granaten haarscharf über unsere Köpfe hinweg und brechen kurz hinter dem Wäldchen mit ungeduldigem Gebrüll herunter. Wir alle halten den Atem an und warten auf die nächste Lage, die nach menschlicher Berechnung mitten zwischen uns liegen muß.

Wertvolle Sekunden vergehen. Nein, die feindliche Artillerie schweigt. Der zweite Patronengurt sitzt im LMG. und wird angeschossen. Aber näher und näher schiebt sich eine noch nicht zu übersehende Feindmasse vorwärts und läßt kaum eine nennbare Lücke sichtbar werden.

Beim dritten Gurtwechsel flüstert der Richtschütze mir zu:

„Wir sind verloren, wenn die Kompanie nicht alarmiert wird."

Der junge Offizier, der mit dem Feldstecher vor den Augen nun rechts neben mir steht, wechselt einen raschen Blick mit dem Richtschützen und mir, und, indem er zehn Handgranaten feuerfertig macht, gibt er mit kalter Ruhe zur Antwort:

„Verloren ist immer derjenige, der keine Beherrschung kennt."

Plötzlich umschwärmt uns — wie ein Volk wilder Bienen — ein Hagel von Spitzgeschossen. Die kamen aus dem Dorfe.

Ein Schulterschuß hat den Leutnant gegen die Grabenwand geworfen. Im Bruchteil der nächsten Sekunde sehe ich, wie eine fahle Blässe über sein Gesicht geistert, und dann passiert das Unerwartete.

Köln und 4711 – weltberühmt!

Das ist fürwahr ein stolzes Wort, ein Wort, das nicht von heute auf morgen zum Begriff geworden ist. Geschichte und Entwicklung haben Köln und "4711" zu einer untrennbaren Einheit verbunden. So drang der Ruf der hohen "4711"-Qualität gemeinsam mit dem Namen der Stadt Köln zu den fernsten Ländern und Völkern der Erde; denn Qualität spricht ihre eigene Sprache die jedem Erdbewohner verständlich ist.

"4711" Durch Qualität – die Weltmarke!

Aus der Glockengasse No. 4711 – in die weite Welt!

4050

Hinter uns, in einer Entfernung von kaum hundert Meter, unmittelbar diesseits der Panjehütten, steht der Feind. Mit aufgepflanzten Seitengewehren treten die Polen vorsichtig hinter den Häusern hervor, eröffnen das Feuer auf unseren Spähtrupp und sind im selben Moment wieder verschwunden.

Was wird der Leutnant unternehmen? Ich suche den Blick des verwundeten Offiziers mit dem meinen zu vereinigen. Da höre ich seine Stimme:

„Schützenfeuer auf den hinter uns stehenden Feind. MG Feuer auf feindliche — sich eingrabende Schützen!"

Ich danke dem Geschick, das uns den Leutnant nur leicht verwunden ließ, und meine Augen vernehmen mit dankbarem Erstaunen die Tatsache, daß der Pole, wenn auch nicht zurückgeschlagen, so doch durch unser gutliegendes Maschinengewehrfeuer in seinem Angriffswillen erschüttert und zum Stellungnehmen verurteilt ist.

Präzise und ohne Hemmung bellt das leichte MG., dessen wuchtige Feuerstöße den pfeifenden Peitschenschlag der Infanteriegewehre übertönen.

„Noch drei Patronengurte, Herr Leutnant!" brüllt der Richtschütze.

Der Leutnant wendet sein Gesicht nach dem Dorfe und sagt:

„Nur auf Ziel schießen — Handgranaten fertigmachen — nicht ergeben!"

Ich habe den Steckschuß im Schulterblatt des Leutnants verbunden.

Wir sind umgangen, eingekesselt von den Polen. Meine Gedanken rasen. Wie ist der Spähtrupp mit dem verwundeten Offizier zu retten. Werden wir den heutigen Abend noch erleben? Und werde ich die Eltern je wiedersehen, und die Kompanie, die nur einige Kilometer hinter uns liegt?

Da reißt mich die Stimme des Leutnants heraus aus meinen jagenden Gedanken.

„Schütze Einsiedel, Sie kennen das Gelände und müssen, ich betone müssen, sofort dem Bataillon melden, daß polnische Truppen in Regimentsstärke vor der B-Stelle im Planquadrat X von dem Spähtrupp aufgehalten werden. Trotzdem der Feind uns auch von links umgangen hat und das Feuer von hinten eröffnete, wird das Wäldchen vor 22 Uhr nachts nicht von mir verlassen. Wiederholen Sie die Meldung und versuchen Sie, sich um jeden Preis durchzuschlagen."

Nach vorne spähend, wiederhole ich den Befehl, während der Leutnant eilig Notizen in einem Büchlein macht. Und plötzlich fühle ich seine Hand in meiner schmutzigen, und mit einem Male ist seine Stimme nicht mehr kalt, nicht mehr befehlend, und mich überläuft es kalt, als meine Ohren sie an dieser exponierten Stellung vernehmen.

„Die Adresse meiner Mutter findest du auf der ersten Seite."

Da zeigte die Uhr die vierte Nachmittagsstunde.

In meiner linken Brusttasche ruht das kleine, in rotes Leder gebundene Büchlein. Das Vermächtnis eines Offiziers an seine Mutter. Mit einem letzten Blick umfasse ich noch einmal alle Kameraden. Und dann?

Fast dreitausend Meter bis zum Bataillonsstab.

Ungesehen komme ich durch den Laubwald, krieche über ein Kartoffelfeld und finde ungesehen den Sommerweg, der ins nächste Dorf führt.

Sonderbar, wie still es um mich ist. Auch vorne ist seit meinem Fortgehen kein Schuß mehr gefallen.

In diesem Augenblick kreuze ich eine Weggabelung und stehe vor einer vor Tagen von deutschen Fliegern zerschlagenen polnischen Munitionskolonne. Ein süßer, penetranter Geruch, wie von verwelktem Flieder, empfängt mich. Und — ein kalter Schauder springt mich an — als plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, drei polnische Infanteristen in gemächlichem Trott auf mich zuschreiten.

Distanz vierzig Meter.

Blitzschnell lasse ich mich fallen und liege verborgen hinter dem Kadaver eines polnischen Pferdes.

Ich wage mich nicht zu rühren. Ich versuche, den Atem anzuhalten.

Nach Überwindung furchtbarer Schrecksekunden ziehe ich meine Pistole Da gehen sie weiter, betreten den Sommerweg, und ich laufe, wie ich wohl nie in meinem Leben habe laufen müssen ...

Ich habe meine Meldung einem Nachrichtentrupp übermittelt, da das Bataillon, darunter meine Kompanie, plötzlich an der Bzura eingesetzt ist.

Bruchteile eines hastig geführten Ferngesprächs vernehmen meine Ohren.

„Nein, nicht die B-Stelle im Planquadrat X. Ich wiederhole: Die B-Stelle ist seit gestern abend bis heute 22 Uhr von einem eigenen Spähtrupp besetzt. Feindliche Infanterie in Regimentsstärke jenseits des Wäldchens Jawohl, höchste Gefahr."

Ich wechsle einen kurzen Blick mit dem Feldwebel des Nachrichtentrupps. Der nickt mir zu und sagt: „Hoffentlich kommen sie noch zur rechten Zeit."

„Mit wem haben Sie telephoniert, Herr Feldwebel", frage ich schnell.

„In wenigen Minuten werden wir wieder mal ein Schauspiel erleben. Die Luftwaffe wird den Vormarsch unterstützen."

„Und unser Spähtrupp, meine Gruppe mit dem verwundeten Leutnant", frage ich aufgeregt, „wird die . . ."

„Da wollen sie zuerst aufräumen", unterbricht der Gefragte lächelnd.

Und plötzlich ist es mir, als verdunkele sich der Himmel. Jäh erfüllt ein gewaltiges Brausen die Luft. Über mir donnern die Motore deutscher Bombenflugzeuge. Drei, sechs, neun Flieger umkreisen schon die B-Stelle, sind vor dem Laubwald, stürzen jählings in die Tiefe und dann?

Um fünf Uhr am Nachmittag war alles schon zu Ende. Noch hallen mir die fürchterlichen Bombeneinschläge in den Ohren. Von vorne kommen etwa zwanzig gefangene Polen. Stumm hat mir mein Leutnant die Hand gedrückt, als ich ihm sein rotes Büchlein wieder zustellen konnte, und stumm war auch das Wiedersehen mit den Kameraden des befreiten Spähtrupps.

Drei gute Gründe:

aromatisch

leicht

frisch

IN DEUTSCHLAND HERGESTELLT

KYRIAZI

Astra

Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra" sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen – in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt – als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmunzeln" des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra" – dann schmunzeln Sie auch!

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK 4 ₰

G·F·W

Die dummen Kücken

Roman Dmowski, der große polnische Abenteurer, der schon als Delegat in der alten Reichsduma Rußlands durch lächerliche Reden unangenehm aufgefallen war, schwärmte so sehr von einem Polen als Seemacht, daß er bald nach seiner Rückkehr aus Frankreich, wo er als Vorsitzender des von ihm während des Weltkrieges gegründeten Polnischen Nationalkomitees die Mitunterzeichnung des Versailler Diktates vorgenommen hatte, in erster Linie an die Gründung einer großpolnischen „Hochseeflotte" dachte.

„Sie können mir glauben", berichtete er Marschall Pilsudski über seine maritimen Bemühungen, „daß das Interesse des polnischen Volkes an einer Seegeltung ganz ungeheuer groß ist. Die schöne Ostsee ist das Element, ohne dem ein mächtiges Polen nicht existieren kann!"

„Solche Redensarten habe ich schon von anderen Herren der Regierung vernommen", lächelte Marschall Pilsudski finster. „Wie kommen Sie eigentlich gerade jetzt auf diesen seltsamen Gedanken?"

„Das ist ganz einfach" sagte der polnische Politiker träumerisch. „Neulich besuchte ich unseren Küstenabschnitt an der Ostsee. Man bereitete mir überall einen überaus herzlichen Empfang Viele Delegationen besuchten mich und überreichten mir Denkschreiben, in welchen auf die unbedingte Notwendigkeit der Gründung eines großpolnischen Seevereins hingewiesen wurde. Auch nahm ich an einem Fest des Meeres teil, das die Organisationen im Strandgebiet veranstalteten Einige Abgesandte baten mich mit Tränen in den Augen, Polens Fahne auf die Weltmeere zu führen, und Sie können sich denken, Marschall, was ich in diesen erhebenden Augenblicken gefühlt habe. Wie würden Sie sich zum Beispiel angesichts eines solchen patriotischen Sinnes der Leute fühlen?"

„Hm", knurrte Marschall Pilsudski nach einer Weile, „ich würde mich fühlen wie eine alte Ente, die kleine dumme Kücken ausgebrütet hat und ihnen, trotz der Gefahr, daß sie allesamt ersaufen, das Schwimmen beibringen muß!"

H. I.

Maßlos aufregend

Leute, die viel herumgekommen waren, unterhielten sich über ihre Reiseerlebnisse. Einer von ihnen aber saß währenddessen schweigend da und hörte sich die Reden an. Endlich wandte sich einer der Männer auch an ihn. „Sie sind wohl noch nicht viel unterwegs gewesen?" fragte er ihn mit verstecktem Mitleid.

„Es geht", antwortete der Gefragte ruhig, „ich habe ungefähr sechsmal die ganze Erde umreist!"

Alle blickten überrascht auf den bescheidenen Mann, dem es sichtbar peinlich war, plötzlich im Mittelpunkt zu stehen

„Nun", sagte der Neugierige zu dem mehrfachen Weltreisenden, „es ist doch anzunehmen, daß Sie auf Ihren Reisen um die Erde auch etwas erlebt haben ... ich meine, aufregende Abenteuer ..."

„Möglich", lautete die unbestimmte Antwort.

„Erzählen Sie", riefen mehrere Stimmen gleichzeitig, „erzählen Sie uns das bemerkenswerteste Erlebnis Ihrer Reisen!"

Der Mann überlegte angestrengt einige Minuten. Alles war still. Dann hellte sich sein Gesicht auf. „Mein interessantestes Erlebnis hatte ich wohl auf meiner vorletzten Weltreise ... Es war nach einer Tigerjagd, nein, nach dem Kampf mit dreißig wilden Elefanten — nein, kann auch die Löwenjagd gewesen sein ... Ist ja unwichtig! Jedenfalls war an dem Tage eine solche Hitze, daß wir beschlossen, brühheißen Kaffee zu trinken, weil das Getränk immer noch ein bißchen kühler war als der Whisky, den wir mit hatten ... ja!"

Weiter kam nichts An jenem Abend soll sich übrigens niemand mehr mit seinen Reiseerlebnissen gebrüstet haben.

R. G

Die Bibliothek

Heribert Meier ist ein großer Bücherfreund, und sein Stolz ist eine umfangreiche Bibliothek. Manche wundern sich, wie Heribert Meier bei seinem beschränktem Einkommen zu einer ständig wachsenden Büchersammlung kommt. Ich wundere mich nicht mehr, seit ich Freund Meier verschiedene Bücher lieh. Denn Heribert Meiers Bücherschrank ist ein Massengrab fremder, leihweise in seinem Besitz gelangter Bände. Ich darf Heribert Meier nicht mehr „Freund" nennen, und daran ist die Bibliothek schuld. Als ich ihn nämlich gestern besuchte, um mich einmal nach dem Schicksal verschiedener Bücher zu erkundigen, fand ich ihn beim großen Aufräumen und Umstellen.

„Rate mir, wie ich die Bände einordnen soll", empfing er mich wichtig. „Bisher hatte ich sie nach der Größe geordnet; vorher nach der Farbe der Buchumschläge. Jetzt möchte ich mal umgruppieren. Weißt du keine originelle Idee?"

„O doch" sagte ich harmlos. „Nach dem Alphabet."

„Das ist doch nicht originell", raunzte er. „So sind ja viele Bibliotheken eingeordnet."

„Tja", wende ich ein, „ich meine ja nach den alphabetischen Anfangsbuchstaben der Bücherbesitzer, von denen du die Bibliothek hier zusammengeliehen hast."

Einen „Freund" bin ich los; dafür aber künftig keine Bücher mehr.

W. G. S.

RÄTSEL

Füllrätsel.

Aus den Silben: a di dem du eng flue ham hon ker land mi ras sen stern stern te ter va vol sind folgende Wörter zu bilden: 1. tropisches Insekt, 2. Kopfschmuck, 3. Spielmann der Nibelungen, 4. leise sprechen, 5. mittelamerikanischer Freistaat, 6. Ziergefäße, 7. gemeinschaftsschädigendes Aufspeichern, 8. erbittertster Feind Deutschlands. Bei richtiger Lösung ergeben die auf die bezeichneten Felder entfallenden Buchstaben einen Ausspruch des Schwedenkönigs Gustav.

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Stadt in Frankreich, 4. bekanntes Werk von Haendel, 7. Ausruf, 8. deutscher Afrikaforscher, 11. afrikan. Rind, 13. Europäer, 14. Stadt in Südtirol, 16. Filmgesellschaft, 17. engl. Bier, 18. Zufluchtsort, 19. deutscher Afrikaforscher, 20. Fleischware, 21. Schulklasse. — Senkrecht: 1. Oberhaupt, 2. südafrikan. Antilope, 3. Staat in Südamerika, 4. nordischer Dichter, 5 ägypt. Gott, 6. Gefäß, 7. Himmelsblau, 9. Fluß in England, 10. Salz, 12. Ort in Deutsch-Ostafrika, 15. Saiteninstrument, 17. Liederkomponist, 16. Teil des Baumes.

Vorsetzrätsel.

Buch, Werk, Bach, Bruch, Gas, Kohl, Angriff, Binde, Helm, Geist, Fest, Rad, Gruppe, Saft, Platz, Palast, Weiler, Boot, Hieb, Gesang, Burg, Ate, Bad, Kind, Essen, Mund, Huhn, Macht, Fisch, Lack, Hahn, Gans, Volk.

Nachstehende Wörter sind den vorstehenden voranzusetzen, so daß neue Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben derselben ergeben ein Wort von Schiller.

Abend, Ahr, Arm, Chor, Damm, Dogen, Dorf, Edel, Eider, Ernte, Gas, Igel, Insel, Inster, Kant, Kasten, Kur, Leu, Nagel, Natur, Noten, Raupen, Reben, Rosen, Roß, Säbel, Segel, Sorgen, Sturm, Uhr, Wagen, Wehr, Zweig. (ch und st = 1 Buchstabe.)

Verschmelzungsrätsel.

Amsel/Fuder — Säugetier, Edda/Roman — Sternbild, Peter/Mal — Fisch Baal/Aster — Mineral, Brom/Vene — Monat, Bani/Grad — Stoffart, Trosse/Kai — griechischer Redner, Trias/Maer — Helfer bei Unglücksfällen, Ibis/Rute — römischer Kaiser, Held/Schrei — Rotwild, Wonne/Ger — nordeuropäisches Land. Vorstehende Wörter sind zu einem Wort der angegebenen Bedeutung zu verschmelzen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen eine Organisation Spaniens.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a an ap at ber bie bin boh da dach dom dri en erd es fall fel feld ja kel la le lie me ne neis o ral raub ri se se so stein stu ti u ü sind 12 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

1. Alpengruppe der nördlichen Kalkalpen, 2. spanische Landschaft, 3. ostasiatische Nutzpflanze. 4. liederlicher Mensch, 5. Kartoffel, 6. Stadt in Westfalen, 7. spanischer Tanz, 8. Nebenfluß der Oder, 9 Mikroskop für beide Augen, 10. verbrecherische Tat, 11. Hunnenkönig, 12. pommersche Insel.

1 .... 7 ....

2 .... 8 ....

3 .... 9 ....

4 .... 10 ....

5 .... 11 ....

6 .... 12 ....

Fuß weg, Kopf auf!

Alt, Laune, Orgel, Oder, Land, Aale, Eile, Eiger, Ra, Ate, Iller, Berg, Eibe, Abt, Dame, Asen, Rudel, Stern, Hof, Gramm, aber, Rate, Achse, derb, Dom, Latte, Brot, Este, Roger, Star, Oere, Erze, Ute, Biß, Eden, Illo Mut, Eider Ern, Bern, Ehren, Dach, Oran, Asti, Chor, Adele.

Vorstehenden Wörtern ist der Endbuchstabe wegzunehmen, ein neuer Anfangsbuchstabe voranzusetzen, so daß sinngemäße Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben einen Ausspruch des Grafen Zeppelin. (ch = ein Buchstabe.)

Lösungen der Rätsel aus Folge 7:

Schachbretträtsel: 1. Appenzell, 2. Apfelsine, 3. Schirokko, 4. Querulant, 5. Metropole, 6. Intendant, 7. Mandarine, 8. Dominante, 9. Hyazinthe = Aphrodite. ✱ **Kryptogramm:** Kinzig, Oder, Greis, Leichter, Luminal Festpreis, Irak, Saentis, Eichel, Ornament, Ration, Biennale, asozial, Fiale, Prisma, Pussta. „Kinderreichtum ist praktischer Nationalsozialismus." ✱ **Silbenrätsel:** 1. Dattel, 2. Usedom, 3. Godesberg, 4. Lueneburg, 5. Ernani, 6. Indianapolis, 7. Chaudeau, 8. Sibirien, 9. Theoderich, 10. Dogma, 11. Eurydike, 12. Meerkatze, 13. Grillparzer, 14. Eifel, 15. Insterburg, 16 Saturn. „Du gleichst dem Geiste, den du begreifst." Goethe. ✱ **Wortraute:** A, As, Gas, Gans, Sanga, Sanaga, Sagan, Sang, San, Sa, S. ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Barcelona, 8. Pari, 9. Hera, 11. Olaf, 12. Riva, 13. Lid, 14. Hel, 15 der, 16. Donau. Senkrecht: 1. Bali, 2. Arad, 3. Rif, 4. Essen, 5. Ohr, 6. Neid, 7. Arve, 8. Pola, 10. Aare.

Humor

Die Bucht von Florida und der blaue Himmel sahen den Reisenden vom Norden sehr einladend an, aber ehe er hinauszuschwimmen wagte, fragte er den Fischer: „Sind Sie auch sicher, daß es hier keine Alligatoren gibt?" — „Nein, die gibt es hier nicht", sagte der mit breitem Grinsen. Getröstet watete der Mann hinaus; als das Wasser ihm bis zur Brust reichte, rief er zurück: „Inwiefern sind Sie so sicher, daß es hier keine Alligatoren gibt?" „Die sind zu vorsichtig", brüllte der Fischer, „die Haifische haben sie verjagt!"

*

Frau Schönfeld hatte ihrem Mann einen kräftigen, wohlgestalteten Jungen geschenkt. Am nächsten Morgen brachte der Postbote einen Brief für Herrn Schönfeld.

„Senior oder junior?" fragte der stolze Vater.

*

„Jedenfalls ist es viel billiger, einen Goldfisch zu halten als einen Hund!" sagte Frau Meier.

„Das stimmt", meinte Frau Müller, „aber es ist auch bedeutend schwieriger ihn dazu zu erziehen, daß er auf Einbrecher losgeht!"

*

Als der frischgebackene Schiffsjunge zum erstenmal auf Urlaub nach Hause kam, holte er eine ganze Reihe von Socken aus seinem Gepäck und sagte: „Mutter, willst du die nicht mal für mich stopfen, sie sind nämlich alle leck!"

„Weißt du, den Heinz hab' ich ja jetzt richtig kennengelernt. Lädt er mich neulich ein, um mir seine Briefmarkensammlung zu zeigen . . ."
„Und wird frech!"
„I wo, er zeigt mir wirklich seine Briefmarkensammlung!"

Zeichnung: Kossatz.

Die rundliche Gattin kam vom Einkaufen nach Hause und schüttet ihren ganzen Ärger über den geduldig zuhörenden Herrn und Gebieter aus. „Diese junge Verkäuferin war geradezu unverschämt!" erklärte sie, noch bebend vor Wut. — „Was hat sie denn gesagt, meine Liebe?" — „Ich bat sie, mir einen Mantel zu zeigen, der mich schlank macht, und da antwortete sie, sie wäre wohl durch die Lehre gegangen als Verkäuferin, aber nicht als Zauberkünstlerin!"

*

„Wodurch unterscheidet sich ein gewöhnliches Gewehr von einem Maschinengewehr?"
„Keine Ahnung!"
„Passe gut auf! Das ist genau so, als wenn du sprichst oder deine liebe Frau es tut!"

*

„Wo sind Sie eigentlich geboren?"
„Größtenteils in Leipzig!"
„Was soll das heißen: größtenteils?"
„Na ja, geboren bin ich in Leipzig, aber die Zähne zum Beispiel habe ich erst in Dresden bekommen!"

*

„Jetzt werde ich Sie küssen, Fräulein Hildegard!"
„Ach, Sie wissen wohl nicht, daß zu einem Abkommen mindestens zwei gehören!"
„Schön — dann werde ich Ihnen zwei Küsse geben!"

Arbeitsmaiden als Gäste einer Batterie der Waffen-SS.
Nach der Bewirtung mit Kaffee und Kuchen, wofür tüchtig gespart wurde, Aufforderung zum Tanz.

Die Waffen-SS lädt ein

Heut wird getanzt und morgen wieder Dienst gemacht.
Auch der Hauptscharführer ist ein unermüdlicher Tänzer.

Ganz Auge und Ohr.
Die beiden Arbeitsmaiden folgen mit Spannung den musikalischen Darbietungen.

Aufnahmen: Weltbild.

Die Musik sorgt für Stimmung.
Unaufhörlich muß die ausgezeichnete Kapelle der SS-Einheit zum Tanz aufspielen.

Im Bilde festgehalten.
An allen Tischen wird fleißig photographiert.

LONDON, FEBRUAR 1941 . . .

GEZEICHNET VON EMERICH HUBER

„Die ‚Daily Mail' schreibt, man solle uns doch die überflüssigen Bediensteten nehmen und sie in die Rüstungsindustrie stecken — also das geht ja wohl doch zu weit! Zwölf Leute haben wir sowieso bloß noch, soll ich mir zum Donnerwetter vielleicht noch selbst meine Krawatte binden?!"

„Woher denn plötzlich wieder der Nervenzusammenbruch der Lady? Die Germans waren doch gestern gar nicht da . . ." — „Nein, aber alle Schönheitssalons in der Stadt sind doch nun für die Dauer des Krieges geschlossen worden . . ."

„Was war denn hier los?" „Der Mann hat hier eine Rede gehalten, wie schön hier alles nach dem Kriege wieder aufgebaut werden soll, und da ist ihm wohl plötzlich ein Stein auf den Kopf gefallen . . ."

*

In England erwarten englische Stellen, daß Soldaten und Zivilisten sich Bärte wachsen lassen, weil es keine Rasierklingen mehr geben wird.

„. . . schon gehört, Jimmy, daß der lange Richard von der zweiten Batterie mächtig 'reingeflogen ist, weil er gesagt hat, in Deutschland wird schon das große Rasiermesser für uns geschliffen und dann ist der Bart bald ab . . .?"

YOUR COURAGE YOUR ...FULNESS YOUR ...TION

*

Die Überfälle auf die sowieso schon knappen Lebensmitteltransporte nehmen täglich zu:

„Aber aufpassen, Boys, neulich dachte Charly auch, es wäre das Auto mit dem geschlachteten Schwein, und dann hatten wir beinahe Arbeitsminister Bevin im Sack!"

*

„Wirste eben 'raussuchen de ganz gebliebenen Sachen und se mit Aufschlag verkaufen hier auf der Straße! — Haste vergessen, daß der Vater gemacht hat alle Geschäfte auf den Straßen in Warschau noch vor ä paar Jahr?!"

Verlag: **Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H.**, München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
[A B C D E F G 32]
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.- Esc., Ungarn Pengö -.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa.

DONNERSTAG, 27. FEBRUAR 1941
16. JAHRGANG FOLGE 9*

IB Illustrierter Beobachter

AUS DEM INHALT:
Bilder von der Arbeit unserer Bergleute / Englands neueste Waffe: der Trümmerpflug
Kradschützen fahren durch dick und dünn u. a. m.

VERLAG FRANZ EHER NACHF. GmbH MÜNCHEN 22

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Beim Staatsakt an der Feldherrnhalle in München

Der Führer drückt der Frau seines verstorbenen alten Mitkämpfers Botschafter Oberst Kriebel sein Beileid aus.

DER Trümmerpflug

DIE NEUE ENGLISCHE WAFFE

Die königlichen Pioniere werden in der Bedienung dieses Bulldozers unterrichtet. Er erinnert an den Schneepflug. Man sollte ihn Trümmerpflug nennen.

Die englische Armee hat gelernt sich umzustellen: vom Stellungskrieg vor dem Westwall, über die Schwimmübungen bei Dünkirchen bis zum Feuerlöschen in London und zum Schutträumdienst. Die Trümmer in London, Southampton, Bristol und anderen Städten aber wuchsen schneller als die käumregimenter. Also mußte eine neue Waffe gegen die Trümmer angesetzt werden. John Bull, up to date, erfand den „Bulldozer"...

Schwere Eisenkonstruktionen sind in die Straßen gestürzt. Der Trümmerpflug drückt sie an die Häuserwände.

Hier aber ist sein eigentliches Arbeitsfeld. Er muß die Schuttberge, die wie Lawinen die Straßen sperren, einebnen. Fortschaffen kann auch er sie nicht.

Aufnahmen: Aus englischen Zeitschriften.

»Dernier cri« der englischen Malerei

Eine Freimaurerloge in Trümmern.
Ein kubistischer Trümmerhaufen von einer Loge in Wales.

Aus englischen Zeitschriften

Eine Fabrik in Birmingham.
Nach dem Brand der bombardierten Fabrik biegen sich die heißen Träger, wie die Phantasie des Malers sich das vorgestellt hat.

Nach dem hundertfachen Bombenangriff fällt den englischen Malern nicht mehr viel ein. Aber die Landschaft der Städte entspricht nun endlich ihrem inneren Auge: Sie wird ganz und gar kubistisch. In der Nationalgalerie haben verschiedene Künstler ihre Kriegsvisionen ausgestellt

Expressionistische Aufrüstung.
Das britische Informationsministerium hat Postkarten mit Bildern nebenstehender Art in Auftrag gegeben, die das englische Volk anfeuern sollen.

Links:
Wenn es in den Rüstungsbetrieben so aussieht, erklärt sich die Serie von Verzögerungen, die Mr. Churchill so bitter beklagt.

Aber so weit sind sie in Wirklichkeit.
Der polnische Emigrant Topolski hat das klassische Bild des Engländers geschaffen. Der Luftschutzwart, der zwischen den Trümmern eingeschlafen ist, gibt den Zustand der Erschöpfung wieder, die Verfassung der Londoner, die sich mit dem Wandspruch auf dem Bild trösten, daß sie auf Gott vertrauen

Aufnahme: Nortz.

Der Staatsakt vor der Feldherrnhalle: Der Führer nimmt Abschied von Hermann Kriebel.
In der Mitte: Hermann Göring; rechts vom Reichsmarschall: der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß; links: Reichsaußenminister v. Ribbentrop und Frau Kriebel; ganz rechts: Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner.

Hermann Kriebel an der Seite des Führers während der Festungshaft in Landsberg.
Zwischen dem Führer und Hermann Kriebel: Rudolf Heß. Rechts: Fobke und (sitzend) Dr. Weber.
Aufn.: Hewel.

HERMANN KRIEBEL †

Eine historische Aufnahme aus den Tagen des Hitlerprozesses:
Links von Adolf Hitler: General Ludendorff, Oberstleutnant Kriebel, Dr. Frick, Dr. Weber.
Aufn.: Heinrich Hoffmann.

Als Oberstleutnant Kriebel mit der deutschen Waffenstillstandskommission Spa verließ, rief er den Feinden das prophetische Wort zu: „Auf Wiedersehen in zwanzig Jahren!"

Links: Als Generalkonsul in Schanghai.
Hermann Kriebel (links) auf der Terrasse des deutschen Generalkonsulats. Rechts: Frau Kriebel.
Aufn.: Fürst Urach.

In München während des traditionellen Marsches vom 9. November.
Der zweite rechts vom Führer: Oberst Kriebel.
Aufn.: Heinrich Hoffmann.

Links: Zusätzliche Ernährung.
Wenn Überstunden gemacht werden müssen, erhalten die Bergleute der betreffenden Grubenreviere kostenlos frisch zubereitete Butterbrote.

Der Hauer.
Stunde um Stunde setzt der Hauer den Gesteinsbohrer an, um die Kohle aus dem Flöz herauszubrechen; diese Arbeit erfordert Zuverlässigkeit und große Erfahrung.

„Glück auf!"

Die Bergleute unter Tage sollen auch wissen, was oben unter der Sonne passiert!
Radio- und Sondermeldungen werden vom Rundfunk übernommen; auch Schallplatten aus eigener Regie verschaffen den Bergleuten während ihrer harten Arbeit Abwechslung.

Aufnahmen: v. d. Busche-Krause.

Der Wettersteiger untersucht mit der Sicherheitslampe die Abbaustrecke auf Schlagwettergefahren.
Wird die Flamme in seinem Glas größer oder schlägt sie sogar hoch, so zieht der Steiger seine bestimmten Schlüsse, nach denen sofort Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden.

Bergmänner auf der Schulbank.
Nach angestrengter Tagesarbeit kommen Arbeitskameraden im Unterrichtsraum der Zeche zusammen, um sich von berufenen Lehrern in der wissenschaftlichen Bergkunde unterrichten zu lassen.

Im Förderstreb tief unter der Erde.
In unermüdlicher Arbeit werden die sogenannten Abbaustreifen ausgekohlt. Hierbei wird das Hangende dort, wo es freigelegt worden ist, sofort mit Holzstempeln unterfangen und am Hereinbrechen gehindert.

Aufnahmen: v. d. Busche-Krause.

Der Kohlenbergbau nimmt in der deutschen und in der Weltwirtschaft eine ganz überragende Bedeutung ein. Im nationalsozialistischen Deutschland ist dem Bergmann wieder ein erster Platz unter den Arbeitern zugewiesen worden. Er verdient es, und niemand wird ihm diese Anerkennung mißgönnen. Der Bergmann redet nicht viel, am wenigsten von seiner Arbeit; aber wenn der ausfahrende mit dem in die Grube einfahrenden Kameraden das „Glückauf" tauscht, dann liegt in diesen knappen Worten weit mehr als ein bloßer Spruch.

Blinksignale! Bestimmte Zeichen, mit den Berglampen gegeben, dienen zur Verständigung, weil man das gesprochene Wort wegen des mit der Arbeit verbundenen Lärms nicht verstehen kann.

Rechts: Die Dusche
Vorbildlich eingerichtete Wasch- und Kleiderräume sind in jedem Bergwerk heute eine Selbstverständlichkeit.

Die Anerkennung für die ersten Arbeiter Deutschlands.
Ein Bergarbeiter, dem das Kriegsverdienstkreuz persönlich vom Reichsmarschall überreicht wurde; seine Arbeitskameraden sind durch diese Auszeichnung mitgeehrt worden

Farben in tausend Nüancen.
Mit dem Spritzapparat, der die flüssige Farbe in weichsten Schattierungen verteilen kann, wird durch Schablonen Farbe gespritzt. Hier ist eine Mitarbeiterin der Manufaktur des Deutschen Modeinstituts dabei, Farbtafeln herzustellen, die für die Farbenkarte des Deutschen Modeinstituts Verwendung finden.

Einblick in die photographische Werkstatt.
Auf dem Durchleuchtungstisch werden Schablonen nach dem Originalentwurf angefertigt.

Immer schönere Kleider

Aufnahmen: Atlantic.

Durchsicht der beleuchteten Schablone und Ausbessern von Unebenheiten und Fehlern.

Und so soll es getragen werden.
Die Wirkung der Verteilung des Musters auf dem Stoff wird am lebenden Modell ausprobiert.

Durch Dick und Dünn!

Die Maschine allein macht noch nicht den Kradschützen. Wenn es der Motor nicht mehr schafft, muß geschoben werden.
Aufnahmen: PK. Titz (Scherl).

So sollte mich Inge sehen!
Hauptsache, wir sind durch den Sumpf durch!

*

In sausender Fahrt wird der Waldrand erreicht.
Der Dreck spritzt den Männern von allen Seiten ins Gesicht.

*

Der Sumpf ist keine Chaussee!
Aber unsere Kradschützen schaffen auch diese Strecke!

Gustav Waldau, der am Geburtstag des Führers 1937 zum Staatsschauspieler ernannt wurde, während einer beschaulichen Ruhepause.
Berühmt und beliebt aus vielen Bühnen- und Filmrollen, vollendet Gustav Waldau — „Gustl" bei seinen Freunden, Frhr. v. Rummel im Vulgärleben — am 27. Februar das siebente Lebensjahrzehnt. Vor drei Jahren feierte er das seltene Jubiläum vierzigjähriger Zugehörigkeit zur gleichen Bühne, dem Staatstheater München.

STAATSSCHAUSPIELER

Gustav Waldau

DER SIEBZIGJÄHRIGE

Aufnahmen: K. K. Wolter.

Rollenstudium zu Hause.
Hertha von Hagen, die große Künstlerin, Waldaus Frau, ist seit Jahrzehnten seine kongeniale Partnerin beim Studium der Rollen — oft auch auf der Bühne.

Ein Glas Wein zur Erholung.
Dank seiner ungewöhnlichen Vitalität steht Waldau, unbestrittener Liebling des deutschen Publikums, noch mitten in unermüdlichem Schaffen.

Auf der großen Olympia-Sprungschanze.
Tief unten liegt das Olympia-Stadion. Vor dem Springer Nummer 24 wird der Schiedsrichterturm sichtbar

Die Ablaufrichterin
wünscht dem soeben gestarteten Springer, für den sie beide Daumen drückt, „Hals- und Beinbruch".

Aufnahmen: Weltbild.

WINTERSPORTWOCHE IN

Garmisch

Links: Die Siegerin im Torlauf.
Christl Cranz wurde wieder Titelträgerin.

Köpfe der Woche

Goethe-Medaille für Professor Thöny.
Der Führer hat dem Maler und Pressezeichner Professor Eduard Thöny aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Illustrationskunst die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Reichsgesundheitsführer Dr. Conti.
Unter der Leitung des Reichsgesundheitsführers fand in München eine Tagung der Gauamtsleiter des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP. statt, auf der aktuelle Fragen der Volksgesundheit im Kriege besprochen wurden.

Dr. Ernst Leitz 70 Jahre alt.
Am 1. März begeht der Seniorchef der Leitz-Werke in Wetzlar, Dr. Ernst Leitz, seinen 70. Geburtstag. Ernst Leitz ist an dem Aufstieg der deutschen optischen Industrie maßgebend beteiligt.

Der älteste SA.-Mann Großdeutschlands.
Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, suchte den SA.-Obersturmführer Andreas Hofmann, Standarte 7, Bayreuth, anläßlich seines 95. Geburtstages in seinem Heimatsort Preseck persönlich auf und überbrachte ihm die Glückwünsche des Führers.

Generalfeldmarschall von Böhm-Ermolli.
Einer der berühmtesten und erfolgreichsten Heerführer der österr.-ungar. Armee im Weltkriege, Generalfeldmarschall von Böhm-Ermolli, beging am 12. Februar seinen 85. Geburtstag. Er erhielt im Weltkrieg den Orden pour le mérite mit Eichenlaub.

Gustl Berauer zum zweiten Male Weltmeister.
Bei den Skiweltmeisterschaften in Cortina wurde Oberjäger Gustl Berauer am 6. Februar in der nordischen Kombination zum zweiten Male Weltmeister. Außerdem gewann er am 15. Februar im Kombinationsspringen den Ehrenpreis des Führers.

Ministerpräsident Zwetkowitsch.
Am 14. Februar empfing der Führer in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen v. Ribbentrop den Königlich Jugoslawischen Ministerpräsidenten Dragischan Zwetkowitsch und den Königlich Jugoslawischen Außenminister Cincar-Markowitsch auf dem Berghof.

Der neue Stellvertreter Marschall Pétains.
Marschall Pétain hat eine Verfassungsakte unterzeichnet, durch die Flottenadmiral Darlan zum Nachfolger Marschall Pétains als Staatschef im Falle von dessen Verhinderung ernannt wurde.

Aufnahmen: Weltbild 5, Scherl 2, Froesch 1, Holdt 1.

Neues Verbrechen der Engländer
Der frühere ägyptische Ministerpräsident, Mahmud Pascha, ist nach einem offiziellen Essen plötzlich gestorben. Da er ein Gegner der Engländer war, nimmt die ägyptische Öffentlichkeit an, daß er von diesen, ebenso wie Sabri Pascha und Saleh Pascha, beseitigt wurde.

Ernst Berau:

Elf Monate Verrat

Englische Gedanken und Taten von München bis Kriegsausbruch

(2. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 8 lautete:

„Wenn Deutschland nicht bald und eindeutig zu den guten alten Handelsmethoden, so wie sie England prägte, zurückkehrt, wird England mit den gleichen Waffen gegen Deutschland kämpfen. Und siegen!" Mr. R. S. Hudson sagt zwar nicht genau, was für Waffen das sein werden, die angeblich den deutschen Waffen gleichen, aber immerhin — es ist die erste Kriegserklärung an Deutschland, die offen ausgesprochen wird. Englands verrottetes Finanz- und Kreditsystem sieht sich durch Deutschlands neue Währungsgrundsätze beunruhigt. Kein Wunder: der Nationalsozialismus setzt nicht ein totes Metall als Finanzrückgrat eines ganzen Volkes ein, sondern seine tatsächlich vorhandene Arbeitskraft, sein Leistungsvermögen und seinen wissenschaftlichen Erfolgsfundus. So etwas kann man in England gar nicht verstehen, selbst wenn man Ansätze zeigt, sich näher damit zu befassen. Gold ist etwas, woran sich jeder Engländer klammern kann. Er kann es in die Schublade seines Schreibtisches stecken oder in die feuchten Keller der Münze oder Bank von England herabsteigen und die gelben, schweren Barren reihenweise in den unterirdischen Gewölben betasten. Arbeit — das Wort allein hat schon einen häßlichen Klang für einen englischen Gentleman, der lieber zehnmal betrügt, als auch nur wirklich einen Finger krumm zu machen!

Als der deutsche Reichsminister des Äußeren, Joachim von Ribbentrop, am 6. Dezember 1938 die deutsch-französische Erklärung unterzeichnet, lobt die ganze vernünftige zivilisierte Welt diesen weisen, großzügigen Schritt Adolf Hitlers, der die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland für immer aufhellen und gänzlich klären soll. Dabei hätte die deutsche Staatsführung — wäre sie eben in ihren politischen Zielsetzungen mehr auf den Tag als auf die große Zukunft abgestimmt — Grund genug zum Zögern gehabt. Erst vor kurzem starb der Botschaftsrat in Paris, Ernst vom Rath, unter den Kugeln des jüdischen Meuchelmörders Grünspan, der jetzt von der Pariser Boulevard-Journaille vergöttert wird.

Wie nimmt London die Unterzeichnung der deutsch-französischen Erklärung auf?

Die „Times" schreibt am 7. Dezember, man dürfe sich nicht wundern. Es sei eine deutsch-französische Angelegenheit, ihre Erledigung brauche nicht zu beunruhigen. Weshalb denn nicht? Weiß man doch überall, daß die französischen und englischen Generalstabsoffiziere immer häufiger zwischen St. Cyr und dem Londoner Kriegsministerium hin- und herreisen. Das geschieht doch nicht zum Vergnügen!

Ohne es auch nur zu ahnen, gibt die „Times" auf einer anderen ihrer vielen Spalten am gleichen Tage selbst die Antwort:

„Freiwilliger Militärdienst" steht dort als Überschrift zu lesen. Dann folgt eine lange Erklärung über das berühmte „Register", in dem die gesamte englische wehrfähige Jugend eingetragen werden soll, um „im Bedarfsfall schneller zu den Waffen gerufen zu werden".

NACHTIGALL, ICK HÖR DIR TRAMPELN!

würde der alte Papa Wrangel ausrufen, wenn er diese beiden Nachrichten miteinander vergliche.

Wir in Deutschland wissen es um diese Zeit allerdings noch nicht — es ist das ängstlich gehütete Geheimnis einiger weniger Juden und Plutokraten an der Themse —, daß sich die englisch-französischen Kriegsziele durch keine noch so ehrlichen friedliebenden Beweise Deutschlands in ihrer Zielsetzung ändern lassen!

Wenige Stunden später aber kommt doch bereits das erste Eingeständnis. Nicht freiwillig. Oder doch nicht ganz freiwillig.

Auf der anderen Seite der Seine, gar nicht weit von dem Haus entfernt, in dem Reichsaußenminister von Ribbentrop die deutsch-französische Erklärung verlas und unterzeichnete, steht am Abend des 7. Dezember ein kleiner, untersetzter Mann auf dem Podium des „Théâtre des Ambassadeurs" und beginnt — die erste ganz offene Hetzrede gegen Deutschland und Italien!

SENSATIONSLUST AN DER SEINE

Der Saal ist gepackt voll mit französischen Politikern und ihren diamantenbehangenen Frauen. Aber kein Schmuckstück kann sich — ärgerlich-neidische Blicke bestätigen dies — mit dem Brillantenkollier der Lady Cooper messen, die ihren Mann selbstverständlich nach Paris begleitete.

Als die Münchener Vereinbarungen Tatsache geworden waren, bekam Duffy einen Wutanfall. Mit pompöser Geste stieg dieser Kriegshetzer, der insgeheim die gesamte britische Flotte schon gegen die Achsenmächte mobilisiert hatte, aus der Regierung aus. Das war eine Geste, die sich — soviel wußte der kleine Gernegroß mit den unterirdischen politischen Methoden ganz genau — eines Tages bestimmt bezahlt machen würde. Denn sein Pferd hieß nicht Chamberlain, sondern Churchill. Und Churchill war der kommende Mann, kein Zweifel.

Nun steht der kleine Cooper in einem Pariser Theater. Die Menschen haben im Saal keinen Platz gefunden, sie drängen sich schwitzend in den überheizten Gängen des Gebäudes, um auch ja jedes Wort der im Stakkato gesprochenen giftigen Sätze des ehemaligen Ministers mitzuhören.

„Es hilft uns nur eines, Mesdames et Messieurs — ein starker Block gegen die Diktatoren. England und Frankreich haben in München eine Niederlage erlitten, die sich nie — nie — niemals! wiederholen darf!"

Das ist stark. Aber gerade deswegen klatscht das Publikum begeisterten Beifall bei diesen Worten. Das ist ja gerade das Pikante an dieser Situation: hier schreit ein Engländer und droht schlecht verhüllt mit dem Krieg gegen Deutschland — und auf dem anderen Ufer der Seine wohnt der deutsche Reichsaußenminister, der sich eben bemühte, auf anständiger Grundlage zu geregelten Verhältnissen mit Frankreich zu kommen!

Pikant, höchst pikant!

Nach der stürmischen Rede Duff Coopers bleibt der Engländer noch mit dem Privatsekretär Bonnets zusammen. Lady Cooper entschuldigt sich — sie weiß nur zu genau, wie sich der durchschnittliche französische Politiker abends die Zeit vertreibt — und schützt Migräne vor.

Cooper läßt sich beim Arm nehmen und begleitet seinen Freund zuerst einmal ins Moulin Rouge, wo man ein paar Mädchen abholt. Dann geht es selbstverständlich zu Maxim, wo noch ein opulentes Mitternachtsdiner verzehrt wird.

Abgeordnete, jüdische Bankiers, ein paar reiche Zuhälter kommen an den Tisch, an dem es bald mehr als ausgelassen zugeht. Endlich kann Cooper nicht mehr an sich halten. Er zieht seine krokodillederne Brieftasche, die mit schweren goldenen Beschlägen verziert ist, und sucht ein Formular heraus.

„Eine besondere Überraschung, Messieurs!" sagt er, schon etwas stockend und mit dicker Stimme. „Ich werde Ihnen mal zeigen, was unser Empire denkt!"

„Doch das gleiche, wie in London?" wirft jemand ein.

„Natürlich, my friend, natürlich! Aber sie können es draußen, auf den Vorposten der englischen Zivilisation — hihihi — lauter sagen als bei uns an der alten Themse. Wissen Sie, was in Australien los ist?"

„Na, was denn schon?" Jemand ist wißbegierig.

„Die Miliz wird von 35 000 Mann auf 70 000 Mann gebracht. Die Luftwaffe wird auf 18 Staffeln mit 212 Flugzeugen gebracht. Die Aussies werden im übernächsten Jahr 63 Millionen Pfund allein zur Verstärkung ihrer Rüstungen verwenden!"

„Wie heißt denn der famose Premierminister bei euch in Australien?"

„Lyons, my friend, Lyons — genau so wie der gute Freund unseres Hore-Belisha!"

„Na, denn man Prost auf den Burschen!" Und man trinkt weiter.

*

Als die Gesellschaft gegen drei Uhr morgens lärmend und schwankend aufbricht und sich von den schlanken, jungen Pagen mit den verderbten Zügen in den jugendlichen Gesichtern in die Abendmäntel stecken läßt, gibt es vor dem Eingang zu Maxim beinahe noch einen kleinen Zusammenstoß.

Ein ausgemergelter Mann, unbestimmbar alt oder jung, eine verhärmte Frau, die ein kleines bleiches Wesen mit unförmig geschwollenem Kopf an ihre flachen Brüste preßt, wollen schnell vorüberhuschen und werden von einem der vielen Moderechtsanwälte, Simon heißt er, angerempelt.

„Seht euch doch vor, verdammtes Pack!" schimpft der Rechtsanwalt.

Duff Cooper hat gerade noch genug Besinnung im Leibe, um die fürchterlichen Gestalten zu sehen.

„Was'n das?" will er wissen.

„Ach, nur die ‚Ratten' von Paris, Gesindel."

„Davon haben wir in England genug", stellt Cooper lakonisch fest und läßt sich in die tiefen, wildledernen Polster des angenehm geheizten großen Wagens fallen.

MENSCHEN, DIE UNTER DER ERDE SCHLAFEN

In Paris leben zweihunderttausend zweibeinige „Ratten". Das sind Menschen, die sich ihren Lebensunterhalt dadurch verdienen, daß sie morgens zwischen drei und vier Uhr die Müllkästen von Paris durchsuchen, um das aufzulesen, was der Bauch dieser gefräßigen Stadt als wertlos wegwarf. Für sie reicht es gerade, um nicht zu verhungern. Sie wohnen zum Teil in den nördlichen Vororten, in kleinen Buden, die sie selbst aus alten Reklameschildern, Abfallkisten und Blechstreifen „bauten". In einer besonders großen Bude dieser Art wohnt ein „Effektenhändler", der das, was sich auf den Plundermärkten vielleicht noch an den Mann bringen läßt, den Müllkastendurchsuchern abkauft. Er hat seinen Laden „Banque de France" genannt, Bank von Frankreich.

Zyniker behaupten, daß es bei Monsieur Chilpré auch nicht mehr stinkt als in der richtigen Bank von Frankreich, wenngleich dieses offizielle Geldinstitut auch ganz woanders steht, in einer vornehmen Gegend: auf dem Grundstück Nummer 1 der Rue de la Vrillière.

Hier werden täglich neue Pläne geboren, um den Franc, das Pfund Sterling, den holländischen Gulden oder den Schweizer Franken zu stützen. Wenn man sich einig ist, werden die Felsengräber der Bank geöffnet und einige hundert oder tausend der kleinen ziegelsteinartigen Goldbarren nach Le Bourget befördert, wo bereits ein Spezialflugzeug wartet, um mit dem gelben Metall nach Amsterdam, London oder Zürich zu fliegen. Das ist „große Wirtschaftspolitik"; man nimmt Metall und läßt es in ein anderes Land bringen, dem es nun plötzlich besser gehen soll — halt, soweit gehen die Hoffnungen nun wieder nicht. Es genügt schon, wenn sich Spekulanten finden, die über diese Metalltransporte hohe Wetten ab-

schließen, gleichgültig ob an ihrer Börse oder zu Hause.

Bei Monsieur Chilpré geht es nicht weniger verrückt zu. Auch er empfängt Kunden mit Gegenständen und entläßt andere Kunden, die andere Artikel wegtragen: einzelne Schuhe mit durchgelaufenen Sohlen, angeschlagene Nachtgeschirre, Kerzenstummel oder Fliegenpapier.

Es ist gar nicht anders als im großen Wirtschaftsleben. Nur die Gewinne sind niedriger und die Wohnungen der Kunden nicht ganz so luxuriös. Am schlechtesten „wohnen" die Kanalratten. Paris ist auf einem verzweigten Netz unterirdischer Gänge aufgebaut, in denen in frühesten Zeiten Katakomben waren, die man später zu Kanalisationszwecken umbaute und wiederum später wieder aufgab, wenn der Grundwasserspiegel gesenkt wurde. Sie alle laufen sanft geneigt zur Seine ab. In vielen steht das schleimige, übelriechende Wasser noch an der tiefsten Stelle des leicht gewölbten Bodens. Hier schlafen jene Pariser, die nicht mehr zehn Sous besitzen, um sich das ärmlichste Nachtlager in einem der öffentlichen großen Schlafställe der Stadt mieten zu können.

Kein Wunder, daß diese Einzelheiten Mister Cooper nicht interessieren. Von solchen Geschichten gibt es genug in England. Mehr eigentlich, als ihm lieb ist. Er braucht noch nicht hundert Meter weit aus dem prunkvollen Savoy-Hotel zu gehen, um zu den Adelphi Arches zu gelangen, die sich durch einen leicht ansteigenden Hügel am Ufer der Themse graben und auf deren feuchtem Kopfsteinpflaster allnächtlich ein paar hundert Männer, Frauen und Kinder schlafen. Von Paris unterscheidet sich das nur in einer Hinsicht: die französischen „Ratten" sind mit dem „Jour" oder „Soir" zugedeckt, die englischen Arbeitslosen mit der „Times" oder dem „Daily Expreß".

PLUTOKRATENVERSCHWÖRUNG AM RUNDEN TISCH

In der Frühe des Tages, als der englische Ex-Minister, von Kopfschmerzen und Übelkeit geplagt, endlich unter die Daunendecke seines Prachtbettes im Stil Louis Quinze kriecht, wird in England ein neuer Schritt vorbereitet, um auch die englische Front gegen Deutschland fester aufzubauen.

Seitdem aus dem schlichten Mister Baldwin ein Earl Baldwin und aus der korpulenten Mrs. Baldwin eine Hochadlige und „Dame Grand Cross of the Order of the British Empire" und Ehrenbürgerin von Shrewsbury wurde, leben die beiden alternden Leute auf großem Fuß. Das Waffengeschäft wirft genug ab, um den Earl auch nach außen hin so vertreten zu können, wie es sich — nach Ansicht der hauchdünnen englischen Oberkaste — gehört. Öfter als früher kommt Baldwin mit dem King zusammen. Während eines kleinen Festessens zu Ehren irgendwelcher Heidenkinder auf Neuguinea entwirft Baldwin dem interessierten König Georg einen besonders vielversprechenden Plan. Schließlich fragt er geradezu:

„Werden Eure Majestät zu mir kommen, um die Männer, um die es sich bei unserem Plan handelt, selbst kennenzulernen?"

„Aber gern, mit dem größten Vergnügen. Wenn es Ihnen recht ist, mein lieber Earl, dann machen wir einen kleinen Herrenabend, eine richtige stag-party, ja?"

„Einverstanden, Euer Majestät!"

Zwischen Gedanke und Ausführung dieses Plans liegen nur vierundzwanzig Stunden. Aber der Chef de cuisine in Baldwins prunkvollem Stadthaus macht sich deswegen keine Sorgen. Die nötigen Zutaten, um einem Dutzend verwöhnter Gaumen, darunter sogar ein königlicher allerhöchster Gaumen, zufriedenstellende Gerichte vorsetzen zu können, bekommt er im besten Londoner Delikatessengeschäft, bei Fortnum & Masons in Piccadilly, auf die Minute geliefert. Bleiben nur die Weine. Der Butler wehrt ab. Und wenn gleich zwei Könige kämen — seine Johannisberger Spitzenweine befriedigen nicht nur einen König, sie lassen sogar einen Weinkenner in Entzücken geraten. Das will etwas bedeuten. Seine Durchschnittsweine reichen aus, um hundert Menschen vier Wochen lang andauernd unter Alkohol zu setzen. Keine Angst!

Der Abend kostet Earl Baldwin ungefähr so viel, wie ein englischer Facharbeiter in vier Jahren angestrengter Nachtarbeit mit vielen Überstunden verdient. Also gibt der Earl gar nicht einmal so viel Geld aus.

Die Speisenkarte wird bei einem geschickten Graveur in Kupfer gestochen. Sie soll ja auch ein Andenken an diesen intimen Abend werden, an dem ein bedeutungsvolles Treffen vorgesehen ist.

Gegen sieben Uhr rollen die ersten schweren Limousinen an. Als ein hoher Daimler-Wagen, ohne Nummernschild, nur mit einer kleinen goldenen Krone auf der Stange zwischen den Scheinwerfern, in die Einfahrt biegt, stehen die weiß-rot gekleideten Lakaien unbeweglich. Der Butler selbst aber tritt die wenigen Stufen herunter und öffnet selbst den Schlag. Aus dem Innern des unförmig hohen Gefährts kommen zuerst ein Paar Lackschuhe, dann ein Paar tadellos gebügelter Hosen und Frack und schließlich das hagere Antlitz des Kings selbst zum Vorschein. Vor der Eingangstür steht schon Earl Baldwin bereit, ebenfalls im Abendanzug und mit allen Orden geschmückt, die ihm während seiner Amtszeit von wohlwollenden Potentaten angeheftet wurden.

Im Dining-Room hat man einen riesigen, runden Tisch aus funkelndem Mahagoniholz aufgebaut. Um die schöne Holzmaserung zu zeigen, wurde ohne Tischtuch gedeckt. Dafür steht unter jedem Gedeck auf einer Serviette aus irischem Leinen ein schwerer, viereckiger Platzteller, auf dem Jagdszenen eingraviert sind. Eine lange Reihe kristallener Gläser deutet auf die vielen flüssigen Genüsse des Abends hin. Tafelaufsatz und Menagen sind aus purem gehämmertem Gold, das im Schein der zwanzig Kerzen, die von einem großen Leuchter her den Tisch erhellen, feurig-dunkel aufglänzt. Vor jedem Platz liegt die kupfergestochene Speisenkarte. Nach alter Sitte sind hinter jedem Stuhl Weinkühler und Champagnerflaschen in reichlicher Zahl aufgebaut. Die Spitzenweine zum Braten werden später in Weidenkörben auf geräuschlosen Wagen hereingefahren werden. Für jeden Gast stehen zwei Diener zur Verfügung. Der Butler lehnt selbstsicher am Büfett und überwacht die Bedienung durch winzige Handbewegungen. Es klappt alles wie am Schnürchen.

NACH DEM SCHLEMMEN — DAS GESCHÄFT

Nach anderthalb Stunden Essen werden die Platzteller endlich fortgeräumt, die Menagen verschwinden ebenfalls. Statt dessen kommen nun zwei schwere kristallene Karaffen auf dicken Filztellern auf den Tisch: siebzigjähriger Portwein. Zermoniell schiebt man die Flasche, die der rechte Nachbar einem überließ, zum linken Nachbar. Die Karaffe darf nicht aufgehoben werden. Um einzuschenken, darf sie nur leicht gekippt werden.

Aus dem riesigen Zigarrenschrank, in dessen Zinkwänden und durch ein besonderes Berieselungssystem gekühlt die berühmt guten Havannas des frisch geadelten Hausherrn ruhen, werden die unförmig langen Rauchrollen geholt. Baldwin selbst bleibt auch in Gegenwart des Kings seiner alten Kirschholzpfeife treu und schmaucht seinen billigen „Curly-Cut" munter aus dem alten Holz.

Der King ist gesättigt. Er hat gute Laune. Lächelnd blickt er seine seltsam gemischte Tafelrunde an. Vor sich, an der anderen Seite des Tisches, sieht er den Earl Baldwin. Ihm zur Linken sitzt das Mitglied der Arbeiterpartei, Major Attlee, ihm zur Rechten dessen Vertreter in der Partei, Greenwood. Dann kommen fünf weitere Abgeordnete der Arbeiterpartei. Vom Kriegsminister Hore-Belisha und dem Zeitungsdiktator Beaverbrook, die rechts und links von Baldwin sitzen, sagt die kurze Notiz, die Baldwin vor einer Stunde durch seinen halbjüdischen Privatsekretär an die Redaktionen der großen Boulevardblätter telephonieren ließ, allerdings nichts.

Arthur Greenwoods Basedow-Augen blicken neugierig-frech in die Runde. Sie mustern den König, der ungezwungen, ein Knie übergeschlagen, auf seinem geschnitzten Chippendale-Sessel sitzt, prüfen den großen flämischen Gobelin, der statt eines Gemäldes die Längsseite des Raumes verdeckt, sie blinzeln leicht amüsiert über die weißgepuderten Haare der automatischen Lakaien.

Attlee fühlt sich in dieser Umgebung bereits wohler. Seitdem er — als Führer der Oppositionspartei — sogar ein jährliches Gehalt von zweitausend Pfund bezieht, kann er, der von Geburt und Stand her wohlhabend, aber geizig ist, seinen kulinarischen und dunkleren Genüssen leichter nachgehen als früher.

Natürlich weiß er, daß etwas Besonderes geschehen wird an diesem denkwürdigen Abend, der den König von England, Verteidiger des Glaubens, Kaiser von Indien, am Tisch eines Mannes sieht, der vor kurzer Zeit noch ein wohlhabender, aber simpler Stahlfabrikant war.

Hore-Belisha will es sich wieder nach gewohnter Weise bequem machen und schiebt schon den Stuhl herum, als er plötzlich den strafenden Blick Baldwins auf sich fühlt. Nein — lieber nicht. Wenn er auch der erste Jude ist, den England je als Kriegsminister besaß. Lord Beaverbrook verbirgt seine Spannung hinter einem zeitweiligen kunstvollen Gähnen.

„Gefällt Ihnen mein Portwein?" fragt Baldwin verbinlich über den Tisch hinweg, zu Greenwood hin.

„Vortrefflich. Leider ist es sehr schade, daß nicht alle Menschen, vor allem aber die arbeitenden Klassen Englands, an diesen Genüssen . . ."

„Aber, aber — mein lieber Arthur!" wirft Beaverbrook tadelnd ein, „wir sind doch hier nicht auf einer deiner Versammlungen. Hauptsache —"

„Der Portwein ist gut!" sekundiert nun Greenwood lachend.

„Hauptsache, mein lieber Greenwood ist, daß Sie der Mann sind, als den Sie sich neulich selbst andeuteten. Sie erinnern sich doch an die Unterhausdebatte vom vergangenen Mittwoch, nicht wahr?"

Greenwood blickt Baldwin überrascht an. Er weiß im Augenblick wirklich nicht, wo sein ehemaliger Premierminister hinaus will.

„Dann muß ich Ihrem Gedächtnis nachhelfen, lieber Freund. Sie sagten da plötzlich die bemerkenswerten Worte: ‚Ich schäme mich gar nicht einzugestehen, daß ich die Vernichtung der Diktaturen in Europa sehr gern sähe!' — Stimmt's?"

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

Plötzlich sind die Männer am runden Tisch sehr bei der Sache. Attlee, als Sohn eines bekannten Anwaltes, legt sein Gesicht in würdige Falten, so wie er es bei seinem Vater sah. Greenwoods Augen glänzen verständnisvoll. Beaverbrook gähnt nicht mehr, sondern steckt sich seine Zigarre mit resoluter Gebärde in den rechten Mundwinkel, und Hore-Belisha kaut nervös an seinen manikürten Fingernägeln.

Der King lächelt erwartungsvoll. Ob er sich über die merkwürdige Abendgesellschaft lustig macht? Überlegt er vielleicht, was die Arbeiter sagen würden, wenn sie ihre beiden Parteivorsitzenden an diesem Tisch sähen? Oder belustigt es ihn, darüber nachzudenken, was wohl Earl Baldwin meint, wenn er „Vaterlandsliebe" sagt? Verständnisinnig blinzelt er zu Beaverbrook herüber. Der Mann ist richtig. Ein wirklicher König auf seinem Gebiet, viel mächtiger als die englische Krone, die nicht mehr entscheidet, sondern vermittelt — allerdings manchmal entscheidend vermittelt. Segen des englischen Kompromisses? Vielleicht.

„Es besteht gar kein Zweifel darüber, daß uns Coopers Rede in Paris sehr nützlich war", beginnt nun Attlee endlich. Er will Grund unter den Füßen haben und wissen, was er heute an diesem Tisch versprechen soll.

„Wenn er vielleicht auch nicht daran dachte, uns einen persönlichen Gefallen zu tun, so haben wir an der Reaktion der Pariser doch einen guten Barometer für die Stimmung drüben. Und wie ist diese Stimmung?"

„Fabelhaft" wirft Beaverbrook ein. „Mein Korrespondent Hickey gab mir erst heute früh ein paar interessante Statistiken, die er — ich glaube über Madame Tabouis — erhielt. In Frankreich baut man auf die Maginotlinie und weiß genau, daß dort kein Deutscher jemals einen Angriff unternehmen wird. Es war geschickt von Cooper, die Maginotlinie in seine Rede einzubeziehen."

„Aber die Tabouis? Das alte Scheusal — kann man den Zahlen, die sie gibt, denn vertrauen?" fragt ein junger Abgeordneter der Labour Party entrüstet.

„Natürlich nicht!" belehrt ihn Attlee würdevoll. „Die Hexe schreibt natürlich den hellsten Blödsinn zusammen. Zugestanden, daß er bei den Lesern gewaltigen Anklang findet. Aber sie macht ja auch allerhand nebenbei. Schließlich ist sie nicht zufällig Duzfreundin der meisten ehemaligen deutschen Juden, die in Paris sitzen, o Pardon, Mister Hore-Belisha!" Er wendet sich verlegen an den Kriegsminister.

„Aber ich bitte Sie, nur keine Zurückhaltung, Mister Attlee! Meine Vorfahren mußten andere Dinge hören. Schließlich gibt es doch in England keine Judenfrage!"

„Dank der verständnisvollen Haltung unserer Freimaurerführer!" komplimentiert Beaverbrook mit einer Verbeugung den King.

„Auf jeden Fall steht fest, daß die deutsch-französische Erklärung keinen Wert besitzt. In Frankreich weiß man um die Stärke der französischen Ostbefestigungen — man weiß aber auch, daß die offene Westflanke nur durch unsere Flotte wirksam geschützt werden kann. Es braucht darüber hinaus aber die Sicherheit der starken inneren englischen Front. Das ist doch klar!" Baldwin hat die letzten Worte mit nachdrücklichem Ernst zwischen zwei mächtigen Rauchwolken aus seiner Pfeife gesagt.

„Aha!" sagt Attlee nun laut. Er hat verstanden

„Sie werden doch sicher schon darüber nachgedacht haben, daß eines Tages — mag er auch vorläufig für die Bevölkerung noch in nebelhafter Zukunft liegen — das Antlitz der Regierung andere Züge tragen könnte?" wirft König Georg ein. Nicht einmal gestottert kamen seine Worte. Sie sind der erste Teil eines Textes, den er am Nachmittag vor dem Spiegel beinahe auswendig lernte. Er ist noch immer schrecklich schüchtern in Gesellschaft und beginnt dann meist zu stammeln.

„Sicher, das tut doch jeder Parteiführer. Schließlich stand die Labour Party doch auch einmal an der Spitze der Regierung..." entgegnet Attlee scheinbar achtlos.

„Darauf kommt es uns nicht so sehr an, lieber Major", erklärt Hore-Belisha nun. „Man könnte ja auch an eine Regierung denken, die den überparteilichen Charakter noch stärker zur Schau trägt, als es bisher geschah, nicht wahr?"

„Ich bleibe bei der Arbeiterpartei. Mir gefällt es dort!" entgegnet Attlee fast grob.

„Aber darum handelt es sich doch gar nicht!" beschwichtigt Beaverbrook, der in der plötzlichen Erregung, die ihn befällt, die Asche seiner Zigarre auf den kostbaren Smyrnateppich fallen läßt. „Darauf kommt es uns doch nicht an!" — Nur keine schlechte Stimmung aufkommen lassen!

„Sie sollten nur einmal darüber nachdenken, wie man Ihre Labour-Leute ein wenig erziehen kann. Ein wenig mehr Höflichkeit gegenüber den — hm — bessergestellten Menschen dieses gesegneten Eilands England!" lächelt er nun die anderen Abgeordneten an.

„Passen Sie mal auf, meine Herren. Ich will Ihnen kurz sagen, was in meinem Fach alles passiert!" wirft Hore-Belisha mit gut gespielter Gleichmütigkeit ein. Es stört ihn gar nicht, daß er seinen Konfektionsjargon noch immer nicht ganz abgelegt hat.

„In der Territorialarmee haben wir jetzt 200 190 Mann unter Waffen. 1936 waren es 129 764 Soldaten. Unsere Flakeinheiten betragen nunmehr 65 870 Mann. 1936 waren es bloß 5753. 18 Divisionen sind aufgestellt und voll ausgerüstet — vor zwei Jahren hatten wir insgesamt nicht mehr als 14. Sagen Ihnen die Zahlen was?"

„Fabelhaft, wie Sie die Zahlen so gut im Kopf behalten!" bewundert der King. Er sieht nicht, daß die Tafelrunde plötzlich vielsagend lächelt. Ein Jude, der keine Zahlen beherrschen kann — das ist wie ein Abgeordneter, der keine Nebengeschäfte macht.

„Wenn also diese Truppen einmal — wie soll ich es sagen — wenn sie einmal ernste Arbeit haben sollten, dann muß eben unsere innere Front —"

(Fortsetzung folgt.)

Der Blick aus dem Haus eines mazedonischen Tabakbauern auf die in schwüler Sommerhitze verschleierte Feldflur.

ERNA ADELMEIER:

Annemarie und ein Soldat

So war es alle fünf oder sechs Wochen: Die vielen Kinder, die das Heim am Strand mit lautem, frohem Leben durchjauzten, fuhren wieder davon, nach Hause. Annemarie und die andern blieben allein zurück, hatten für ein paar Tage lang alle Hände voll zu tun, um das Haus von oben bis unten wieder blitzsauber zu kriegen und dies und das durch Handwerker ausbessern zu lassen, bis dann eine neue Schar schmalgesichtiger Stadtkinder die Stuben füllte.

Manchmal fuhr auch eine von den Helferinnen mit und brachte die Kinder in ihre Heimat. Diesmal war Annemarie an der Reihe. Es fiel ihr jedesmal schwer, die Kleinen wieder herzugeben. So war sie froh, wenigstens einige von ihnen noch für einen Tag Bahnfahrt um sich zu haben.

Bis Küstrin hatten alle gemeinsamen Weg. Dann trennten sie sich. Die NSV.-Helferinnen aus den Heimatorten der Kinder fuhren mit ihren Gruppen in die verschiedenen Richtungen davon.

Annemarie und ihre sechs Schützlinge standen allein auf dem dunklen Bahnhof. Es war kalt, und die Kinder froren, weil der Zug, der um 0.12 Uhr einlaufen sollte, Verspätung hatte und sie warten ließ. Doch wenn Annemarie mit ihnen sprach, dann vergaßen sie die Kälte ein wenig

Jetzt brauste der Zug endlich heran. Annemarie sprang voraus, belegte sechs Plätze in dem sehr vollen Zug, holte rasch ein Kind nach dem anderen herauf und ließ sich von einem Soldaten die vielen kleinen Gepäckstücke, die die Kinder bei sich hatten, anreichen und verstauen. Schnell noch ein Händedruck dem freundlichen Helfer, der zurückblieb. Dann dampfte der Zug davon.

Annemarie hatte Ruth und Elfriede in ein Abteil gesetzt, Kurt, Siegfried Willi und Herbert in das übernächste. Anders ließ sich das in dem dichtbesetzten Zug nicht machen. Die Kinder waren müde, sie schliefen augenblicklich ein. Als Annemarie zu den beiden Mädchen zurückkam — Ruth war die kleinste, darum wollte Annemarie in ihrer Nähe bleiben —, da merkte sie, daß sie für sich selbst keinen Platz übriggelassen hatte. Aber der Soldat in der Fensterecke, der bis dahin tief geschlafen hatte und im ausgestreckten Sitzen zwei Plätze einnahm, rückte schnell zur Seite und setzte sich aufrecht, damit Annemarie Platz fände. Annemarie wollte das nicht. „Schlafen Sie nur weiter", sagte sie. „Sie haben sicher schon eine lange Fahrt hinter sich."

Der Soldat duldete es nicht. Das Mädchen mußte sich setzen. „Jetzt kann ich nicht mehr schlafen", sagte er und betonte das „jetzt" so seltsam, daß der ältere Herr gegenüber aufsah und ein feines Schmunzeln um seine bärtigen Lippen lief.

Annemarie war müde, ach, so schön müde. Aber wachbleiben würde sie dennoch, der Kinder wegen. Schon vormittags war sie mit ihnen aus dem Heim an der Ostsee fortgefahren, zuerst zu Schiff über den glitzernden Bodden, dann mit dem Zug durch die stille weiße Landschaft. In Stettin hatte sie lange Aufenthalt gehabt. Da hatte sie tüchtig mit den Kindern gespielt, damit sie für die Nacht recht müde würden und die anstrengende Fahrt, die noch bis zum nächsten Mittag dauern sollte, nach Möglichkeit verschliefen.

Sie legte Ruths schweres Köpfchen in ihren Schoß und schlang den Arm zärtlich um sie wie eine kleine Mutter. Ruth atmete ruhig und tief, ihre Lider waren fest geschlossen, ihre glatten dünnen Blondzöpfe hingen lose herab. Manchmal bewegte sie sich im Schlaf. Dann lächelte Annemarie und rückte sich so zurecht, daß eine neue bequeme Lage für das Kind geschaffen wurde. Manchmal strich sie, tief in Sinnen, mit der freien Hand über das schimmernde Haar der Kleinen.

Im Abteil war es dunkel. Es brannte nur das blaue Licht. Kaum konnte man einander erkennen. Es ließ sich gut erzählen so.

Der Soldat neben Annemarie fragte sie etwas. Ach, Annemarie sprach ja so gern. Sie erzählte von dem schönen Kinderheim an der Ostsee, in dem sie lebte und arbeitete, von den vielen Kindern, die blaß und schmal in das Heim kämen und froh-munter und rotwangig wieder zurückgingen. „Es ist nur nicht schön, daß ich sie immer wieder hergeben muß..." sagte sie langsam.

Da war es eine Weile still. Annemarie fühlte, wie der Blick des Soldaten auf ihr ruhte.

Jetzt griff eine Hand herüber, eine harte Soldatenhand, und streichelte ganz sacht den Blondkopf der Kleinen, die auf Annemaries Schoß lag. „Das Mädelchen wird denken, es wäre schon bei seiner Mutter", lächelte er in ihre Augen hinein.

„So muß das auch sein", kam es still von Annemaries Lippen.

Vielleicht hatte der Soldat selber ein kleines Mädchen zu Hause, eine Frau, die er liebte. Annemarie glaubte es aus seinem Wesen herauszuspüren, wiewohl er nicht davon sprach.

Sie saßen lange so nebeneinander, und alle anderen Menschen im Abteil schienen sehr weit weg zu sein.

„Ich möchte mal nach meinen Jungens sehen, ob sie auch gut schlafen", fiel es Annemarie ein.

„Soll ich die kleine Ruth solange zu mir nehmen?" fragte der Soldat.

Aber Annemarie fürchtete, daß sie dann wach werden würde. Darum ließ sie sie, während sie selbst sich leise erhob, zur Seite gleiten und stopfte ihr ihren zusammengeballten Mantel unter den Kopf. Das Kind schlief ruhig weiter. Annemarie schob behutsam die Tür des übernächsten Abteils auseinander und sah die vier Jungens, die Köpfe weit zurück-

Unsere Zähne sind lebende Werkzeuge

Es ist nicht schwer, die Zähne mit Werkzeugen des täglichen Gebrauchs zu vergleichen, wir müssen nur einmal etwas darauf achten, wie sie wirken. Der Name Schneidezähne sagt ja schon, was sie tun. Die Arbeit der spitzeren Eckzähne läßt sich mit der Wirkung eines dolchähnlichen Messers vergleichen, und der Name Backen- oder Mahlzähne erinnert an die Arbeit der Mahlsteine.

Allerdings dürfen wir nicht übersehen, daß die Zähne stets im Gesamtverband arbeiten, wir schneiden, reißen und mahlen unsere Nahrung zu gleicher Zeit, und so liegt der Vergleich mit der Arbeit einer Schere sehr nahe. Wie wir mit einer Schere nur dann richtig arbeiten können, wenn ihre Schenkel sich ordentlich im Scharnier bewegen, nicht zu leicht und nicht zu schwer, und die Klingen wohlbeschaffen sind, vermögen wir mit unseren Zähnen auch nur dann vollwertig zu kauen, wenn alle Zähne in Ordnung sind. Zähne und Scheren lösen ihre Aufgaben durch die ergänzende Gegenwirkung der sich gegenüberstehenden Teile. Mit kerngesunden Zähnen im Unterkiefer und Ruinen im Oberkiefer kann man sowenig kauen wie mit einer Schere schneiden, bei der ein Schenkel bis zum Scharnier abgebrochen ist.

Ein oder zwei fehlende Zähne im Ober- oder Unterkiefer genügen schon, die Kaufähigkeit des ganzen Gebisses stark zu beeinträchtigen, weil durch die entstehenden Lücken überall das Prinzip der Gegenwirkung aufgehoben wird. Denken wir doch nur wieder an unsere Schere. Feilen wir einige Lücken in die Klingen, dann schneidet die Schere überhaupt nicht oder schlecht.

Wenn die Zähne auch Werkzeuge sind, dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß sie leben. Denn sie hängen durch das Zahnmark mit dem Säftestrom des ganzen Körpers zusammen, und obendrein dient ihre Kauarbeit der Erhaltung des Organismus und damit der Gesundheit. Wenn wir in unseren Haushaltungen, Werkstätten und Fabriken keine mangelhaften Werkzeuge dulden, dürfen wir dies erst recht nicht bei unseren lebenden Werkzeugen, von deren vollwertiger Arbeit in hohem Maße unsere Gesundheit abhängt.

Die Zähne können wir durch richtige Zahnpflege sehr leicht gesund, kräftig und kaufähig erhalten, wenn wir unter richtiger Zahnpflege die regelmäßige Benutzung der eigenen Zahnbürste mit der Chlorodont-Zahnpaste — sie wird nach wie vor in altbewährter Qualität geliefert — verstehen, unseren Zähnen durch gründliches Kauen möglichst harter Kost richtig Arbeit geben und auch dann im Jahr zweimal zur Zahnuntersuchung gehen, wenn keine Zahnschmerzen plagen.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

gelehnt, fest schlafen. Da ging sie hinaus und stellte sich ans Fenster. Draußen lag Schnee, und der Mond glitzerte darüber mit einem wundersamen Schein. Annemarie ließ das Fenster halb herab und spürte die Winterkälte erfrischend. Nun trat der Soldat zu ihr. Ihre Schultern zuckten in einem leichten Schauer; sie wollte aber nicht, daß er das Fenster schlöße. Da ging er zurück und holte ihr Mantel und Tuch. Sie stand jetzt warm eingepackt und hatte das bunte Halstuch um den Kopf geknotet, und die Zipfel flatterten im Zugwind. Es war schön, so in den Schnee hinauszuschauen. Einmal war sie schon hierhergefahren. Das lag ein halbes Jahr zurück und war an einem strahlend schönen Sommertag gewesen. Aber die Sonne hatte die Eintönigkeit der Landschaft kritisch aufgedeckt. Der Mond hingegen zauberte einen Märchenschein über dies stille Land und wandelte die Eintönigkeit zu wundersamer Weite. Bäume sahen aus wie seltsame Traumgestalten, der Dampf aus der Lokomotive malte einen schnellen lebendigen Schatten auf die weiße Decke.

Sie sannen still hinaus. Und da geschah es, daß der Soldat behutsam und sehr scheu seinen Arm um Annemarie legte, und, als sie ihm dies nicht verwehrt hatte, sich auf ihren Mund herabbeugte. Sie lächelten sich an in Mondlicht und Schneeschimmer und sahen wieder hinaus. Und damit waren sie zufrieden. Erst als sie die Weichsel erreichten und der Zug langsam über die Dirschauer Brücke fuhr, wurden sie dessen inne, daß sie sich bald trennen müßten. Da küßte der Soldat das Mädchen rasch und heftig, und sie lächelte und ließ es geschehen.

Es dachte keiner von beiden daran, einander wiederzusehen. Sie wußten, obwohl sie nicht darüber gesprochen hatten, daß jeder von ihnen einem Menschen angehörte und in dessen Liebe Ruhe und Erfüllung gefunden hatte. So gaben sie sich still die Hand zum Abschied. Als der Zug davonbrauste, stand der Soldat und schaute zurück. Liebe kleine Annemarie...

Annemarie fuhr am nächsten Sonntag zu Helmfried. Er hatte Fronturlaub bekommen, und sie trafen sich für ein paar Tage in einem kleinen Hotel inmitten der masurischen Einsamkeit.

„Helmfried", sagte Annemarie, als sie durch den schneeverhüllten Wald liefen, und blieb plötzlich vor ihm stehen, „ich habe einen andern geküßt."

Helmfrieds Augen wurden fremd und fern, und er fand kein Wort, das er ihr hätte entgegnen können.

„Es war ein unbekannter Soldat", sprach Annemarie weiter. „Er saß neben mir im Zug, als ich die Kinder zurückbrachte. Und wenn er mich ansah, dann dachte er an seine junge Frau; das habe ich wohl gefühlt, obwohl wir nicht darüber gesprochen haben. Er war lange in Frankreich gewesen, er hatte lange kein Mädchen mehr neben sich gespürt. Er freute sich auf die, die ihn erwartete. Da habe ich für sie den ersten Kuß entgegengenommen."

Annemarie schaute auf und schmiegte sich an Helmfried. Der lächelte still. „Liebe kleine Annemarie", sagte er, zog ihr die Kappe vom Kopf, damit er ihr Haar streicheln konnte, und küßte sie, wie man ein kleines Mädchen küßt, das mit ganz reinen Sinnen durch die Welt geht.

HEINZ BIERKOWSKI:

Scheinwerfer an!

Fritz Schneidewind wischte sich den Schweiß von der Stirn. Fast sechs Stunden dauerte jetzt schon wieder die Schinderei, und hier oben auf der Beleuchtungsgalerie war eine fast unerträgliche Hitze.

Fritz Schneidewind faßte mechanisch nach den Hebeln seiner Scheinwerfergruppe und sah nach seinem Nachbarn zur Rechten, der die nächste Gruppe bediente. „Und dabei kann unsereiner wenigstens noch sitzen", meinte er, „aber die da unten —" Er zuckte die Achseln.

Von unten, von der Aufnahmefläche, kam wieder einmal der Megaphonruf: „Stop! Scheinwerfer aus!" Es klappte immer noch nicht. Aus der sorgfältig aufgebauten Gruppe unten wurde ein wildes Getümmel, in dessen Mitte der hemdsärmelige Regisseur wohl zum hundertsten Male seit sechs Stunden etwas klarzumachen suchte. Seitlich sank eine Frau auf einen ihr schnell hingeschobenen Stuhl, für wenige Minuten, in denen ein Wesen in weißem Kittel sich um sie bemühte, aber weniger, um sie zu erfrischen, als um mit geübten Griffen ihr Haar neu zu ordnen, ihre Kleider zu richten und vor allem ihr Gesicht nachzuschminken und zu pudern.

„Im Grunde ist so ein Star doch ein verdammt armes Luder", sagte Fritz Schneidewind oben auf der Galerie zu seinem Nachbarn, „lebt ein Hundeleben, früh ins Atelier, spätabends 'raus, zwischendurch Schneider und Presse und Photographen und all das andere Zeug .. Und das alles wegen lumpigen Geldes und noch lumpigerer Berühmtheit. Wann lebt die Frau da unten eigentlich — so wie wir, nach Feierabend und überhaupt und so? Stell dir vor, mit so was verheiratet zu sein — Mensch, das ist ja 'ne Tragödie! Vorhin, in der sogenannten Pause, bin ich an der Garderobe von ihr vorbeigekommen. Die Tür stand offen, sie lag auf dem Sofa, mal zehn Minuten ohne Schminke, verstehst du, blaß wie 'n Tischtuch, und gerade kam der Arzt. ‚Geht wieder mal nicht weiter ohne Spritze, Doktor', hörte ich sie sagen. — Nee, mein Junge, das ist kein Leben, darum sollte sich mal der Tierschutzverein kümmern. Aber für Menschen gibt's ja wohl so was gar nicht. Und für die Großen schon gar nicht."

„Laß man", sagte der Nachbar, schon ein alter Mann, und sah wie Fritz in den Aufnahmeraum hinunter. „Die da unten wechseln. Wir bleiben."

Fritz Schneidewind blickte auf die Uhr. „Wo bloß die Anne heute steckt?"

„Hm", machte der Nachbar. „Wollt's dir schon 'ne Weile sagen, Junge. Paß mal auf den langen Wulfig auf, den Regieassistenten! Gestern hab' ich sie gesehen, wie sie in der Kantine was zu bereden hatten. Tät mir leid. Ich will ja nichts gesagt haben..."

„Würde ich dir auch nicht raten", knurrte Fritz Schneidewind, „Anne ist in Ordnung. Die Verlobung ist bloß noch 'ne Formsache, und im Frühjahr wird geheiratet. Das ist nämlich ein Mädel, verstehst du, ein Mädel..."

„Das seh' ich..." sagte der unerschütterliche Alte.

„Ein Mädel, sag' ich dir, und keine von denen —" Er wies hinunter, „die das da im Kopf haben, so die Backfische zwischen sechzehn und sechzig, die mit den Bildchen von Clark Gable ins Bettchen gehn und verrückt werden, wenn sie bloß was vom Filmen hören. Nee, das ist ein Kerl, die Anne, und die kennt die Kehrseite von was ganz Bestimmtem!"

„Gratuliere", sagte der Alte bedächtig.

Aber Fritz Schneidewind sah schon verzückt nach der anderen Seite, wo sich zwischen Kabel und Schaltern und anderem Zeug auf der schmalen Galerie ein Mädchen näherte, jung, wunderhübsch, mit schmalem, rassigem Köpfchen und weichen Samtaugen. Sie näherte sich vorsichtig, denn so etwas war hier oben eigentlich verboten. Doch sie brachte als Tochter der Kantinenwirtin Fritz Schneidewind, wie an jedem Ateliertag so auch heute, sein Trinkbares herauf.

Fritz strahlte sie an. Aber sie schien heute etwas auf dem Herzen zu haben, denn sie redete so merkwürdig drumrum. Schließlich entschloß sie sich aber doch und sagte:

„Fritz, ich komme heut zum letztenmal hier 'rauf." Sie schluckte dabei etwas.

Fritz tat, als sähe er nichts. Kleine-Mädchen-Launen? „Schön, dann komme ich eben zu dir runter."

„Ich meine, ich komme überhaupt nicht mehr." Annes weiche Samtaugen wurden feucht. „Ich bediene auch nicht mehr in der Kantine. Es ist nämlich, Fritz . . . ja. Mutter will es nicht mehr." —

„Hoho", sagte Fritz, der nun doch aufmerksam wurde, „markiert ihr feine Leute?"

Jetzt fing Anne richtig zu weinen an.

„Aber Mädel —" Fritz stand auf, jetzt wirklich beunruhigt. „Anne, was ist denn los? Habt ihr geerbt? Wollt ihr die Kantine aufgeben? Na, ich werde auch nicht immer Beleuchter bleiben dann warten wir eben noch, und dann kommt Geld zu Gelde, auch wenn ich mir das Frühjahr so schön vorgestellt habe . . ." Jetzt schien auch ihm etwas in die Kehle zu kommen.

Aber Anne schüttelte nur das schmale Köpfchen.

„Ja, was denn sonst?" Fritz wurde wild. „So rede doch endlich! Und höre schon mit dem Weinen auf! Ist jemand gestorben?"

Da hob die kleine Anne ihr tränennasses Gesicht, lehnte sich leicht an den stämmigen Fritz und flüsterte: „Ach, Fritz, es ist doch alles anders. Wulfig, der Regieassistent, hat mich für den neuen Film vorgeschlagen, und der Regisseur hat ja gesagt, und dann hat er gesagt, ich werde bald ein Star sein. Und das ist doch so schön . . ." Damit war sie fort.

Fritz Schneidewind stand da, als hätte ihn der Blitz gestreift. Von unten kam der Megaphonruf: „Scheinwerfer an!" Fritz Schneidewind schaltete mechanisch, sah starr hinunter, auf eine elegante Frau die sich soeben, leicht schwankend, von einem Stuhl erhob, der hinter ihr weggezogen wurde, die vortrat, in die Lichtkegel, und plötzlich eine völlig andere schien — jung, strahlend lächelnd, während hinten besorgt der Arzt wartete . . .

„Star —" murmelte er zwischen den Zähnen. „Star" — Im Geist sah er Anne da unten, genau so schön, genau so reich, genau so arm . . . Er fuhr sich mit der Hand über die Augen.

Da hörte er die Stimme seines Kameraden, des philosophischen Alten von der rechten Scheinwerfergruppe, sagen: „'s verzaubert alle, Junge. Tröste dich. Du kämst auch noch dahinter — wenn sie dich haben wollten."

Gleims Verse klebten besser

Bei einem Schützenfest sollte der Bürgermeister ein Hoch auf den als Gast anwesenden Dichter Gleim ausbringen. Um den gefeierten Gast besonders zu ehren, hatte er einige komische Verse zusammengeschustert, die wie folgt endeten:

„Drum lebe der Dichter Gleim
Er ist der Gesellschaft Leim."

Als der Beifall sich gelegt hatte, dankte ihm Gleim mit dem Verse:

„Es lebe der Herr Bürgermeister
Er ist der Geselligkeit Kleister."

G. G. L.

SCHACH-BEOBACHTER

Läuferopfer

Einen hübschen Blindsieg errang der Führer der schwarzen Partei Zinkl, Wien, gegen Fütterer (Weiß) in einer Preußischen Partie.

1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. Lc4, Sf6; 4. Sg5, d5; 5. e×d5, Sa5; 6. d3, h6; 7. Sf3, Ld6 (falls e4, so 8. De2); 8. c3? (Sc3!), 0—0; 9. b4, S×c4; 10. d×c4, c5!; 11. a3, e4; 12. Sd2, Te8; 13. 0—0?, L×h2†!; 14. K×h2, Sg4†; 15. Kg3, Dd6†; 16. f4, e×f3†; 17. K×f3, Te3‡!

Aufgabe (Urdruck)

Von Theodor Süggel, Leverkusen-Schlehbusch.

Schwarz: Kh3, Bg3, g4, g6 h4 (5).

Weiß: Kd5, Tb3, Te2, Ld7, Bh7 (5).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

a b c d e f g h
8 7 6 5 4 3 2 1

Rektor Trotzendorf

Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts erwarb sich der Rektor Trotzendorf zu Goldberg einen so großen Ruf, daß viele hundert Schüler aus allen Ständen und Gegenden bei ihm studierten. Er hatte in seiner Jugend bei Hütung des Viehes lesen und schreiben gelernt und dabei birkene Rinde als Papier gebraucht.

Trotzendorf war ein origineller Mann. Oft redete er seine Schüler folgendermaßen an, wenn er in den Schulsaal trat: „Guten Tag, ihr kaiserlichen und fürstlichen Geheimen Räte, ihr Bürgermeister und Ratsherren, ihr Kaufleute und Krämer, ihr Künstler und Handwerker, ihr Büttel, Henker und Lumpenvolk!" Zuweilen setzte er hinzu: „Das alles könnt ihr werden, je nachdem ihr euch aufführt!" H.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Halbedelstein, 5. Edelstein, 11. griech. Dichter, 12. Luftkurort in Südtirol, 13. Edelstein, 14. Kirche, 15. Ort in Südtirol, 16. Gebäck, 17. ungar. Weinort, 18. Vogel. — Senkrecht: 1. Halbedelstein, 2. Gefäß, 3. wilder Haufe, 4. französ. Strom, 6. Insel im Züricher See, 7. französ. Revolutionär, 8. Hafenstadt an der Ostsee, 9. Schmetterling.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a ar bel bern bi dan dei des des e e e eh fa fan go go go gud guay hau heim heim i ka ka kon le mit nas ni ni nier ner no ol on preis re ren ri ru rue run rup sa san sau son ste stei ta ti ti tra u wa wes sind 20 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Marie v. Ebner-Eschenbach ergeben. 1. spanischer Tanz, 2. südamerikanischer Staat, 3. Zierpflanze, 4. Weinort am Rhein, 5. Weinort in der Pfalz, 6. Heilpflanze, 7 italienische Telegraphenagentur, 8. Strom in Afrika, 9. Ort im Erzgebirge, 10. Einsiedler, 11. Stadt bei Potsdam, 12. Rheinwein, 13. Heidekraut, 14. Kurort an der Lahn, 15. norddeutsche Sagengestalt, 16. falbes Pferd, 17 Büffel, 18. Gebirgskette der Karpathen, 19 Ausbruch, 20. Hauptstadt von Chile.

1 .... 8 .... 15 ....
2 .... 9 .... 16 ....
3 .... 10 .... 17 ....
4 .... 11 .... 18 ....
5 .... 12 .... 19 ....
6 .... 13 .... 20 ....
7 .... 14 ....

Magisches Quadrat.

Die Buchstaben a a a a e e e e e g h h k m m m n n n n o o r t t sind so in die Felder einzusetzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Schweifstern, 2. Stadt am Missouri, 3. Körperorgan, 4. eisern, 5. Nadelbaum.

Silbenkreuz.

1—2 Wechselbegriff
1—4—6 weibl. Vorname
2—4 Blume
3—4 Wasserrinne
4—5—6 Stadt in Spanien
5—6 Landhaus
6—3 Hauptstadt von Britisch-Nigeria

1	2
3	4
5	6

Rösselsprung.

	au	ken	ne	zük	nicht	
blik	kraft	ent	das	läg	eig	ken
ge	uns	er		wär	des	ne
wie	ches	son		son	in	tes
gött	nie	könnt	haft	got	könnt	nicht
	nen	li	es	uns	die	

Lösungen der Rätsel in Folge 8.

Füllrätsel: 1. Termite, 2. Diadem, 3. Volker, 4. Fluestern, 5. Honduras, 6. Vasen, 7. Hamstern, 8. England. — Mit dem Volke fuer das Vaterland. ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Cognac, 4. Largo, 7. ah, 8. Nachtigall, 11. Zebu, 13. Ire, 14. Ala, 16. Ufa, 17. Ale, 18. Asyl, 19. Frobenius, 20. Wurst, 21. Tertia. Senkrecht: 1. Chef, 2. Gnu, 3. Chile, 4. Lie, 5. Ra, 6. Glas, 7. Azur, 9. Trent, 10. Kali, 12. Bafu, 15. Lyra, 17. Abt, 18. Ast. ✱ **Vorsetzrätsel:** Notenbuch, Uhrwerk, Rossbach, Dammbruch, Edelgas, Rosenkohl, Sturmangriff, Armbinde, Raupenhelm, Kastengeist, Erntefest, Wagenrad, Inselgruppe, Rebensaft, Dorfplatz, Dogenpalast, Ahrweiler, Segelboot, Säbelhieb, Chorgesang, Insterburg, Cantate, Kurbad, Sorgenkind, Abendessen, Leumund, Zwerghuhn, Wehrmacht, Igelfisch, Nagellack, Gashahn, Eidergans, Naturvolk. — Nur der Starke wird das Schicksal zwingen. ✱ **Verschmelzungsrätsel:** Fledermaus, Andromeda, Lamprete, Alabaster, November, Gabardin, Isokrates, Samariter, Tiberius, Edelhirsch, Norwegen — Falangisten. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Dachstein, 2. Asturien, 3. Sojabohne, 4. Liedrian, 5. Erdapfel, 6. Bielefeld, 7. Esmeralda, 8. Neisse, 9. Binokel, 10. Raubüberfall, 11. Attila, 12. Usedom. — Das Leben braucht jede Minute. ✱ **Fuß weg, Kopf auf:** Mal, Alaun, Norge, Mode, Ulan, Saal, Seil, Neige, Ur, Rat, Wille, Ober, Leib, Lab, Edam, Nase, Drude, Aster, Rho, Agram, Nabe, Grat, Lachs, Ader, Udo, Blatt, Ebro, Nest, Droge, Asta, Noer, Nerz, Wut, Ibis, Rede, Dill, Emu, Seide, Ger, Eber, Lehre, Ida, Nora, Gast, Echo, Nadel. — Man muß nur wollen, daran glauben, dann wird es gelingen.

Humor

Emanuel geht neue Schuhe kaufen. Im Laden bittet man ihn, auf einem Sessel Platz zu nehmen. Die Verkäuferin bückt sich, um Emanuels rechten Schuh auszuziehen. Da fällt Emanuel siedendheiß ein, daß seine Strümpfe verschiedene kleine Löchelchen aufweisen. Was wird wohl das Fräulein von ihm denken, wenn sie diese Löcher sieht? Aber Emanuel hat einen glänzenden Einfall. Er nickt dem Fräulein freundlich lächelnd zu und sagt: „Was ich noch sagen wollte, mein Fräulein, ich komme soeben von einer Fußtour aus Südspanien!"

*

Pepper ging ins Kino. Die Dame vor ihm schüttelte dauernd den Kopf hin und her.

„Sie", sagte Pepper ärgerlich, „wenn Sie den Film schon ablehnen, dann aber bitte nicht auf meine Kosten!"

*

Hallend tat die Turmuhr zwölf Schläge. Frau Hemmerlein schauderte: „Die Geisterstunde!"

Begütigte Hemmerlein: „Ach wo, die Geister richten sich nicht nach der Sommerzeit!"

*

Ein Lehrer erzählt seiner Klasse die Geschichte vom Tantalus und fragt dann nach Beispielen für die figürliche Bedeutung. „Nun, Heinz", sagt er zu einem Schüler, „was würdest du wohl für Tantalusqualen haben?" „Wenn ein Regiment mit Musik vorbeizieht, und wir dürfen nicht ans Fenster!"

Die abergläubische Katze.
„Ein schwarzer Mensch kreuzt meinen Weg. Ich kehre lieber wieder um!"
Zeichnung: Kossatz.

Als Petersen zum ersten Male in dem Restaurant aß, bestellte er bei dem Kellner zur Suppe eine Scheibe Schwarzbrot. Dieser brachte ihm aber ein Brötchen. Am nächsten Tage bat er wieder um Schwarzbrot und bekam wieder Brötchen. Am dritten Tage passierte ihm dasselbe. Nachdem es ihm eine ganze Woche so gegangen war, kam Petersen zu dem Resultat, daß er wahrscheinlich das Entgegengesetzte von dem, was er wünschte, bestellen mußte. Also sagte er: „Und dann möchte ich noch ein Brötchen haben!" Da sah ihn der Kellner ganz verblüfft an und fragte: „Ja, aber Sie pflegen doch sonst immer Schwarzbrot zu bestellen?!"

*

Fräulein Rosalinde geht nicht nach der letzten Mode gekleidet und ist daher Gegenstand ständiger Bemerkungen einer spinösen Dame, die neben ihrem weit jünger aussehenden Gatten hinter ihr im Kino sitzt. Schließlich wendet sich Fräulein Rosalinde um und meint sehr höflich: „Ach, bitte, meine Dame, sagen Sie mal Ihrem Sohn, er möchte seine Füße von meinem Stuhl nehmen!"

*

Zwei Männer diskutierten über den Wert eines Buches. Schließlich sagte der eine: „Nein, mein Lieber, Sie können das nicht beurteilen. Sie haben nie selber ein Buch geschrieben!"

„Das nicht", antwortete der, „ich habe auch nie ein Ei gelegt, aber ich kann ein Omelett besser beurteilen als eine Henne!"

„Kampfgeschwader Lützow"

ZUR URAUFFÜHRUNG DES NEUEN TOBIS-FILMS

Der Mann, der aus dem Sumpf kam. Flugzeugführer Eckhard (Hermann Braun) ist in einen Sumpf geraten. Um seine nach erfolgreichen Feindflügen zu Bruch gegangene Maschine nicht in Feindeshände fallen zu lassen, hat er sie vernichtet.

Christian Kayßler als Oberst Mithoff, Kommodore des Kampfgeschwaders „Lützow".
Aufnahmen: Tobis-Höfer.

„Bauer und Bäuerin" — in Wirklichkeit zwei Kameraden einer Fliegerstaffel, die sich auf diese ungewöhnliche Weise zu ihren Kameraden durchschlagen

Junggesellen und ihre MARKEN

GEZEICHNET VON EMERICH HUBER

Der Mann, der Anfang der Woche im Lokal am Nebentisch sitzt und über den Sie sich wundern, weil er dreimal hintereinander Gulasch bestellt: der Junggeselle!

Der Mann, der an fünf Wochentagen im Lokal am Nebentisch sitzt, Gemüseplatte bestellt und sich darüber wundert, wie lange Ihre Fleischkarte reicht: derselbe Junggeselle!

Ei auf Abschnitt sowieso:
„Wie woll'n Sie das Ei nun gemacht haben, Herr Löffler? Weich, hart, Spiegel- oder Rührei? Oder brauchen Sie's am Ende gar nicht und ich kann's morgen mit in den Geburtstagskuchen für unsere Lotte tun?!"

Hin und wieder läßt der Junggeselle seinen ganzen Markenbestand von freundlichen Kolleginnen, die darin bewanderter sind, überprüfen ..
„Sie Unglücksmensch — Sie haben ja Ihren Kaffee wieder verfallen lassen — und die Hülsenfrüchte, Mann — Linsen mit Speck ...!!!"

Sooon Bart.
„... für'n Junggesell'n is die Markengeschichte natürlich etwas umständlich — eine Frau kennt sich da viel besser aus! Heiraten Sie doch Herr Krause — zwo oder mehr Rationen wiegen sich auch besser ab ...!

Junggesellen sind großzügig.
„Aber Fräulein Klärchen, spielt doch gar keine Rolle, für Sie gebe ich meine ganze Kuchenkarte — Herr Ooooober, noch zwei Stück Torte für die Dame!!"

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Copyright 1941 by Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22.
[A B C D E F G 32]
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen,
Spanien Ptas. 1.25, Portugal
2.– Esc., Ungarn Pengö –.32,
Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts.,
Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien
10 Lewa, Rumänien 13 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 6. MÄRZ 1941
16. JAHRGANG .•. FOLGE 10

VERLAG FRANZ EHER NACHF. GMBH MÜNCHEN 22

Zwei Winternächte in der Felswand

Die drei deutschen Bergsteiger Kasparek, Brunhuber und Wiegele bezwangen in sechzig Stunden die im Winter noch unbegangene Hochtor-Nordwand und vollbrachten damit eine alpine Großtat. Brunhuber (rechts) und Wiegele im ersten Freilager in 500 Meter Wandhöhe.

Aufn. Kasparek.

Hochtor-Nordwand im Winter bezwungen

Aufnahmen: Kasparek.

Drei deutsche Bergsteiger, SS-Mann Kasparek, Brunhuber und Wiegele führten in 60 Stunden die erste Winterbegehung der Hochtor-Nordwand im Gesäuse (Steiermark) durch. Auf dem Bild: Wiegele vor Beginn des Kreuzlkamines. Im Hintergrund der Große Buchstein. Im Tiefblick das Ennstal.

Rechts: Im Kreuzlkamin. Überhängende Eis- und Schneekaskaden versperren den Weiterweg.

Hochtor-Nordwand im Sommer mit Anstiegsführe. Die Ziffern bezeichnen: 1) Kreuzlkamin, Fundstelle aller in dieser Wand Abgestürzten; 2) Erstes Biwak unterhalb des Fliegenbandes in den „Nischen"; 3) Zweites Biwak in Höhe der „Fasseln".

Kasparek am Plattenspitz.
Heikler Quergang nach links um die Kante.

Kasparek beim Überwinden der „Fasseln",
der schwersten Stelle der Wand.

Nach den Schwierigkeiten am Beginn der großen Gipfelschlucht.

„. . . WENN NUN EINE ANDERE WELT SAGT: ‚WIR MACHEN JETZT DAS AUCH!' — DANN KANN ICH NUR SAGEN:

Machen Sie es! Ich habe es bereits gemacht!"

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Am 24. Februar 1941 in München.
Adolf Hitler und seine Begleitung auf dem Wege zum Hofbräuhaus, wo er vor 21 Jahren das Programm verkündete, das Deutschland aus Elend und Not befreite.

Rechts: Die Rede des Führers vor seinen alten Kampfgefährten im historischen Hofbräuhaussaal zu München.

Pariser Bruchbuden verschwinden

Die berüchtigte „Zone", die sich fast um die ganze französische Hauptstadt zieht und aus elenden Barackenvierteln besteht, soll nun verschwinden. Die bisherigen Bewohner der Zone benutzen die günstige Gelegenheit, selbst mit Hand anzulegen, um sich billiges Brennholz zu beschaffen

Holzbretter und Dachpappe werden rasch abmontiert.
Groß und klein sind behende am Werk.

*

Großmutter hilft auch mit.
Sie hat ihr ganzes Leben nichts als Elend gekannt.

Triumph! Jeder hat seine Beute.
Brennholz oder Spielzeug, das ist hier die Frage.
Aufnahmen: Scherls Bilderdienst.

Venedig schützt seine Kunstschätze

Obwohl ganz Venedig ein einziges Kunstdenkmal ist, hat der italienische Denkmalschutz doch die größten Kostbarkeiten mit Schutzpanzern umgeben, so hier die berühmte Treppe im Hof des Dogenpalastes.

Die Bogengänge des Dogenpalastes wurden mit Backsteinträgern gestützt. Die Säulenkapitelle verschwinden hinter Sandsackmänteln.

Die vier berühmten altgriechischen Bronzerosse wurden von ihrer gefährdeten Stellung heruntergeholt und in Sicherheit gebracht.

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale.

Links: Der Schutzmantel um die Fassade der Markuskirche wächst. Noch sind die Pferde auf ihren Postamenten.

So fanden die Püttlinger ihr Dorf wieder, als sie nach dem Sieg im Westen in ihre Heimat bei Saarbrücken zurückkehren konnten. Die Männer griffen nach Schaufel und Spaten und begannen zuversichtlich das Werk des Wiederaufbaus. Das Gefühl der Sicherheit im Großdeutschen Reich gab ihnen Kraft und frohen Mut.

Ein Dorf hilft sich selbst

Er hat fest zugepackt, jetzt schmeckt ihm ein Apfel, daß es eine Freude ist, in sein Gesicht zu schauen.

*

Links: Kameradschaft der Tat. Ein Bergarbeiter aus Püttlingen (vorn) und an seiner Seite ein Landwirt aus dem Nachbardorf, der freiwillig herübergekommen ist wie viele — jetzt schaffen sie gemeinsam am Wiederaufbau der Heimat.

Von morgens bis abends sind die „Lumpensammler" mit ihren Schubkarren unterwegs. Überall sammeln sie aus den Trümmern das Brauchbare zusammen, damit nichts umkommt.

Jedermann im Dorf schafft mit!
Unter der Leitung von Fachmännern der DAF. arbeiten sie alle, ob Bauer oder Bergmann, und die Männer aus den Nachbardörfern sind freiwillig zu ihnen gekommen; sie haben ohne viel Worte mit angepackt, und so wird in kameradschaftlicher Zusammenarbeit das Dorf wiedererstehen, und Kinder und Kindeskinder werden noch von den überwundenen Notzeiten erzählen.

BILDBERICHT VON HILMAR PABEL.

Links:
Aus den Trümmern geborgen.
Die alte Wanduhr. Ob er sie noch in Gang bringt?

✷

„Indianer und Trapper."
Kinder, die das alles nicht so schwer nehmen, finden in den Trümmerstätten ein romantisches Spielgelände.

Freiwilliger „Küchendienst" der Frauen und Mädchen von Püttlingen.
In einer großen Gemeinschaftsküche der DAF. helfen sie mit, den arbeitenden Männern des Dorfes das Essen zu bereiten.
Und dann wird den Angehörigen die Mahlzeit zum Arbeitsplatz gebracht.

LEBENDIG EINGEMAUERT

EIN DRAMA AUS DER WELT OSTAFRIKANISCHER GRABWESPEN

Wie ein Maulwurf gräbt diese afrikanische Wespe ihre Höhle an einem Hang. Unser Berichterstatter beobachtete dieses Drama in Ostafrika.

Von Zeit zu Zeit schafft die Wespe das angehäufte Geröll den Abhang hinunter und wühlt wie ein Hund um einen großen Stein herum. Dann ist die Höhle fertig, die Wespe fliegt fort, ein Opfer zu suchen ...

Diesmal ist es eine Biene, die sie überfallen, mit ihrem Gift betäubt und gelähmt hat. Sie schleppt das überwältigte Insekt wie ein Raubtier zur Höhle ...

.. schiebt es in die Grabkammer und legt ihre Eier hinzu, denn der gelähmte Bienenkörper soll den ausschlüpfenden Larven als erste frische Nahrung dienen ...

Im Reich afrikanischer Insekten

Verkehrte Welt!

Das Insekt überwältigt den Frosch.
Wie eine Raubkatze belauert hier die Schlupfwespe einen kleinen ostafrikanischen Laubfrosch, um sich dann plötzlich auf die Beute zu stürzen und den tödlichen Stich anzubringen.

... und vermauert schließlich die Höhle sachgemäß. Besonders sorgfältig wird der „Felsblock" als Schlußstein in den Eingang zur Grabkammer gefügt.

Ohne ihn gibt es keine Ernährungsmöglichkeit.

Einem Schwamm gleicht die Struktur des Termitenpilzes. Auf welche Weise die Termiten ihre lebensnotwendige Pilzzucht anlegen, ist noch völlig rätselhaft. Man weiß nur, daß diese Insekten eine stets gleichbleibende feuchte Temperatur in der Pilzanlage zu halten und die ganze Zelle beständig mit frischer Luft zu versehen wissen.

Aufnahmen: K. K. Wolter

Bild links:

Der Baustil der Termite ist landschaftsbedingt!

Woher die kleine, obendrein völlig blinde Termite einen Begriff von der Gestalt der für sie gewaltigen Umwelt besitzt, ist eines der großen Rätsel ihres Daseins. In Felsgegenden gleichen die Termitenbehausungen richtigen Felsblöcken, in Gegenden mit Baumbestand — wie auf unserem Bild aus Ogaden (Südwestabessinien) — gestaltet das Insekt die Form verwitterter Baumstümpfe nach. Der dargestellte Bau ist „tot"; er läßt sich ohne große Mühe stürzen. Um übrigens dem Leistungsverhältnis der Termite gleichzukommen, müßte der Mensch Bauwerke von der Größe des Montblanc errichten.

Königinnen ohne Staat

Ein seltener Fall ist in diesem Termitenbau beobachtet worden. Abweichend von der sonst üblichen einen Königin, sorgten hier gleich zwei Herrscherinnen für das Fortbestehen des Staates. (Bild unten.) Fast sekündlich entschlüpft ihrem wurstförmig geschwollenen und beständig in Krämpfen sich windenden Hinterleib ein Ei. Wahrscheinlich dürfte die eine der beiden Königinnen bereits altersschwach geworden sein, so daß die besorgten Termiten eine Nachfolgerin herangezüchtet hatten. Die wehrlose alte Königin wird übrigens bei Unfruchtbarkeit infolge Altersschwäche von ihren wenig dankbaren Untertanen beseitigt. Königin und König sind die einzigen Wesen im Termitenstaat, die Sehorgane besitzen. Ganz unten: Die Streichholzschachtel als Maßstab für die Größe der Termitenkönigin.

Die Wanderameise, das einzige Tier, vor dem selbst der Elefant flüchtet

Stolz wie ein Sechzehnender steht der Soldat (am erweiterten Graben) mit erhobenen, weit geöffneten Zangen auf seinem Posten. Er hat für die Sicherheit der wehrlosen Arbeiter zu sorgen, die hier in geschäftiger Eile einen Pfad überqueren. Wehe dem Lebewesen, das den Weg der Wanderameisen kreuzt! Mit todesmutiger Kühnheit schlägt ihm der Krieger seine Zangen ins Fleisch, und auf sein geheimes Signal hin stürzen sich sofort weitere Scharen von Soldaten auf den Ruhestörer. Diese unbedenkliche Angriffslust hat bisher verhindert, das Leben der Wanderameisen näher zu erforschen. Man kennt weder die Struktur ihrer zeitweiligen Behausung, noch hat man jemals eine ihrer Königinnen zu Gesicht bekommen. — Einem Laufgraben vergleichbar, haben hier die Wanderameisen ihren Weg über den hartgetretenen Eingeborenenpfad errichtet. Gewöhnlich legen sie ihre Straße verdeckt unter Blättern und Gräsern an. Wasserläufe bilden für sie kein Hindernis; der Stamm formt sich zu einer Kette, die sich brückenartig zum andern Ufer spannt. Wenn hierbei auch Tausende ihr Leben lassen, bleibt dieser Umstand für das Gros bedeutungslos. Ziehen sie bergauf, so wird es — nach den Beobachtungen der Eingeborenen — binnen drei Tagen regnen; wandern sie dagegen bergab, bleibt das Wetter mindestens eine Woche lang trocken. In Tanga sollen Wanderameisen einen lebenden Leoparden in seinem Käfig in einer Nacht getötet und bis auf die Knochen aufgefressen haben.

1 2 3 4 5 6

Läßt sich dies junge Mädchen gut filmen?

Die junge, 19jährige Filmkunstanwärterin Uschi Heim . at die Schauspielschule hinter sich. Hier betrachtet sie vor dem Schminken, und ehe sie sich der Kamera in verschiedenen Posen stellt, kritisch ihr Gesicht (2). Der Filmphotograph soll die verschiedensten Photostudien von ihr herstellen, die sie dann den Filmgesellschaften und Besetzungsbüros einreicht (3). Wird die Aufnahme mit dem Bukett und den träumerischen Augen Eindruck machen? (4). Ein Stück Strohkopfbedeckung, ein eigenwilliger Mund (5), — und schließlich gar auf „Vamp" geschminkte Primadonna — was sagen die Filmsachverständigen dazu?

Die handwerkliche Beherrschung des theatergerechten Schminkens

ist für den Schauspielschüler genau so wichtig wie alle anderen Ausbildungsfächer, die ihn zur Bühnenreife vorbereiten. Diese Schauspielschülerin erhielt den Auftrag, sich durch Schminken in eine alte Frau zu verwandeln.

DIE Kunst

Wir haben eine Reihe von reiferen Künstlern und jungen Schauspielern gebeten, sich von unserem Mitarbeiter in möglichst guten Masken photographieren zu lassen. Schon das Standbild läßt erkennen, wie gut die

Aus Elisabeth Flickenschildt wurde die häßliche Sekretärin,

die hoffnungslos in ihren Chef verliebt ist. Ihr Antlitz zeigt jetzt einen Zug von Trauer und Haß gegen sich selbst.

Aus jung wurde tatsächlich alt!
Es fällt einem wirklich schwer, in diesem runzligen Weiblein mit pergamentener Haut und garstigen Zahnlücken das junge Menschenkind wiederzuerkennen, das sich mit Fettpuder und Schminke in zwanzig Minuten verwandelt hat.

DER Maske

Verwandlung in einen ganz anderen Menschen gelungen ist. Aber erst das lebendige Spiel vollendet die Maskenkunst: jede Geste, jede Miene müssen sich dem neugestalteten Menschenbild zwangsläufig einfügen.

Schillernd, kapriziös, hysterisch, größenwahnsinnig —
ein Star aus der Systemzeit. Mit allen Mitteln moderner Maskenkunst führte die Staatsschauspielerin Elisabeth Flickenschildt diese Rolle zur Vollendung.

Kammersänger Jaro Prohaska
überlegt sich, wie er am stilechtesten sich für die Oper „Ein Leben für den Zaren" in einen zaristischen Bauern verwandeln kann.

Aufnahmen: Krause-v. d. Busche.

Der Chefmaskenbildner der Berliner Staatsoper, Krafft, schminkt hier den Kammersänger Jaro Prohaska nach eingehenden Vorbesprechungen und Proben zu dieser fertigen Bühnenmaske.

Die Verwandlung ist vollzogen
Aus dem oben gezeigten Zivilbild hat sich ein Antlitz entwickelt, dem man seine Aufgaben, die ihm zudiktiert werden, schon glauben kann.

Köpfe der Woche

Großadmiral Raeder.
Zwischen dem Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, und dem Unterstaatssekretär der Königlich italienischen Marine, Admiral Riccardi, hat in Meran eine Zusammenkunft stattgefunden

Hanns Oberlindober 55 Jahre alt.
Der Reichskriegsopferführer, Hanns Oberlindober, feiert am 5. März seinen 55. Geburtstag.

Literatur-Preisträger der SA.
Der Stabschef der SA. hat den diesjährigen Literaturpreis der SA. für Kunst und Wissenschaft dem SA.-Sturmbannführer Dr. Hans Snyckers zuerkannt.

Herzog von Aosta.
Der Vizekönig von Äthiopien, Herzog von Aosta, wurde zum Armeegeneral der Luftwaffe ernannt.

Aufnahmen: Weltbild

Generalintendant Tietjen.
Über das Gastspiel der Berliner Staatsoper in Rom, das vom 4. bis 9. März stattfindet, sprach Generalintendant Staatsrat Tietjen vor Vertretern der in- und ausländischen Presse.

Botschafter General Oshima.
Der neuernannte Kaiserlich Japanische Botschafter, General Oshima, ist in Begleitung seiner Gattin in Berlin eingetroffen und wurde im Namen des Reichsministers des Auswärtigen von Staatssekretär von Weizsäcker begrüßt.

Präsident Capoferri in Berlin.
Der Präsident der Corporation des italienischen Industriearbeiterverbandes, Capoferri, ist zum Besuch der in Deutschland tätigen italienischen Arbeiter in Berlin eingetroffen und wurde von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley begrüßt.

Karl Friedrich Schinkel.
Am 13. März 1781, vor 160 Jahren, wurde der berühmte Architekt Karl Friedrich Schinkel geboren. Er hat in Berlin das Alte Museum, das Schauspielhaus und andere bekannte Gebäude in den Formen hellenistischer Baukunst errichtet.

Admiral Koshiro Oikawa.
Der japanische Marineminister, Admiral Koshiro Oikawa, erklärte vor dem Abgeordnetenhaus, daß Japans Flotte genügend Schlagkraft für die nationale Verteidigung habe.

Ernst Berau:

Elf Monate Verrat

Englische Gedanken und Taten von München bis Kriegsausbruch

(3. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 9 lautete:

„Passen Sie mal auf, meine Herren. Ich will Ihnen kurz sagen, was in meinem Fach alles passiert!" wirft Hore-Belisha mit gut gespielter Gleichmütigkeit ein. Es stört ihn gar nicht, daß er seinen Konfektionsjargon noch immer nicht ganz abgelegt hat. „In der Territorialarmee haben wir jetzt 200 190 Mann unter Waffen. 1936 waren es 129 764 Soldaten. Unsere Flakeinheiten betragen nunmehr 65 870 Mann. 1936 waren es bloß 5753. 18 Divisionen sind aufgestellt und voll ausgerüstet — vor zwei Jahren hatten wir insgesamt nicht mehr als 14. Sagen Ihnen die Zahlen was?" „Fabelhaft, wie Sie die Zahlen so gut im Kopf behalten!" bewundert der King. Er sieht nicht, daß die Tafelrunde plötzlich vielsagend lächelt. Ein Jude, der keine Zahlen beherrschen kann — das ist wie ein Abgeordneter, der keine Nebengeschäfte macht. „Wenn also diese Truppen einmal — wie soll ich es sagen — wenn sie einmal ernste Arbeit haben sollten, dann muß eben unsere innere Front—"

WIE EINE FRONT ZUSTANDE KOMMT.

Aber Hore-Belisha unterbricht mit einem ungeduldigen Wedeln seiner ringgeschmückten fetten Hand: „Viel früher muß die Front in Ordnung sein. Wie wäre es zum Beispiel, wenn Sie, lieber Major, schon jetzt mal durch Ihre Filialen" — Attlee zuckt unangenehm bei diesem Wort zusammen —, „Pardon, bei Ihren Parteizweigstellen Dampf machten, daß die Leute in den Sonderbezirken etwas anständiger und ruhiger werden?"

„Meine Frau und ich möchten diesen Ärmsten nämlich in den nächsten Wochen einen kleinen Besuch machen. Da wäre es doch unangenehm, wenn — — meine Frau ist doch so schreckhaft, wie Sie wissen!" stammelt der König nun doch.

„Ich will gern alles versuchen, selbstverständlich." Attlee wendet sich an Greenwood. „Lassen Sie doch morgen die entsprechenden Anweisungen herausgehen, lieber Arthur Greenwood. Aber mit Kurieren, bitte. Nicht mit der Post. Sie wissen ja, weshalb!"

Greenwood stenographiert ein paar Stichworte auf seine Frackhemdmanschette. „In Ordnung, Chief. Wird gemacht."

„Ein persönliches Auftreten — wenn es richtig aufgezogen wird — hilft immer!" lacht Baldwin. „Meine Frau und ich machen es genau so und lassen uns alle paar Monate mal in einer meiner Fabriken sehen. Das ist genau so wirksam wie eine Lohnerhöhung. Nur billiger!"

„Wir werden alles versuchen!" sagt Attlee geschmeichelt. Nett von den Leuten, daß sie ihm eine solche Aufgabe zutrauen. Übrigens ist das gar nicht so einfach.

„Ich will nicht behaupten, daß wir Frankreich nicht sicher in der Tasche haben", läßt sich nun Baldwin wieder vernehmen. Seine roten Backen sind inzwischen durch den reichlichen Portweingenuß in ein sanftes Kupferbraun übergegangen. „Keineswegs. Aber es ist doch sicherer, wenn wir an das große Ziel denken, Frankreich — und vor allem seinen Nörglerparteien — keinen Vorwand zur Meckerei zu geben. Der Lukasiewicz, den die Polen als Botschafter in Paris sitzen haben — übrigens hat er scheußlichen Rotwein, trotzdem er doch an der Quelle sitzt —, der Lukasiewicz meinte neulich ganz richtig, daß in München eigentlich vor allem Frankreich eins auf seinen Schädel bekam. Beinahe hätte es natürlich so ausgesehen, als seien wir die Gedemütigten. Dann kam aber die Sondererklärung, mit der Chamberlain in der Luft herumwedelte, als er aus dem Flugzeug aus Deutschland stieg. Frankreich hat sich blamiert oder fühlt sich blamiert, darüber gibt es gar keinen Zweifel", sagt er mit erhobener Stimme, als ihn Beaverbrook am Ärmel zupft und etwas einwenden will. „Frankreich ist gar nicht in der Lage, plötzlich einer ganzen Anzahl von Problemen ins Gesicht zu sehen, vor allem den Problemen in Ost- und Mitteleuropa —. Wenn wir nur nicht zu spät kommen. In Rumänien, glaube ich, haben wir unserer lieben Marianne wirtschaftlich schon eine hübsche Ohrfeige versetzt — wenn wir so weitermachen und außerdem nach außenhin geeint erscheinen, bleibt dem Quai d'Orsay gar nichts anderes übrig, als stur bei unserer Stange zu bleiben."

Nun atmet er tief auf. Das war doch eine lange Rede, verdammt nochmal. Seitdem er aus der aktiven Politik ausschied, brauchte er nur bei seltenen Gelegenheiten so lange, zusammenhängende Sätze zu sprechen.

Aufatmend lehnt er sich jetzt in seinen Sessel zurück. Aber man hat ihn verstanden. Von allen Seiten beginnt nun ein Kreuzfeuer von Fragen und Antworten, an dem sich der King nur durch aufschlußreiche Blicke beteiligt.

Unter dem Vorsitz des Königs und Baldwins wird an diesem Abend schon die Idee zu einem künftigen Kriegskabinett geboren.

WIEVIEL MENSCHEN HUNGERN IN ENGLAND?

Um diese Zeit erscheint ein Bericht der „English Medical Association", des Verbandes der englischen Ärzteschaft, in dem durch trockene, unsentimentale Statistiken bekanntgegeben wird, daß 60 v. H. der arbeitenden Bevölkerung nach ärztlichen Grundsätzen als unterernährt gelten müssen. 82 v. H. aller schulpflichtigen Kinder von Arbeitern werden (ergebnislos) für zusätzliche Schulnahrung empfohlen. In London besitzen an diesem Abend, an dem ungefähr ein Dutzend Menschen zwanglos um einen runden Tisch in einem Riesenraum sitzen und hohe Politik machen, 1 137 000 Menschen kein eigenes Bett. 400 000 Menschen irren obdachlos durch die Straßen, während die siamesischen Katzen des Juden Ellerman eine eigene Zimmerflucht für sich besitzen. Die Gardenie im Knopfloch des Königs kostet ihn genau ein Pfund Sterling. Soviel verdient eine Angestellte in dem jüdischen Teehauskonzern J. Lyons in drei Wochen harter Arbeit.

In den Elendsdistrikten von Schottland und Wales — die Herren am runden Tisch bezeichnen sie geschmackvoll als „Sondergebiete" — sind 70 v. H. der Bevölkerung seit mehr als fünf Jahren dauernd erwerbslos. Im wallisischen Kohlengebiet mieten sich die Arbeitslosen, deren Kinder wie die Fliegen sterben, von besonderen Verleihinstituten die Särge stundenweise, weil sie die Kosten für einen der dürftigen Fichtenkästen nie und nimmer zusammenkratzen könnten.

„Ihr Portwein wird nur von einem übertroffen, lieber Earl", schmunzelt der King, „von Ihren Havannas nämlich!"

„Ich bin glücklich, daß Euer Majestät sich wohl fühlen!"

DIE NACHRICHTENEULE.

Hager, knochig, eine große, runde Hornbrille auf der langen Nase, zerbissene Fingernägel, in dauernder Unruhe und ständig von Telephonapparaten umgeben — das ist Madame Tabouis, die französische Lügentante, aus deren Feder mehr Gift gegen Deutschland verspritzt wurde, als man jemals wird nachprüfen können. Sie saß, phantastische Hüte auf den vom dauernden Nachfärben brüchigen Dauerwellen, in den Vorzimmern der Minister, fehlte kaum bei einer der Versammlungen der Judenverbände und erreichte schließlich ihr höchstes Ziel: nicht nur regelmäßig in der französischen, sondern auch in der englischen Presse zu erscheinen. Die englischen Honorare sind nämlich besser, und Geld bedeutet dieser Frau alles.

Wie faßt sie in London Fuß? Durch den Film- und Zeitungsjuden Isidore Ostrer.

AUCH EINE DYNASTIE.

Um das Jahr 1890 wandert der polnische Jude Ostrer mit seiner Frau und einem Sohn, eben jenem Isidore, nach England aus. In seiner schmutzigen Wohnung im Osten der Stadt werden nacheinander vier weitere Söhne, Markus, Moritz, David und Harry geboren. Die Judenkinder wachsen heran, mit dürftiger Erziehung, aber allen Gettoschlichen versehen. 1930/31 liegt England in den Wehen einer schweren Wirtschaftskrise — gerade die richtige Zeit für ein großes Geschäft, denkt der Älteste und rafft von Brüdern und Verwandten alles verfügbare Kapital zusammen, um sich einen Direktorposten in den Gaumont British Pictures, einem Filmkonzern, zu kaufen. Dann geht er zu Banken und Versicherungsgesellschaften und läßt sich Vorschüsse auf seine Produktion geben. Als genug Geld beisammen ist, werden auf sein Betreiben die Statuten des Konzerns geändert. In Zukunft haben nur zehntausend Aktien das Stimmrecht innerhalb der Gesellschaft. 5001 Aktien aber bleiben stets bei den Ostrers. Mit geschickten Bestechungen der „City Editors", die für die Handelsteile der großen englischen Tageszeitungen verantwortlich sind, erreicht er es, daß seine Filmgesellschaft bald über den grünen Klee gelobt wird. Zehntausend Pfund sind die Aktien wert — bald beträgt ihr (Schein)-Wert 11 Millionen Pfund. Jetzt wird der Filmjude Joe Schenck von der Fox aufmerksam und kommt nach London. Die beiden Gesellschaften schließen einen Mitarbeitsvertrag, während Isidore Ostrer wieder in die City geht und neue Kapitalien aufnimmt, mit denen er „das drohende Gespenst einer übermächtigen amerikanischen Konkurrenz" beseitigen will!

Ein paar Jahre vergehen Filme werden gedreht und gespielt — ohne besondere Kassenerfolge. Aber jeder Film bedeutet neue Vorschüsse, und diese Gelder wandern zurück in die Taschen der fünf Judenbrüder, die getreu nach Rothschildschem Vorbild zusammenhalten, um desto stärker zu sein. Anfang 1939 sind sie zusammen Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder in mehr als achtzig verschiedenen Gesellschaften, die alle mit dem englischen Film zusammenhängen.

Zwei, drei Millionen Pfund verschwinden, und niemand kann sagen, wohin sie gingen — außer Isidore. Ein Untersuchungsverfahren wird von den ängstlichen Aktionären eingeleitet, aber Isidore läßt schnell eine besondere Dividendenausschüttung vornehmen, bei der ein Reingewinn von 650 000 Pfund Sterling verkündet wird. Die Aktionäre sind still — schneiden ihre Coupons, das Untersuchungsverfahren schläft ein.

80 v. H. aller technischen Angestellten der englischen Filmindustrie sind arbeitslos geworden, denn der Interessenvertrag zwischen Schenck und Ostrer bestimmte, daß alle großen englischen Ateliers der Gaumount und Deutsch und London Film Productions (die beiden letzteren gehören den Juden Deutsch und Gebrüder Korda) ausschließlich mit amerikanischen Arbeitern und Angestellten besetzt werden. 130 kleinere Gesellschaften der Filmindustrie melden zwischen Oktober 1938 und Februar 1939 Konkurs an. Aber die Aktionäre der Gaumont British denken darüber nicht weiter nach, sondern sind froh, ihre Gelder bei der „richtigen Firma" angelegt zu haben.

Mit der Beherrschung des englischen Filmmarktes ist Isidore Ostrers Ehrgeiz jedoch nicht befriedigt. Er will eine eigene Zeitung besitzen. Eine Zeitung ist das englische Aushängeschild der „Ganz Großen", zu denen er sich insgeheim schon längst — und mit Grund — zählt. Eines Tages ist es soweit: Isidore läßt sich als Eigentümer des „Sunday Referee" eintragen, einer Sonntagszeitung,

Dem deutschen Raucher

dürfen wir unsere Marken Güldenring und Overstolz als ein Produkt hoher Fachleistung empfehlen!

Dem deutschen Raucher

Nach einer alten Tabakpackung aus der Sammlung Haus Neuerburg

---

Unsere Zigaretten enthalten nicht nur die edelsten Rohstoffe - ausgewählte ORIENT-TABAKE ohne jeden Zusatz - sondern werden auch in einem besonders gepflegten und fortschrittlichen Fabrikationsverfahren gefertigt.

Haus Neuerburg

H N
HAMBURG MÜNCHEN
KÖLN TRIER
HAUS NEUERBURG
H N

GÜLDENRING mit G-Mundstück 4 Pf. ★ OVERSTOLZ fugendicht verpackt 4⅙ Pf.

HADANK

die wöchentlich mit mehr als einer Million Exemplaren Auflage erscheint.

Jetzt ist er glücklich. Durch seine Zeitung läßt er vor allem erst einmal in immer wiederkehrenden Leitartikeln, Wirtschaftsberichten und Finanzprognosen den Genius Isidore Ostrers feiern. Das hat zumindest einen spürbaren Erfolg: die Aktien der Gaumont British steigen weiter, denn die wenigsten Leser wissen überhaupt, wem die Zeitung gehört.

In den politischen Kreisen Westminsters horcht man auf. Ein Mann, der die Reklametrommel so geschickt rührt, muß doch für „größere" Ziele zu gewinnen sein!

Sir Robert Vansittart soll die Verbindung aufnehmen. In England wird er nach dem Vorbild Holsteins die „graue Eminenz des Foreign Office" genannt. Niemand weiß, was hinter dem breiten, faltigen, von Narben gefurchten Antlitz vor sich geht, die wenigsten Menschen ahnen die diabolischen Kräfte, die in diesem salopp gekleideten Menschen schlummern. In der Öffentlichkeit weiß man nur eine einzige klare, eindeutige Äußerung dieses Mannes:

„Auf mein mächtiges Gebiß bin ich sehr stolz", soll er einmal gesagt haben, „mit einem Biß zerbreche ich glatt einen kleinen Nagel!"

Als Vansittart eines Morgens seine Visitenkarte im ebenholzgetäfelten Vorzimmer Ostrers abgeben läßt, weiß der Jude: „Ich hab's geschafft Jetzt bin ich in dem kleinen Ring, der die wirklichen Geschäfte — und die richtige Politik macht!" Und läßt Sir Robert höflich bitten.

Der Beamte — von Chamberlain am 2. Januar 1938 übrigens zum „ersten diplomatischen Berater der britischen Regierung" erhoben — läßt sich bequem in einen tiefen Sessel fallen und kommt sofort zur Sache:

„Ihr Leitartikelschreiber macht seine Sache schon sehr gut. Aber es fehlt ihm die besondere Note."

„Welche Note denn, Sir Robert?" fragt Ostrer listig und zündet sich eine seiner kohlschwarzen Brasil an, die er nur raucht, um sein Idealbild Lubitsch in allen Dingen nachzuahmen.

„Ihre Zeitung wird doch hauptsächlich vom Mittelstand gelesen, nicht wahr, Mister Ostrer?"

„Ja Unsere Versicherungsidee war ganz gut. Die Leute flogen drauf, als sei es Fliegenleim."

„Diesen Mittelstand müßten wir doch irgendwie aktivieren können, Sie wissen selbst, daß unsere Mittelkaste an den politischen Dingen kaum Anteil nimmt — ja, daß die guten Leute nicht einmal über die brennendsten Probleme des Empires Bescheid wissen!"

„Ich habe doch kein Aufklärungsblättchen! Die langweiligen Geschichten kann sich meinetwegen das Foreign Office selbst drucken und an den Mann bringen, aber nicht ich, nicht ich, Sir!"

Vansittart ist weit davon entfernt, über den frechen Juden aufgebracht zu sein. Er lacht breit und erwidert:

„So meine ich es auch nicht, mein lieber Freund. Sie sollen gar nicht aufklären. Im Gegenteil, je länger diese einflußreiche Kaste in ihrer bezaubernden Ignoranz bleibt, desto besser!"

„??"

„Man kann" — er sucht sichtlich nach den richtigen Worten — „man kann ihre Mentalität besser ausrichten, Mister Isidore!"

Jetzt lacht Ostrer ebenfalls. „Natürlich. Das verstehe ich."

„Sie haben doch Ihre Verbindungen unter den — ähem — unter gewissen jüdischen patriotischen Vereinigungen, die sich zum Ziel setzten, die immer drohendere wirtschaftliche Gefahr, die durch Deutschland heraufbeschworen wird, zu brechen. Stimmt's?"

„Ja schon — aber ..."

„Passen Sie gut auf, Mister Ostrer!" Er nimmt ein paar lange Züge aus seiner Havannazigarre und fährt dann fort:

„Von verschiedenen Seiten wird in der Kolonialfrage bei uns quergeschossen. Ich denke an die dauernden Vorschläge, bestimmte afrikanische Gebiete für die Judeneinwanderung zur Verfügung zu stellen. Solche Ansichten werden doch auch bei Ihren Leuten vertreten, nicht wahr?"

„Ja, aber —"

„Lassen Sie mich bitte weiterreden, Mister Ostrer. Es läge sehr in unserem Sinn, wenn Sie — in Ihrer Zeitung natürlich nur — dagegen schreiben ließen."

„Das ist aber stark! Wohin sollen die Juden denn? Wenn sie weiter in hellen Scharen nach England kommen, dann —"

„Dann wird Ihr eigenes gutes Geschäft schließlich bedroht werden!" lacht Vansittart. „Ich weiß genau, was Sie nicht sagen wollen, mein Bester. Aber trotzdem bitte ich Sie. Machen Sie s. Ziehen Sie gegen diesen Plan vom Leder — so stark Sie nur können So lange wir nämlich das Judenproblem so hübsch nahe bei uns haben, können wir doch um so besser gegen die Deutschen losziehen, nicht wahr?"

„Sie meinen unter der Spitzmarke ‚Judenelend vor Europas Toren' und so weiter?" frägt der Jude mißtrauisch.

„Natürlich. Richtig. Wir brauchen gegen Deutschland — nun kann ich ja offen sein — so ziemlich alle Kalibergeschosse, die es gibt. Auch dies hier Und da können Sie uns helfen. Machen Sie rührselige Geschichten über die Judennot..." ein breites Grinsen verklärt die Mienen beider Männer... „schreiben Sie überhaupt immer für die Tränendrüsen. So etwas hilft bei unserem

Mittelstand stets. Der ist nie so gerührt als bei derartigen Gelegenheiten, wo er genau weiß, daß er niemals zu helfen braucht!"

„Hm. Schön und gut. Aber dafür weiß ich im Augenblick keinen geeigneten Mann."

„Muß es denn ein Mann sein, mein Lieber? Eine Frau tut's doch auch. Ich weiß jemanden, der Ihnen nicht unbekannt ist: Madame Tabouis!"

„Die ist sicher zu teuer für solche Sachen!"

„Sie wird Sie keinen Schilling kosten, mein Lieber."

„Also das Foreign Office —"

„Bitte, keine Namen. Auch hier nicht. Sagen wir, daß eine Gruppe ideal gesinnter Menschen die Verpflichtung übernommen hat, unsere Bevölkerung weiter aufzuklären, was?"

„Also dann nicht Auswärtiges Amt, sondern der britische Industrieverband", entgegnet der Jude trocken.

Ein paar Tage später rollt Madame Tabouis in einem neuen Wagen an und bespricht Einzelheiten mit Ostrer. Sie wird unter Pseudonym schreiben und erhält in jeder Nummer auf der besonders günstigen zweiten Seite 120 Zeilen Textraum. Mister Ostrer wird alles drucken, was sie schickt oder telephoniert.

ABGEFEIMTE LÜGEN — NACH MASS GELIEFERT.

Bald beginnen die Berichte. Zuerst über das Judenelend natürlich. Mit keiner Silbe wird etwa das Elend beschrieben, das die einwandernden Juden, die schon ein paar Stunden nach der Ankunft im Besitz von Darlehen ihrer Organisationen sind, unter der arbeitenden englischen Bevölkerung verursachen 1,8 Millionen Arbeitslose zählt England um diese Zeit und täglich werden es mehr, weil die Juden von den wenigen freien Plätzen noch die besten wegschnappen und sich überall dort, wo es unauffällig geht, in das Wirtschaftsleben einschalten. Davon steht nichts in den Berichten der guten Madame Tabouis, wohl aber von mißhandelten Juden, die frisch aus deutschen Konzentrationslagern eintreffen und deren blutige Striemen man sich besehen könne, wenn man sie nur aufsuche. Natürlich wird niemals Name und Adresse angegeben, und als bekannt wird, daß ein Jude — ein früherer tschechischer Israelit namens Gembiczy — sich von seiner jüdischen Freundin mit einem Holzlineal verprügeln ließ, um daraufhin schleunigst halbnackt zum Foreign Office zu laufen und sich „für erlittene Mißhandlungen in einem Nazi-KZ." ein Schmerzensgeld zahlen zu lassen, läßt auch die Tabouis die Finger von diesen zweischneidigen Berichten. Dafür hat sie aber anderen Stoff. In Mengen.

Zuerst läßt sie ein paar tausend Kinder an Rachitis sterben. Deutsche Kinder natürlich, denn in Deutschland haben die Menschen bekanntlich nichts mehr zu essen als „Kleiebrot und dicke Suppen", wie sie es nennt. Dann spricht sich doch wohl herum, daß unsere deutsche Jugend unter ihren Führern in der HJ. keineswegs daran denkt, so schnell zu sterben. Also muß eine neue Geschichte herhalten:

„Deutsche Barbarei" heißt sie diesmal, und darin wird behauptet, daß die deutsche Jugend, die absichtlich zu Muskelprotzen herangebildet werde, jetzt unter staatlicher Aufsicht ihr Mütchen an älteren Leuten kühle. Welches Mütchen? Welche Leute? Madame Tabouis gibt keine Auskunft, sie bringt statt eines Dementis lieber eine neue Geschichte:

„Deutsche treten massenhaft in die französische Fremdenlegion ein! Diese Tatsache gibt den französischen Behörden zu denken, und der französische Geheimdienst kam bereits einer interessanten Verschwörung in Marokko auf die Spur. Es handelte sich um sogenannte deutsche ‚Flüchtlinge', die aber in Wirklichkeit deutsche Offiziere waren und insgeheim die deutschen Elemente der Fremdenlegion zusammenfaßten, um sie im Kriegsfall gegen Frankreich aufzuwiegeln!" So heißt es und in diesem munteren Ton geht es weiter. Woche für Woche, Monat um Monat.

Bald sieht man die typischen Artikel der Tabouis auch im „Daily Expreß", im „Sunday Pictorial", kurz in allen Zeitungen, die sich an eine ungebildete und politisch stark belehrungsbedürftige Leserschaft wenden. Die Leute verschlingen diese Artikel, denn kein Zweifel: die Tabouis weiß immer von einer neuen Sensation, einer neuen drohenden Krise zu berichten, auch wenn die politischen Wetterwolken nirgendwo zu sehen sind.

Ihre Honorare läßt sie sich schlauerweise jedoch nicht nach Paris überweisen, sondern zahlt sie selbst — unter einem Decknamen — in ein Ausländerdepot der Barkleys Bank Limited ein. Wie wenig sicher es dort ist, stellt sich allerdings zwei Jahre später heraus...

Selbstverständlich hat England mehr Eisen im Feuer, um Deutschland durch seine Lügenpropaganda in Verruf zu bringen.

LÜGEN IN ALLEN SPRACHEN DER ERDE.

Acht Tanzkapellen sind in der British Broadcasting Corporation, der englischen Rundfunkgesellschaft, deren weißes Turmgebäude in der Mitte des weiten Portland Place, dicht beim Langham-Hotel und dem Konzerthaus Queen's Garden steht, mit Jahresverträgen angestellt. Alle acht Kapellen haben Juden als Dirigenten. Tag für Tag und Nacht für Nacht lösen sich diese Kapellen ab, um ihren Jazz durch den Äther zu wimmern und zu schmalzen und so der übrigen Welt einen Begriff englischer Musikliebe zu geben. Bis vier Uhr nachts gehen die Kurzwellensendungen der National Station, die ihre Programme in allen Sprachen der Welt ansagt. Die Taktik dieser Sen-

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 2

dungen zu beschreiben, erforderte den Umfang eines stattlichen Buches. Aber auch aus einer Stichprobe kann man ermessen, mit welchen propagandistischen Mitteln England versucht, die politische Atmosphäre zu vergiften.

Am 13. Februar abends gegen neun Uhr verklingt langsam der letzte Tango der Judenkapelle Louis. Funkstille für zwei Minuten. Dann tritt der Ansager an das Mikrophon und verkündet:

„Ladies and Gentlemen! Nun, zu Tagesende, noch einige wichtige Nachrichten, die in ihrer Tragweite im Augenblick noch gar nicht abzuschätzen sind."

Und nun geht es los: „Alle Einheiten der italienischen Flotte, die sich gegenwärtig in südamerikanischen Gewässern aufhalten, sind sofort zurückbeordert worden. Stabschef Lutze hat überraschend schnell seinen libyschen ‚Besuch' abgebrochen und wurde nach Berlin zurückbeordert. Der Duce, Signor Mussolini, wird in Turin eine äußerst wichtige Rede halten. — Am kommenden 1. März wird Deutschland verkünden, daß es eine Million Menschen mobilisiert habe!"

Diese kleine Blütenlese hat einen eindeutigen Zweck: sie soll den Eindruck eines unmittelbar bevorstehenden Krieges zwischen Frankreich und Italien hervorrufen, eines Krieges, an dem auch Deutschland — mit der gesamten SA. — teilnehmen wird. Sicherlich wird Mussolini die Kriegserklärung — zumindest aber heftigste Kriegsdrohungen — in seiner Turiner Rede aussprechen!

Das Foreign Office — für diese bemerkenswerte Nachrichtenapparatur des englischen Rundfunks verantwortlich — rechnet folgendermaßen: Wenn die Leute auch nicht alles glauben, was wir bringen, so müssen sie zumindest nervös werden. Aus nervösen Stimmungen hat sich schon manche Katastrophe entwickelt, die uns zugute kam. Und wenn auch nichts bleibt als trübe Stimmung, so hilft uns auch das. Je verworrener die Lage bei uns ist, desto leichter können wir die Menschen später an unsere Kandare zwingen. Und manches Volk hat sich schon in ähnlichen Situationen zu Schritten entschlossen, die wunderbar in unser Programm paßten!

DIE FURCHTBARSTE ORGANISATION DER ERDE.

In England ist man stolz auf diese Politik. Man nennt sie sogar prahlerisch „Politik der Improvisation". Wir aber erkennen, daß es nichts weiter ist als ein Versuch, stille Wasser zu trüben und Fluten aufzurühren, um dann munter in dieser trüben Flut zu fischen.

Zu diesem Zweck gibt es sogar eine besondere Organisation: Den britischen Secret Service.

Uns ist es kennzeichnend, daß diese Geheimorganisation von seiten Englands gar nicht abgestritten wird. Man findet sogar in dem offiziellen englischen Nachschlagewerk, Encyclopaedia Britannica, in der Auflage von 1929 einen interessanten Absatz über den Secret Service:

„Der Secret Service liefert Mitteilungen über alle Angelegenheiten hinter der feindlichen Front und aus dem Innern des feindlichen Landes einschließlich Stärke und Unterbringung der feindlichen Reserven, über rückwärtige Verteidigungsanlagen und Verbindungsstraßen, über feindliche innerpolitische Zustände und den Stand seiner Hilfsmittel an Menschen und Materialien. Die Pflichten der aktiven Abteilung dieses Dienstes, dem allgemein die Bezeichnung ‚Secret Service' zugelegt wird, sind im Frieden und Kriege gleich. Die Bedeutung dieser Arbeit erhöht sich im Kriege, damit aber auch ihre Schwierigkeit und die Gefahr der Geheimagenten und Spione. Die Agenten arbeiten verschieden: an bestimmten Orten oder mit bestimmter Mission oder aber ohne jede regionale Begrenzung mit allgemeinen Vollmachten. In der Verkleidung harmloser Neutraler dringen sie durch die Häfen in das Land des Feindes ein, bei offenen Feindseligkeiten aber wenden sie auch noch andere Mittel an, um durch die Linien des Gegners hindurchzugelangen — während eines Gefechts dadurch, daß sie beispielsweise in Uniform oder Zivil überlaufen, oder aber indem sie mittels Flugzeug oder Ballon landen. Sie überschreiten auch durch Posten oder elektrisch geladene Drähte bewachte Grenzlinien. Gefälschte Ausweise, Verkleidungen, unsichtbare Tinte — wie man sie in Spionageromanen erwähnt findet — können tatsächlich zu ihrer Ausrüstung gehören. Praktisch hat sich der Spion am gefährlichsten und tüchtigsten erwiesen, dessen Methoden möglichst unsensationell waren und selbst dann glaubwürdig schienen, wenn er gefangengenommen wurde. Im Kriege bedingt das Spionagesystem viele tausende beschäftigte Männer und Frauen und Kinder (!) aus allen Gesellschaftsschichten und Berufen. Briefträger, Schmuggler, Fremdenführer, Bahnüberwachungsbeamte, Brieftaubenzüchter und Kuriere kommen ebenso in Frage."

DIE TOTENGRÄBER DES FRIEDENS.

Mit Absicht ist diese Fassung so gewählt, daß man annehmen könnte, dem sprichwörtlichen „kleinen Moritz" solle hier eine Lektion erteilt werden über ein Gebiet, „so wie er es sich vorstellt". Denn in Wirklichkeit sieht der Secret Service doch etwas anders aus. Wenn er auch geheim ist — das sagt schon sein Name —, so ist er in seiner Tätigkeit an gewisse Formen gebunden und in seiner blutigen Wirkung schon oft genug offen zutage getreten. Das läßt sich nun einmal bei einer Organisation, die sich mit Vorliebe des Mordes als politischen Mittels bedient, leider nicht vermeiden. Die Verantwortlichen des Secret Service kennen wir:

Einen der Hauptdrahtzieher lernten wir im Büro von Isidore Ostrer kennen: Sir Robert Vansittart, der seit seiner Ernennung zum „ersten diplomatischen Berater der britischen Regierung" an führender Stelle im Geheimdienst tätig ist und dabei besonders der englischen Presse seine Aufmerksamkeit zuwendet.

General Sir George Cockerill gibt sogar offiziell zu, daß er im Geheimdienst seit 30 Jahren tätig ist. Als Leiter der Nachrichtenabteilung ist er der Mann, der von jeder geplanten englischen Gemeinheit, von jedem ausgeführten Mord oder sonstigen Verbrechen zuerst Bescheid erhält.

An der Spitze der militärischen Spionage steht der Colonel Sir Georg Waldegrave Kell, der, wie auch Sir Alfred Ewing, Chef des Dechiffrier-Raumes, 1914 in den Secret Service eintrat.

(Fortsetzung folgt.)

Das Geburtshaus des Erneuerers der Türkei,
des Präsidenten Mustapha Kemal, in Saloniki.

ERNST WESTERHOFF:

Traum in Polen

Herbst 39: Während des Vormarsches in Polen. Vor zwei Tagen haben wir die Feuertaufe bekommen und das Erlebnis des Kampfes schwingt noch in unseren Herzen und Hirnen nach. Man merkt es daran, daß man nachts aufgeregt träumt.

Tschenstochau liegt vor uns. Am Abend vorher haben wir einen bösen Feuerüberfall der Polen mit viel Schießereien erlebt, die uns einige Tote und Verwundete kosteten. Wir sind auf die Verteidigungslinie von Tschenstochau gestoßen und müssen annehmen, daß die Polen die Stadt selbst auch verteidigen.

Weit auseinandergezogen stößt das Bataillon gegen die grauen Häuser vor. Unsere 6. Kompanie hat die Spitze. Vorn beim Kompanieführer befindet sich die SMG.-Gruppe. Ich bin SMG.-Schütze 1 des zweiten Gewehres, mein Freund Theo ist Gewehrführer.

Von Deckung zu Deckung geht es vor. Nichts ereignet sich. Gar nichts. Kein Schuß fällt. Die Kaserne ist von den Polen in größter Hast geräumt worden, nicht einen Soldaten sehen wir. Ausgestorben sind die Straßen, nur ab und zu bewegt sich eine Gardine hinter dem Fenster.

Ich trage mein MG. auf der Schulter. Ein 50-Schuß-Gurt baumelt herunter und schlägt mit metallischem Geräusch gegen mein Koppelschloß. Es ist ein beruhigendes Gefühl, dieses Schlagen von Eisen zu hören.

*

Mittags 12 Uhr. Wir haben ohne Zwischenfall die befohlenen Punkte von Tschenstochau besetzt. Um 16 Uhr kommt der Befehl, weiterzumarschieren, um dem nachrückenden Regiment Platz zu machen. Verfluchte Schweinerei! Wir hatten uns schon auf den Ruhetag gefreut und nun ist es wieder nichts.

Es geht weiter. Wir marschieren bis zur einbrechenden Dunkelheit und schlagen dann in einem Wald die Zelte auf. Die SMG.-Gruppe kann heute mal schlafen, denn die Wache wird von den Zügen gestellt

Mein Freund und ich und noch zwei vom Gewehr schlagen ein Viererzelt auf. Stroh finden wir genug in einer Scheune. Es ist gegen 21 Uhr, als wir uns zur Ruhe begeben. Theo und ich liegen links vom Zeltstock, die

beiden anderen rechts. Man muß eng aneinanderkriechen, denn die Nächte sind schon verflucht kalt.

*

Wer rüttelt mich denn da an der Schulter?

„Hallo! Aufwachen!"

Es ist die Stimme unseres Gruppenführers. Langsam werden wir wach.

„Mal herhören!"

In kurzen Worten teilt er uns mit, daß die in Tschenstochau einrückenden neuen Truppen von den Polen beschossen worden sind. Sie hatten mit keinem Widerstand gerechnet, da wir die Stadt ja auch ohne Zwischenfall besetzten. Die Meldung ist gerade vom Bataillon gekommen.

So sind diese Burschen! Die kämpfenden Teile läßt man manchmal ungeschoren und die nachrückenden Einheiten werden dann aus dem Hinterhalt feige überfallen.

„Was ist denn nun los da unten?" fragt Theo.

„Furchtbar einfach: Sie stecken mitten im Schlamassel drin und je nachdem wie ihre Lage wird, müssen wir ihnen helfen. LKW.s sind vom Bataillon schon bereitgestellt, wir warten nur noch auf den Befehl. Haltet euch also alarmbereit, zieht die Stiefel an und legt alles griffbereit hin.

„Gute Nacht!"

Weg ist er.

„Gute Nacht" hat er gesagt! Das kann ja eine verdammt gute Nacht werden. Aber wir sind zu müde, um uns zu ärgern. Willi schnarcht schon wieder.

„Häuserkämpfe? Pfui Deibel!" denke ich noch. Mit der Rechten taste ich nach meiner Pistole, die ich am Kopfende unter das Stroh geschoben habe. Dann hat uns die Müdigkeit überwältigt.

*

Wir stehen dichtgedrängt auf dem LKW., der uns in rasender Fahrt nach Tschenstochau bringt. Wir müssen die überfallenen Kameraden herausschlagen.

Vor uns am Himmel roter Schein: Unser Ziel, die Stadt. Nun brennen eure Baracken nieder, ihr Polen, das ist für den feigen Überfall!

Erste Häuser. Der LKW. stoppt. Wir springen ab, arbeiten uns im Schutz der Häuser vor. Rufe dringen an unser Ohr. Was brüllen sie? Ein Tumult muß da vorne sein!

Ich mache meine Pistole frei. Wartet, ihr Burschen! Vor mir schleicht geduckt Theo an der Häuserwand vorbei. Rechts ein brennendes Haus. Schreie. Ein Brüllen. Funkensprühend stürzt das Dach ein. Kameraden, wo seid ihr? Wir wollen euch helfen.

Ein brennender Häuserblock. Waren da oben nicht polnische Soldaten am Fenster? Ich werfe mich gegen die Tür. Splitternd bricht sie auf. Rauch dringt mir ins Gesicht, brennt in den Augen.

Verflucht, wer hat mich da am Hals gepackt? Ich kann nichts sehen. Wir ringen. Es ist ein Pole. Der riesige Kerl hat mich von der Seite gefaßt, seine Hände liegen wie Klammern um meinem Hals.

Drei gute Gründe:

aromatisch

leicht

frisch

Astra
KYRIAZI

IN DEUTSCHLAND HERGESTELLT
KYRIAZI
CAIRO (EGYPT)
Astra
nur aus leichten und aromatischen
Tabaken hergestellt
10 ASTRA
10 KYRIAZI ASTRA

4 ₰ MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Diese drei charakteristischen Eigenschaften der „Astra" sind das Ergebnis der Familien-Tradition des Hauses Kyriazi. In der dritten Generation, vom Vater auf den Sohn vererbt, verbürgt ein besonderes Wissen um den Tabak (seine Lebensbedingungen, seine Behandlung, die Herrichtung der Mischung aus verschiedensten Provenienzen und vor allem die Kenntnis der Gesetze zur Erhaltung des vollen Aromas) eine eigenartige Cigarette stets gleichbleibender Prägung.

G·F·W

Warte nur, lasse mich nur den Sicherungsknopf meiner Pistole finden! Ich stolpere über Balken Stürze. Der andere fällt auf mich. Seine Knie pressen mir den Brustkorb zusammen. Luft! Luft! Ich ringe nach Atem. Jetzt habe ich die Pistole entsichert.

Ein furchtbarer Krach. Ein Splittern und Brechen Kalk, Balken und Steine stürzen auf uns herunter, begraben uns. Die Decke ist eingestürzt.

Ein eisiger Hauch streift mein Gesicht. Etwas Naßkaltes legt sich auf mich, ich erschaudere vor Kälte und werde wach. Noch immer haben Hände meinen Hals gefaßt, pressen Knie meine Brust. Was ist denn los? Wo bin ich?

Da bin ich vollends wach. Tschenstochau, Wald. Zelt, fällt mir ein.

„Theo, Mensch, lasse mich doch los!"

Mein Freund kniet auf mir. Er träumt noch immer. Ich schüttele ihn. Er stöhnt. Dann ist auch er wach.

Nun weiß ich, was los ist. Wir haben beide geträumt und er hat mich im Traum angefallen, und dabei hat er den Zeltstock zerbrochen. Das war der Krach, der mich wach machte.

„Was ist denn los?" knurrt er, nun vollends wach.

„Verflucht noch mal, was ist denn mit dem Zelt los?"

Das taunasse Zelt liegt auf uns, die beiden anderen sind nun auch wach und maulen über die Störung. Notdürftig richte ich den Zeltstock wieder.

Dabei rollt etwas von meiner Brust ins Stroh. Es ist meine Pistole. Ich knipse die Taschenlampe an: Sie ist ungesichert. Ich habe sie im Traum aus der Pistolentasche herausgenommen und entsichert.

„Mensch, Theo, haben wir Schwein gehabt!"

Draußen vor dem Zelt Schritte. Jemand lugt durch die Zeltöffnung. Es ist Färber, der Posten.

„Was macht ihr denn hier für ein Theater?"

Ich frage, wie spät es ist.

„Halb vier Uhr. Um acht Uhr ist erst Wecken. Morgen ist Ruhetag."

Gibt es sowas auch?

„Was ist denn mit dem Alarm?" frage ich.

„Nichts. Anscheinend alles in Butter dort unten. Pennt nur weiter!"

Er schiebt den Spalt zu.

Ruhetag! Herrgott, wie schön ist das. Theo hat sich schon wieder auf die andere Seite gedreht.

„Ein Glück, daß er den Zeltstock zerbrochen hat", denke ich noch.

Dann wird es still im Zelt.

*

In den folgenden anstrengenden Wochen haben wir noch manches Mal wild und aufgeregt geträumt nur waren die Träume ungefährlicher.

MAX PIETSCH:

Auf Reptilienfang am Amazonas

Unvergeßlich ist mir jene eine Nacht geblieben, die in ihrer atemraubenden Spannung zugleich der Abschluß unseres kühnen Schlangenjägerdaseins sein sollte. Lebendig steht sie in meiner Erinnerung. War es gestern? War es heute? —

Noch glüht mein Kopf vor Aufregung — ist eingenommen von den Vorgängen der vergangenen Nacht — flattern die Gedanken schwerfällig und rastlos gleich dem Zickzackflug fliegender Hunde mir im Gehirn. Im Schatten meiner Hazienda hocke ich in einem Liegestuhl vergraben — die Glut der Morgensonne färbt die edelsteingrünen Ufer am Amazonas noch satter. Leuchtend blau strömt der Fluß dahin — manchmal streift mich ein kühler Wasserhauch — trunken von dem heißen Blütenatem der tropischen Vegetation. Ab und zu springt es silberschuppig pfeilgleich aus dem Wasser ins Licht und klatscht wieder zurück. Schrille Affenschreie von ferne her — Papageien kreischen — auf einer länglichen Sandbank im Fluß der narbige Panzerrücken eines Krokodils, das faul in der Sonne liegt. Soll ich meine Büchse? —

Aber nein — ich bin zu unfähig zu alledem — ich qualme meine Shagpfeife und starre vor mich hin. Im Schuppen liegen sorgfältig getrocknet die glatten, gesprenkelten Schlangenhäute — Ausbeute der letzten Monate — und darunter befindet sich seit heute morgen jene giftgrüne Haut, die einer der gefährlichsten Vipernarten angehört. In ihrer Seltenheit bedeutet sie für uns Schlangenjäger Ruhm und wird uns außerdem eine Stange Geld einbringen — Gul und mir.

Gul — jäh spüre ich wieder den lastenden Druck auf mir, und reglos

starre ich wieder die üppige grüne Wildnis jenseits des Stromes an — in derem undurchdringlichen grünen Dunkel diese abenteuerliche Nacht sich abgerollt hatte. Jede Sekunde konnte einer meiner schwarzen Boys auftauchen und mir die Schreckenskunde von Guls Tod bringen

Der dichte, blaue Qualm machte mir die Augen tränen. — Verdammt! Alter Gul — zehn Jahre sind es jetzt her daß wir uns hier, am Ufer des Amazonas, eigenhändig diese kleine Hazienda bauten —

Zehn Jahre voll gefährlicher kühner Schlangenabenteuer Denn diese Bestien sind klug — teuflisch verschlagen und wehren sich gegen den Tod wie es jegliche Kreatur tut — selbstverständlich, nicht wahr, Gul, alter Junge! Aber wir quälen sie nie lange — und setzten oft genug das Leben ein

Seit manchen Jahren war es nun unser heißer Wunsch, die grüne Viper zu erobern, die kostbar und selten war. Nur allzu gut waren wir unterrichtet, wie gefährlich gerade dieses Unterfangen war — war doch die grüne Viper als ein äußerst bösartiges und flinkes Geschöpf bekannt. —

Wie — ist da jemand? Ich lasse meine Blicke aufmerksam im Kreise um die Hazienda wandern — hatte nicht der Kies geknirscht? Kam der Boy schon zurück mit jener Nachricht? Hallo!?

Aber alles blieb stumm und nur das glühende Sonnenlicht rann wie ein Feuerstrom herab — und brach sich funkelnd in der leuchtend blauen Wassertiefe des Amazonas

Ich schlürfe einen Schluck Whisky — meine Gedanken fahren fort, jene vergangene Nacht heraufzubeschwören, die für Gul so unglücklich enden sollte. — Gestern abend beschlossen wir also, noch einmal jenes Urwaldgebiet aufzusuchen, in dessen dunstigem stickigem Brodem das Herz seine Schläge verdoppelt. An ihren Luftwurzeln hingen dort die glühendsten Orchideen herab und die geheimnisvolle Süßigkeit ihres Duftes vermischte sich mit dem faulen Atem verwesender Pflanzen und Tiere zu einem Gifttrunk für jeden Europäer. Gul und ich waren daran gewöhnt — außerdem schien sich dort die grüne Viper mit Vorliebe aufzuhalten. Mit Browning und Taschenbatterie ausgerüstet, fuhren wir im Kanu über die Stromschnellen des Amazonas und ließen unsere Boys am Ufer zurück. Langsam brachen wir uns Bahn in der Schlingpflanzenwirrnis, die sich klebrig und zäh um uns rankte. Gul zertrennte mit scharfem Messerschnitt das Schlingwerk, während ich ihm mit der Taschenlampe leuchtete. Die Lungen sogen mühselig Luft ein. — Plötzlich drohte Gul zu straucheln und griff in die Dunkelheit hinein nach einem Halt — und fand einen Ast, an den er sich klammerte. — Und — meine Augen weiteten sich vor Schreck: Dieser Ast wurde lebendig und schlang sich blitzschnell um Guls Arm Ich sah noch, wie sein Kopf vor dem böse züngelnden Schlangenmaul zurückfuhr, und als die Bestie den Hals blähte, um sich noch einmal in dem Lederärmel zu verbeißen, zielte ich und traf sie in den gierig blutroten Rachen. Dann stützte ich Gul, der bleich geworden war. Aber beruhigend lächelte er mir zu: „Komm, laß uns rasch auf die Unfallstation fahren, vielleicht kann mir der Arzt dort helfen!" Mit dem Lederhandschuh nahmen wir das leblose Reptil auf und arbeiteten uns mühsam an das Ufer des Amazonas zurück. Als unsere Schwarzen die grüne Viper erblickten,

wichen sie entsetzt zurück und ihre Gesichter verzerrten sich vor Angst und Grauen Ich beruhigte sie und befahl ihnen, so rasch wie möglich zur Station des Arztes zu fahren. Gul, in dem das Schlangengift zu wirken begann, hielt sich nur mehr mit Mühe aufrecht. Ich lieferte ihn in das kleine Hospital ein und der Arzt versicherte mir, sofort sämtliche Gegenmaßnahmen zu treffen. Da ich selbst auf die Hazienda zurückkehren mußte, ließ ich zwei meiner schwarzen Boys auf der Station zurück. Auf der Hazienda präparierte ich die kostbare, grüne Schlangenhaut und wartete nun Stunde für Stunde fieberhaft auf eine Nachricht. —

Die Sonne stand schon hoch im Mittag, ihre glühenden Strahlen erschöpften die verstummte Kreatur. Da sah ich ein Kanu rasch den Fluß herabschwimmen, ich springe auf und fühle mein Herz in harten Stößen im Hals schlagen. Meine Stirne feuchtet sich, das bastseidene Hemd klebt mir jäh am Leib, ich fühle Erregung eiskalt meinen ganzen Körper durchdringen und schauere in der Sonnenglut. Dann sehe ich in großen Sprüngen Pjer, meinen Lieblingsboy, vom Anlegeplatz heraufjagen. Er fuchtelt mit den Armen und schreit und ist außer Atem, als er mich erreicht: „Herr — Massa Gul ist — ist —"

Seine Lunge keucht vor Anstrengung, er gurgelt, die sanften Augen starren mich verzweifelt an. Aber dann bricht es aus ihm heraus: „Massa Gul ist gerettet!"

Und während ich ihm einen Whisky zu trinken gebe sehe ich den blauen, rauschenden Amazonas hinab, an den wilden, smaragdgrünen Ufern vorbei, dorthin, wo Gul geborgen in dem kleinen Spital lag. Und ich fühlte, daß dieser Tag heute der glücklichste, aber auch der letzte Tag unseres Schlangenjägerlebens war, daß dieser Tag der Abschied von unserem Paradies am Amazonas war.

Der hölzerne Zechpreller

Auf einem Maskenball in St. Petersburg erschienen drei Masken, die einander untergefaßt hielten, setzten sich ans Büfett und begannen unmäßig zu essen und zu trinken. Schließlich ging eine davon weg; kurz darauf eine zweite. Keine kam zurück.

Da dachte der Kellner, es wäre Zeit zu kassieren, ging zur dritten Maske, die mit dem Oberkörper betrunken auf der Tischplatte lag, und verlangte sein Geld. Es war ihm jedoch trotz allen Zuredens und Rüttelns nicht möglich, den Herrn wachzukriegen. Schließlich holte er einen Schutzmann Der fing gleich mörderisch an zu poltern und zu drohen. Aber die Maske rührte sich nicht. Auf einmal griff der Polizist derb zu, riß die Maske in die Höhe und drehte sie herum, indem er gleichzeitig die Gesichtslarve wegfegte. Da aber stieß er vor jähem Schreck einen Schrei aus. Es starrte ihn das leblose, starr grinsende Gesicht einer Holzpuppe an. H R.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Getränk, 3. Badeort in Belgien, 5. Bedrängnis, 8. schleswig-holstein. Grenzfluß, 10 europäische Hauptstadt, 12. Blume, 13. französische Festung, 14. berühmter Läufer, 15. Raubtier, 16. Erneuerungsschein, 17. Fluß in Frankreich, 18. Biene, 19. nordischer Hirsch, 20. deutscher Komponist † 1916, 21. Wohlgeruch, 22. selten, 23. Strom in Afrika, 24. deutscher Strom. — Senkrecht: 1 Falkenvogel, 2 Singstimme, 3. männl. Tier, 4. europ. Vulkan, 5. Oper von Bellini, 6. Teil von Berlin, 7. Knorpelfisch, 8. Tierkörperteil, 9. alte Schriftzeichen, 10. Singvogel, 11. Körperorgan, 12. Stadt in Frankreich.

Rösselsprung

		tern	ist	uns	tern		
		he	vä	spä	grün		
wirs	uns	das	was	un	not	a	ge
	gen	den	tut	ber	die	det	
	daß	zum	für	ven	ser	ward	
			teil	heil			

Kryptogramm

Aus den Wörtern Segesta Plunder Anlage Scheibe Stunde Odyssee Schlesien Leine Midas Kleister widerlich Absinth Anden Häslein Rubens sind je drei, aus dem letzten Wort vier Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Sinnspruch ergeben.

Silbentauschrätsel

Die Bedeutung der zweiten Wörter unterscheiden sich von den ersten lediglich durch die Anfangssilbe (z. B. Halma-Lima). Die Anfangsbuchstaben der zweiten Wörter ergeben einen Ausspruch von Nietzsche.

1. Huldigungsruf — Stadt in Thüringen, 2. Schutzinstrument — Märchenwesen, 3. Hautöffnungen — römische Hausgötter, 4. Spiel — Männername, 5. deutscher Komponist — Fahne, 6. Kamelart — bayerischer Dichter, 7. Südfrucht — Reitutensil, 8. nordische Götter — Element, 9. Organ — Frauenname, 10. Frauenname — schwedisches Königsgeschlecht, 11. Nibelungengestalt — Wasserpflanzen, 12. Pelztier — sagenhafter Berg im Orient, 13. Verbandmaterial — Hüter, 14. Wasserfahrzeug — deutscher Badeort, 15. Hülsenfrucht — Fluß in Frankreich, 16. Schaufahrt — Bruchstück einer Plastik, 17. Gewebe — Vorlage, 18. deutscher Geschichtsschreiber — chemischer Grundstoff, 19. Längenmaß — Stadt in Hannover, 20. griechischer Gott — Held, 21. böser Geist — Riese.

Stufenrätsel

Die Buchstaben a a b d e e e e f g g i i i i k l l l l n n o o o o r r r r r t t u ü v sollen so in die Felder gesetzt werden, daß die stark umrandeten Felder, von links nach rechts gelesen, ein amerikanisches Kettengebirge nennen. Die Bedeutung der Wörter in den waagrechten Reihen ist: 1. Konsonant, 2. Nebenfluß des Rheins, 3. Hunderasse, 4. Stadt in Schlesien, 5. Einleitung zur Oper, 6. Staat der USA.

Lösungen der Rätsel aus Folge 9:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Amethyst, 5. Turmalin, 11. Homer, 12. Meran, 13. Rubin, 14. Dom, 15. Ala, 16. Torte, 17 Erlau, 18. Taube. Senkrecht: 1. Achat, 2. Eimer, 3 Horde, 4. Somme, 6. Ufnau, 7. Marat, 8. Libau, 9. Nonne. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Fandango, 2. Uruguay, 3. Ehrenpreis, 4. Ruedesheim, 5. Deidesheim, 6. Arnika, 7. Stefani, 8. Kongo, 9 Olbernhau, 10. Eremit, 11. Nowawes, 12. Niersteiner, 13 Erika, 14 Nassau, 15. Gudrun, 16. Isabelle, 17. Bison, 18. Tatra, 19 Eruption, 20 Santiago. — „Fuer das Koennen gibt es nur einen Beweis: das Tun." ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Komet, 2. Omaha, 3. Magen, 4. ehern, 5. Tanne. ✱ **Silbenkreuz:** 1. GI, 2. RO, 3. GOS, 4. SE, 5. VIL, 6. LA. ✱ **Rösselsprung:** Wär nicht das Auge sonnenhaft / Die Sonne könnt' es nie erblicken: / Läg' in uns nicht des Gottes eigne Kraft, / Wie könnt' uns Göttliches entzücken? Goethe.

HUMOR

Ein Wehrmachtsauto kommt angerast und hält an einem einsamen Gehöft. Ein Offizier springt heraus und wendet sich an einen Jungen, der auf dem Felde spielt.

„He du, sag mal schnell: Hast du hier in der Nähe ein Flugzeug notlanden gesehen?"

„Nein", sagt der Junge und versteckt seine Schleuder hinter dem Rücken, „ich hab' wirklich bloß auf Spatzen geschossen!"

*

„Wem verdankt Gerda eigentlich ihr gutes Aussehen? Ihrem Vater oder ihrer Mutter?"

„Ihrem Vater. Der ist Drogist."

*

Frau O. (protzend): „Dieses Porzellan stammt noch von meinen Ur-Urgroßeltern."

Frau P.: „Interessant! Ich habe nicht einmal mehr ein Stück von meinen Großeltern."

Frau O. mustert sie sehr reserviert.

Frau P. vollendet: „Wirklich! Meine Vorfahren hatten immer Dienstboten."

TATTERSALL

„Ich möchte ein Pferd, das nach dem Stadtpark will —!!"

Zeichnung: Fäcke.

Schulze fährt mit seinem Kleinauto spazieren. Plötzlich beginnt das Wägelchen zu hüpfen. Hüpft immer ärger, bis das auch dem Verkehrsposten auffällt.

„Was ist denn mit Ihrem Wagen los?!?" ruft der.

„Ach, mit dem Wagen ist gar nichts los", meint Schulze ausweichend, „der ist ganz in Ordnung; aber ich hab' ein wenig den Schluckauf!"

*

Frau Süßspeck stolziert zum Wochenmarkt. „Ich möchte nächste Woche Rebhühner haben", geruht sie einer Händlerin zu melden. „Aber nicht so durchschossen, ich habe Besuch."

„Nee, nee, meine Gnädige", nickt die Marktfrau, „für Sie besorge ich welche, die sich totgelacht haben!"

*

„Weißt du schon? Fritz ist jetzt beim Tonfilm!"

„Was du nicht sagst! Was spielt er denn?"

„In einer großen Szene die sich nähernden Schritte!"

WIEN BELVEDERE

dorland

So wie edle, reine Formen in der Kunst durch Generationen immer wieder Bewunderung erregen, so ergeht es auch den Leistungen hervorragender Art. Eine solche Leistung weist die Österreichische Tabakregie mit der mehr als 150jährigen Erfahrung in der Auswahl und der Mischung edler Orienttabake auf.

Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 Pf.
III. SORTE 5 Pf.

MEMPHIS 4 Pf.
NIL 6 Pf.

Jimbu singt vor dem Mikrophon.
Der Trommler einer für die USA. typischen Jazz-Kapelle begeistert allabendlich seine Zuhörer in der Paramount-Tanzhalle zu London.

„Amerikanische Nacht" in London

Aufnahmen: Atlantic.

Links: Verrenkungen nach Takt.
Nur der Rhythmus gilt; alle andern Gesetze, vor allem die des Geschmacks, sind aufgehoben.

Wenn auch die Socken fliegen . . .
Je grotesker, desto lieber.

*

Links: Die „Elite" tritt an.
Hier produzieren sich die besten Swingtänzer . . .

*

. . . und tanzen bis zur Erschöpfung.

ZUR LEIPZIGER FRÜHJAHRSMESSE:

Aus der Erfindermappe

VON EMERICH HUBER

ODER: NEUHEITEN AUF DIE MAN NOCH WARTET

Das ist er! Endlich! Der Apparat, der verhindert, daß einem nachts die Schlafanzugbeine wie Ziehharmonikas übers Knie rutschen. — Genial erdacht, einfach in der Handhabung, sparsam im Verbrauch! Eine Wohltat für Schläfer oder Schläferin!

Es wird sofort jedem technisch interessierten Leser klar sein, daß die transportable „Klein-Rolltreppe fürs Heim" der Schlager jeder Messe wäre! Mehr als eine Spielerei, liebe Leute — ein Bedürfnis!!

Die Fuß-Zelloschutzhaut!

Ein Paket Zelloschutzhaut

In warmem Wasser aufgelöst

Füße kurz drin baden

Schnell trocknen —

und fertig ist die moderne Fußhülle, die den Fuß wie eine starke Schutzhaut umschließt und Strumpf und Schuh überflüssig macht! Die Fuß-Zelloschutzhaut schützt vor Verletzungen, ist wasserdicht, hält den Fuß warm, ohne ihn zu beengen, verhindert Hühneraugen und Hornhaut! In vielen Farben erhältlich! Kein Loch mehr im Strumpf, keine Laufmasche, keine Schuhbesohlung! Eine umwälzende Neuheit, die sogar Schuhmacher und Strumpffabrikanten begeistern würde ... Durch Fußbad mit Anti-Zelloschutzhautsaft sofort löslich!!

Der einfache, ganz leicht zu handhabende Apparat zum Selbsthaarschnitt, eine tolle Sache, die uns ja gerade noch fehlt! Ohne beim Friseur warten zu müssen, kann sich der feine Mann jetzt selbst täglich beschnippeln! Entsprechendes Zusatzgerät zur Kopfmassage wäre auch wichtig!

Wie wir aus London hören, wartet man dort in den führenden demokratischen Schieberkreisen auf die Erfindung des „Politischen Barometers", das die nächsten politischen Ereignisse auf mindestens vier Wochen sicher voraussagt. Es sollen auch schon Aufträge von dort dieser Art bei einer weltbekannten deutschen optischen Firma vorliegen!

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

[A B C D E F G 32]
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa, Rumänien 13 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 13. MÄRZ 1941
16. JAHRGANG .·. FOLGE 11

AUS DEM INHALT:
Deutsche Truppen auf dem Marsch durch das befreundete Bulgarien / Querschnitt durch Wiener Theater / Japans Flotte in heimischen Gewässern u. a. m.

VERLAG FRANZ EHER NACHF. GMBH MÜNCHEN 22

Winterkampfspiele der HJ.
Jugendmeisterin Hildesuse Gärtner (Baden), Siegerin im Abfahrtslauf, zweite im Torlauf.
Aufnahme: Atlantic.

Brückenbau über die Donau.
Übersichtsbild der ganzen Brücke vom bulgarischen Ufer aus; im Vordergrund: Öltanks.

ZUR SICHERUNG DES BALKAN-FRIEDENS

Brückenbau über die Donau.
LKW und Zugmaschinen helfen beim Materialtransport

Deutsche Truppentransportzüge
passieren eine Brücke in Rumänien.

Aufnahmen: PK. H. Koch-Atlantic (3), PK. Jesse-Atlantic (2).

Wichtige Sicherung.
Flak richtet sich ein.

Sie helfen freudig mit.
Rumänische Bauern beteiligen sich am Materialtransport für den Dammbau.

Arbeiter der Achse schaffen Hand in Hand

Italienische Trikolore in deutschen Arbeitslagern.
Das alltägliche Bild zu früher Morgenstunde in der Lagerstraße: mit dem ihnen eigenen südlichen Temperament begeben sich italienische Werkarbeiter, die sich freiwillig nach Deutschland gemeldet haben, in die Fabrik.

Deutsche und italienische Spezialarbeiter schaffen gemeinsam für den Sieg. Geschickte Hände erfordert jeder Arbeitsvorgang, den das Werkstück durchmachen muß, ehe es fertig ist.

Der Mann, den alles angeht. Während im lärmenden Fabrikbetrieb die Arbeiter emsig schaffen, herrscht auch beim italienischen Koch nicht minder eifrige Betriebsamkeit; der italienische Lagerführer bei einer Kostprobe des Mittagessens.

Was ist Pasta asciutta?
Zur Nationalspeise der Pasta asciutta gehören viel Spaghetti, Öl mit Tomatenmark und ...

Parmesankäse.
29 Kilogramm wiegt dieser respektable Käselaib, aber nach zwei Essenausgaben ist nichts mehr davon übrig.

Die wöchentliche Chiantiration,
die zum Selbstkostenpreis abgegeben wird, holt sich natürlich jeder Italiener zu den Mahlzeiten.

„. . . Bayerisches Bier viel besser"
findet Aleazzi, der sich von seiner aus Spanien mitgebrachten Legionärmütze immer noch nicht trennen kann

Beitritt Bulgariens zum Dreierpakt. Am 1. März erfolgte im Rahmen eines feierlichen Staatsaktes im Wiener Belvedere die Unterzeichnung der Urkunden. Rechts vom deutschen Außenminister: Graf Ciano; links: Bulgariens Ministerpräsident Professor Dr. Filoff.

DER STAATSAKT IM BELVEDERE

Aufnahmen: Bogner (1), Hr. Hoffmann (1), PK. Croner (2), Atlantic u. Weltbild.

Rechts: Der Führer im Gespräch mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Professor Dr. Filoff anläßlich des Beitritts Bulgariens zum Dreierpakt.

Links: Reichspressechef Dr. Dietrich sprach im Rahmen einer Tagung von Kriegsberichtern im besetzten Frankreich.

TAGUNG DER KRIEGSBERICHTER IM BESETZTEN FRANKREICH

Kriegsberichter hören den Reichspressechef.

Die japanische Militärmission besichtigte den Kriegsschauplatz im Westen.
Generalfeldmarschall Kesselring im Kreise der japanischen Gäste während eines Empfanges.
Ganz rechts Generalleutnant Yamashita, der Führer der japanischen Militärabordnung.
Aufnahme: Associated Press.

Torpedorohr eines japanischen Kriegsschiffes.

Parade großer Teile der japanischen Flotte.
Luftbild von einer großen japanischen Flottenparade, zu der sich über 100 Kriegsschiffe und 500 Flugzeuge unweit Yokohamas versammelten.
Aufnahmen: Japan Photo (3).

In der Bucht von Tokio.
Japans Flotte während einer Parade vor dem Tenno, was himmlischer Souverän bedeutet und der eigentliche Titel des Kaisers von Japan ist.

Schönheit, Liebe und Humor

EIN QUERSCHNITT DURCH DAS WIENER THEATERLEBEN

Die Wiener Städtische Volksoper leitet das „Mozartjahr" mit einer künstlerisch vollendeten „Zauberflöte"-Inszenierung ein.
Oeggl ist ein gesanglich und darstellerisch hervorragender Papageno, Balasius eine echte „Pamina".

Kaiser Franz I. von Österreich (Anton Edthofer) (rechts) und Metternich (Karl Ehmann) in „Theres und die Hoheit" im Theater in der Josefstadt.
Weil ein altösterreichischer Erzherzog zu viel von schönen Frauen hält, wäre es wegen der „Theres" bald zu einer Revolution gekommen. Zu diesem „Märchen aus dem Vormärz" schrieb Steinbrecher eine entzückende Wiener Musik.

Wien ist auch im Krieg seinem Frohsinn treu geblieben. Ein Rundgang durch die Theater bietet viel an schönen Frauen, an bestrickendem

„Salzburger Nockerln."
Eine Kostprobe davon, und zwar die reizendsten Nockerln aus Fleisch und Blut, bringt das Städtische Raimundtheater in seinem Ballett.

„Millionen für dich."
Die Erstaufführung mit Friedl Czepa und Rolf Wanka im Stadttheater hatte einen großen Erfolg.

Ein heiterer Abgang aus der Bar.
Elfi König kocht schmackhafte „Salzburger Nockerln" und ist selber, wie Tony Nießner meint, ein blitzsauberes Mädchen.

Ballettszene aus „Fürst Igor".
Die Wiener Staatsoper hat den langjährigen Plan verwirklicht und Borodins „Fürst Igor" in ausgezeichneter Inszenierung Fritz Schuhs herausgebracht. Das Staatsopernballett zeigt in den orientalisch anmutenden Tänzen sein ganzes Können.

Wiener Humor und an sicherem Kunstempfinden, das nur der Liebe zur Schönheit entspringt. Mit leichter Hand werden große Aufgaben, wie die „Igor"-Aufführung, groß gelöst, humorvoll werden Kaiser und Minister vom Format Metternichs in ein neues Milieu gestellt („Theres und die Hoheit"), heikle Situationen mit Charme gemeistert.

Julia Drapal, Solotänzerin der Staatsoper,
zeigt in den Palowetzer Tänzen Borodins alle Grazie ihrer Bewegungskunst.

Viola Tesler, die neue jung-geschmeidige Solotänzerin,
tanzt einen „Bogenschützen" und erobert sich damit hohe Bewunderung.

Auf einer Karte für ihren Landkreis sucht sie sich die Dörfer, in denen Rückwandererfamilien angesiedelt sind, heraus, um sich die kürzeste Reiseroute auszuarbeiten.

*

Eine besonders wichtige Aufgabe: Die dauernde Fühlungnahme mit den Parteistellen und Behörden ihres Landkreises.

MIT DEM Herzen DABEI

Die Ansiedlungsbetreuerin der NS.-Frauenschaft im Wartheland besucht die neu angesiedelten Rückwanderer und betreut hier ein krankes Kind. Für ein Jahr hat sie sich zum Dienst im Osten verpflichtet.

Was fehlt noch am nötigsten in der Wirtschaft? Die Ansiedlungsbetreuerin befragt die Bauernfamilie, um den zuständigen Stellen Meldung machen zu können.

Bei einer Schuhmacherfamilie. Die alten Leutchen freuen sich, etwas aus dem Leben des Führers zu hören.

Das macht den Kleinen besonderen Spaß
Für die Kinder hat sie was in ihrem Koffer mitgebracht

Für alles interessiert sich die Ansiedlungsbetreuerin.
Hier zeigt ihr der Bauer seinen Viehstand.

Und so geht es von Hof zu Hof.
Überall schließt sie auch mit den Kleinen gute Freundschaft.

Aufnahmen.
Liselotte Purpur.

Rechts: Und wenn die junge Bäuerin tüchtig zu tun hat,
vertritt die Helferin der Ansiedler auch gern einmal Mutterstelle.

Köpfe der Woche

General Ritter von Epp.
Am 1. März eröffnete Reichsstatthalter General Ritter von Epp in Nürnberg die Ausstellung „Der Krieg in Buch und Bild", deren Schirmherr er ist.

Ludwig Siebert in Salzburg.
Im Salzburger Festspielhaus sprach Ministerpräsident SA.-Obergruppenführer Ludwig Siebert über die politischen und geschichtlichen Gründe des deutschen Kampfes in Europa.

Erfolgreicher Bombenangriff auf Malta
Stärkere Kampf- und Sturzkampfverbände unter Führung des Generals der Flieger Geißler haben einen erfolgreichen Bombenangriff gegen den Flugplatz Luca auf der Insel Malta unternommen.

Generalfeldmarschall Keitel.
Am 9. März 1941 feierte Generalfeldmarschall Keitel sein 40jähriges Militärdienstjubiläum.

Aufnahmen: Weltbild (6), Scherl (1), Ufa-Endemann (1), Archiv (1).

Alfons XIII. gestorben.
Am 28. Februar 1941 ist der ehemalige König von Spanien Alfons XIII. in Rom im Alter von 55 Jahren gestorben.

König Boris von Bulgarien.
Anläßlich des Beitrittes des Königreiches Bulgarien zum Dreimächtepakt fand zwischen dem Führer und König Boris ein in herzlichen Worten gehaltener Telegrammwechsel statt.

Zum 70. Geburtstag Gustav Waldaus.
Der Führer hat dem Staatsschauspieler Gustav Waldau anläßlich seines 70. Geburtsfestes die Goethe-Medaille verliehen.

Robert Wilhelm Bunsen.
Am 31. März 1811, vor 130 Jahren, wurde in Göttingen Robert Wilhelm Bunsen geboren, der mit Kirchhoff die Spektralanalyse entdeckt hat.

Max von Millenkovich-Morold.
Der ehemalige Burgtheaterdirektor und bekannte Dichter Max von Millenkovich-Morold beging in Wien seinen 75. Geburtstag. Der Führer hat ihm zu diesem Tage die Goethe-Medaille verliehen.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag RM. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3

Ernst Berau:

Elf Monate Verrat

Englische Gedanken und Taten von München bis Kriegsausbruch

(4. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 10 lautete:

Einen der Hauptdrahtzieher lernten wir im Büro von Isidor Ostrer kennen: Sir Robert Vansittart, der seit seiner Ernennung zum „Ersten diplomatischen Berater der britischen Regierung" an führender Stelle im Geheimdienst tätig ist und dabei besonders der englischen Presse seine Aufmerksamkeit zuwendet.

General Sir George Cockerill gibt sogar offiziell zu, daß er im Geheimdienst seit 30 Jahren tätig ist. Als Leiter der Nachrichtenabteilung ist er der Mann, der von jeder geplanten englischen Gemeinheit, von jedem ausgeführten Mord oder sonstigen Verbrechen zuerst Bescheid erhält.

An der Spitze der militärischen Spionage steht der Colonel Sir Georg Waldgrave Kell, der, wie auch Sir Alfred Ewing, Chef des Dechiffrier-Raumes, 1914 in den Secret Service eintrat.

Aber diese Spitzen zählen nicht besonders. Man kennt sie ja. Man weiß doch aber auch um andere Agenten des Geheimdienstes. Sind sie trotzdem gefährlicher? Man weiß genau, daß Lord Runciman, als er im feudalen Hotel Alcron in Prag saß und angeblich zwischen den Tschechen und der deutschen Bevölkerung „vermittelte", in Wirklichkeit für den Secret Service arbeitete. Man weiß, daß es kaum ein Mitglied der politisch-plutokratischen englischen Oberkaste gibt, das nicht irgendwann einmal mit dem Geheimdienst zu tun hat. Trotzdem bleiben diese Männer gefährlich. In normalen Zeiten öffnen sich ihrem Rang und Titel viele Türen sie haben die Möglichkeit, ungehindert zu reisen — und ungehindert Bekanntschaften zu machen. Sie brauchen ja nicht dauernd dem Secret Service anzugehören. Manchmal ist es nur eine einzige Mission, die sie zeit ihres Lebens erledigen. Aber eine Mission, für die sie kraft ihrer Stellung oder ihres Berufes eben die geeigneten Leute sind. Und Geld stinkt nicht. England gibt irrsinnige Summen aus — der offizielle Etat von immerhin drei Millionen Pfund (sechzig Millionen Mark) ist lächerlich untertrieben —, Geld aber weist ein Engländer nie zurück, wenn er bei klarem Verstande ist.

Noch gefährlicher, weil skrupelloser in ihren Mitteln, sind natürlich die Heerscharen der kleineren und mittleren Agenten, die sich zu einem guten Teil aus Offizieren rekrutieren. Es sind Bestien in Menschengestalt, die sich ihre Opfer überall dort suchen, wo ein Volk gegen Englands brutale Unterdrückungsmethode angeht. Unter ihren Giften und Kugeln starben Kitchener, Jaurès, König Feisal, König Ghazi, der rumänische Ministerpräsident Calinescu, Sir Roger Casement, die ägyptischen Minister Sabry Pascha und Yunis Pascha Saleh, der französische Oberkommissar Chiappe und viele andere. Überall in der zivilisierten Welt hat der Diplomat als bevollmächtigter Vertreter seines Landes eine geachtete Stellung. Er wird als Repräsentant seiner Regierung zuvorkommend behandelt und man erwartet es als Selbstverständlichkeit, daß er sich dementsprechend aufführt. In England hat man andere Anschauungen über die durch langen Gebrauch geheiligten Pflichten der Diplomaten.

EIN MISTER GOODMAN HAT ES EILIG.

Gegen Ende des Jahres 1938 wird die Lage der Rotspanier immer verzweifelter. In England scheint man sich allmählich auf einen Umschwung vorzubereiten und kommt durch die britischen diplomatischen Vertreter mit der nationalspanischen Regierung in Burgos in Kontakt. Zunächst versucht man es jedenfalls einmal. Ist England endlich von seinem Wahn genesen? Nimmt man in London Vernunft an?

Die Wirklichkeit sieht etwas anders aus. Eines Morgens hält der Posten an der internationalen Brücke, die von Spanisch-Irun auf französisches Gebiet führt, besonders sorgfältig Ausschau. Seine Mühe wird endlich belohnt: im Morgengrauen sieht er einen Mann in Begleitung einer elegant angezogenen Frau über die Brücke gehen. Bevor die beiden die internationale Zone berührt haben, hält er den Mann, der einen ledernen Kuriersack in der Hand trägt, höflich an.

„Aber ich bin doch der englische Vizekonsul Goodman!" braust der Engländer auf, „in diesem Sack befindet sich diplomatische Post!"

Der Posten lächelt nur als Antwort, als er den Namen Goodman hört. Heißt das nicht in Wirklichkeit Gutmann? Und ist das nicht ein jüdischer Name? Jedenfalls bittet er den Engländer, seine Ausweispapiere zu zeigen. Es stimmt. Der Mann ist Vizekonsul heißt Goodman und scheint diplomatische Post mit sich zu führen. Trotzdem bleibt der Posten bei seiner höflichen Aufforderung, den Sack zu öffnen.

„Das geschieht nur in Gegenwart eines Rechtsanwaltes!" tobt der englische Diplomat, während seine Begleiterin, die in der frühen Morgenkühle fröstelt, ihren Nerzmantel enger an sich zieht.

„Einen Augenblick!" Ein Pfiff. Aus einer kleinen Hütte erscheint ein Mann, der sich als — Notar legitimiert.

Was soll der Engländer nun tun? Wutschnaubend sieht er zu, wie die Siegel entfernt werden und ein Dokumentenpaket nach dem anderen aus dem Sack auftaucht:

BAYER

ARZNEIMITTEL

LA QUIMICA »Bayer«

LA QUIMICA »Bayer«

Eingang zum »Bayer«-Haus

IN SANTIAGO DE CHILE

Von diesem Gebäude aus, in dem sich die »**Bayer**«-Vertretung befindet, wird ganz Chile mit Arzneimitteln versorgt, werden die Ärzte und Apotheker Chiles über die neuesten Erfolge der »**Bayer**«-Forschung unterrichtet. Arzneimittel mit dem »**Bayer**«-Kreuz stehen auf dem ganzen südamerikanischen Kontinent in hohem Ansehen. Denn man weiß, daß sich in ihnen die Summe jahrzehntelanger Erfahrungen und die modernsten Einsichten der Wissenschaft vereinen. Ein deutlicher Ausdruck für das Vertrauen, das »**Bayer**«-Arzneimittel genießen, ist das Sprichwort, das sich in den südamerikanischen Ländern um sie gebildet hat: "SI ES »**Bayer**« ES BUENO"–

Wenn es »**Bayer**« ist, so ist es gut.

Ein besonders umfangreiches Bündel trägt die Aufschrift: Zur Kenntnisnahme, sofortigen Auswertung und Weiterleitung auf drahtlosem Weg an Madrid. Mutmaßliche Offensivpläne der Francotruppen auf den Sektoren XY in den nächsten zehn Tagen!

„Gehört das auch zur diplomatischen Post?" fragt der Posten höflich. Dann zieht er ein dickes Bündel Pesetenscheine heraus. „Auch noch Devisenschmuggel — oder sind das ebenfalls diplomatische Papiere, mein Herr?"

Mister Goodman möchte den eisern-höflichen Spanier am liebsten umbringen. Wenn er allein mit ihm wäre, täte er es auch. Aber so?

„Ich habe wirklich keine Ahnung, wie die Sachen in den Kuriersack gelangten!" sagt er stammelnd.

„Ich auch nicht, mein Herr. Aber die Hauptsache ist ja, daß wir die Angelegenheit rechtzeitig klären konnten!" Der Spanier verbeugt sich mit vollendeter Grandezza. Mister Goodman darf gehen. Er ist ja — englischer Diplomat!

Mister Goodman hatte Pech. Er verschwand bald darauf. Vielleicht hatte man einen seiner Kollegen vom Secret Service beauftragt, Mister Goodman mit einem schwerkalibrigen Revolver das Schweigen beizubringen — vielleicht verschwand er auch plötzlich auf einem Spaziergang in einer der steilgeklüfteten Schluchten, an denen die Pyrenäen so reich sind.

EINE ERHOLUNGSREISE MIT DUNKLEM HINTERGRUND.

Während England sehnsüchtige Fühler nach Rußland ausstreckt, das den Einkreisungsring gegen Deutschland vollenden helfen soll, läßt es gleichzeitig Anfang 1939 in dringenden Geheimdepeschen an seine Agenten Befehle herausgehen, überall, wo nur möglich, antirussische Bewegungen ins Leben zu rufen, um auf diese Weise einen Druck auf die UdSSR. ausüben zu können. Diese englischen offiziellen Agenten — sie werden auch Residenten und Berater genannt — sind ein Kapitel für sich.

Da gibt es beispielsweise den Major Glubb, der nicht weniger ist als ein geheimer König des gesamten transjordanischen Gebiets. Ich lernte Glubb in England kennen, in dem kleinen Badeort Tumbridge Wells, unweit von London, in dem einst schon Karl II. und seine Favoritinnen Erholung von den Ausschweifungen des Lebens in Hampton Court suchten. Er war damals mit der Tochter einer Bekannten von mir verlobt. Mittelgroß, mit einem kleinen Schnurrbart, zivilgekleidet, verbrachte er einen kurzen Urlaub in England, das er im Flugzeug besuchte. Ich wunderte mich:

„Ist die britische Luftwaffe so großzügig, jedem Major, der im Empire dient, für einen Urlaub ein Flugzeug zur Verfügung zu stellen?"

„Glauben Sie mir", erwiderte er trocken, „die englische Regierung hat schon ihre Vorteile, wenn sie mich möglichst schnell zur Berichterstattung nach London schaffen läßt!"

„Also kein reiner Erholungsurlaub?" fragte ich neugierig.

„Alles andere, mein lieber Mister Berau, nur das nicht!" entgegnete er

Feine Qualität
24 Cigaretten
Auslese
Feine Qualität
24 Cigaretten

ATIKAH 5 Pf

lachend. Dann erzählte er von seinem Leben in Transjordanien Es war spaßig zu sehen, daß Major Glubb auf keinem Stuhl, keiner Couch zu sitzen vermochte — jedenfalls nicht nach Europäerart Er hockte sich stets mit untergeschlagenen Beinen hin, wenn möglich auf den Teppich vor den Kamin, der eine höllische Glut ausstrahlte

„So fühle ich mich gerade angenehm erwärmt!" meinte er eines Tages auf meine fragenden Blicke. „Das jahrelange Leben unter den Beduinen bringt das mit sich. Schließlich muß ich in Transjordanien ganz und gar als Araber leben, wenn die Eingeborenen mich respektieren sollen — und ich meine Arbeit erledigen soll!"

Er sah in mir wohl mehr einen Freund des Hauses als den deutschen Pressevertreter, denn sonst wäre er nicht so offenherzig gewesen.

„Ich habe so ziemlich alles zu machen, was es gibt. Vom einfachen Schlichtungsspruch über irgendeinen Streit um Äcker, Kamele oder Karawanenfrachten bis zum ‚prospecting' gewisser Gegenden, in denen Bodenschätze schlummern, die eines Tages für England wichtig sein könnten!" meinte er lachend. „Da haben meine Kollegen in anderen Ländern es schon leichter, denn sie brauchen nicht tagelang auf Kamelrücken oder hochpferdigen Geländeautos durch die Wüste zu rasen wie ich. Vor ein paar Monaten traf ich in Kairo den politischen Agenten des Maharajas von Bhopal, den alten Major B. C. Williams, der natürlich gar nicht so alt ist Der hat ein feines Leben! Dreimal in der Woche Galadiner im Schloß anstatt des trockenen Hammelrückens mit Reis, der zu meinem ewigen Menü gehört. Und der Herrscher soll butterweich sein Läßt sich um den kleinen Finger wickeln und hat vielleicht gar keine Ahnung was er tut, wenn er uns immer neue Steuer- und Verwaltungskonzessionen einräumt! Colonel Fisher in Gwalior hat ebenfalls einen besseren Posten Der Maharaja Scindia ist eine ziemlich aufgeblasene Null — seitdem wir ihm das Opiumrauchen beibrachten, hahaha!" — der gute Major Glubb wollte sich vor Lachen ausschütten. Erst als er uns ansah, wurde er wieder ernst — und etwas verlegen

Er hätte gar nicht verlegen werden zu brauchen. Es gibt noch ganz andere Mittel, mit denen diese „Agenten" und „Regenten" oder „Berater" versuchen, die Macht des Landes, in dem sie als Hilfskraft des jeweiligen Herrschers eingesetzt sind, an sich zu reißen. Die Beispiele Irak und Ägypten sagen in diesem Zusammenhang genug. Der ehrenwerte Mister S V Johne, Resident im Sultanat des Hisamud, ließ seinen „Pflegling" durch raffinierte Gifte gefügig machen, andere wieder nutzen schlummernde Laster der Herrscher aus, um zu ihren dunklen Zielen zu gelangen

In diesem Fall sind es sogar zwei Ziele: erst einmal die Stimmung gegen Rußland — und Japan aufzuwiegeln, zum andern aber durch neue Steuervorschläge einen Schatz anzuhäufen, der im Kriegsfall seitens der eingeborenen Herrscher dem Mutterland zur Verfügung gestellt werden soll.

GEFFERS

Kampfgeschwader Lützow

Der Film erzählt die weiteren Erlebnisse der Fliegerkameraden und Freunde aus dem großen Luftwaffen-Film der Tobis „D. III 88", der in Millionen das Gefühl herzlicher Zuneigung zu den Männern der deutschen Luftwaffe stärkte. Im Einsatz des Kampfgeschwaders Lützow in Polen und gegen die Briteninsel, bei der Befreiung verschleppter Volksdeutscher, bei der Errettung und Flucht einer verschollenen Flugzeug-Besatzung aus den polnischen Sümpfen zeigt sich in Höhepunkten filmischer Spannung das erfreuende Bild wahrer Kameradschaft. Eine Liebesgeschichte entwickelt sich in ergreifender Einfachheit zwischen den stürmischen Ereignissen.

EIN
HANS BERTRAM
FILM DER
TOBIS

Christian Kayssler · Hermann Braun · Heinz Welzel · Hannes Keppler · Marietheres Angerpointner · Carsta Löck · Adolf Fischer Horst Birr · Peter Voss · Kurt vom Hofe

Drehbuch: Hans Bertram u. Wolf Neumeister
Musik: Norbert Schultze
Regie: Hans Bertram

DER FILM
LÄUFT JETZT
IN DEN
FÜHRENDEN
THEATERN
DES REICHES

„Right or wrong my country!" sagt man jenseits des Ärmelkanals. Man könnte anerkennen, daß schon mancher Mensch aus Idealismus für sein Vaterland etwas unternahm, wobei er weniger auf Mittel, als auf das Ziel blickte.

Im englischen Fall aber heißt es letzten Endes immer wieder: Geld! Alle Agenten, mögen sie nun Minister, geheime Hofräte, Offiziere oder einfache gedungene Mörder sein, erhalten Belohnungen. In Geld. Geld ist eben nichts anderes als die englische Weltanschauung, die eifrig und ernst behauptet, daß sich alle Werte in Pfunde, Schillinge und Pence übertragen lassen. Niemand von den vielen Agenten geht es deshalb wirklich um England — wie sollte das englische Empire, durch Raub, Verrat und unterirdischen Schacher zustande gekommen, auch solche edle Gefühle wecken! — allen geht es nur um die Belohnung.

Schließlich werden ja nicht nur die Agenten des Secret Service mit Sterlingpfunden belohnt — auch die englischen Militärflieger der Royal Air Force, die an der britisch-indischen Nordwestgrenze harmlose, ärmliche Bauerndörfer durch gutgezielte Bombenwürfe in Schutt und Asche legen, werden mit Prämien bedacht. Die Piloten dieser Flugzeuge versuchen sogar, diese zerstörten Dörfer auch noch genau zu photographieren, damit — jedes verwüstete Haus, jede Lehmhütte, die getroffen wird, bedeutet ja zusätzliches Geld — bei diesem blutigen Geschäft auch recht viel herauskommt! So sind denn viele Residenten und Berater von Westminster — wo sie auch sitzen mögen — nichts anderes als blutige Geschäftemacher, denen nichts gleichgültiger ist als ein Menschenleben.

DER „GROSSE JUDE" — GANZ PRIVAT!

Als Mister Hore-Belisha nach sieben fetten Konkursen seine Barschaft überzählt, beschließt er, auch äußerlich den Lebensgewohnheiten der Großen nachzuahmen. Er gibt seine Junggesellenwohnung in Half Moon Street auf und erwirbt ein prachtvolles Haus in Belgravia, wo er Tür an Tür mit ausländischen Diplomaten und höchsten Beamten aus der Umgebung des Königs und des Premiers wohnt. Als er nach der Möblierung dieses Hauses die erste „house-warming party" gibt, erschrecken jedoch die Besucher. Der Abkömmling der jüdischen Geldwechsler aus dem afrikanischen Marokko zeigt auch in seinen Kunstanschauungen mehr vom Orientalen, als man geahnt hatte.

Zwar hat er die Fassade des Hauses traditionell englisch gelassen: eine einfache gestrichene Tür mit zwei Flügeln, in der Mitte den großen Türklopfer aus Messing — Klingeln kennt man ja in England an Haustüren kaum —, und einen weißgescheuerten Vorplatz, der mit Kalksteinen belegt ist. Die Fenster sind zum Hochschieben eingerichtet. Der Balkon wurde neu verputzt. Von außen sieht alles herkömmlich englisch aus.

Doch schon die Halle stimmt nachdenklich. Neben türkischen Hockern, mit Elfenbein und Perlmutter eingelegt, stehen ungeschlacht hohe Steinkrüge mit obszönen Malereien. An der Längswand hängen zwei alte Gebets-

teppiche, dicht daneben aber eine kleine Galerie ausgesucht eindeutiger Kupferstiche aus der Zeit Louis XIV.

Von der Decke hängt eine riesige kupferne Ampel, mit bunten Halbedelsteinen eingelegt, durch die das elektrische Licht in sinnverwirrenden feinen Strahlen filtert. Die Schritte werden in den dickhaarigen Schafteppichen lautlos.

Fühlt man sich bereits hier in den Vorsaal eines alten Sultans versetzt, so bleibt beim Betreten des ebenfalls zu ebener Erde gelegenen Arbeitszimmers gar kein Zweifel: Diesen Hore-Belisha mag die westliche Zivilisation vielleicht beleckt haben — mehr aber auch nicht. In diesem Zimmer gibt es mit Ausnahme des Ebenholzsessels vor dem langen Empiretisch, der als Schreibtisch dient, überhaupt keinen Stuhl. Dafür liegen überall große, lederne Sitzwürfel verstreut. Zu beiden Seiten des mächtigen Kamins strecken sich breite, tiefe Ottomanen, an deren Kopfenden kleine Messingtische mit allen Utensilien zum Wasserpfeife- oder Opiumrauchen stehen. Die Tür zur Diele ist halb mit mächtigen Plüschportieren verhangen, die durch dicke goldene Quasten und zwei vergoldete Putten drapiert werden. Zwischen den Fenstern, die nach Belgrave Square hinausschauen, steht auf einem Ebenholzsockel eine überlebensgroße Büste des ersten jüdischen Ministerpräsidenten Englands: d'Israeli. Die Verehrung Hore-Belishas für diesen Mann, der mit dem Kauf der Suezkanalaktien eines der größten Ramschgeschäfte der Weltgeschichte machte, ist grenzenlos.

„Das ist der Mann — Blut von meinem Blut, Fleisch von meinem Fleisch, — der uns Juden den Weg nach England erst richtig öffnete. Lob und Preis sei ihm!" sagte Hore-Belisha einmal zu Winston Churchill, als er ihn besuchte. Ihm gegenüber konnte er schon offen sein: Winston machte niemals ein Hehl aus seiner besonderen Vorliebe für die Juden, denen er schon vor dem Kriege als Innenminister besondere Einwanderungserleichterungen gewährte.

Stundenlang kann der jüdische Kriegsminister mit gekreuzten, untergeschlagenen Beinen vor dieser Statue sitzen und mit verzückten Augen jede Linie dieses verschlagenen, habgierig-boshaften Antlitzes in sich aufnehmen. D'Israeli ist längst tot — die Zeit, da Israel wieder einen Juden an der Spitze seines Staates haben müßte, ist längst gekommen ... so sinnt er — und bereitet sich vor.

(Fortsetzung folgt.)

LONI LAUXMANN-KINZELMANN

Die Lüge

Die Kinder schreiben zu Weihnachten ihre Wunschzettel aus, legen sie auf die Fensterbank und hoffen auf ihre Erfüllung. Wir Erwachsenen können das nicht mehr, wenn wir auch wohl manchmal denken, es müsse schön sein, noch wie als Kind gläubig und voll Vertrauen mit klopfendem Herzen so einen kleinen Zettel bekritzeln zu können.

Frau Linde legte den Feldpostbrief ihres Mannes gedankenvoll zur Seite. Kein Wort stand von einem Wunsch für den im nächsten Monat kommenden Geburtstag darin, aber waren die heute beiliegenden Bildchen nicht ein dringlicher Wunschzettel gewesen?

Oder waren diese Aufnahmen nur so ganz zufällig entstanden? Sinnend sah Frau Linde noch einmal jedes an. Da war ihr Mann mit ein paar Kameraden und seinen Quartierleuten. Einmal hatte er rechts und links auf seinem Knie einen strammen kleinen Kerl sitzen, dann thronte auf seiner Schulter einer der Rangen, und auf dem anderen Bild trug er sogar ein kleines Mädel auf dem Arm. Wie er sich zu der Kleinen liebevoll herunterneigte! Wie er lächelte! Wann hatte sie ihn einmal so selbstvergessen lächeln sehen? Das war lange her.

Sie waren jetzt sieben Jahre verheiratet und sehr glücklich und zufrieden. Oder war sie es nur immer allein gewesen?

Manchmal hatte ihr Mann von einem kleinen Jungen geredet oder einem Mädelchen, und es müßte sehr schön sein, wenn ... Aber dann hatte er immer ziemlich hastig dieses Gesprächsthema abgebrochen und war ein wenig verstimmt gewesen.

Frau Linde merkte gut, wie er in jeden Kinderwagen sah, wie lächelnd er manchmal bei ein paar spielenden Kleinen auf der Straße sich vergessen konnte. Sie sollte davon nichts merken, sie wußte es gut. Aber sie sagte auch nichts darüber, als sie entdeckte, daß ihr Mann vom Geschäft einen kleinen Umweg machte, um über einen Spielplatz zu gehen, wo ein lustiges Völkchen seine kindlichen Spiele spielte. Sie hätte dann auch gestehen müssen, daß sie ihm mißtrauisch nachgeschlichen war, weil sie hinter der kleinen Verspätung ganz etwas anderes vermutet hatte.

Einmal hatte ihr Mann gesagt und war rot und ein wenig verlegen dabei geworden: „Linde, willst du nicht mal zum Arzt gehen und ihn fragen, ob nicht ...", und dann hatte er gestockt und hatte aufgehört.

Linde war sehr ärgerlich und verstimmt gewesen. Aber als er sie später noch einmal bat, war sie dann doch gegangen.

Der Arzt, ein verständiger, freundlicher Mann hatte Frau Linde untersucht und ein wenig gescholten, daß sie nicht längst gekommen sei: Es sei eine Bagatelle, weiter nichts, eine ganz kleine Operation, und nach wenigen Tagen sei alles vorbei.

O weh, da hat's eine Panne gegeben mit dem Päckchen, das Hans zur Post bringen soll.

Er hat alles aufgehoben. Die Adresse war unleserlich geworden, aber er schreibt sie neu.

„Hast Du auch ganz gewiß die Wybert-Schachtel wieder hineingelegt? Wybert will der Vater nicht entbehren."

Wybert nehmen — Wybert nützt,
Wybert schicken — Wybert schützt!

Arterienverkalkung
und hoher Blutdruck

mit ihren quälenden Begleiterscheinungen wie Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen, Zirkulationsstörungen werden durch ANTISKLEROSIN wirksam bekämpft. Antisklerosin enthält u. a. ein seit Jahren ärztlich verordnetes Blutsalzgemisch und Kreislaufhormone. Beginnen Sie noch heute mit der Antisklerosin-Kur. Packung 60 Tabletten Mk. 1.85 in Apotheken. Interessante Druckschrift kostenlos durch Medopharm, München 16/M 74.

UHU
DER ALLESKLEBER
klebt
buchstäblich alles
wasserfest und farblos,
z. B. Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite", Metall, auch beim Flugzeug- und Zeppelinbau verwendet • In Tuben überall zu RM —.20 —.30, —.45 und 0.75
UHU-WERK, BÜHL (BADEN)
Hersteller der vollendeten UHU-Füllhaltertinte

UHU-Glas D. R. G. M. 1448356
In geneigter Lage ist der letzte Tropfen leicht entnehmbar
UHU
Füllhalter-Tinte
die vollendete Spezialqualität besonders für den empfindlichen Mechanismus Ihres Füllhalters geeignet. Ab RM —.3[illegible] in allen Schreibwarenhandlungen
UHU-WERK, BÜHL (BADEN)
Hersteller des weltbekannten UHU-Alleskiebers

DARMOL

der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM –.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch
DARMOL-WERK, WIEN XII/82

können Kopfschmerzen rascher verschwinden?

Mit kaltem Wasser allein kaum! Das kühlt nur, ohne damit die Schmerzursache zu beseitigen. Nehmen Sie Melabon, das den Krampf in den Hirnarterien beeinflußt und auf die Nervenendigungen wie auch das Schmerzzentrum im Großhirn einwirkt. Infolge dieser Doppelwirkung verschwinden die Schmerzen meist sehr rasch u. nachhaltig. Pckg. 86 Pfg. und M. 1.66 in Apoth.

Gratis

Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige die interessante kostenlose Aufklärungsschrift über Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim M 105

Melabon

Schlichte

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

Frische, gesunde Nerven

schaffenstarke Menschen, auch wenn sie 40, 50 oder älter sind.
Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: *gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit*

Dr. Buer's Reinlecithin ..Nährt Nerven Nachhaltig..

Herz-KLOPFEN?

Kurzatmigkeit, Schwindel, Herzangst, Arterien-Verkalkung stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Orig.-Fl. 2.10 i. Apoth. Kostenl. Aufkl.-Schrift v. Dr. Rentschler & Co. Laupheim B 3 über

Toledol

ZAUBER- SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68/V Liste frei

Überschlank

ist nicht schön und kann krankhaft wirken. Frische und vollere Körperformen erhalten Sie oft in erstaunlich kurzer Zeit durch **POGEMIN-Dragées.** Sie heben die Lebenslust, Arbeitsfreude u. stärken die Nervenkraft. Auch für Mutter und Kind unschädlich. Orig.-Packg. RM. 2.50, Normal-Kur (3 Packg.) RM. 6.50 zuzüglich Porto. Prospekt gratis!
POGEMI, BERLIN C 2/49, Landsberger Str. 85

Werkzeuge

für jeden Beruf, für die Industrie und die Landwirtschaft. Landwirtschaftliche Geräte liefert gut und preiswert

Westfalia Werkzeugco. Hagen 338/W.

ESCORA
„Büstenhebe" Patent

Für die neue Form der Büstenlinie

schuf ESCORA diese kleine „Büstenhebe". Die weiche stützende Versteifung bringt die Brust leicht und angenehm in die natürliche Lage!

Erhältlich in Ihrem Korsettgeschäft. Wir weisen auch Bezugsquellen nach. Bildprospekt 3 gratis durch:
Alleinigen Hersteller
ESCORA-FABRIK EDUARD SCHMIDT · COBURG

Täglich 10 Pfennige für Bücher

Blocks Bücher-Abonnement erfüllt alle Ihre Bücherwünsche. Durch ein Bücher-Abonnement können Sie Ihre Bücherei jederzeit erweitern. Bei einer Verpflichtung, 10mal monatlich 3 RM. zu zahlen, erhalten Sie für 30 RM. Bücher nach Ihrer Wahl sofort oder nach und nach, ganz nach Wunsch. Bei höheren Monatszahlungen können Sie Ihre Bücherbestellungen entsprechend erhöhen. Sie erhalten regelmäßig unsere Preisverzeichnisse, Gelegenheitsangebote und mindestens vierteljährlich ein Verzeichnis über Neuerscheinungen von Geschenk- und Fachbüchern, Atlanten, Lexika, Romanen usw. Viele zehntausend zufriedener Kunden stehen mit uns in regelmäßiger Verbindung.

Karl Block Inh. Arnold und Schaarschmidt **Berlin SW 68** Lindenstraße 38 ib. Buch- und Kunsthandlung. Postscheckkonto 20749

Antrag zur Errichtung eines Bücherkontos in Höhe von .... RM., welchen Betrag ich in 10 Monatsraten von je .... RM. tilgen werde. Erbitte Kataloge u. Mitteilg. üb. Neuerscheinungen. Erfüllungsort: Berlin

Vorname: Zuname: Stand: Adresse: Alter:

Bei dem Wort „Operation" war die junge Frau zusammengezuckt. Damit hatte sich ihr ein entsetzlicher Begriff verbunden, und ein kleiner Angsthase war sie schon von Kindesbeinen an gewesen. Sie war nach Hause gegangen, und als ihr Gatte ihr fragend entgegengesehen, war die erste große Lüge ihrer Ehe über ihre Lippen gekommen. Es wäre vergeblich gewesen, hatte sie gemeint. Sie hatte es wohl gespürt, daß ihr Mann zusammengezuckt und daß es für ihn eine große Enttäuschung war, aber er hatte sie liebevoll in den Arm genommen und gesagt: „Dann müssen wir es eben gemeinsam tragen."

Aber tagelang war er gedrückt umhergegangen. Später war er noch einmal auf das Thema zurückgekommen und hatte davon gesprochen, irgendein Kind anzunehmen. Aber das hatte ihm Linde ausgeredet.

Dann kam der Krieg. Ganz schnell hatte ihr Mann als Unteroffizier fortgemußt und hatte viel erlebt. Alle eigenen Wünsche waren wohl ganz klein geworden vor dem einen großen, sein Vaterland schützen zu helfen.

Frau Linde hatte in der Zeit des Beisammenseins eigentlich nie so ganz recht gewußt, was ihr der Lebenskamerad bedeutet. Erst als er ihr plötzlich von der Seite gerissen und in den Krieg gezogen war, als sie in den stillen Wänden allein geblieben, hatte sie die vielen Fäden innigen Verbundenseins gespürt.

Nun war niemand mehr da, für den es zu sorgen galt; einsam schien ihr nun die Wohnung geworden.

Linde sah auf die kleinen Bilder, und ihre Hände zitterten, und nun ließ sie den Kopf auf die Tischplatte fallen und weinte, daß ihr Körper sie schüttelte. Es ist oft tröstlich, zu weinen — Tränen können vieles wegschwemmen.

Als die junge Frau den Kopf wieder hob, war in ihren Augen ein sinnender Glanz. Sie schrieb einen Brief an ihren Mann und bat ihn um Verzeihung für eine Lüge. Sie schrieb sehr lieb und sehr erleichtert.

Dann aber traf sie die Vorbereitungen wie für eine kleine Reise. Als sie vor dem Arzt stand und ihm ihre Furcht und ihr Zögern anvertraute, klopfte er ihr auf die Schulter: „Wollen Sie Ihren Mann da draußen im Felde beschämen? Tapfer sein, kleines Frauchen, in ein paar Tagen ist alles vorüber, und meinen Sie nicht auch, daß Ihr Mann sehr glücklich sein wird?"

Frau Linde lief eine kleine Träne die Backe herab. „Sehr glücklich", sagte sie und dann trat sie in das kleine, weiße Zimmer der Klinik ...

RÄTSEL

Füllrätsel

A						A
	R				R	
		A		A		
			R			
		A		A		
	R				R	
A						A

Die Buchstaben: a b b b e e e e g g i i i i k k k l l l l m m n o p r r r r s t t t u w werden so in die Felder gesetzt, daß sich waagrecht folgende Wörter ergeben: 1. Buchstabenrechnung, 2. umfassende Vollmacht, 3. Begleiter, 4. brasilianische Währungseinheit, 5 Aufruhr, Lärm, 6. Kurort im Schwarzwald, 7. Erdteil

Silbentreppe

Die Silben: an an be be detz dor ky ky le le ly ra ra ra ra te te tu van sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. griech. Saiteninstrument, 2. österreichischer Feldherr, 19. Jahrh., 3. kleinasiatische Göttin, 4. Morgenland, 5. Stadt in Span.-Marokko, 6. Pyrenäenstaat, 7. Vogel.

Zahlenrätsel

Zahlen	
1 3 1 8 9 10 3	Gewürz
2 5 8 11 9 6 3 6 11	männl Vorname
3 4 11 9 12 13 8 9 4 14	Zuhörerschaft
4 10 8 3 9 6 5	russ. Gliedstaat
5 1 9 10 4 8	griech. Philosoph
6 3 14 4 8	Festung in Belgien
3 4 10 12 9 13 6	Versteigerung
4 6 7 3 8 6	europäischer Staat
7 5 2 8 5 9 12 5 8	militär. Dienstgrad
5 12 3 1 1 5	Teilstrecke

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen den Namen eines Schmetterlings.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Flieder Albert Kassandra Verdun Handlanger Handvoll Merlan Horen Finale Poseidon Leinen Beifall Wäsche Benedikt Eidgenosse Tesching Nachwort Marengo sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Sinnspruch ergeben.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a a an ber bor de di dri e eg en fer fer gau hard ib kä ken lex ling mar mont na ner ni o pfif ra re rich ro sar sen sow the thur to ve ven wei sind 13 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1. Klassisches Versmaß, 2 Stadt im Etschtal, 3. schädliches Insekt, 4. männlicher Vorname, 5. norwegischer Dichter, 6. Schweizer Kanton, 7. italienische Insel, 8. Speisepilz, 9. russische Stadt am Don, 10. Stadt in Oberitalien, 11 Ostgotenkönig, 12. Stadt in Thüringen, 13. Drama von Goethe.

1 .... 8 ....

2 .... 9 ....

3 .... 10 ....

4 .... 11 ....

5 .... 12 ....

6 .... 13 ....

7 ....

Lösungen der Rätsel aus Folge 10:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Met, 3. Spa, 5. Not, 8. Eider, 10. Athen, 12. Rose, 13. Toul, 14. Nurmi, 15. Tiger, 16. Talon, 17. Seine, 18. Imme, 19. Elen, 20. Reger, 21. Aroma, 22. rar, 23. Nil, 24. Ems. Senkrecht: 1. Milan, 2. Tenor, 3. Stier, 4. Aetna, 5. Norma, 6. Tegel, 7. Stoer, 8. Euter, 9. Runen, 10. Amsel, 11. Niere, 12. Reims. * **Rösselsprung:** Was uns not tut, uns zum Heil / Ward gegründet von den Vätern / Aber das ist unser Teil / Daß wir's hegen für die Spätern. Spruch aus einem Runenhaus 1616. * **Kryptogramm:** Segesta, Plunder, Anlage, Scheibe, Stunde, Odyssee, Schlesien, Leine, Midas, Kleister, widerlich, Absinth, Anden, Häslein, Rubens. „Gesund an Leib und Seele sein, das ist der Sinn des Lebens." * **Silbentauschrätsel:** 1. Hurra — Gera, 2. Waffe — Elfe, 3. Poren — Laren, 4. Lotto — Otto, 5. Lanner — Banner, 6. Lama — Thoma, 7. Dattel — Sattel, 8. Asen — Eisen, 9. Auge — Inge, 10. Lisa — Wasa, 11. Hagen — Algen, 12. Bisam — Sesam, 13. Watte — Hirte, 14. Nachen — Aachen, 15. Bohne — Rhone, 16. Korso — Torso, 17. Lüster — Muster, 18. Mommsen — Arsen, 19. Elle — Celle, 20. Eros — Heros, 21. Satan — Titan. Gelobt sei, was hart macht! * **Stufenrätsel:** 1. L, 2. Ill, 3. Dogge, 4. Ratibor, 5. Ouvertüre, 6. Kalifornien, Kordilleren.

SCHACH-BEOBACHTER

Lösung der Aufgabe in Folge 3.

Dreizüger von Rudolf Büchner, Erdmannsdorf.
Weiß: Kb6, Te6, Tg1, Lf7, Sa1, Se2, Ba5, b2, d3, f6 (10).
Schwarz: Ka4, Tf1, Sc2, Bb3, b4, b5, d4, g2 (8).

1. Te6—d6!, S×a1; 2. Le8, Tf5; 3. T×a1‡.
1. . . ., T×a1; 2. T×d4, S×d4; 3. T×a1‡.

Löserurteil: „Vortreffliche Gestaltung einer Lenkungsidee." H. K., B.-N.

Aufgabe (Urdruck)

Von Dr. Dillenburger, Oberstabsarzt i. Felde.

Schwarz: Kf4, Td6, Te5, Ld2, Sc4, Ba6, f5, g4, h6(9).

Weiß: Ka2, Dg7, Tb5, La7, Lg2, Sc7, Sf1, Bc2, h4(9).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Bei Erkältungen erprobt

ist folgendes Schnellkur-Rezept: Kurz vor dem Zubettgehen oder im Bett möglichst heiß 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und 1—2 gestrichene Eßlöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken und dann schwitzen. In hartnäckigen Fällen wird diese Anwendung 1 bis 2mal — abends — wiederholt. Zur Nachkur und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einige Tage, und zwar 2—3mal täglich, 1 Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in 1 Tasse Pfefferminz- oder anderem Tee.

Viele haben nach diesem Rezept Erkältungskrankheiten erfolgreich bekämpft! So schreibt z.B. Herr Max Göhring (Bild nebenstehend), Kupferschmied, Kiel-Hassee, Saarbrücken-Str. 157, am 18.9.40: „Mit Ihrem Klosterfrau-Melissengeist bin ich sehr zufrieden. Ich nehme ihn bei jeder Erkältung nach Gebrauchsvorschrift als „Heißtrank" und kann Klosterfrau-Melissengeist nur jedem bei Erkältungserscheinungen empfehlen."

Weiter Fräulein Herta Blank, techn. Sekretärin, Berlin-Friedenau, Sponholzstr. 35III, am 25.9.40: „Gerne teile ich Ihnen mit, daß ich mit Klosterfrau-Melissengeist sehr zufrieden bin. Er hat mir bei allen meinen Erkältungen große Erleichterung verschafft und wirkt vor allem vorzüglich um starken Erkältungen oder Grippen entgegenzuwirken. Ich kann Ihr Hausmittel deshalb bei Erkältungserscheinungen bestens empfehlen."

Nehmen deshalb auch Sie bei jeder Erkältung den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen; erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird auch Sie gewiß befriedigen.

Kopfschmerz und dabei schmunzeln

...., denn er hat NEOKRATIN, das bewährte schmerzstillende Mittel in der Tasche.

NEOKRATIN
aus der Apotheke.
Packung zu 8 Oblatenkapseln . . RM 1.19
Erzeuger: Apotheker Dr. A. Kutiak, Wien, III/40.

Ohrenleiden

Bei Schwerhörigk., Ohrensausen etc. hab. sich Gehörstäbchen „Auridal" mit „Gehöröl" oft bewährt. Beides zusammen RM. 4.—.
O. Blocherer, Augsburg II/22

Wäscheschleuder

„WAKRA" Wasserkraftantrieb d. jede Wasserleitg. - 1 Schleuder nur 1,2 Pfennig Kosten, z. Zt. lieferbar.
Nur **RM 130.- a.W.**
Begeisterte Gutachten! Prospekt frei.
Ing. G. Schemm Nürnberg-W, Deutschherrnstraße 15

Sind Sie zu dick?

Dann warten Sie nicht länger; nehmen Sie das fettzehrende „Plumol", das sich gegen ungesunden Fettansatz, für gesunden Stoffwechsel als unerläßliche Vorbedingung zur Gesundheit und Schönheit u. Förderung u. Erhaltung der schlanken Linie bewährt hat. Plumol-Fettzehrbonbons Pack. 3.25 RM, Doppelp. 6.-, Nachn. 40 Pfg. **Hautcremerie Plumhoff, Abt. 10 Berlin-Zehlendorf 1**

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z

Ich helfe Ihren Füßen

Es wird höchste Zeit!

wenn ich aber die lästige Hornhaut und die bösen Hühneraugen abgeschält habe, sollten Sie Ihre Füße weiter pflegen mit „Eidechse" Fußcreme, -Puder und -Bad!

Zuerst aber verlangen Sie mich, die bewährte und zuverlässige „Eidechse" Schälkur

Eidechse Fußpflegemittel

Alternde Leute

brauchen Sonderwerte zur Stützung ihrer Leistungskraft sowie zur langen Erhaltung von körperlicher und geistiger Frische. Heumanns „Rovase" ist in der Lage, mit seinen vielseitigen Wirkstoffen und Kraftwerten auch einen Sonderbedarf des Körpers zu decken. Das gilt auch für **werdende** und **stillende Mütter**, für **Nervöse** und **körperlich Abgearbeitete**, für **Kranke** und **Genesende**, für **schwächliche Kinder** und **Jugendliche** in den Entwicklungsjahren. — Sie erhalten „Rovase", die aufbaustarke Kraftkost, für **RM. 3.60** in den Apotheken. Die Packung reicht mehrere Wochen.

Rovase — die aufbaustarke Kraftkost

Scheidung ohne Verschulden

Broschüre von R. A. Scanzoni. II. Aufl. RM. 1.80.
Deutscher Rechtsverlag GmbH. Berlin W 35

Gute Werkzeuge preiswert! Katalog kostenfrei
Westfalia Werkzeugco. **Hagen 338/Westf.**

Übergangs-Erkältungen

sind in diesen Tagen häufig. Es ist jedoch falsch, Husten und Erkältungen im Frühling nicht zu beachten, denn allzu oft entwickelt sich aus einem anfänglich leichten Frühlingshusten noch ein lästiger Katarrh. Bekämpfen Sie Ihre Erkältung deshalb rechtzeitig mit dem bewährten Ansy-Hustensirup. Seine wertvollen Bestandteile lösen den Schleim, erleichtern die Atmung und lindern den Hustenreiz. Die Schleimhäute werden beruhigt und Husten und Heiserkeit lassen bald nach. Dazu ist Ansy-Hustensirup besonders preiswert, weil Sie ihn sich selbst zubereiten können. Aus einer Flasche „Ansy-konzentriert" gewinnen Sie durch Zusatz von 1/4 Liter kochendem Wasser und 250 g Zucker fast 1/2 Liter hochwirksamen Hustensirup, der für lange Zeit reicht. Die zur Herstellung dieses ergiebigen Sirups nötige Flasche „Ansy-konzentriert" (Inhalt 60 g Konzentrat) erhalten Sie für RM 1.75 in jeder Apotheke.

Sommersprossen

Mitesser, Pickel u. Muttermale entfernt schnell u. sicher

Lambella

Wirkt schon beim ersten Versuch **auch in hartnäckigsten Fällen** mit **sofort sichtbarem Erfolg - sonst Geld zurück.** Begeisterte Dankschreiben! Originalpackung RM. 2.-. Gesichtswasser per Flasche RM. 1.85. Nachnahme u. Porto extra. Preisliste über kosmetische und hygienische Artikel gratis.
E. Lambrecht, Kosmetik und Gummi Frankfurt/Main Schließfach 244/H

---

für deinen Soldaten eine echte **VAUEN**

Älteste Deutsche Bruyèrepfeifenfabrik **VAUEN** Nürnbg.

---

5. besitzt der **DURABEL** eine Gewebefestigkeit, die einer dauernden und gewissenhaften Prüfung unterliegt.

Durabel Spezial — der Senkel erster Wahl!

Bücher

Verlagsneue Restauflagen 1/2 - 2/3 billiger. Zahlungserleichterung. Katalog gratis.
STAUB, Versandbuchh. **Altenburg 22, Thür.**

Kahl

Haarausfall, Schuppen Wirksame Bekämpfung. Ausk. kostenl. Ch. Schwarz Darmstadt O 29 Herdw. 91 F

Lest **»Die Bewegung«**

Der schmerzende Kopf

verlangt rasche Linderung. Citrovanille, jahrzehnte bewährt und empfohlen, leistet hierzu gute Dienste. Es ist bekannt und bevorzugt wegen seiner raschen u. milden Wirkung bei Kopf- oder Nervenschmerzen, Migräne, Neuralgien. In Apotheken 6 Pulver- od. 12 Oblat.-Pckg. RM -.96
Man verlange ausdrücklich:

CITROVANILLE

Ein richtiges Familiengetränk das ist der

Bartsch-Tee

Er schmeckt gut, bekommt ausgezeichnet, steigert das Wohlbefinden und – das ist für die Hausfrau wichtig – er ist billig! Bartsch-Tee sollte in jeder Familie getrunken werden!

Zu haben in den Fach-Drogerien.
Hersteller: Garantol-Gesellschaft, Heidenau i. Sa.

Der Wunsch jeder Frau

SEIDIGE LANGE WIMPERN und Augenbrauen machen jedes Gesicht interessant. Mit Lillon-Wimpern-Präparat erreichen Sie nach kurzem Gebrauch erstaunliche Erfolge RM 3.— u. 2.—. **BEI FALTENBILDUNG auch um die Augen:** Zur Auslöschung der Falten, Ako-Creme fabelhaft wirkend RM 5.— u. 3.— **HAUTNÄHRCREME** nährt und strafft die Haut und regt sie zu eigener aufbauender Tätigkeit an. Das Antlitz gesundet zu blütenreiner, frischer und jugendzarter Schönheit RM 5.— u. 3.—. **Beseitigen Sie sofort Sommersprossen, gelbe und braune Flecken** mit Lillon-Sommersprossen-Creme RM 3.— u. 2.—, **HERRLICHE LOCKEN** erreichen Damen und Herren durch unser Spezial-Haarkräusel-Essenz RM 3.— und 2.—. Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung zuzüglich Porto.
LILLON-PRÄP. LUIS KOSEL, WIEN 101, Abt. 65

Deutschland-Sammler verlangt die **„HANSA-POST"** kostenlos HAMBURG 36/Y

Hier brauchen Sie Engadina!

Wen es in die Berge zieht, der ist auch ein Freund der Sonne. Jede Haut braucht aber gegen die kurzwelligen Strahlen der Hochgebirgssonne einen wirksamen Schutz. Hier bewährt sich: Fürs Hochgebirge Engadina Ultraviolett-Schutzsalbe, Tube 85 Pf., fürs Tiefland Engadina-Creme, Tube 85 Pf., Dose 57 Pf

ENGADINA

Von hartnäckigem Bronchialasthma und Bronchitis befreit:

„Von Oktober 1937 bis in den April 1938 hinein quälten mich hartnäckiges Bronchialasthma und Bronchitis. Im Januar konnte ich vier Wochen nicht zum Dienst. Was ich dagegen anwandte, verschaffte mir nur vorübergehende Linderung. Nachts mußte ich 2 bis 3 mal aufstehen und räuchern. Endlich ließ ich mir eine Probe der Dr. Boether-Tabletten kommen. Davon nahm ich morgens und abends je 2 Stück. Nach 3 Tagen konnte ich die erste Nacht durchschlafen. Ich kaufte mir sofort noch 100 Tabletten. Die sind nun längst alle und ich bin völlig von den Beschwerden befreit. Ich werde die Tabletten stets empfehlen." So schrieb Herr Alfred Schätz, Krankenpfleger, Mölln, am 4. Juni 1938. Quälender Husten, hartnäckige Bronchitis, chronische Verschleimung, Asthma werden seit Jahren mit **Dr. Boether-Tabletten** auch in alten Fällen erfolgreich bekämpft. Unschädliches, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark schleimlösend, auswurffördernd, gewebefestigend. **Zahlreiche schriftliche Anerkennungen dankbarer Patienten und zufriedener Ärzte!** In Apotheken **M 1.43** u. 3.50 Interessante Broschüre mit Dankschreiben kostenlos. Schreiben Sie an
MEDOPHARM, München 16/W 74

Lerne zu Hause!

Kurzschrift Eilschrift Maschineschreiben

in 2 bis 3 Monaten bei täglich 1/2 Stunde Übung nach der bewährten Stenos-Fernunterricht-Methode. Erfolg garantiert. Korrektur durch staatlich geprüfte Lehrer.

Schreiben Sie gleich eine Postkarte: Sendet kostenfrei Stenos-Aufklärungsschrift Nr. 201

STENOS Liegnitz 236

Auch nach 30 noch gute Zähne!

Damit Ihre Zähne nicht mit zunehmendem Alter in ihrer Abwehrkraft abnehmen, treiben Sie biologische Zahnpflege mit der

radioaktiven Doramad-Zahncreme

Diese sorgt für stärkere Durchblutung der Gewebe. Die Ernährung der Zellen und die Abwehrkräfte werden gesteigert, schädliche Keime werden vernichtet. Die Zähne erhalten leuchtendes Weiß und schönen Glanz.

Doramad Radioaktive Zahncreme 45 Pfg. 75 Pfg.

Senden Sie diese Anzeige an die AUERGESELLSCHAFT AG., BERLIN N 65
Sie erhalten gegen diesen Gutschein kostenlos eine Doramad-Probetube

Name: ____
Ort: ____
Straße: ____

Humor

„Mein Fräulein", sagte der Astrologe. „Ihr Schicksal steht unter dem Zeichen der Jungfrau!"

„Ach", bedauerte die Maid, „und besteht keine Aussicht, daß sich das bald ändern wird!"

*

„Und wie ich durch den Wald gehe, sehe ich plötzlich im Gebüsch einen Mann auftauchen, was glaubt ihr, was ich da gelaufen bin!"

„Und hast du ihn dann noch eingeholt, Tante?"

*

Erich hatte nicht den Mut, seiner Flamme auf direktem Weg eine Liebeserklärung zu machen. Also versuchte er es mit Umschreibungen.

„Sagen Sie, Fräulein Edith, wenn Sie ins Wasser fallen würden und ich zöge Sie heraus, würden Sie mich dann heiraten?"

Edith sah ihn groß an: „Aber warum denn so umständlich, lieber Freund? Wenn Sie eine Frau wie mich über Wasser halten können, erreichen Sie Ihr Ziel bei mir auch auf trockenem Wege!"

*

Zwei Landser auf Küstenwache: „Du, Peter", fragt der eine, „worum hewwen de Engländers an'n Helm so'n Snutriemen?"

„Wil se süß dat Mul noch wider uppriten!"

„Prachtvolle Stücke, nicht? Und alle eigenhändig auf die Decke gelegt!"

Zeichnung: Kossatz.

Der junge Besitzer eines Möbelgeschäftes hatte gefreit, aber einen Korb bekommen.

„Ihre Absage ist also unwiderruflich?" fragte er.

„Ja", antwortete der Gegenstand seiner Liebe, „Ihre Bewerbung ist ja sehr schmeichelhaft, aber ich liebe einen anderen!"

Der Freier seufzte tief auf und sah zerknirscht aus. Dann erhellte sich plötzlich sein Gesicht, und er rief aus: „Aber dann darf ich Ihnen doch wenigstens Ihre Möbeleinrichtung liefern, nicht wahr?"

*

„Warum bist du denn so aufgeregt, Männel?"

„Ich habe meine Brille verlegt."

„Und warum hast du sie noch nicht gesucht?"

„Dumme Frage! Du weißt doch, daß ich so schlecht sehe, daß ich sie erst suchen kann, wenn ich sie gefunden habe."

*

Eine Patrouille hat einen französischen Graben überraschend genommen. „Siehgst denn net du Rindvieh", schrie ein Bayer einen verdutzten Franzosen an, indem er ihm sein Gewehr abnahm und ihm eine gewaltige Ohrfeige verabreichte, „daß d' alleweil noch Visier 800 hast, da kost freili nix treffa!"

Reichsminister Rudolf Heß bei den Wintersportkämpfen der HJ. in Garmisch.

Jugendmeisterschaften in Garmisch

Links vom Stellvertreter des Führers: Vizekommandant General Bonamicci (Italien), Reichssportführer v. Tschammer und Osten, Botschafts-Attaché Imal (Japan); rechts von Rudolf Heß: General Weldy (Ungarn).

Aufnahmen: Nortz.

Außer Deutschland nahmen teil: Italiens Jugend,

Vertreter der Jugend Japans,

das junge Ungarn,

Vertreterinnen der spanischen Falange,

aus dem hohen Norden war die Jugend ...

... Finnlands besonders stark vertreten,

Sportjugend aus Dänemark,

Norwegerinnen und ...

... die Abordnung aus den Niederlanden

Besuch des deutschen Militär-Attachés für Japan und Mandschukuo, Oberst Kretschmer in Hsinking.
Der mandschurische Premierminister, Chang Ching-huei, begrüßt Oberst Kretschmer. Links der deutsche Gesandte Dr. Wagner.

Avenue Jean Chiappe
heißt jetzt eine Straße in Paris zum Gedenken des früheren Pariser Polizeipräfekten, der vom englischen Secret Service auf seiner Luftreise nach Syrien durch Abschuß ermordet wurde.

**

Das war noch nie da!
Der englische König holte den neuen amerikanischen Botschafter Winant (links) bei seiner Ankunft in London höchstpersönlich von der Bahn ab. Das seinen amerikanischen „Vettern" gegenüber sonst so exklusive England hat ganz besondere Gründe, diesmal so „entgegenkommend" zu sein

Der spanische Außenminister Serrano Suñer (rechts)
bei der Einweihungsfeier einer Ausstellung marokkanischen Handwerks.

Rechts·
Oshima wieder in Deutschland.
Die Begrüßung des japanischen Botschafters durch den deutschen Reichsaußenminister im Haus Fuschl bei Salzburg.
Aufnahmen: Associated Preß, Atlantic, Hr. Hoffmann, Oscar Milbach, Presse-Bild-Zentrale.

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Copyright 1941 by Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22.
[A B C D E F G 32]
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa, Rumänien 13 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 20. MÄRZ 1941
16. JAHRGANG • FOLGE 12

AUS DEM INHALT:
Fähnriche zur See beim Torpedoschießen / USA. gegen die Monroedoktrin / Der Thronfolger Bulgariens lernt grüßen u. a. m.

VERLAG FRANZ EHER NACHF., GMBH.
MÜNCHEN 22

„Jetzt hab' ich dich mal wieder!"

Aufnahme: PK. Schödl (Scherl).

Bulgarien grüßt die alten Waffenbrüder

Überall Jubel!
Die bulgarischen Dorfbewohner werden nicht müde, die durchziehenden deutschen Truppen zu begrüßen.

Links:
Kolonne auf Kolonne!
Mit der Präzision eines Uhrwerks vollzieht sich der Einmarsch.

Rechts:
Hilfsbereite Hände
helfen überall gern, wo es sich um eine Gefälligkeit gegenüber den deutschen Soldaten handelt.

Karte: Tilsner; Aufnahmen: PK. Scheerer, Heinr. Hoffmann (6).

Die Sensation
Von fern und nah ist die bulgarische Landbevölkerung herbeigeeilt, um den deutschen Soldaten zu zeigen, daß die Waffenbrüderschaft aus dem Weltkrieg und das gemeinsame Schicksal der beiden Völker nicht vergessen ist.

VERLIERT EINE BASTION

Die Fähnchen auf der Karte bezeichnen wichtige politische und strategische Stationen.

1. Wiederholte Versuche englischer Agenten, den Verkehr auf der Donau zu unterbinden; eine bis ins kleinste vorbereitete Maßnahme des Secret Service, mit Zement beladene Frachtschiffe am „Eisernen Tor" zu versenken, konnte im letzten Augenblick verhindert werden.
2. Deutschland und Italien garantieren der rumänischen Regierung am 30. August 1940 die Unversehrtheit ihrer neuen Staatsgrenzen.
3. Nachdem England zum Sprung auf den „Brückenkopf" Griechenland angesetzt hat, ohne an den Vorbereitungen hierzu von der griechischen Regierung ernstlich gehindert worden zu sein, überschreiten italienische Truppen am 28. Oktober 1940 die albanisch-griechische Grenze.
4. Am 17. Februar 1941 wird die bulgarisch-türkische Freundschafts- und Friedensdeklaration unterzeichnet.
5. Um die Reise Edens nach Ankara durch eine Demonstration englischer Machtfülle zu unterstützen, besetzen englische Truppen die der Türkei vorgelagerte kleine Insel Castell Rosso, um zwei Tage später von italienischen Truppen wieder herausgeworfen zu werden.
6. Anthony Eden und der englische General Dill besuchen von Kairo aus Ankara und im Anschluß daran Athen; zu der beabsichtigten Weiterreise nach Sofia verpaßten sie den Omnibus.
7. Englische Agenten versuchen am 1. März die Wasserwerke von Sofia in die Luft zu sprengen; der Anschlag kam nicht zur Ausführung.
8. In Wien unterzeichnet der bulgarische Ministerpräsident am 1. März den feierlichen Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt.
9. Mit Einverständnis der bulgarischen Regierung besetzen deutsche Truppen am 2. März zum Schutze des Friedens auf dem Balkan unter dem Jubel der Bevölkerung bulgarisches Gebiet.
10. Am 5. März wurde in Split eine englische Terrortruppe ausgehoben, die versucht hatte, weitere Anschläge auf Bauxitschiffe zu unternehmen.

Eis und Schnee auf den Pässen.
Für die deutschen motorisierten Truppen gibt es keine Hindernisse. Die Bevölkerung legt gern mit Hand an, Schneewehen zu beseitigen.

Jung und alt säumen die Straßen.
Überall grüßen sie mit erhobenem Arm.

Bulgariens Thronfolger unter den Soldaten

Links: Prinz Simeon Tirnowski, der Thronfolger von Bulgarien, genießt seine erste militärische Ausbildung.
Ein bulgarischer Soldat erklärt ihm den Mechanismus seines Spielzeugs, eines Panzerwagens.

Der Prinz vor seinem Zelt, in dem er während eines Instruktionsausfluges in das Rilagebirge wohnte.

Sonderaufnahmen für den „IB.": Presse-Hoffmann — Bontcho Karastoyanoff.

Die erste Instruktionsstunde: Prinz Simeon lernt grüßen.

Zeichnung: Lazarus.

Feindlicher Geleitzug in Sicht

Bei jedem Wetter geht es gegen England.
Immer härter werden die Schläge, die Deutschlands Kriegsmarine und Luftwaffe England zufügen.

VON DER JUGEND BESCHLAGNAHMT!

Überall ist heute der deutsche Soldat Mittelpunkt.
Ein aus dem Elsaß stammender Soldat wird während seines Heimaturlaubs von der Jugend des Dorfs mit Jubel empfangen.

Aufn.: Hartmann (Mauritius).

WINTER-HILFE IN HOLLAND

Das deutsche Vorbild macht Schule: WHW. in Amsterdam.
Ein alter holländischer Postwagen im Dienste des Winterhilfswerks.
Aufnahmen: Atlantic (3)

Die Uniform zieht an.
Eine der vielen Sammlerinnen, die sich für das holländische Winterhilfswerk mit gutem Erfolg einsetzten.

Etwas für Hollands Jugend!
Den Kindern macht es sichtlich Freude, auf so lustige Weise an dem schönen Wettbewerb teilzunehmen.

Am Leitstand des Torpedorohrsatzes.
Alles, was die Fähnriche zur See in langen, gründlichen theoretischen Kursen gelernt haben, soll hier in der Praxis ausgewertet werden. Der junge Fähnrich zur See sitzt am Leitstand des Torpedorohrsatzes klar zum Schießen. Seine Kameraden fahren den Anlauf von der Brücke des Bootes aus.

Fähnriche zur See beim Torpedoschießen

„Torpedo los!"
Fauchend und zischend verläßt der Torpedo das Rohr um in der nächsten Sekunde klatschend unter Wasser zu verschwinden. Eine weiß quirlende Blasenbahn zeigt die Richtung seines Laufes an; in höchster Spannung verfolgen die Fähnriche seinen Weg zum Ziel.

Der Torpedo ist wieder eingefangen und an Bord genommen;
aber schon ist das Torpedopersonal dabei, ihn für den neuen Schuß klarzumachen.

Aufnahmen: PK Eschenburg.

Wir gehen längsseit bei unserem Zielschiff,
das in diesem Falle ein Kreuzer ist. Bevor wir zum Anlauf entlassen werden, sind untereinander eine Reihe technischer Fragen zu besprechen. Alle Befehle und Schießergebnisse werden während des Übungsschießens durch optische Signale übermittelt. Das Übungsschießen wird vom Zielschiff aus genau beobachtet.

Der „Aal" wird eingefettet
Der Torpedo ist eine Kriegswaffe von höchster Präzision, er verlangt fortgesetzt peinliche Wartung.

Die letzten Tage der Debatte über die Annahme des Englandhilfegesetzes.
Wendell L. Willkie, von seiner Englandreise zurück, macht vor dem Auswärtigen Ausschuß des Senats in Washington seine Ausführungen.

Ein Mann kam nach London

In London. Der Sonderbeauftragte Roosevelts, Willkie, vor englischen und kanadischen Soldaten in einem Londoner Klub.

Für das Englandhilfegesetz:

GEGEN DIE MONROEDOKTRIN

Er darf nicht fehlen!
Der jüdische Oberbürgermeister von Neuyork, La Guardia, plädiert in seiner marktschreierischen Art für die Annahme des Englandhilfegesetzes.

Und sie verstanden sich sogleich!
Englands Botschafter in Washington, Lord Halifax, im Gespräch mit Saul Blum, dem Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses im Senat.

Aufnahmen: Associated Press.

Gesinnungsfreunde!
Senator Arthur H. Vandenberg flüstert La Guardia gelegentlich der Debatte im Auswärtigen Ausschuß des Senats etwas ins Ohr.

Matrosen- ALS GEHEILT

Der Seesack wird gestaut.

Der Matrosen-Gefreite wurde im August bei einem Bombenangriff durch Splitter am Oberschenkel verletzt. Jetzt konnte er als vollkommen geheilt entlassen werden und kommt wieder auf sein altes Vorpostenboot.

Die Lazarettzeit ist um.

Der Name wird feierlichst von der Tafel am Bett gelöscht.

Links: Der Matrosen-Gefreite überreicht seinem verwundeten Stubenkameraden eine Flasche Wein zur Stärkung und wünscht ihm gute Besserung.

Unser Spieß geht aufs Eis

Es klappt doch ganz ordentlich, denkt er ...

Die Sache macht sich ...

„Hinlegen!" Tjawoll!

Gefreiter ENTLASSEN!

Alles muß seine Ordnung haben.
Der Hauptfeldwebel übergibt dem Matrosen-Gefreiten die Papiere und läßt sich den Empfang bescheinigen.

Der Oberstabsarzt und Chefarzt verabschiedet seinen Patienten und wünscht ihm viel Glück bei seiner weiteren Fahrt auf einem Vorpostenboot.

Das Reisefieber wird gemessen.
Zum letztenmal wird das „Fieber gemessen" — Macht der Gewohnheit.

Die Kameraden haben noch eine Flasche Weinbrand spendiert, die nun geleert wird, damit der Abschied leichter fällt. In der Mitte die Schwester, die den Entlassenen ein halbes Jahr gepflegt hat.

Aufnahmen: Grosse (PBZ.) 8, PK. Kintscher (Scherl) 3, PK. Dietrich (Atl.).

„Muß i denn ..."
Zwei Stubenkameraden begleiten den Matrosen-Gefreiten zur Bahn. Auch die Schwester ist dabei. Der Seesack ist auf einem kleinen Leiterwagen verfrachtet.

Freizeit und Wintersport in Paris.
Der Major und ein Feldwebel zeigen auf dem Eis des „Bois de Boulogne" ihren Staffelkameraden Kunstlauf.

Urlaubstage in den Bergen.
Am Ziel der Wanderung: in der Sonne vor dem Großglocknerhaus.

Skifahrt zum Großglockner

Umschau unter Giganten.
Mit Panoramakarte und Feldstecher wird Gipfel für Gipfel festgestellt.

Aufnahmen: PK. Schödl (Scherl).

In Schußfahrt geht es nach den schönen Stunden wieder zurück ins Tal.

Köpfe der Woche

Graf zu Dohna-Schlodien.
Der erfolgreichste Hilfskreuzer des Weltkrieges, „Möve", kehrte unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Graf zu Dohna-Schlodien im März vor 25 Jahren von seiner ersten Atlantikfahrt zurück.

Aufnahmen: Weltbild (5), Atlantic (2), Goez (1), Archiv (1).

Oberstleutnant Harlinghausen.
Der Führer hat am 8. März dem Oberstleutnant im Generalstab der Luftwaffe Harlinghausen das ihm als achtem Offizier der Wehrmacht verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes persönlich überreicht.

Reichstagung für Kommunalpolitik in Straßburg.
In der Zeit vom 20. bis 23. März 1941 findet in Straßburg unter Leitung des Reichsleiters Karl Fiehler, Oberbürgermeisters der Hauptstadt der Bewegung, die Reichstagung des Hauptamtes für Kommunalpolitik statt

Der deutsche Gesandte in Agram.
In der kroatischen Hauptstadt Agram fand ein Besuch des deutschen Gesandten von Heeren statt. Zu seinen Ehren gab der Banus von Kroatien, Dr. Schubaschitsch, einen Empfang, bei dem zahlreiche führende kroatische Persönlichkeiten anwesend waren.

Botschafter Franz von Papen.
Der deutsche Botschafter in Ankara, Franz von Papen, wurde vom Präsidenten der türkischen Republik im Schlosse Tschankay empfangen. Der Botschafter war Überbringer einer persönlichen Botschaft Adolf Hitlers.

Der japanische Außenminister.
Yosuke Matsuoka hat sich auf die Reise nach Europa begeben, um bei einem Besuch in Berlin und in Rom persönlich alle Fragen zu besprechen, die sich aus der Zusammenarbeit auf Grund des Dreimächtepaktes ergeben.

Tschandra Bose auf der Flucht.
Der frühere Präsident des Allindischen Kongresses, Tschandra Bose, gegen welchen die Engländer in Indien einen Steckbrief erlassen haben, hat sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen.

Der türkische Staatspräsident.
Der Präsident der türkischen Republik, Inönü, empfing durch den Botschafter von Papen eine persönliche Botschaft Adolf Hitlers. Er bat Herrn von Papen um Übermittlung seines Dankes für diesen Akt der Höflichkeit.

General Tellera gefallen.
Während der Kämpfe, die sich kürzlich in der Zone von Bengasi abwickelten, fand der General Giuseppe Tellera, Kommandeur des 10. Armeekorps, den Heldentod.

WASSERFEST, jedenfalls wasserfester als die übrige Hülle muss dasjenige Ende einer Zigarette sein, das der Raucher mit seinen Lippen berührt. So hat man schon immer Mundstücke benutzt, um den Tabak vor der Mundfeuchtigkeit zu bewahren und die Lippenhaut vor Verletzungen zu schützen. Diese Mundstükke erfüllten zwar ihren Zweck, dennoch wurden sie als irgendwie *wesensfremd* empfunden. Das bei der GÜLDENRING nun erstmalig verwendete U-Mundstück besteht dagegen aus den gleichen Grundstoffen wie das Zigarettenpapier und ist infolgedessen so gut wie unsichtbar. Doch seine Wirksamkeit verspürt man beim Rauchen; dann wird besonders der Fortschritt erkennbar gegenüber einer ungeschützten, also einer mundstücklosen Zigarette.

HAUS NEUERBURG

GÜLDENRING MIT U-MUNDSTÜCK 4 PF.

Ernst Berau:

Elf Monate Verrat

Englische Gedanken und Taten von München bis Kriegsausbruch

(5. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 11 lautete:

Zwischen den Fenstern, die nach Belgrave Square hinausschauen, steht auf einem Ebenholzsockel eine überlebensgroße Büste des ersten jüdischen Ministerpräsidenten: d'Israeli. Die Verehrung Hore-Belishas für diesen Mann, der mit dem Kauf der Surzkanalaktien eines der größten Ramschgeschäfte der Weltgeschichte machte, ist grenzenlos. „Das ist der Mann — Blut von meinem Blut, Fleisch von meinem Fleisch —, der uns Juden den Weg nach England erst richtig öffnete. Lob und Preis sei ihm!" sagte Hore-Belisha einmal zu Winston Churchill, als er ihn besuchte. Ihm gegenüber konnte er schon offen sein: Winston machte niemals ein Hehl aus seiner besonderen Vorliebe für die Juden, denen er schon vor dem Kriege als Innenminister besondere Einwanderungserleichterungen gewährte.

Stundenlang kann der jüdische Kriegsminister mit gekreuzten, untergeschlagenen Beinen vor dieser Statue sitzen und mit verzückten Augen jede Linie dieses verschlagenen, habgierig-boshaften Antlitzes in sich aufnehmen. D'Israeli ist längst tot — die Zeit, da Israel wieder einen Juden an der Spitze seines Staates haben müßte, ist längst gekommen ... so sinnt er — und bereitet sich vor.

DER KRIEGSMINISTER EMPFÄNGT

Gegen neun Uhr abends — es ist Montag, 3. April 1939 — öffnet der erste Lakai die hohe Eingangstür zum Privathaus von Mr. Hore-Belisha, um den ersten der für diesen Abend angesagten Gäste einzulassen. Mr. Anthony Eden steigt mißmutig die wenigen Stufen zum Vorplatz empor. Obgleich er eben erst im Carlton-Club zu Abend aß, ist er hungrig. Er glaubt allen Ernstes an die Zeitungsreporter, die ihn stets als „schönen Anthony" bezeichnen, und bringt täglich seiner schlanken Linie neue Opfer. Während ein Diener seinen leichten, schwarzen Mantel nebst Hut auf den alten Klostertisch legt, der hier statt einer Garderobe benutzt wird, geht er die paar Schritte zu dem mächtigen, mannshohen Kristallspiegel, der in einer kleinen Mosaiknische steht. Mit einer unnachahmlich koketten Gebärde zieht er aus der Westentasche seinen kleinen goldenen Behälter, der Kamm und Schnurrbartbürste enthält. Sorgfältig strählt er die Haare auf der Oberlippe. Endlich ist er zufrieden.

Plötzlich hört er Gelächter — zweifellos eine Frauenstimme — aus dem ersten Stock, der mit dem Erdgeschoß durch eine prächtige Mahagonitreppe verbunden ist. Neidisch blinzelt er nach oben. Wenn er es auch so gut hätte wie dieser Belisha — unverheiratet, ein ganzes Stockwerk voller Schlafzimmer in den verschiedensten Stilen und beinahe jedes Zimmer an jedem Abend von einer anderen Frau bewohnt!

Langsam steigt der Jude die Treppe hinunter, wie immer, wenn er zu Hause ist, im weichen Hemd und kreischend-bunten Pullover. Während sich die beiden Männer die Hände schütteln — es ist übrigens ein schreiender Gegensatz zwischen dem schönen Anthony, der seinen neuesten Smoking trägt (jeden Monat läßt er sich Frack und Smoking nach dem allerneuesten Modeschrei anfertigen), und dem grellbunt gekleideten Juden — klopft es bereits wieder an die Tür.

Lord Stanhope, Sir Robert Vansittart und der Hauptgast des Abends, der polnische Oberst Beck betreten die Halle. Alle sind in korrekter Abendkleidung — bis auf Hore-Belisha, der sich eifrig als humoriger Hausherr gibt.

„Wir werden ein paar Sandwiches und einen echten arabischen Mokka haben", meint er wichtigtuerisch und schiebt seine Gäste beinahe in das große Arbeitszimmer, dessen phantastische Ausstattung nur von den hellflammenden Scheiten im Kamin und einem bronzenen Weihrauchspender beleuchtet werden. Die Männer nehmen Platz.

„Das Wesentliche haben wir ja heute Nachmittag bereits im Klub besprochen", beginnt nun Hore-Belisha, der seine Blicke vergnügt über seine Besucher wandern läßt, die sich mit hochgezogenen Hosenbeinen auf den Lederwürfeln und weichen Ottomanen recht seltsam ausnehmen. Er selbst sitzt quietschvergnügt mitten im Zimmer auf dem Teppich.

„Ich weiß nur nicht recht, weshalb mir die ehrenvolle Aufgabe zufallen soll, unserem Premier und Ihnen, Anthony — und Ihnen schließlich auch, Mister Hore-Belisha, die Taschen zu füllen. Ich will's ja gern tun, aber weshalb gerade ich?" Lord Stanhope sieht in diesem Augenblick wirklich ganz zerknirscht aus. Er sitzt zusammengekrümmt auf dem ungewohnten weichen Würfel, seine Frackkrawatte ist etwas zerzaust und seine grauen Schnurrbarthaare sind komisch gesträubt.

„Hoffentlich sehen Sie überhaupt ein, lieber Stanhope, daß etwas geschehen muß, seitdem wir durch unseren polnischen Freund, den Obersten, der ja schließlich nicht zum Vergnügen nach England kam, erfuhren, wann er losschlagen kann."

„Nein, natürlich — vielmehr ja, das sehe ich ein, aber ..."

„Ich, mein Lieber, kann gar nichts unternehmen. Denn als Kriegsminister sieht man mir wohl doch sehr scharf auf die Finger. Seitdem wir damals den Thomas-Skandal mit der verdammten Teesteuergeschichte hatten, traut sich keiner von uns mehr richtig ans Tageslicht mit seinen Geschäften." Hore-Belisha blickt den ratlosen Lord Stanhope vergnügt blinzelnd an.

„Schön. Das sehe ich ein. Ein Kriegsminister, der Kriegsgefahren auf geheimnisvolle Weise zustande bringt, kommt in Verlegenheit, gefragt zu werden, was er denn dabei verdiene. Aber Mister Eden — höre mal Anthony, weshalb willst du denn nicht die verdammte Sache machen!" fragte er jetzt den schönen Eden, der scheinbar gelangweilt seine Lackschuhe betrachtet.

„Aus einem ganz einfachen Grund, mein lieber Stanhope. Man würde mir zwar keine unlauteren Absichten unterschieben, weil ich augenblicklich — noch nicht — keine Ämter und Würden besitze. Aber gerade deshalb kann ich's nicht machen. Jeder Mensch würde mich im Unterhaus fragen, woher ich denn meine famosen Informationen hätte? — Das müssen Sie doch einsehen, Stanhope!"

Endlich spricht auch Beck ein Wort:

„Gentlemen, Sie waren sehr freundlich zu mir" — er spricht ein weiches, gutturales Französisch, das jeder der Anwesenden versteht —, „aber Ihre Zahlen haben mir auch bewiesen, daß England schnell machen muß, wenn es in diesem Jahr noch losgehen soll. Sehr schnell muß England machen. Was Sie daran verdienen, interessiert mich, verzeihen Sie bitte, wenig."

„Da haben Sie das ganze Problem in einer Nußschale, lieber Stanhope! — Also?"

„Allright! Wird gemacht!"

„Das ist fein! Da wollen wir einen guten Likör darauf trinken!" strahlt nun der Jude über sein mondrundes Gesicht.

„Aber mein Anteil ..."

„Wird bestens erledigt. Auf das Konto Ihres ..."

„Keine Namen, wenn ich dringlichst bitten darf!" wirft Stanhope ganz und gar gekränkte Lauterkeit, schnell ein.

„Natürlich nicht."

Eine Stunde später begeben sich die Herren ein Stockwerk höher. Mister Hore-Belisha hat in genauer Kenntnis des Ergebnisses dieses Abends seinen Gästen eine kleine Überraschung vorbereitet. Diese „Überraschungen", die jeder der sechshundert Londoner Politiker kennt, sind jedoch nur wenigen Leuten zugänglich. Mister Hore-Belisha weiß genau, wonach die fromme Seele des unantastbaren Engländers am Feierabend dürstet. Wozu also erst nach Paris fahren?

SENSATIONEN ZWISCHEN PANZERDOCKS

Am Dienstag, dem 4. April 1939, herrscht Hochbetrieb auf dem königlich britischen Flugzeugträger „Ark Royal". Die Offiziersmesse und Repräsentationsräume des Kommandanten sind festlich erleuchtet. An der einen Schmalseite der großen Messe haben Matrosen eine Leinwand gespannt. Hinter einem Tonfilmprojektionsapparat steht ein drahtiger Yankee, eine halbzerkaute Zigarre zwischen den kräftigen Zähnen, und stellt mit einem Diapositiv seine Apparatlinsen scharf ein.

Aus den Kabinen der Offiziere sind alle verfügbaren Klubsessel herbeigeschafft worden. Langsam füllen sich die Reihen. Stiernackige englische Matrosen in Paradeuniformen nehmen die Einladungskarten der Gäste in Empfang und führen sie zu den numerierten Sitzen. Ein paar Minuten vor der festgesetzten Zeit erscheint auch der Erste Lord der Admiralität, Lord Stanhope. Der Saal ist voller Menschen — bis auf die erste Reihe, in der alle Sessel unberührt stehen. Ganz hinten, beim kalten Büfett, haben es sich ein paar Reporter mit Blitzlichtkameras und Stenogrammblöcken neben dem Beluga-Kaviar und den Hummern bequem gemacht.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49. Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 8

Als der Lord das kleine Podium betritt, wird es still. Man sieht von hier aus über die Reihen der Anwesenden, die fast alle die Offiziersmesse-uniform tragen, die kurzen, dunkelblauen Ärmelwesten mit goldenen Knöpfen und Rangzeichen über der weißen Weste, weiße Handschuhe in den Händen.

„Es handelt sich heute darum, Gentlemen, eine neue Wohlfahrtsaktion für unsere glorreiche britische Flotte einzuleiten. Wie Sie alle wissen, bemühte sich die Admiralität seit längerer Zeit auf allen Kriegsschiffen Seiner Majestät regelmäßig Filmvorführungen einzurichten, um den Mannschaften erstens ein zusätzliches Vergnügen an Bord unserer Schiffe zu verschaffen, zweitens aber auch darum, den Landurlaub mit Hilfe dieses einfachen Mittels zu kürzen. Ich brauche vor Ihnen, Gentlemen, nicht besonders zu betonen, daß unsere Blaujacken, wenn sie im Ausland an Land gehen, oft nicht den besten Eindruck machen ..." Ein paar Offiziere räuspern sich laut. Schnell fährt Lord Stanhope fort, „Hauptsache ist, daß es uns gelungen ist, eine Filmgesellschaft zu finden, die sich mit unserem Plan auch praktisch einverstanden erklärte. Mister Korda von den London Film Productions hat sich erboten, dreihundert Apparaturen zur Verfügung zu stellen, wie auch die dazugehörigen Filme. Jeder Matrose wird in Zukunft von seiner Löhnung pro Woche drei Pennies für diese Unterhaltung zusteuern — auf diese Weise spart die Admiralität Geld, denn sie braucht gar nichts zu zahlen — und Mister Kordas Unternehmen wird, wie er mir versicherte, auf seine Kosten kommen." Plötzlich hebt der Erste Lord der Admiralität die Stimme. Alle merken auf.

„Wenn Sie sich wundern, Gentlemen, weshalb die erste Reihe in diesem Saal leer ist, so kann ich Ihnen eine sensationelle Meldung geben: ich habe diese Offiziere, die sämtlich hohe Ränge in der Flotte bekleiden, mit bestimmten Befehlen für diesen Abend versehen müssen. In diesem Augenblick werden sämtliche Flakgeschütze der britischen Heimatflotte gefechtsklar gemacht, auch die Geschütze an Bord dieses Schiffes über uns. Jeden Augenblick kann der Feind kommen — er kann sich aber auch auf einen warmen Empfang gefaßt machen! Gentlemen! Aber Gentlemen!"

Scheinbar entsetzt, beobachtet der Erste Lord die Wirkung, die seine Worte auf die Zuhörer haben. Alle Offiziere springen wie ein Mann hoch, drängen zu den Ausgangstüren und rufen nach ihren Ordonnanzen, während die Reporter den Seelord zuerst sprachlos anblicken, dann aber flink wie die Wiesel durch die großen Fenster, die an diesem lauen Abend weit offen sind, auf Deck springen und an den Fallreeps herab in ihre Motorboote springen. Ist es die Angst vor dem unmittelbar bevorstehenden Luftangriff oder der Wunsch, die Sensation des Jahres möglichst schnell in Druck zu bringen?

Feststeht, daß dieser Abend in einem tollen Tohuwabohu endet. Ein paar Stunden später werden bereits die ersten Morgenausgaben der großen Tageszeitungen gedruckt. „Deutschland greift England ohne Kriegserklärung an!" „Die Flak der englischen Home Fleet gefechtsbereit!" — „Die Hunnen auf dem Luftwege nach Großbritannien!" So überschreien sich die Schlagzeilen der Meldungen in den Zeitungen. Noch ein paar Stunden später. Vor der Londoner Börse stehen bereits schreiende, gestikulierende Haufen von Maklern und Spekulanten. Die Börse ist noch geschlossen, aber es wird wild gehandelt mit allem, was Rüstungsaktie heißt. Zwei Stunden später sind die Papiere der Vickers Armstrong um neun Punkte, die des Imperial Chemical Trusts (der sich augenblicklich mit Gaskampfstoff-Versuchen beschäftigt) um elf, die Aktien der Birmingham Small Arms und Baldwins Limited um je fünf Punkte gestiegen.

Der Vormittag bricht an. Die Aktien steigen weiter. Überall laufen Meldungen von herannahenden Flugzeuggeschwadern in den Zeitungen ein, meist Lesertelegramme, in denen Flugzeuge von Cornwall, von Kent, von Schottland, selbst von Wales her gemeldet werden. Nur die Presse schweigt. Bereits in den zweiten Tagesausgaben fehlt die Rede des ehrenwerten Lord Stanhope. Weshalb diese Stille?

Kurz, nachdem die ersten paar hunderttausend Zeitungen die donnernden Rotationspressen verlassen und blitzschnell auf die wartenden Eillastwagen geworfen werden, beginnt der Fernschreiber, der die direkte Leitung nach Westminster hat, in den Arbeitszimmern der Redakteure zu ticken:

„LORD STANHOPE'S SPEECH
WE ARE ASKED BY THE ADMIRALTY TO ISSUE THE FOLLOWING 'D' NOTICE: — — IN THE NATIONAL INTERESTS THE SPEECH OF LORD STANHOPE FIRST LORD OF THE ADMIRALTY IN THE ARK ROYAL SHOULD NOT BE PUBLISHED."

„Betrifft Lord Stanhopes Rede. Wir sind von der Admiralität beauftragt, folgende ‚D'-Meldung durchzugeben: Aus nationalen Gründen darf die Rede des Lord Stanhope, Ersten Lord der Admiralität, die er in der ARK ROYAL hielt, nicht veröffentlicht werden."

Hatte man an der entscheidenden Stelle plötzlich die Nerven verloren? Oder wollte man erst einmal sehen, wie diese Bombe einschlug? Jedenfalls dauert es nur ein paar Stunden, und der Fernschreiber tickt eine neue Anweisung:

„RUSH. MEMO TO SUB EDITOR. LORD STANHOPE'S SPEECH MAY NOW BE PUBLISHED. END."

„Eilt sehr. Notiz für Schriftleiter. Lord Stanhopes Rede darf jetzt veröffentlicht werden. Schluß."

HALB ENGLAND GLAUBT AN SOFORTIGEN KRIEG.

Als der nächste Tag heranbricht, stehen ein paar Tatsachen fest: Chamberlain, Eden, Baldwin, Hore-Belisha, Vansittart, Stanhope und ein großes Gefolge kleinerer Rüstungsaktionäre sind über Nacht je nach der Höhe ihrer Kapitalsanlage beträchtlich reicher geworden. In London, Paris, Schanghai, Neuyork und Melbourne sprangen die Aktien ruckweise hoch. Das ganze Land ist nervös. Wie vor ein paar Monaten stehen Menschenschlangen vor den Lebensmittelgeschäften und kaufen sinnlos ein. Viele Warenlager sind innerhalb weniger Stunden geräumt, manche Geschäfte müssen schon mittags schließen. Jeder glaubt noch immer an einen

20

Bilder aus den Herkunftsländern der Tabakmischung »R6« O/M

Eine Wohnsiedlung der Tabakarbeiter von Saloniki.

unmittelbar bevorstehenden Einflug deutscher Kampfgeschwader. Hat es nicht geheißen, der nächste Krieg würde ohne offizielle Kriegserklärung ausbrechen? In den Kinos wird gerade ein Film des Juden Korda gezeigt: „Dinge, die da kommen werden.“ Da wird bildlich genau dargestellt, wie der alte Deutschenfresser H. G. Wells sich den zukünftigen Krieg vorstellt. Als im Film die Häuser krachend bersten und feurige Lohen über das alte, schmutzige London rasen, gibt es in vielen Lichtspieltheatern hysterische Massenszenen. Frauen kreischen auf, Männer rennen blindlings auf die Straße — das wirkliche Unheil kann ja jeden Augenblick hereinbrechen!

Eine Zeitung veröffentlicht ein mahnendes Gedicht, das einst Lord Byron schrieb, um seinen Landsleuten einen Spiegel vorzuhalten:

„Fahrt wohl! Genießt die kurze Zeit.
Erfaßt den Schatten eurer Macht, die schon erblaßt!
Traum ist euer Reichtum, eure Macht ein Hauch
Mietlinge reih'n sich nicht mehr nah und fern
erkauft von des bezahlten Krieges Herrn ...
Der flüchtige Bürger schaut die Stadt in Brand
und wie der Flammensäule düstre Glut
empor sich wirbelt an der Themse Flut.
Still, Albion! War doch die Fackel dein,
die so gebrannt vom Tajo bis zum Rhein;
zu diesem Strand wälzt nun ihr Glühen sich,
Es fordert das Gesetz hart Blut um Blut,
und deine Klage lügt: du selbst schufst ja die Glut!“

Wenn wir auch noch den leisesten Zweifel an dem „Arrangement“ jener „Sensationsmeldung“ des Lord Stanhope hätten — sie verflögen am Nachmittag des 5. April, als der sehr ehrenwerte Lord Stanhope wie ein begossener Pudel mitten im Unterhaus steht und nach Strich und Faden von Mister Neville Chamberlain, der wie der Erzengel Gabriel — nur mit gesträubten Schnurrbarthaaren — aufgerichtet vor ihm steht, abgekanzelt wird.

Lord Stanhope wird mit einem Fußtritt aus Amt und Würden geworfen! Das ist die einhellige Meinung ganz Europas. Denn inzwischen hat sich herausgestellt, daß die deutschen Barbaren nicht nur keine Flugzeuge auf die Reise nach England geschickt haben, sondern im Vollbewußtsein ihrer ehrlichen Friedensabsichten sprachlos vor dieser Londoner Perfidie stehen.

Was geschieht jedoch? Chamberlains Stimme, die zuerst so kalt und drohend klang, wird zum Schluß immer versöhnlicher, immer leiser — so leise, daß die Pressestenographen von Hansas Publishing-Unternehmen nicht mehr jedes Wort verstehen. Vielleicht sollen sie gar nicht verstanden werden ... zum Schluß — die Unterhausmitglieder blicken ganz entgeistert auf die Regierungsbank — ermahnt Neville Chamberlain seinen Ersten Lord, in Zukunft doch recht vorsichtig beim Reden zu sein!

'rausgeworfen? Angeprangert? Kein Wort davon! Hat man Stanhope auch nur mit einer Silbe nach der Informationsquelle gefragt? Nein!

Aber ein paar Tage später hält Mister Neville Chamberlain auf einer Schwerindustriellentagung eine Rede, in der es heißt:

„Was neulich durch ein Mißverständnis (!) behauptet wurde, kann morgen Tatsache werden. Ich behaupte daher: die achthundert Millionen Pfund, die der englische Staat zu Aufrüstungszwecken ausgeben kann, genügen nicht. Gentlemen! Die Industrie — Ihre Industrie — muß von sich aus Überzeichnungen vornehmen. Gentlemen — so wahr ich Neville Chamberlain heiße und aus Birmingham komme: Sie werden Ihre heutige patriotische Haltung morgen nicht bereuen müssen!“

Und wieder zwei Tage später steigt bei Hore-Belisha ein rauschendes Fest, zu dem alles erscheint, was Rang und Namen hat — und die Ehefrau zu Hause lassen kann. Nur die Presse wird nicht eingeladen. Der Jude weiß, daß auch verschwiegene Leute im Rausch plaudern.

IN DER HOCHNÄSIGSTEN STRASSE LONDONS.

In einem der prunkvollen hohen Häuser, die mit ihren weißen und hellgelben Fassaden die Park Lane säumen, lebt Sir Philipp Sassoon. Fünfzigjährig, mit fliehender Stirn und glanzlosen Augen unter gefärbten dunklen buschigen Brauen, kann er sich seine Freunde aussuchen. Wie stets, wenn in England jemand so reich ist, daß er sein Vermögen nur in runden Summen selbst schätzen kann, drängt sich alles, was in der Schatzkammer der Flutokratie einen Sessel hat oder an der Schwelle des Geldparadieses steht, nach der Freundschaft des einflußreichen Juden. Niemand würde auch nur ein Wort darüber flüstern, wie die Dynastie Sassoon zu ihrem Vermögen kam, niemand auch nur das Wort „Opiumkrieg“ hauchen ... Was tut es, wenn dreißig Millionen Chinesen elend umkommen mußten, damit drei Juden aus dieser Dynastie — ein Vater und zwei Söhne — das Gold lose in Tonnen verpackt nach England schiffen konnten? Dabei weiß von Chamberlain bis zum Portier des nicht weit entfernten Grosvenor House — dem teuersten Hotel der Welt — jeder, daß die Sassoons auch heute noch ihre Gelder im Fernen Osten „arbeiten“ lassen. In Vorder- und Hinterindien gehören ihnen die verfemten „Schweißmühlen“, die Textilfabriken, in denen halbwüchsige indische Knaben und Mädchen mit Peitschen angetrieben werden. In den chinesischen Provinzen gehören den Sassoons sogenannte Mui-tsa-Institute, Gesellschaften, die den Verkauf chinesischer Mädchen als „Haushaltshilfen“ für reiche Engländer spezialisieren, während sie in Südchina Bergwerke besitzen, in denen man ebenfalls Herden von Kindern, wie Sklaven aneinandergefesselt, für ein paar Kupferstücke in der Woche arbeiten sieht.

Schön sind die Geschäfte nicht, die Sir Philipp Sassoon macht — aber sie bringen schönes Geld ein.

„Ich weiß nicht — ich finde ihn furchtbar nett“, sagte noch die Queen beim letzten Rennen in Ascot, als einer ihrer offeneren Hoffreunde in der „Royal Enclosure“, der königlichen Loge, ein paar unverhohlene Andeutungen über die Geschäftspraktiken des Juden wagte.

„Nein, wirklich, Sie haben da garstige Ansichten, bester Sir Roger. Waren Sie schon einmal in Trent Park, auf dem Landsitz von Sir Philipp? Nein? Sie müssen unbedingt hin. Wir haben neulich den Tee bei ihm genommen. Also Golfplätze, sage ich Ihnen — Golfplätze, wahre Gedichte!“

Nur jeder vierte macht es richtig

Es ist nicht schwer, die Feststellung zu treffen, daß von durchschnittlich vier Zähneputzern höchstens einer zur richtigen Zeit, d. h. abends oder abends und morgens, Zahnpflege treibt. Die drei anderen begnügen sich damit, es nur morgens zu tun, und glauben, damit genug getan zu haben. Diesen muß aber doch ernstlich widersprochen werden. Es ist natürlich sehr erfrischend, angenehm und ratsam, sich morgens den Mund gründlich zu spülen und die Zähne richtig zu putzen. Aber es ist ja nicht die erste Aufgabe der Zahnpflege, angenehm und erfrischend zu sein und die Schönheit der Zähne zu erhalten. Nein! Der Sinn der richtigen Zahnpflege liegt darin, auf möglichst einfache und billige Weise die Gesundheit der Zähne zu erhalten, weil von ihr zu einem beachtlichen Teil die Gesundheit des Körpers abhängt. — Wenn wir irgendeine Verletzung am Körper haben, wissen wir, daß sie gut gepflegt werden muß, damit sie bald wieder heilt und nicht der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen wird. Wir müssen uns nur klar darüber sein, daß ein Loch im Zahn auch eine Wunde ist und durch sie der ganze Körper ebenfalls krank werden kann. Zahllose Rheumafälle, Herzmuskel-, Nierenentzündungen usw. sind auf kranke Zähne zurückzuführen. Solche Krankheiten entstehen dadurch, daß Speisereste an den Zähnen und in den Zahnzwischenräumen sitzenbleiben, in Gärung übergehen und die Säuren langsam den Zahnschmelz auflösen. Gemeinsam mit Bakterien wird nach und nach der ganze Zahn zerstört, und oft setzen sich in Eiterbeuteln an den Zahnwurzeln Krankheitserreger fest, die fortgesetzt ins Blut übergehen und so andere Krankheiten hervorrufen oder fördern.

Die geschilderten Zahnzerstörungen erfolgen überwiegend nachts, wenn auch im Munde Ruhe herrscht. Werden die Zähne jedoch abends gründlich mit der Chlorodont-Zahnpaste — sie wird nach wie vor in gleicher Güte geliefert — gereinigt, dann kommt alles aus dem Mund heraus, was nicht hineingehört. Durch die Sauberkeit macht man den zerstörenden Bakterien und Säuren das Leben gleichsam zur Hölle, und sie haben keine Möglichkeit, ihr zerstörendes Werk zu vollbringen. Tragen wir durch die abendliche Zahnpflege mit Chlorodont zur Gesunderhaltung der Zähne bei, so bekommen wir die Schönheit gewissermaßen als Zugabe, denn Gesundheit ist Schönheit.

Außer der regelmäßigen Benutzung von Zahnbürste und Chlorodont — vor allem abends — gehört zur richtigen Zahnpflege auch eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauen und die Zahnuntersuchung zweimal im Jahr auch dann, wenn keine Zahnschmerzen plagen.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

„Ja, ich habe davon gehört. Seine Pächter sollen verzweifelt gewesen sein, als er ihnen ihre Ländereien kurzfristig kündigte, um einen seiner 18-Löcher-Plätze zu vergrößern. Einer beging sogar Selbstmord."

„Sie sind unbelehrbar, bester Sir Roger. Un-be-lehr-bar!" Und verstimmt wandte sich die Queen wieder der Rennbahn zu, auf der gerade der Jockey des King, Gordon Richards, als Dritter in der Reihe der Teilnehmer des zweiten Pokalrennens heranfegte.

Trent Park kostete ungefähr zwei Millionen Pfund Sterling. Mit seinen Kavalierhäusern, Stallungen, Garagen, den Tennisplätzen, einem privaten Flugplatz und zwei marmornen Schwimmbassins konnte es sich schon in der Reihe der Besitztümer des Adels sehen lassen. Aber Trent Park genügte ihm nicht.

An der Südküste, dicht bei Hythe-Dymchurch, hatte er sich einfach ein Stück der Meeresküste vom Kriegsministerium gekauft, um zur Abwechslung auch einmal im Meer schwimmen zu können. Die Balletttänzerinnen des London Casino erzählten sich kichernd von dem riesigen Badehaus aus Zedernholz, in denen man zwanzig verschiedene, aber sämtlich aufs raffinierteste ausgestattete Kabinen fand. In jeder Kabine hingen in einem mächtigen Lackschrank herrlichster japanischer Arbeit zehn verschiedene seidene Badekostüme, die nur aus Spitzen bestanden.

Drei Monate lang verrenkten sich die Londoner, die dicht an der Park Lane im Hyde Park spazieren gingen, die Hälse, um genau zu sehen, was auf einem der fünfstöckigen Häuser vor sich ging. Man sah von unten nur die spindeldürren Arme mächtiger Krane und sah vielleicht den Kopf eines Vorarbeiters hinter der hohen Verschanzung auf dem Dach auftauchen.

Als der Bau schließlich vollendet war, jubelte die ganze Londoner Gesellschaft: das war einmal eine Geldverschwendung nach ihrem Herzen. Zwar hatte Sir Philipp die großen Läden im Erdgeschoß zu einer Wuchermiete an eine bekannte Fabrik von Luxusautomobilen verpachtet, dafür aber die nächsten drei Stockwerke gänzlich unbewohnt gelassen. Auf dem Dach des alten Hauses aber hatte er — ein neues, zweistöckiges Haus errichten lassen! Eine prächtige Villa mit Dachgarten, Schwimmbassin (die Untermauerungen und Abstützungen hatten allein eine halbe Million Mark gekostet), mit Billardsaal, Sporthalle und der üblichen langen Reihe von Kabinen, deren hauptsächlichste Einrichtung aus breiten französischen Betten bestand.

In diesem Haus gibt Sir Philipp Sassoon an jedem Mittwochabend seine berühmten politischen Diners.

Jeder seiner Freunde besitzt einen Schlüssel, der eine kleine Seitentür unten auf der Park Lane öffnet. Durch diese Tür gelangt man in einen kahlen Korridor, an dessen Ende sich eine Fahrstuhltür befindet. Wenn man den Fahrstuhl betritt und auf den einzigen Knopf im Innern der Kabine drückt, gleitet er schnell und geräuschlos nach oben, ohne in den einzelnen Stockwerken haltzumachen. Niemand weiß, ob diese Stockwerke, wie Sir Philipp angibt, wirklich gänzlich leerstehen.

Auf dem Dach des alten Hauses angelangt, öffnet sich eine Tür zum Dachgarten, der durch eine drei Meter hohe Mauer von der Außenwelt getrennt liegt. Man könnte glauben, mitten auf dem Lande zu sein; kleine Beete, Sträucher, ein zierlicher Springbrunnen, dann das Schwimmbassin, ein kleiner Roulettesaal werden passiert, ehe man die Diele des aufgestockten Hauses betritt. Durch die Diele gelangt man in die Bibliothek, wo die politischen Diners regelmäßig ihren Abschluß finden. In herrlichen Barockschränken, die statt Glasscheiben goldene Filigrangitter aufweisen, stapelt der Jude die seltensten Erstausgaben und Kupferstiche, um die ihn manches Museum beneidet. Die Klubsessel sind alle verstellbar, man kann, wenn man will, beinahe waagerecht in ihnen liegen. In den beiden mächtigen Kaminen lodert Tag und Nacht Feuer, das sich an duftendem Zedernholz nährt. In einem riesigen Kühlschrank, der gleichzeitig als Bar eingerichtet ist, gibt es alle Schnäpse und Liköre der Welt. Der Zigarrenschrank mit seiner eingebauten Feuchtigkeitsanlage ist größer als der Kleiderschrank einer englischen vierköpfigen Familie. Das Herrlichste in diesem Raum sind jedoch seine Teppiche. Es befinden sich Stücke darunter, die noch nie auf einem Teppichmarkt des Ostens gehandelt wurden — weil sie selbst den eingeborenen Fürsten zu kostspielig gewesen wären, Teppiche, die aus hauchdünnen Seiden gewebt, doch elastisch unter den Schritten nachgeben und jeden Schall aufsaugen, die in blutroten und sattblauen Farben aufschimmern und deren mystisch verschlungene Webesymbole zum Träumen reizen.

INTRIGEN ÜBER LONDONS DÄCHERN.

Knapp mehr als eine Woche vor seinem plötzlichen Tode gibt Sassoon — ohne es zu wissen — sein letztes Diner. Außer Winston Churchill und dem Erzbischof von Canterbury (der jedesmal errötet, wenn er die Flucht der Kabinen passiert) kommen noch Sir Kingsley Wood (Luftfahrtminister), Sir Thomas Inskip (der frühere erste Verteidigungsminister, dem man das Dominion-Sekretariat zuschanzte) und Oliver Stanley, Präsident des Handelsministeriums.

Im Laufe des Abends gelingt es Churchill, den Juden beiseitezuziehen. Während sich der Erzbischof und Stanley Wood einige alte Dürermappen betrachten, begeben sich die beiden Männer in eine der kleinen Kabinen.

„Sie sehen aber gar nicht gut aus, Philipp!" sagt Churchill mit gut gespielter Teilnahme, als das seidenverhüllte Licht einer Ampel auf das Gesicht des Juden fällt. „Hatten Sie schlechte Nachrichten?"

„Ich habe Sorgen um meine Gesundheit. Sie kennen ja meine dauernde Sorge um meine Gesundheit. Ich reite, schwimme, fechte, spiele Golf, Squash und Tennis — und trotzdem bekommt mir's nicht."

„Mir würde soviel Sport auch nicht gut tun, Philipp", wirft Churchill ein. Sir Philipp unterbricht:

„Und nun habe ich die verdammte Gewißheit, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist. Mein Arzt — Sie kennen ja den dicken Isadore aus Harley Street — sagt, es läge ein Vergiftungsverdacht vor."

„Waas? Vergiftung? Wer hat denn gewagt ..."

„Unsinn. Ein möglicher Streptococcus erysipelatos — ich glaube, irgend so ein Deutscher, Fehleisen, hat diese Gattung der Kugelbakterien ausfindig gemacht — soll mich beim Wickel haben. Weiß ich, ob's stimmt? Er kann ja recht haben."

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

HANS BREITENEICHNER:

Oh, diese Verdunkelung...!

Und warum hast du Erika nicht mitgebracht?" fragte ich, als mein Fred ohne das Mädchen erschien, das in den letzten Wochen seine stetige und treue Begleiterin gewesen war.

„Erika? Ja, ja, die Erika!" antwortete Fred ein wenig kleinlaut, um dann plötzlich, wie in einen Schmerzensruf in die Worte auszubrechen: „Oh, diese Verdunkelung!"

„Ist denn Erika etwas zugestoßen? Ich meine, hatte sie irgendeinen Unfall, weil du so anklagend über die Verdunkelung sprichst?" Ich schob Fred besorgt einen Stuhl zu, auf den er sich bereitwilligst fallen ließ.

„Erika ist wohlauf", gestand Fred. „Aber ich, ich selbst bin ein Opfer der Verdunkelung geworden, wenn man so sagen will. Ich bin durch die Verdunkelung auf eine entscheidende, eine furchtbare Entdeckung gekommen!"

Ein wenig unheimlich klangen diese Worte. Trotzdem fragte ich gebannt: „Was hast du entdeckt?"

„Daß Erika auch im Dunkeln sehen kann!" verriet Fred geheimnisvoll. „Daß sie alles, was bei hellstem Tageslicht zu sehen ist, auch dann ganz klar und deutlich sieht, wenn es vollkommen finster, wenn es rings um sie stockdunkel ist."

Nicht vollends konnte ich Freds Ansicht teilen, daß seine Entdeckung so etwas Furchtbares sein sollte. Im Gegenteil.

„Das ist ja wunderbar! Wirklich, das grenzt doch fast an ein Wunder!" staunte ich, um Fred zu ermuntern. „Ein Mensch, der auch im Dunkeln sehen kann, ist einmalig, geradezu eine Sensation! Gar nicht zu reden von den vielen praktischen Vorteilen, die sich daraus ergeben. Bedenke, mit Erika als Begleiterin kannst du jetzt in der tiefsten Dunkelheit ausgehen, ohne daß du zu befürchten brauchst, mit jemandem zusammenzustoßen. Du solltest auf Erika stolz sein, Fred, solltest begeistert sein, dich über ihre ungeahnte Fähigkeit freuen!"

„Freuen soll ich mich auch noch darüber?" antwortete Fred und warf mir einen durchbohrenden Blick zu. „Ich verzichte auf deine guten Ratschläge. Laß dir, bevor du noch einmal den Mund aufmachst, erzählen, auf welche Weise ich zu der besprochenen Entdeckung gekommen bin. Vielleicht verstehst du dann den fehlenden Stolz, meine mangelnde Begeisterung?!"

Und Fred berichtete:

„Vor genau acht Tagen war es, als ich Erika vom Büro abholte. Ich war, während ich auf Erika wartete, von einem Platzregen überrascht worden, hatte mir patschnasse Füße geholt. Du selbst weißt ja, wie unangenehm so etwas ist; man fühlt sich gar nicht wohl, hat zu nichts mehr Lust. Und da Erika und ich noch nicht nach Hause wollten, hatte ich es doppelt schwer. Aber im letzten Augenblick kam mir doch noch der rettende Einfall.

Peter, unser gemeinsamer Freund, wohnt, wie du weißt, ganz in der Nähe von Erikas Büro. Zufällig erinnerte ich mich, daß er und ich fast die gleiche Schuhgröße haben. Nichts würde also einfacher sein, dachte ich, als die paar Treppen zu Peter hinaufzusteigen und ihn zu bitten, mir ein Paar Schuhe und Strümpfe zu leihen."

„Ich hätte es genau so gemacht!" nickte ich zustimmend. „Abgesehen davon, mußte sich doch Peter allein schon wegen Erika besonders hilfsbereit, sozusagen von seiner besten Seite zeigen. Soviel ich weiß, waren Peter und Erika einmal sehr verliebt ineinander."

„Sogar miteinander verlobt", verriet Fred ein wenig unwillig. „Aber die ganze Sache lag schon weit über ein Jahr zurück und war, wie ich von Erika wußte, mit einem ziemlichen Krach zu Ende gegangen. Im übrigen aber möchte ich dich bitten, mich nicht immer zu unterbrechen. Ich sagte dir, es handelte sich für mich nur darum, trockene Schuhe und Strümpfe zu bekommen!"

„Und du gingst also zu Peter!" half ich Fred in seiner Geschichte weiter, um die ablenkende Wirkung meiner Worte wieder auszugleichen.

Fred nickte zufrieden und fuhr fort:

„Ich ging mit Erika zu Peter hinauf und konnte ihn gerade noch, gewissermaßen auf dem Sprung zum Weggehen, antreffen. Er hatte schon alle Lichter gelöscht und auch die Fenster seines Zimmers, wie er dies immer tat, wenn er fortging, geöffnet. Erika, Peter und ich standen uns also vollkommen im Dunkeln gegenüber, als ich mein Anliegen vorbrachte.. Zwar war Peter sofort bereit, um das Licht andrehen zu können, seine, wie

ich wußte, ziemlich umständlich zu handhabende Abblendevorrichtung vor dem Fenster wieder anzubringen, aber ich und auch Erika hielten diese Mühe für nicht notwendig, da wir doch schon in wenigen Minuten wieder gehen würden.

„Du weißt doch auch so, wo deine Schuhe und Strümpfe zu finden sind", schlug ich Peter vor. „Und was mich betrifft, ist es ein Kinderspiel, sie ohne Licht anzuziehen."

Peter war ohne weiteres einverstanden, und so vollzog sich dann alles reibungslos rasch, wie es geplant war. Nicht länger als drei Minuten brauchte ich, um die Schuhe und Strümpfe zu wechseln; machte mich während dieser Zeit sogar noch lustig darüber, ob ich nun wohl den linken Schuh am rechten Fuß und umgekehrt anhaben würde, wozu Erika und Peter lachten, die im übrigen, ohne ein einziges Wort miteinander zu sprechen, irgendwo abseits standen.

Erika und ich verabschiedeten uns von Peter, und schon befanden wir uns wieder auf der Straße.

Wir wollten uns einen netten Abend machen und überlegten gerade, wohin wir gehen sollten, als Erika zufällig entdeckte, daß wir vor dem „Pinquin", einem äußerst vornehmen Lokal standen.

„Wollen wir heute einmal hier Abendessen?" schlug Erika vor.

„Gerne!" war ich damit einverstanden, hatte schon die Hand an der Türklinke, als mir plötzlich einfiel, daß ich in der Eile nicht mehr dazugekommen war, mich zu rasieren.

„Einen Augenblick, Erika!" bat ich. „Wollen wir nicht doch lieber ein anderes Lokal wählen, ein nettes, gutes, anderes Lokal, in dem man nur nicht so vollendet rasiert zu sein braucht wie im „Pinquin". Ich habe nämlich . . ."

Erika lachte laut.

„Wie überkorrekt du immer bist!" sagte sie fröhlich. „Einen Vollbart wirst du schon nicht gerade haben! Nimm dir ein Beispiel an Peter: Er geht doch auch aus heute und ist nicht rasiert!"

„Es kommt nur darauf an, wohin er geht!" wollte ich schon erwidern, konnte aber plötzlich kein Wort mehr hervorbringen.

„Was hast du denn? Glaubst du es denn nicht, daß Peter heute abend unrasiert war?" plauderte Erika arglos weiter.

„Doch! Wenn du es sagst, muß es wohl so sein!" antwortete ich entschlossen. „Ich selbst kann mich nämlich nicht daran erinnern, heute abend Peters Gesicht auch nur für eine Sekunde lang gesehen zu haben!"

Nun war es Erika, die plötzlich die Sprache verloren zu haben schien.

Wir gingen dann trotzdem noch in den „Pinquin", wo wir uns sehr einsilbig gegenübersaßen, denn im Grunde war nun doch schon alles entschieden, und Erika und Peter heiraten ja auch schon in wenigen Wochen, was ich dir hiermit verrate, ohne dich damit überraschen zu wollen."

Darauf schwieg Fred und erst nach einer Weile meinte er noch lächelnd: „Wir leben eben in einer ganz anderen Zeit. Früher hieß es immer: Die Sonne bringt es an den Tag! Und jetzt ist es plötzlich die Verdunkelung, durch die manchmal sogar die tiefsten Herzensgeheimnisse offenbar werden."

RÄTSEL

Mag. Quadrat

Die Buchstaben: a a d d d d e e e e e e e e e e g l l l l n n n t werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Rüge, 2. weibl. Vorname, 3. Waffe, 4. Wintersportplatz im Harz, 5. Körperteil.

Zahlenrätsel

1 8 9 7 1 10 4 6 11 12 Sammlung von Sehenswürdigkeiten
2 12 12 2 9 10 8 13 Schweiz. Landschaft
3 2 4 14 15 2 9 8 11 Bodenseeinsel
4 9 10 3 4 16 8 9 10 Ränkeschmied
5 14 15 4 3 7 6 6 7 Mittelmeeıwind
6 11 13 4 5 5 2 Bühnenwand
7 3 4 16 4 9 8 13 Urbild
1 8 3 8 16 3 8 1 15 Einteilungszeichen

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen ein wichtiges Sehrohr für U-Boote.

Lösungen der Rätsel aus Folge 11:

Füllrätsel: 1. Algebra, 2. Prokura, 3. Trabant, 4 Milreis, 5. Krawall, 6 Triberg, 7. Amerika. ✱ **Silbentreppe:** 1 Lyra, 2. Radetzky, 3. Kybele, 4. Levante, 5. Tetuan, 6. Andorra, 7. Rabe ✱ **Zahlenrätsel:** Paprika, Ferdinand, Auditorium, Ukraine, Epikur, Namur, Auktion, Ungarn, Gefreiter, Etappe. „Pfauenauge" ✱ **Kryptogramm:** Flieder, Albert, Kassandra, Verdun, Handlanger, Handvoll, Merlan, Horen, Finale, Poseidon, Leinen, Beifall, Wäsche, Benedikt, Eidgenosse, Tesching, Nachwort, Marengo. „Lieber Sand und Land verloren, als einen falschen Eid geschworen." ✱ **Silbenrätsel:** 1. Alexandriner, 2. Rovereto, 3. Borkenkäfer, 4. Eberhard, 5 Ibsen, 6. Thurgau, 7. Sardinien, 8. Pfifferling, 9. Asow, 10. Ravenna, 11. Theoderich, 12. Weimar, 13 Egmont. „Arbeit spart, wer Ordnung wahrt."

Silbenband

Die Silben: au da de di go gramm hur kan kar let ot pa pa re ri ta tant te to us müssen derart in die Felder gesetzt werden, daß von oben nach unten Wörter entstehen, von denen immer zwei die gleiche Mittelsilbe (im Mittelfeld) haben. Die

1	3	5	7	9	11	13	15

2	4	6	8	10	12	14	16

Wörter bedeuten: 1—2 Perserkönig, 3—4 Wirbelsturm, 5—6 chinesischer Tempel, 7—8 indischer Philosoph, 9—10 Nichtfachmann, 11—12 Mischbrett für Farben, 13—14 eigenhändige Unterschrift, 15—16 böhmischer König (13. Jahrhundert). Die Mittelsilben nennen eine Oper von Verdi.

Rösselsprung

nou	rig	li	ken	det	scheu
freund	de	uns	und	che	dek
trau	an	al	neu	a	fin
fal	te			en	treu
de	ten	das	dem	e	ber
het	ten	leuch	schau	e	ber
	re	se	ñ	uns	

Silbenkreuz

1—2 Strom in Europa, 1—3 Abzugsgraben, 1—5 englische Hafenstadt, 3—2 deutscher Dichter, 3—4 Aussatz, 3—5 Morgenempfang, 4—1 Park in Madrid, 5—6 ital. Opernkomponist, 6—1 sagenhafte Gründerin Karthagos.

1	2
3	4
5	6

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Verdienst, Fürbitte, Epaminondas, Gevatter, Sperling, Landung, Zisterne, Arbeit, Benehmen, Fahrenheit, Gewirr, Tamburin, Festung, Totenwagen, Sennerei, Wirkung, Befürchtung, Midas, Vatikan, Verlangen, Verstand, Belebung, Henne sind je drei Buchstaben, aus dem letzten Wort nur zwei Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch von Rosegger ergeben.

Humor

In einer engen Straße gerieten einmal zwei Karossen mit vornehmen Insassen aneinander und die Kutscher stritten um die freie Bahn. Endlich streckte Frau v. B. ihr häßliches Gesicht aus dem Wagenfenster und überhäufte ihren Gegner im anderen Gefährt mit Vorwürfen der Unritterlichkeit. „Aber Madame", rief dieser zurück, „hätten Sie sich doch früher gezeigt! Ich versichere Ihnen, mein Kutscher und meine Pferde wären sofort zurückgewichen!"

*

„Der junge Mann, mit dem du eben getanzt hast, Lisa, gefällt mir! Er hat so ein bestimmtes, festes Auftreten!"

„Ja, das hat er! Ich habe es an meinen Füßen gespürt!"

*

Als noch in Dobcran die Spielbank existierte, erschien dort auch häufig der alte Großherzog Friedrich Franz. Eines Tages verlor er tüchtig, ebenso wie ein großer Töpfermeister, Krause aus Rostock. Da wandte sich der Großherzog an seinen Leidensgefährten mit der Frage: „Krause, wat dohn wi nu?"

„Ick", antwortete der Rostocker Töpfer, „föhr to Hus un mak wieder Pötte, und Se schrieben niee Stüern ut!"

Verliebt!

Verlobt!

Verheiratet!

Zeichnung: Kossatz.

Der Brillenhändler Brown in Frisko machte sich keine Illusionen über die Schönheit seiner Frau. Als eines Tages Frau Brown am Ladentisch stand, kam ein Kunde und sagte liebenswürdig zu ihr: „Schöne Frau ich möchte eine Brille!"

„Mary", rief da der Händler aus dem Arbeitsraum „versuche es bei dem Herrn mit Nummer sechs, er muß bestimmt sehr schlecht sehen!"

*

Schröder und Schrimm hatten sich in eine Ecke des Lokals zurückgezogen und unterhielten sich.

„Übrigens hatte ich neulich einen merkwürdigen Traum" erzählte Schröder, „ich träumte, ich wäre in einem Konzert!"

„Ach", sagte Schrimm, „und was dann?"

„Ja, denke nur, und als ich endlich aufwachte, merkte ich, daß ich wirklich in einem Konzert war!"

*

Paula stammt vom Lande. Neulich hatte sie ihre Schwester in Berlin besucht.

„Wo wohnt denn Ihre Schwester in Berlin?" fragte der Dorflehrer Paula.

„Oh, gleich zwei Häuser vom Doktor weg!"

Soldaten spielten für das WHW

„Das Ganze ist wichtig, einer ist nichts!" — sagt Funker Karl Rohreigner, denn das ist die Erkenntnis des durch ihn dargestellten Helden Katte, der sein Leben für die zukünftige Größe des Staates hingibt. Hier erlebt er die letzte Stunde vor seiner Hinrichtung und fühlt schon, der Soldatenkönig wird von seinem Recht der Begnadigung keinen Gebrauch machen.
Rechts oben: Der Funker Karl Rohreigner am Empfangsgerät bei einem Stabe.

Das weiß ich wohl: Das Kriegsgesetz soll herrschen, jedoch die lieblichen Gefühle auch

H. v. Kleist

Aufnahmen: Max Schiller.

Auf der Bühne Major — im Dienst Gefreiter.

So wie der Gefreite Alexander Heintz dem „Kamerad Pferd" seine ganze Liebe widmet, verkörpert er auf der Bühne den pflichtbewußten Offizier, Major von Schack (rechts), der auf Befehl des Königs die Hinrichtung des Leutnants v. Katte militärisch zu befehligen hat.

„Es ist besser, daß einer sterbe, denn daß die Gerechtigkeit aus der Welt kommt", sagt Unteroffizier G. Bahmann als König Friedrich Wilhelm I. von Preußen in der tragenden Rolle des Stückes. Bahmann ist seit 21 Jahren als Münchener Laienspielleiter bekannt. Große und bekannte Schauspieler haben unter seiner Führung debütiert. Der Unteroffizier Bahmann (links oben) leitet jetzt eine Spielgruppe.

In einem Londoner Luftschutzkeller fürs Volk.
„Aber, Maud, gib acht, daß Bobbi nicht zu nahe an die Leute kommt. Er könnte sonst Flöhe kriegen!"

Italien lacht über England

„Wie haben Sie das gemacht, hundert Jahre alt zu werden?"
„Keinen Wein, keinen Tabak, kein Intelligence Service."

Halifax: „Ich bin der erste Minister Englands . . ."
Die Dame: „Aber der erste Minister ist das nicht Churchill?"
Halifax: „Ja, aber ich bin der erste englische Minister, der sich in Amerika in Sicherheit gebracht hat."

Churchills letzte Rede
vor der Fassade.

(Aus: Guerin Meschino, Travaso, Marc Aurelio.)

Verlag: **Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
[A B C D E F G 32] Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen,
Spanien Ptas. 1.25, Portugal
2.– Esc., Ungarn Pengö –.32,
Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts.,
Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien
10 Lewa, Rumänien 13 Lei.

JB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 27. MÄRZ 1941
16. JAHRGANG .•. FOLGE 13 *

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Aufnahmen: Associated Press.

Einer Hölle entronnen!

Die Besatzungsmitglieder eines in Diensten Englands fahrenden Öltankers, der im Atlantik von einem deutschen U-Boot torpediert wurde, sind in die Boote gegangen. Nach dem ersten Torpedotreffer begann der Kampf gegen das brennende Öl.

Der „JB." bringt in diesem Heft einen ausführlichen Bildbericht mit Aufnahmen eines Besatzungsmitgliedes über die Versenkung des Tankers.

Der Führer ist da! Der Führer ist da!"
Vor drei Jahren holte Adolf Hitler die Menschen seiner Heimat heim ins Reich. Den Führer heute wiederzusehen, ist nach dem großen Geschehen der letzten Jahre ein unvergeßliches Erlebnis. Das Bild zeigt den Führer in Leonding bei Linz.

Adolf Hitler in seiner Heimat

Adolf Hitler am Grabe seiner Eltern.

Links: Am Eingang des Friedhofes von Leonding.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Ein Tag, den dies Mädchen nie vergißt.
Adolf Hitler spricht mit einem Kind seiner Heimat.

Empfang der ungarischen Gäste durch den Reichsaußenminister in München.
Von links: Ungarns Außenminister v. Bardossy, Joachim v. Ribbentrop und der ungarische Gesandte in Berlin, Sztojay.

IM GEIST EINER TRADITIONELLEN FREUNDSCHAFT

Rechts: Als Gast des Führers.
Der Nachfolger des verstorbenen ungarischen Außenministers Graf Csaky, Ladislaus von Bardossy, im Gespräch mit dem Führer.
Aufnahmen: Heinrich Hoffmann, Boegner.

Japanische Panzerwagen auf dem Marsch.
Die Soldaten der japanischen Panzerwaffe, der die großen Erfolge im fernöstlichen Konflikt hauptsächlich mit zuzuschreiben sind, werden in der Militärschule von Ciba ausgebildet.

Japans Soldaten sind kriegserprobt

Links: Japanische Infanterie vor dem Ausmarsch.
Die hervorragenden Leistungen der japanischen Fußtruppen erregten überall die Bewunderung militärischer Fachkreise.

In den großen Überschwemmungsgebieten.
Es hat sich in der Praxis wiederholt gezeigt, daß die japanischen Fußtruppen dank ihrem besonderen Training jedes Hindernis überwinden.

In lockeren Schützenketten gegen den Feind.
Die Todesverachtung des japanischen Soldaten macht ihn zum gefürchteten Gegner seiner Feinde.

Japanische Sturmtruppen im Angriff auf eine starke chinesische Verteidigungsstellung.

Die Existenzfrage Japans ist gleichzeitig die Frage des zu engen Lebensraumes für ein hochintelligentes, wachsendes und vorwärtsdrängendes Volk. Die den Japanern aus ganz natürlichen Gegebenheiten zufallende Aufgabe einer endgültigen und dauernden Befriedung des fernöstlichen Raumes läuft parallel mit dem Willen der Achsenmächte, eine stetige Ordnung in Europa zu schaffen. Neben den unüberwindlichen Armeen der Achsenmächte wird auch Japans tapfere Wehrmacht von denjenigen nicht übersehen werden dürfen, die Lust verspüren könnten, diesen Krieg für die Interessen der Weltplutokratie auszuweiten.

Japanische leichte Feldartillerie im Gefecht. Im Vordergrund ein Artilleriebeobachter am Scherenfernrohr.

So sieht es in Glasgow aus!

Funkbild für den „I. B." über Amerika.
Aufnahme: Associated Press.

Mußestunden nach erfolgreichem Feindflug.
Die herrlichen Bauwerke der alten Griechen in Agrigento (Sizilien) sind ein beliebtes Ausflugsziel.

Aufnahme: PK. Oppitz (Atl.).

Schreck-Sekunden zwischen Himmel und Erde

Mit zerrissenem Fallschirm unverletzt zu Boden gekommen.
Nach dem Bombenabwurf über London in schwere Luftkämpfe verwickelt, kam eine He 111 steuerlos doch noch nach Frankreich zurück, wo die Besatzung mit Fallschirm absprang. Oberfeldwebel A. blieb mit dem Fallschirm an der Maschine hängen, konnte sich aber im letzten Moment loslösen und kam mit beschädigtem Fallschirm unverletzt am Boden an.

Aufnahme: PK. Wanderer, Weltbild. Zeichnung: Lazarus

Öltanker versenkt!

Der deutsche Torpedo hat gesessen.
Der in britischen Diensten und unter der Flagge Panamas fahrende 15 000 BRT. große Standard-Öl-Tanker „Charles Pratt" aus New Jersey wurde 200 Seemeilen westlich von Freetown, Sierra Leone, Britisch-Westafrika, am 21. Dezember 1940 torpediert. Ein Mann der Besatzung hat die Versenkung des Schiffes und die Rettung der Matrosen in einer Reihe packender Bilder festgehalten. Kurz nach dem Torpedotreffer wurde das obige Bild aufgenommen. Rauch von dem brennenden Öl, vermischt mit dem Dampf der Feuerlöschanlage, breitet sich über dem Deck aus. Der Kapitän ließ bereits die Rettungsboote ausschwingen.

Links:
Dampf gegen Feuer!
Zwei Besatzungsmitglieder erhalten den Befehl, das Hauptdampfrohr zu öffnen, um mit dem ausströmenden Dampf das Feuer zu löschen.

Rechts: Der Mann, der die Versenkung photographierte:
Everett Dye nach seiner Ankunft in Lissabon.

Unsere Bilder, erstmals gezeigte Aufnahmen eines Besatzungsmitgliedes, illustrieren die dramatischen Vorgänge bei den vernichtenden Schlägen unserer U-Boot-Waffe

Sie machen, daß sie fortkommen.
Mit aller Kraft pullt die Mannschaft aus dem Bereich des Tankers, der jetzt den zweiten Torpedoschuß erhält.

Am Abend des vierten Tages
sah das Boot Nr. 3 das Rettungsboot Nr. 1 zum letztenmal. Die Besatzung dieses Bootes wurde von einem vorbeifahrenden Frachter aufgenommen und nach Freetown gebracht.

Noch zur rechten Zeit gerettet!
Ein Matrose, der in der Aufregung über Bord gegangen war, konnte nach einiger Zeit vom Boot aufgenommen werden.

Der zweite Treffer.
20 Minuten nach dem ersten Treffer ertönt die gewaltige Explosion des zweiten Torpedos, der die „Charles Pratt" genau steuerbord trifft. Gewaltige Rauchsäulen steigen in die Luft. Die emporgeschleuderten Wrackteile fallen, wie auf unserem Bild erkennbar, vor dem Bug ins Wasser.

Im Augenblick der Explosion befanden sich die Boote in großem Abstand voneinander.

Welcher Kurs ist zu wählen?

Eine „Konferenz" der drei Rettungsboote des Tankers über den einzuschlagenden Kurs. Die Mannschaft entscheidet sich für Kurs nach Osten.

Links: Am dritten Tage.

Ein Besatzungsmitglied des Öltankers „Charles Pratt".

Das war die sichere Fahrt,

die der Heuerbaas ihm versprochen hatte.

Am fünften Tage ihrer Fahrt.

Von der Sonne schwarzgebrannt, schmutzig, unrasiert und hundemüde. In diesem Zustand wurden sie an Bord genommen. Sie werden sich bedanken, solche Fahrt noch einmal zu machen.

Jeder neue Gipfel reizt

Deutsche Gebirgsjäger im besetzten Gebiet

Nach Wochen endloser Märsche und heißer Kämpfe standen Gebirgsjäger am Einstieg einer Westwand und sahen sich diese mit fachmännischem Blick an. Sehr viele Absätze konnten sie gerade nicht feststellen, dafür aber manchen Überhang und eine senkrechte, luftige Kante. Bald waren die Soldaten angeseilt und hatten die Nagelschuhe mit den Kletterschuhen vertauscht. Gut kamen sie über die ersten Meter der Wand, als ihnen ein Überhang den Weiterweg versperrte. Ein Zurück oder Umgehen gab es für die gewohnten Kletterer nicht. Singend fuhren die Sicherungshaken in den Fels — schnappten die Karabiner ein; Trittschlingen wurden eingehängt, und so konnte der schwere Überhang bezwungen werden. Leichter schien der Weiterweg, doch bald forderte eine glatte, senkrechte Wandstufe mit einem luftigen Quergang nochmals ausgefeilte Seil- und Klettertechnik. Wenn sich die Wand auch noch öfters gegen die Bezwinger aufbäumte, so blieben sie doch Sieger.

Am Einstieg der Beutnerkante. Ein erstes Kostpröbchen ohne Seil.

Anbringen von Seilsicherungen für den Weiterweg.

Aufnahmen: Beutner.

Mit Trittschlingen und Seilzug über den Überhang.

Im Seilzug durch den schweren ausgesetzten Quergang der Beutnerkante; das zweite Seil dient zur Sicherung.

Die Überwindung dieses griff- und trittarmen Felsens erfordert höchste Kraftanstrengung.

Köpfe der Woche

Generalfeldmarschall List.
Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Bulgarien, Generalfeldmarschall List, wurde in Begleitung des deutschen Gesandten Freiherrn von Richthofen vom König Boris in dessen Landschloß Wrane empfangen.

Reichsprotektor Freiherr von Neurath.
Anläßlich des zweiten Jahrestages der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren fand in Prag eine große Parade vor dem Reichsprotektor Freiherrn von Neurath statt.

Josef Viktor von Scheffel als Student.
Am 9. April 1886, also vor 55 Jahren, starb der im Jahre 1826 geborene deutsche Dichter Josef Viktor von Scheffel, dessen bekannteste Werke „Ekkehard" und „Der Trompeter von Säckingen" noch heute im deutschen Volke lebendig sind.

Staatspräsident Dr. Hacha.
Aus Anlaß der zweiten Wiederkehr des 15. März wurden zwischen dem Führer und dem Staatspräsidenten Dr. Hacha herzlich gehaltene Telegramme gewechselt.

Der neue rumänische Gesandte.
Der bisherige rumänische Gesandte in Bern, Raoul v. Bossy, wurde zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Berlin ernannt.

Zum 140. Todestag des Dichters Novalis.
Der deutsche Dichter Novalis (Freiherr Friedrich von Hardenberg) starb am 25. März 1801. Von seinen Werken sind besonders hervorzuheben: „Hymnen an die Nacht", „Geistliche Lieder" und der unvollendete Roman „Heinrich v. Ofterdingen".

Professor Dr.-Ing. e. h. Friedrich Heise.
Der Führer verlieh dem Professor Dr.-Ing. e. h. Friedrich Heise anläßlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Würdigung seiner besonderen Verdienste um den Bergbau die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Der Schah-in-Schah von Iran.
Der Führer hat Seiner Majestät dem Schah-in-Schah von Iran zum Geburtstag seine Glückwünsche übermittelt.

Generalbaurat Professor Kreis.
Der Führer hat auf Grund seines Erlasses über die Gestaltung deutscher Kriegerfriedhöfe vom 16. März 1941 Professor Wilhelm Kreis zum Generalbaurat für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe ernannt.

Aufnahmen: Scherl (3), Weltbild (2), Pressebildzentrale (2), Archiv (2).

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3

Der Limonadji
mit seinem kunstvollen Wasserbehälter auf dem Rücken
ist sich in der Hitze des Orients überall seiner Wichtigkeit bewußt.

Ernst Berau:

Elf Monate Verrat

Englische Gedanken und Taten von München bis Kriegsausbruch

(6. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 12 lautete:

Sir Philipp unterbricht: „Und nun habe ich die verdammte Gewißheit, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist. Mein Arzt — Sie kennen ja den dicken Isadore aus Harley Street — sagt, es läge ein Vergiftungsverdacht vor."

„Waas? Vergiftung? Wer hat denn gewagt . . ."

„Unsinn. Ein möglicher Streptococcus erysipelatos — ich glaube, irgend so ein Deutscher, Fehleisen, hat diese Gattung der Kugelbakterien ausfindig gemacht — soll mich beim Wickel haben. Weiß ich, ob's stimmt? Er kann ja recht haben."

„Ist denn so was gefährlich?"

„Man stirbt bloß dran!"

„Und wie lange können Sie mit diesem Streptococcus im Bauch noch machen?" Plötzlich klingt Churchills Stimme ganz kühl und geschäftlich.

„Wenn's nach mir geht, noch eine ganze Weile!"

„Ist ja wunderbar!"

„Sie haben also wieder ein Geschäft und nicht genug Geld zur Verfügung, nicht wahr?" lächelt der Jude Churchill an.

Dann kommt er mit seinem Geschäft ans Tageslicht. Der polnische Kriegsminister Kastrzycki leidet auch an Geldknappheit und ist auf die grandiose Idee gekommen, ein paar Hundert polnischer Flakgeschütze nach England zu verkaufen. Der Verkauf soll jedoch privat vor sich gehen, gegen Barzahlung erfolgen und — eine Provision für „vaterländische polnische Zwecke" einschließen. Für wen die Provision in Wirklichkeit bestimmt ist, braucht Churchill dem aufmerksam zuhörenden Sassoon nicht zu erzählen.

„Was sollen wir denn mit den polnischen Flakbatterien?" will der Jude noch wissen.

„Die verkaufe ich privat weiter nach Griechenland. Wozu haben wir denn erst neulich im April den Bündnisvertrag geschlossen?" grinst Churchill zurück.

Das Geschäft kommt zustande.

Als die beiden wieder die Bibliothek betreten, kommen sie mitten in eine angeregte Unterhaltung der anderen Gäste.

Der alte Erzbischof hat einen hochroten Kopf. Es will ihm nicht in den Sinn, weshalb England noch keinen Vertrag mit Jugoslawien besitzt.

„Wir brauchen Jugoslawien doch, um die Südostecke gegen Deutschland hermetisch abzuriegeln!" ruft er mit seiner weinerlichen Greisenstimme. „Gibt es denn kein Mittel?"

Kingsley Wood starrt düster auf seine Fußspitzen: „Sie meinen ein ähnliches Mittel, wie im Fall des Königs Ghazi?"

„So etwas ist immer gefährlich, Gentlemen!" wirft Sir Philipp ein. „Als der Wagen des irakischen Königs in jener Montagnacht in der Nähe seines Palastes gegen einen Straßenmast raste, hatten wir am nächsten Tag einen toten englischen Konsul in Bagdad und zerbrochene Fensterscheiben in unserer Legation. Die Leute riechen meist zu leicht Lunte!"

„Das war einfach eine Dummheit unseres verehrten Lord Lloyd, einen Engländer als Mechaniker in Bagdad einzusetzen und den Wagen des Königs ‚reparieren' zu lassen. Eine verdammte Dummheit. Da müßte man anders vorgehen . . ."

„Mister Churchill hat meine vollste Zustimmung!" flötet der Erzbischof salbungsvoll. „Trüge ich nicht geistliche Gewänder — ich würde auch gern über diese Dummheit fluchen."

„Na ja. Schließlich haben wir Verträge mit der Schweiz, mit Griechenland, mit Belgien und Frankreich, vielleicht auch mit Rumänien, bestimmt aber mit Portugal, und mit Polen sind wir in ein paar Tagen in allen Fragen einig!" wirft Oliver lässig ein.

„Einschließlich der Flak!" grinst Churchill. Nur er und Sassoon verstehen seinen kleinen Scherz. Sie blinzeln sich gegenseitig zu.

In die plötzliche Stille nach diesen Worten dringt plötzlich ein feines, tickendes Geräusch.

„Einen Augenblick, Gentlemen!" Sir Philipp Sassoon geht schnell zu einem großen Mahagonikasten und klappt einen Deckel auf.

„So ein Fernschreiber direkt in der Wohnung — das ist eine gute Idee!" lobt Sir Kingsley, als der Jude langsam mitliest, was die unsichtbar bewegten Typenhebel des Fernschreibers notieren.

„Gentlemen" — kommt es schließlich nach einer langen Stille von seinen Lippen, ziemlich rauh und brüchig.

„Gentlemen. Soeben wird uns gemeldet, daß der deutsch-italienische Freundschaftspakt perfekt ist."

Tiefe Stille.

„Wir werden also ganz schnell eine Konferenz nach Kairo berufen müssen!" sagt schließlich Sir Thomas Inskip tonlos.

„Weshalb Kairo?" will Kingsley Wood wissen.

„Das ist der beste Keil, den wir im Augenblick haben. Wenn wir — verzeihen Sie, Sir Philipp — den Juden noch ein paar Zugeständnisse machen,

N° 4711

Echt Kölnisch Wasser

Weltbekannt und beliebt ob seiner feinen, frühlingsfrischen Eigenart— das klassische Erfrischungsmittel!

N° 4711

Frozoclone

KÖLNISCH WASSER IN FESTER FORM

Der handliche und praktische Kühlstift bei Ermüdung und Kopfschmerz.

N° 4711

Riechsalz

KÖLNISCH WASSER · LAVENDEL

Nervenbelebend und anregend durch die besondere Stärke seiner Duftwirkung.

BLAU-GOLD KÖLNISCH WASSER

KÖLNISCH WASSER

BLAU-GOLD

N° 4711

Kölnisch Wasser Fabrik „GLOCKENGASSE N° 4711“ KÖLN

N° 4711 Frozoclone Festes Kölnisch Wasser

DER DECKEL MUSS STETS FEST AUFGESCHRAUBT WERDEN

4711 KÖLNISCH WASSER RIECHSALZ

IMMER erfrischend — STETS zur Hand

3985

haben wir Ruhe in Palästina. Vorausgesetzt natürlich, daß unsere Truppen unter den Arabern ‚wirken'. Dann können wir ganz offen den Italienern drohen, daß sie keinen Tropfen Öl aus unserer ‚Eisernen Schlange' kriegen."

„Gut. Sie haben meine Unterstützung!" entgegnet Churchill. Er fühlt daß die Äußerung eigentlich ihm galt

„Wir wollen nur hoffen, daß, wenn es bald losgeht, die Italiener unsere eigenen Ölvorräte in Haifa nicht bombardieren!" sagt Sir Kingsley Wood. Das „Marzipanschwein", wie ihn seine Freunde nennen, war zwar mit seinen rosigen Bäckchen die beste Reklame für seinen ehemaligen Posten als Gesundheitsminister, aber von Flugzeugen versteht er nicht viel. Er weiß vorläufig kaum in der Organisation der „Schattenfabriken" Bescheid, die unabhängig voneinander Flugzeugeinzelteile bauen, die man auch bei französischen, belgischen, holländischen und polnischen Flugzeugen verwenden kann. Immerhin haftet ihm noch deutlich der Atlantikflug Balbos in der Erinnerung. Die Italiener können fliegen, das weiß er — und ihre Maschinen sind so ziemlich das Neueste und Beste was auf dem Weltmarkt — nicht käuflich ist.

‚Im Augenblick ist es vielleicht das beste, wenn unsere Verhandlungen, die Strang in Moskau führt, zum guten Ende kommen. Dann erst ist der Ring gegen die Germans komplett und luftdicht!' murmelt der alte Erzbischof trübselig vor sich

Geräuschlos geht der Abend zu Ende. Man trinkt nicht so viel wie sonst Die letzte Meldung ist doch allen Gästen ärger in die Knochen gefahren, als sie es selbst wahrhaben möchten Zwar hatte man keinen anderen Ausgang erwartet in den letzten Wochen — aber nun als das Ergebnis feststeht, ist der Schock doch da

WAS GEHT IM KREML VOR SICH?

Woche um Woche vergeht und Mister Strang, Leiter der Europa-Abteilung im Foreign Office, kommt in Rußland nicht weiter Vorläufig hat England noch keine großen Erfolge zu verzeichnen Deutschlands Führer nahm die Handlungsfreiheit seines Volkes in Europa wieder zurück Memelland gehört wieder zum Reich, das tschechische und slowakische Problem ist gelöst. Deutschlands Partner, das faschistische Italien, hat durch die Bereinigung der albanischen Frage ebenfalls frische Luft in den Adriaraum gebracht Das sind Tatsachen, an denen auch England nicht vorbeigehen kann

Was wird nun in Westminster beschlossen? Vor allem erst einmal ein verstärkter Austauschverkehr zwischen Offizieren des englischen und französischen Generalstabes Dann neue Besprechungen in Warschau Schließlich geheime Fühler nach der Türkei

Polen, soviel weiß man in England, ist im Augenblick nicht minder wichtig als Sowjetrußland denn der Freistaat Danzig kann nicht mehr lange in der bisherigen Form bestehen, wenn die Polen (allerdings hat sie Neville Chamberlain selbst aufgefordert!) die deutschen Danziger weiter schikanieren Und schließlich: Polen ist der Bank von England bis an die

Halskrause verschuldet. Wenn also die „Danzig-Bombe", wie man sie in Downing Street nennt, zeitig platzt — und das russische Abkommen perfekt ist, dann, ja dann werden die mit Schutz- und Trutzbündnissen so herrlich bepflasterten kleinen Staaten automatisch mitmachen und — Deutschland ist noch vor Ende des Jahres zu Ende, vernichtet, nur noch ein Begriff!

Aber was geschieht im Moskauer Kreml? Manchmal sieht es scheinbar besser aus — öfter aber heißt es in den Depeschen an das Auswärtige Amt nur: „Abwarten" oder „Geduld, Geduld".

Manchmal freut man sich auch schon etwas zu offen über die offenbar dicht bevorstehende Einkreisung, so am 28. Mai, als es plötzlich in allen Zeitungen auf Befehl Westminsters in Schlagzeilen heißt: Englisch-französisch-türkisch-russischer Freundschaftsvertrag dicht bevorstehend!

Für Englands Politik mögen solche verfrühten Freudenraketen, die automatisch von neuem Katzenjammer gefolgt werden, nicht besonders glückbringend sein. Aber die Geschäfte ziehen wenigstens an. Und sie haben es bitter nötig. Die Geschäfte gehen der Londoner City viel zu schlecht. Alle Welt ist nervös. Der kleine Mann überlegt sich genau, ob er sich einen neuen Anzug kaufen soll, wenn es im nächsten Monat vielleicht Krieg gibt und er nach den neuen Gesetzen eingezogen wird. Die Hausfrau wird sparsam und für Vergnügungen gibt schon niemand mehr gern etwas aus — außer jenen ewigen paar tausend Reichen, die sich Nacht für Nacht in den Nachtklubs und Nackttheatern Londons treffen.

Solche vielverheißenden Pressemeldungen aber sind Wasser auf die Mühle der einflußreichsten englischen Geschäftemacher: der Juden! Korda und Deutsch können Filme drehen und Kinos füllen, Mr. Israel Sieff, Zeitungsbesitzer und König der englischen Kettenläden, verkauft seinen Schund zu guten Preisen, und die Aktien — durch jüdische Jobber mit gesalzenen Zwischenprofiten an den Mann gebracht — steigen wieder ein paar Punkte.

Die Zeitungen parieren gern — oder ungern. Auf jeden Fall gehorchen sie, denn das Mittel der Anzeigenentziehung wäre zu furchtbar, als daß Lord Rothermere oder Lord Beaverbrook auch nur entfernt daran dächten, aufzumucken. Außerdem paßt die ganze Sache sowieso in ihr Geschäft — denn wenn mehr Sensationsschlagzeilen kommen, werden mehr Zeitungen gekauft. Basta!

Allerdings gehen die Engländer in ihrer Freude an diesem satanischen Spiel doch manchmal zu weit. Es kommt zu einer Reihe von Falschmeldungen und Putschmeldungen, die schon durch sich selbst beweisen, daß man nun in England den deutsch-polnischen Konflikt mehr als nur wünscht, um an dem daraus entstehenden Brand zu verdienen.

ALLES FÜR DEN „FALL DER FÄLLE".

Am 1. Juli 1939 erfahren die amerikanischen Zeitungen durch die Fernschreiber aus London, daß zum Wochenende ein Putsch in Danzig angesagt sei. In Westminster besitze man aber durch englische Agenten alle wichtigen Pläne, die man den Verantwortlichen in Danzig überreicht habe!

Chamberlain ist bereits in direkter dauernder Verbindung mit Halifax — „für den Fall der Fälle".

Als dieser „Fall" nicht eintritt, sind die Engländer sehr enttäuscht. Hinzu kommt, daß aus dem Kreml auch keine günstigeren Nachrichten vorliegen.

Am 14. Juli bringen alle Zeitungen große Aufrufe:

„Hausfrauen — deckt euch mit Lebensmitteln für den Ernstfall ein!"

Zwei Tage vorher hat die Royal Air Force gerade einen Propagandaflug mit 200 englischen Bombern über Frankreichs Boden durchgeführt — heute kommt die Bestätigung dafür, daß Chamberlain und Genossen jede Minute beinahe mit der polnischen Kriegserklärung rechnen. Bald hängen an allen Bauzäunen und Häuserwänden riesengroße Plakate, auf denen zum Lebensmittelkauf aufgefordert wird. Aber Frau Jones und Frau Smith — deren Männer bestenfalls 30 Shillinge in der Wochenlohntüte nach Hause bringen — bleibt der Mund vor Erstaunen offen stehen, als sie lesen, was die „English Medical Association", die britische Ärztevereinigung, als „nahrhaft und völlig ausreichend für eine Wochenverpflegung einer vierköpfigen Familie" bezeichnet:

Acht Pfund Corned Beef, vier Pfund Lachs, vier Pfund Büchsensardinen, zwei Pfund Büchsenmilch, vier Pfund Zucker ein Pfund Schokolade, ein Pfund Schmalz, anderthalb Pfund Talg, zwei Pfund Büchsenzunge (Lamm)), zwei Pfund Ochsenzunge, außerdem viele Pfunde Hülsenfrüchte, ganze Beutel von Gewürzen — —

Diese Ankündigung, so wertvoll sie uns auch in anderer Hinsicht scheint, ist ein einziger blutiger Hohn auf die Kaufkraft der breiten englischen Bevölkerung. Bei steigenden Preisen und knapperen Löhnen können die wenigsten Familien zweimal im Monat eine Fleischportion auf den Tisch bringen, geschweige denn nun jeden Tag in Ochsenzunge, Corned Beef, Speck und Eiern zu schwelgen!

„Kein Wunder, wenn das nahrhaft sein soll. Na, die Ärzte müssen es ja wissen!" heißt der Kommentar der Hausfrauen überall. Kopfschüttelnd gehen sie weiter. Zum Nachdenken über diesen gemeinen Spott, den sich die englischen Behörden wieder einmal leisteten, reicht es ja bei den meisten nicht.

Der „Daily Expreß" geht deshalb auch nicht näher auf die Wirkung dieser Nahrungsmittelvorschläge ein, sondern bringt statt dessen auf seiner ganzen Seite zwei interessante Bilder, die den Wert des Propagandafluges über Frankreich auch dem einfachen Mann einhämmern sollen. Auf dem einen Bild sieht man unter dem Titel „Angenommen, daß . . ." eine Karte Deutschlands. „1200 englische Meilen flogen die Bomber, also . . . Berlin, Stettin, Leipzig, Salzburg, Innsbruck, ja sogar Mailand hätte im Ernstfall mit Bomben bedacht werden können! Auf der zweiten Karte wird gezeigt, wie ganz Norditalien, Jugoslawien (!), Ungarn (!) und Deutschland bis zu seinen Nordgrenzen hätten bombardiert werden können, wenn . . . die Royal Air Force im ersten Fall von der englischen Ostküste, im zweiten Fall von Südfrankreich aufgestiegen wäre!"

(Schluß folgt.)

LORENZ STROBL:

Der alte Veteran

Der Brummervater ist ein alter Austrägler. Zufrieden haust er in dem kleinen Zuhaus neben der Hofstatt des Sohnes in den Tag hinein. Alle Sonntag hatscht er nachmittags auf ein Stünderl zum Unterwirt. Hockt sich dann am liebsten zu den Veteranen aus dem Weltkrieg und zu den jungen Soldaten. Trinkt seine drei, vier Haferl Bier. Raucht ein Pfeiferl zwischenhinein und spitzt die Ohrwaschel über den Tisch.

Der Brummervater war selber Soldat. Bei den Kürassieren hatte er gedient und als solcher den Feldzug 70/71 mitgemacht. War auch bei der Einnahme von Paris dabei und das Eiserne Kreuz auf seinem Sonntagskittl könnt genug davon erzählen.

Nur hie und da, wenn die Bauern ihr Kriegserleben auspackeln, springt auch dem alten Brummervater das ewig junge Soldatenherze auf die Zung'

„Ja, bei Lille ist's gewesen. Den ganzen Vormittag, den ganzen Nachmittag sind wir g'ritten in der heißen Sommersonn'. Das war kein G'spaß! Auf der Nacht kommen wir zu einem Bauern ins Quartier. Der hat grad ein paar Gickerln den Kragen umdraht. Und wir ...? Raus aus den Stiefeln! Raus aus dem Küraß! Die Gäul tränkt! Das Heu vorgeben! Den Haber in den Barren und nachher ist das Mahlzeiten angangen. Zwei Gickerl auf einen Reiter ... Haha ... Wie Hackstöck sind wir in's Stroh g'fallen. Haben geschlafen wie Rösser. Auf einmal ... in der Früh so um drei ... blast es ... Kreuzkruziment ... Alarm ...! Raus aus dem Stroh .. Rein in die Stiefl ... Rein in den Küraß ... Ein Sprung auf die Gäul und alsdann ..."

Der Brummervater verschnauft.

„Alsdann sind wir wieder g'ritten. Den ganzen Vormittag .. den ganzen Nachmittag in der heißen Sommersonn'. Das war kein G'spaß! Auf der Nacht kommen wir zu einem Bauern in's Quartier. Der hat grad eine Sau abgestochen. Und wir ...? Raus aus den Stiefeln! Raus aus dem Küraß! Die Gäul tränkt! Das Heu vorgeben! Den Haber in den Barren und nachher haben wir Schweinsbraten kriegt ... Einen Schweinsbraten, meine Lieben ... den ich in meinem ganzen Leben net vergeß ... Hahaha ... Wie Hackstöck sind wir in's Stroh g'fallen Haben geschlafen wie Rösser. Auf einmal ... in der Früh so um drei ... blast es ... Kreuzkruziment ... Alarm ...! Raus aus dem Stroh ... Rein in die Stiefl ... Rein in den Küraß ... Ein Sprung auf die Gäul .. und alsdann sind wir wieder g'ritten .. jawohl ..."

Die jungen Soldaten puffen einander in die Seiten Verstecken ihr

Schmunzeln in den weiten Maßkrügen. Hellauf lacht ein grüner Kampl am Nebentisch. Das macht den Alten wenig· irr. Auch er nimmt einen Schluck. Wischt mit der Faust den weißen Bierschaum aus dem grauen Schnauzbart. Drei Züg macht er aus seinem Kloben und fährt dann ruhig fort.

„Alsdann sind wir wieder g'ritten. Den ganzen Vormittag ... den ganzen Nachmittag in der heißen Sommersonn'. Das war kein G'spaß! Auf der Nacht kommen wir zu einem Bäcker in's Quartier. Bei Schalons ist's gewesen und die Madam hat grad ein Ganserl gerupft. Und wir ..? Raus aus den Stiefeln! Raus aus dem Küraß! Die Gäul tränkt! Das Heu vorgeben! Den Haber in den Barren und nachher haben wir ein Ganserl kriegt ... ein Ganserl ... da ist unser Kirchweihvogl daheim ein Dreck dagegen ... Wie Hackstöck sind wir in's Stroh g'fallen. Haben geschlafen wie Rösser. Auf einmal ... in der Früh so um drei ... blast es ... Kreuzkruziment ... Alarm ...! Raus aus dem Stroh ... Rein in die Stiefl ... Rein in den Küraß ... Ein Sprung auf die Gäul und alsdann sind wir wieder g'ritten ...“

Da reißt es dem Gürnhauser einen herzhaften Lacher aus dem Maul und die andern stimmen mit ein, daß die Maßkrugdeckel scheppern, der Perpendikel der alten Standuhr einen Hupfer macht.

Der Brummervater pausiert. Schaut ein wenig verlegen rundum. Kann nicht begreifen. Stopft mit dem Daumennagel ein Schäuberl Tabak in seine Pfeife. Wartet das Lärmen ab. Erzählt wieder weiter.

„Wieder sind wir g'ritten. Den ganzen Vormittag ... den ganzen Nachmittag in der heißen Sommersonn'. Das war kein G'spaß! Auf der Nacht kommen wir zu einem Wirt in's Quartier. Der hat grad ein Kaibl (Kalb) geschlachtet. Und wir ...? Raus aus den Stiefeln! Raus aus dem Küraß! Die Gäul tränkt! Das Heu vorgeben! Den Haber in den Barren und nachher hat es einen Brustbraten geben ... Einen Brustbraten, so braun wie ein Guglhupf (Kuchen), und jeder hat sich ein Trumm 'runtergesabelt, so groß wie eine Elefantenzehen. Wie Hackstöck sind wir in's Stroh g'fallen. Haben geschlafen wie Rösser. Auf einmal ... in der Früh so um drei ... blast es ... Kreuzkruziment ... Alarm ...! Raus aus dem Stroh ... Rein in die Stiefl ... Rein in den Küraß ... Ein Sprung auf die Gäul und alsdann ... alsdann sind wir wieder g'ritten ...“

Die ganze Wirtsstube dröhnt vor Lachen. Der Saliter kann sich nimmer halten.

„Hahaha ... Brummervater, eine Frag' ... hahaha ...“ Dem Bauern stößt es schier das Zwerchfell ab. „Wie lang seid ihr denn ... hahaha ... eigentlich so fortg'ritten ...?“

„In Ewigkeit, Amen“, höhnt das vorlaute Bürscherl am Nebentisch.

„Bis wir in Paris g'wesen sind“, konstatiert der Brummervater trocken und schiebt sein Pfeiferl von der rechten auf die linke Stockzahnlücke.

„Und weiters habt ihr nichts trieben als g'futtert, g'ritten und g'schlafen?“

„Ein zünftiger Krieg, hahahaha!"

„Weiters, weiters?"

Der Brummervater beißt an seiner Pfeifen. Zieht die Stirn in Falten. Sinnt und denkt.

„Weiters trieben? Ja eigentlich net viel. Einen General haben wir zwischenhinein mal g'fangt mit seinem ganzen Stab, ein Kavallerieregiment geschnappt mitten im Biwak, drei Infanterieregimenter zusammengeritten, und da, da ..."

Der alte Bauer krempelt seinen rechten Jankerärmel auf. Legt die Faust breit auf den Tisch. Eine rote Narbe läuft den dürren, sehnigen Arm entlang, vom Handrücken bis zum Ellenbogen.

„Das ist ein schwarzer Reiter g'wesen. Kein Schnaufer tut ihm heut mehr weh. Aber weiters, weiters, ist mir wirklich nichts erinnerlich."

Da wird es auf einmal mucksmäuschenstill in der lärmenden Bauernschenke. So still und ruhig, daß der Brummervater verlegen seinen Ärmel niederstreift, die Zeche bezahlt und heimwärts tappt.

Es war ihm halt weiter wirklich nichts erinnerlich.

Ein stolzes Fliegerwort!

Es war ein stolzes Fliegerwort, das ein Kampfflieger aus dem Weltkriege, wahrscheinlich ein Angehöriger der Jagdstaffel Richthofen, aussprach. Er erklärte das ganz im Sinne aller seiner Kameraden, die immer bereit waren, gegen den überlegenen Feind zu fliegen. Die auch dann, wenn sie verwundet waren, sich kaum zurückhalten ließen. Und wenn ihre Wunden nur einigermaßen vernarbt waren, dann saßen sie wieder, selbst mit schweren körperlichen Schäden, am Steuerknüppel und Maschinengewehr und führten ihre täglichen Luftkämpfe. Und einer von ihnen sprach dies stolze Fliegerwort aus: „An dem Tag, an dem ich nicht mehr fliege, werde ich tot sein!"

W. K.

*

Ein deutscher Prediger namens Bart war im Jahre 1773 in London von einem Hauptmann beleidigt worden, forderte ihn zum Duell und gab ihm eine Abfuhr. Der Prinz von Wales beschwerte sich hierüber beim Bischof von Osnabrück mit der Begründung: „Sie sind Bischof und sollten Ihre Geistlichen vom Duellieren abhalten."

Der Bischof erwiderte darauf: „Sie sind General und sollten dafür sorgen, daß Ihre Offiziere besser fechten!"

K. H.

RÄTSEL

Kryptogramm.

Aus den Wörtern: Karbol, Scheitel, Betrag, Streuung, Sundgau, Plauen, Befehl, Asbest, Dassel, Missfallen, Maulheld, Keitel, kärglich, Ferien, Astarte, Talsperre, Soest sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die aneindergereiht einen alten Spruch ergeben.

Worttreppe.

Die Buchstaben: a a a b c c d d e e e e g h h h h h i i i l l m m n n n o o q r r r r r r r s s s s s s s t t t t u u u u u u v werden so in die Felder gesetzt, daß sich waagrecht Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. edle Traubensorte, 2. deutscher Komponist, 3. Unterkunft, 4. Stadt in Bayern, 5. Ungeheuer, 6. Wolkenkratzer, 7. Ärger. Die Treppe von oben nach unten gelesen nennt einen zeitgenössischen Komponisten.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: au au be che den di die e en fan fen ge ha ho in ke kel ko la lan land lend li mö mu nau nik o o on ot phthe rai ri rie rie ron sa schen ster stra ta te tuch vi sind 15 Wörter zu bilden, deren 1. Buchstaben von oben nach unten, die letzten von unten nach oben gelesen einen Ausspruch von Goethe ergeben. ch = 1 Buchstabe.

1. Stadt an der Mosel, 2. Fußtruppe, 3. Ort im Oberharz, 4. schwäbischer Dichter, 5. Meermuschel, 6. Wollstoff, 7. Wäschestück, 8. japanischer Adel, 9. Oper von Weber, 10. dänische Insel, 11. trojanischer Priester, 12. Stadt in Hessen-Nassau, 13. Erdteil, 14. Metall, 15. Krankheit

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 ....

Doppelworträtsel.

a a a a a a a a b b c c c c c d d d e e e e e e e e e e g h h h h h h h i i i k l l l m m n n n n n n p r r r r r r s s s s t t t t t u u u u z Obige Buchstaben ergeben 16 Wörter mit je sechs Buchstaben. Das Ende des linken Wortes ist zugleich der Anfang des rechten Wortes. Die mittlere Senkrechte nennt bei richtiger Lösung eine Stadt in Thüringen. Die Wörter bedeuten: 1. Reformator — Kohlenwagen, 2. Singvogel — Zeichen, 3. Gewebe — Atemnot, 4. Teil des Hauses — Singvogel, 5. Wertloses — Oper von Lortzing, 6. orientalische Kopfbedeckung — Fahne, 7. Grubenbau — Ruderboot, 8. Indianer — Engel.

Lösungen der Rätsel aus Folge 12:

Magisches Quadrat: 1. Tadel, 2. Adele, 3. Degen, 4. Elend, 5. Lende. * **Zahlenrätsel:** Panoptikum, Emmental, Reichenau, Intrigant, Schirokko, Kulisse, Original, Paragraph. „Periskop." * **Silbenband:** 1—2 Darius, 3—4 Hurrikan, 5—6 Pagode, 7—8 Tagore, 9—10 Dilettant, 11—12 Palette, 13—14 Autogramm, 15—16 Ottokar. „Rigoletto." * **Rösselsprung:** Andere schauen / Deckende Falten / Über dem Alten. / Traurig und scheu; / Aber uns leuchte / Freundliche Treue! / Sehet, das Neue / Findet uns neu! Goethe! * **Silbenkreuz:** 1. DO, 2. NAU, 3. LE, 4. PRA, 5. VER, 6. DI. * **Kryptogramm:** Verdienst, Fürbitte, Epaminondas, Gevatter, Sperling, Landung, Zisterne, Arbeit, Benehmen, Fahrenheit, Gewirr, Tamburin, Festung, Totenwagen, Sennerei, Wirkung, Befürchtung, Midas, Vatikan, Verlangen, Verstand, Belebung, Henne. „Die für das Vaterland sterben, ehren wir am besten, wenn wir für das Vaterland leben." Rosegger

Rösselsprung.

die	sein	schwung	al	mals	ge
sich	in	sich	ver	ten	ler
hen	zeit	ent	an	hen	je
keit	dre	nicht	wel	e	nie
selbst	ste	wig	hen	dert	im

Magisches Quadrat.

Die Buchstaben: a a d e e e e e g g h h i i r r r r r t t t t u z sind so in die Figur einzusetzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Metallfaden, 2. deutscher Komponist, 3. südamerikan. Nagetier, 4. scharfe Verfolgung, 5. Stadt in Rheinpreußen.

SCHACH-BEOBACHTER

Lösung der Aufgabe in Folge 5

Zweizüger von Edwin Klenfeldt, Essen.

Weiß: Kh5, Da8, Tc1, Tf1, Lb8, Lf7, Sb5, Sh1 (8).
Schwarz: Kf5, Ta3, Td8, La2, Ld2, Ba4, e6, f4, f6, h3, h7 (11). Schlüsselzug: 1. Tc1—e1!

„Paarige T—L-Verstellungen unter Aktivierung sämtl. weißen Großfiguren. Prachtvoll! H. K., B.-N.

Richtig gelöst: W. Floerecke, Pasing; W. Fiedler, Breslau; H. Kollek, Montabaur; W. Köhler, Dortmund-Asseln; C. H. Langbehn, Schwerin-M.; K. Joerg, Regensburg; P. Kräuter, Bad Lausick; K. Maschner, Guben; K. Widmaier, Uhingen; G. Peipers, Eckardtsheim; K. Rohs, Hamburg; J. Keifenheim, Saarlautern; Ch. Ginader, Rimsting; K. Friedrich, Wittstock; O. Gothner, Herford; L. Henneberger, Frankfurt a. M.; Dr. F. Rempis, Schwäbisch-Gmünd; C. Renner, Bln.-Zehlendorf; J. Kohnert, Celle; W. Schütz, Herne; G. Münch, Essen; Clara Hollmann, Hamburg; F. Lippmann, Budweis; Fw. Magnussen, Posen; W. Gorniak, Kreisfeld; M. Lankes, Regensburg; M. Recher, München; H. Heyes, Kassel; H. Kolwitz, Bln.-N.; R. Baumhauer, Brieg; R. Meyer, Gotenhafen; O.-Zahlm. W. Lange; Wm. R. Weng; Wm. S. Otto, Potsdam; H. Buhlein, Karlstadt; Gfr. W. Nandelstaedt; W. Linke, Auscha; P. Laesecke, Eisenach; Dr. F. Röhrs, Bln.-Friedenau; A. Bolkart, München; W. Berka, Linow; H. Thiele, Bln.-Neukölln; Of. Apoth. A. Fresenius; S. Jllers Oldenburg; W. Reinhardt, Bremen; K. Bühl, Estenfeld; F. Eberhard, Stadt d. KdF.-Wagens; Fl. Th. Trefil, Lönnewitz; W. Pohlmann, Lübberstadt; W. Schönberg, Frankfurt a. M.; A. Zehnle, Lahr; Gefr. W. Duell; F. Peucker, Wunsiedel; K. Mauersberger, Bärenstein; E. Schmidt, Nietleben; W Schmiedel, Bärenstein; Wachkom. Kirchhellen; Marie Barthel, Dortmund-Hörde

Aufgabe (Urdruck)

Von Hans Boldt, Kiel.

Schwarz: Kc3, Bb2, c6, e4, g3 (5).

Weiß: Kb1, Te2, Lc4, Lc5, Sd2 (5).
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Rheumatismus ist keine Alterserscheinung.

Man hört oft die Meinung, daß die meisten Menschen in einem gewissen Alter besonders unter rheumatischen Erkrankungen zu leiden hätten Manche sind sogar der Ansicht, daß in solchen Fällen wenig Aussicht auf Heilung bestände. Beides ist aber falsch Rheuma-Leiden treten in allen Altersstufen auf; wenn ältere Menschen mehr darunter zu leiden haben, so hat das seinen einfachen Grund darin, daß zu häufig leichte Rheumaschmerzen in jüngeren Jahren nicht ernst genommen werden und daß man nicht rechtzeitig die Krankheit gründlich bekämpft Die Versuchung liegt ja auch sehr nahe, die auftretenden Schmerzen zu betäuben — man glaubt dann gewöhnlich, daß mit den Schmerzen auch die Krankheitsursachen verschwänden. Und die Folge ist dann, daß aus der vorübergehenden (akuten) Erkrankung eine dauernde (chronische) wird, die um so schwerer zu heilen ist, je länger sie sich im Körper eingenistet hat. Es gibt ein einfaches und bequemes Mittel, alle rheumatischen Erkrankungen wirksam und dauernd zu bekämpfen; es hat sich — auch in unzähligen veralteten Fällen — seit mehr als dreißig Jahren immer wieder glänzend bewährt und es hat vielen Tausenden segensreiche Hilfe geleistet, wie die täglich eingehenden dankerfüllten Briefe beweisen. Dieses Mittel heißt Gichtosint. Es ist preiswert im Gebrauch und frei-von allen schädlichen Nebenwirkungen. Lesen Sie als Beispiel nur einen der zahlreichen Dankbriefe aus der letzten Zeit:
„Kann Ihnen heute versichern, ich spüre nichts mehr von Rheuma; es kann nur Ihr Gichtosint geholfen haben, was mich von meinem Leiden befreit hat, denn ich habe sonst nichts unternommen. Bin gesund und munter und 68 Jahre alt. Kann jedem Rheuma-Leidenden nur Gichtosint empfehlen. Leipzig O. 27, Ferdinand-Hoft-Straße 2 II 16. Februar 1941. Rudolf Täschner, Schlosser."
Wenn Sie sich eingehender über Rheuma, Hexenschuß, Ischias und Gicht und über die Heilung dieser Krankheiten unterrichten wollen, so schreiben Sie Ihre Adresse an die Firma Max Dultz, Abt. Gichtosint, Berlin 914, Friedrichstr. 19; Sie erhalten dann sofort kostenlos die 24 Seiten starke, gründliche Druckschrift „Aufklärung für Leidende", die bestimmt wertvoll für Sie ist
Gichtosint ist in allen Apotheken zu haben.

Humor

Ein junger Lord erbte von seinem Vater ein historisches Schloß mit einer Bildergalerie. Er hatte Schulden und ließ sich einen Bilderhändler kommen. „Ich habe die Absicht, Ihnen meine Galerie zu verkaufen", sagte er, „aber unter der Bedingung, daß Sie mir einen anständigen Preis dafür zahlen und daß niemand davon etwas erfährt. Außerdem würde ich mir zuvor heimlich gute Kopien von den Bildern anfertigen lassen, nichts darf daran fehlen, nicht einmal die Altersrisse!"

Der alte Händler schüttelte mit dem Kopf: „Es ist da eine kleine Schwierigkeit. Was Sie da von mir wollen, mein Gott, ich muß es Ihnen sagen — das habe ich schon für Ihren seligen Herrn Vater getan, als er das Schloß von Ihrem Herrn Großvater erbte!"

*

Es ist Bettzeit für den kleinen Peter. Aber er ist noch sehr unruhig und kann nicht einschlafen.

„Ob ich ihm etwas vorsinge?" meint die Mutter.

„Versuch es doch erst im Guten!", brummt der Vater hinter seiner Zeitung.

*

Bill war ein Kerl wie ein Baum und stark wie ein Stier.

„Findest du nicht", fragte ihn ein Freund, „daß rechthaberische Menschen meist blaue Augen haben?"

Bill nickte: „Stimmt, besonders nachher!"

„So einen Burschen hatte ich an der Angel!"

„————————!" Zeichnung: Kossatz.

„Ich halte es einfach für lächerlich", sagte die zweiundvierzigjährige Frau Buschke in einem Damenkränzchen, „daß sich Frauen immer jünger machen wollen als sie in Wirklichkeit sind; ich für meine Person gebe meine vierunddreißig Jahre gerne zu".

„Das ist ganz meine Meinung", erklärte die fünfundvierzigjährige Frau Krause, „warum soll ich meine fünfundzwanzig Jahre nicht eingestehen?"

„Und Sie, Fräulein Amalie, wie alt sind Sie denn eigentlich?" fragte man anschließend eine junge Dame.

„Ich, ja, ich bin nach Ihrer Rechnung da eigentlich überhaupt noch nicht geboren!"

*

„Ich habe mal einen Mann gekannt, der hat seine Frau an der Leine spazierengeführt."

„Das ist ja Unsinn!"

„Immer sachte — es war in Hannover!"

*

Kläre kam von der See zurück und erzählte dem Vater ihre Erlebnisse. Einmal fragte er sie: „Und dann, als das Boot kenterte, schlang er wohl seinen Arm um dich?"

„Umgekehrt, Papa, zuerst schlang er seinen Arm um mich, und dann kenterte das Boot."

*

„Lebt eigentlich Ihre alte Erbtante noch?"

„Ja!"

„Na, wenn Sie die einmal beweinen, können Sie lachen!"

Lore gibt ein Beispiel

DEUTSCHES MÄDEL IM KRIEG

1 Ein arbeitsreicher Tag beginnt.
Lore L. ist Münchener Kunststudentin; ihr Vater, ein tüchtiger Chirurg, ist in einem Lazarett im Westen tätig, während ihre Mutter seit Kriegsbeginn Dienst beim Roten Kreuz tut. Lore muß sich ihren Tag genau einteilen. Früh um sieben steht sie auf.

2 Vor einer Stunde noch beim Hausputz — jetzt in der Akademie.
Hier arbeitet sie als Studentin für angewandte Kunst an einem Relief.

3
Nach der Akademie:
Küchenschürze umgebunden und Mittagessen gekocht. Das ist meist eilig, denn . . .

Aufnahmen: E. Schmachtenberger.

5
Unten: An freien Abenden in Gesellschaft der Untermieterin:
Strümpfe stopfen! Oder aber (und natürlich lieber!) Spanschachteln bemalen.

4 . . . abends ist mehrmals in der Woche Dienst beim Roten Kreuz.
Hier versieht Lore den Bahnhofsdienst, einmal in der Woche von sieben Uhr abends bis sieben Uhr morgens!

Man nehme einen fetten Löwen, enthäute ihn . . .

„Die Engländer brauchen eine Hungersnot nicht zu befürchten, solange die Zoologischen Gärten noch voller Leckerbissen, vom Löwen bis zur Pythonschlange, sind“, behauptet ein englischer Wissenschaftler! Gebratene Löwen oder Geier wären allerdings nicht sehr wohlschmeckend, aber Pythonschlangen, Schnecken und Frösche, gut zubereitet, gäben ein feines Frühstück!

BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER

„. . . ohne Beilage, ohne Soße, noch nicht mal richtig durchgebraten, haben sie unsern guten Onkel Leo aufgefressen — so wird man als britisches Wappentier behandelt — Pfui Deibel!!!“

„. . . ich würde mir nie erlauben, Mylord zu veräpfeln! Es ist doch der Elefant, den ich auf Myladys Wunsch für die Küche gehamstert habe . . .“

Schlangenfraß-Frühstück.

Stimme aus der hungrigen Menge: „Ist das Biest nicht bald gar? Ich habe doch wegen der verd . . . Germans dreieinhalb Stunden anstrengenden Weg ins Büro . . .“

Der zähe Geier.

„Da kommt man nun jahrelang hierher, füttert die Viecher mit mitgebrachtem Futter und nun liegt einem so eine Geierkeule wie Beton im Magen . . . Undank ist doch der Welt Lohn!“

„Drei Stunden im Zoo Schlange gestanden, Mary, nichts zu machen, die besseren Sachen waren alle schon weg, bis auf den Affenschwanz hier!!“

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
[A B C D E F G 32] Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen.
Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32.
Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts.,
Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa, Rumänien 13 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 3. APRIL 1941
16. JAHRGANG FOLGE 14

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN

AUS DEM INHALT:
Bei Prien auf der Brücke / Wo sind die sicheren Seestraßen Englands? / Das halten deutsche Flugzeuge aus / Examen im Tauchtopf u.a.m.

Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe — alle freuen sich auf den Frühling!

Aufnahme: A. Modl.

Der Reichsmarschall und seine Mitarbeiter bei der Festlegung eines neuen Einsatzes gegen England.
Links neben dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe: Generaloberst Udet; rechts der Generalstabschef der Luftwaffe Jeschonnek.

Einsatzbesprechung

unter Führung des Reichsmarschalls

Reichsluftzeugmeister Generaloberst Udet und Generalleutnant Kastner (rechts).

Aufnahmen: E. Lange.

Generalfeldmarschall Kesselring und Geschwaderkommodore Oberstleutnant Mölders (rechts).

Generalstabschef General der Flieger Jeschonnek im Gespräch. Vorn links: General Kastner; rechts: General Martini.

General der Flieger Ritter von Greim und Generalfeldmarschall Sperrle (rechts).

Start gegen England

Aufnahme: PK. Bankhardt (PBZ.).

YOSUKE MATSUOKA IN BERLIN

Links: Reichsaußenminister v. Ribbentrop begrüßt den Gast der Reichsregierung, Yosuke Matsuoka.

Vorbeimarsch der Ehrenkompanie vor dem japanischen Außenminister und seiner Begleitung nach der Kranzniederlegung im Ehrenmal.

Der Führer im Gespräch mit dem Außenminister des befreundeten Japans.
Links: Joachim v. Ribbentrop. In der Mitte: Gesandter Dr. Schmidt; im Hintergrund Staatsminister Dr. Meißner.

Der Führer und sein Gast zeigen sich auf dem Balkon der Reichskanzlei der jubelnden Berliner Bevölkerung.
Rechts: Japans Botschafter in Berlin, Exzellenz Oshima. Zwischen dem Führer und Matsuoka: Joachim v. Ribbentrop.
Aufnahmen: Hoffmann (1), Boegner (4).

Als Sprecher des ganzen deutschen Volkes huldigen die Berliner dem Führer und seinem hohen Gast.
Der Wilhelmsplatz am 27. März 1941 vor der Reichskanzlei.

Das erste an der Grenze: Ein warmes Getränk, ein belegtes Brot!

Seit dem 7. Oktober 1938 sind rund 550 000 Volksdeutsche zurückgeführt worden. Aus dem Baltikum, aus Wolhynien, Galizien und dem Narewgebiet, aus Buchenland, Bessarabien und der Dobrudscha kamen sie. Auch alle, die jetzt aus Litauen zur volksdeutschen Familie heimkehren, spüren vom Augenblick der Grenzüberschreitung an in Wort, Rat und Tat den Pulsschlag der Heimat. Kaum ist irgendwo der Schlagbaum der Ostgrenze passiert, so setzt die Tätigkeit der NSV., des größten Hilfswerks aller Zeiten, das der Führer schuf, ein.

AN ALLES IST GEDACHT

Links: Viele berufene Hände mühen sich um die Kinder.

Und aus Liebe möchte jeder eine Handreichung leisten.

Rechts: Es ist für alles gesorgt, auch für die Kranken.

Eine besondere Diätküche an der Grenze.

Die Kleinen schlafen die erste Nacht auf deutschem Boden.

Nach der langen Reise hat jeder Hunger.

Aber der gedeckte Tisch wartet schon auf die Ankommenden. Und nun: guten Appetit!

Aufnahmen: Dr. Weskamp (NSV.).

Das halten deutsche Flugzeuge aus!

Der Krieg hat in zahlreichen Fällen die Güte des deutschen Flugmaterials bewiesen. Besonders gerühmt wurde immer wieder die durch Beschußverletzungen schwer zu beeinträchtigende Flug- und Steuerfähigkeit der deutschen Flugzeuge. Unser Bild zeigt die von Flak durchschossene Tragfläche eines Sturzkampfflugzeuges Ju 87, mit der das Flugzeug glatt weiterflog und seinen Auftrag ordnungsgemäß zu Ende führte.

Diese schwere Verletzung der Tragfläche hat den Flug der Maschine nicht im mindesten gehemmt. Die Besatzung kam heil am Ziel an.

Auch bei dieser Ju 52 wurde die Tragfläche durch Beschuß schwer verletzt. Das Flugzeug konnte gleichwohl ohne Schwierigkeiten seinen Einsatzhafen erreichen. Aufnahmen: Atlantic (3).

Gemälde eines verwundeten Offiziers.

Major C. geriet als Führer einer Luftwaffen-Kriegsberichter-Kompanie bei einer Notlandung in der Bretagne in französische Gefangenschaft. In seinem PK.-Bericht darüber heißt es u. a.: „... Der immer noch bewußtlose Oberleutnant S. ist bis auf das Hemd ausgezogen. Ich sehe, wie ein brutaler Bursche ihn mit umgedrehter Pistole mehrmals mit aller Wucht über den blutüberströmten Kopf schlägt. Ich schreie ihnen zu, der Offizier sei doch verwundet, und bekomme einen Kolbenschlag auf den Hals und den Hinterkopf. Gleichzeitig würgt mich ein Kerl mit aller Gewalt. Ich werde diesen Teufel nur durch scharfes Beißen los..."

Nach dem Gemälde von Martin Betzou-Berlin.

...und das die deutschen Flieger!

Entmenschtes Verhalten der Franzosen gegenüber wehrlosen Gefangenen

„Es waren wirkliche Bestien!" So schildert Major C. die französischen Zivilisten und auch die Soldaten, die sich zuerst auf die notgelandete, verwundete Besatzung seines Flugzeuges stürzten. Zeichnung: Lazarus.

In der Deutschen Tanzschule Berlin (Deutsche Meisterstätten für Tanz) wird die hohe Kunst des Balletts studiert.
Die Übungen an der Stange sind unerläßliche Vorbereitung. Fotos an den Wänden zeigen, zu welcher Vollendung man es mit Talent und ... Fleiß bringen kann.

Aufnahmen: Hilde Zenker (Witzleben).

Hochschule des Balletts

Niemand kommt als Artistin auf die Welt, und die junge Tänzerin macht ihre ersten Saltos brav angeseilt.

Sogar der Elementarunterricht wird von „Größen" geleitet.

Training von Anfängerinnen in der schwierigen Kunst des akrobatischen Tanzes an der schwedischen Leiter.

Die Selbstkontrolle vor dem großen Spiegel ist noch immer das beste Mittel bei der Erziehungsarbeit zu wirklicher Grazie.

Links: Keine Einseitigkeit! Eine gute Tänzerin muß alle Sparten erlernen, das ist eine der Grundregeln der Schule. Neben dem klassischen Tanz und der Akrobatik kommt auch der moderne Tanz zu seinem Recht.

Rechts: Chorische Übung.

Aufnahmen: Hilde Zenker (Witzleben).

Es sieht wie Spielzeug aus

Bild unten: Ein U-Boot-Modell, das tauchen kann.
Die Marinestation der Ostsee hat ein Preisausschreiben veranstaltet, das den Zweck hat, die große Gemeinschaft der Kriegsmarine im Rahmen der Wehrbetreuung besonders herauszustellen. Es blieb den Soldaten überlassen, auf welchem Gebiete sie sich betätigten. In einer Ausstellung wurde das Ergebnis des Preisausschreibens gezeigt. Besonderes Aufsehen erregte das Modell eines Unterseebootes, das mit Batterieantrieb zu fahren und zu tauchen vermag.
Aufnahme: PK. Prokop (PBZ.).

Flugzeug-Modell-Wettbewerb bei der Flakartillerie am Kanal.

Im Bunker sitzen die Kanoniere und schnitzen ebenso fleißig wie geschickt Flugzeugmodelle für den Wettbewerb. Diese Modelle — im genauen Maßstab 1:50 angefertigt — dienen dem Unterricht im Flugzeug-Erkennungsdienst.
Aufnahme: PK. Walter Scholz (PBZ.).

Die Oase Kufra im Innern der Kyrenaischen Wüste.

Länger als einen Monat haben wenige hundert italienische Soldaten unter Führung des Hauptmanns Colonna einen durch Zahl und Material überlegenen Gegner in der Oase Kufra an der Südgrenze Libyens erbitterten Widerstand geleistet. Der erste Angriff englischer Kolonialtruppen erfolgte Ende Januar; es kam zu einem heftigen Gefecht, in dessen Verlauf der englische Befehlshaber gefangengenommen wurde. Nach wiederholten weiteren Angriffen gelang es den Engländern erst Ende Februar, Kufra unter Einsatz starker Kräfte einzuschließen.

Oase Kufra

EIN HELDENLIED

Rechts: Italienische Truppen der Garnison Oase Kufra, die sich bis zum letzten Schuß verteidigten.

Gesamtansicht der Oase Kufra.

Der ungleiche Kampf um diesen italienischen Stützpunkt hat den Engländern gezeigt, daß die italienischen Kolonialsoldaten zu kämpfen verstehen.

Aufn.: Atlantic.

Eine Ecke der italienischen Festung, deren Besatzung erst dann überwältigt werden konnte, als ihr Munition und Lebensmittel ausgegangen waren.

Rettungsmöglichkeit für U-Boots-Besatzungen

Kann ein U-Boot infolge Havarie nicht mehr auftauchen, dann legt die Mannschaft den Tauchretter an und muß durch den Turm das U-Boot verlassen. Hier üben sich Sanitätsoffiziere der U-Boot-Waffe in der Handhabung des Tauchretters. Deutlich ist das Aussteigrohr, das dem Turm eines Unterseebootes entspricht, zu erkennen. Der Vorraum wird geflutet. Der Tauchretter muß aufgesetzt werden.

Am Rande des Tauchtopfes.
Im Wasser sieht man bereits einen Schwimmer mit dem Tauchretter aufsteigen.

Es ist geschafft!
Der Tauchretter hat seine Schuldigkeit getan.

Aufnahmen: PK. Zinnecker PBZ.

Köpfe der Woche

Generaloberst Blaskowitz
Trat vor 40 Jahren in das Infanterieregiment 18 in Osterode ein. Er war Oberbefehlshaber einer Armee im Polenfeldzug und an dem Vernichtungssieg bei Kutno entscheidend beteiligt und leitete die Übergabeverhandlungen von Warschau.

Generalfeldmarschall von Witzleben.
Trat 1901 als Leutnant beim Grenadierregiment 7 ein. Führte seit September 1939 die Armee zwischen Rhein und Mosel, die am 14. Juni 1940 die Maginotlinie durchstieß und im Verein mit anderen Armeen französische Heeresteile in Lothringen einkesselte und vernichtete.

Generalfeldmarschall von Kluge.
Trat vor 40 Jahren als Leutnant beim FAR. 46 ein. Im Polenfeldzug führte er die von Pommern aus durch den Korridor vorstoßende Armee. Im Westfeld erzwang er den entscheidenden Durchbruch zum Ärmelkanal und damit die Auseinandersprengung der feindlichen Westfront.

General der Gebirgstruppen Dietl.
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte dem Sieger von Narvik, General der Gebirgstruppen Dietl, persönlich den von ihm gestifteten Narvik-Schild.

Korvettenkapitän Kretschmer.
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine den Kapitänleutnant Otto Kretschmer zum Korvettenkapitän befördert.

Korvettenkapitän Prien.
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, den Kapitänleutnant Günther Prien zum Korvettenkapitän befördert.

Aufnahmen: Weltbild (3), H. Hoffmann (2), Scherl (1), Löhrich (1), Brutton (1), Archiv (1)

Gedenkfeier für von der Goltz-Pascha.
Auf dem Ehrenfriedhof im Garten der deutschen Botschaft in Therapia am Bosporus fand am 25. Todestag des Generalfeldmarschalls von der Goltz-Pascha eine Gedenkfeier statt.

Professor Bernhard Winter.
Der Führer hat dem niederdeutschen Maler Professor Bernhard Winter anläßlich seines 70. Geburtstages die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Ungarns Außenminister beim Führer.
Der Führer empfing am 21. März in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop in München den Königlich ungarischen Außenminister Ladislaus von Bardossy.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 1 13 46; Prag 7 73 03; Preßburg 58 60; Bern III 7205; Budapest 135 32; Belgrad 682 37; Bukarest 249 68; Brüssel 350 797; Den Haag 21 18 46. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3

Ernst Beran:

Elf Monate Verrat

Englische Gedanken und Taten von München bis Kriegsausbruch

(7. Fortsetzung und Schluß.)

Der Schluß von Folge 13 lautete:

Der „Daily Expreß" geht deshalb auch nicht näher auf die Wirkung dieser Nahrungsmittelvorschläge ein, sondern bringt statt dessen auf seiner ganzen Seite zwei interessante Bilder, die den Wert des Propagandafluges über Frankreich auch dem einfachen Mann einhämmern sollen. Auf dem einen Bild sieht man unter dem Titel „Angenommen, daß..." eine Karte Deutschlands. „1200 englische Meilen flogen die Bomber, also... Berlin, Stettin, Leipzig, Salzburg, Innsbruck, ja sogar Mailand hätte im Ernstfall mit Bomben bedacht werden können! Auf der zweiten Karte wird gezeigt, wie ganz Norditalien, Jugoslawien (!), Ungarn (!) und Deutschland bis zu seinen Nordgrenzen hätten bombardiert werden können, wenn... die Royal Air Force im ersten Fall von der englischen Ostküste, im zweiten Fall von Südfrankreich aufgestiegen wäre!"

FRIEDLIEBENDES ENGLAND!

Am gleichen Tage werden neue Terrorgesetze gegen die irischen Freiheitskämpfer erlassen. Zwei Wochen darauf wird bekannt, daß England zusammen mit seinem gekauften Emir Abdullah auf Kosten Frankreichs und Saudi-Arabiens einen Vorstoß im Nahen Osten unternehmen will, um noch weitere Teile dieses Gebietes unter direkte britische Botmäßigkeit zu bringen.

Am folgenden Tag erfährt die Welt, daß England durch einen dunklen Landankauf die Grenzen Britisch-Südafrikas nördlich von Livingstone erweiterte und damit einen schweren Mandatsbruch beging. Wieder zwei Tage später richtet das englische Foreign Office eine unverschämte Warnung an Japan und droht mit der „verschärften Tientsiner Blockade" — durch die englische Fernostflotte, die notfalls Anweisung erhalten soll, aus dem schwerbewaffneten Singapore auszulaufen!

Während im eigenen Land die riesigen Schlangen der Arbeitslosen hilfesuchend vor den geschlossenen Schaltern der Arbeitsämter stehen — während sechzig und mehr Prozent der arbeitenden Bevölkerung selbst unterernährt sind, während Hunderttausende allnächtlich nicht einmal ein Dach über dem Kopf haben, — hält trotz all dieses Jammers, den jede einigermaßen anständige Regierung erst einmal verantwortungsbewußt beseitigen würde, England die Brandfackel des Krieges mit beinahe satanischer Neugierde an diese und jene Ecke der Welt — immer in der Hoffnung, der Brand möge sich entzünden! Als alles nichts hilft, konzentriert man sich wieder auf Polen. Mit ein paar weiteren großsprecherischen Verheißungen „für den Ernstfall" hat man nun Warschau glücklich so weit gebracht, daß Beck auf jedem Diner jedem erzählt: „Lange wird es nicht mehr dauern — dann marschieren unsere polnischen Armeen durch das Brandenburger Tor in Berlin!"

Was aber wird aus den Moskauer Verhandlungen? Immer rätselhafter werden der Welt die Besprechungen hinter den hohen Mauern des Kreml. Chamberlain spricht vor dem Unterhaus — wie üblich, mit einem Arm bedeutungsvoll an die Geldkassette des Hauses gelehnt — und tut geheimnisvoll. Vorläufig könne er nicht mehr sagen, als daß England einen Admiral, einen General und einen Luftmarschall nach Moskau entsenden werde. Frankreich würde den General Doumenc als Führer der Militärmission nach Moskau schicken. Das englische Unterhaus jubelt laut. Heißt das — in die wirkliche Sprache übertragen — nicht: Wir werden unseren Krieg, unseren heißersehnten Krieg gegen Deutschland haben — und dieses Deutschland wird in einem Zweifrontenkrieg gegen die Westmächte und gegen Rußland wie damals nicht durchhalten können?

An diesem Abend ist man sehr froh in London. Nicht in den Arbeitervierteln, wo man die Zeitung aufschlägt und das drohende Gespenst eines Krieges, der ihnen Schreckliches bringen muß, herannahen fühlt — dort nicht. Aber in den Nachtklubs, den Bars der großen Hotels und in den Häusern der Minister gibt es zwischen Champagnerströmen und Jazzmusik derartige Szenen, daß sogar die Reporter der Zeitungen nur die zarte Umkleidung „beinahe wie in Paris" finden.

HETZE MIT ALLEN MITTELN!

Der Propaganda-Agent des Foreign Office, Captain King Hall — ein kleiner, zappeliger Mann, der dauernd an einer alten Shagpfeife lutscht —, fühlt die Zeit für gekommen, um das deutsche Volk aufzuklären! Er läßt eine Unzahl vervielfältigter Manuskripte nach Deutschland verschicken — an Zeitungsschriftleitungen, aber auch an einflußreiche Privatleute, und gibt ihnen unverhohlen zu verstehen, daß es nun aber wirklich höchste Zeit wäre, das Hitlerregime zu stürzen. Wenn nun der Krieg ausbreche, werde es sich ja erweisen, was von den deutschen Behauptungen über die Wehrkraft des Großdeutschen Reiches wahr sei und was erlogen.

„Noch habt ihr Zeit, Deutsche! Jammert nicht dann, wenn Polens, Englands und Frankreichs Regimenter durch die Berliner Straßen ziehen! Dann ist es zu spät!"

Bilder aus den Herkunftsländern der Tabakmischung »R6« O/M

Wohnhaus eines südbulgarischen Tabakbauern.

Ein Schlag ins Wasser. Ganz Deutschland lacht schallend über den Hampelmann des Foreign Office, der im Dienst des Secret Service mit ein paar Briefen plötzlich Weltgeschichte machen will.

21. AUGUST 1939.

Als die Bevölkerung von Paris, von London und Berlin an diesem Morgen aufwacht, weiß sie nicht, daß dieser 21. August ein welthistorischer Tag ist — sogar der englische Botschafter und das Kabinett in der Downing Street, die die stündlich anwachsenden Terrorakte der Polen gegen breiteste Kreise von Volksdeutschen mit wahrem Genuß an Hand der Warschauer Depeschen verfolgen, haben noch keine Ahnung — erst spät am Abend kommt jene Meldung durch den Äther, die aus einem belanglosen Tag ein weltgeschichtliches Datum werden läßt:

Das Abkommen Deutschland-Rußland ist perfekt. Der deutsche Reichsaußenminister von Ribbentrop wird am nächsten Tage nach Moskau fliegen, um es zu unterzeichnen!

Zum vierten Male in der Weltgeschichte geht Deutschland einen Bund mit Rußland ein — aber nie war dieser Entschluß in seinen Folgen weitreichender als diesmal. Jetzt muß sich auch erweisen, ob England den Krieg gegen Deutschland auf jeden Fall will — wenn es in letzter Stunde noch Vernunft annimmt, kann alles gut gehen. Wenn . . .

Die Polen beschießen jetzt mit ihrer Flak ganz offen deutsche Verkehrsflugzeuge, die sich in der Nähe von Danzig auf ihren planmäßigen Flügen befinden. In den deutschen Gebieten Polens stehen die Anwesen der gehetzten Bevölkerung als lodernde Flammenzeichen gen Himmel . . .

Am 27. August sind die Minister des glorreichen Frankreichs halb verrückt vor Nervosität und Anspannung. Dutzende Male hängt sich Daladier ans Telephon und läßt sich auf der geheimen direkten Leitung mit Whitehall in London verbinden.

„Wird es losgehen? Seid Ihr sicher? Wann?" Immer die gleichen Fragen Immer die gleichen Antworten. Es geht los. Vielleicht morgen, vielleicht übermorgen . . .

Coulondre telegraphiert aus Berlin: „Kein Zweifel. Hitler ist am Ende. Er weiß, daß wir mitmachen, England und Frankreich, wenn Polen losgeht. Er ist bestimmt am Ende. Gegen unsere Koalition fühlt er sich machtlos. Rußland hat nichts zu bedeuten. Vielleicht ein paar Wochen mag der Pakt halten — dann — schließlich werden sich die englischen Vertreter nicht umsonst monatelang in Moskau aufgehalten haben . . ."

Sir Robert Vansittart telegraphiert in der vereinbarten Chiffre aus London: seine Agenten vom Secret Service seien alle derselben Meinung, ein paar Wochen könne Deutschland vielleicht aushalten. Dann sei die Revolution fällig. Bestimmt!

Emigrierte Juden schreiben ihm Briefe, die halbstündlich auf seinen Schreibtisch flattern: Alles brenne nur darauf, in Deutschland Revolution machen zu können. Die Erbitterung sei ungeheuer. Ungeheuer!

Daladier beruhigt sich langsam. Dann lächelt er sogar, als ihm der Diener die Ankunft Flandins meldet. Sicher hat der auch die gleichen guten Nachrichten!

Aber Flandin stürzt ins Zimmer, wirft seinen steifen Hut achtlos auf die Erde und schreit fast:

„Willst du tatsächlich Ernst machen? Krieg anfangen? Dieser Krieg ist ein Verbrechen! Man muß ihn verhüten! Wenn du willst, daß wir dich in der Kammer unterstützen, dann mußt du verhandeln! In diesem Fall kannst du in der Kammer auf unsere absolute Mehrheit rechnen! Daladier, höre doch! Deutschland ist entschlossen! Hitler wird nicht zurückweichen!"

Aber Daladier nimmt nur gelassen die Depesche seines Berliner Botschafters aus dem dicken Wust der Papiere, die sich jetzt beinahe minütlich auf seinem Schreibtisch häufen — der Bürodiener kommt mit immer neuen Mappen —, und reicht das Blatt mit einer galanten Geste über den Tisch:

„Du machst dich noch verrückt mit dieser Angst. Alles ist in Ordnung! Es klappt wie am Schnürchen, sage ich dir. Höchstens dauert die Geschichte bis Weihnachten — dann . . ."

DIE ENTSCHEIDENDEN STUNDEN DONNERN HERAN

Noch immer ist der Führer zur Verhandlung bereit. Am 29. August wird dem britischen Botschafter Henderson eine deutsche Note überreicht, in der die deutsche Regierung das englische Mittlerangebot annimmt und um Entsendung eines polnischen Bevollmächtigten nach Berlin bittet. Diese Verhandlungen sollen am 30. August in Berlin stattfinden.

Das ist ein Schlag in die heuchlerische Fratze der englischen Politik! Als man in Whitehall vorschlug, Deutschland einen großbritannischen Vermittler zu empfehlen, dachte man nur eines:

Deutschland macht nicht mit. Es erklärt den Krieg. Wir werden dann beweisen, daß alle Schuld auf seiten Deutschlands liegt!

Aber nichts von dem tritt ein. Nicht aus diplomatischer Finesse, sondern aus der ehrlichen Hoffnung, in zwölfter Stunde die Explosion verhindern zu können, hat die deutsche Reichsregierung den Vorschlag gern angenommen.

Es vergehen Stunden. Nichts geschieht. Jedenfalls nicht in Berlin. Die Telegraphendrähte zwischen London und Warschau allerdings summen auf hohen Touren. Da heißt es klipp und klar, nicht sofort annehmen. Ihr habt in der Kürze der Zeit keine Gelegenheit zur Entsendung eines bevollmächtigten Vertreters — verstanden?

So geschieht es. Der polnische Botschafter Lipsky in Berlin erhält keine Vollmachten, Verhandlungen durchzuführen.

31. AUGUST 1939.

Der polnische Botschafter erscheint beim Reichsaußenminister. Er redet herum Auf die klippklare Frage, ob er bevollmächtigt sei — — — „nein!"

Henderson erklärt hinterher: er habe die deutschen Verhandlungsvorschläge nicht alle verstehen können — so schnell seien sie ihm vorgelesen worden! Lüge! In seinem Bericht nach London kannte dieser famose Bot-

schafter sogar die einzelnen Namen von Ortschaften, die im deutschen Memorandum enthalten waren!

Nicht genug damit! Am 31. August, abends um 21.15 Uhr, werden die letzten deutschen Vorschläge über den Rundfunk gesendet. Nun gibt es nicht einmal die Ausrede für Warschau, durch irgendeinen „Zufall" nicht in Kenntnis dieser Vorschläge gelangt zu sein!

Und wieder wartet die deutsche Reichsregierung auf ein letztes Zeichen der Vernunft aus Polen.

Eine Antwort kommt. Der polnische Rundfunk lehnt in unbeschreiblich anmaßender Form die deutschen Vorschläge ab!

*

Es ist totenstill im Carlton-Club, an diesem Abend, als Kabinettsmitglieder und Parlamentarier um den Spitzensuper im runden „Parlamentarierzimmer" sitzen. Sie wissen den Inhalt der polnischen Bekanntmachung, die jetzt durch den Äther kommen soll, seit Tagen, seit Wochen — —

Wird sie aber kommen?

Als um 23 Uhr die polnische Antwort kommt, geht erst ein Aufatmen durch den kleinen Saal — dann beginnt alles zu toben und zu grölen.

In dieser Nacht werden durch die würdigen Vertreter des englischen parlamentarischen Systems allein an Sektgläsern, die an die Wand fliegen, kleine Vermögen vergeudet.

Endlich ist England soweit!

Im Buckingham-Palast bleiben die Fenster bis in den Morgen hinein beleuchtet. Der King gibt eine Galatafel.

Auf den Landstraßen Großdeutschlands aber dröhnen die Schritte der deutschen Armeen in den anbrechenden Morgen, darüber donnern die Propeller der deutschen Luftwaffe.

Elf Monate englischen Verrats — nun ist es genug damit!

*

Kaum eingekleidet und vereidigt, standen die Rekruten in der Frühe des 1. September auf einem Platz. Über unseren Köpfen hing ein großer Lautsprecher. Vor wenigen Tagen noch hatten wir unsere verschiedenen Berufe, private Sorgen, private Hoffnungen. Das war nun vorbei. Wir standen — irgendwo in Deutschland — im Rechteck aufgebaut. Wir wußten: der Führer wird sprechen.

Dann kam die kurze, kernige Einleitung Hermann Görings. Und dann die Rede des Führers.

Sie wurde entscheidend für unser Leben. Wir erahnten plötzlich die großen Zusammenhänge — wir wußten plötzlich, weshalb wir hier standen.

Allen Kameraden der Wehrmacht, die damals die geschichtlichen Worte, die der Führer im Reichstag sprach, hörten, wird es ähnlich ergangen sein: Sie fühlten, wußten es nun: Ich bin Deutschland. Auf mich kommt es an!

„Wenn unser Wille so stark ist, daß keine Not ihn mehr zu zwingen vermag, dann wird unser Wille und unser deutscher Stahl auch die Not zerbrechen und besiegen!"

— Ende. —

Die Heirat der Ratte

Eine japanische Fabel.

Ein alter Rattenvater hatte eine Tochter. Sein sehnlichster Wunsch war, sie mit dem mächtigsten Wesen der Welt zu verheiraten. Darum ging er zum Monde, den er für „allmächtig" hielt. Der aber sagte: „Das bin ich nicht, der Nebel hüllt mich oft ein — ich kann ihn nicht vertreiben."

Da wanderte der Rattenvater zum Nebel, denn dieser mußte stärker als der Mond sein. Doch der Nebel deutete in die Ferne: „Der Wind ist mächtiger — wenn er daherbraust und mich zerstreut, so kann ich nichts dagegen tun."

Die Ratte suchte den Wind auf, doch der flüsterte: „Der Turm steht mir im Wege, durch ihn kann ich nicht hindurch."

Der Turm blickte dunkel und drohend auf das kleine Tier und klagte: „Ich stehe wohl fest, und der Sturm kann mir nichts anhaben, jedoch ihr Ratten höhlt mein Gemäuer mehr und mehr aus, so daß ich einst einstürzen muß."

Da sah der Rattenvater, daß eine Ratte nur ihresgleichen heiraten kann. Er kehrte nach Hause zurück und gab seine Tochter dem Sohne seines Rattennachbarn zum Weibe.

E. W.

„Setz Kartoffeln!"

Bekanntlich waren die Engländer den Iren bereits im Weltkriege mißtrauisch gesinnt; der Aufstandsversuch der letzteren im Jahre 1916 ist ja noch in bester Erinnerung. Auf dieser Einstellung der Briten baute ein in deren Expeditionsheer stehender irischer Soldat seinen Plan auf. Er stand an der französischen Front, als er von seiner Frau einen Brief erhielt, worin diese ihm schrieb, daß es mit der diesjährigen Feldbestellung schlecht aussähe, kein arbeitsfähiger Mann befände sich mehr im Dorfe, sie müsse daher ihr Stück Land selbst umgraben. Die Frau war nicht wenig erstaunt, als sie wenig später die Antwort ihres Mannes las. Er schrieb: „Liebe Mary, grabe um's Himmels willen das Feld nicht um, es sind Gewehre darin vergraben!" Kurze Zeit später erschien bei der Frau des Iren eine halbe Kompanie britischer Soldaten, die sich wortlos daran machten, das Feld von vorn bis hinten umzugraben, ohne freilich einen Gewehrkolben zu finden. Nach ihrem Abzug teilte Frau Mary dies ihrem Manne mit und fragte gleichzeitig, was sie nunmehr tun solle. Der Soldat schrieb kurz zurück: „Setz Kartoffeln!"

Da die Zensur seinen Brief gelesen und die Suche nach den vergrabenen Gewehren veranlaßt hatte, war der Zweck seines Schreibens erfüllt: sein Feld hatten die Briten umgegraben!

H. S.

OTTO HOFMANN-WELLENHOF:

Meine Geschichte für die Hofrätin

Gar keine Poesie haben die jungen Mädchen heutzutage", klagte die alte Hofrätin und rührte bekümmert ihren Kaffee um.

„Bezeichnenderweise gibt es schon überhaupt keine passende Lektüre für junge Mädchen mehr", pflichtete eine andere Dame bei. „Wenn ich denke, zu unserer Zeit — ‚Zwischen Liebe und Pflicht' oder ‚Dornenpfade des Herzens' —"

„Dornenpfade des Herzens!", kreischten nun gleichzeitig alle in gerührter Erinnerung auf, und dieser Zaubertitel entfesselte sofort eine romantische Flut: „Wenn Wünsche töten könnten!" — „Prinzeßchen Übermut" — „Das Neckelschen" — „Verfemt!" — „Der Trotzkopf" — „Die Herren von Finstermoos" — „Unser Sonnenstrahlchen" — „Wildfangs Zähmung" — „Das Sprühteufelchen" — — — der ganze Salon schien belebt von den neckischen Geistern einer schnörkelreichen Epoche.

Ich saß indessen ruhig an einer abgelegenen Stelle des Kaffeetisches und verzehrte Sandwiches.

„Sie schreiben doch Geschichten?" rief plötzlich die Hofrätin mir zu. „Könnten Sie nicht irgend etwas für unsere heutige weibliche Jugend Passendes verfassen?"

„Ich werde mein möglichstes tun", versicherte ich in unverbindlicher Bereitwilligkeit und türmte auf meinen Teller sechs weitere belegte Brote.

Zu Hause angekommen nahm ich den Federkiel und schrieb meine Geschichte:

„Eleonore-Eva-Maria-Auguste!" mit diesem freudigen Ausruf war der Graf aus dem alten Wehrturm, auf dem er seit vorgestern dem Nahen des geliebten Mädchens entgegengespäht hatte, hervorgestürzt.

„Eleonore-Eva-Maria-Auguste!" wiederholte er und lief, die Arme, die in einem lichten Sommersakko steckten, ausbreitend, den Burgberg hinab. Metallisch klirrte die Rüstung seines seligen Großoheims Klaus-Werner XV., die er, um dem romantischen Sinn des Mädchens eine kleine Freude zu bereiten, über dem einfachen, aber doch tadellos geschnittenen hellen Sommeranzug trug.

„Aber — traun — weh mir!" stutzte der Graf, „was soll dies, du kommst allein, ohne schützende Bedeckung, aus dem Städtchen, das immerhin gut und gerne eine Strecke Weges von siebenzehn Minuten entfernt sein mag und davon wohl an drei Minuten durch Wald!"

Und der Graf ließ aus dem Visiere seinen Adlerblick hervorblitzen und durch die Gegend schweifen, ob er etwa erspähe einen Bedränger seines liebsten Guts auf Erden.

„Ach", stöhnte das Mädchen und nestelte aus dem Täschchen sein Fläschchen, an dem es mit seinen hauchzarten, bebenden Nasenflügeln roch. „Zu fünft zogen wir aus dem Städtchen — aber, weh, schon bei der Brücke mußte meine Base zurückbleiben, da sie der böse Schwindel packte — und dann oben am steilen Hügel — meine arme Johanna — es versagte ihr Herz — sie verstarb —"

„Die Gute, aber sie hatte euch in Treuen gedient", erwiderte der Graf, der, wiewohl bewegt, doch männlich was in seinem Innern vorging verbarg.

„Nicht genug des Schreckens! Als wir durch den Wald zagen Fußes schritten, stürzten zwei verwegene, bärtige Räuber hervor und verschleppten meine Gouvernanten in das Dickicht!"

„Die Armen!" grollte der Graf, und er schwang so zornig sein Schwert, daß die Eichkätzchen erschreckt hin und her sprangen in den ehrwürdigen gräflichen Erbtannen.

„Ach du armes Mädchen!" schmeichelte weich die sonst so herrische Stimme des Grafen, und Eleonore-Eva-Maria-Auguste floh in seine Arme und barg erschauernd ihr blondes Lockenköpfchen an seiner stählernen Brust. Eine Träne entperlte ihrem bergseeklaren Auge, und als sie auf den Harnisch fiel, zischte es und sie verdampfte, so heiß war das Eisen durch die Liebesglut des darin befindlichen Mannes. Da überfiel Eleonoren-Evan-Marien-Augusten zum ersten Male die selige Gewißheit: Er liebt mich!

Sie schritten zusammen den Burgberg empor. Plötzlich kauerte sich das Mädchen nieder und las mit seinen zarten, in feinstem Schwedenleder steckenden Händen ein Regenwürmlein auf, das sorglos dort in der Sonne sich tummelte, und legte es ins hohe Gras, damit ihm nicht der unachtsame Fuß eines Wanderers Schaden zufügen könne.

Wie gut sie ist, dachte ergriffen der Graf und verbarg rasch die hervorquellenden Tränen der Rührung hinter dem ehernen Visiere.

Nun standen die beiden auf der Zugbrücke.

„Ottokurt", hauchte Eleonore und sammelte tief aus ihrem zarten Innern Luft, „ich soll allein mit dir die Burg deiner Väter betreten — allein, ein schutzloses Mädchen!"

„Nimmermehr schutzlos!" erwiderte Ottokurt fest und schlug mit der Rechten bekräftigend auf seinen Panzer, daß die Hunde im inneren Burghof zu bellen begannen.

Dann zeigte er ihr sein Reich, das — so Gott will! — auch bald das ihre sein soll.

Sie blickten vom Söller auf das gesegnete Land, sie durchschritten den Waffen- und den Rittersaal und die Kapelle. In einem freundlichen, lichten, mäßig hohen Gemach hielt der Graf inne, blickte liebevoll Eleonoren in die Augen, faßte ihre adeligen Hände und flüsterte zärtlich: Und dies soll unser Kinderzimmer werden!"

„Darüber mußt du mit deiner Mutter sprechen!" sagte er zart.

„Aber sie hat gesagt, daß ich mit dir darüber sprechen soll!" entgegnete arglos das Mädchen.

„Nun sind wir verlobt!" erklärte ernst der Graf und zog Eleonoren-Evan-Marien-Augusten an sich und preßte seinen energischen Mund auf ihre feingeschwungenen Lippen, die so bebten, daß unten im Städtchen sämtliche Seismographen heftig ausschlugen.

So konnte das süße Geheimnis ihrer Verlobung nicht lange verborgen bleiben. —

Die Geschichte überbrachte ich der Hofrätin, die mich seitdem nicht mehr zum Kaffee einlädt; vielleicht hat sie mich verstanden.

Josef Robert Harrer:

Verrücktes Mädchen im Frühling

Es war ein schöner, eigentlich der erste wirkliche Frühlingstag; denn die vorhergehenden Frühlingstage waren nur Versuche gewesen, den wintermüden Menschen endlich einmal wieder den Lenzeszauber zu schenken. Und noch dazu war es ein Sonntag.

Stundenlang war Hans durch Felder und Wälder gezogen; nun landete er nachmittags müde, durstig und hungrig in einer Gaststätte am Hange eines Hügels. Schon von ferne empfing ihn Lachen und froher Gesang. Das hob nur seinen Appetit nach Speise und Trank und nach einem Plätzchen, wo er sich ausruhen konnte. Aber er hatte kein Glück. Der ganze Gasthofgarten war von Ausflüglern belagert, nicht ein einziges Plätzchen war frei.

„Schöne Wirtschaft!" knurrte Hans den Kellner an, der die Achseln zuckte. „Gerade auf einen Sessel kommt es euch an?"

Da trat der Wirt hinzu und sagte:

„Nur keine Aufregung, mein Herr! Sie sind eben ein wenig spät daran! Ich hätte ja noch einen Platz für Sie, aber ich weiß nicht, ob Sie dort bleiben wollen! Allerdings, eine recht hübsche Dame sitzt dort allein! Aber bei der dürfte es da oben nicht ganz in Ordnung sein! Ein verrücktes Mädchen!"

„Ein Mädchen? Ein hübsches Mädchen?" Hans sah den Wirt interessiert an. „So verrückt kann ein Mädchen, das hübsch ist, gar nicht sein, daß — Aber warum glauben Sie denn, daß das Mächen nicht ganz bei Trost ist?"

„Kommen Sie! Sie werden selbst sehen!" erwiderte der Wirt.

Er führte Hans durch ein Tor, das den Gasthausgarten vom Wirtschafts-

hof abschloß Dort erblickte Hans mit Staunen ein elegantes Mädchen, das neben einem großen rauchenden Misthaufen auf einer improvisierten Bank saß. Vor sich hatte das Mädchen ein Glas Wein stehen. Versonnen, ja glücklich sah das Mädchen aus. Hans trat nahe hinzu, er räusperte sich und sagte:

„Würden Sie gestatten, daß ich neben Ihnen Platz nehme? Es ist leider, verzeihen Sie, gottlob kein anderer Platz frei!"

Das Mädchen blickte ihn aus wunderbaren, klaren Augen an.

„Bitte, nehmen Sie Platz, mein Herr", sagte es lächelnd.

Gar nichts an dem Mädchen wies darauf hin, daß es närrisch sei. Allerdings, als der Kellner Wein und Speise brachte und dabei heimlich auf den stinkenden Misthaufen hinwies, verstand Hans die Andeutung des Wirtes. Freilich war es sonderbar, daß sich eine so gepflegte Dame in unmittelbarer Nähe des Misthaufens wohl fühlte.

Die beiden kamen in ein Gespräch. Das Mädchen war begeistert von der Aussicht über die Weingärten hin bis zum Strome und weiter bis zu den blau verschwimmenden Bergen.

„Wenn man so die ganze Woche in den Mauern der Großstadt gefangen ist, kann man den ersten wirklichen Frühlingstag nicht sehnsüchtig genug herbeiwünschen, um endlich wieder in der Natur unterzutauchen!"

„Da haben Sie recht!" meinte Hans. „Nur schade, daß Sie nicht einen besseren Platz fanden als den da neben dem erbärmlich stinkenden Haufen!"

„Oh, da irren Sie! Als ich herkam, waren im Gasthausgarten noch etliche Plätze frei. Ich habe mir diesen Platz gerne ausgesucht. Da sitze ich nun seit bald zwei Stunden!"

Hans starrte sie entsetzt an. Er stotterte:

„Und das, das halten Sie aus? Der Gestank macht Sie nicht verrückt? Verzeihen Sie, der Gestank stört sie nicht? Ich sitze kaum eine halbe Stunde da und meine schon, jeder Bissen, jeder Schluck sei mit dem widerlichen Gestank des Misthaufens verpestet!"

Das Mädchen begann laut zu lachen.

„Sie halten mich wohl für verrückt! Nein, verrückt bin ich nicht! Auch nicht geschmacksverwirrt! Ich will es Ihnen kurz erklären, warum ich mich hier so wohl fühle! Ich bin Verkäuferin in einem großen Parfümerieladen. Einen Winter lang habe ich nichts anderes um mich gehabt als Veilchen-, Lilien-, Rosen-, Nelkenduft und die tausend anderen süßen Duftvariationen . . . Da ist endlich einmal der Duft des ländlichen Misthaufens für mich eine wunderbare Erholung . . . Nein, ich bin kein verrücktes Mädchen im Frühling!"

Dürfen Rheumatiker Fleisch essen?

Noch vor gar nicht so langer Zeit glaubte man, daß Fleischgenuß eine der hauptsächlichsten Ursachen von Rheuma und Gicht darstelle. Heute wissen wir, daß dies doch nur sehr bedingt richtig ist. Zu reichlicher Fleischgenuß ist sicher ungünstig, aber völliges Fortlassen von Fleisch und anderen eiweißhaltigen Nahrungsmitteln führt nur in seltenen Ausnahmefällen zur Heilung. Der Mehrzahl der Rheumatiker schadet ein mäßiger Fleischgenuß nicht, wenn nur die Hauptnahrung aus reichlich Gemüse, Obst, Salaten und dergleichen besteht. Wichtig ist eine im ganzen knappe und mäßige Kost und das Fortlassen aller Reizmittel.

Nicht zu vernachlässigen ist auch die arzneiliche Behandlung. Seit 25 Jahren ist Togal eines der bekanntesten Rheumamittel. Togal hat sich nicht nur bei allen rheumatischen Beschwerden, Glieder-, Gelenk- und Muskelschmerzen hervorragend bewährt, sondern auch bei Gicht, Neuralgien, Ischias, Grippe und Erkältungskrankheiten. Togal-Tabletten wirken schmerzstillend, fördern die Heilung und stellen Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder her. Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Sie bekommen Togal zum Preise von M —.99 und M 2.42 in jeder Apotheke.

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenschmerzen und Erkältungskrankheiten" vom Togalwerk, München 8-O/2.

Schickt den **IB.** an die Front!

A N E K D O T E N

Der Sprachforscher Wilhelm Grimm legte zusammen mit einem wenig begabten Studenten sein Examen ab. Während Grimm sich in jeder Hinsich als glänzend unterrichtet erwies, versagte der andere völlig. Die notwendige Folge davon war es, daß er mit Pauken und Trompeten durchfiel. „Diese Professoren!" wandte er sich nach dem Examen wegwerfend an Grimm, „Sie taugen samt und sonders nicht das Geringste!"

„Das merkt man", nickte Grimm, „Sie haben sie ja keiner Antwort gewürdigt!" H. v. S.

*

General Reibel, ein Mann deutscher Abkunft, war eine Zeitlang Befehlshaber von Straßburg.

General Reibel hatte öfter amtlich die Bürgermeister (Maires) der kleinen elsässischen Städte zu empfangen und mit ihnen zu verhandeln, wobei sich natürlich die Stadtväter alle Mühe gaben, ihre Angelegenheiten in möglichst korrektem Französisch vorzutragen. Reibel pflegte die Herren stets ruhig und ohne irgend eine Unterbrechung anzuhören.

Sobald sie aber mit ihrem Vorhaben fertig waren, vernahmen sie in der Regel zu ihrem nicht geringen Erstaunen aus dem Munde des alten schlichten Generals die echt elsässischen Worte: „So, wänn ihr jedzt ferti sin, derno wolle mer schwäze, wie us der Schnawel gewachse isch. Jedzd saun (sagt) mer emol uf gut elsässerditsch, wos ihr eijetlich welle." W. H

*

Gustav Freytag war mit einem jungen Schriftsteller zusammen, der seinen Beruf schon recht lange, aber auch recht erfolglos betrieb. Der junge Freund hatte ein dickes Manuskript mitgebracht und schmetterte es zornig auf den Tisch: „Schon wieder eine abgelehnte Arbeit! Diese Redakteure! Sie wissen ja gar nicht, was gut ist!"

„Wohl möglich", stimmte Freytag bereitwillig zu, „jedenfalls aber wissen sie, was schlecht ist!" H. v. S.

*

Eine Sängerin von herzlich geringen Gaben wirkte in einem Konzert mit, welches Hans von Bülow dirigierte. Nach Beendigung der Veranstaltung kam diese Dame zu ihm: „Haben Sie gesehen, Herr von Bülow, wie sehr meine Stimme den ganzen Raum füllte?!"

„Gewiß", versicherte Bülow bereitwillig, „ich habe sogar gesehen, wie ein Teil der Zuhörer wegging, um ihr Platz zu machen!" H. v. S.

RÄTSEL

Zahlenrätsel

1	8	9	3	1	8	4	7	5	Tonstück
2	10	11	10	10	11	8			Gewürz
3	8	4	9	12	13	11	14		Schlaginstrument
4	14	5	11	12	9	7			Nebenfluß der Elbe
5	9	15	9	13	1	12	4		Holzart
4	5	2	11	8	10	11	16	3	Zeitform
6	9	8	16	1	2	15	9	13	verzierter Sarg
5	9	12	17	9	8	4	12	11	Südfrucht
7	15	14	9	12	17				schwäbischer Dichter
6	9	14	11	8	12	1			italien. Hafenstadt

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen eine in Großdeutschland berechtigte Lebensauffassung.

Silbentreppe

1 2 3 4 5 6 7

Die Silben: bal chel detz fet kon kon ky ky na na ra ra ra ra ra the ti ti var werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Hausteil, 2. Papierschnitzel, 3. europ Hauptstadt, 4. nordspan. Provinz, 5. österr. Feldherr 19. Jahrh., 6. griech. Mittelmeerinsel, 7. Berg im Böhmerwald.

Rösselsprung

	stal	seln	wil	blatt	am	
still	letzt		ten		aus	sich
ge	wech	nur	und	le	nes	baum
wir	was	fer	wir	ein	und	weist
gu	die		ten		der	grü
	gal	zu	welt	tat	er	

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: c c d e e e e e e e e e f f h k k l l l r r r z z werden so in die Felder gesetzt, daß waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Tierkörperteil, 2. Adelstitel, 3. schmutzige Stelle, 4. Bergwerk, 5. Gebäudeteil.

Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6

1—2 Heilkraut, 1—3 chem. Verbindungen, 1—4 Brettspiel, 1—6 Heilmittel, 2—3 Vogeljagd, 3—4 griech. Buchstabe, 3—5 afrikan Rind, 4—5 unverletzlich, 5—6 junger Knabe, 6—4 griech. Buchstabe.

Silbenband

Die Silben: ar bu e kan kus la li li ma mis ner no not pe ra ran sy te tur vor müssen derart in die Felder gesetzt werden, daß von oben nach unten Wörter entstehen, von denen immer zwei die gleiche Mittelsilbe (im Mittelfeld) haben. Die Wörter bedeuten: 1—2 großer Schwimmvogel, 3 bis 4 Zierblume, 5—6 Palast in Rom, 7—8 griech. Jagdgöttin, 9—10 italien. Provinz und Stadt, 11—12 afrikan. Storchvogel, 13—14 Nachtmusik, 15—16 Sportlehrer. — Die Mittelsilben nennen die Gesamtheit des Schrifttums.

1	3	5	7	9	11	13	15
2	4	6	8	10	12	14	16

Kryptogramm.

Aus den Wörtern: Paderborn, Astarte, Catilina, Festdiner, Gasversorgung, Kategorie, Erlau, Sanddüne, Erziehung, Geheimnis, Heimatdienst, Erasmus, Butter, Merlin, Standarte sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Ernst Jünger ergeben.

Lösungen der Rätsel aus Folge 13:

Kryptogramm: Karbol, Scheitel, Betrag, Streuung, Sundgau, Plauen, Befehl, Asbest, Dassel, Missfallen, Maulheld, Keitel, kärglich, Ferien, Astarte, Talsperre, Soest. „Arbeite treu und glaube fest, daß Faulheit ärger ist als Pest." ✱ **Worttreppe:** 1. Riesling, 2. Schubert, 3. Quartier, 4. Landshut, 5. Monstrum, 6. Hochhaus, 7. Verdruß; Richard Strauß. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Diedenhofen, 2. Infanterie, 3. Elend, 4. Mörike, 5. Auster, 6. Cheviot, 7. Taschentuch, 8. Samurai, 9. Oberon, 10. Langeland, 11. Laokoon, 12. Hanau, 13. Australien, 14. Nickel, 15. Diphtherie. „Die Macht soll handeln und nicht reden." Goethe. ✱ **Doppelwort-Rätsel:** 1. Hutten — Tender, 2. Zeisig — Signal, 3. Damast — Asthma, 4. Keller — Lerche, 5. Schund — Undine, 6. Turban — Banner, 7. Schacht — Achter, 8. Apache — Cherub. Eisenach. ✱ **Rösselsprung:** Entstehen, Sein, Vergehen, Im Weltenschwung sich drehen. Nie ändert jemals sich die Zeit, Selbst nicht in aller Ewigkeit. ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Draht, 2. Reger, 3. Aguti, 4. Hetze, 5. Trier.

Ist Ihr Magen verstimmt?

Durch Genuß von Speisen und Getränken, die schwer verdaulich oder zu heiß oder zu kalt sind, und ebenso durch nervöse Verdauungsstörungen treten häufig Magenbeschwerden schmerzhafter Art auf. Versuchen Sie bitte dann Klosterfrau-Melissengeist nach Gebrauchsvorschrift, die jeder Packung beiliegt. Richtig angewandt wirkt er meist rasch, und Begleiterscheinungen — wie Appetitmangel, Ermüdungszustände, Arbeitsunlust — verschwinden; die Besserung wird bald fühlbar. Viele Freunde des Klosterfrau-Melissengeist haben ihn deshalb ständig im Haus.

Wie Verbraucher urteilen, dafür einige Beispiele: Frau Therese Aßmann (Bild nebenstehend), Hausfrau, Hannover, Schaufelder-Straße 16, berichtet am 4.8.40: „Ich litt schon seit längerer Zeit an nervösen Magenbeschwerden. Da wurde ich auf Klosterfrau-Melissengeist aufmerksam gemacht. Daraufhin nahm ich ihn einige Zeit regelmäßig ein. Schon nach kurzer Zeit verspürte ich eine Linderung meiner Beschwerden. Ich bin mit dem Erfolg sehr zufrieden und kann Klosterfrau-Melissengeist jedem empfehlen."

Weiter Herr Heinrich Gremm, Bergmann, Gelsenkirchen, Saarbrücker Straße 33, am 5.8.40: „Seit längerem litt ich an Appetitlosigkeit. Durch Empfehlung kam ich auf Klosterfrau-Melissengeist und versuchte diesen. Schon nach kurzer Zeit stellte sich Besserung ein. Ich kann deshalb jedem, der unter ähnlichen Beschwerden leidet, Klosterfrau-Melissengeist empfehlen."

Auch Sie sollten einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeist machen. Die Wirkung wird Sie bestimmt von der Güte dieses altbewährten Hausmittels überzeugen. Den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen erhalten Sie in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt 100, 50 und 25 ccm).

Humor

„Sie wünschen ...?"
„Aber Herr Professor, Sie haben mir doch gesagt, daß ich um fünf Uhr zu Ihnen kommen sollte!"
„Ach so — dann sind Sie also der Knoten in meinem Taschentuch!"

*

„Gewöhne dir doch endlich mal diese Redensart ab!" brummte Frau Malo, „immer mein Auto, meine Wohnung, mein Sohn! Und was suchst du denn da jetzt wieder in deinem Kasten herum?"
„Unsere Weste, Liebling!"

*

„Ich finde, Gerda wird von Tag zu Tag jünger!"
„Ja — eines Tages wird man sie wieder unter den Geburtsanzeigen finden!"

*

„Frauen sind unberechenbar," sagt Hans vorwurfsvoll zu seiner Tischdame. „Geben Sie zu, daß auch Sie für eingebildete Männer mehr übrig haben als für die andern."
„Für welche andern?"

*

„Haben Sie mein neues Werk ‚Das Geheimnis' gelesen?"
„Ja!"
„Und was sagen Sie dazu, Meister?"
„Sie sollten es besser für sich behalten!"

John Bull und sein Krieg.

„Mein lieber Krieg, ich werde dich doch nicht verlieren?"
„Das hat Zeit. Jetzt sollst du mich vorerst einmal richtig kennenlernen!"

Zeichnung: Kraft/Interpress.

Frau Widgers hatte einen Untermieter. Er war Schauspieler und brachte zur Premiere zwei Freikarten. Frau Widgers ging mit Tochter ins Theater. Der Schauspieler spielte einen Schurken. Frau Widgers war entsetzt: Einen solchen Menschen hatte sie unter ihrem Dach! Es kam noch schlimmer: Im letzten Akt erschoß der Held den Schurken. „Oh, Mutter!" schrie Fräulein Widgers, „und er schuldet uns noch zwei Wochen Miete!"

*

Der Riese hat dem Zwerg eine geklebt. „Warum taten Sie das?" fragt der Direktor empört.
„Weil der Kleine mich dauernd auf den Arm genommen hat", sagte der Riese.

*

Der schwere Lastkraftwagen hatte sich auf der Landstraße festgefahren. Der Fahrer stieg vom Bock. Ein Einheimischer trat näher: „Sie sitzen wohl fest?"
Knurrte der Fahrer: „Haben Sie noch mehr überschüssige Intelligenz abzugeben?"

*

Sie: „Du glaubst nicht, wie heiß meine Liebe zu dir ist!"
Er: „Oh, ich merke es, mein Geld schmilzt nur so dahin, wenn wir beisammen sind!"

Die Spanische Hofreitschule in Wien

dorland

Die Spanische Hofreitschule in Wien ist als Hohe Schule edler Reitkunst in der ganzen Welt seit Jahrhunderten berühmt. Zu einer Zeit, in der diese Kunst Triumphe feierte, wurde die Osterreichische Tabakregie gegründet. Ihre Fabrikate sind seit jeher durch die Qualität und Güte überall begehrt.

Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 Pf.
III. SORTE 5 Pf.

MEMPHIS 4 Pf.
NIL 6 Pf.

Die neue Belegschaft des Lagers wird kameradschaftsweise eingekleidet.

Neue Gesichter im Lager

Aufnahmen: Nortz.

Waschtag.
In der herrlichen Frühlingssonne wird die Wäsche gut bleichen.

Vor der neuen Feldarbeit bietet das Haus genug an wichtiger Arbeit. Hier wird von der Maid Getreide gebrochen.

Links: Das gibt Muskeln!

Feierabend und . . . ein Brief von der Front!

Auch Griechenland hat Amerika um Hilfe angegangen.

Roosevelt: „Bitte nehmen Sie Platz! Ihr Griechen seid Freunde der Engländer. Die Freunde unserer Freunde sind unsere Kunden."

Italien lacht über die Plutokraten

CHURCHILL — Una rondine non fa primavera, ma un tedesco sì!

Churchill — Eine Schwalbe bringt noch keinen Frühling, aber ein Deutscher schon!

Finale. Wenn die Blümlein blühen, werden wir uns verlassen ...

Aus: „Guerin Meschino" und „Il Travaso".

Wechsel der Jahreszeiten.

Der Arzt: „Es ist nichts Ernstliches, Commodore, es sind nur die kleinen Frühjahrsstörungen!"

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
[A B C D E F G 32] Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa, Rumänien 14 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 10. APRIL 1941
16. JAHRGANG .·. FOLGE 15 *

AUS DEM INHALT:

Ein Akt unerreichbarer Würdelosigkeit!

An der nordamerikanisch-kanadischen Grenze hat sich ein unglaublicher Vorfall abgespielt. Zwei kriegsgefangene deutsche Marineangehörige, denen es gelungen war, unter ungeheuren Schwierigkeiten über den eisbedeckten Lorenzstrom hinweg USA.-Hoheitsgebiet zu erreichen, wurden gefesselt wieder über die Grenze gebracht. Dies gegen jedes Völkerrecht verstoßende Verhalten der USA.-Behörden war sogar dem kanadischen Kommandanten zu viel, der den beiden Gefangenen die Fesseln sofort wieder abnehmen ließ. Die von alttestamentarischem Haß diktierte Maßnahme der USA.-Behörden ist eine Würdelosigkeit, die nicht mehr zu übertreffen ist. Funkbild für den „JB.“ von Associated Press.

EIN MANN ERLEDIGT ELF PANZER

Die beiden Ritterkreuzträger Major Freiherr von Hardenberg und der Gefreite Brinkforth im Gespräch mit einem Kriegsberichter des Rundfunks.
Aufn.: PK. Talman-Groß PBZ. (2).

Gefreiter Hubert Brinkforth — der erste Ritterkreuzträger im Mannschaftstand.

Als Richtschütze an der Pak hat der Gefreite Brinkforth am 27. Mai 1940 während der Kämpfe bei Abbeville in vorgeschobener Stellung einen tiefgegliederten Panzerangriff der Engländer zum Stehen gebracht. In zwanzig Minuten vernichtete er mit seinem Geschütz elf feindliche Panzer, die er kaltblütig bis auf hundert Meter herankommen ließ.

DAS EK II FÜR HANNA REITSCH

Links: der Glückwunsch des Führers.
In der Mitte: Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring.

Flugkapitän Hanna Reitsch.
Der Führer hat der bekannten Fliegerin Hanna Reitsch, die sich unter Einsatz ihres Lebens besondere Verdienste um die Entwickelung von Luftwaffengerät erworben hat, das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen.
Aufn.: Heinr. Hoffmann, Bon.

Empfang beim Reichsminister des Auswärtigen.
Der japanische Außenminister im Gespräch mit Reichsminister des Innern Dr. Frick und Reichsführer ϟϟ Himmler (im Vordergrund); ganz links: Gesandter Dr. Schmidt.

In angeregtem Gespräch. Außenminister Matsuoka unterhält sich mit Reichsminister Funk; Generalfeldmarschall Keitel; ganz rechts: Reichsminister Dr. Lammers.

MATSUOKA IN BERLIN

Im Hotel Esplanade
zu Berlin fand zu Ehren des japanischen Außenministers Yusoke Matsuoka am Abend des 27. März ein Empfang statt. Matsuoka in Unterhaltung mit dem italienischen Botschafter Dino Alfieri und dem Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley.

In der Königsgruft zu Potsdam.
Der japanische Außenminister in ehrendem Gedenken vor dem Sarkophag Friedrichs des Großen.

Im Auslands-Presse-Klub zu Berlin.
Der japanische Außenminister Matsuoka im Gespräch mit Reichspressechef Dr. Dietrich.

Der hohe Gast verläßt Berlin
und verweilt noch die letzten Minuten vor der Abfahrt des Zuges im Gespräch mit Reichsaußenminister v. Ribbentrop.

Thorak

EIN DEUTSCHER BILDHAUER

Professor Josef Thorak ist einer der beachtetsten und repräsentativsten deutschen Bildhauer unserer Zeit. Seine monumentalen Gruppen für das Deutsche Haus auf der Weltausstellung in Paris, seine Reliefs für den Neubau der Reichsbank in Berlin und die Werke, die der Künstler in allen Großen Deutschen Kunstausstellungen im Haus der Deutschen Kunst zeigte, haben ihm weit über die Fachkreise hinaus Beachtung und Anerkennung verschafft. Seine Arbeit ruht auch während des Krieges nicht. In dem großen Staatsatelier des Künstlers in Baldham bei München ist er jetzt dabei, die monumentalen Werke, die dem deutschen Volk bisher nur im kleineren Modell bekannt wurden, in den gewaltigen Größen des Originals durchzuarbeiten, vor allem die Bekrönung des Märzfeldes auf dem Parteitaggelände in Nürnberg und das „Denkmal der Arbeit". Daneben schafft der Künstler innige, beseelte Plastiken.

Aufnahmen: Charlotte Rohrbach.

Prof. Josef Thorak bei der Arbeit an einem Teilstück seines „Denkmals der Arbeit", das an der Reichsautobahn Aufstellung finden soll. Der Vergleich der Größen zeigt die gewaltigen Ausmaße des Werkes und umreißt die Arbeitsleistung des Künstlers.

Der Künstler an der Orgel in seinem Wohnhaus. Schon bei den Plastiken des jungen Thorak wurde das sensible musikalische Empfinden gerühmt, das in ihnen zum Ausdruck kam. Es ist die Äußerung einer innigen Beziehung zur Musik.

Rechts: Josef Thorak bei der Arbeit an der „Venus". Sie ist ein Beispiel dafür, daß der Künstler neben seinen monumentalen Werken auch weiterhin Figuren mit innigem, sensiblem Ausdrucksgehalt schafft, die in seinem Werk seit je große Bedeutung haben.

Ein temperamentvolles, schönes Werk: die Gruppe der kämpfenden Pferde,

die Professor Thorak vor kurzem als Zentrum einer Pferdeschwemme geschaffen hat. Der spielerische Kampf der beiden Hengste auf der Koppel der Besitzung des Künstlers war Anlaß zu diesem Werk. Die Plastik wird ihre ganze Ausdruckskraft erst entfalten, wenn das bewegte Wasser der Schwemme den Rhythmus der Gruppe unterstreichen wird. Links sieht man die Siegerin für die Bekrönung des Märzfeldes in der Größe des Originals.

Von der Riesengarnrolle
wickelt sich das Seil aus Holzwolle ab und das Gewebe wächst.

Pioniere mit der Riesennadel

Hier wird mit einer Zweimeternadel gewebt.
Bei einiger Übung geht diese „Handarbeit" ganz flott vonstatten.

Aufnahmen: PK. Emil Grimm (Atlantic).

Die fertige Matte
wird jetzt mit Tarnfarbe bespritzt ...

... und bei Feierabend lädt sich jeder Mann seine Tagesleistung, eine „kleine" Riesenhandarbeit, auf den Rücken und bringt sie zum Stapelplatz.

Sturm auf den Bunker

PK. Deutsche Wochenschau (Holzapfel).

Unten: Der feindliche Widerstand verstärkt sich. Der Flammenwerfer wird eingesetzt.

Unter dem Schutze des todbringenden Flammenstrahles werden die Gräben gesäubert. Weitere Sturmtruppen rücken nach.

Rechts: Eine feindliche Position wird unter Maschinengewehr-Beschuß genommen.

Die Sturmpioniere greifen den Bunker an.
Durch die Öffnung des Bunkers dringt der Todesstrahl der Flammenwerfer hinein.

Platz-Konzert im Haag

Das Musikkorps spielt auf.
Am Gesichtsausdruck der zuhörenden Mädchen kann man feststellen, ob es sich um fröhliche oder ernste Musik handelt.

Ein schneidiger Marsch,
das kann man aus der Haltung dieses Mädchens schließen.

Links: Aus allen Schichten der Bevölkerung setzt sich die Zuhörerschaft zusammen.

Diese Weise kommt der jungen Holländerin sehr bekannt vor.

Aufnahmen: Mauritius.

Rechts: Der Musikmeister.

Zwischen zwei Nacht-ein-sätzen

In später Nacht erst ist die Besatzung von einem schweren Einsatz gegen die britische Insel zurückgekehrt. Wen wundert's da, daß die verspätete Nachtruhe erst ihr Ende findet, wenn die Sonne schon hoch am Himmel steht. Vergessen sind die Anstrengungen des nächtlichen Einsatzes. Das Bad lockt. Die Springer zeigen ihr Können am hohen Sprungbrett.

Ein schwerer Einsatz gegen die britische Insel liegt hinter ihnen.

Sie haben sich ausgeschlafen, gefrühstückt, aber jetzt in der Ruhe bis zum nächsten Einsatz suchen sie im Wassersport ihre Erholung. „Mensch, hast du nicht gesehen? Wie ein Stuka...

... ist der Bernd vom Sprungbrett abgekippt."

Nach dem Dienst am Nachmittag sitzen sie in den wohnlich eingerichteten Räumen ihrer Unterkunft bei Briefen, Büchern, Brettspielen. Bald kommt der nächste Einsatz.

Aufnahmen: PK. Pilz, Atlantic.

Ein Anruf platzt in das Spiel.

Die Meldung, daß die Maschinen startklar sind.

Links: „Startzeit, Ziel, Kurs und Angriffsart sind klar. Hat noch jemand eine Frage?"

Rechts: Im Dunkel der Nacht geht die Besatzung zu ihrer Maschine.

Der nordamerikanische große Passagierdampfer „Manhattan" ist bei West Palm Beach an der Küste von Florida aus ungeklärten Gründen auf eine Sandbank aufgelaufen. Passagiere und Besatzung wurden in Sicherheit gebracht.
Aufnahmen: Atlantic.

Amerikanischer Passagierdampfer auf eine Sandbank aufgelaufen

Das NSFK. zieht die kommende Fliegergeneration heran.
Pimpfe bauen nach den Plänen des NS.-Fliegerkorps sorgfältig ihre ersten Flugmodelle.

Pimpfe als Modellflieger beim NS.-Fliegerkorps

Von der Theorie zur Praxis.
Groß ist die Freude, wenn nach der theoretischen Ausbildung und einigen „Hanghopsern" richtig geflogen wird.

Links: In den Segelflugbau-Werkstätten des NSFK.
Die Flieger-Hitlerjungen erhalten die fliegerhandwerkliche Ausbildung und werden in allen Teilen des Segelflugzeugs unterwiesen.

Aufnahmen: NSFK. (Riehm

Luftwaffen-Urlauber

MÄNNER EINER ZERSTÖRER-STAFFEL IN ROTTACH-EGERN AM TEGERNSEE

Die Offiziere der Zerstörer-Staffel am Tegernsee,
wo sie auf Einladung des Amtes Volkswohlfahrt der Gauleitung München-Oberbayern während eines kurzen Urlaubs in den oberbayerischen Bergen Aufenthalt nahmen.

Gastgeber und Gäste beim gemütlichen Beisammensein.
In der Mitte der Kommodore, Ritterkreuzträger Hauptmann Mackrocki; daneben: Gauamtsleiter Sudholt.

Links: An der „Überfahrt".
Unterhaltung mit dem Fährmann. Links die Kirche von Egern. Im Hintergrund der Hirschberg.

Und abends wird getanzt —
— die Schönen vom Tegernsee mit den schneidigen Fliegern der deutschen Luftwaffe.

Links: Fröhlicher Zeitvertreib.
Die Jugend hat sich natürlich besonders an die Flieger herangemacht und sie mit Beschlag belegt.

Aufnahmen: Knauer.

Köpfe der Woche

Generalstabsarzt Professor Dr. Waldmann †.
Der erste Heeres-Sanitätsinspektor Großdeutschlands, Generalstabsarzt Professor Dr. Waldmann, ist am 26. März im Alter von 64 Jahren gestorben. Am 30. März fand für den Verstorbenen auf Befehl des Führers ein Staatsbegräbnis statt.

Kommodore Bonte.
Am 16. April 1940 fand Kommodore Friedrich Bonte, Führer des deutschen Zerstörerverbandes in Norwegen, den Heldentod. Durch den wagemutigen Einsatz seiner Zerstörer hat er das Unternehmen von Narvik gesichert.

General Rommel.
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte am 20. März dem Kommandierenden General des Deutschen Afrika-Korps, General Rommel, als zehntem Offizier der deutschen Wehrmacht, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Admiral Lütjens.
Flottenadmiral Lütjens, als Führer eines Schlachtschiffverbandes bei einer längeren Unternehmung mit schweren Seestreitkräften im Nordatlantik, hat die Versenkung von insgesamt 22 bewaffneten Handelsschiffen mit zusammen 116 000 BRT. gemeldet.

General der Flieger Löhr.
Der Befehlshaber einer Luftflotte, General der Flieger Löhr, besuchte die in Bulgarien eingesetzten deutschen Fliegerverbände. Bei dieser Gelegenheit wurde er von König Boris III. empfangen.

Aufnahmen: Weltbild (5), Hoffmann (2), Scherl (2).

Zum 50. Todestage Helmuth von Moltkes.
Am 24. April 1891 starb in Berlin Generalfeldmarschall Helmuth Graf von Moltke. Als Generalstabschef des Königs Wilhelm leitete er die siegreichen Operationen im böhmischen Feldzug von 1866 und im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Zeichnung von Ad. v. Menzel.

Einweihung des Deutschen Hauses in Budapest.
Anläßlich der Einweihung des Deutschen Hauses in Budapest als Heim des Ungarländischen Deutschtums hielt Dr. Franz Basch, der Volksgruppenführer des Deutschtums in Ungarn, die Einweihungsansprache.

Alfred Rosenberg.
Am 26. März eröffnete Reichsleiter Alfred Rosenberg in Frankfurt a. M. das Institut zur Erforschung der Judenfrage mit einer Ansprache über „Nationalsozialismus und Wissenschaft".

Ministerpräsident Teleki gestorben.
Der Königlich Ungarische Ministerpräsident Graf Paul Teleki ist im Alter von 62 Jahren in der Nacht zum 3. April plötzlich gestorben. Er hatte am 20. Nov. 1940, zusammen mit Graf Csaky, in Wien den Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt vollzogen.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237. Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 21 18 46. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49. Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22. Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 31. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55. Berliner Schriftleitung. Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 2

Digitized by Google

GERHARD GÖPFERT:

Flucht aus Indien

„Sie fahren mit mir nach Kalkutta!"

„Major Stephenson wird am Telephon gewünscht!"

Der Boy des Lancer Clubs in einem kleinen Luftkurort des Himalajas ließ seine tiefe Stimme majestätisch durch den Gastraum ertönen.

„Das scheint die Heeresleitung in Delhi zu sein", meinte der Major, der gern etwas wichtig tat. Er ordnete seinen Waffenrock als sähe die Heeresleitung in Delhi durch einen Fernsehapparat. Dann schwänzelte er davon, Richtung Telephonzelle, und verschwand, um ein langes Gespräch zu führen.—

Ich machte mir so meine Gedanken. Da saß ich nun hier als Deutscher in diesem englischen Offiziersklub. Steife, von Whisky gerötete Gesichter um mich herum. Menschen, die oft schon Jahrzehnte hier oben im Norden Indiens saßen, um einen nie endenwollenden Kampf gegen die Bergstämme Waziristans zu führen. Arme Menschen, habt ihr Sorgen! Sorgen, die euch nicht die Zeit lassen, euer eigenes Land zu studieren und zu erkennen, wie faul es in eurer Heimat aussieht. Man macht es euch interessant, hier draußen in fieberverseuchten, heißen und trostlosen Gegenden zu kämpfen. Man gibt euch Waffen, moderne Waffen sogar. Man erzählt den angeworbenen Indern eurer Armeen, daß sie für die Freiheit ihres Landes kämpfen. Im Norden ist Gefahr, heißt es, der Fakir von Ipi will in das Land einfallen, will euch morden und eure Frauen und Kinder rauben, ja, dafür müßt ihr kämpfen! Ein kleines Stück der Politik, die eure Minister in London im großen Maßstab in Europa und praktisch in der ganzen Welt verfolgen: Laßt andere für uns kämpfen, damit wir die Früchte ernten. —

Mit tiefen Zügen nahm ich alles auf, was ich hier im Kreise der Söhne des Empires hörte und sah. Gemütlich war dieser Klub schon eingerichtet. Der Entwurf stammte von dem „Volk ohne Kultur" — Deutschland. Er war im Stil einer oberbayerischen Gaststätte eingerichtet; wenn man aus den kleinen, mit bunten Vorhängen gezierten Fenstern schaute, blickte man auf die schneebedeckten Höhen des Himalajas. Ein Blick wie auf unsere deutsche Bergwelt. Bis auf den typischen englischen Feuerplatz paßte alles stilvoll in den Raum. Alles trank natürlich Whisky, was wiederum nicht recht hinzupaßte. Nur ich machte eine Ausnahme mit einer Flasche Exportbier aus München. Ich habe mir nie etwas aus Whisky gemacht. Mein Blick wanderte weiter zu den einzelnen Personen, deren Gesichter durch das gedämpfte Licht der alten schmiedeeisernen Lampen beleuchtet wurde. Es herrschte ein heftiger Lärm im Raum, man unterhielt sich natürlich über Politik, und jeder gab sein Teil dazu.

Die Telephonzelle wurde geöffnet, der Major trat heraus. Er war erregt, seine Augen leuchteten, sein Kopf schimmerte dunkelrot.

„Sturm im Wasserglas", meinte er, sich nervös räuspernd.

„Wieso?" fragte ich neugierig.

„Hitler macht wieder Experimente in Europa!"

„Oder Ihre Herren Minister in Downing Street", warf ich schnell ein. Er wurde erregter.

„Wir machen nie Experimente, wir kämpfen für das Wohl der Welt, wir schützen kleine Staaten, wir wollen das Wohl und die Sicherheit der Staaten Europas." Er fuchtelte mit seinen dünnen gebräunten Armen in der Luft herum, dann schnappte seine Stimme über, daß die übrigen Gäste aufmerksam wurden. Einige höhere Offiziere kamen an unseren Tisch. Stephenson stärkte sich mit einem doppelten Whisky und krachend stellte er die Whiskyflasche auf den polierten Holztisch, daß alle Gläser leicht ins Wanken gerieten.

„Major, bis jetzt haben Sie nur geflucht und geschimpft. Erzählen Sie doch mal, was eigentlich passiert ist", meinte ich, da kein Mensch zu reden begann und Stephenson sich noch immer mit der Whiskyflasche beschäftigte.

„Bloody all, Hitler will die Welt erobern, er will nach Polen. Es soll zu einem Ultimatum kommen, wir haben einen Beistandspakt mit Polen abgeschlossen, wir müssen das arme Volk vor seinem sicheren Untergang bewahren. Wir werden euch schon zeigen, was es heißt, ein Land nach dem anderen zu kassieren. Wahnsinn!" Er brüllte dies förmlich. Wie ein Schauspieler auf der Bühne versuchte er mit leeren Worten England zu rechtfertigen. An sich hatte er von der Politik zu Hause wenig Ahnung. Er war ja doch schon 25 Jahre hier draußen. Er fand aber Beifall bei seinen Kameraden. Man diskutierte wild ohne Sinn und Verstand.

„Und wie berührt Sie das persönlich", fragte ich, nachdem er seinen Vortrag beendet hatte.

„Damned all, wir müssen nach Kalkutta, noch nicht einmal uns läßt man in Ruhe. Plötzlich ist die Nordfront unwichtig geworden. Komisch eigentlich, nicht? Wer weiß, was da unten wieder vor sich geht."

Dann drehte er sich plötzlich um und schrie einen Boy an, der in seiner unmittelbaren Nähe stand. Der arme Kerl wäre beinahe vor Angst umgefallen.

„Boy, Koffer packen, dschaldi — schnell!" Sich zu mir wieder wendend meinte er: „Schade, daß wir morgen nicht zusammen Tennis spielen können.

Ich muß Sie leider als meinen Gast bitten, heute noch mit mir nach Kalkutta zu fahren. Ihr Urlaub ist ja doch in zwei Tagen abgelaufen, sagten Sie mir nicht so etwas?!"

„Ja, selbstverständlich, ich wollte doch auch morgen nachmittag fahren", stimmte ich rasch zu, denn ich kannte doch den alten Major. Er wußte mehr als er hier in der Öffentlichkeit von sich gegeben hatte.

Man hörte noch den Nachrichtendienst der BBC. von London. Die Gemüter waren an sich schon erregt, aber jetzt wurden sie ganz wahnsinnig. Hetzpropaganda tut auch ihr Teil, dachte ich so in meiner Ecke am Feuerplatz. Ich sagte nichts, ich studierte nur die Beifallskundgebungen der Anwesenden, manchmal traf mich auch ein giftiger Blick. Ich zeigte aber äußerste Ruhe, und das hatte auch seine Wirkung.

Es sah irgendwie mulmig aus, darüber war ich mir im klaren. Es war höchste Zeit, wieder nach Kalkutta zu kommen, denn hier oben war man zu sehr von der übrigen Welt abgeschnitten.

Eine Warnung.

Der Schnellzug fuhr ein, das übliche Menschengewimmel, Geschrei und Gestank. Wir arbeiteten uns durch die Menschenansammlungen zu unserem Abteil 1. Klasse. Der Major schnaufte förmlich und ließ sich in einen der behaglichen Sessel fallen. Der Zug setzte sich alsbald in Bewegung und dampfte hinaus in die Nacht, Richtung Kalkutta. Wir hatten ein Abteil für uns, konnten also unbehelligt sprechen.

„Ich sage Ihnen eins", begann der Major mit einem vielsagenden Blick, „get out as quick as possible — machen Sie, daß Sie so schnell wie möglich hier 'rauskommen. Unsere Herren in London haben sich diesmal verkalkuliert. Es gibt Krieg noch in den nächsten Tagen. Man bildet sich ein, Hitler würde durch unseren Blankoscheck an Polen kopfscheu werden. Mann, ich sage Ihnen, die da oben wissen noch gar nicht, was sie sich damit eingebrockt haben. Ich weiß, Sie werden sagen, der alte Major sitzt doch schon jahrelang hier oben am Ende der Welt, was weiß der denn von Europa. Ich kann Ihnen sagen, ich weiß mehr, als Sie ahnen können!" —

Ich schwieg und nickte nur verständnisvoll. Ich kannte ihn von früher. Er war immer deutschfreundlich gewesen, aber trotzdem zweideutig wie jeder Engländer. Auch er hing den Mantel nach dem Wind.

Er steckte sich umständlich eine Capstan-Zigarette an und fuhr fort:

„So was, wie das deutsche Volk, gibt es eben auf der ganzen Welt nicht wieder. Wenn sie wollen, wollen sie, und diesmal ist es ernst. Man hat bei uns nicht gelernt, daß ein Volk wie das deutsche, sich nach 20 Jahren nicht mehr bevormunden läßt. Wir brauchen eine Handvoll Männer wie Hitler, Göring und wie sie alle heißen, und nicht unsere Regenschirmpatrioten, nein, damit kommen wir nicht weiter. Und dann noch das jüdische Element! Geschäft ist mit Politik verheiratet, und Golfspiel geht Hand in Hand mit der Hochfinanz und Spekulation. Wissen Sie, ich hab mir schon oft den Schnabel verbrannt, aber meine Großmutter war Deutsche, und das steckt noch in meinen alten Knochen. Ich habe von ihr noch den Sinn für Gerechtigkeit geerbt. Na, und eben die Juden, diese Burschen stecken überall als dunkle Hintermänner. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, was es bedeutet, diese Pest im Land zu haben?"

„Ich weiß Bescheid, wir haben es jahrelang am eigenen Leibe gespürt", erwiderte ich, erfreut über seine Offenheit.

„Wir sind eben leider ein Volk, das politisch nicht geschult ist. Wir hängen an Traditionen wie die Fliege am Fliegenfänger. Wir haben keine eigene Meinung, was wir wissen, sind Früchte jüdischer Propaganda, die durch Zeitungen und Rundfunk zu uns getragen werden. Wir haben Klassen, die unüberbrückbar sind. Wir bilden uns ein, ein Viertel der Welt zu besitzen, und besitzen es doch nicht. Man braucht bei uns den Krieg, um Geschäfte zu machen. Man fragt nicht danach, ob Tausende und Zehntausende verbluten. Es ist eine Handvoll Menschen, die eben das Geschick des Empires in der Hand haben. Indien wird ausgenützt, und dem Inder wurden schon im letzten Kriege Versprechungen gemacht, die wir nie erfüllt haben und nie erfüllen wollen. Wo soll das alles hinführen? Und jetzt setzen wir uns in Polen für eine Sache ein, die wir gar nicht verantworten können!"

Der Major hatte sich wieder einmal in Wut geredet, aber seine Erkenntnisse waren richtig. Es gibt wenig Engländer, die sich klar darüber sind, daß sich auch die Zeiten ändern können. Er war ein Mensch, mit dem man offen reden konnte, der Fehler zugab und immer davon schwärmte, einmal mitregieren zu können oder seine Ideen praktisch verwerten zu dürfen. Natürlich war er etwas überheblich, was bei Leuten seines Standes nicht überraschen konnte

Es war sehr spät geworden. Die Diener kamen und bereiteten die Betten. Der Expreß brauste durch die Nacht, und die Ventilatoren an der Decke summten ihr Lied und bliesen die heiße, feuchte Luft auf uns nieder. Es war wieder einmal eine dieser unerträglichen Nächte; obgleich wir aus dem Gebirge kamen, empfanden wir jetzt schon den Klimawechsel recht deutlich. Es folgte eine unruhige Nacht, und ich träumte von Internierung, Krieg und Demütigungen. So recht konnte ich mir vorstellen, wie uns die Engländer in Kalkutta, Bombay, Madras und anderen Städten zusammentrommeln würden, um mit uns den Marsch ins Internierungslager anzutreten. Das würde irgendwo in einer trostlosen, sandigen Gegend an der Westküste Indiens sein. Draußen vor dem Stacheldraht würden die Inder stehen und schadenfroh hineinschauen, einige Tommies würden mit aufgepflanztem Bajonett auf und ab marschieren, und wir würden wie eine Herde Schwerverbrecher arbeiten müssen.

Schließlich schlief ich ein, das monotone Geräusch der ausgefahrenen Eisenbahnwagen in den Ohren. Die Nerven arbeiteten. Der Major schnarchte ein eintöniges Lied, und Mücken summten wie Aufklärer um mich herum. Es war, als ob sie sagten:

„Es gibt Krieg, du bist Deutscher, mach daß du 'rauskommst aus diesem Land, sonst steche und plage ich dich im Internierungslager!"

Es war morgens vier Uhr; der Zug hielt auf irgendeiner Station. Ich erwachte aus meinem Halbschlaf, tötete eine mit Blut aufgepumpte Mücke

auf meiner Backe. Ich sah hinaus in die Nacht. Eine kleine Station, wenig Licht und viel Lärm.

„Wie lange Aufenthalt?" fragte ich einen halb im Schlaf dahinwandelnden Schaffner.

„Dos minutes, sahib — Zehn Minuten, Herr!"

Ich ging auf dem primitiven Bahnsteig auf und ab. Menschen über Menschen, schimpfend, schreiend und drängend, bewegten sich durcheinander.

„Pani manda — Wasser gefällig?" schrie ein kleiner Limonadenverkäufer. Seine Stimme war heiser und unverständlich durch die Fülle von gelbroter Betelnuß, die er mit etwas Kalk kaute, um die Flüssigkeit dann im hohen Bogen auszuspucken.

„Go to hell — Geh zur Hölle mit deinen warmen Getränken; Eis habt ihr ja doch nicht!"

Ein alter Engländer mit erstaunlich dürren Beinen in den Khakihosen schimpfte grundlos mit dem kleinen verwahrlosten Limonadenboy.

Ich ging weiter und hörte plötzlich das Marschieren von Soldaten. „Das Ganze halt!" brüllte die übergeschnappte Stimme eines Engländers im Oxford-Ton. Jetzt erst sah ich, von einer hohen Bogenlampe spärlich beleuchtet, eingeborene Truppen in voller Kriegsausrüstung. Maulesel hatten sie bei sich, außerdem leichte Geschütze, Funkwagen, Gerätewagen, Feldküchen und Kisten, die sicher Munition enthielten. An den langen Bärten der Männer und ihren nach Frauenart hochgesteckten Frisuren erkannte ich in ihnen die Sikhs, einen der besten Kriegsstämme Indiens. Ich zählte flüchtig 300 — 400 — 600 Mann. Jetzt begannen sie zu singen; es war das klagende Lied eines Kriegers von Tod und Liebe.

Eigentümlich, was wohl diese Burschen hier wollten? Ich machte mir Gedanken. Noch nie hatte ich hier auf dieser Station oder Strecke Militär gesehen. Hier lag auch keine Kaserne, soweit ich mich erinnern konnte.

Der Zug erhielt einen leichten Stoß, Wagen wurden angehängt, und die Truppen erhielten Befehl, in die hinteren Wagen einzusteigen. Sofort begann ein wüstes Durcheinander, ein Drängen und Schieben, so daß ich es vorzog, mich in Sicherheit zu bringen. Aha, dachte ich, es geht Richtung Kalkutta. Ich wurde unruhig. Für nichts verschiebt man nicht Truppen mitten in der Nacht. Sicher kamen sie von jener Front im Nordwesten. Sie waren enorm schmutzig und sahen sehr mitgenommen aus. Ihre sonst so sorgfältig gewickelten Turbane waren in Unordnung geraten. Ich drehte mich um, denn ich fühlte mich plötzlich beobachtet; Buna, mein Diener, stand hinter mir und betrachtete mich sorgenerfüllt. Alte treue Seele. Er ahnte wohl etwas?

„Buna, erkundige dich vorsichtig, wo diese Truppen herkommen und zu welchem Zweck sie nach dem Süden fahren!"

„Yes Sir." Er verschwand lautlos.

Für solche Aufgaben war Buna, dieser hagere, baumlange Mohammedaner, sehr gut zu gebrauchen. Treue Seele; er war alles in einer Person: Diener, Chauffeur, Koch, Spion, Bote. Ob er meinen Wagen im tollkühnen Tempo auf den endlosen indischen Landstraßen entlangjagte oder ob er mir rohe

Klöße mit Sauerbraten machte: In allem war er zuverlässig. Er sprach neben seiner eigenen Sprache noch Deutsch und Englisch, meistens jedoch alle drei Sprachen in einem heillosen Durcheinander.

Aus den „zehn Minuten Aufenthalt" waren bereits 45 Minuten geworden. Aber das macht nichts in Indien. Hat ein Zug Verspätung, dann fährt er nachher wie die Feuerwehr, und wenn sämtliche Wagen aus den Gleisen springen! Dann gibt es eben eines der von Gott gewollten Eisenbahnunglücke...

Es wurde bereits hell, blutrot zeigten sich im Osten die ersten Strahlen der erbarmungslosen Sonne. Ein neuer Tag. Was wird er bringen?

Buna war verschwunden, um meinen Befehl auszuführen. Ich nahm wieder im Abteil Platz, wo der Major noch seine indische Arie schnarchte. Wie eine alte Dampfmaschine stieß er die Luft von sich, vergeblich versuchte eine Mücke, sich auf seine Nase zu setzen.

Der Zug rollte langsam an, und bald hatten wir die Station hinter uns gelassen. Wo blieb Buna? Er hatte natürlich ein getrenntes Abteil, ein sogenanntes Dienerabteil. In Gedanken versunken saß ich in meinem Sessel. Die Morgenröte drang durch den dichten Dschungel. Man konnte schon deutlich die Umrisse der indischen Landschaft erkennen mit ihren Gummibäumen, zahlreichen Schlingpflanzen und schlanken Palmen. Ab und zu sah man einen Ochsenkarren die primitive Straße entlangziehen. Es ist wunderschön, das Erwachen der Natur in Indien zu beobachten.

Durch ein kurzes Klopfen an der Scheibe rechts von mir wurde ich aus meinen Betrachtungen gerissen. Ich erkannte die Umrisse meines Dieners, der draußen auf dem Trittbrett stand. Er schob mir einen kleinen, weißen Zettel durch den schmalen Spalt des Sandschutzfensters, dabei beobachteten seine Augen ständig den schlafenden Major. Dann verschwand er, und ich las hinter einer Zeitung seine Botschaft, die in schlechtem Englisch abgefaßt war: „Soldaten kommen aus dem Norden über Delhi und fahren nach Kalkutta, um dort verschifft zu werden. Wohin, weiß ich nicht — Master, man spricht von Krieg — Deutschland würde in ein Land, das man Polen nennt, einrücken — Master sollte gleich mit seinem Diener das Land verlassen."

Also scheint doch etwas Wahres an der Geschichte des Majors zu sein. Ich wurde etwas nervös und unruhig. Plötzlich lief mir der Zug nicht schnell genug, dann empfand ich die Hitze stärker denn je, ein typisches Zeichen, daß ich mit mir selbst nicht zufrieden war. Mich von den Tommies internieren zu lassen, dazu verspürte ich die wenigste Lust. So beschäftigte ich mich von jetzt intensiv mit meinen Fluchtplänen. Wo konnte man überhaupt hin? Ja, da war nicht viel Auswahl: Persien? Siam? Nordchina?

Persien war ein Abenteuer ersten Ranges. Keine direkte Fluglinie, keine Straßen. Ein Weg quer durch Indien von Kalkutta bis hinauf nach dem Norden. Ich verwarf die Idee. Da war Siam weit besser. Es bestanden drei offizielle, regelmäßige Fluglinien, und Bangkok, die Hauptstadt Siams, war ein wichtiger Knotenpunkt dieser Linien. An Fluglinien hatte man die

KLM., eine holländische Linie, dann die Air France, eine französische Strecke, und schließlich die Imperial Airways, das englische Unternehmen mit seinen großen modernen Sunderland-Flugbooten. Schlimmstenfalls könnte man, sollte man keinen Platz bekommen, noch ein Privatflugzeug mieten.

Jetzt wurde mir plötzlich klar, daß keine Zeit zu verlieren war. Ach, wäre ich doch schon in Kalkutta, um schnell die notwendigsten Vorbereitungen treffen zu können. Unwillkürlich dachte ich an meine Fluchtpläne vom Jahre 1938. Da stand ich ja auch schon mal auf dem Flugplatz mit Koffern, Visa und einer großen Hoffnung, den Tommies zu entgehen. Dann wurde man sich aber in Europa einig, und die Engländer hatten noch nicht den Mut zu kämpfen und andere Völker für sich kämpfen zu lassen.

Mit einem tiefen Schnaufen erwachte der Major. Die Sonne stand schon hoch über dem Dschungel und brannte erbarmungslos auf die Dächer der Eisenbahnwagen.

„Good morning, Major, gut geschlafen?"

„Well, ja, verdammte Mückenbrut — Boy! Bring mir einen Whisky und etwas Frühstück!"

Mann, wenn du so weiter machst, am frühen Morgen auf nüchternen Magen Whisky, kann es ja mal ein schnelles Ende mit dir nehmen, dachte ich, als der Boy die Bestellung annahm und seinen Master auch etwas ungläubig ansah.

„Was soll ich tun, um wegzukommen, Major? Wissen Sie schon, daß die Luft dick ist, sogar verdammt dick?!"

„Well, fahren Sie schnell auf Urlaub nach Siam", meinte er, als ob er meine Gedanken erraten hätte.

„Welche Formalitäten sind erforderlich? Sie waren doch neulich mal drüben?"

„Durchgangsvisum für Burma, Impfbescheinigung gegen Pocken, Flugbillett und eine Tasche voll Geld, denn dort drüben sind Sie am Ende der Welt. Dann müssen Sie noch zu Smith oder Jones, um sich abzumelden. Beide sind im Polizeiamt für Ausländerangelegenheiten maßgebend. Sie kennen doch Smith? Wir trafen ihn doch neulich zusammen beim Pferderennen in Kalkutta."

„Ja, ja, ich kenne Mister Smith."

„Seien Sie aber vorsichtig mit Ihren Dienern. Sagen Sie, Sie würden geschäftlich nach Dacca fahren und brauchten keine Begleitung. Dann noch eins: Kümmern Sie sich sofort um ein Flugticket!" Er hielt inne, als überlege er etwas, dann fuhr er fort:

„Ja, und dann müssen Sie noch zum öffentlichen Gesundheitsamt, um die Impfbescheinigung vom Leiter der Station gegenzeichnen zu lassen."

„Vielen Dank, das ist mir eine große Hilfe."

(Fortsetzung folgt.)

Feierstunde im Rüstungswerk

Ein Zeitbild von Carl H. Schoon

In Halle vierunddreißig des riesigen Rüstungswerkes ist der Matthias Bruck Werkmeister. Er heißt einfach: „Der Meister." Darin sind gleicherweise beschlossen Kameradschaft wie Autorität. Ob einer älter ist oder jünger an Jahren von denen, die in Halle vierunddreißig an den Drehbänken werken, an den Fräsern stehen oder an den Bohrern — zum Meister Bruck haben alle das gleiche Vertrauen.

Liegt das an seinem Gesicht, das, schmal und entschlossen, eher einem Arbeiter des Geistes als einem der Hand zugerechnet werden könnte? Oder an den Augen, die hell und offen und forschend unter einer hohen Stirn hervorblicken? Oder ist es vielleicht das Soldatische im Wesen Brucks? Der Werkmeister ist zwar niemals Soldat gewesen und ist es doch in seiner ganzen Haltung, in allem, was er tut. Dieses Soldatische an ihm ist unverkennbar, als hätte er sich vier lange Jahre in die Erde der mit Blut und Schweiß getränkten Schlachtfelder gekrampft, als hätte er gestürmt und gestanden und tausendmal dem Tod ins Gesicht geschaut.

Nein, er lag nicht in den Gräben an fünfzehnhundert Tagen und in fünfzehnhundert Nächten. Mit seinen Händen half er aber doch die Schlachten schlagen und die Siege erringen. So damals wie heute. Er wußte sich und weiß sich nun wieder in jedem Werkstück, das die Halle vierunddreißig verläßt, verantwortlich für das Leben und für den Kampf der Kameraden draußen an der Front.

Diese Verantwortung läßt ihn nimmer los. Weder in den Hallen des Werkes, wo die Hämmer pochen und die Bänder fließen und die Drehbänke dröhnen, noch in der Stille seines Hauses. Ja, sie legt sich auch mit ihm nieder zu kurzem, bleiernem Schlaf.

Immer sieht er durch sie die Front. In seinen Ohren ist der Lärm der Schlacht. Vor seinen Augen stürmen die jungen Soldaten. Und in seinem Herzen spürt er das unbeirrte Vertrauen, das sie in ihre Waffen setzen, wenn der Augenblick letzte Entscheidung fordert.

Diese Waffen aber sind sein Werk. Für sie ist er verantwortlich. Also wird das Vertrauen der Kämpfer in ihn gesetzt Also blickt die Front, ja, blickt der einzelne Soldat ihn an, ihn, den Werkmeister in Halle vierunddreißig. Und ihre Blicke tun immer die gleiche schwere Frage: „Hast du deine Pflicht erfüllt, Matthias Bruck?"

Über den Schlachtfeldern steht sie auf und aus den Gräbern, in die das junge Leben sank. Millionenfach kommt sie als Echo aus den Herzen der Mütter und Väter, der Frauen und Kinder. Matthias Bruck kann dem millionenfach fragenden Blick mit ruhiger Gelassenheit begegnen: „Ich habe sie erfüllt!"

*

An diesem Morgen hat die riesige Halle vierunddreißig des Rüstungsbetriebes ihr Gesicht gewandelt. Die Melodie der Arbeit klingt wie Tag um Tag. Und doch anders als gestern und anders als morgen.

Und auf einmal stehen alle Räder still. Und alle Hände halten inne. Die Kameraden drängen sich um ihren Meister. Durch das große Werktor kommt eine Gruppe. Inmitten ein hoher Offizier. Bruck und die Kameraden erheben die Hände zum Gruß. Und ein Gruß dankt ihnen Worte über Pflichterfüllung, über Kameradschaft und Verantwortung, von Heldentum und Kampf um Deutschland stehen feiernd im Raum. Sie gelten einem unter Tausenden, dem Werkmeister Matthias Bruck. Dann tritt der Offizier auf ihn zu. Es wird lautlos still in diesem Dom der Arbeit:

„Im Namen des Führes und Obersten Befehlshabers in Anerkennung Ihrer Verdienste um Deutschlands Rüstung überreiche ich Ihnen das Kriegsverdienstkreuz ..."

Matthias Brucks Hand ruht in der des Offiziers. Ihre Augen begegnen sich in einem tiefen Blick. Dann sind es hundert, ja, wohl tausend Hände, die sich dem Werkmeister entgegenstrecken Und jeder Händedruck ist Dank und tausendfacher Lohn für all die Jahre bis zu dieser Stunde.

Bruck räuspert sich. Nein, ein Mann des Redens ist er nicht. Es galt ihm immer nur die Tat. Und eigentlich hat er noch nie den Mund aufgetan in so großer Versammlung. Darum sind es auch nur wenige Worte, die er in diesem wohl schönsten Augenblick seines Arbeiterlebens findet: „Ich werde weiterhin und immer meine Pflicht tun für Deutschland!" — —

Die Maschinen singen nun wieder den Rhythmus der Arbeit. Die Hämmer pochen. Die Drehbänke dröhnen. Tausend Hände sind tätig.

Und mitten darin steht Matthias Bruck, der Werkmeister aus Halle vierunddreißig. An seinen schlichten Arbeitskittel sind das Band und das Kreuz geheftet. — —

RÄTSEL

Rösselsprung

nietz		tän		sen		neu
ze		schaft		e		wis
sen	sche	schaft		sre	wer	sre
tan	in	wei	heil	kunst	ßen	un
send	frei	zen		lich	un	ge
wir		tau	sei	hei		froh

1	2
3	4
5	6

Silbenkreuz

1—2 Fluß in Italien, 1—4 chem. Element, 2—3 Drama von Ibsen, 2—6 Tierfabelname, 3—4 Grasboden, 3—5 Segelstange, 5—3 griech. Göttin, 5—6 deutscher Dichter, † 1826.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a an an an be ben ber bo bra chal cho den di e e en ga gi gru gym heim ing ka ke ki ko ko le li lis mus na nau ne nen nen nit nor ra ran re re ri sam si si ster teu to ton um wa wer zen zi zy werden 18 Wörter gebildet, deren 1. Buchstaben von oben, die letzten von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ch = Buchstabe.) 1. Drachenechse, 2. Stadt in der Rheinpfalz, 3. Stadt an der Düna, 4. Mittelschule, 5. österreich. Mundartdichter, 6. Raummaß bei Schiffen, 7. Badeort im Taunus, 8. Gewürz, 9. Infektionskrankheit, 10. german. Volksstamm, 1. Fluß in Südafrika, 12. Halbinsel am Ägäischen Meer, 13. Hartgummi, 14. Wirklichkeitslehre, 15. Gift, 16. Hochgebirgspflanze, 17. Schicksalsgöttinnen, 18. Brillenschlange.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 .... 18 ....

Eri
zu jedem Schuh

Eri Vollhartpaste, das hochwertige Pflegemittel für den feinen Lederschuh

Ellocar
KOSMETIK
Tag-Nacht-u. Nähr-Crems
Gesichtswasser · Eau de Cologne u.a.

Unsere begehrten Präparate werden zwar nicht mehr in dem früheren Umfange, aber immer noch in der alten Qualität hergestellt. Darum benutze sie sparsam, dann reichen sie länger!

Wo Sie den

Luxor
Füllhalter

antreffen, da können Sie sich auch heute auf seine Güte und auf seinen Ruf verlassen.

Als Ostergeschenk ist er bei Alt und Jung beliebt.

Urquell Steinhäger
würzig-mild, mit dem bekannten Schinkenbild

H · C · KÖNIG · STEINHAGEN in Westfalen

Kopfschmerz
und dabei schmunzeln

. . . . denn er hat NEOKRATIN, das bewährte schmerzstillende Mittel in der Tasche.

NEOKRATIN
aus der Apotheke.
Packung zu 8 Oblatenkapseln . . RM 1.19
Erzeuger: Apotheker Dr. A. Kutiak, Wien, III/40

Musikinstrumente bes. Harmonikas
anerkannt gut u. doch so billig
Großversand an Private
Meinel & Herold Klingenthal 323
Niedrige Preise · Garantie
siehe Hauptkatalog
Zusendung umsonst

Unsterbliche Front

Erste Kassette:
Ich hatt' einen Kameraden
Preis RM. **17.75**

Ettighoffer, Eine Armee meutert / Nacht über Sibirien / Gespenster am Toten Mann / Verdun, Das große Gericht / v. Langsdorff, U-Boote am Feind.

Zweite Kassette:
Gestritten - Gelitten
Preis RM. **18.65**

Ettighoffer, Sturm 1918 / Von der Teufelsinsel zum Leben / Laar, Der Kampf um die Dardanellen / Thor Goote, Wir fahren den Tod / v. Salomon, Die Geächteten

Lachendes Leben

Fünf Bücher deutschen Humors, in *Kassette*
Preis RM. **14.25**

Schröer, Der Schelm von Bruckau / Schröer, Heimat / Banzhaf, Lachendes Leben / Banzhaf, Lustiges Volk / Müller-Partenkirch., Kramer & Friemann.

Jede Kassette erhält gegen monatl. Raten von 3 RM, alle 3 Kassetten gegen eine monatl. Gesamtr. v. 7 RM. 1. Rate bei Lieferung. Erf.-Ort Dortmund.

National-Verlag Westfalia

H. A. Rumpf, Dortmund 4, Schließf. 26

Kahl
Haarausfall, Schuppen
Wirksame Bekämpfung.
Ausk. kostenl. Ch. Schwarz
Darmstadt Q 29 Herdw. 91 F

Ihr Los von **GLÖCKLE**
Wer wagt gewinnt
5. Deutschen Reichslotterie
100 MILLIONEN
6 x 500 000
3 x 300 000
3 x 200 000
18 x 100 000
Bestellen Sie sofort bei
Glöckle, Bad Cannstatt

6.
wird die Haltbarkeit des **DURABEL** durch seine Wetter- und Naßfestigkeit in hohem Maße gesteigert.

Durabel Spezial
der Senkel erster Wahl!

Deutschland-Sammler
verlangt die „HANSA-POST"
kostenlos HAMBURG 36/Y

ZAUBER-SCHERZ-ARTIKEL
HORSTER BERLIN 68/V
Liste frei

Seidige lange Wimpern

u. Augenbrauen verleihen d. Gesicht den Ausdruck vollend. Schönheit. Mit **Scheufen's Wimper-Balsam** erreichen Sie nach kurzem Gebrauch verblüff. Erfolg. Schützt vor Enttäuschung. Preis mit Wimpernbürste RM. 2.10, 2 Packungen . RM. 3.50. Fordern Sie kostenlose Broschüre über Haarentfernung, Haarkräuselessenz, Hautpflege, Luxusparfüme, Mitesser, Sommersprossen usw.

LEO SCHEUFEN, Laboratorium, Köln-Lindenthal 110, Bachemer Straße 66

Man schwimmt im Wohlbehagen!

Dr. Scholl's Badesalz
nach Dr. W. M. Scholl, amerik. Arzt u. Orthop.
für Fuss- und Vollbad!

Ein Sauerstoffbad gibt neue Frische und kräftigt die gesamte Muskulatur. Seit Jahrzehnten bestens bewährt.
Zu haben in Drogerien, Apotheken und allen Sanitätsgeschäften

Vor Schmerzen schützen Kreuz-Tabletten

Wenn Kopfschmerz droht, bei Erkältungs-Fieber- Grippegefahr, dann rechtzeitig Kreuztabletten. Die Tabletten - mit dem Kreuz verhüten Schmerz - in der Drogerie

Das Ende Ihrer Magenbeschwerden

von Magendruck, -brennen, -schmerzen, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, Kollern, Blähungen usw., durch Beseitigung der Ursachen herbeizuführen, ist das Ziel der neuen Behandlungsart mit

Thylial-Pillen

Frei von Natron und Magnesia, ist Thylial bestimmt, den Magensäuregehalt zu normalisieren, der Bildung schädlicher Gärungssäuren entgegenzutreten und Aetzungen der Magenschleimhaut zu verhüten. Darin liegt die Erklärung für die raschen und gründlichen Dauererfolge des Thylial-Verfahrens. – Schachtel mit 40 Pillen RM. 1.52. Erhältlich in den Apotheken; wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie die Aufklärungsschrift T/683 kostenlos u. unverbindlich von der Firma* **Carl Bühler**, *Konstanz.*

Arterienverkalkung
und hoher Blutdruck

mit ihren quälenden Begleiterscheinungen wie Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen, Zirkulationsstörungen werden durch ANTISKLEROSIN wirksam bekämpft. Antisklerosin enthält u. a. ein seit Jahren ärztlich verordnetes Blutsalzgemisch und Kreislaufhormone. Beginnen Sie noch heute mit der Antisklerosin-Kur. Packung 60 Tabletten Mk. 1.85 in Apotheken. Interessante Druckschrift kostenlos durch Medopharm, München 16/M 74.

Kinder und Jugendliche

haben infolge raschen Wachstums und besonderer Beanspruchung durch Sport oder Studium erhöhten Verbrauch an Aufbaustoffen. Heumanns „Rovase" ist in der Lage, mit seinen vielseitigen Wirkstoffen und Kraftwerten auch einen Sonderbedarf des Körpers zu decken. Das gilt auch für **werdende und stillende Mütter**, für **Nervöse** und **körperlich Abgearbeitete**, für **alternde Leute**, für **Kranke** und **Genesende**. — Sie erhalten „Rovase", die aufbaustarke Kraftkost, für **RM. 3.60** in den Apotheken. Die Packung reicht mehrere Wochen.

Heumanns Rovase

RÄTSEL

Magisches Quadrat

Die Buchstaben a a a a c c e e e e f f h i i l k k l l n p p r r werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Frucht, 2. Angehöriger einer verachteten Kaste, 3. deutscher Reichsminister, 4. Laubbaum, 5. Bettuch.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Bericht, Schabe, Medikament, Begriff, Schiller, Leningrad, Richter, Grashalm, Halbzeit, Vermutung sind je drei, aus dem letzten Wort vier Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch Friedrich des Großen ergeben.

Lösungen der Rätsel aus Folge 14:

Zahlenrätsel: Oratorium, Pfeffer, Triangel, Ilmenau, Mahagoni, Imperfekt, Sarkophag, Mandarine, Uhland, Salerno. „Optimismus." ✱ **Silbentreppe:** 1. Balkon, 2. Konfetti, 3. Tirana, 4. Navarra, 5. Radetzky, 6. Kythera, 7. Rachel. ✱ **Rösselsprung:** Und was zu guter Letzt wir galten, Erweist aus Wille sich und Tat, Wir wechseln still nur die Gestalten, Am Baum der Welt ein grünes Blatt. ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Lefze, 2. Edler, 3. Fleck, 4. Zeche, 5. Erker. ✱ **Silbenkreuz:** 1. SAL, 2. BEI, 3. ZE, 4. TA, 5. BU, 6. BE. ✱ **Silbenband:** 1—2 Pelikan, 3—4 Lilie, 5—6 Lateran, 7—8 Artemis, 9—10 Syrakus, 11—12 Marabu, 13—14 Notturno, 15—16 Vorturner. „Literatur". ✱ **Kryptogramm:** Paderborn, Astarte, Catilina, Festdiner, Gasversorgung, Kategorie, Erlau, Sanddüne, Erziehung, Geheimnis, Heimatdienst, Erasmus, Butter, Merlin, Standarte. „Der Staat ist das Vaterland, die Heimat das Mutterland." Ernst Jünger.

SCHACH-BEOBACHTER

Lösung der Aufgabe in Folge 7

Zweizüger von Max Elgahs, Altena (Westfalen).

Weiß: Ke2, De6, Sd4, Sf4(4).

Schwarz: Ke4, Le5, Bd5, f5(4).

Schlüsselzug: 1. De6—e7!

Aufgabe (Urdruck)

Von Carl Schrader, Hamburg.

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Schwarz: Ke4, Lg1, Lg6, Sf2, Sf7, Be5 (6).

Weiß: Ka1, Dc3, Tf1, Tf8, Lh3, Sb5, Se3, Bg2, g5 (9).

Humor

Wenn Käptn Boole aus Kiel seinen zehnten Grog intus hatte, erzählte er immer folgende Geschichte: „Eines Tages fiel eine Frau in Ohnmacht. Ihr Mann hielt sie für tot und beschäftigte sich, nachdem er geklagt und gejammert hatte, mit der Beerdigung. Die Frau wurde in den Sarg getan und auf den Friedhof gefahren. Aber als der Zug durch eine sehr enge Straße kam, stieß der Sarg an eine Hausecke. Die Frau erwachte — und alles freute sich über diese Überraschung. Einige Jahre später starb die Frau, dieses Mal aber wirklich, und der Trauerzug nahm den gleichen Weg. Fünfzig Meter vor der Enge, wo der Stoß damals erfolgt war, rief der Witwer den Trägern zu: „Links müssen Sie sich halten, damit Sie nicht an die Hausecke dort anstoßen!" Hierauf bestellte Boole gewöhnlich seinen elften Grog und fuhr ergänzend fort: „Damit kein Irrtum entsteht: Dieser Mann war ich selbst!"

*

„Und als ich in die Schiffskabine zurückkam", erzählte der große Afrikajäger, „sah ich mich einem wilden Affen gegenüber! Was glauben Sie wohl, was ich tat?"

„Sie drehten den Spiegel um!" gähnte der gelangweilte Zuhörer.

*

Theo trat stürmisch ins Zimmer seiner Braut und flüsterte: „Wir werden uns heute abend großartig amüsieren, Liebling! Ich habe bereits drei Kinoplätze besorgt!"

„Wieso denn drei?"

„Na ja, für Deinen Vater, für Deine Mutter und für Deinen Bruder!"

„Mein Gott, Heini, was hast du jetzt wieder angerichtet!"
Zeichnung: Kossatz.

Der Geistliche des kleinen dänischen Ortes war seiner eigenen Meinung nach sehr redegewandt. Er stand auf der Kanzel und sprach von dem Sünder, der tiefer und tiefer in Verdammnis sank, und brauchte als Gleichnis dafür ein Schiff, das zwischen die Klippen gerät. In der Kirche saß der alte Kapitän Roß und hörte sehr interessiert zu.

„Die Wellen schlagen über dem Schiff zusammen!" rief der Prediger. „Die Segel reißen in Stücke, die Masten brechen, das Ruder zersplittert! Immer näher treibt das Schiff den gefährlichen Klippen zu! Es besteht kaum noch Hoffnung, ihnen zu entgehen. Gibt es da noch eine Rettung?" Da sprang Kapitän Roß auf und rief: „Lassen Sie, zum Henker, doch endlich mal den Anker 'runter, Mann!"

*

„Ja, die Medizin ist sehr scharf", gab der Arzt zu, „Sie müssen sich eben einbilden, daß es guter alter Kognak sei."

„Ach, Herr Doktor", meinte der Patient, „kann ich da nicht ebensogut einen Kognak nehmen und mir einbilden, daß es Medizin sei?"

*

„Ich weiß nicht, viele Frauen erzählen, daß ihnen ihr verstorbener Mann im Traum erschienen ist. Meinen habe ich noch nie im Traum gesehen!"

„Der fürchtet sich halt noch immer!"

*

Die Lady unterhielt sich mit einem Landstreicher. „Wenn ich Ihnen einen Shilling gebe," werden Sie sich dafür Schnaps kaufen?"

„Wenn Sie darauf bestehen, Mylady!"

Juden lernen arbeiten

Aufnahmen:
ᛋᛋ-PK. Splapak (Weltbild).

Ostjuden unter deutscher Kontrolle: Nicht handeln — arbeiten!

Wenn sie sich auch in der Schreinerei anfänglich ungeschickt anstellen, mit der Zeit lernen sie das Hobeln.

Rechts: Angetreten zur Außenarbeit.

Sie halten es mit der östlichen Weisheit: „Frische Luft und dick angezogen."

Juden beim Schuhreparieren.

So lernen sie erkennen, daß es leichter ist, „Partiewaren" zu verhandeln, als mit der Hände Arbeit herzustellen.

Ein Handwerk, das ihnen gut zusagt.

In einer Schneiderei, wo hauptsächlich Uniformstücke ausgebessert werden.

Wo hinten und wo vorne bei der Kuh ist, das weiß er schon,

aber das Melken hat sich dieser Jude doch viel einfacher vorgestellt.

WENN ENGLISCHE DIPLOMATEN REISEN:

PACK MIT GEPÄCK

BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER

Pack mit Gepäck.
In einem Hotel in Istanbul explodierte eine Bombe, die sich im Koffer des bisherigen englischen Gesandten in Sofia, Rendell, befand.

„Dies ist Mister Cohn, Sir, der dem Foreign Office den von ihm konstruierten Betonkoffer vorführen möchte, in dem unsere Herren die gefährlichsten Sprengstoffe gefahrlos mit sich führen könnten . . ."

Vor kurzem noch irgendwo in Südosteuropa: Als die „Gentlemen" vergaßen, ihr Hotelzimmer abzuschließen und das Stubenmädchen ohne anzuklopfen eintrat . . .

„Daß Sie keine Befugnis haben, Diplomatengepäck zu untersuchen, wissen Sie ja — und daß ich als englischer Diplomat nichts Verbotenes dabei habe, sehen Sie doch auch, nicht wahr? Ich verbitte mir also Ihr dämliches zweifelndes Gesicht!!"

Der englische Diplomatengast hat seinen Schirm in der Halle stehen lassen und wünscht ihn in die Bar nachgebracht . . .

Empfang eines britischen Diplomaten mit Gepäck

früher — gestern — heute.

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Copyright 1941 by Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22
[A B C D E F G 32] Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

JB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 17. APRIL 1941 · 16. JAHRGANG · FOLGE 16

PREIS 20 PFENNIG — Frankreich 4 Francs — Ausland mit ermäßigtem Porto 30 Pfennig — Italien 2 Lire — Schweiz 40 Rappen — Spanien 1.25 Pesetas — Portugal 2 Escudos — Ungarn Pengö -.32 — Belgien 2 belgische Francs — Holland 20 Cents — Jugoslavien 4 Dinar — Bulgarien 10 Lewa — Rumänien 13 Lei

Dem Führer

Wie Glockenjubel Deine Stimme schwang,
Als nach des harten Winters Wartewochen
Verheißungsvoll vom Frühling Du gesprochen.
Von Herz zu Herz der Funke übersprang!

Nun ist die stolze Stunde angebrochen:
Hoch in den Lüften dröhnt Motorensang.
Antritt das Heer zum letzten Waffengang,
Das Polen schlug und Frankreichs Macht zerbrochen.

„England wird fallen!" Unsere Zuversicht
Ist auf Dein unerbittlich Wort gegründet –
Dem Feinde aber wird es zum Gericht.

Hell hast der Zukunft Fackeln Du entzündet,
Denn eine Welt verändert ihr Gesicht,
Da Deutschlands Sieg sich zur Vollendung kündet!

HEINRICH ANACKER

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Der Führer in seinem Hauptquartier.
Links von Adolf Hitler: Generalfeldmarschall Keitel, rechts: Generalfeldmarschall von Rundstedt.

DER FÜHRER UND SEIN REICHSMARSCHALL

Adolf Hitler und Hermann Göring bei einer Besprechung.

Sonderaufnahmen für den „JB." von Reichsbildberichterstatter Professor Heinrich Hoffmann.

Vor wichtigen Beschlüssen.
Der Führer und Oberste Befehlshaber mit Generalfeldmarschall v. Brauchitsch, dem Oberbefehlshaber des Heeres.

Aufn.: Heinr. Hoffmann.

IM KARTENHAUS DES FÜHRERHAUPTQUARTIERS

Der Führer und der Oberbefehlshaber der Luftwaffe.
Hermann Göring im Gespräch mit dem Führer im Führerhauptquartier während des Feldzuges im Westen.

DER FELDHERR ADOLF HITLER

Der Führer beobachtet die Kampfhandlungen.
Links von Adolf Hitler: Generalfeldmarschall v. Reichenau.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Nach dem Sieg in Flandern.
Der Führer begrüßt auf der Vimy-Höhe General Rommel, der heute als Kommandeur des Deutschen Afrika-Korps seine Truppen von Sieg zu Sieg führt.

Der Oberste Befehlshaber nimmt im Kartenzimmer des Hauptquartiers neue Meldungen entgegen. Im Hintergrund: Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Keitel.

Links: Der Führer beim Durchlesen von Berichten.

*

Neue Meldungen sind eingetroffen; der Führer überträgt sie selbst auf die Karte.

Der Oberste Befehlshaber und Reichsmarschall Göring im Führerhauptquartier
während des siegreichen Vormarsches im Westen.

Nach dem Waffenstillstandsangebot der Franzosen.
Der Führer und Mussolini in München, wo nach dem Zusammenbruch Frankreichs entsprechende Beschlüsse gefaßt wurden.
Aufnahmen: Heinrich Hoffmann

Adolf Hitler läßt sich vom Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, Bericht erstatten.
Rechts vom Führer: Generalfeldmarschall von Brauchitsch und Großadmiral Raeder, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine; links von Adolf Hitler: General der Artillerie Jodl vom Oberkommando der Wehrmacht und Major Deyhle.

Der Führer in der Hauptstadt Frankreichs.
Im Hintergrund der Eiffelturm.

Generaloberst v. Küchler, Oberbefehlshaber einer Armee im Westen, beim Vortrag.
Rechts vom Führer: Generalfeldmarschall Keitel.

An einem Kampfabschnitt des Weltkrieges.
In dieser Gegend kämpfte Adolf Hitler im Regiment List.

Der Führer im Gespräch mit seinen Soldaten.
Aufnahmen: Heinrich Hoffmann

Überall, wo der Führer sich auf seinen Frontfahrten zeigt, wird er von Soldaten, Arbeitern und Volksdeutschen jubelnd begrüßt.

Besuch an den Stätten des Weltkrieges.

Ende Juni 1940 unternahm der Führer eine Fahrt, die ihn in seine alten Kampfgebiete der Jahre 1914—1918 führte. In seiner Begleitung befanden sich seine ehemaligen Regimentskameraden Ernst Schmied (links) und Max Amann (Mitte). Zwischen beiden Major Engel, einer der Wehrmachtadjutanten des Führers

Kämpfer der Jahre 1914–1918

DER FÜHRER BESUCHT STÄTTEN, DIE ER SCHON IM WELTKRIEG SAH

Links: Eine alte Stellung von 1915 wird besichtigt.

Hier lag seinerzeit das bayer. Reserve-Infanterie-Regiment 16 „List" den Engländern gegenüber.

Farbiges Umschlagbild:
Der Führer
Nach einem Gemälde von Prof. Karl Truppe.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Rechts: Eine Gedenktafel an einem alten Kriegsquartier

an einem Hause in Fournes, 12 km südwestlich von Lille.

Links: In der Ferme Cerny le Bucy.

Ein heißumkämpfter Platz westlich von Laon im Jahre 1917.

DER GLÜCKWUNSCH DES OBERSTEN BEFEHLSHABERS

Der Kampf in Polen ist siegreich beendet.
Der Führer begrüßt seine Generale (von links:) v. Rundstedt, Blaskowitz, v. Reichenau.

Großadmiral Raeder (links im Bild) stellt dem Führer verdienstvolle Offiziere der Kriegsmarine vor.
Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

KISSNER

Feuer und Wasser

sind die Naturkräfte, mit denen sich auf kleinstem Raum sogar die Zigarette auseinandersetzen muss. Einerseits soll das Zigarettenpapier den Brand fördern, es muss also porös und leicht brennbar sein; andrerseits aber soll es am Mund-Ende auch der Lippenfeuchtigkeit widerstehen. Bei der GÜLDENRING wird die Papierhülle beiden Forderungen gerecht; denn sie trägt ein Ü Mundstück, das unsichtbar ist, aber den Tabak schützt und so das Rauchen appetitlich macht.

Haus Neuerburg

HAUS NEUERBURG

GÜLDENRING MIT Ü MUNDSTÜCK 4 PF.

GERHARD GÖPFERT:

Flucht aus Indien

(1. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 15 lautete:

„Welche Formalitäten sind erforderlich? Sie waren doch neulich mal drüben!" „Durchgangsvisum für Burma, Impfbescheinigung gegen Pocken, Flugbillett und eine Tasche voll Geld denn dort drüben sind Sie am Ende der Welt. Dann müssen Sie noch zu Smith oder Jones, um sich abzumelden Beide sind im Polizeiamt für Ausländerangelegenheiten maßgebend Sie kennen doch Smith? Wir trafen ihn doch neulich zusammen beim Pferderennen in Kalkutta." „Ja, ja ich kenne Mister Smith." „Seien Sie aber vorsichtig mit Ihren Dienern. Sagen Sie, Sie würden geschäftlich nach Dacca fahren und brauchten keine Begleitung. Dann noch eins: Kümmern Sie sich sofort um ein Flugticket!" Er hielt inne als überlege er etwas. dann fuhr er fort· „Ja und dann müssen Sie noch zum öffentlichen Gesundheitsamt, um die Impfbescheinigung vom Leiter der Station gegenzeichnen zu lassen" Vielen Dank das ist mir eine große Hilfe"

Der Zug hatte sich inzwischen Kalkutta genähert. und ich machte noch schnell ein paar Aufzeichnungen über die Dinge. die ich noch erledigen wollte. Der Major packte, unterstützt von seinem Diener. seine Sachen. Draußen erkannte ich die Vororte von Kalkutta Bald mußten wir ankommen

Tage der Spannung.

Der Zug rollte in die Howrahstation ein. Lärm empfing uns von allen Seiten Das Bild, das sich uns hier bot, machte wohl einen sehr kriegsmäßigen Eindruck

Auf den gegenüberliegenden Geleisen standen Güterwagen mit Kriegsgeräten aller Art: MG.s, leichte Artillerie. Proviantwagen Flugmotoren mit der Aufschrift: „Von Southampton nach Rangoon" — Munitionskästen in allen Größen daneben Hunderte von eingeborenen Soldaten. alle aufs beste ausgerüstet, die ihr lautes Schwatzen mit heftigen Armbewegungen begleiteten Sie sahen gut aus. waren aber furchtbar aufgeregt. Ich hörte aus den Gesprächen. daß sie nach Rangoon und dann weiter nach Singapur verschifft werden sollten Dazwischen standen Hunderte von Kulis. Bettlern und Nichtstuern. die sich damit beschäftigten, in großen Gruppen um die Soldaten zu stehen und zuzuhören, was diese für Neuigkeiten zu erzählen hatten. Von Zeit zu Zeit gaben sie ein tierisches Brüllen als Zeichen ihres Beifalls von sich

„Also. auf Wiedersehen, Major, alles Gute. Hoffentlich sehe ich Sie bald mal wieder. Noch vielen Dank für alles!"

„Well, good-bye and good luck to you! Übrigens wollte ich Ihnen noch sagen: Fangen Sie mit dem Offizier Lawton vom Gesundheitsamt keine politischen Gespräche an Er könnte Ihnen den Wisch nicht unterschreiben Er haßt alles, was deutsch ist. Sagen Sie nur immer ja und amen zu allem. da kommen Sie am weitesten"

„O. K. Major, leider muß ich das tun um meinen eigenen Vorteil daraus zu ziehen, aber ich vergebe mir ja dabei nichts, wenn ich solchen Gesprächen aus dem Wege gehe."

„Good-bye."

„Good-bye. Major!"

Ich sah Buna im wilden Streit mit einigen Kulis. mit denen er nicht über den Trägerlohn einig werden konnte.

„Sohn einer Hündin", fuhr er einen kleinen dürren Kuli an der beinahe vor Angst umgefallen wäre, „was unterstehst du dich, mich zu betrügen, wo ich dein Großvater sein könnte und aus so achtbarer Familie stamme? Eine Rupie willst du haben? Der andere wollte die Koffer um die Hälfte tragen!"

Ich schob ihn weiter. denn ich hatte keine Zeit zu verlieren Draußen auf dem Bahnhofsvorplatz war wieder einmal das übliche Gedränge, und die Howrahbrücke die den Stadtteil Howrah mit Kalkutta verbindet, war wieder einmal verstopft durch Ochsenkarren, Rikschas Autobusse, Privatwagen und Fußgänger. Ein buntes Durcheinander Alles versuchte auf irgendeine Art und Weise die schmale Brücke zu überqueren. Ich saß in einem Taxi. Buna vorn beim Fahrer.

Als ich mein Büro betrat, hatte ich unwillkürlich den Eindruck, in eine Totenhalle zu kommen. Einige Angestellte standen umher und diskutierten leise. Einige murmelten ein schwaches „Guten Morgen", und ihre Augen verrieten Niedergedrücktheit und Angst vor etwas Ungewissem

Ich wurde sofort aktiv und brachte die Leute wieder in Trab. Einer meiner indischen Kunden. reich und wohlhabend, wollte mich gerade besuchen. Er war bekannt dafür, Beziehungen zu haben. die er für mich einsetzen wollte. Überhaupt muß ich feststellen, daß sich die Inder in den Stunden der Ungewißheit uns Deutschen gegenüber ganz ausgezeichnet benahmen. Sie versuchten überall zu helfen, wo sie nur konnten.

„Sie müssen weg Sir — wir erwarten die Kriegserklärung". begann er erregt.

„Ja das ist mir auch so langsam klargeworden. aber wie?" fragte ich neugierig, zu hören ob er etwas für mich tun könnte.

„Flugzeug natürlich. Aber nichts als weg, sage ich Ihnen."

„Können Sie mir helfen? Ich wäre Ihnen sehr dankbar" Ich nahm ungern die Hilfe eines Inders in Anspruch, aber hier mußte es sein, und ich kannte diesen Herrn schon sehr lange.

„Ja. sehr gern, ich kenne die Fluggesellschaften. kommen Sie, wir wollen gleich gehen."

Draußen hörte ich Buna laut mit einem Angestellten diskutieren. Anscheinend wollte dieser wissen ob ich die Absicht hatte das Land zu verlassen

„Ich weiß nichts davon — übrigens will der Sahib morgen mit mir nach Nordindien fahren Geschäftsreise!" log er. „Warum interessieren Sie sich eigentlich so dafür?" schrie er plötzlich. Er wußte ja zu genau daß viele der Angestellten mit dem Secret Service arbeiteten und Geheimnisse der deutschen Firmen an die englische Ausländerpolizei verkauften

Buna hatte inzwischen das Reisegepäck in meinen eigenen Wagen verpackt und diesen aus der Garage geholt.

„Come on. Buna, wir müssen fahren."

„Yes, Sir!"

Den Staubwedel in der Hand schwenkend, marschierte er mir voran. Ich mußte lächeln, als ich ihn so sah. Entweder hatte Buna den Wagen abgestaubt, oder er benutzte den Wedel als Waffe gegen seine zahlreichen Feinde. Er hatte immer etwas Griffestes bei sich, denn es gab hier viel Gesindel, das entweder etwas vom Wagen abmontierte oder ganz geschickt aus dem Benzintank mit einer Pipette Benzin stahl. Oder der Torwächter versuchte Buna aus dem Geschäftshaus zu jagen. da Buna prinzipiell kein Trinkgeld zahlte, wie es so üblich war, damit der Torwächter Einlaß gewährte. Das war so üblich; überall wurde Geld herausgeschlagen. Buna wehrte sich immer dagegen, denn er bezeichnete sich von seiner Uniform ganz besonders eingenommen, als den Vertrauensmann seines Sahibs. Schon die Uniform allein versetzte die Torwächter, Liftboys und andere für das Haus verantwortliche „Persönlichkeiten" in maßlose Wut.

So stolzierte er jetzt, da er in meiner Begleitung war, besonders herausfordernd am Torwächter vorbei. Er riß den Wagenschlag auf ließ den Motor an, und wir jagten davon.

„Ich übernehme die Sache mit dem Flugschein. Kenne da allerhand Leute. eventuell helfe ich etwas mit Geld nach" meinte mein indischer Kunde. „Sie können gleich zum Polizeipräsidium gehen und Ihre Papiere in Ordnung bringen lassen. Rufen Sie mich gleich gegen zwei Uhr unter dieser Nummer an." Er reichte mir eine Karte auf der ich den Namen eines indischen Rechtsanwaltes las mit Adresse und Telephonnummer

„Sprechen Sie nichts am Telephon. sondern sagen Sie nur: Hier Jones, dann sage ich entweder ja oder nein Das heißt, ich habe einen Platz oder nicht. Seien Sie vorsichtig, die Telephonleitungen werden sicher schon abgehört."

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur. wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr 3.

Der Wagen hielt, der Inder stieg aus, und ich gab Buna Anweisung, nach dem deutschen Konsulat zu fahren, denn ich hatte bemerkt, daß mein Paß abgelaufen war; ich mußte ihn also verlängern lassen. —

„Buna, wo fährst du denn hin?" fragte ich ihn, als ich merkte, daß er eine ganz andere Richtung einschlug und bald rechts, bald links abbog.

„Master, im Rückspiegel beobachtete ich schon eine ganze Weile einen grünen Ford, der uns folgt. Er gehört Dr. Silvikins vom Secret Service. Er wird uns sicher bald verlieren."

Ich mußte lächeln und war ihm dankbar. Alte treue Seele! Er kannte sämtliche Wagennummern der Polizei, sämtliche Detektive, die uns Deutsche ständig beobachteten; vielleicht wußte er sogar, was mein Hausnachbar draußen in der Vorstadt heute mittag zu essen hatte. Es hätte mich nicht gewundert!

„Master, nehmen Sie dort dies Taxi und fahren Sie zum Konsulat. Ich erwarte Sie mit Ihrem Wagen im Hofe des Präsidiums."

Ich sah ein, daß es erforderlich war, den Leuten einen Streich zu spielen, und siedelte in das große, geräumige Taxi über. Den Wagen hinter uns hatten wir tatsächlich verloren. Buna lächelte verschmitzt und jagte in entgegengesetzter Richtung davon.

Das deutsche Konsulat glich einem Bienenhaus. Die Hälfte der deutschen Kolonie war anwesend und besprach die Lage. Alles war nervös und aufgeregt. Ein Telegramm war aus Deutschland gekommen, worin die Mitglieder der Kolonie gewarnt wurden. Man sollte nach Möglichkeit das Land verlassen. Kriegszustand sei fast unvermeidlich.

In großen Schritten eilte ich die breite Freitreppe hinauf zum Sekretariat. Ein Freund tat dort Dienst in der Presseabteilung. Ohne größere Erklärungen bat ich, meinen Paß schnellstens für sechs Monate zu verlängern. Innerhalb von fünf Minuten war das erledigt. Ich hörte, wie unten gerade der Nachrichtendienst von Berlin durchgegeben wurde. Der deutsch-russische Freundschaftspakt war gerade unterzeichnet worden. Ich jagte wieder hinunter, zwei Stufen auf einmal nehmend, arbeitete mich durch die in der Vorhalle dicht gedrängt stehenden Volksgenossen und saß im nächsten Augenblick auch schon wieder im Auto.

„Schnell, Fahrer, du bekommst gutes Trinkgeld, wenn du mich ganz schnell zum Polizeipräsidium im Burrah-Basar fährst."

Großes Trinkgeld wirkt in Indien immer Wunder. Für Geld wird einem jeder Dienst erwiesen. In einer tollkühnen Fahrt, bei der ich halb im Wagen saß oder lag, ging es nach Burrah-Basar zu dem großen roten Gebäude, wo ich schon so manches Mal fünf Rupien zu bezahlen hatte, da ich angeblich verkehrswidrig gefahren war. Es wundert mich heute noch, daß auf jener Fahrt nichts passiert ist. Des öfteren hörte ich die Bremsen kreischen, Menschen fluchen oder merkte, wie der große amerikanische Wagen auf dem naß-feuchten Asphalt rutschte. Es regnete jetzt in Strömen, und das Wasser klopfte und pochte wie MG.-Feuer auf das Stahldach des Wagens. Noch eine Kurve nach links, und wir fuhren in den Hof des Präsidiums ein. Hier sah ich zu meinem größten Erstaunen einen Privatwagen neben dem anderen schön in Reih und Glied aufgestellt. Die Wagen waren mir alle bekannt, denn sie gehörten alle zur deutschen Kolonie. Also war hier noch eine ganze Reihe Deutscher, die auch ihre Papiere in Ordnung haben wollten, um aus diesem Land zu fliehen.

Ich lief durch die dunklen Gänge nach Zimmer 226, klopfte an, und auf das energische „Herein" öffnete ich die Tür. Da saßen nun beinahe zwanzig Deutsche auf Bänken in einer langen Reihe. In diesem Augenblick kam mir so recht zum Bewußtsein, was jeden einzelnen bedrückte. Da waren Deutsche, die ihr eigenes Geschäft mühevoll im Laufe der Jahre aufgebaut hatten und alles vielleicht über Nacht verlieren könnten; dann welche, die bereits 1914/18 interniert waren und diesem Los ein zweites Mal entgehen wollten. Jungverheiratete, denen man schon jetzt den Schmerz der Trennung in den Augen sah; Männer, die sich unendliche Sorgen um ihre Frauen machten, die ein Kind erwarteten. Vielleicht würden sie sich jahrelang nicht wiedersehen. Alles schien nervös und aufgeregt, und nach den Gerüchten zu urteilen, die in den letzten Stunden in der Stadt verbreitet wurden, war ein Krieg unvermeidlich. Jede Minute konnte die Kriegserklärung kommen. —

Es war mittags zwölf Uhr, als ich das Zimmer 226 des Polizeihauptquartiers betreten hatte. Nach mir kam niemand mehr. Wir saßen auf den Bänken und kamen uns wie Verbrecher kurz vor ihrer Verurteilung vor. Die Tür öffnete sich, ein großer, breitschultriger Sergeant trat ein, grüßte lässig mit zwei Fingern an der Mütze. Er nahm an dem der Tür gegenüberstehenden Schreibtisch Platz; eilig schien er es nicht zu haben. Er sah uns Europäer, ja er wußte nur zu genau, daß wir Deutsche waren. Dies veranlaßte ihn sicher, einen Inder zuerst vorzunehmen, der eine Reise nach dem Norden unternehmen wollte. Er war später gekommen und hätte an sich warten müssen, aber was kann man dagegen machen? Nach fünfzehn Minuten war er abgefertigt, und der Sergeant ließ sich die Papiere der deutschen Kolonie holen sowie die Pässe einsammeln. Herr X. wurde aufgerufen Er durfte am Schreibtisch Platz nehmen und wurde kurz vom Sergeanten gemustert.

„Sie wünschen?" begann der schnippisch.

„Ein Visum für Burma en route nach Siam", antwortete der Deutsche klar und deutlich, „für meine Frau und mich, bitte!"

„So", erwiderte der Engländer gedehnt. „Gefällt es Ihnen hier nicht mehr? Der Boden wird wohl zu heiß, wie?"

„Nein Sergeant, ich möchte Indien aus persönlichen Gründen verlassen."

„Ihr Beruf?"

„Ingenieur, Bergbau", erwiderte er nichtsahnend.

„Sympathisieren Sie mit den Nazis?"

Diese freche Frage hatte niemand erwartet. Worte der Empörung waren seitens der Deutschen zu vernehmen.

„Nicht nur sympathisieren, sondern ich bin ein sogenannter Nazi. Jeder gute Deutsche ist Nazi!" Stolz und ohne Zurückhaltung schmetterte er dem Sergeanten diese Worte entgegen. Aus meiner Ecke beobachtete ich, wie ein Gewitter aufzog. Der Sergeant wurde rot und seine Finger trommelten nervös auf der Tischplatte.

Das mazedonische Dorf Fitzirli ist durch die besten Tabake der Welt (Xanthi-Yaka) berühmt geworden. Von ihm aus übersieht man die mazedonische Ebene bis zum Gestade des Ägäischen Meeres.

„Also sogenannter Genosse der Partei, wie?" Mit einem unverschämten Blick musterte er sein Gegenüber.

„All right, holen Sie sich Ihren Bescheid im Zimmer 315 nach fünfzehn Minuten, guten Morgen!"

Das war kurz und bündig, und so wie ich die Engländer hier draußen kenne, war es eine unbegründete Absage.

Der Deutsche verließ das Zimmer. Er suchte die Augen der anderen. Wir nickten verständnisvoll.

So ging es dann weiter, einer nach dem anderen am laufenden Band. Der Sergeant änderte jeweils die Taktik seines Verhöres.

„Wir haben in Erfahrung gebracht, daß Sie im Dienste der deutschen Wehrmacht stehen oder standen, also ausgebildeter Soldat sind. Sie können somit gegen England kämpfen, sollten Sie in der Lage sein, Indien zu verlassen", klärte er einen Volksgenossen von etwa fünfzig Jahren auf. Dieser erwiderte nichts; was sollte er auch sagen. Sollte er sagen: „Mann, Sie lügen", oder sollte er sagen: „Natürlich habe ich mal gedient, wenn ich heute fünfzig Jahre alt bin?" Hoffnungslos!

„P. G.?" fragte der Sergeant.

„Jawohl", antwortete der alte Herr, sich den Schweiß von der Stirn wischend.

„Holen Sie sich Ihren Bescheid in Zimmer 315, good morning."

Wieder ein stilles Urteil, dachte ich. Das waren ja nette Aussichten. Jetzt war ein kleiner untersetzter Herr an der Reihe, den ich noch nie in Kalkutta gesehen hatte.

„Wo sind Sie beschäftigt?"

„Bei den Tata, Eisen und Stahlwerke", antwortete er in schlechtem Englisch. „Ein Facharbeiter für Stahl." —

„So, so", der Sergeant lächelte spöttisch: „Im Kriegsfalle sind Sie für uns sehr wichtig und werden ein schönes Leben hier haben. Warum wollen Sie nun eigentlich plötzlich vom schönen Indien weg, um in die Höhle des Löwen nach Deutschland zurückzukehren?"

„Sergeant, über meine Heimat weiß ich am besten Bescheid. Mein Vertrag ist beendet, ich will nach Hause zu Frau und Kind", antwortete er im anklagenden Ton.

„Gut, wie Sie wollen. Zimmer 315, bitte."

Wie sie wollen, dachte ich, das ist wieder typisch englisch ausgedrückt. Der Kerl ist zu feige, hier direkt die Wahrheit zu sagen.

So ging es weiter, alle erdenklichen Fragen wurden gestellt, Fragen, auf die man meistens gar nicht antworten konnte, weil sie so dumm und plump waren. Zwei Stunden hatte ich mir das nun schon mit angehört. Jetzt kam ich als letzter an die Reihe. Aus dem Kreuzverhör hatte ich nun schon allerhand gelernt, so daß ich mich entsprechend einstellen konnte. Der Sergeant, der hier über unschuldige Menschen zu Gericht saß, blätterte in meinem etwas stark abgenutzten Paß.

„Beruf, bitte?" Er sah mich groß an.

„Kaufmann", erwiderte ich mechanisch.

„Wo wollen Sie hin?"

„Bangkok, Siam." Ich sah ihm fest in die Augen.

„Aus Ihren Papieren ersehe ich, daß Sie noch nicht gedient haben. Dürfte ich Ihren Wehrpaß sehen?" Ganz plötzlich kam die Frage.

Woher wußte er denn, daß ich noch nicht gedient hatte? Mich verstellend, tat ich ganz erstaunt, als ob ich das Wort Wehrpaß zum ersten Male gehört hätte.

„Entschuldigen Sie, was meinen Sie mit Wehrpaß? Ich habe diesen Paß, meinen Reisepaß, nichts weiter", und deutete auf den vor ihm liegenden Paß.

„Ihren Wehrpaß", antwortete er plötzlich auf deutsch! Im gleichen Augenblick gingen tausend Gedanken durch meinen Kopf: Der Mann spricht deutsch! Hat also das Gespräch und die Bemerkungen verschiedener Volksgenossen glatt mit anhören können, während er im Zimmer war. Ich erinnerte mich nur, daß ich keine Bemerkungen gemacht hatte und mich auch weiter nicht an Gesprächen beteiligt hatte, da ich zufällig auf einem Stuhl gegenüber den Bänken saß.

„Tut mir leid, Sergeant, aber einen Wehrpaß habe ich nie besessen", log ich. In Wirklichkeit hatte ich meinen Wehrpaß schon vor einem Jahr beim Konsulat abgegeben und von dort war er nach Berlin geschickt worden.

„Dann ist es gut", meinte er gleichgültig. „Bedaure nur, Ihnen kein Visum für Burma geben zu können."

„Warum nicht?" fragte ich erstaunt. Ich fühlte, wie mir plötzlich schwach wurde. Wußte er denn überhaupt, was er damit tat? Wußte er, daß er damit das Schicksal eines Menschen eventuell für Jahre besiegelte? Ihn zu jahrelanger Gefangenschaft verurteilte, und dann noch in Indien, dem Land der erbarmungslosen Sonne? Ich kämpfte meine innere Unruhe nieder. Er durfte nicht sehen, daß er mich für Sekunden aus dem Gleichgewicht gebracht hatte.

„Ja, aus Gründen, die wir nicht näher zu erklären brauchen", meinte er abwesend. Er blätterte wieder in meinem Paß. Seine Augenbrauen hoben sich, und seine Stirn trug tiefe Falten.

„Waren Sie schon mal in Rangoon?" fragte er plötzlich.

„Nein, aber ich wollte letztes Jahr zur Zeit der Tschechenkrise wegfliegen, dann war es aber unnötig!"

„Sie sind ja ganz schlau. Das Visum für Burma hat ein Jahr Gültigkeit, also in ein paar Tagen ist es abgelaufen. Na, das könnten Sie noch benutzen."

Ja, richtig, ich hatte gar nicht mehr an das Visum vom letzten Jahr gedacht.

„Wie ist es aber mit der Ausreisegenehmigung?" fragte ich schnell.

„Ich glaube, bei Ihnen bestehen keine Bedenken, gehen Sie zum ersten Stock, Zimmer 315, goodbye!"

Ich musterte ihn erst etwas mißtrauisch, fand aber keine Ironie in seinen Gesichtszügen. Seine Worte klangen auch ruhig und gelassen. Endlich hatte ich einen Hoffnungsschimmer. Wird es wohl klappen??

(Fortsetzung folgt.)

WILLY BIRGEL

... reitet für Deutschland

GERTRUD EYSOLDT, GERHILD WEBER,
HERBERT A. E. BÖHME, WILLI ROSE,
HANS ZESCH-BALLOT, PAUL DAHLKE,
RUD. SCHÜNDLER, WALTER WERNER

Drehbuch: Fritz Reck-Malleczewen, Richard Riedel, Jos. Maria Frank. Musik: Alois Melichar

HERSTELLUNGSGRUPPE: RICHARD RIEDEL
PRODUKTIONSLEITUNG: H. SCHÖNMETZLER

Spielleitung:

ARTHUR MARIA RABENALT

Ein dramatischer Ufa-Film
vom Kampf und Triumph
eines kühnen Turnierreiters.
Ein leuchtendes Vorbild
deutschen Mannestums.

Ufa

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Nebenfluß des Rheins, 4. Kopfbedeckung, 7. Wiesengrund, 8. Holzmaß, 9. Stadt in Oberfranken, 11. altnordische Gedichtsammlung, 12. weibl. Vorname, 13. Haft, 15. Drama von Ibsen, 17. Feuerstelle, 18. Stadt in der Schweiz, 21. Zahl, 23. Zettelkatalog, 26. Darstellungsweise, 29. Nichtfachmann, 30. Oper von Verdi, 31. Stadt in Thüringen, 32. arab. Titel, 33. russ. Halbinsel. —

Senkrecht: 1. Blume, 2. Körperteil, 3. flämischer Barockmaler, 4. bewaffnete Macht, 5. Planet, 6. Dienstgrad bei der Marine, 8. Zugvogel, 10. deutscher Strom, 14. Vogel, 16. leer, verlassen, 19. Nebenfluß der Etsch, 20. Mißgunst, 22. Hafenstadt im Baltischen Meer, 23. Viehfutter, 24. Berg in der Schweiz, 25. Destillationsprodukt, 27. Lebewesen, 28. junges Schaf.

Silbentreppe.

Die Silben an an bi der en en fal ka mit nach nach nu nu rain tag tag ter ter zi sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Sportboot, 2. Nillandschaft, 3. Hochgebirgspflanze, 4. Stadt am Rhein, 5. Tageszeit, 6. Gruppe der Schmetterlinge. 7. Gelände.

Zahlenrätsel.

1	4	7	5	8	2	9	4	7	Pelzart
2	1	7	8	10	11	5	4		Steinfrucht
3	2	12	7	2	13	11	7		nordamerik. Halbinsel
4	3	4	14	4	9	6			Grundstoff
5	2	13	11	15	2				Schlachtort in Böhmen
6	16	7	8	9					Stadt in Italien
7	4	17	16	18	8	16	14		Zufluchtsort
8	5	4	18	7	8	14			Tierfabelname
9	8	14	15	4	18	4	9		Stadt in Holland
2	7	2	12	4	5	10	4		Flächenverzierung

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen einen italienischen Komponisten des 16. Jahrhunderts.

Besuchskartenrätsel.

HANS v. WELLHEIM.

In welcher Stadt wohnt der Herr?

Silbenrätsel.

Aus den Silben a a a berg burg chol da da den der dis dis dor dren e en en fan gel gels gie i ig in jek ke ku kus la land lau lieb lis ma ner nest nie o on plin re ri rie ro ruod si stik sub te ter the tiv to un wa wal wurz zi sind 19 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben, von oben nach unten, und deren letzte, von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch von Talleyrand ergeben. 1. Manneszucht, 2. Teil der Wehrmacht, 3. Rundbau in Rom, 4. Nadelholz, 5. Haremssklavin, 6. deutscher Roman aus dem 11. Jahrhundert, 7. spanischer Stierkämpfer, 8. Tatkraft, 9. persönliche Eigentümlichkeit, 10. Stadt in Mähren, 11. Orchideenart, 12. wissenschaftliche Aussprache, 13. niederländische Provinz, 14. Klangwirkung, 15. Schweizer Kanton, 16. Wechselfieber, 17. Person aus dem „Fliegenden Holländer", 18. Spott, 19. Schweizer Luftkurort.

1 .... 11 ....
2 .... 12 ....
3 .... 13 ....
4 .... 14 ....
5 .... 15 ....
6 .... 16 ....
7 .... 17 ....
8 .... 18 ....
9 .... 19 ....
10 ....

Lösungen der Rätsel aus Folge 15:

Rösselsprung: Heil, wer neue Tänze schafft, / Tanzen wir in tausend Weisen, / Frei sei unsre Kunst geheißen, / Fröhlich unsere Wissenschaft! Nietzsche. ✱ **Silbenkreuz:** AR, NO, RA, SEN, HE, BEL. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Waran, 2. Edenkoben, 3. Riga, 4. Gymnasium, 5. Anzengruber, 6. Registertonne, 7. Nauheim, 8. Ingwer, 9. Cholera, 10. Teutonen, 11. Sambesi, 12. Chalkidike, 13. Ebonit, 14. Realismus, 15. Zyankali, 16. Enzian, 17. Nornen, 18. Kobra. — „Wer gar nicht scherzen kann, ist ein armer Mann." ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Apfel, 2. Paria, 3. Frick, 4. Eiche, 5. Laken. ✱ **Kryptogramm:** Bericht, Schabe, Medikament, Begriff, Schiller, Leningrad, Richter, Grashalm, Halbzeit, Vermutung. — „Ich habe die Grille, nichts halb zu tun." Friedr. d. Große.

Humor

Die beiden Darstellerinnen, die es noch nicht ganz zur Filmdiva gebracht hatten, verehrten den berühmten männlichen Kollegen sehr. Die eine strahlte: „Als du vorhin mit Herrn B. an meiner Garderobe vorüberkamst, Liebste, da hörte ich, wie er sagte, daß er mich sehr hoch schätze!"

„Stimmt!" gab die andere liebreich zu, „wir sprachen gerade von deinem Alter, Liebste!"

*

„Was hast du während deines Urlaubs getrieben, Hinterhuber?"

„Rindviecher, Herr Unteroffizier."

*

Haydn hat bekanntlich eine Symphonie geschrieben, in der am Schlusse ein Musiker nach dem andern leise sein Instrument hinlegt und das Podium verläßt, bis zuletzt nur noch einer übrigbleibt, der dann auch noch geht. Diese Tonschöpfung wurde neulich auch in Karlsbad aufgeführt. Meinte ein Kunstkenner: „Ja, ja, die Wirkung des Karlsbader Wassers!"

Das kurzsichtige Kalb. Zeichnung: R. Schulze.

Ein amerikanischer Pastor fragte nach der Predigt einen seiner schwarzen Zuhörer: „Nun, Bruder Dick, ich freue mich, dich hier zu sehen! Du scheinst dich gebessert zu haben. Hast du diese Woche kein Huhn gestohlen?"

„Nein, Herr Pastor!"

„Auch keine Gans?"

„Gewiß nicht, Herr Pastor!"

Der Pastor drückte seine Zufriedenheit aus und ging. Erleichtert sprach Dick zu Tom Jenkins, seinem Freund: „Gott sei Dank, daß er nicht nach Enten gefragt hat!"

*

„Herr Ober, Sie scheinen schwerhörig zu sein!"

„Wieso, mein Herr?"

„Ich habe Leber bestellt und nicht Leder!"

*

Bobby geht in einen Buchladen und fragt: „Haben Sie ‚Brehms Tierleben'?" — Antwortet der Verkäufer: „Schon, aber leider nur eine alte Auflage!" — „Macht nichts", entgegnet Bobby, „ich will über die Saurier nachlesen, die sind bestimmt noch darin!"

*

Zu jeder Stunde wissen Raucher guten Tabak zu schätzen. Das war zu allen Zeiten so: Seit mehr als 150 Jahren kennt deshalb die Österr. Tabakregie in ihrer Leistung nur das eine Ziel: Die Qualität ihrer Erzeugnisse auf einer Höhe zu halten, zu der ein großer Ruf verpflichtet.

Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 Pf.
III. SORTE 5 Pf.

MEMPHIS 4 Pf.
NIL 6 Pf.

Der Glückwunsch seines Obersten Befehlshabers.

Aufn.: Heinrich Hoffmann.

Ritterkreuzträger Obergefreiter Brinkforth, der in kaltblütiger Entschlossenheit während der Kämpfe im Westen in 20 Minuten elf feindliche Panzer erledigte, wurde vom Führer empfangen.

Deutsches Schnellboot in hoher Fahrt.

Aufnahme: PK. Manthey (Scherl).

SEIT WOCHEN SCHON:

EIN ALTER BRANDSTIFTER WIEDER AUF DEM BALKAN

Von langer Hand vorbereitet.
Mannschaften der englischen Luftwaffe auf griechischem Boden; Marinesoldaten der griechischen Flotte sind ihnen als Aufpasser zugeteilt, wie der englische Text zu diesem Bild besagt.

Aufnahmen: Associated Press.

Ein König von Englands Gnaden.
Georg II. von Griechenland (links) während einer „Generalstabsbesprechung" vom Dezember 1940 mit dem englischen Vizeluftmarschall und dem griechischen Generalstabschef.

Englische Tanks in einer griechischen Stadt.
Aus diesen Vorbereitungen geht hervor, daß das englisch-griechische Zusammenspiel nicht erst in diesen Tagen begonnen hat.

Der englische Oberkommandierende, General Wavell,
der mit seiner Nil-Armee nach Tripolis wollte, bis über El-Agheila vorstieß und sich jetzt vor dem wuchtigen Gegenstoß des mit italienischen Streitkräften gemeinsam operierenden Deutschen Afrika-Korps nach der Räumung von Agedabia, Benghasi, Barce und Tocro weiter nach Osten zurückziehen mußte

Blumen für die deutschen Panzerschützen.
Italienische Mädchen in Tripolis werfen begeistert Blumen unter die gegen den gemeinsamen Feind marschierenden Panzerschützen des Deutschen Afrikakorps. Aufn.: PK. Eric Borchert (Scherl).

THE ILLUSTRATED LONDON NEWS

SATURDAY, MARCH 1, 1941

THE BRITISH ENTRY INTO BENGHAZI, CAPITAL OF CYRENAICA: THE FORMAL HANDING-OVER CEREMONY TO THE AUSTRALIAN BRIGADIER OUTSIDE THE TOWN HALL AMID WELCOMING CROWDS.

Benghasi vor sechs Wochen,
als es für die Engländer einen „Wendepunkt in der Geschichte dieses Krieges" bedeutete. Die Zeitschrift „London News" füllte drei volle Bildseiten über die Einnahme dieses strategisch wichtigen Punktes, durch dessen Eroberung „Ägypten und der Suezkanal endgültig gesichert" seien. Heute ist Benghasi — genau wie Norwegen — „vom militärischen Gesichtspunkt aus betrachtet, unwichtig". Die Melodie kennen wir.

General Gariboldi und General Rommel schreiten die Front des Deutschen Afrikakorps ab.
Aufnahmen: PK. Boecker (PBZ.).

General Rommel, der Kommandeur des Deutschen Afrikakorps.

BENGHASI

Benghasi, die Hauptstadt der Cyrenaika, mit dem Hafen.
Nach rechts führt die Küstenstraße in zunächst südlicher, dann nordwestlicher Richtung nach Tripolis. Links im Bild die Straße nach Tobruk und weiterhin zur ägyptischen Grenze
Aufnahmen: Archiv (3)

Verlag: **Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
[A B C D E F G 28] Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Adolf Hitlers Kampf für Deutschlands Freiheit

1933

30. Januar Hindenburg ernennt Adolf Hitler zum Reichskanzler

20. Februar Die deutschen Vorschläge zur Luftabrüstung werden von der Genfer Liga vertagt

21. März Feierliche Eröffnung des Reichstages in der Potsdamer Garnisonkirche

28. April Hermann Göring wird Reichsminister für die Luftfahrt

5. Mai Deutsche Vorschläge zur See- und Luftabrüstung

17. Mai Der Führer charakterisiert im Reichstag die Unvernunft des Versailler Diktats

23. Septbr. Der Führer tut den ersten Spatenstich zum Baubeginn der Reichsautobahnen

14. Oktober Deutschland erklärt seinen Austritt aus der Genfer Liga

1934

19. August Überwältigendes Vertrauensbekenntnis des deutschen Volkes zu Adolf Hitler

1935

1. März Feierliche Übergabe des Saargebietes an Deutschland

16. März Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland; nach den Worten des Führers wird die Wahrung der Ehre und Sicherheit des Deutschen Reiches wieder der eigenen Kraft der deutschen Nation anvertraut

19. März Das erste deutsche Fliegergeschwader erhält den Namen »Jagdgeschwader Richthofen«

18. Juni Deutsch-englisches Flottenabkommen

26. Juni Erlaß des Reichsarbeitsdienstgesetzes

27. Septbr. Die Unterseeboot-Flottille »Weddigen« wird in Dienst gestellt

1936

7. März Einmarsch deutscher Truppen in die entmilitarisierte Zone

1. April Adolf Hitler bietet den Westmächten einen 25jährigen Nichtangriffspakt an

18. Oktober Hermann Göring wird Bevollmächtigter des Vierjahresplanes

14. Novbr. Wiederherstellung der Hoheit über die deutschen Ströme

1937

28. Septbr. Adolf Hitler und Benito Mussolini sprechen im Olympia-Stadion zu Berlin

1938

4. Februar Konzentration der Führung der Reichsregierung; Hermann Göring wird Generalfeldmarschall, v. Ribbentrop Außenminister

1938

Nationalsozialistische Machtergreifung in Österreich; auf Wunsch der österreichischen Regierung marschieren deutsche Truppen in Österreich ein 11. März

Zusammenkunft Adolf Hitlers mit Chamberlain in Godesberg 23. Sept.

Unterzeichnung des Münchener Abkommens 29. Sept.

1939

Die Tschechei stellt sich unter den Schutz des Deutschen Reiches 14. März

Rückgabe des Memelgebietes an das Reich 22. März

In Moskau wird der deutsch-sowjetrussische Nichtangriffs- und Konsultativpakt unterzeichnet 23. August

Der Abwehrkampf gegen Polen beginnt und endet nach achtzehn Tagen mit der vollständigen Zerschlagung dieses ränkesüchtigen englischen Vasallen 1. Septbr.

Die Vermittlungsvorschläge Mussolinis werden von England sabotiert 2. Septbr.

England und Frankreich erklären Deutschland den Krieg 3. Septbr.

Friedensangebot des Führers an die Welt, das Chamberlain am 12. Okt. zurückweist 6. Oktober

1940

Britischer Neutralitätsbruch durch den Überfall auf die »Altmark« im Jössingfjord 16. Februar

Deutschland übernimmt den bewaffneten Schutz Norwegens und Dänemarks 9. April

Nach Bekanntwerden der feindlichen Absichten, in das Ruhrgebiet einzufallen, überschreiten deutsche Truppen die holländische, belgische und luxemburgische Grenze; der Kampf im Westen beginnt 10. Mai

Italien tritt an der Seite Deutschlands in den Krieg ein 10. Juni

Frankreich bittet um Waffenstillstand 17. Juni

Die Schmach von Compiègne wird gelöscht; Frankreich unterzeichnet den Waffenstillstand 22. Juni

Das letzte Friedensangebot des Führers an England 19. Juli

Deutschland, Italien und Japan schließen den Dreimächtepakt, dem sich inzwischen Ungarn, Rumänien, die Slowakei und Bulgarien angeschlossen haben 27. Septbr.

1941

Adolf Hitler erklärt am Heldengedenktag das Jahr 1941 für das Jahr der Niederringung Englands

Der japanische Außenminister Matsuoka reist zu Besprechungen nach Berlin und Rom

(Abgeschlossen am 20. März 1941)

(Aufn. Hr. Hoffmann)

DER FÜHRER IM WESTEN

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts. Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 10 Lewa, Rumänien 14 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 24. APRIL 1941
16. JAHRGANG ∴ FOLGE 17

AUS DEM INHALT:
Die Südostarmee wirft den Feind / Deutsche Panzer jagen den Engländer aus der Cyrenaika heraus / Bomben auf das Verschwörernest Belgrad u. a. m.

VERLAG FRANZ EHER NACHF., GMBH., MÜNCHEN 22

Das werden wir gleich haben — und dann geht's wieder weiter!

Viele Bilder vom Vormarsch auf dem Balkan im Innern dieses Heftes.

Aufnahme: SS PK. Roth.

WIR WAREN WIEDER MAL SCHNELLER!

Der Oberbefehlshaber der Südost-Armee, Generalfeldmarschall List, erklärt Offizieren die Lage an Hand der Karte.
Aufn.: PK. Schlickum, Atlantic (1)

Die Stunde vor dem Marschbefehl
Die Männer der Waffen-ᛋᛋ warten im Morgengrauen auf das Signal zum Aufbruch.

Die schmeckt!
Nach den gewaltigen Anstrengungen wird bei der ersten Ruhepause sofort die Zigarette angezündet.

*

Links: Hindernisse gibt es einfach nicht!
Mit äußerster Anstrengung schiebt der Kradschütze, unterstützt von seinen Kameraden, das Rad durch den tiefen Morast.

Der Feldzug auf dem Balkan, wie die deutsche Wehrmacht ihn planmäßig durchführt, hat in der modernen Kriegsgeschichte keine Parallele. Was unsere Soldaten in diesem unwegsamen, zerklüfteten Gelände an Leistungen jedes einzelnen Mannes in wenigen Tagen hinter sich gebracht haben, wie sie einen verbissenen Feind bezwangen, der in den berüchtigten Schluchten des Balkans zu Hause ist, das wird später bei der Niederschrift dieses Feldzuges erst richtig gewürdigt werden können.

Aufnahmen: ϟϟ-PK. Roth.

Das hat die Stadt noch nie gesehen!
Ein deutscher Panzerspähwagen durchfährt eine kleine serbische Gebirgsstadt.

Diesen Leuten ist nicht zu trauen!
Bevor die Gefangenen nach hinten abgeschoben werden, untersucht man sie sorgfältig nach Waffen.

Links: Hier hört die Straße auf.
Sobald die Ortschaften durchfahren sind, beginnen für die motorisierten Kolonnen wieder die Wegeschwierigkeiten.

*

Ausgestellte Posten
sichern ihre Kameraden gegen Überraschungsangriffe des Feindes.

Der serbische Widerstand ist gebrochen.
Gefangene Soldaten werden abgeführt.

Und immer mehr Gefangene!
Einer von ihnen führte einen Zweig mit weißem Lappen mit sich.

Aufnahmen: ϟϟ-PK. Roth.

Links: Die Übergabe.
Ein serbischer Offizier händigt nach seiner Gefangennahme beim Verlassen der Kaserne sein Gewehr aus. Er hat es vorher zerbrochen.

Der Balkan, eine englisch-amerikanische Brandstiftung. Die Karte oben zeigt den gesamten Balkan mit den wichtigsten Orten des unter den wuchtigen Schlägen der Achsenmächte zerbröckelnden Vielvölkerstaates Jugoslawien; rechts: eine Darstellung der überwältigten Höhenzüge.

Zeichnungen: Tilsner.

WIE IMMER SCHON IN DER GESCHICHTE:

Erst Feuer legen, dann verduften!

Schnell verwelkte Lorbeeren

Deutsche Truppen bei der Einkreisung.
Der Wüstenkrieg stellt ganz besondere Anforderungen an den Mut und die Tapferkeit des einzelnen Soldaten. In wenigen Wochen haben die Engländer kennengelernt, daß der sieggewohnte deutsche Soldat in der Hitze Afrikas genau so seinen Mann steht wie vor einem Jahr am Polarkreis.

Hier ging's los.
Deutscher MG.-Posten in der Nähe des Wüstenforts El Agheila, wo der deutsch-italienische Gegenstoß begann, der inzwischen zur Wiedereroberung der gesamten Cyrenaika führte.

Der „siegreiche" englische Rückzug wird erheblich gestört.

Als der Oberkommandierende der englischen Nilarmee, General Wavell, mit zahlenmäßig den Italienern weit überlegenen Kräften seine Offensive mit dem Ziel Tripolis in Sidi el Barani ansetzte, sprach man in London von einer „ganz großen Sache". Als dann nach hartnäckigen Kämpfen gegen einen äußerst zähen Gegner Benghasi gefallen war, bekam General Wavell von Churchill den Titel „Master of war", d. h. „Kriegsmeister", und das englische Volk sprach von ihm nur noch als dem „Wüstenblitz". Dieser Titel ist dem General Wavell zu früh verliehen worden. Er hat ihn sich erst jetzt durch den blitzartigen Rückzug verdient, wobei der Donner der deutschen Panzer vernichtend hinter ihm herfegte.

Deutsche Soldaten auf antikem Kulturboden.

Mit großem Interesse besichtigen die Angehörigen des Deutschen Afrikakorps Ruinenstätten römischer Kolonien in Nordafrika.

Zeichnung: Lazarus.

Aufnahmen:
PK. Presse-Hoffmann (3),
PK. Boecker, Atlantik (1).

Von deutschen Jägern heruntergeholt.

Ein in der Wüste abgeschossenes englisches Flugzeug.

Das ist die Maßarbeit unserer Stukas.
Mit bewundernswerter Präzision werden die militärischen Ziele der Festung Belgrad mit Bomben belegt.

Stukas über Belgrad

Aufnahmen: PK. Heidrich PBZ.

Bomben auf ein Verschwörernest.
Auf die Kasernenanlagen der Königsgarde in der Festung Belgrad rasseln die Bomben der Stukas.

Jetzt hat's eingeschlagen; jede Bombe sitzt!
Wie Pilze schießen die Explosionswolken aus dem Zielobjekt.

Bomben hauen drein

Es wird den Engländern immer schwerer gemacht, ihre fast schon sprichwörtlich gewordenen „siegreichen" Rückzüge so durchzuführen, wie sie das gern möchten. Die ungeheueren Verluste an Menschen und Material, die England bei diesen Rückzügen jedesmal erlitten hat, kommen erst immer später heraus: so sprach man damals bei Dünkirchen von etwa zehn verlorenen Transportschiffen, während nach einem halben Jahr die Lloyd-Versicherung den fast zehnfachen Verlust bekanntgab. Bei den englischen Rückzügen in diesen Tagen in Nordafrika und auf dem Balkan wird die deutsche Luftwaffe wieder dafür sorgen, daß es ihnen ganz gehörig in den Kohl hagelt; unsere Flieger haben darin eine besonders gründliche Erfahrung.

Zeichnung: Josef Lazarus.

Aus raschelndem Taft ist der Unterrock.
Hellrosa unter blütenweißem Tüll. Die Künstlerin ist zufrieden mit dem, was ihre Modeberaterin ersann.

Das Kleid für den Film — hat der Kritik zahlloser Filmbesucher standzuhalten.
Kein Kleid darf dem anderen gleichen. Und immer soll das Kleid das Wesen seiner Trägerin auch schon äußerlich ahnen lassen. Eine schwierige Aufgabe, für die die Kostümberaterin verantwortlich zeichnet.

FÜR DEN *nächsten* FILM

Links: Hirn und Herz der Kostümbeschaffungsstelle.
Die Modeberaterin am Schreibtisch vor aparten Modellen, Entwürfen und schimmernden Stoffen für festliche Gewänder.

Aufnahmen: Ufa-Quick.

Rechts: Blinkende Waffen und eine schöne Frau.
Das ist ein kleiner Ausschnitt aus dem Waffenarsenal des Films. Vom krümmsten Türkensäbel bis zum geheimnisvollen Dolch muß alles vorhanden sein.

Hell und duftig bauschen sich die Krinolinen in den Schränken.
Und bald wird aus dem schlanken Mädchen eine Dame vergangener Zeiten mit weitausladenden Hüften werden.

Links:
Ehe das Richtige gefunden wird,
muß eine ganze Weile probiert werden. Aber vorsichtig, vorsichtig, bitte, damit die zarten Tüllgebilde keinen Schaden nehmen.

Eine Hand voll Schmuck
aus dem reichen Kostümfundus des Films — Abteilung Silber, Gold und Perlen — herausgerissen.

GERHARD GÖPFERT:

Flucht aus Indien

(2. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 16 lautete:

„Waren Sie schon mal in Rangoon?" fragte er plötzlich. — „Nein, aber ich wollte letztes Jahr zur Zeit der Tschechenkrise wegfliegen, dann war es aber unnötig!" — „Sie sind ja ganz schlau. Das Visum für Burma hat ein Jahr Gültigkeit, also in ein paar Tagen ist es abgelaufen. Na, das könnten Sie noch benutzen." — Ja, richtig, ich hatte gar nicht mehr an das Visum vom letzten Jahr gedacht. — „Wie ist es aber mit der Ausreisegenehmigung?" fragte ich schnell. — „Ich glaube, bei Ihnen bestehen keine Bedenken, gehen Sie zum ersten Stock, Zimmer 315, good-bye!" — Ich musterte ihn erst etwas mißtrauisch, fand aber keine Ironie in seinen Gesichtszügen. Seine Worte klangen auch ruhig und gelassen. Endlich hatte ich einen Hoffnungsschimmer. Wird es wohl klappen??

Er gab mir meinen Paß. Ich verschwand schleunigst, hörte aber draußen noch, wie er Zimmer 315 am Telephon verlangte. Ich lief, was ich konnte, zum ersten Stock. Auf halber Treppe traf ich Herrn X., einen Deutschen, der vorhin auch dieses Schauspiel mitmachen mußte. Ich sah in seinen Augen den Ausdruck verzweifelter Angst. Ich brauchte nicht zu fragen, ich wußte, es war eine — — Absage. Er würde nun, sollte der Krieg ausbrechen, ein zweites Mal interniert werden.

„Verdammte Wirtschaft hier", bemerkte er im Vorbeigehen. „Morgen soll ich wieder kommen, man müsse erst mit Simla, mit der Regierung telephonieren."

„Mir wird's wohl nicht besser gehen", erwiderte ich, um ihm nicht völlig den Mut zu nehmen. „Auf Wiedersehen!"

Oben auf den Gängen herrschte ein wildes Durcheinander. Offiziere erhielten hier ihre Reiseausweise für die Shan-Staaten, die Grenze Burmas mit Siam.

Ich las: 310 Paßamt; 311 Privat; 312 Sekretär des Polizeipräsidenten; 315 Polizeipräsident, Anmeldung 314. Ich klopfte an Zimmer 314, und ein kurzes, militärisches „Come in" ertönte.

„Sie wünschen?" fragte mich ein nicht allzu grimmig aussehender Major der Polizei. Sein rostbrauner Schnurrbart erinnerte mich unwillkürlich an den brühmten Kaiser-Franz-Joseph-Bart.

„Ich soll mich im Zimmer 315 melden"; dabei händigte ich ihm meinen Paß aus.

„Bitte nehmen Sie Platz." Der Ton war hier schon wesentlich besser. Sicher verfuhr man hier mit rein englischer Heuchelei und versuchte den Opfern Todesstöße auf vornehmere Art und Weise beizubringen.

Die Verbindungstür wurde geöffnet und ein indischer Diener in blendend weißer Uniform murmelte: „Sahib Salam-do." Das hieß, ich dürfte eintreten.

Sir Macdonald war ein Beamter, wie man ihn so richtig hier auf diesem Posten brauchte. In seinem überaus eleganten Arbeitszimmer mit dem breiten, geschnitzten Diplomatenschreibtisch und den vielen kostbaren Perserbrücken auf dem Parkettboden wirkte er repräsentabel und förmlich unnahbar. Lautlos lief der dreiflügelige Ventilator und die Sonnenrollos waren heruntergelassen, um die glühende Hitze fernzuhalten.

Er machte eine kurze Handbewegung, zum Zeichen, daß ich Platz nehmen dürfte.

„Sie wollen eine Reise nach Siam unternehmen, wie ich höre; nennen wir es eine Geschäftsreise", eröffnete er die Unterhaltung.

„Ja, das ist richtig", erwiderte ich gespannt.

„Ha, Sie haben ja doch noch ein Visum, und die Ausreisegenehmigung kann ich Ihnen ausnahmsweise auch geben." Dabei blätterte er in einem Aktenbündel herum, von dem ich nur auf dem grauen Umschlag die Buchstaben meines Namens erkennen konnte. Mein Herz schlug höher, während er noch blätterte, dann lächelte er leicht und meinte:

„Sie waren noch vor zwei Wochen in Delhi, dann haben wir Sie aber aus dem Auge verloren."

„Ja, ich war noch in der Nähe von Darjeeling, Sir!"

„So? Davon weiß ich ja gar nichts", murmelte er.

Ich mußte unwillkürlich lächeln. War das nun so wichtig, daß er das wußte oder nicht? Anscheinend doch, denn die Äußerung war mir wieder einmal ein Beweis dafür, daß ich beobachtet worden war, genau wie die vielen Wochen vorher im Kino, auf der Straße, in meinem Haus oder sonstwo!

„Sie haben nicht sehr häufig den deutschen Klub besucht, muß ich feststellen!"

„Nein, ich wohne draußen in Dum-Dum in der Europäersiedlung. Das wäre zu weit, um regelmäßig dorthin zu gehen", sagte ich gleichgültig und wünschte nur, er würde mir bald meinen Schein unterschreiben.

Er schloß das Aktenbündel und lugte unter seiner schwarzen Hornbrille hervor. Für Sekunden sah er mich an, dann stellte er die höchst überflüssige Frage:

„Und nun möchten Sie gern Ihre Ausreisegenehmigung?"

„Yes, Sir", antwortete ich wieder höflich.

Er nahm ein Formular zur Hand, notierte darin meine Paßnummer, Visum- und Geburtsdatum und unterschrieb feierlich den Bogen. Mir war zumute, als würde ein Sträfling aus dem Zuchthaus entlassen.

Es war inzwischen beinahe vier Uhr nachmittags geworden. In hoher Geschwindigkeit fuhr mich Buna zum Postamt. Ich mußte sofort telephonieren. Für zwei Uhr hatte ich mich ja mit meinem indischen Kunden verabredet. Hoffentlich war er noch zu erreichen!

Ich sagte der Telephonistin meine Telephonnummer, und bald darauf meldete sich eine Frauenstimme. Zuerst wußte ich gar nicht, was ich machen sollte, aber dann sagte ich einfach:

„Hier Jones."

„Oh Mister Jones. Hier Frau Edwards."

Ich kannte gar keine Frau Edwards und daß eine Inderin sprach, hörte ich an dem schlechten Englisch. Na, es war ja ganz gleich!

„Sie werden in Ihrem Büro erwartet, Mister Jones", hörte ich vom anderen Ende des Drahtes. „Klick" machte das Telephon, und ich hörte schon, wie sich jemand zwischenschaltete, aber da war unser Gespräch auch schon beendet.

„Danke, Frau — Frau — Frau Edwards, Goodbye!" Ich hängte ein. Der nächste Weg führte zu meinem Büro. Auf den Straßen waren Ansammlungen von schmutzigen Menschen, von Autos, Radfahrern, Ochsenkarren, und an der Clive Street kam der ganze Verkehr zum Stocken, weil eine der „heiligen Kühe" sich mitten auf die Straße zur Mittagsruhe gelegt hatte. Man versuchte das „heilige" Tier durch guten Zuspruch zu entfernen. Obgleich ich nach Jahren gelernt hatte, die asiatische Ruhe zu bewahren, war ich heute nervös und gereizt. Das Tier wurde schließlich mit einigen halbverfaulten Bananenblättern von einem jungen tiefgebräunten Inder auf den Bürgersteig gelockt, und die Fahrt konnte weitergehen.

An dem großen Portal des Bürohauses stand der breitschultrige Torwächter und salutierte, als ich eintrat. Dabei lächelte er leicht und murmelte seinen „Salaam". Gewöhnlich erzählte mir, wenn ich mit dem Lift nach oben fuhr, der junge bengalische Liftboy die neuesten Tagesereignisse. Meistens handelte es sich um Angestellte des Büros. Er machte dabei immer den Eindruck, als fühle er sich verpflichtet, seine Fahrgäste irgendwie zu unterhalten, während man vom Erdgeschoß zum vierten Stock hinaufkroch. So auch heute! Nach seinem „Salaam" begann er eifrig zu erzählen:

„Sahib, es gibt Krieg! Ich war heute morgen bei meinem Onkel. Der kann Sterne deuten und Träume lesen. Es gibt Krieg, und Deutschland wird gewinnen. Wir werden auch helfen!"

Dabei fuchtelte er mit seinen Händen in der Luft herum, daß plötzlich der Lift stehenblieb, denn er hatte vergessen, die Hand an der Betätigungskurbel zu lassen. Oben murmelte er wieder seinen „Salaam", und ich verließ den Lift.

Schade, daß ich nun alles das verlassen muß, dachte ich, vertraute Stimmen und Gesichter, ein neu eingerichtetes Büro und so vieles andere!

Im Büro war fast kein Mensch mehr anzutreffen. Heute war großes Fußballspiel, und der größere Teil der Belegschaft hatte sich freigeben lassen. Warum auch nicht! Geschäfte wurden nicht mehr gemacht. Wir hatten unser Lager gesperrt oder nur zu Höchstpreisen verkauft. Die Engländer hatten erwartet, wir würden unsere Waren verschleudern, aber das gab es nicht!

In meinem Privatkontor saß mein indischer Kunde, eingehüllt in eine dichte Rauchwolke, nervös auf die Schreibtischplatte trommelnd. Als er mich sah, erhob er sich hastig und kam mir entgegen.

„Alles klar?" fragte er stirnrunzelnd.

„Ja, ich kann fahren, wenn Sie einen Flugschein haben", meinte ich kleinlaut. Eine Pause entstand. Er schien nachzudenken.

„Es ist so, daß augenblicklich alles besetzt ist", fuhr er fort. „Es ist ein Telegramm nach Karachi unterwegs, um festzustellen, wie die Maschine von Karachi aus besetzt ist. Ein Platz wäre noch frei für morgen mittag 12 Uhr. Das heißt, nicht ganz frei, sondern Sie hätten das dritte Anrecht darauf. Ich habe für Sie angenommen. Zwei Ihrer Kollegen haben diesen Platz belegt. Einer sogar schon fürs Nachtflugzeug der französischen Linie. Ihr Platz ist also zweimal vorgebucht. Sollten alle beide darauf verzichten, bekommen Sie ihn. Es ist alles schon bezahlt."

Das waren ja nette Aussichten! Wer wird darauf freiwillig verzichten? Es sei denn, er erhält keine Ausreisegenehmigung. Meine beiden Vordermänner waren Deutsche, die ich sehr gut kannte.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Brienner straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 8.

Kranke Zähne
Kranke Zähne
Kranke Zähne
Krankes Herz
Kranke Nieren
Kranke Gelenke

Kranke Zähne vergiften den Körper

Eingehende wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß rheumatische Leiden aller Art in über neunzig von hundert Fällen Folgewirkungen von sogenannten Fokalinfektionen sind. Kranke Zähne spielen dabei als verantwortliche Herde eine entscheidende Rolle, denn sie sind häufig daran schuld, daß Rheumatismus und andere Krankheiten entstehen oder sich verschlimmern.

Die Fokalinfektion haben wir einmal die Krankheit mit der Fernwirkung genannt, weil bei ihr ein großer Unterschied zwischen einer Krankheitsursache und Krankheits**erscheinung** besteht. Während jemand an Gelenkrheumatismus, Nerven-, Nieren- oder Herzmuskelentzündung leidet und versucht, mit Pillen, Tabletten, Tees, Bädern usw. diese Leiden zu bekämpfen, übersieht er die eigentliche Ursache seiner Beschwerden, nämlich die Herde an kranken Zähnen. Alle seine Heilversuche können günstigstenfalls Linderung bringen, niemals aber die erhoffte Heilung, weil aus dem Herde am Zahn immer wieder neue vergiftende Stoffe in den Körper fließen. Es ist deshalb wichtig, zunächst den Herd zu beseitigen und dann gegen die übrigen Krankheiten vorzugehen.

Auf den ersten Blick ist es verwunderlich, daß Zahnkrankheiten derartig weitreichende Folgen haben sollen. Wenn man aber bedenkt, daß die Zähne innig verbunden sind mit dem Säftestrom des Körpers, so ist es verständlich, daß Schäden an den Zähnen sich im Organismus auswirken müssen.

Beim Zerfall des Zahnes und Zahnmarks bilden sich Eiterbeutel an den Zahnwurzeln, und von dort erfolgt die ständige Vergiftung des ganzen Körpers mit all ihren peinigenden Folgen.

Sehr viele Herz-, Nieren- und Gelenkbeschwerden ließen sich leicht vermeiden, wenn wir durch richtige Zahnpflege dafür sorgten, daß die Krankheitsherde an den Zähnen erst gar nicht entständen.

Richtige Zahnpflege kann natürlich kranke Zähne nicht gesund machen; das kann nur durch fachkundige Behandlung geschehen. Richtige Zahnpflege mit einer Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont kann aber verhüten, daß gesunde Zähne krank werden. Denn bei der gründlichen und regelmäßigen Reinigung mit Chlorodont-Zahnpaste — sie wird übrigens nach wie vor in alter Qualität geliefert — wird alles von den Zähnen und aus den Zahnzwischenräumen herunter- und herausgeholt, was den Zähnen schädlich ist. Richtige Zahnpflege erfordert außerdem noch, daß wir uns immer richtig ernähren und gründlich kauen. Obendrein ist wichtig, die Zähne rechtzeitig untersuchen zu lassen, damit kleinste Schäden sogleich behoben und den ganzen Körper vergiftende Herde vermieden werden können.

So rundet sich die richtige Zahnpflege mit Chlorodont zu einem wichtigen Teil der täglichen Gesundheitspflege, die jeden vor gesundheitlichen Schäden bewahrt.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Inzwischen hatte ich versucht, ein Telephongespräch nach Bombay anzumelden, denn ich mußte mich mit dem Verwaltungsbüro meiner Firma in Verbindung setzen, um vor allem Geld zu bekommen. Solch eine größere Reise konnte man schlecht ohne größere Barmittel machen, weil man ja nicht wußte, wie lange sie dauern würde. Aber dieses Gespräch kam natürlich nicht zustande, dafür hatten die Engländer gesorgt. Teils hieß es, die Leitungen wären durch einen Sturm gestört worden, dann hieß es wieder, die Leitungen wären stark besetzt. In Wirklichkeit war es eben so, daß deutsche Firmen keine Ferngespräche miteinander führen durften, und die Ortsgespräche zwischen Deutschen wurden ständig abgehört. Ich versuchte es jedenfalls immer wieder, aber immer bekam ich die gleiche Antwort. Ich dachte dann daran, ein Code-Telegramm zu schicken, verwarf aber die Idee wieder, als ich hörte, daß Telegramme nur in offener Sprache gehalten sein dürften. Schließlich entschloß ich mich zur Bank zu gehen und mein eigenes Geld zu holen, was ich vermeiden wollte, um nicht Aufsehen zu erregen.

Tausend Gedanken jagten mir durch den Kopf. Heute war der 30. August 1939. Die Nachrichten wurden schlechter und schlechter. Kursstürze an der Börse waren ein gutes Barometer. Unten auf den Straßen hörte ich die Zeitungsjungen ihre Abendausgaben ausrufen. Die Sonne war schon beinahe am Horizont verschwunden, als ich mich dazu entschloß, wichtige Dokumente, Formeln, Broschüren und Briefe zu verbrennen. Mein Freund hat sich inzwischen auch verabschiedet, so war ich allein im Büro bis auf einige Büroboys, die draußen auf dem Flur mit viel Lärm Karten spielten. Ich zögerte oft, ehe ich eine wichtige Unterlage dem Feuer opferte. Falls der Krieg vermieden wurde, mußten wir dies Material wieder aus Deutschland anfordern, was vielleicht Wochen und Monate in Anspruch nehmen würde. Meistens handelte es sich um wichtige Kalkulationen, die wir täglich brauchten. Im Falle eines Krieges würde sie jedoch der Engländer erwischen und manches daraus erfahren, was er nie wissen sollte! Sekunden des Zögerns vergingen, dann entschloß ich mich doch, alles restlos zu vernichten. Besser war besser! Der kleine Holzkohleofen verschlang gierig das Papier, das mühevolle jahrelange Arbeit enthielt. Die Gedanken gingen zurück zu jener Zeit, als ich angefangen hatte, dies Geschäft aufzubauen in der Hoffnung, für Jahrzehnte einen Grundstein gelegt zu haben. Hier loderte er auf in hellen Flammen! Es war mir so, als ob ich Geldscheine verbrannte. Gewiß — ich hatte auch erwogen, die Papiere mitzunehmen, sollte mir die Flucht glücken, aber ich war dann wieder davon abgekommen, als ich mir vergegenwärtigte, was werden sollte, wenn mich die Engländer untersuchen würden.

Zwei Stunden flackerte das kleine Feuer, dann war die Arbeit beendet. Ich packte noch einige Sachen zusammen und verließ das Büro, um es vielleicht nie wieder zu sehen. Der Büroboy stand mit offenem Mund am Eingang und dachte sicher, daß der „Sahib" verrückt geworden wäre.

Buna fuhr mich auf Umwegen zum Deutschen Klub. Wagen an Wagen stand vor dem mächtigen Portal. Ich eilte durch den Vorgarten, traf ein paar Freunde, die recht verstörte Gesichter machten. Die gesamte Kolonie mußte hier zusammengekommen sein. Durch die vielen Stimmen klang Gläserklirren, und durch die dichten Rauchwolken sah ich, daß der größte Teil der Anwesenden um den Radioapparat am Feuerplatz gruppiert war. Ich traf meinen Chef, dem ich kurz mitteilte, daß ich in meiner Abteilung „aufgeräumt" hätte, alles verbrannt! Er wollte einen leichten Protest einlegen, aber schließlich sah er ein, daß es das beste war, was man tun konnte.

Drüben in der Bar, wo wir so manche nette Stunde verlebt hatten, wurde lebhaft diskutiert. Aus Berlin brachte ein Sender deutsche Marschmusik. Man sah im Geiste die Truppen, die Spannung, die auf Millionen von Menschen auf der ganzen Welt lag. Hier und da fragte man mich nach meiner Meinung, aber ich wußte genau so viel wie alle anderen. Ich schlenderte weiter durch die Menge zum Bayerischen Bierstübchen. Hier stieß ich auf eine Gruppe von Herren, die ich schon am Vormittag im Ausländeramt der Polizei getroffen hatte. Ihre Mienen verrieten schon nichts Gutes. Ich grüßte kurz, und ohne was zu sagen, stellte ich mich zu ihnen, um am Gespräch teilzunehmen. Ihre erste Frage an mich war: „Auch abgelehnt?"

„Nein, ich habe mein altes Visum noch verwenden können. Ein neues Visum hätte ich auch nicht bekommen. Aber ich habe keinen Flugschein", antwortete ich.

„Ja, uns ist alles abgelehnt worden", sagte ein älterer Herr.

Ich mußte unwillkürlich mit den Zähnen knirschen. War das eine Gemeinheit!

„Nur Peters kann weg, sonst niemand von uns", meinte ein Herr neben mir. „Uns ist überhaupt nicht klar, nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl stattgefunden hat."

„Ja, dann können Sie ja mein Flugticket bekommen. Allerdings will mich Johnson vom Präsidium heute nacht noch anrufen und mir Bescheid geben, ob ich freikomme. Er telephoniert mit Simla", fuhr ein Herr mir gegenüber fort. Sein Gesicht zeigte heftige Erregung, und seine kleine runde Hand zeigte dabei in etwas zitternder Bewegung auf mich.

Für Sekunden überlegte ich. Sollte ich etwa der einzige sein, der aus den Klauen der englischen Behörde freikam? Es mußten doch noch andere da sein, die eher das Recht hätten, von dem Angebot Gebrauch zu machen.

„Nein, ich möchte mich nicht vordrängen. Will nicht eine der Damen diesen Platz nehmen?" protestierte ich.

„Auch fast alles abgelehnt! Es sind nur drei oder vier Frauen, die die Ausreisebewilligung erhalten haben. Sie haben heute morgen drei Plätze mit der Air France gebucht. Natürlich wollen die meisten Frauen bei ihren Männern bleiben", antwortete der ältere Herr.

In dem Augenblick wurde die Tür aufgerissen, irgendeiner schrie „Sondermeldung" in das Zimmer, wir drängten hinaus in die Halle, an das Empfangsgerät. Es herrschte große Aufregung, man konnte nur teilweise verstehen, was der Ansager sprach:

„Deutsche Truppen haben die polnische Grenze überschritten. Ultimatum Englands . . ."

(Fortsetzung folgt.)

RÄTSEL

Silbenrätsel.

Aus den Silben a au ber bo burg chthei co de de di e e el em em en er eu fal feld ge gel gen ha he i i in klav klit la la la lach leich li li lie mei na na nan nan nau ner nin no on phrat po ra re rett rew ri ro schar se see sen si sol stra stri te ter ter tes to va vitz za zun sind 25 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten, die letzten in umgekehrter Richtung, einen Ausspruch von Moltke ergeben.

1. Stadt in Thüringen, 2. erhöhter Tritt, 3. altgriechischer Philosoph, 4. Don Quichottes Pferd, 5. Tagschmetterling, 6. Strom in Vorderasien, 7. Amerikas Urbewohner, 8. griechische Hafenstadt, 9. Gefäß zum Erhitzen unter Druck, 10. Wasserfahrzeug, 11. Fisch, 12. Infektionskrankheit, 13. Stadt in Thüringen, 14. Jagdruf, 15. Tempel auf der Akropolis, 16. keltische Sagengestalt, 17. Nebenfluß des Bug, 18. Teil von Wuppertal, 19. Polarforscher, 20. Schweizer Kurort, 21. italienische Halbinsel, 22. Blutpfropf, 23. Soldatenkrankenhaus 24. Vater des Odysseus, 25. Stadt in Italien (Toskana).

1 .... 10 .... 19 ....
2 .... 11 .... 20 ....
3 .... 12 .... 21 ....
4 .... 13 .... 22 ....
5 .... 14 .... 23 ....
6 .... 15 .... 24 ....
7 .... 16 .... 25 ....
8 .... 17 ....
9 .... 18 ....

Silbenrätsel.

Waagrecht: 2. deutscher U-Bootsheld, 8. Papagei, 9. Teil des Auges 13. Stadt in Schlesien, 14. japan. Münze, 15. kurze Erzählung, 17. Holzart. 19. Verpackungsgewicht, 20. Fürwort, 21. niedere Pflanze, 22. Gestalt aus „Carmen", 23. deutscher Dichter. — Senkrecht: 1. Hort, 2. italien. Stadt (Provinz Florenz), 3. Teilzahlung, 4. deutscher Strom, 5. griech. Sagengestalt 6. deutscher Maler † 1905, 7. deutscher Klassiker, 8. Schweizer Luftkurort ... Sportkleidung, 11. Radteil, 12. Stadt in der Schweiz, 14. Entlohnung 16. Uferstraße, 18. Raubfisch.

Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6

1—2 Ballspiel.
1—3 japanischer Kaisertitel.
1—5 Dreschplatz.
3—4 musikalisches Zeichen.
3—5 9. Stufe der Tonleiter.
3—6 Tierfabelname.
5—6 Naturerscheinung.

Rösselsprung.

sten	li	den	den	ler	auf
der		er	che		ist
gött	wer	li	ge	er	al
chen	un	tur	nur	ein	dan
	les	licht	end	dem	
	na	von	al	ke	

Lösungen der Rätsel in Folge 16:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Ruhr, 4. Helm, 7. Au, 8. Ster, 9. Selb, 11. Edda, 12. Else, 13. Arrest, 15. Nora, 17. Esse, 18. Bern, 21. drei, 23. Kartei, 26. Stil, 29. Laie, 30. Aida, 31. Gera, 32. Emir, 33. Krim. Senkrecht: 1. Rose, 2. Hals, 3. Rubens, 4. Heer, 5. Erde, 6. Maat, 8. Star, 10. Elbe, 14. Rahe, 16. oede, 19. Eisack, 20. Neid, 22. Riga, 23. Klee, 24. Rigi, 25. Teer, 27. Tier, 28. Lamm ✱ **Silbentreppe:** 1. Kanu, 2. Nubien, 3. Enzian, 4. Andernach, 5. Nachmittag, 6. Tagfalter, 7. Terrain. ✱ **Zahlenrätsel:** Persianer, Aprikose, Labrador, Element, Sadowa, Turin, Refugium, Isegrim, Nimwegen, Arabeske. „Palestrina." ✱ **Besuchskartenrätsel:** Wilhelmshaven. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Disziplin, 2. Infanterie, 3. Engelsburg, 4. Wacholder, 5. Odaliske, 6. Ruodlieb, 7. Toreador, 8 Energie, 9. Subjektiv, 10. Iglau, 11. Nestwurz, 12. Diskussion, 13. Drenthe, 14. Akustik, 15. Unterwalden, 16. Malaria, 17. Daland, 18. Ironie, 19. Engelberg „Die Worte sind da, um die Gedanken zu verbergen."

SCHACH-BEOBACHTER

Lösung der Aufgabe in Folge 9.

Dreizüger von Theodor Süggel. Leverkusen.

Weiß: Kd5. Tb3 Te2. Ld7 Bb7 (5)
Schwarz: Kh3. Bg3 g4 g6 h4 (5)

1. Bb7—b8L!. g6—g5; 2. Lb8—c3. g3—g2; 3. Lc3—e5‡

Lösung der Aufgabe in Folge 11.

Dreizüger von Dr Dillenburger, Oberstabsarzt i Felde

Weiß: Ka2. Dg7. Tb5. La7. Lg2. Sc7. Sf1. Bc2. b4 (9)
Schwarz: Kf4. Td6. Te5. Ld2. Sc4. Ba6. f5. g4. h6 (9)

1. La7—b8!. a6×Tb5; 2. D×h6† Td6×h6; 3. Sd5‡ usw

Lösung der Aufgabe in Folge 13.

Dreizüger von Hans Boldt, Kiel

Weiß: Kb1, Te2, Lc4, Lc5, Sd2 (5).
Schwarz: Kc3, Bb2, c6, e4, g3 (5).

1. Tg2!, e3; 2. Le2, K×d2; 3. Lb4‡.
1. . . . ., . . .; 2. . . ., B×d2; 3. T×g3‡.

Aufgabe (Urdruck)

Von Karl Winterer, Stuttgart.

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Schwarz: Kg6 (1).

Weiß: Kg3. Te7. Lg7. Sf6 (4)

Dank des Bettlers

Von Friedrich Franz Goldau.

Schang Li war blind und hockte von früh bis spät auf den Stufen des Tempels der Himmlischen Tochter

Ein europäischer Arzt entdeckte den Armseligen, und er erbarmte sich seiner Er untersuchte ihn in dem Hospital. in dem er tätig war. und stellte fest, daß der Bettler am Grauen Star litt Hier war durch einen operativen Eingriff unschwer eine Heilung zu erzielen Der Arzt nahm die Operation kostenlos vor.

Nach einigen Wochen wurde die schwarze Binde von den Augen des Bettlers gelöst. Der Mann hatte sein Augenlicht wiedergewonnen Ob er dem Arzt dankte?

„Du mußt mir jetzt eine Stellung geben". fand er sich eines Tages bei dem Arzt ein „Niemand erbarmt sich jetzt meiner noch wenn ich bettele. weil ich nicht mehr blind bin Wenn ich arbeite. verdiene ich nicht so viel wie früher Und mit gesun-

den Augen kann ich meine Familie nicht erhalten Du mußt mir eine Stellung besorgen in der ich so viel wie früher verdiene."

Der Arzt lehnte diesen Dank des Bettlers ab, und der Bettler verklagte ihn auf Schadenersatz.

„Hat er Sie gebeten, daß Sie ihn heilen sollten?" wurde der Arzt vom Richter gefragt. Und der Arzt verneinte: „Ich tat es aus Barmherzigkeit."

Der Richter zuckte zu dieser Antwort des Arztes die Achseln und sagte: „Es gibt eine Weisheit. Dränge dich niemanden weder mit Liebe noch mit Bosheit auf." Und der Arzt wurde verurteilt, an den Bettler eine beträchtliche Summe zu zahlen

Seitdem ging der Arzt den bettelnden Chinesen aus dem Wege!

Max Reger

Max Reger hatte eines seiner berühmten Konzerte gegeben und erntete wie stets anhaltenden Beifall Eine Dame war außer sich vor Begeisterung, bahnte sich temperamentvoll einen Weg zum Dirigentenpult und rief: „Oh, Meister, wie herrlich, wie wunderbar haben Sie wieder dirigiert. Es ist geradezu ein Jammer, daß man immer nur Ihren Rücken sieht."

Reger lächelte und meinte in gänzlich unromantischer Nüchternheit: „Sie haben dadurch nichts versäumt, gnädige Frau, denn beachten Sie bitte: an meinem Namen ist erkennbar, daß Reger von hinten genau so aussieht wie von vorn." M. S.

Gefunden!

Mozart war in Paris mit der Vollendung „Don Juans" beschäftigt. Als es etwa 5 Uhr geworden war, fiel ihm ein, daß er eigentlich etwas essen könnte. Tief in Sinnen verloren, betrat er seinen Gasthof „Palais Royal" „Eine Nudelsuppe", sagte er dem Kellner. Die Suppe kommt — aber in ihm keimt eine neue Idee auf — die Suppe wurde kalt. Nach halbstündigem Grübeln rief er: „Einen Hecht . . ." Bis der Hecht kommt, grübelt der Meister schon wieder weltentrückt in andren Sphären. Als sich ein Kellner naht, bestellt er zerstreut ein neues Gericht, dann sinnt er weiter — und so kommt's, daß er nacheinander sechs Gerichte bestellt, die nun alle gebracht, neben ihm feierlich thronen und von dem tief in Gedanken verlorenen Künstler schon längst wieder vergessen waren Den Kopf tief in die Hände vergraben, sitzt er da — zwei Stunden vergehen so —, da richtet er sich stolz empor, seine Wangen röten sich, die Augen strahlen. „Ich hab's!" ruft er dem bestürzten Kellner zu, „ich hab's gefunden!", schüttelt dem eilfertig Zugreifenden sein ganzes Geld in die Hand, eilt heim und schreibt, außer sich vor Freude, das „Finale" zum letzten Akt des „Don Juan" F. Bruger.

Die Schönheitscreme

Einmal bot man im Theater Adele Sandrock eine ganz besonders bekannte Schönheitscreme an, die Falten und Runzeln garantiert zum Verschwinden bringen sollte.

Adele ließ sich alles genau erklären, sah sich dann alle ihre Kolleginnen der Reihe nach an und sagte:

„Für mich ist das nichts, aber vielleicht hat eine der älteren Damen dafür Interesse?" G. S.

Dralle

Dr. Dralle's Birkenwasser ist einzigartig!

Es besitzt alle Vorzüge eines Naturprodukts, darüber hinaus aber die besonderen Eigenschaften des weltberühmten Dralle-Rezepts.

UHU — Der Alleskleber

klebt buchstäblich alles wasserfest und farblos, z. B. Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite", Metall, auch beim Flugzeug- und Zeppelinbau verwendet • In Tuben überall zu RM —.20, —.30, —.45 und 0.75

UHU-WERK, BÜHL (BADEN)

Hersteller der vollendeten UHU-Füllhaltertinte

UHU-Glas D. R. G. M. 1448356

In geneigter Lage ist der letzte Tropfen leicht entnehmbar

UHU Füllhalter-Tinte

die vollendete Spezialqualität besonders für den empfindlichen Mechanismus Ihres Füllhalters geeignet. Ab RM —.35 in allen Schreibwarenhandlungen

UHU-WERK, BÜHL (BADEN)

Hersteller des weltbekannten UHU-Alleskleber̈s

Werkzeuge

für jeden Beruf, für die Industrie und die Landwirtschaft. Landwirtschaftliche Geräte liefert gut und preiswert

Westfalia Werkzeugco. Hagen 338/W.

Urquell Steinhäger

Würzig-mild, mit dem bekannten Schinkenbild

H·C·KÖNIG · STEINHAGEN in Westfalen

Bücher

Katalog u. Leseprob. kostenlos und unverbindlich. Kleine Monatsraten. Vitalis-Verlag München 13/110

ZAUBER- SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68/V — Liste frei

Briefmarken Saboff-Post grat. 500 versch. „Österreich" nur 15.80 frko. Saboff Wien IX/71/II

Nervöses Herz?

Bei Herzklopfen, Atembeschwerden, Angstgefühl, Herzbeklemmung und anderen leichten Herzleiden hat Toledol-Herzsaft schon vielen die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht u. einer Verschlimmerung vorgebeugt. Warum quälen Sie sich noch damit? Pckg. RM. 2.10 in Apotheken. Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim 3 B

Musikinstrumente Harmonikas

Großversand an Private

Meinel & Herold Klingenthal 323

Hauptkatalog

Das kann böse Folgen haben!

Man kann sie vermeiden, wenn man schon beim ersten leichten Kratzen im Halse etwas gegen die beginnende Erkältung tut!

Wie man Erkältungen angenehm und schnell bekämpft:

Jeder kennt ihre unangenehmen Erscheinungen: Die Atmungskanäle sind voller Schleim, der immer wieder zum Husten reizt und freies Atmen unmöglich macht. Hier schafft Em-eukal sofortige Abhilfe. Sobald ein Em-eukal Bonbon langsam auf der Zunge zergeht, entwickelt er wirksame Dämpfe, die den Schleim im Nasenraum, Hals und Bronchien lösen und die Atmungswege frei machen.

Em-eukal nach Dr. Soldan

Erkältungs-Bonbons gegen Husten, Schnupfen und Heiserkeit. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

VAUEN

Der altbewährte zuverlässige, gute **Kamerad** der Soldaten von 1870 und 1914.

Schutzmarke — VAUEN / Nürnberg-S

Seidige lange Wimpern

u. Augenbrauen verleihen d. Gesicht den Ausdruck vollend. Schönheit. Mit Scheufen's Wimper-Balsam erreichen Sie nach kurzem Gebrauch verblüff. Erfolg. Schützt vor Enttäuschung. Preis mit Wimpernbürste RM. 2.10 2 Packungen . RM. 3.50 Fordern Sie kostenlose Broschüre über Haarentfernung, Haarkräuselessenz, Hautpflege, Luxusparfüme, Mitesser, Sommersprossen usw

LEO SCHEUFEN, Laboratorium, Köln-Lindenthal 110, Bachemer Straße 66

BRIEFMARKEN WALT. BEHRENS - BRAUNSCHWEIG-POST F. Werbeschriften kostenfrei

---

Der Wunsch jeder Frau

SEIDIGE LANGE WIMPERN und Augenbrauen machen jedes Gesicht interessant. Mit Lillon-Wimpern-Präparat erreichen Sie nach kurzem Gebrauch erstaunliche Erfolge RM 3.— u. 2.—. BEI FALTENBILDUNG auch um die Augen: Zur Auslöschung der Falten, Ako-Creme fabelhaft wirkend RM 5.— u. 3.— HAUTNÄHRCREME nährt und strafft die Haut und regt sie zu eigener aufbauender Tätigkeit an. Das Antlitz gesundet zu blütenreiner, frischer und jugendzarter Schönheit RM 5.— u. 3.—. Beseitigen Sie sofort Sommersprossen, gelbe und braune Flecken mit Lillon-Sommersprossen-Creme RM 3.— u. 2.—. HERRLICHE LOCKEN erreichen Damen und Herren durch unser Spezial-Haarkräusel-Essenz RM 3.— und 2—. Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung zuzüglich Porto. LILLON-PRÄP. LUIS KOSEL, WIEN 101, Abt. 65

Sommersprossen

Mitesser, Pickel u. Muttermale entfernt schnell u. sicher

Lambella

Wirkt schon beim ersten Versuch auch in hartnäckigsten Fällen mit sofort sichtbarem Erfolg, sonst Geld zurück. Begeisterte Dankschreiben! Originalpackung RM. 2.-. Gesichtswasser per Flasche RM. 1.65. Nachnahme u. Porto extra. Preisliste über kosmetische und hygienische Artikel gratis.

E. Lambrecht, Kosmetik und Gummi Frankfurt/Main Schließfach 244/H

Haenel-Luftgewehre

„Sportmodell 33 und 33 Junior"

Die idealen Sport- u. Schulungswaffen. Bei allen Formationen eingeführt. Lieferung durch den Fachhandel.

C. G. Haenel, Waffenfabrik SUHL 101

Bettfedern

Ia. böhm. Qual. Gratis-Muster Christl Nachf. Cham Bay 87

Stottern

nerv. Luftdruckfehler! Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

---

Bevorzugt bei Einkäufen unsere Inserenten!

Deutschland-Sammler verlangt die „HANSA-POST" kostenlos HAMBURG 36/Y

Melde

17 M 26

Schutzmarke und Name kennzeichnen Marken-Erzeugnisse

KNIEPF-MELDE · COTTBUS

VEREINIGTE KORNBRENNEREIEN · GEGR. 1726

TÜCKMAR Weltruf

TÜCKMAR SOLINGEN

Jetzt wieder erhältlich!

Das vielen Zahnersatzträgern unentbehrliche Kukident zur selbsttätigen Reinigung und Desinfektion künstlicher Gebisse konnte in den letzten Monaten nur in beschränktem Umfange hergestellt werden und war dadurch meist ausverkauft. Jetzt können wir unsere Vorkriegsabnehmer etwas reichlicher beliefern, so daß Kukident künftig nicht mehr ganz so knapp und dadurch in Apotheken, Drogerien usw. wieder leichter erhältlich sein wird oder von diesen besorgt werden kann. Die frühere Kukident-Qualität hat keine Änderung erfahren und wird auch weiterhin so wertvoll bleiben wie sie war. Kukident ist also nach wie vor chlor- und sodafrei und dadurch völlig unschädlich. Es reinigt nicht nur ohne Bürste, sondern vernichtet auch die Mundbakterien und wird deshalb von mehr als 10 000 Zahnärzten und Dentisten verordnet

Kukident

Sollten Sie das vom zahnärztlichen Materialprüfungsamt zugelassene Kukident nicht erhalten, oder sollte man versuchen, Ihnen ein Ersatzmittel aufzureden, so geben Sie uns bitte Nachricht, damit wir Ihnen mitteilen können, wo Sie Kukident bestimmt erhalten. Kukirol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde.

EMGE

EM-GE ist das, was Sie suchen!

Luftgewehre und Luftpistolen als Einzel- u. Mehrlader m. vorzüglicher Schußleistung. ● Startpistolen ● Lieferg. n. Kriegsende durch d. Fachhandel. Moritz & Gerstenberger Waffenfabrik Zella-Mehlis 37 (Thür.)

DARMOL die gute Abführ-Schokolade

RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XII

Humor

Tante Thea kam in die Stadt. Sie ging ins Hotel, um für einige Tage ein Zimmer zu mieten. Ein Boy führte sie in einen Raum und wollte gerade die Tür schließen, als Tante Thea aufbegehrte: „Oh, nein! Das Zimmer ist für mich zu klein, hat keinen Ofen, keine Fenster und keinen Tisch! Nochmals: ich will es nicht haben!"

„Aber, gnädige Frau", erklärte ihr da der Boy, „das ist doch nicht Ihr Zimmer, das ist der Fahrstuhl!"

*

„Mein Fräulein, ich liebe Sie wahnsinnig! Glauben Sie aber ja nicht, daß ich in Ihnen nur das goldene Kalb anbete!"

*

„Ach, Frau Krause", jammerte die Nachbarin, „wenn ich nachts wach werde und es schlägt zwölf Uhr, dann habe ich immer Angst, daß mein seliger Mann erscheinen könnte!"

„Aber, Frau Schulze, das ist doch nicht möglich! Ihr Mann kam doch niemals vor zwei Uhr nach Hause!"

*

Aus einem Feldpostbrief. „...nur die Flasche Parfüm hätte nicht nötig getan. Das heißt, als wir merkten, daß es sich um Parfüm handelte, war sie bereits leer ..."

„Los, Paul, rüttle noch mal, Karl schläft wieder wie eine Ratte!"
Zeichnung: Kossatz.

Frau Funke fürchtete sich immer vor einer Feuersgefahr. Ihr Mann betonte stets, daß es notwendig sei, einen kühlen Kopf zu bewahren, wenn die Gefahr einmal kommen sollte. Tatsächlich brach Feuer aus, als das Ehepaar in einem Hotel übernachtete. Funke ließ seine Frau aufstehen, half ihr beim Anziehen und — um den Wert der Geistesgegenwart zu beweisen, nahm er seine Jacke, seinen Hut und Schirm und begleitete seine Frau auf die Straße. Von dort aus beobachteten sie die Feuerwehrleute bei ihrer Arbeit. „Und jetzt", sagte der Mann zu seiner Frau, „erkennst du wohl den Vorteil, wenn man einen kühlen Kopf behält!"

„Ja, Erwin", kam die zögernde Antwort, „aber deine Hosen hättest du ruhig anziehen dürfen!"

*

Dora: „Ich angle morgen mit Georg."

Edith: „Du meinst wohl nach Georg!"

*

Die junge Mutter ist etwas neidisch: „Männe, ich glaube, unser kleiner Hans hat dich lieber als mich!"

Der Vater nickt: „Ja, mir kommt das auch so vor! Er schläft bei Tage, wenn ich im Geschäft bin, und bleibt die ganze Nacht wach, um mir Gesellschaft zu leisten."

Besuch bei unsern Fliegern auf einem Flughafen in Sizilien

Durch Kakteen und Tarnnetz verborgen: Eine Funkstation auf einem sizilianischen Flughafen.

Links: Besuch bei unseren Fliegern. Frauen einer faschistischen Organisation überbringen die Grüße Italiens.

Unterwegs zum Standort der deutschen Flieger.

Geschenke für die Besatzungen. Zu jedem kommt der Osterhase.

Aufnahmen: PK. Krempl-PBZ.

Auf dem Flugplatz eines fliegenden Verbands.
Führerinnen der faschistischen Organisation im Gespräch mit deutschen Fliegeroffizieren.

Im Lande der Mitternachtssonne

Hier ist die Zeit stehngeblieben.
In einer norwegischen Bauernstube sah unser Bildberichterstatter hinter dicken Wollknäueln diese Uhr aus dem Jahre 1750.

Aufnahmen: Möbius (3).

Hier heißt es schwindelfrei sein!
In Smörrkliepdalen hat sich ein Bauer diese primitive Seilbrücke erbaut, die ihren Zweck vollauf erfüllt.

Um die Geisterstunde aufgenommen.
Diese Landschaft unter der Mitternachtssonne reizte unseren Mitarbeiter zu einer Aufnahme.

REISE VOM KILIMANDSCHARO NACH MÜNCHEN GUT ÜBERSTANDEN

Eine seltene Fracht.
Mit vereinten Kräften wird die 25 Zentner schwere Transportkiste mit einem ostafrikanischen Nashorn für den Zirkus Krone in die Tierstallungen geschafft.

Aufnahmen: Hoetsch.

Aus der Kiste in den Stall.
Und zwar rückwärts, damit das Rhinozeros nicht scheu wird.

Das seltene Prachtexemplar aus Ostafrika.
Direktor Krone ist mit dem gut verlaufenen Transport zufrieden.

Im Arsenal der Demokratie.
Ja, diese Kanonen sind teuer. Aber sie sind aus rostfreiem Stahl; wenn der Krieg vorbei ist, können Sie sie wieder aus dem Ozean herausfischen, und sie sind wie neu

Amerikanische Hilfe.
Doch, es ist ein amerikanischer Dampfer, der den Engländern Hilfe bringt. Er hat eine Ladung Schnee, um den Winter zu verlängern.

Italien lacht über die Plutokraten

Der Kommodore: „Die Tatsache, daß es uns gelungen ist, die Formation des Geleitzugs aufrechtzuerhalten, ist schon ein schönes Resultat."

John Bull beginnt die Zähne zu zeigen.

Briefmarkensammler
Hier ist eine außerordentlich seltene Marke. Stellen Sie sich vor: sie reiste zu Schiff von Neuyork nach London!!"

Blockade gegen England.
Gast: „Ich möchte eine schöne Portion Fleisch haben."
Kellner: „Ich auch."

In London.
Wir versuchen, Churchills Mut zu heben.
Aus: 42°, Travaso, Marc Aurelio.

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Copyright 1941 by Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. [A B C D E F G 24] Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengő –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 8 Lewa, Rumänien 14 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 1. MAI 1941
16. JAHRGANG .·. FOLGE 18

VERLAG FRANZ EHER NACHF. GMBH MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:
Am 20. April 1941 im Führerhauptquartier / Bunker werden geknackt / Vormarsch auf dem Balkan / Englands Opiumkrieg ist nicht vergessen u. a. m.

Der Glückwunsch des Reichsmarschalls zum Geburtstag des Führers.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Am 20. April. Die Gratulation der Marschälle. Links vom Führer Reichsmarschall Göring; rechts: Großadmiral Raeder und die Generalfeldmarschälle v. Brauchitsch, dem der Führer gerade die Hand drückt, und Keitel.

DER GEBURTSTAG DES FUHRERS

Unter den Gratulanten: (rechts vom Führer) Reichsaußenminister v. Ribbentrop und Reichsführer ⚡⚡ Himmler. Rechts (halb verdeckt) Reichsmarschall Göring; links von ihm Reichsminister Dr. Lammers; ganz links Großadmiral Raeder.

Hier fallen die Entscheidungen!
Mit dem Rücken zum Beschauer Reichsmarschall Göring, weiter von links nach rechts Generalfeldmarschall v. Brauchitsch, Großadmiral Raeder und Generalfeldmarschall Keitel.

Der Führer empfängt im Hauptquartier einen Schwerkriegsverletzten und befragt ihn eingehend nach seinen Erlebnissen.

Der Feldherr entwickelt den Plan.
Rechts der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, links der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Sonderaufnahmen für den „JB." von Hrch. Hoffmann.

Der Führer mit den Feldmarschällen v. Brauchitsch und Keitel.

Jenseits des Ufers steckt der Feind!
In Sturmbooten setzen die ersten Truppeneinheiten über den Strom.

Wo Straßen fehlten.
Ein Eisenbahndamm dient deutschen Kampfwagen als Vormarschstraße.

Ihre Parole heißt: Ran an den Feind!

Aufnahmen: PK. Deutsche Wochenschau (Holzapfel).

Viele Brücken hat der Feind gesprengt.
Motorisierte deutsche Abteilungen überwinden seichtere Flußbetten.

BUNKER WERDEN GEKNACKT

Links: Vor dem Einsatz. Der Kompanieführer erteilt die letzten Anweisungen: „Da drüben am andern Ufer liegt der Feind in den Bunkern."

Die feindlichen Bunker werden unter direkten Beschuß genommen.

Der Stoßtrupp. Es ist so weit. Geballte Ladungen in den Bunker! Zeichnung: Lazarus.

Links: MG.-Feuer der Infanterie sichert die Flanken.

In deutscher Hand! Ein gut getarnter serbischer Feldbunker, der mit Flammenwerfern bezwungen wurde.

Ein Bild von den schwierigen Kämpfen um die Metaxaslinie.
Enge Gebirgswege, verstopft von den auf der Flucht liegengelassenen Ausrüstungsstücken der Griechen, müssen in stundenlangem Anstieg bewältigt werden.

Das hat gesessen!
Qualm schlägt nach dem Pakbeschuß aus den Bunkerwänden. Der Weg für die nachfolgenden Truppen wird frei.

Der Vormarsch auf dem Balkan

Englisches Diplomatengepäck.
Durch schnellen Zugriff unserer Soldaten gelang es, im englischen Konsulat in Üsküb Sprengmaterial sicherzustellen, mit dem das deutsche Generalkonsulat in die Luft gesprengt werden sollte.

Deutsche Soldaten im Hafen von Saloniki.
Aufnahmen: PK. Bauer, PBZ., PK. Scherer, PBZ., PK. Baier, Atlantic.

Das interessiert natürlich!
Ein griechischer Beutetank wird fachmännisch untersucht.

Aufnahmen: PK. Wetterau, PBZ., PK. Dörr, Atlantic (2), PK. Scherer, Atlantic, PK. Gofferje, PBZ.

Der Angriffsbefehl ist gekommen.
Der Floßsack stößt von der dichtbewachsenen Uferböschung ab und strebt durch das trübe, schmutzige Hochwasser der Drau dem befohlenen Ziele zu.

In wenigen Tagen wollten sie in Wien sein...

Flankenbedrohung wird ausgeschaltet!
Die kurvenreichen Täler könnten dem Feind sonst viele Möglichkeiten zu plötzlichem Feuerüberfall bieten.

Gestern Schneegipfel, heute blühende Bäume.
Ein MG. sichert die Kolonnen.

Auf allen Straßen siegreich!

Dörfer werden durchgekämmt.
Jedes Dorf auf den Vormarschstraßen wird nach verborgenen serbischen Soldaten abgesucht.

Aufnahmen: ϟϟ PK. Roth.

Links: Eine Verbindung zwischen zwei Divisionen ist hergestellt.
Der das Pioniersturmabzeichen tragende ϟϟ-Hauptsturmführer unterhält sich mit seinen Kameraden durch den Schlitz des Panzerspähwagens.

Kurze Rast während des Vormarsches.
Der Magen muß nach den ungeheuren Anstrengungen zu seinem Recht kommen.

*

Ein gefangener serbischer Offizier wird verhört.
Ein Volksdeutscher aus dieser Gegend dient als Dolmetscher.

DER

Den frommen englischen Geschäftsherren, die jeden Sonntag betend in ihren Kirchen saßen, machte bekanntlich weder der Sklavenhandel (aus Afrika nach Amerika) noch der Opiumhandel (aus Indien nach China) irgendwelche Gewissensbisse. Als die Chinesen den schwungvollen britischen Opiumhandel (bzw. Schmuggel, denn die Einfuhr war verboten) unterbinden wollten, entbrannte, vor gerade 100 Jahren, der „Opiumkrieg", dessen „siegreicher Abschluß" den Engländern nebst der Kolonie Hongkong zahlreiche ihrer übrigen „Rechte" in Ostasien einbrachte. Heute beginnt auch im Osten sich das Blatt zu wenden. Im Zusammenhang mit den aktuellen Ereignissen hat in diesen Tagen ein chinesisches „Bildertheater", eine hier sehr gebräuchliche Art der Propaganda für die breiten Volksmassen, wieder die Erinnerung an den Opiumkrieg aufgefrischt.

„Bildertheater" in den Straßen von Kanton (Südchina): Jung und alt drängt sich heran, denn der Sprecher ruft: Wir zeigen euch „Die Engländer und ihre Medizin".

Vor mehr als hundert Jahren — erklärt der Sprecher — kam dieses Handelsschiff der britischen Barbaren an die Küste unseres Reiches der Mitte.

Diesmal will der Engländer wieder ein ganz großes Geschäft machen. Hier habe ich euch eine vortreffliche Medizin gebracht, erklärt er. — Kranke und auch Gesunde, die davon rauchen, fühlen sich wie in den Himmel versetzt.

Die Medizin schmeckte süß und ließ wunderbar träumen. So bekamen wir das schreckliche Opium und die Engländer unser gutes Geld.

Immer mehr Chinesen ergaben sich in ihrem Unverstand dem entnervenden Laster. Aber der weise Gouverneur Lin von Kanton erkannte bald die schrecklichen Folgen dieser britischen Medizin für unser Volk.

Erst verbot er die Einfuhr von Opium. Doch die Engländer verdienten mit dem Schmuggel mehr als mit dem legalen Handel. Da dachte Lin lange nach, wie er dem Übel abhelfen könnte und . . .

. . . schließlich gab er den Befehl, die im Hafen liegenden britischen Schiffe zu untersuchen.

Tausende Kisten voller Opium wurden gefunden. Da versammelte Lin das Volk von Kanton und — hinein ins Feuer mit der britischen Medizin. Das war 1839.

Wie immer, wenn ihm sein schmutziges Handwerk gelegt wird, war der britische Barbar aufs höchste empört. Er hatte noch die Unverschämtheit, sich bei Lin über die Störung seines Opiumschmuggels zu beschweren.

Kampf gegen das Opium

JAPAN HILFT CHINA, DAS ENGLISCHE GIFT AUSZURÄUMEN

Es ist die heilige Aufgabe Englands, für die Freiheit der Beziehungen zwischen den Völkern zu kämpfen und — wo Worte nichts nützen, müssen dem Schwächeren gegenüber britische Kanonen sprechen.

So begann vor gerade 100 Jahren (1840) der Opiumkrieg. Die chinesischen Soldaten konnten den Kanonen der westlichen Barbaren keinen Widerstand entgegensetzen.

So wurde der Vertrag erzwungen, der unsere Häfen dem britischen Handel und dem Opium öffnete. Außerdem mußte Hongkong an die Engländer abgetreten werden.

Und seither stellte uns England immer vor die Wahl: Eine Kugel oder unsere Waren, unser Opium. 1850 wurden 50 000, 1860 85 000 Opiumkisten nach China eingeführt.

Wißt ihr, was das Opium bedeutet? Tschü, tschü, tschü — so saugt man ihn ein, den blauen süßen Rauch, die Träume sind schön und der Körper wird zum Skelett, willenlos und schwach, gerade recht für die Briten.

Je dünner die Chinesen, desto dicker werden aber die Engländer, die sich bei uns festgesetzt haben.

Der britische Imperialismus hat sich nicht mit Hongkong begnügt. Immer wieder griffen seine Krallen in unser Land nach neuen Konzessionen und „Rechten".

Doch — ihr wißt es alle — heute beginnt bei uns ein anderer Wind zu blasen. Japan baut die „Neue Ordnung in Ostasien", und viele Chinesen beginnen zu verstehen, worum es geht. Im Verein mit den Japanern jagen sie John Bull und seine „Schützlinge", die er unter uns gefunden hat, davon.

Aufnahmen: K. Reimund.

GERHARD GÖPFERT:

Flucht aus Indien

(3. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 17 lautete:

„Es sind nur drei oder vier Frauen, die die Ausreisebewilligung erhalten haben. Sie haben heute morgen drei Plätze mit der Air France gebucht. Natürlich wollen die meisten Frauen bei ihren Männern bleiben", antwortete der ältere Herr.

In dem Augenblick wurde die Tür aufgerissen, irgendeiner schrie „Sondermeldung" in das Zimmer, wir drängten hinaus in die Halle, an das Empfangsgerät. Es herrschte große Aufregung, man konnte nur teilweise verstehen, was der Ansager sprach:

„Deutsche Truppen haben die polnische Grenze überschritten. Ultimatum Englands ..."

Das genügte mir! Es wurde plötzlich bitter ernst. Bisher war es nur Vermutung, daß es Krieg geben würde, jetzt aber bestand kein Zweifel mehr! Die Engländer hatten den Polen einen Blankoscheck gegeben, und wir marschierten ein. Wer soll nachgeben? Für mich stand fest: Wir nicht!

Ich suchte in großer Hast den Herrn, der mir den Flugschein angeboten hatte, und fand ihn im Rauchzimmer. Aus dem Nebenzimmer hörte ich die angstvollen Stimmen einiger Damen. Jeder ahnte das Unheil.

„Hören Sie", begann ich aufgeregt, „wie lange wollen Sie im Klub bleiben?"

„Bis gegen ein Uhr", antwortete er ebenso aufgeregt, dabei fiel ihm die Asche seiner Zigarre auf seinen weißen Anzug. „Ich glaube, daß ich bis zwölf Uhr das Gespräch haben werde, sollte der hohe Herr überhaupt anrufen!"

„Gut, wenn Sie einverstanden sind, machen wir folgendes: Sollte keine der Damen oder älteren Herren von dem Flugschein Gebrauch machen können, dann bitte ich Sie, diesen für mich zu reservieren. Ich rufe gegen ein Uhr morgens im Klub an", erklärte ich außer Atem.

„Ja, ist gut, ich bleibe hier!"

„Gute Nacht."

Ich jagte davon. Am Eingang des Klubs traf ich meinen Freund gerade damit beschäftigt, den Wagen anzulassen.

„Wie steht's mit dir?" fragte ich.

„Ich haue ab! Morgen früh vier Uhr mit der französischen Linie. Und du?"

„Ich hoffe, morgen mittag nachzukommen. Also viel Glück und auf gesundes Wiedersehen in Bangkok. Gute Nacht!"

Ich setzte mich ans Steuer und jagte los. Eine tolle Fahrt begann. Der Wagen rutschte auf dem feuchten Asphalt, entgegenkommende Wagen blendeten unangenehm. Man konnte nicht feststellen, ob Fußgänger links an der Straße liefen. Ich betätigte die an sich verbotene Auspuffhupe und schaffte mir damit Platz. Bald hatten wir das Eingeborenenviertel hinter uns gelassen und jagten die schnurgerade Landstraße entlang, die Kalkutta mit dem Vorort Dum-Dum verbindet. In der Europäersiedlung befand sich mein Haus. Noch einmal nach links an der ehemaligen Munitionsfabrik vorbei, wo die ersten Dum-Dum-Geschosse hergestellt wurden (daher der Name). Dann bog ich rechts in mein Grundstück ein und brachte den schweren Ford unter dem Portal zum Stehen. Meine Hunde begrüßten mich mit Freudengeheul. Mein Diener half das Gepäck aus dem Wagen holen.

Mein Fahrer und mein Boy waren Brüder und beide gleich zuverlässig. Ich mußte ihnen schließlich sagen, was ich vorhatte.

„Paß auf", begann ich, „ich fahre für einige Zeit fort. Sagt keinem Menschen, daß ich weg bin. Ich kann mich doch auf euch verlassen, wie?"

„Jawohl, Sahib, immer kann sich Master auf uns verlassen", antworteten beide wie aus einem Munde.

„Für Geld ist gesorgt, ich schreibe an das Büro, dort bekommt ihr euern Lohn!"

„Jawohl Sahib", und als Dank murmelten sie ein gedehntes „Salaam".

Ich betrat das Haus. Vielleicht war es das letztemal. Daran durfte ich aber gar nicht denken.

„Boy, bring mir zwei Koffer, Oberhemden, Taschentücher, Strümpfe, zwei Leinenanzüge."

Der Boy schaffte alles herbei, während ich noch wichtige schriftliche Sachen teils vernichtete, teils mitnahm. Alle die Bücher, die ich mir im Laufe der Zeit angeschafft hatte, alle die Einrichtungsgegenstände, die Kleinigkeiten, an denen man hing, mußte ich hier zurücklassen. Nur das Notwendigste an Kleidung konnte ich ja in den zwei kleinen Koffern mitnehmen. In kurzer Zeit stand alles gepackt fertig da.

Meine Hunde schienen zu ahnen, was vor sich ging, mit mitleidigen Blicken schauten sie mich an. Ja, was wohl aus euch werden soll, dachte ich! Aber ich hatte ja keine Zeit mehr zu verlieren. Ich mußte fort! Die Nachrichten überschlugen sich. Abwechselnd hörte ich London und Berlin. Mit jedem Nachrichtendienst erwartete ich das Unheil. Jede Sondermeldung konnte mir noch in letzter Minute einen Strich durch die Rechnung machen. So vergingen die Stunden im Fluge.

Endlich war es ein paar Minuten vor ein Uhr. Ich rief den Klub an und verlangte Herrn X.

Endlich hörte ich seine schweren Schritte sich dem Telephon nähern. Jetzt würde es sich entscheiden!

„Hallo, ja, sind Sie es?"

„Ja, hier ist X."

„Haben Sie einen Anruf erhalten?" brülle ich förmlich in den Apparat.

„Nein, Sie können die Karte haben", hörte ich am anderen Ende sagen. Das waren Worte der Erlösung. Ich merkte, wie mir merklich besser wurde.

„Wann geht die Maschine?"

„Vier Uhr, also in drei Stunden!" meinte Herr X

„Kann ich jetzt eben noch schnell zu Ihnen in den Klub kommen. Das kann ich gerade noch schaffen!"

„Gut, tun Sie das."

Ich hängte ein, saß im nächsten Augenblick schon im Wagen und brauste davon. Auf den menschenleeren Straßen trat ich den Gashebel ganz durch und der Motor heulte in die Tropennacht hinein. Hier und da trottete am Rande der Straße ein Bettler, der sicher eine Bleibe für die Nacht suchte, Hunde, die kein Heim hatten und in einem furchtbaren Zustand Tag und Nacht auf den Landstraßen verbrachten. Einer geriet unter die Räder. Ein kurzer Schmerzensschrei. Er war sicher gleich tot. Armes Tier! Aber hätte ich gebremst, wäre ich vielleicht derjenige gewesen, der noch einen kurzen Laut vor sich gegeben hätte. Weiter ging die Fahrt. Die guten Bosch-Scheinwerfer bohrten sich in die Nacht. Ecke Upper Circular Road kreischten die Bremsen. Ein Bettler, vielleicht war es auch einer der sonderbaren Heiligen, hatte sich mitten auf der Straße zur Nachtruhe niedergelassen. Ein Bild, wie man es zu jeder Zeit in Indien sehen kann. Mir lief es kalt über den Rücken, ich verlangsamte die Fahrt, als ich durch das Eingeborenenviertel fuhr. Wenige Minuten später bog ich mit scharfer Fahrt in das Klubgelände ein. Noch immer standen hier zahlreiche Wagen. Also war alles noch hier, um weitere Meldungen abzuwarten.

Herr X. kam gleich auf mich zu und schüttelte mir die Hand, daß meine Finger aneinander kleben blieben. Ich betrachtete für Sekunden unwillkürlich meine Finger, na, sie hatten den Druck ausgehalten.

„Hier ist der Flugschein", sagte er hastig.

„Was kostet's alles zusammen?"

„345 Rupees."

„Hier sind sie, vielen Dank." Er steckte das Geld ein.

„Schnell zum Abschied noch einen Whisky, Boy", trompetete Herr X. Die Anwesenden schauten sich von der Bar um.

„Warum so aufgeregt?" meinte ein junger Mann.

„In zwei Stunden will ich fort sein. Ich muß mich beeilen."

Man stieß an. Von drüben hörte man die Klänge der Militärmusik aus Berlin. Ich leerte mein Glas, verabschiedete mich und bedankte mich bei Herrn X.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau, Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022 Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

„Haben Sie Ihr Impfzeugnis?" fragte er plötzlich. Für Sekunden dachte ich, ich hätte einen Schlag vor den Kopf erhalten. Das Impfzeugnis! Nein, das hatte ich nicht, das hatte ich restlos vergessen. Trostlosigkeit und Unsicherheit, wie ich sie nie zuvor erlebt hatte, überfielen mich.

„Ja, das Impfzeugnis", stammelte ich und sah fragend in die Luft. Dann sammelte ich mich wieder und meinte kurzerhand:

„Ach was, ich fahre ohne dieses Papier, mal sehen, wie weit ich komme." Es war mir klar, daß man mich in Rangoon aus der Maschine holen würde, oder daß ich im besten Falle in Bangkok nicht landen durfte. Jetzt konnte ich aber nicht weiter darüber nachdenken. Nur fort, das war mein einziger Gedanke.

„Viel Glück", rief man mir nach, aber wie im Trancezustand verließ ich den Klub.

Die kühle Nachtluft half mir, meine Gedanken wieder zu ordnen. Ja, ich mußte es riskieren, ohne diese Bescheinigung zu fliegen.

Wieder jagte ich nach Dum-Dum. Das Öl im Motorengehäuse kochte. Der Benzinvorrat ging zur Neige und der Motor begann zu klopfen. Also etwas langsamer. Nach einer halben Stunde war ich zu Hause.

Nochmals ein Blick in alle Räume, ein stilles „Auf Wiedersehen", ich warf meine Koffer in den Wagen und fuhr los. Das letzte, was ich sah, waren die beiden Boys, die Verbeugungen bis zum Erdboden machten. Ich kam mir wirklich vor wie ein Mörder, der eben einen Menschen umgebracht hatte und nun müde und elend das Weite sucht.

Der Flughafen war unmittelbar hinter meinem Grundstück. Es war der 1. September 1939, morgens um 3.30 Uhr. Dunkel war es noch um mich herum. Im Osten mußte sich bald der neue Tag den Weg bahnen. Es war kühl, und plötzlich setzte ein sehr heftiger Sturm ein, wie ich ihn in Indien selten erlebt hatte. Er kam so plötzlich, daß ich mir nicht recht erklären konnte, wie so etwas möglich war. Von der Landstraße bog ich rechts ab und fuhr die neue Verbindungsstraße zum Flughafen entlang. Bald sah ich auch die roten Markierungslampen des Rollfeldes, und die Umrisse des Verwaltungsgebäudes waren plötzlich deutlich sichtbar. Ich hielt unmittelbar vor dem Gebäude, nahm meine Koffer heraus und versuchte nun, eine Menschenseele ausfindig zu machen. Der Sturm heulte, und der aufgewirbelte Sand jagte um das Haus. Nach langem Suchen fand ich dann einen Inder, der, in einer Ecke in ein schmutziges Bettuch eingewickelt, am Boden schlief. Ich weckte ihn, gab ihm eine Münze, damit er nicht murrte, und fragte nach dem Flughafenpersonal. Ja, das Personal wäre drüben am anderen Ende des Platzes in der großen Halle. Englische Bomber auf dem Wege nach Singapur seien eingetroffen.

„Wo sind die Maschinen?" fragte ich beiläufig.

„Drüben, Sahib, an der Halle. Einhundert Maschinen sollen hier durchkommen. Vierzig sind schon da!"

„So — rufe einen der Leute; ich will abfliegen", befahl ich.

„Master hat noch viel Zeit, die Maschine steht noch in der Halle, die Piloten sind noch nicht aus Kalkutta gekommen. Sie wohnen im ‚Great Eastern'-Hotel. Der Zubringerwagen muß in zehn Minuten hier sein."

„Ist gut, ich warte im Warteraum!"

Ich fuhr meinen Wagen zum Parkplatz, verschloß die Türen, zog den Schlüssel ab und begab mich in das Gebäude. Der Sturm heulte, und die Kokospalmen gegenüber der Einfahrt bogen sich wie Stämme aus Gummi.

Vier Uhr! Zwei Scheinwerfer sah ich auf der Landstraße näherkommen. Das dumpfe Geräusch eines Motors drang durch die Tropennacht. Jetzt erkannte ich bereits den Wagen. Es war der Zubringer der KLM. Der große Omnibus hielt vor dem Gebäude, und etwa fünfzehn Personen verließen den Wagen, darunter mein Freund, den ich noch vor wenigen Stunden gesehen hatte. Er wollte jedoch mit der französischen Linie fliegen.

Jetzt wurde es auf dem Flughafen lebendig. Große Scheinwerfer traten in Aktion, und in der Flugzeughalle wurde die große französische Maschine startbereit gemacht. Die Motoren wurden angeworfen. Der Zubringerwagen der französischen Gesellschaft traf ein. Piloten erhielten ihre Papiere, Monteure rollten jetzt den riesigen dreimotorigen Vogel auf das Rollfeld. Der Sturm zerrte an den Verstrebungen, der ganze mit Stoff bespannte Rumpf schien zu beben.

Die Piloten der holländischen Linie waren noch oben auf der Wetterstation. Man stand herum und wartete. Die Fluggäste der KLM waren eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft. Eine Chinesin, zwei Engländer, ein Australier, zwei Schwedinnen, ein Deutscher aus Karachi, der aufgeregt auf und ab lief.

Der Australier begann ein Gespräch:

„Sie sind Deutscher?" fragte er mich.

„Ja", antwortete ich uninteressiert.

„Furchtbar, wie man uns vor einigen Tagen auf dem Flugplatz Halle-Leipzig behandelt hat. Wie die Verbrecher. Wir wurden unter militärischer Bewachung vom Flugzeug zum Flughafenhotel geführt. Rechts und links Soldaten, in der Mitte wir! Unsinn ist das! Denken die, wir spionieren? So etwas könnte im ganzen Empire nicht passieren! Jedem Fluggast war ein Soldat mit Gewehr zugeteilt. Bin froh, daß ich 'raus bin", deklamierte er im unverfälschten Sydney-Dialekt.

„Ja, dafür ist auch ein Krieg im Anzug", antwortete ich. „Und übrigens machen Sie es auch nicht anders, na, reden wir nicht davon!"

„Na, jetzt gehe ich nach Sydney, da kann ich nun ein gutes Geschäft machen. Habe Heereslieferungen von Zinn. Ganz angenehm! Habe nichts dagegen, wenn es jetzt Krieg gibt", bemerkte er schadenfroh.

Das war wieder einmal typisch! Kriegsgewinnler also! „Sir" vielleicht noch, und unter Umständen mit einem guten Bekannten im Kriegsministerium, der ihm die Aufträge zuschiebt. Plutokraten, wie sie im Buche stehen. Ich schenkte ihm nur einen verachtungsvollen Blick und lief davon.

Es war inzwischen beinahe fünf Uhr geworden. Der Morgen graute. Die französische Maschine rollte hinaus zum Rollfeld. Mein Freund hatte auch darin Platz genommen.

(Schluß folgt.)

CAROLA MAYER:

Die Frühjahrskur

Schwer fällt dem Winter jedesmal der Abschied von unserer Erde. Er weiß zwar genau, daß seine Tage gezählt sind, doch gutwillig wird er nicht weichen. Mit schweren Schritten durchmißt er immer wieder sein Reich und zerdrückt mit rauher Hand, was da etwa zu neuem Leben drängen möchte.

Oh, er wird schon noch fertig mit diesem unreifen Knaben, dem Frühling! Doch was nützt es ihm?

Eines Tages wird ihm dieser Knabe durch die Beine schlüpfen und jubelnd verkünden, seht, jetzt bin ich da, und keiner soll mich mehr vertreiben. Das Ahnen darum aber schießt uns Menschen schon längst Zug um Zug ins Blut. Das Quentchen Frühlingssehnsucht im Herzen, das der erste warme Sonnenstrahl schon weckte, schwillt an wie die Blütenknospen an Baum und Strauch. Offenen Sinnes sind wir bereit, das ewig neue Werden der Natur in uns aufzunehmen.

Bald, ach wie bald grünt es draußen — es blüht in köstlicher Fülle — der Vögel jubelndes Liebeslied schallt schon in unsere Morgenträume — das Herz weitet sich, bereit, in all der Frühlingsseligkeit aufzugehen.

Neuer Lebenssaft steigt in die Glieder, man ist bereit, es mit einer ganzen Welt aufzunehmen.

Unternehmungslustig und jäh verjüngt erwägen wir, daß jetzt irgendwelche Taten fällig sind.

Den Männern kommt wieder so recht zum Bewußtsein, daß sie eigentlich ganz verfluchte Kerle sind. Also mal los — man kann nie wissen.

Auch den guten Hausfrauen fährt ein Frühlingsbazillus in die Knochen. Schaudernd öffnen sie die Augen und erkennen, daß sie den Winter über in unwirtlichen Höhlen gewohnt haben. Sie lassen Ströme von Wasser fließen, jagen Wolken von Staub aus allen Ecken, putzen und scheuern und ruhen nicht eher, bis alles in neuem Glanze erstrahlt.

Die Knaben drehen ihre Kreisel und suchen sich gegenseitig gewinnsüchtig um bunte Schusser zu betrügen. Die kleinen Mädchen aber fahren stolz und auch ein wenig schämig, wie nur je eine junge Mutter, den weihnachtlichen Puppenwagen mit ihren Babys zum ersten Male ins Freie.

Jung und alt schlüpfen in neue Hüllen und werden aus vermummten, pelzbehaarten Raupen bunte, lichte Schmetterlinge. Kurz, der Drang, dem Erwachen der Natur einen Tribut zu zahlen, läßt sich nicht mehr aufhalten.

Der und jener unterzieht seine Leiblichkeit einer durchgreifenden Frühjahrskur, erneuert Blut und Lebenssäfte und fühlt sich wie neugeboren.

Wie wäre es nun, wenn wir diese Frühjahrskur auch einmal auf unseren inneren Menschen ausdehnen würden?

Auch ihm einmal so eine gründliche Erneuerung angedeihen ließen?

Glaubt nicht, daß die guten Vorsätze, die im Anblick eines schönen Frühlingstages eure Brust schwellen, von langer Dauer sind. Sie verwehen und vergehen wie der Vöglein Lied an heißen Sommertagen.

Weshalb nicht einmal gründliche Arbeit leisten und auch die Schlupfwinkel des Herzens und der Seele vom Staub der Mißgunst, des Neides, der Unehrlichkeit und Selbstsucht reinigen?

Wie trübe ist der Spiegel deiner Seele, in dem du deinen Nächsten betrachtest. Wie vorschnell verurteilst du ihn, übernimmst üble Nachreden ohne deren Berechtigung zu kennen. Läßt kein gutes Haar an ihm.

Ach, du bist ja soviel besser als der andere!

Weißt du das so gewiß?

Nimm einmal den scharfen Besen der Selbsterkenntnis und säubere dein Denken gerade so eifrig wie deine Stuben, wie deinen Blutkreislauf.

Es ist nicht nur deine Nachbarin rechts, die jedes Wort weiterträgt, das du ihr anvertraust. Nicht nur die von links zeigt dir ein scheinheiliges Gesicht, um hinter deinem Rücken mit Fingern auf dich zu zeigen. Nicht nur die Frau von gegenüber bespitzelt alle deine Besuche und sucht ihnen Motive zu unterlegen, die keineswegs zutreffen. Auch die an der Ecke ist nicht die einzige, die sich von jedem Opfer, von jeder Gefälligkeit drücken will!

Oh, nein! Du selbst hast das alles schon getan und tust es noch. Tust es vielleicht nur gedankenlos und ohne böse Absicht, einzig und allein deshalb, weil du dir niemals Zeit nimmst, deinen inneren Menschen einmal gründlich zu beleuchten und zu „überholen".

So wichtig ist es dir, deinen Körper alle Augenblicke mit neuen Kleidern zu behängen oder dein Haus zu scheuern, für deinen inneren Menschen aber tust du nichts.

Nimm dir auch dazu die Zeit in diesen beginnenden Frühlingstagen.

Achte sorgsam auf jedes zarte Pflänzlein deines besseren Ichs, daß du es nicht zertrittst, ehe es wachsen und gedeihen kann.

Mische dich nicht aus bloßer Langeweile in fremde Angelegenheiten, die dich nichts angehen.

Das Leben ist so reich, daß du es gar nicht ausschöpfen kannst.

Es erfordert den ganzen Menschen, um diesen Reichtum zu erfassen und zum Nutzen deines inneren Wachstums verwerten zu können.

Werfe die alte Hülle menschlicher Schwächen von dir und kleide dich in ein neues Gewand der Duldsamkeit, Hilfsbereitschaft und liebevollen Verstehens.

Und ganz anders als bisher wirst du das Frühlingswunder der Natur, das aus kleinen, unscheinbaren Samenkörnern alles das erstehen läßt, was wir Menschen zum Leben und zu unserer Freude brauchen, verstehen und genießen können.

RÄTSEL

Viereck.

Die Buchstaben a a a a a a a a a a a a c d e e i i i i l l l n n n n o o o o r r s s s s s s s v sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. italien. Burgruine, 2. deutscher Dichter (18. Jahrhundert), 3. syrisch-ägyptischer Großherr, 4. Zeughaus.

Zahlenrätsel.

Zahlen	Bedeutung
1 11 12 12 5 3 6	preuß. Provinz
2 13 3 8 7 5 14	Gebirgsprimel
3 5 15 5 1 4	Arzneivorschrift
4 2 12 16 13 3 8 6	Handtrommel
5 10 3 5 6 1 3 5 8 17	Zierpflanze
6 11 18 5 14 14 5	Erzählung
7 2 3 15 5 3	Schulgefängnis
8 4 10 2 7 2	griechische Insel
3 5 18 11 7 2 4 8 11 6	Widerruf
9 11 13 1 14 5 4	witziges Lied
10 13 9 10 5 6	Donaulachs
5 14 17 4 5 3	Rabenvogel
6 11 18 5 12 16 5 3	Monat

Die ersten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen oberbayerischen Kurort.

Füllrätsel.

Die Buchstaben a a a a a a b b c c c d d d d e e e e e e g g g h h h h h i i i k l l n n n o o p p p p r r s s s s s s t t u w werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht folgende Wörter erscheinen: 1. rumänischer Staatsmann, 2. Fünf-Strom-Land (Britisch-Indien), 3. Einbildungskraft, 4. größte Stadt in China, 5. Seherin der griech. Sage, 6. Teil des Badezimmers, 7. deutsche Insel, 8. Festung in Südfrankreich.

RÄTSEL

Silbentreppe.

Die Silben de de du du fi fisch fisch hin hun ka nes see see ten ten ter tran zit zit sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen.

1. Indier, 2. alte Goldmünzen, 3. nordamerikanischer Fluß, 4. Robbenfamilie, 5. Fehlbetrag, 6. elektrischer Fisch, 7. tierisches Fett.

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Kurort im Schwarzwald, 9. griech. Liebesgott, 10. Name eines Albanerkönigs, 11. amerikan. Männername, 12. Passionsort am Inn, 13. Getränk, 14. Seebad auf Florida, 16. Fluß in Italien, 18. Fluß in Frankreich, 19. Himmelskörper, 22. römischer Kaiser, 25. elektrisch geladenes Teilchen, 27. Bauwerk, 28. Zeichen, 29. griech. Göttin, 30. Körperteil, 31. europ. Land. — Senkrecht: 1. Landschaft am Schwarzen Meer, 2. Stadt am Marosfluß, 3. Kirche, 4. Fürwort, 5. Drachenechse, 6. Senkblei, 7. Nebenfluß der Elbe, 8. Stadt in Pommern, 12. Nahrungsmittel 14. Zeitabschnitt, 15. Pelztier, 16. geograph. Begriff, 17. Märchengestalt, 20. Knorpelfisch, 21 Halbaffe, 23. Auerochs. 24. geograph. Begriff, 25 Verneinung, 28. englische Insel, 30. Flächenmaß.

Kryptogramm.

Aus den Wörtern Manfred Weiher Zeitvertreib Herder Siena Muskatnuß Marder Kordel Florenz Belutschistan Flosse Busento Kleist baumstark Mieze Stuka Kempten Pfennig sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch von Werner Beumelberg ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

Lösungen der Rätsel in Folge 17:

Silbenrätsel: 1 Meiningen, 2. Estrade, 3. Heraklit, 4. Rosinante, 5. Segelfalter, 6. Euphrat, 7. Indianer, 8. Navarino, 9. Autoklav, 10. Leichter, 11. Seezunge, 12. Scharlach, 13. Coburg, 14. Halali, 15. Erechtheion, 16. Isolde, 17. Narew, 18 Elberfeld, 19. Nansen, 20. Vitznau, 21. Istrien, 22. Embolie, 23. Lazarett, 24. Laertes, 25. Empoli. — „Mehr sein als scheinen — viel leisten und wenig hervortreten." Moltke. ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 2. Prien, 8. Ara, 9. Lid, 13. Ratibor, 14. Sen, 15. Anekdote, 17. Ebenholz, 19. Tara, 20. es, 21. Alge, 22. Zuniga, 23. Seidel. Senkrecht: 1. Schatz, 2. Prato, 3. Rate, 4. Elbe, 5. Niobe, 6. Menzel, 7. Lenau, 8. Arosa, 10. Dress, 11. Felge, 12. Bern, 14. Sold, 16. Kai, 18. Hai. ✱ **Silbenkreuz:** 1 TEN, 2 NIS, 3 NO, 4 TE, 5 NE, 6 BEL. ✱ **Rösselsprung:** Von dem allerersten Werden / Der unendlichen Natur, / Alles Göttliche auf Erden / Ist ein Lichtgedanke nur. Schiller.

GICHT, NIERE, ZUCKER (unterstützend) STAATL. FACHINGEN zu Hauskurtrinken

Stärkt die natürlichen Abwehrkräfte!

FASAN

SOLINGEN

VON RM 1.80 AN

doppelschräg, überhöht, DRP.

Neuer glasklarer und farbiger Werkstoff. Praktisch bruchfest.

Rasiert sanft, leicht, angenehm.

FASAN

Rostfrei!

SANFT-LANGE SCHARF

Nur durch Fachgeschäfte zu beziehen!

RUD. OSBERGHAUS · SOLINGEN

FRAGEN, DIE SIE PLAGEN, BEANTWORTEN BÜCHER!

Gesundheit ist Pflicht. Wegweiser für gesunde Lebensgestaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abbildungen ... RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menschen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75

Wasser-Rettung. Von Dr. Reck. Mit 126 Abbildungen ... RM 0.75

Gasschutz, Gashilfe gegen Giftgase. Von Dr. Ruff und Prof. Feßler. Mit 60 Abbild. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen ..... RM 0.50

Die Heilmittel, woher sie kommen, was sie sind, wie sie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—

5000 medizin. Fachausdrücke – verständlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß .. RM 0.75

Der gesunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abbild. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70

Massage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbildungen ..... RM 0.75

Achtung... Bakterien! Ihre Beschaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß Mit 55 Abbild. RM 0.80

Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemische). Von Dr. Strauß. Mit 30 Abbild. RM 0.75

Gesicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/Jb

Herzleiden?

Beugen Sie bei Herzklopfen, Herzdruck, Atembeschwerden, Herzangst und anderen leichteren Herzkrankheiten mit Toledol-Herzsaft einer Verschlimmerung vor! Schon vielen hat Toledol die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pckg. RM 2.10 in Apoth. Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim 3 B

Unsterbliche Front

Erste Kassette:
Ich hatt' einen Kameraden
Preis RM. **17.75**

Ettighoffer, Eine Armee meutert / Nacht über Sibirien / Gespenster am Toten Mann / Verdun, Das große Gericht / v. Langsdorff, U-Boote am Feind.

Zweite Kassette:
Gestritten · Gelitten
Preis RM **18.65**

Ettighoffer, Sturm 1918 / Von der Teufelsinsel zum Leben / Laar, Der Kampf um die Dardanellen / Thor Goote, Wir fahren den Tod / v. Salomon, Die Geächteten

Lachendes Leben

Fünf Bücher deutschen Humors, in *Kassette*
Preis RM. **14.25**

Schröer, Der Schelm von Bruckau / Schröer, Heimat / Banzhaf, Lachendes Leben / Banzhaf, Lustiges Volk / Müller-Partenkirch., Kramer & Friemann.

Jede Kassette erhältl. gegen monatl. Raten von 3 RM, alle 3 Kassetten gegen eine monatl. Gesamtr. v. 7 RM 1. Rate bei Lieferung Erf.-Ort Dortmund

National-Verlag Westfalia

H. A. Rumpf, Dortmund 4, Schließf. 26

Das festliche Kleid

bedeutete in früheren Zeiten oft den Verzicht auf frohe Stunden. Der modernen Frau wird man nicht anmerken, wenn sie einmal nicht voll auf der Höhe ist, denn die neuzeitliche Camelia-Hygiene erhält ihr immer Sicherheit und Frische und bietet guten Schutz.

Die Camelia-Produktion sichert auch Ihren Bedarf.

Camelia

die ideale Reform-Damenbinde

Schenkt Bücher sie bereiten jedem Freude; uns in der Heimat und den Soldaten an der Front!

An die Leser des Illustrierten Beobachters

Zur Ergänzung unseres Archiv-Bestandes suchen wir dringend Exemplare der nachstehenden Ausgaben des „JB", Jahrgang 1939, zurückzukaufen und bitten um Angebot unbeschädigter einwandfreier Exemplare: Nr. 2, 6, 12, 14, 16, 18, 19, 21, 24, 26, 29, 36, 37, 38.

Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. GmbH.

Hensoldt-DIALYT Prismen-Feldstecher

EXTRA leicht

Verlangen Sie unsere Liste J. L. 62 kostenlos!

M. HENSOLDT & SÖHNE

Optische Werke A. G. WETZLAR

Sommersprossen

lästige Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch **LAMODA.** Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Über 10 000 Bestellg. durch Empfehlungen. Packg. RM. 1.90, o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos

Fr. Kirchmayer, Berghausen B 42 (Baden)

Gute **Werkzeuge**

preiswert! Katalog kostenfrei

Westfalia Werkzeugco. Hagen 338/Westf.

Bücher

Katalog u. Leseprobe **kostenlos** u. unverbindl. Kleine Monatsraten

Vitalis-Verlag, München 13/110

ALEX KAMP & CO., NÜRNBERG-N

KAMP

Silberhals BALLKÖNIGIN

DAS VOLLENDETE PARFUM

lieblich-herb, Duftfülle, dezent, vornehm

Silberhals JUCHTEN

DAS HERREN-PARFUM

herb, besonders lange haftend

Ein kranker Zahn kann den ganzen Körper vergiften. Grund genug, um es nicht dazu kommen zu lassen.

Chlorodont weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Humor

Eine Hungerkünstlerin kam auf einer Gastspielreise nach Aberdeen. Acht Tage lag sie in einem versiegelten Schrein, ohne irgendeine Nahrung zu sich zu nehmen. Obwohl sie auf dem Gebiete des Hungerns außergewöhnliche Leistungen erzielte, blieben die Einnahmen hinter den Erwartungen zurück. Dagegen erhielt die Hungerkünstlerin über 4000 Heiratsanträge der gesamten Aberdeener Junggesellen.

*

„Wir werden uns schlagen!"
„Jawohl, mein Herr, wir werden uns schlagen!"
„Auf Pistolen!"
„Jawohl, auf Pistolen!"
„Auf zehn Schritt!"
„Jawohl, auf zehntausend Schritt, wenn Sie wollen!"

*

„Was würden Sie wohl machen, wenn Sie einen so teuren Diamantring am Finger hätten wie ich?"
„Ich würde mir eine Nagelbürste kaufen."

*

Drama in Musikstücken:
Einst war ich eine süße Maid — vierhändig.
Dort naht mein Geliebter! — mit Orchesterbegleitung.
Wozu schuf Gott die Mägdelein? — nur für Klavier und Cello.
Stille Wege muß ich gehen — ohne Begleitung.

„Hände hoch, oder ich schieße!"
Zeichnung: Kossatz.

Mr. Burley aus Detroit machte mit seinem Wagen eine längere Fahrt hinüber nach Kanada. Dabei hatte er das Pech, einen kleinen Unfall zu erleiden. Glücklicherweise fanden ihn bald darauf andere Straßenbenutzer, die ihn auf eine in der Nähe liegende Farm brachten. Dort gab man dem Bewußtlosen ein Glas Milch zu trinken, die mit einem gehörigen Schuß Whisky gemischt war. Mit einem Zug trank Burley das Glas leer. Zusehend wurde dem Verunglückten besser. Als er nach einiger Zeit über genügend Kraft verfügte, sagte er zu dem Farmer:
„Wollen Sie mir diese Kuh nicht verkaufen? Ich zahle Ihnen tausend Dollar dafür!"

*

„Herr Sanftmut, warum trinken Sie denn jetzt nur dunkles Bier? Früher haben Sie doch ausschließlich Helles getrunken?"
„Ja, die Kellnerin, die mich zwanzig Jahre lang bedient hat, ist gestorben."

*

„Was für ein Unterschied besteht eigentlich zwischen einem Mäzen und einem Kunstkenner?" fragte der Maler Ladewig.
„Das ist sehr einfach", antwortete der Maler Trimborn, „wenn du ein Bild malst und ich kaufe es, dann bin ich ein Mäzen, aber wenn ich ein Bild male und du kaufst es, dann bist du ein Kunstkenner!"

Die Verherrlichung einer Schande verschwindet.

Am 28. Juni 1914 wurde in Sarajewo das Erzherzogthronfolgerpaar von dem bosnischen Serben Princip ermordet. An dieser Untat serbischer Verschwörerkreise entzündete sich der Weltkrieg. Die an der Mordstelle von den Serben angebrachte „Ehrentafel" zur Erinnerung an diese Bluttat wurde jetzt von Volksdeutschen abgenommen und von Angehörigen der Wehrmacht dem Führer im Hauptquartier überreicht. Adolf Hitler verfügte ihre Überführung in das Zeughaus.

Aufn. Hr. Hoffmann

Spähtrupp in zweitausend Meter Höhe.

Von Baum zu Baum geht es vorsichtig gegen die feindlichen Widerstandsnester.

Links: Nach Bezwingung der Metaxas-Linie.

Deutsche Gebirgsjäger betrachten eine serbische Beutewaffe.

Aufnahmen: PK. Habedanck, Atlantic (2).

Italienischer Feldflughafen in Albanien.
Vom Feindflug zurückgekehrte italienische Piloten machen während einer Ruhepause ihre Aufzeichnungen.
Aufnahmen: Atlantik (Luce).

Italienisches Jagdflugzeug über Gebirgsstraßen an der griechischen Front.
Während italienische Bomber die Kolonnen der aus Albanien zurückflutenden griechischen Truppen mit Erfolg bombardieren, übernehmen Jäger den Sicherungsdienst.

In London sollen junge Männer bis zum Alter von 21 Jahren von jetzt ab nur noch Kniehosen tragen. Lange Hosen werden abgeschnitten und die unteren Teile von neuem verarbeitet. Die Briten halten das für einen sicheren Schritt zum sicheren Sieg.

Höschen oder KEILE?

GEZEICHNET VON EMERICH HUBER

Der kleine Cohn in London.

„... er leidet ja seelisch fürchterlich unter de kurzen Hosen, weil er hat ä little gebogene Beine — aber was tut mer nich fürs Vaterland!"

Ha, Verruchter!

Offensichtlich ein infamer Versuch, die befohlene Hosenkürzung zu sabotieren! Vielleicht sogar eine regierungsfeindliche Geheimorganisation? Ein Mitglied der „Fünften Kolonne"?

Höschen und Keile?

„Was? Mißerfolge in der Cyrenaika? Verdammt nochmal — hab' ich dazu meine halben Hosen gegeben?!"

Die neidische Amazone.

„Ich wünschte, John, auch ich könnte durch irgend etwas Abgeschnittenes beweisen, daß ich erst 21 bin!"

Und wie wird das mit den schottischen Knäblein? Werden die, weil sie doch keine Höschen tragen, ihr süßes Röckchen kürzen? Huch, wie neckisch!

Mensch, fabelhaft!

„— und ich bleibe dabei, das beste wäre es nun, diese vielen abgeschnittenen Hosenbeine über Germany abwerfen zu lassen, damit man dort, erschüttert vom Opfersinn unserer jungen Leute, zu Kreuze kriecht!"

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Copyright 1941 by Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. (A B C D E F G 24)
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen,
Spanien Ptas. 1.25, Portugal
2.– Esc., Ungarn Pengő –.32,
Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts.,
Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien
8 Lewa, Rumänien 14 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 8. MAI 1941
16. JAHRGANG • FOLGE 19

„Das steinerne Herz Frankreichs"
Ein Tatsachenbericht über das Werk „Hochwald" der Maginotlinie, beginnt heute

VERLAG FRANZ EHER NACHF., GMBH., MÜNCHEN 22

„Schwere Artillerie nach vorn!"
Packende Bilder vom Vormarsch unserer Truppen in Griechenland im Innern dieses Heftes.
Aufnahme: ϟϟ PK. Roth.

Rudolf Heß ernennt im Auftrag des Führers die Pioniere der Arbeit. Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (4).

Am nationalen Feiertag des deutschen Volkes wurden Reichsleiter Amann, Reichspostminister Dr. Ohnesorge und Professor Dr. Messerschmitt zu Pionieren der Arbeit ernannt. Das Bild links zeigt den Stellvertreter des Führers mit Reichsleiter Max Amann; Bild rechts: der feierliche Akt in den Messerschmittwerken zu Augsburg. Stehend: Reichsleiter Amann, rechts neben ihm Reichsminister Ohnesorge und Professor Messerschmitt.

Die Auszeichnung der nationalsozialistischen Musterbetriebe 1941.

Bild links: Rudolf Heß während der Feierlichkeiten in den Messerschmittwerken; Bild rechts: Dr. Ley überreicht Dr. Porsche die Urkunde über die Auszeichnung.

Aufnahmen H. Hoffmann

Ein Blumengruß für den Befreier aller Deutschen.
Ein Mädchen in der schönen Kärntner Tracht hat die große Freude, das erstemal den Führer ganz nah zu sehen.

Auf der Fahrt nach Marburg.
Unübersehbare Menschenmengen säumen die Bahnsteige.

Der Führer ist da!
Graz hat sein schönstes Festkleid angelegt.

ADOLF HITLER AUF DEM WEG INS DEUTSCHE MARBURG

Der Führer in der alten deutschen Stadt Marburg, die vor zwanzig Jahren ihre Treue zum Deutschtum mit viel Blut besiegeln mußte.

Am Morgen vor dem Aufbruch: die schnellen Kradschützen stehen, gut gegen den Feind in dem spärlichen Wäldchen getarnt, zum Einsatz bereit. „Blitzmänner" wurden die schnellen Divisionen der Waffen-SS von den in Griechenland stehenden Truppen des Empire getauft. Und das nicht mit Unrecht, wie unsere Serie von dem Vormarsch einer Division der Waffen-SS zeigt. Der Befehl lautete, eine sich zurückziehende griechische Divison zu verfolgen und zu vernichten sowie einen sehr stark befestigten Gebirgspaß zu nehmen. Vielerlei Schwierigkeiten waren zu überwinden, harte Kämpfe mit dem mit Engländern durchsetzten Gegner zu bestehen, bis der Kommandeur die Bezwingung der wichtigen Paßhöhe und die Vernichtung und Gefangennahme des Feindes melden konnte.

Großer achtseitiger Bildbericht vom Siegeszug durch Griechenland

Sie jagen die Briten

Aufnahmen: SS-PK. Roth.

Die fast überall gesprengten Straßen sollten den Vormarsch unserer Truppen aufhalten.

Die einzige Möglichkeit, den deutschen Vormarsch zu stoppen, sahen die Griechen und die mit ihnen verbündeten Engländer in der Sprengung wichtiger Straßen. Die hohe Fahrkunst der SS-Männer und die Qualität ihrer Fahrzeuge bewies der Welt, daß auch Paßstraßen in Hochgebirgen für motorisierte deutsche Kolonnen kein Hindernis bilden. Die Überwindung des hier im Bild sichtbaren Geländes stellte an den Fahrer allerhöchste Anforderungen.

Bei einem überraschenden Vorstoß der schnellen Verbände gelang es, viele Gefangene einzubringen.

*

Links:
Eine gute Unterlage kann nie schaden . . .
Der Kradschütze rupft sich ein Hühnchen. Irgendwo und irgendwann wird er schon Gelegenheit zum Braten finden.

Der Befehl zum Aufbruch ist gekommen.
In schneller Fahrt werden viele griechische Dörfer ohne jeden Zwischenfall durchquert. Die Aufklärabteilungen werden von der Bevölkerung überall freudig begrüßt.

Gefangene werden eingebracht.
Unter den ersten Gefangenen der Division befanden sich auch zahlreiche Engländer.

Granatwerfer treten in Aktion

Granatwerfer vor! Inzwischen haben sich SS-Männer mit einem schweren Granatwerfer nach vorn gearbeitet. In sicherer Deckung warten sie auf eine Feuerpause, um den Granatwerfer jenseits der Straße in Stellung zu bringen.

Links: Bei Einbruch der Dunkelheit wird die Paßhöhe, auf der sich der Feind unter guter Ausnützung des Geländes eingenistet hat, unter Feuer genommen.

Der fliehende Feind sprengte die Straße

Hier hat der Feind eine Straße gesprengt. Pioniere bereiten eine neue Sprengung vor, um mit den abgesprengten Schuttmassen den Trichter auszufüllen.

Eine gewaltige Rauchwolke zeigt die Stelle an, wo die Sprengung erfolgt ist.

Schnell sind die SS-Pioniere bei der Hand, die gesprengte Straße wird wieder passierfähig gemacht.

Sprung auf, marsch, marsch!!
Über die Straße hinweg geht es in eine Grube, von der aus die Paßhöhe unter wirksames Feuer genommen werden kann.

Die befestigte Stellung wird sturmreif geschossen.
Der Granatwerfer tritt in Tätigkeit.

Das schwere Geschütz fährt auf...

Links: Das schwere Geschütz ist in kurzer Zeit feuerbereit.

Rechts: Das Ziel ist ausgemacht! Der Richtkanonier stellt das Geschütz ein.

„Der Schuß liegt im Ziel", meldet die Beobachtung; und nun heraus, was das Zeug hält.

Eine Landschaft, die schon vor zweieinhalbtausend Jahren großes Heldentum gesehen hat.
Blick von der Höhe auf die unter dem Feuer der deutschen Artillerie liegenden Rückzugsstraßen des Feindes.

Von der Paßhöhe hinab, mitten hinein in den fliehenden Feind.
Über Abhänge und Geröllhalden nehmen die schnellen Einheiten ihren Weg.

Ein feindliches Flugzeug nähert sich.

Flak-Batterien beteiligen sich sofort an dem Vernichtungsfeuer auf die zurückflutenden feindlichen Truppenmassen.

Unten: Schweres Geschütz in Feuerstellung. Eine Granate nach der andern verläßt das Rohr.

Vorbildliche Zusammenarbeit. Gemeinsam mit der Artillerie haben auch die Flieger hervorragenden Anteil an der Vernichtung des Feindes.

Die Abwehr ist auf der Hut. Sofort wird das Flugzeug unter wirksames Abwehrfeuer genommen.

Der erste deutsche Panzerspähwagen rollt an.
Mit wehenden weißen Fahnen strömen die Bewohner dieser Gegend dem ersten deutschen Panzer entgegen.

Die friedliche Bevölkerung hat nichts zu fürchten; nach einem kurzen Grußwechsel mit den staunenden Zivilisten geht es weiter, dem weichenden Feind nach.

Die Abordnung eines kleinen Städtchens unter Führung ihres Popen überreicht einer deutschen Vorausabteilung einen Blumenstrauß.

Links:
Ein Grieche mit seinem kleinen blonden Jungen eilt freudig erregt den deutschen Truppen entgegen.

*

Dieser griechische Don Quichotte hat sich gleich mit drei Gewehren versehen, die er jetzt abgeben muß.

Aufnahmen:
ᛋᛋ PK. Roth.

„So mußt du die Feder halten!"
Ein deutscher Soldat zeigt den griechischen Gefangenen, wie sie ihre Gewehre zu zerschlagen haben.

HANS H. HARTMANN:

Das steinerne Herz Frankreichs

Die Geschichte des Werkes „Hochwald“ der Maginot-Linie

Der „Illustrierte Beobachter" sieht in diesen Wochen seine vordringliche Aufgabe darin, die alles überlagernden Ruhmestaten unserer Soldaten auf dem Balkan im Bilde festzuhalten und sie seinen Lesern zu zeigen. Bei dem herrschenden Platzmangel kommt dadurch der literarische Teil unserer Zeitschrift zu kurz. Wir möchten insbesondere unsere Romanleser um Verständnis für diese Gegebenheiten bitten und ihnen gleichzeitig sagen, daß der „IB." nach einigen Fortsetzungen des heute beginnenden Tatsachenberichtes „Das steinerne Herz Frankreichs" seinen Lesern wieder einen besonders spannenden Roman bringen wird.

Adjutantchef Gouzerche geht durch den engen Gang des Ostwerkes Hochwald. Er schwankt ein wenig, läßt seine Hände am Beton der Mauern gleiten, um sich Halt zu schaffen. Sein Kragen ist geöffnet. Seine Augen sind glasig, von roten Adern durchzogen.

Eine Tür am Ende des Ganges steht offen, vorsichtig hebt er den Fuß über die handhohe eiserne Schwelle.

Bleibt verdutzt stehen.

Hoch oben in der Ecke des Raumes hocken und sitzen drei Soldaten in der Arbeitsuniform der Pioniere auf den mannsdicken Rohren der Ventilation; haben ihre Köpfe zusammengesteckt. Sonst ist der Raum leer. — Totenstille!

Gouzerche rührt sich nicht. Der eine von den Männern da oben wendet den Kopf, sieht die „Sardinen" auf des „Adjutantenchefs" Ärmel blitzen:

„Achtung!" brüllt er.

Wie vom Blitz getroffen, fahren seine Kameraden auseinander, rutschen herab, springen herab, nehmen Haltung an.

„Seid ihr wahnsinnig geworden?" faucht sie der Adjutant an: „Immer dieselben! Immer die boches! Immer Steiner, Ruffy, Lang! Was soll das?"

Steiner antwortet, ein kleiner drahtiger Mann:

„Mon adjutant! Ich glaubte das Ventilationsrohr undicht. — Rief die Kameraden, um es sich mal anzusehen!"

Gouzerches Körper verliert die Spannung, die sich seiner in der letzten Minute bemächtigt hat. Er fährt mit dem Finger in den geöffneten Hemdkragen:

„Ca va, ca va! — Schon gut! — Warum nicht gleich? Sag mal: hier stand doch immer eine Flasche Pernot!?"

„Nicht hier, mon adjutant! In der Zentrale! Lang, begleite m'sieur l'adjutant! Du weißt ja, wo der Pernot steht!"

Zufrieden verläßt Gouzerche den Raum. Der Pernot fängt an knapp zu werden im „Werk Hochwald", und den gewöhnlichen „Treber" liebt der verwöhnte Säufer Gouzerche nicht.

Steiner aber und Ruffy boxen sich gegenseitig lachend in die Seite, führen einen kleinen Indianertanz auf:

„Der alte Pernot-Mensch, der Suffkopf! Den wären wir auf gewohnte Weise los! Aber wir müssen vorsichtiger sein mit dem Radiohören! Du — gleich 5 Uhr! Rauf auf den Kasten wieder angestellt! Der Alte kommt nicht wieder!"

Steiner und Ruffy turnen wieder auf ihre Rohre, stecken erneut die Köpfe zusammen, die es kosten kann, trifft man sie hierbei! Ein leises Pfeifen, ein schwaches Rauschen ist dort oben zu hören. Leise, ganz leise tönt es: das Pausenzeichen des Großdeutschen Rundfunks — mitten im Herzen der Maginotlinie, mitten im Krieg!

Ruffy dreht mit verrenktem Körper an den Knöpfen seines hinter den dicken Rohren unsichtbaren und nur schwer mit der Hand erreichbaren Radiogerätes. Da: . . .

„. . . der Wehrmacht gibt bekannt: Luneville und die Festung Toul sind geonmmen. Die deutsche Flagge weht auf dem Straßburger Münster!"

Staunend sehen sich die beiden Freunde an:

„Zwei Tage nicht an den Kasten gekommen! Was muß in diesen 48 Stunden wieder alles geschehen sein! Mein Gott! Mein Gott!" Ruffy schüttelt den Kopf; er ist groß, blond und stark, nicht so beweglich wie Steiner:

Teilansicht der Bunker des Werkes Hochwald, das im Jahre 1933 fertiggestellt wurde. Aufn Mauritius.

„Kein Wort hat der ‚Herald' heute von so was gesagt! Mensch, Steiner: Straßburg haben sie, Straßburg! Du, da hab' ich doch in Neudorf gearbeitet! Und abends im ‚Kleinen Tiger'! Weißt du . . ."

Ruffy läßt sich herabgleiten; Steiner folgt ihm, sagt: „Halts Maul! Komm zu den Kameraden. Der 19. Juni! Ein Tag, den wir Elsässer uns merken werden!"

Er stellt die Ventilation wieder an, die er abgestellt hatte, um vor unliebsamen Überraschungen beim Brausen des Luftstromes sicher zu sein. Das mit dem ewig betrunkenen Feldwebel Gouzerche ist noch einmal gut abgegangen. Alle Radios sind weggenommen worden zur selben Zeit, als Daladier der Truppe 10 000 Rundfunkgeräte stiftete. Den französischen Heeresbericht sollen die Offiziere bekanntgeben. Aber seit einigen Tagen tun sie es nicht mehr. Sieht man mal einen von ihnen, läuft er mit gesenktem Kopf vorbei, erwidert keinen Gruß.

Steiner und Ruffy gehen zur Zentrale. Hier finden sie jetzt im Mannschaftsraum ihre Landsleute; vielleicht auch den einen oder anderen echten Poilu. Schon von weitem hören sie pfeifen. Ruffy greift im Näherkommen die Melodie auf, singt leise im reinsten Elsässisch mit „. . . auf der Heide blüht ein kleines Blümelein, und das heißt ‚Erika'!"

Das sind so die musikalischen Unterhaltungen der vielen deutschstämmigen Soldaten hier im Hochwaldwerk: die „Erika", die „Annemarie" und das „Englandlied". Die Franzosen pfeifen mit. Es ist mal was anderes als die ewigen französischen Schlager.

Erwartungsvoll blicken die Kameraden sie an. Durthaler sitzt essend am Tisch; Burg flegelt sich auf einem Stuhl; Kennell hat den Stahlhelm auf. In den Betten liegen ein paar Franzosen.

Ruffy hat sich gesetzt, nimmt sich eine Nummer der „Illustration". Steiner stützt sich auf den Tisch.

„Die Deutschen haben Straßburg!" flüstert er, damit es die Franzosen nicht verstehen können.

„Und wir keine Kartoffeln!" brummt Pionier Durthaler: „Heute ist der 19., und zum vierzehnten Mal in diesem Monat gibt's Linsen! Linsen ohne alles! Weil dieser blödsinnige Maurer bei uns Koch ist, statt weiter Zement zu rühren!"

„Nix Kartoffeln! Nix Kartoffeln!" äfft einer der Franzosen aus dem oberen Bett den Elsässer nach. „Halts Maul!" brummt der. „Und unsere eigenen Kartoffeln sind ein paar Meter von hier in der Erde erfroren!" knurrt Steiner: „Hab sie selber vor einem Jahr noch unter Block 6 auf meines Schwiegervaters Acker gesetzt — so wenig als ‚ouvrage Hochwald' von ihm übriggelassen hat. Vorm Krieg noch haben unsere sauberen Kameraden da gestohlen wie die Raben. Seit die Deutschen aber schießen, ist auch der Mut zum Stehlen weg! Die Deutschen könnten allzu leicht eine Prise Salz über das Gericht streuen! Aber früher! Na: Ruffy und Durthaler! Ihr habt's ja miterlebt!"

Schiebt seine Linsen zur Seite, Kennell tritt zu Steiner: „Wie war denn das? Mein Schwiegervater, der alte Grob, hatte gerade hier am Ostwerk seine schönsten Obstbäume. Aber als das mit den Ausschachtungsarbeiten losging, war es aus mit unserm Obst! Die Äste rissen die Arbeiter und Soldaten gleich mit ab. Hielten wir Bauern nicht das Maul, ging's uns dreckig. Eines Tages ging ich mit dem Bannwart Kindelberger hier vorbei. Sitzen doch gleich vier von den Brüdern auf unserm schönsten Kirschbaum. Wir holen sie runter, natürlich reißen sie sich los! Aber Kindelberger behielt ein Koppel in der Hand. Und ich kannte den einen. Wir gingen heim. Diesmal erstattete der Gemeinderat Anzeige beim Regiment. Ging bis zum Armeekorps. Und als wir eines Tages Sitzung hatten, kommt doch wirklich ein Kapitän mit ‚comme-ci — comme-ça' redet hin, redet her, entschuldigt alles und sich und seine Leute und verspricht das Blaue vom Himmel!

Steht der alte Kiefer auf und sagt: Ich muß mich ja schämen, Franzose zu heißen, wenn hier so eine Unordnung herrscht! Ich war früher deutscher Soldat, da hätte mal so was vorkommen sollen!'

Der Kapitän ging — es wurde weitergestohlen! Schweigen!

Durthaler nickt:

„Und was war mit der Wohnung meiner Eltern? Als ich im Oktober . . ."

Ein Zittern geht durch den Raum. Ein ohrenbetäubender Schlag folgt. Die sorglos mit einem

Kaffeehäuser in Cavalla, dem berühmten Tabakhafen Mazedoniens.

Bindfaden schräg gebundene Hängelampe löst sich, fährt durch den Raum, schlägt gegen das Wandbrett, erlischt. Klirrend fallen Geschirr und Flaschen auf den Steinfußboden.

Schweigen! Ein wenig Kalk rieselt die Wand herab.

Schweigen! Ein Streichholz flammt auf: kalkweiße Gesichter erscheinen in seinem flackernden Schein.

Steiner springt auf. Greift eine Taschenlampe, läuft nach nebenan in die Zentrale. Durch die Tür fällt Licht.

Alle drängen hinaus.

Von weit her tönt ein Schrei in die Stille.

„Des bombes! Des bombes!"

Ruffy greift im Laufen Werkzeug, stürzt in den Gang zum Block 5. Trifft dessen Befehlshaber Leutnant Herald unterwegs:

„Qu'est-ce que ça veut dire?" schreit der Ruffy an, stülpt sich einen Stahlhelm auf den Kopf, der ihm gar nicht paßt.

Im Laufen sieht Ruffy nur immer: der Helm ist ja zu klein! Der Helm ist zu klein! Er kommt von diesem albernen Bild nicht los!

Da! — Wieder und wieder erschüttert ein Beben das Werk. Dumpfe Schläge dröhnen durch die gewölbten Gänge. Die beiden ziehen die Köpfe ein, pressen sich instinktiv gegen die Wände.

Nie hätten sie gedacht, daß hier — 40 Meter unter dem Erdboden — deutsche Stukabomben überhaupt zu bemerken wären! Und nun dies: dies Wanken und Schüttern und Dröhnen! Ruffy müßte hier zur Umformerstation abbiegen — zu seinem Alarmplatz. Aber er ist zu neugierig! Leutnant Herald läuft weiter. Da tauchen vor ihm Soldaten auf: die in Ruhe liegende Besatzung von Block 1.

Die schmale Wendeltreppe, die von hier zum Panzerturm hinaufführt, kommen die Artilleristen aus dem Kampfraum herabgestürzt. Schneeweiße Gesichter — dicke Schweißtropfen auf der Stirn — irgendwie den Stahlhelm aufgestülpt — gehetzt — verängstigt!

„Das Werk stürzt ein!" brüllen sie.

Herald bleibt stehen, hebt die Hand. — Es ist eine verzweifelte sinnlose Geste diesen Menschen gegenüber.

Aus einem Nebengang erscheint Leutnant Broccard — Jude —, Kommandant dieser geflüchteten Besatzung von Block 1. Sofort ist er mitten im Drängen und Schieben der Soldaten.

Wieder dröhnt ein Schlag.

Noch einer! Noch einer!

Es will gar nicht aufhören!

Herald und Broccard sind in der drängenden Menge verschwunden. Alles duckt sich, kein Wort fällt. Endlos erscheinen die Sekunden! Da ertönt die allen so wohlbekannte tiefe Stimme des Capitän Barié:

„Qu'est-ce-qu'il y a?"

Capitän Sironsky, der „General-directeur" der Pariser Tabakmanufaktur, steht hinter ihm. Broccard schiebt sich durch die Soldaten zu seinem Vorgesetzten, bewegt die Lippen, bekommt kein Wort heraus. Barié schnippt mit den Fingern, er sieht den kleinen zitternden Leutnant gar nicht, steigt eine Stufe der Treppe hoch, sieht sich um: „Herald! Ordnung schaffen!" ruft er dem Leutnant zu.

Dann steigt er empor, Sironsky folgt ihm, dann Broccard. Nach endlosen Stufen erreichen die Offiziere den Mittelraum, der unmittelbar unter dem Kampfraum liegt. Er steht voll Wasser. Von oben springt ein Sturzbach hinab. Durthaler, der Fahrstuhlwart dieses Blocks, ist ihnen nachgegangen. Barié erblickt ihn sofort.

„Qu'est-ce-qu'il y a?" fragt er nochmals; drohend: „qu'est-ce-qu'il y a?"

Valentin Durthaler nimmt Haltung an: „Ich arbeitete hier an meinem Aufzug. Um 6 Uhr hörte ich von ferne eine Detonation. Neben mir standen einige Soldaten. Da kam einer vom Blockbeobachter herunter: ‚Deutsche Bomber!' brüllte er, ‚10 — 15 — 20!' Ich hab' erst weitergearbeitet. Da ging's los, mon capitain! Ein ganz schwerer Schlag. Es warf mich gegen die Wand. Da kam schon die Geschützmannschaft herunter. Oben war das Licht aus. Die Wasserleitung war geplatzt und das Wasser schoß zwischen den Soldaten die Treppe hinab. Wir liefen alle weg. Runter! Fahren konnten wir nicht; die hatten oben die Fahrstuhltür nicht zugemacht."

Barié steigt durch die Wasserflut zum Kampfraum hinauf: „Haupthahn abstellen!" fährt er Durthaler an.

Da — ein Pfeifen — unheimlich! Was bedeutet das? — Nur ein Pfeifen! Das Dröhnen eines Motors schlägt in den Raum. Unbeweglich stehen die Menschen. Erhobene Hände bleiben erhoben, geöffnete Lippen — geöffnet. Der Atem stockt. Da, die Erlösung: ein Krachen, Rauschen! Der Raum bebt, der Boden zittert — Barié fliegt die wenigen Stufen hinab. Das Wasser spritzt auf. Ruhe!

Wie von Geisterhand bewegt, fährt die tonnenschwere Panzerkuppel auf und nieder — nieder und auf! — Spuk!

Wo bleiben die gewohnten Detonationen der Schüsse zwischen dem Auf und Ab? Panzerkuppel und Gegengewicht pendeln. Niemand klinkte sie ein bei der Flucht. Eine Bombe löste den Mechanismus aus. Ein Wunder, daß sie ihn nicht zerstörte!

Motorengeräusch da draußen wird schwächer und schwächer! Barié und Sironsky springen zur Treppe. Broccard ist nicht zu sehen.

„Runter! Runter! Wir haben Zeit!" zischt Sironsky zu seinem Kameraden. „Unser Leben ist uns lieb!"

Wie vor wenigen Minuten die Soldaten — jagen jetzt die Offiziere die enge gewundene Treppe hinab. Barié gibt sich einen Ruck, geht die letzten Stufen langsam, steht vor den ängstlichen Soldaten. Keiner blickt ihn an. Ein Offizier, da vor ihnen? — Ein Mensch! Ein Mensch wie sie!

„Mes enfants!" ruft der Capitain, „habt keine Angst! Der Beton ist gut! Die Decken fest! Uns kann nichts geschehen! Alles ist in Ordnung! En avant! Nach oben! Weiterschießen! Niemand verläßt seinen Posten!"

Murrend sammeln sich die Soldaten, schieben sich zur Treppe, die Barié freigibt, steigen langsam nach oben. Von irgendwo heißt es: „Der Angriff ist vorbei!" Einer sagt: „Der erste!" — —

*

Ruffy schiebt sich mit einem Haufen Soldaten in den Fahrstuhl, eng preßt sich dabei die Werkzeugtasche an seinen Körper. Durch die hochgeschobene Drehtür des Fahrkorbes sieht er langsam die Wand des Schachtes an sich vorübergleiten: Mit rohen Schlägen entfernter Putz — die tiefen Narben hastigen Nacharbeitens — zeigen hier, daß die Schächte zu eng gebaut waren. Schon oft ist Ruffy im Laufe langer Jahre hier gefahren.

Warum sieht er heute mit einem Male diese Zeichen in den Wänden? Er schüttelt den Kopf. Er weiß nicht, was heute mit ihm los ist. Wieder sieht er den Helm von Leutnant Herald vor sich. „Merde!" denkt er. „Was geht's mich an!" Die halbaufgerauchte, kalte „Troupe" zwischen den Lippen drängelt er sich aus dem Fahrstuhl; sieht sich neugierig im Mittelraum um. Überall stehen noch Wasserpfützen. Sonst bemerkt er nichts Besonderes.

Die Soldaten gehen auf ihre Posten, stehen dort in kleinen Gruppen flüsternd zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

GERHARD GÖPFERT:

Flucht aus Indien

(Schluß.)

Es war inzwischen beinahe fünf Uhr geworden. Der Morgen graute. Die französische Maschine rollte hinaus zum Rollfeld. Mein Freund hatte auch darin Platz genommen. Die Starterlaubnis war gegeben, und die Motoren heulten auf vollen Touren. Die Maschine raste über den Platz, und kurz vor der Hecke erhob sie sich in die Lüfte, flog eine Runde über den Platz und verschwand bald hinter den Palmen in Richtung Rangoon. Jetzt erkannte ich auch die mit grauer Tarnfarbe angestrichenen „Blenheim"-Bomber. Sie machten sich gerade zum Start fertig. Wir versammelten uns im Warteraum, wohin wir vom Vertreter der Holländischen Linie gebeten worden waren.

„Die Maschine kann heute morgen nicht starten. Der Sturm ist zu groß, und die Maschine ist bereits überlastet. Vorläufig wird zwölf Uhr mittags für den Abflug festgelegt. Ich bitte die Fluggäste, sich 11.30 Uhr hier einzufinden", erklärte er im schlechten Englisch und verschwand.

Was bedeutete das nun wieder? Der Franzose ist geflogen, die Engländer sind inzwischen auch aufgestiegen! Unruhe packte mich wieder. Alle anderen Passagiere waren ja in Sicherheit, außer dem einen Deutschen aus Karachi, dem ich ansah, wie er plötzlich blaß geworden war. Vielleicht sah ich auch so aus? Heute war der 1. September. Hoffentlich nahm der Sturm ab, hoffentlich war es überhaupt nicht schon zu spät! Ich nahm meine Koffer und verpackte sie wieder im Wagen und fuhr schnell zur Stadt. Die Zeit konnte ich ausnutzen, meinen Impfschein zu besorgen. Ich suchte sofort einen deutschen Arzt auf, der mir auch ohne weiteres einen solchen Zettel ausstellte. Es begann plötzlich zu regnen. Es regnete, was nur vom Himmel kommen konnte. Das hat man oft in den Tropen. Innerhalb von wenigen Minuten wechselt das Wetter, und man weiß gar nicht, wo plötzlich so viel Regen herkommen kann. Mein nächster Weg war zum Gesundheitsamt. Ich eilte durch die Gänge und Zimmer des großen Gebäudes und ließ mich beim Chef des Gesundheitswesens melden.

„Ah, noch so ein Ausreißer!" begrüßte er mich.

„Ich bitte um Ihre Unterschrift", sagte ich, ohne auf seine anzügliche Bemerkung einzugehen.

Mr. Lawton versuchte auf alle mögliche Art und Weise hohe Politik zu treiben, während er seine Eintragungen in das Dienstbuch machte. Ich mußte aber an den Ratschlag des Majors denken. Ich reagierte überhaupt nicht auf seine Beschimpfungen, die er gegen uns Deutsche vorbrachte. dachte nur: Bist du ein armseliger Mensch. Du sollst mir aber nicht den Brei verderben.

„Na, dann fahren Sie — Sie werden an mich denken, wenn Sie eines Tages in Deutschland sind, und unter den Trümmern deutscher Städte wird Ihnen wohl das Lachen vergehen." Mit dieser Bemerkung gab er mir die Bescheinigung. Im nächsten Moment war ich auch schon aus dem Zimmer. Im Treppenhaus traf ich einen guten Freund. Auch ein Deutscher. Schien die Aufregung selbst zu sein.

„Wohin des Weges?" fragte ich.

„Zum alten Lawton. Fliege heute mit den Holländern. Habe eben noch einen Platz erwischt. Schade für dich, daß du nicht mitkannst. Ich habe aber den zweiten Anspruch auf den Platz, den dritten hattest du ja", erzählte er atemlos.

(Fortsetzung Seite 566.)

Schach-Aufgabe

Urdruck (nebenstehend).
Von Heinz Brixi, Wien.
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Schwarz: Kh2, Bb3, e5, g2, h3, h5(6).

Weiß: Kh4, Dc7, Le4, Se3, Bb2(5).

Lösung der Aufgabe in Folge 15.

Zweizüger
von Carl Schrader, Hamburg.
Weiß: Ka1, Dc3, Tf1, Tf8, Lh3, Sb5, Se3, Bg2, g5(9).
Schwarz: Ke4, Lg1, Lg6, Sf2, Sf7, Be5(6).
Schlüsselzug: 1. Se3—g4!

Lösung der Aufgabe in Folge 17.

Dreizüger
von Karl Winterer, Stuttgart.
Weiß: Kg3, Te7, Lg7, Sf6(4).
Schwarz: Kg6(1).
1. Sd7!, Kh7; 2. Kg4, Kg8; 3. Sf6‡.
1. ...., Kg5; 2. Sf8, Kh5; 3. Te5‡.

RÄTSEL

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a an ba be ber bo chel de dern dern di do dor dront e e e el en ep fla flan ge gen gen gen gen ger hau heim hek in in isth kee land li lin lin lis liv lon lor lun ma ma mann mei mil mus na ne ni nin nit non nu on po ra rho ri si stel te ti ton tor wau sind 23 Wörter zu bilden, deren 1. und 4. Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Sophokles ergeben. ch = ein Buchstabe. 1. Stadt in Norwegen, 2. Käferlarven, 3. Fluß in Frankreich, 4. alter erprobter Krieger, 5. Hauptstadt von Indiana, 6. Urstoff, 7. Stadt in Thüringen, 8. griech. Buchstabe, 9. Pilz, 10. trojanischer Held, 11. Landenge, 12. Gebirge in Syrien, 13. Landschaft in Belgien, 14. Stadt in Nordschlesien, 15. Zwergengeschlecht, 16. Geldentwertung, 17. Hartgummi, 18. Stadt im Staate Wisconsin, 19. Freistaat in den Pyrenäen, 20. baltische Landschaft, 21. Tierpark bei Hamburg 22. Hunderasse, 23. männl. Vorname.

1 .... 9 .... 17 ....
2 .... 10 .... 18 ....
3 .... 11 .... 19 ....
4 .... 12 .... 20 ....
5 .... 13 .... 21 ....
6 .... 14 .... 22 ....
7 .... 15 .... 23 ....
8 .... 16 ....

Zahlenrätsel.

1 2 8 9 5 10 7 11 12 13										Handschrift
2 8 4 14 17 2										Portugiesische Kolonie
3 2 13 9 1										Zeitangabe
2 12 15 16 17 5 11 8 16										Südfrucht
4 16 15 16 6 18 13										Kampfhandlung
2 7 5 16 8 2 17										Zeughaus
5 6 18 8 16 16 10 14 12 12 16										Berg im Riesengebirge
6 18 11 8 6 18 11 17 17 2										südamerikan. Nagetier
2 1 16 7 11 10 2										Erdteil
7 2 3 11 9 1										chem. Element

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen eine französische Kolonie.

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Klotz, 5. Antilleninsel, 11. griech. Insel im Ägäischen Meer, 16. Hawai-Insel, 17. Ort südlich von Graz, 18. bürgerlicher Name des Erzherzogs Joh. Salvator, 19. Insel im Indischen Ozean, 21. Halbinsel der USA., 23. griech. Insel, 24. Inselgruppe im Atlantischen Ozean, 25. Ostseebad auf Rügen, 26. Schwertlilie, 27. Saum. — Senkrecht: 1. amerikan.: Chef, 2. Blätterwerk, 3. Onkel, 4. Antilleninsel, 6. Stadt in Frankreich, 7. Insel im Adriatischen Meer, 8. Wappenvogel, 9. afrikan. Storchvogel, 10. Stamm eines Truppenteils, 12. Blasinstrument, 13. Europäer, 14. männl. Vorname, 15. irischer Dramatiker, 20. Ort in Kurland, 22. Ort an der Etsch, 23. Ziegenleder.

Magisches Kreuz.

Die Buchstaben: a a a a d e e e e e e e e e e g g g i i j j k k m n n r r r r r s s t t t t t t u u w w sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. russischer Dichter † 1883, 2. bombensicherer Raum in Festungen, 3. ehemaliger preußischer Soldat.

Lösungen der Rätsel in Folge 18:

Viereck: 1. Canossa, 2. Novalis, 3. Saladin, 4. Arsenal. ✶ **Zahlenrätsel:** 1. Pommern, 2. Aurikel, 3. Rezept, 4. Tamburin, 5. Ehrenpreis, 6. Novelle, 7. Karzer, 8. Ithaka, 9. Revokation, 10. Couplet, 11. Huchen, 12. Elster, 13. November. „Partenkirchen." ✶ **Füllrätsel:** 1. Antonescu, 2. Pandschab, 3. Phantasie, 4. Schanghai, 5. Kassandra, 6. Badewanne, 7. Helgoland, 8. Perpignan. ✶ **Silbentreppe:** 1. Hindu, 2. Dukaten, 3. Tennessee, 4. Seehunde, 5. Defizit, 6. Zitterfisch, 7. Fischtran. ✶ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Badenweiler, 9. Eros, 10. Zogu, 11. Sam, 12. Erl, 13. Tee, 14. Miami, 16. Po, 18. Rhone, 19. Stern, 22. Titus, 25. Ion, 27. Tor, 28. Mal, 29. Eris, 30. Hand, 31. Niederlande. Senkrecht: 1. Bessarabien, 2. Arad, 3. Dom, 4. es, 5. Waran, 6. Lot, 7. Eger, 8. Ruegenwalde, 12 Ei, 14. Monat, 15. Iltis, 16. Pol, 17. Fee, 20. Stoer, 21. Lori, 23. Ur, 24. Land, 26. nie, 28. Man, 30. ha. ✶ **Kryptogramm:** Manfred, Weiher, Zeitvertreib, Herder, Siena, Muskatnuß, Marder, Kordel, Florenz, Belutschistan, Flosse, Busento, Kleist, baumstark, Mieze, Stuka, Kempten, Pfennig. — „Freiheit verdient nur der, der entschlossen ist, um sie zu kaempfen." W. Beumelberg.

Die richtige Teigbereitung und das Backen nach Oetker-Rezepten!

1891–1941

2. KNETTEIG:

Notwendige Vorarbeiten

Die angegebenen Zutaten werden in der vorgeschriebenen Menge bereitgestellt.
Die Butter (Margarine) muß bei der Verarbeitung fest sein, deswegen muß sie vorher kalt gestellt werden.
Die Früchte (Haselnußkerne, Rosinen usw.) werden nach Rezept vorbereitet. Zu 2
Backbleche und Formen werden nicht gefettet. Eine Ausnahme bilden Tortenbodenformen (mit vertieftem Rand) und Bleche für Stollen.

Die Verarbeitung des Teiges

1. **Mehl und „Backin" werden gemischt und auf ein Backbrett (Tischplatte) gesiebt.**
2. **In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt,** Damit der Rand gleichmäßig dick wird, drückt man die Vertiefung mit einem Löffel in die Mitte des Mehlberges. Zu 4
3. **Zucker, Gewürze, Eier und, je nach Rezept, Flüssigkeit werden hineingegeben** Man gibt die Zutaten in der angegebenen Reihenfolge in die Vertiefung. (Dabei in den Zucker wieder eine Vertiefung drücken!)
4. **und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet.** Wichtig ist, daß der Brei dick genug wird, da sonst die Weiterverarbeitung erschwert wird. Zu 7
5. **Darauf gibt man die in Stücke geschnittene, kalte Butter (Margarine) und, je nach Rezept, die Früchte,** Für das Gelingen eines einwandfreien Knetteiges ist kalte, feste Butter (Margarine) Voraussetzung. Zu weiches Fett ergibt einen klebrigen Teig, der sich schwer verarbeiten läßt.
6. **bedeckt sie mit Mehl,**
7. **drückt alles zu einem Kloß zusammen** Zu 8b
8. **und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig.** Das eigentliche Kneten zerfällt in 3 Arbeitsgänge.
   a) Das Aufheben des Teiges
   Man faßt mit gestreckten Fingern unter den Teig, der Daumen liegt lose auf der oberen Teigseite; man hebt den Teig etwa zur Hälfte hoch u. schlägt ihn über den liegengebliebenen Teig.
   b) Das Andrücken des Teiges
   Das Andrücken wird nur mit dem Handballen ausgeführt, damit der Teig nicht zu weich wird. Zu 8c
   c) Das Drehen des Teiges
   Man legt die inneren Handflächen leicht an den Teig und bewegt ihn so, daß er eine Vierteldrehung nach rechts macht.
9. **Man formt den Teig zu einer Rolle. Sollte er kleben, stellt man ihn eine Zeitlang kalt oder gibt, wenn vorgeschrieben, noch etwas Mehl hinzu.** Die weitere Verarbeitung (zu Kleingebäck, Tortenböden usw.) erfolgt nach Rezept. Zu 9

Das Backen des Teiges: Knetteig stellt man am besten in einen vorgeheizten Backofen. Er wird im allgemeinen bei guter Mittelhitze gebacken. (Siehe Inserat „1. Rührteig-Rezept".) Wenn das Gebäck gebacken ist, wird es sofort aus der Form gelöst oder vom Backblech genommen. Dann legt man es (Kleingebäck einzeln nebeneinander) auf einen Drahtrost zum Auskühlen.

Noch ausführlicher finden Sie diese Anleitungen in der Broschüre „Die richtige Teigbereitung", die ich Ihnen gern kostenlos zusende.

DR. AUGUST OETKER . BIELEFELD

Die nächsten Anzeigen bringen zeitgemäße Rezepte für Knetteige mit Anweisungen für das Backen

An die Leser des Illustrierten Beobachters

Zur Ergänzung unseres Archivbestandes suchen wir dringend Exemplare der nachstehenden Ausgaben des „JB.", Jahrgang 1939, zurückzukaufen und bitten um Angebot unbeschädigter, einwandfreier Exemplare: Nr. 2, 6, 12, 14, 16, 18, 19, 21, 24, 26, 29, 36, 37, 38

Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. GmbH.

Humor

Der Liebreiz und Scharm einer Tänzerin waren lange Zeit sprichwörtlich gewesen. „Vater", rief ein junger, verliebter Mann mit Begeisterung, „sie ist ein Engel und ich liebe sie! Sag' nichts dagegen, kein Wort! Ich weiß, daß sie ein Engel ist, ich bete sie an und ich könnte nicht dulden, daß du irgend etwas gegen sie sagtest."

„Aber gewiß nicht", entgegnete der Vater, „ganz sicher nicht. Denn ich selber habe sie angebetet, als ich in deinem Alter war."

*

Gasthofbesitzer: „Also mein Herr, erstes Frühstück acht bis elf, zweites Frühstück elf bis dreizehn, Mittagessen dreizehn bis siebzehn und Abendessen siebzehn bis dreiundzwanzig Uhr!"

Gast: „Das ist zu dumm, denn ich hätte mir gern mal die Stadt angesehen!"

*

Dame des Hauses: „Oh, wie entsetzlich! Wir sind dreizehn!"

Gast: „Beruhigen Sie sich, gnädige Frau; ich werde für zwei essen!"

*

„Man darf den Männern keinesfalls zu sehr entgegenkommen. Mein Mann mußte fünfmal seinen Antrag wiederholen, bevor ich ihn heiratete."

„Wirklich? Wer waren denn die vier anderen Mädchen?"

Der Pedant.
Zeichnung: Kossatz.

Frau Smith gehörte hundert amerikanischen „Hilfsmissionen" an. Einmal traf sie einen kleinen Jungen auf der Straße, dessen Aussehen ihr nicht gefiel. Kurzsichtig, wie sie war, starrte sie ihn an und fragte: „Na, Junge, hast du denn kein Zuhause?" „O ja, ich habe schon ein Heim!" „Und liebe Eltern?" „O ja!" „Ich habe das Gefühl, du weißt nicht, was Liebe eigentlich bedeutet? Kümmern sich deine Eltern um deine Erziehung?" „Ja!" „Versuchen sie, dich zu einem guten und hilfsbereiten Staatsbürger zu machen?" „Jawohl!" „Bitte deine Mutter mal zu meinem Vortrag über ‚Wann beginnt die Pflicht einer Mutter ihrem Kinde gegenüber' zu kommen. Er ist nächsten Sonnabend um drei Uhr in der Schule."

Da aber platzte der kleine Junge heraus: „Was ist denn eigentlich mit dir los, Mama? Kennst du mich denn nicht? Ich bin doch dein kleiner Bobby!"

*

Sie: „In manchen Gegenden Afrikas lernt der Mann seine Frau erst nach der Heirat kennen!"

Er: „Wieso in Afrika?"

*

„Du, sag mal, Papä, erkundigt sich der kleine Paul, „hier in der Zeitung steht was von Autofallen!"

„Ja, und?"

„Warum fängst du mir nicht einmal eins?"

„Flucht aus Indien." (Fortsetzung von Seite 560.)

Ach ja, ich erinnerte mich plötzlich an den Platz, den mir mein indischer Kunde belegt hatte.

„Na, dann fliegen wir ja zusammen. Ich habe auch noch einen Platz bekommen. Mach schnell, ich warte auf dich. Aber vorsichtig mit dem alten Lawton, er treibt hohe Politik. Gehe auf nichts ein."

Er eilte nach oben und ich lief zu meinem Wagen. Das Wasser auf den Straßen staute sich wieder einmal fußhoch. Die Gossen konnten den Strom nicht mehr fassen.

Schneller, als ich dachte, war mein Freund wieder unten.

„Alles in Ordnung", triumphierte er.

Wir fuhren ab. Es war Zeit, zum Flughafen zu kommen, denn lieber etwas eher als zu spät. Wenig Hoffnung hatte ich von vornherein, daß die Holländer bei diesem Wetter fliegen würden. Sollten sie fliegen, dann kamen wir doch nur bis Rangoon und mußten dort übernachten. Meine Kalkulation bestätigte sich. Wir wurden nach einer halben Stunde wieder nach Hause geschickt. Morgen früh vier Uhr bestimmt, hieß es.

Meine Hoffnungen schwanden mehr und mehr. Wir fuhren zurück zum Klub, um etwas zu essen. Der Nachmittag schlich dahin, wir vertrieben uns die Zeit mit Erzählen und Lesen. Wir hatten keine Energie mehr, etwas Nützliches zu unternehmen. Wir überließen es dem Schicksal. Kamen wir weg, war es gut, wenn nicht, konnten wir es auch nicht ändern.

Gegen drei Uhr morgens machten wir uns auf den Weg und fuhren abermals hinaus zum Flughafen. Das Wetter war entschieden besser geworden. Die Nacht war schwül, die Sterne glitzerten am Himmel. Das stimmte auch uns hoffnungsvoller. Wir nahmen nochmals Abschied von Kalkutta, den Straßen, wo wir täglich zu tun hatten, vorbei an den Klubs, wo wir so manche Nacht getanzt hatten.

Als wir draußen ankamen, war man gerade damit beschäftigt, die große schwere Douglas-Maschine aus der Halle zu ziehen! Am Horizont zeigten sich die Spuren des neuen Tages. Die Natur erwachte, irgendwo krähte ein Hahn, Frösche in den umliegenden Sümpfen machten unheimlich viel Lärm, und einige Affen zankten sich in den Kronen der Dattelpalmen drüben am Wasser.

Die Pässe wurden eingesammelt, Impfbescheinigungen abgestempelt. Ein Glück, daß ich die hatte. Ein Aufatmen, ein freudiges Gefühl durchfuhr uns: Also es geht los! Gepäck wurde gewogen, dann mit kleinen Zetteln versehen und in den Gepäckraum des Flugzeuges verstaut. Die Starterlaubnis war für 5.30 Uhr gegeben worden, hörten wir eben. Hurrah! Wir kommen weg! Aber unsere gemeinsame Freude sollte gleich darauf um einiges gedämpft werden. Meinem Freund wurde erklärt, er könne nur bis nach Rangoon (Burma) mitfliegen. Ein Amerikaner hatte von Rangoon aus nach Bangkok vorgebucht. Expreßbuchung! Doppelter Preis war gezahlt worden. Wir berieten. Es blieb ihm nichts anderes übrig als anzunehmen und in Rangoon auf die Anschlußmaschine zu warten.

„Hör zu", sagte ich ihm, „wenn du bis heute nachmittag keinen Platz in der Anschlußmaschine hast, fährst du sofort mit der Bahn nach dem Süden entlang der Küste. Von dort nimmst du einen Ochsenkarren oder ein anderes Fahrzeug und fährst 10—15 Kilometer zur Grenze. Gegen Abend kannst du die siamesische Grenze erreicht haben. Warte nicht bis morgen, dann kann es zu spät sein." Ich gab ihm eine Spezialkarte von den Grenzgebieten, auf der er alle Wege finden konnte.

„Ja, das mache ich sofort!" antwortete er gedrückt.

Der alte Australier murrte höllisch, daß man ihn so zeitig aus dem Bett geholt hatte, eine Engländerin beklagte sich über den angeblich „verwahrlosten Zustand" des Hotels in Kalkutta.

„Nein, hier könnte ich nie leben. Der Schmutz, die Menschen, ich fühle mich jetzt schon krank", piepste sie, daß es alle Umstehenden hörten. Was diese Menschen jetzt für Sorgen hatten, dachte ich, wenn sie in unserer Haut stecken würden, wären sie vielleicht vor Aufregung schon gestorben.

„Bitte Platz nehmen!" trompetete der Steward durch den Warteraum. Wir gingen hinaus. Majestätisch stand das große silberne Flugzeug der „Königlich Holländischen Luftfahrtsgesellschaft" vor uns, um uns 1800 Kilometer östlicher zu bringen. Wir stiegen ein und nahmen in den bequemen Lehnsesseln Platz. Die Motoren wurden angeworfen. Durch die niedrigen Kabinenfenster sah ich die Sonne im Osten als blutroten Ball am Horizont. Langsam rollte die Maschine zum anderen Ende der Startbahn, drehte und jagte dann den Weg zurück gegen den Wind. Ein guter Start. Wir merkten nicht, daß wir uns bereits von der Erde gelöst hatten, und als ich hinausschaute, hatte ich das Gefühl, als wollte die Erde sich immer weiter und weiter von uns entfernen. Ganz klein wurden die Häuser, Felder und Brücken. Noch erkannte ich mein Haus und den Garten. Ein stummes „Lebe wohl Indien"! Wir flogen nochmals über das Verwaltungsgebäude. Da unten sah ich meinen Wagen stehen, der sich von seinem Besitzer so schnell trennen mußte. Ich hatte ihn einfach abgeschlossen und stehen gelassen. Ich dachte, die Engländer würden ihn sich schon holen, wenn er tagelang auf dem Parkplatz stand.

Wir hatten Kalkutta hinter uns gelassen, flogen jetzt südöstlich und hatten bald dichten Dschungel unter uns. Wir überflogen das Hooghly-Delta und waren nach kurzer Zeit an der Küste. Man konnte Dampfer beobachten, die wie kleine Kähne auf einer großen Wasserfläche ihres Weges zogen. Dann sahen wir wieder sekundenlang nichts, da wir entweder über oder durch dichte Wolkenbänke flogen. Stundenlang ging so der Flug über die üppige Landschaft oder über die glitzernde See, bis wir plötzlich die großen Tanks der Burma-Shell Benzingesellschaft in Akyab unter uns sahen. Also hatten wir Indien verlassen und flogen schon über Burma mit seinen ungeheuren Wäldern.

Rangoon, die Haupt- und Hafenstadt Burmas, kam in Sicht. Der Flughafen lag weit außerhalb der Stadt. Ziemlich tief flogen wir über den Fluß, rechts an der goldenen Pagode vorbei dem Wahrzeichen Rangoons, um ein paar Minuten später auf dem schlecht gepflegten Flugplatz zu landen. Hier war noch vor kurzer Zeit das erste deutsche Verkehrsflugzeug, eine Junkers, für die Strecke Berlin—Tokio verunglückt und verbrannt. Die Engländer hatten aber kein Interesse daran, diesen Flughafen auszubauen, denn sie hatten ja Flugboote auf ihrer Strecke London-Sydney. Dafür hatten sie einen gut angelegten Wasserflughafen gebaut.

Die Maschine rollte aus, die Tür wurde geöffnet, und empfangen wurden wir von Tommies mit Gewehren und Stahlhelmen. In diesem „Ehrenspalier" marschierten wir bis zur Sperre vor dem Flughafenrestaurant. Auf diesem Wege warf ich dem Australier einen höhnischen Blick zu. Er war ziemlich nervös, und ich merkte ihm an, wie peinlich ihm die ganze Sache war. „So etwas kann im ganzen Empire nicht passieren."

Hinter der Sperre hatte sich eine ganze Anzahl Deutsche eingefunden. Sie waren sehr unschlüssig, was sie tun sollten: Flüchten oder hierbleiben? Wir unterhielten uns angeregt mit ihnen und gingen zum Restaurant.

Mein Freund versuchte mit dem Piloten zu verhandeln, um vielleicht doch noch mitzukommen aber vergeblich. Der Holländer war alles andere als deutschfreundlich und machte sich sogar noch ein Vergnügen daraus, keine Möglichkeiten finden zu können.

Wir Deutsche saßen in einer Ecke zusammen und berieten, wie es den Rangoon-Deutschen möglich wäre, noch über die Grenze zu kommen. Ich machte wieder den Vorschlag, doch noch heute nach dem Süden zu fahren und von dort über die Grenze zu gehen. Sicherheitshalber gaben mir noch einige Volksgenossen Briefe mit wichtigen Mitteilungen sowie Geld und Wertsachen mit, die ich in Bangkok an bestimmte Leute abliefern sollte Das tat ich gern, und bald waren meine Taschen gefüllt mit Geld und Wertsachen, so daß ich mir „schwerreich" vorkam.

Nach dreißig Minuten hieß es wieder Platz nehmen. Leider diesmal ohne meinen Freund. Ich hatte ihm nochmals genau erklärt, was er machen sollte aber leider ist er nie in Bangkok angekommen Er wurde bereits am nächsten Tag (3. 9. 1939) verhaftet. Ich erfuhr später, daß er für den nächsten Tag ein Flugzeug gemietet hatte, das jedoch aus irgendeinem Grunde nicht fliegen konnte.

Das Flugzeug startete, und wir verließen Rangoon und zwei Stunden später auch englisches Gebiet. Als wir über die hohen Gebirgszüge flogen, die Burma von Thailand (Siam) trennen, fiel mir ein Stein vom Herzen. Ich hatte plötzlich das Gefühl von Sicherheit und Ruhe, was ich schon seit Monaten nicht mehr gekannt hatte. Immer waren wir gehetzt, beobachtet und verfolgt worden, in den Tageszeitungen als eine Gefahr hingestellt worden. Jetzt war Ruhe um uns.

Nach dreistündigem Flug landeten wir auf dem modernen Flughafen Bangkoks, der Hauptstadt Thailands, dem „Land der Freien". Ein eleganter Wagen brachte uns zur Stadt. Unterwegs sahen wir die für uns neuen Gesichtszüge der Siamesen und Chinesen. Ein ganz anderer Menschenschlag, dachte ich, sie sehen jedem mit klarem, offenen Blick in die Augen, nicht wie die Inder, verstohlen und mißtrauisch. Man merkt, daß sie ein frohes, freies Volk sind, nie eine Kolonie einer fremden Macht gewesen sind!

Im „Oriental-Hotel", einem modernen europäischen Hotel unter Schweizer Leitung, nahm ich Wohnung. Als ich durch die Hotelhalle ging, kam mir mein Freund entgegen, der die Nacht vorher mit der französischen Linie angekommen war. Ich studierte die Gäste um mich herum. Viele Engländer und Amerikaner. Auch eine Anzahl Deutsche, die, wie ich später erfuhr, aus allen Himmelsrichtungen hierher geflüchtet waren. Ein schönes Gefühl, in einem Lande zu sein, wo man als Deutscher „gleichberechtigt" ist, und wo nicht wie in der jetzigen Situation jede Minute der Engländer kommen konnte, um uns zu bevormunden!

Am nächsten Tage schon hörten wir die englische Kriegserklärung im Radio. Wir waren dem Schicksal dankbar, daß wir der Internierung so kurz vor Toresschluß entgangen waren.

Die darauffolgenden Monate waren schwer, und der Weg in die Heimat sollte noch beinahe ein Jahr in Anspruch nehmen. Schließlich sind wir aber doch nach einigen mißglückten Fluchtversuchen auf Schleichwegen nach Hause gekommen

ENDE.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68257; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 19; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22131. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

Der Führer empfängt König Boris
Der König von Bulgarien stattete dem Führer am 19. April im Führerhauptquartier einen Besuch ab. Hier begrüßt ihn der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel.

v. Papen im Führerhauptquartier.
Der deutsche Botschafter in Ankara im Gespräch mit Generalfeldmarschall Keitel.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Links: Die Ankunft im Führerhauptquartier.
Der Führer hat den König persönlich empfangen. Rechts von Adolf Hitler: Reichsaußenminister v. Ribbentrop.

„Na, Herr Wachtmeister, vielleicht hat der Deibel Herrn Churchill schon geholt und macht gerade Hackbraten aus dem Lügenmaul, wat?!"

. . wir bringen eine Sondermeldung!!

GEZEICHNET VON EMERICH HUBER

„Noch eine Sondermeldung und wieder keiner zu Hause von der ganzen Blase!!!"

„Sollst mal gleich ganz schnell kommen, Großvati, sie bringen eine Sondermeldung!!"

„Mir wäre bedeutend wohler, wenn diese verd... Germans erst die Sondermeldung brächten, der gute, alte Winston sei ‚leider' in Kanada eingetroffen . . ."

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
[A B C D E F G 24] Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 8 Lewa, Rumänien 14 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 15. MAI 1941
16. JAHRGANG .·. FOLGE 20

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

„Das Schwert muß scharf bleiben!"
Gewehrreinigen auf der Rast zwischen den Thermopylen und dem Isthmus von Korinth.
Aufnahme: ᛋᛋ-PK. Roth.

Der Stabschef begrüßt im Hof des Louvre in Paris Kameraden der Luftwaffe.

Aufnahmen: Presse-Hoffmann (3)

Reise des Stabschefs durch die besetzten Gebiete

Links: Der Stabschef läßt sich von einem Angehörigen der OT. über seinen Arbeitseinsatz an der Kanalküste Bericht erstatten. In der Mitte Vizeadmiral Dönitz.

*

Rechts: Der Stabschef an einer Baustelle an der **Kanalküste.**

Halifax, der Evangelimann

Der Botschafter Seiner Majestät beim Breakfast.

Der „vollkommenste Vertreter der englischen Rasse", wie Churchill ihn nannte, mit dem vollkommensten Vertreter der Neuyorker Juden, Laguardia.

Aufnahmen: Associated Press (3).

Eine Hippodrom-Nummer für die amerikanische Öffentlichkeit. Einer der Verantwortlichen für diesen Krieg, die England ins Verderben reiten.

Das Ende

SO KAPITULIERTE DIE GRIECHISCHE EPIRUS- UND MAZEDONIEN-ARMEE

Die Bitte um Einstellung der Feindseligkeiten — ein Brief des Kommandeurs der griechischen Epirus-Armee.

Links: Am 20. April 1941 bei Janina. Griechische Offiziere sind bei der Spitze der Waffen-ᛋᛋ eingetroffen und überbringen die Kapitulationsschrift.

ᛋᛋ-Obergruppenführer Sepp Dietrich bei Entgegennahme der Kapitulationsschrift. Der Kommandeur der ᛋᛋ-Leibstandarte „Adolf Hitler" im Gespräch mit den griechischen Parlamentären.

BILD-BERICHT: ##-PK. ROTH

Nach Empfang der Kapitulationsschrift.
Die Aufnahme zeigt den Kommandeur der Leibstandarte, Sepp Dietrich, im Gespräch mit General Tsolakoglu. In der Mitte der Dolmetscher.

Die Kapitulationsverhandlungen bei Janina.
Links neben dem Kommandeur der Leibstandarte „Adolf Hitler": General Tsolakoglu, der heutige griechische Regierungschef.

Soldatenfreuden unter Palmen

Vom Nordkap bis zur Grenze Spaniens kämpfen deutsche Soldaten für die Neuordnung Europas.

Von der Mandschurei bis in den tropischen Süden Asiens kämpfen japanische Soldaten für die Neuordnung des Fernen Ostens.

Auf der strategisch sehr wichtigen Insel Hainan (im südchinesischen Meer) lernten die Japaner zum ersten Male den Krieg im tropischen Dschungel mit seinen Beschwerden und auch mit seinen Freuden kennen.

Links oben: Kokosnüsse werden leider selten „serviert"; man muß sie sich holen.

*

Die „Beute" wird verteilt.

Japaner „knacken harte Nüsse". Um Kokosmilch zu trinken, muß man die Nuß erst aufschlagen. Doch japanische Soldaten haben schon ganz andere Nüsse geknackt.

*

Kokosmilch ist auch bei der größten Hitze stets erfrischend kühl.

*

Die auf Hainan überall wild wachsenden Bananen sind eine begehrte Abwechslung.

Fräulein Taniyama,
die Tochter eines hohen japanischen Marineoffiziers, tanzt als Mitglied einer Militär-KdF.-Truppe für die Soldaten eines Außenpostens im tropischen Dschungel Hainans.

Bildbericht von K. Raimund

Wie in Deutschland, geht auch in Ostasien KdF. an die fernste Front.

Und zum Abschluß des KdF.-Besuches eine politische Kundgebung:
Japans Soldaten sind stolz auf den Dreimächtepakt.

Aufn. Atlantic.

Ein Brennpunkt der Kämpfe in der Cyrenaika: Die Küstenstadt Sollum.
Die wenigen Häuser dieser an der ägyptischen Grenze liegenden Stadt ziehen sich an der Küste entlang; eine geteerte Straße führt zu der auf der Höhe gelegenen Siedlung.

Die nordafrikanische Küste
von Benghasi, der Hauptstadt der wiedereroberten Cyrenaika, über Sollum (siehe oben) bis zum Suezkanal.
Zeichnung: Tilsner.

Englische Märchen um Meisterwerke der Berliner Museen

„Der Mann mit dem Goldhelm“
von Rembrandt ist wie alle andern alten Meister
in guter Hut.

Angeblich verkauft: Filippo Lippis „Anbetung“.
Die Engländer behaupteten, wir hätten aus Geldmangel viele Meisterwerke nach USA. veräußert. Hier wird die „Illustrated London News“ vor dem Original des berühmten Bildes Lügen gestraft.

Der Generaldirektor der Berliner Staatlichen Museen,
Professor Kümmel, zeigt einem Journalisten das herrliche Werk von Domenico Veneziano.

Rechts: Kein Kunstwerk ging außer Landes.
Hier van Delfts „Mädchen mit dem Perlenhalsband“.

Aufnahmen: Atlantic.

ZUM ERSTENMAL IN DER KRIEGSGESCHICHTE:

Landtruppen zwingen ein Schiff zur Kapitulation

Eine schneidige Tat deutscher Panzer.

Bei ihrem überraschenden Vorstoß auf den Hafen von Korinth trafen deutsche Panzer zwei englische Transportdampfer, die gerade in See gingen. Die Panzer eröffneten sogleich den Feuerkampf, bei dem ein Transportschiff durch mehrere Volltreffer in der Wasserlinie zum Sinken gebracht wurde. Die Besatzung des andern Transportschiffes erkannte die Aussichtslosigkeit eines Fluchtversuches und setzte die weiße Flagge. So gelang es den Panzerschützen durch ihre schnelle Entschlossenheit und ihren Angriffsgeist, neben der Vernichtung wichtiger Tonnage eine große Anzahl von Feinden als Gefangene einzubringen.

Zeichnung von J. Lazarus.

HANS H. HARTMANN:

Das steinerne Herz Frankreichs

Die Geschichte des Werkes „Hochwald“ der Maginot-Linie

(1. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 19 lautete:

Wieder sieht Ruffy den Helm von Leutnant Herald vor sich. „Merde!“ denkt er. „Was geht's mich an!“ Die halbaufgerauchte, kalte „Troupe“ zwischen den Lippen drängelt er sich aus dem Fahrstuhl; sieht sich neugierig im Mittelraum um. Überall stehen noch Wasserpfützen. Sonst bemerkt er nichts Besonderes. Die Soldaten gehen auf ihre Posten, stehen dort in kleinen Gruppen flüsternd zusammen.

Ruffy steigt in den Kampfraum hinauf. Ein Blick durch die Beobachungsscharte zeigt ihm, daß späte Dämmerung ist. Hinter zwei Artilleristen kriecht er durch den kleinen Notausgang nach draußen. Bald haben sich die Augen an das Dunkel gewöhnt: sie stehen am Rande eines tiefen Trichters! Zu ihren Füßen liegen Steine und große Erdbrocken. Überall um sie ist Zerstörung. Wohin das Auge blickt: Stukatrichter neben Stukatrichter! An ihnen vorbei schiebt sich eine Gruppe Soldaten, steigt auf den Block und beginnt — schwarze Schatten vor dem dunkeln Himmel —, die Panzerkuppel von der Erde zu befreien, die die Explosion auf sie warf. Ruffy kriecht wieder zurück. Drinnen streicht er ein Schwefelholz an der feuchten Mauer an, raucht hastig ein paar Züge aus der Zigarette. Dann läßt er sie wieder ausgehen.

Er geht zum nächsten Block. Er muß einen seiner elsässischen Kameraden finden.

Klopfen und Hämmern tönt ihm schon von weitem aus dem Mittelraum entgegen.

Steiner, Kennel, Lang und Koletty stehen und hängen inmitten einer Riesenziehharmonika von Blech, die vor kurzem noch eine tadellose Entlüftungsanlage war.

„Mensch — draußen: ein Trichter — tief wie ein Haus — neben dem andern!“ tritt er an Steiner heran.

„Na, und hier haben die Stukas nur mal 'reingehustet!“ Blickt der aus dem Blechwirrwarr heraus: „Sag mal, Ruffy, sind die deutschen Bomben so gut oder sind unsere Rohre so schlecht? Na, ist ja auch egal! Wir können den Salat jetzt erst wieder mal hinkriegen. Denkst du, unsere Herren Pariser fassen mit an? Gouzerche war eben hier, meinte: ‚Das macht ja doch keiner so gut wie ihr Elsässer!‘ und weg war er. Ach, weißt du, das kotzt mich alles an!“

Steiner schraubt und schneidet weiter, Ruffy sieht noch einen Augenblick zu, dann geht er. Zehn Stunden lang montieren die vier Elsässer das, was von den mannsdicken Rohren übriggeblieben ist, ab. Adjutant Haensler schickt ihnen starken Kaffee, Wein, Zigaretten.

Immer wieder.

Schließlich, am frühen Vormittag des 20. Juni, sind die Rohre und Bleche entfernt, werden in fiebernder Hast zur Werkstatt geschleift. Den ganzen Tag arbeitet Steiner mit seinen Leuten ununterbrochen.

Im Dröhnen und Hämmern seiner Arbeit, hier 60 Meter unter dem Berg, hört er fast gar nicht die Detonationsserien neuer Stukaangriffe. Der erste Schreck hat sich gelegt.

Und die Arbeit lenkt ab.

Immer wieder gibt es Kaffee.

Um 7 Uhr abends will er, muß er versuchen, ein wenig frische Luft zu schöpfen. Er läuft zu Block 6. Kaum ist er hier angelangt, erfolgt eine furchtbare Explosion. Eine Bombe hat den Block getroffen. Er steht neben dem Fahrstuhl. Der kommt wie eine Bombe von oben herabgesaust schlägt auf die starken Auffangfedern.

Durthaler kriecht aus einem Winkel hervor. Ein Zufall, daß er nicht im Schacht war Fassungslos steht er vor seinem Fahrstuhl: 70 Zentner — das riesige Gegengewicht — wurde aus seiner Führung geworfen.

Durthaler und Steiner sehen sich an: Die pendelnde Panzerkuppel, die Ventilationsziehharmonika, und nun dies!

Jeder von ihnen weiß, was hinter der Stirn des andern vorgeht; denn sie sind die Fachleute! Durthaler holt sich einen Haufen Soldaten Murrend folgen sie; aber sie sehen ein: der Fahrstuhl muß in Ordnung gebracht werden.

Adjutant Haensler beaufsichtigt die Arbeiten. Die Entwarnung kommt. Es war die letzte Bombe dieses Tages, die am schwersten traf.

Haensler kennt seine Leute. Er weiß, ihr ganzes Denken dreht sich um die Frage: wird das Werk standhalten? Was ist zerstört? So erteilt er die Erlaubnis — trotz Verbotes — nach draußen zu gehen. Steiner atmet auf: für ihn ist das eine Art Glück im Unglück.

„Aber nur für eine Minute“, sagt der Adjutant. Dann steigen sie durch den Notausgang.

Wieder ist es tiefe Dämmerung. Wäre nicht der Auffanggraben, der ganze Block wäre verschüttet worden. Steine, so groß wie Tische, von irgendwo herausgerissen, haben das Trichterfeld übersät.

Tief am Horizont steht die Riesenscheibe des Vollmondes. Wie eine seiner Landschaften sieht das Gelände zu Füßen seiner Männer aus. Steiner lehnt an der meterdicken Wand des Werkes, atmet tief die warme Nachtluft ein. Da zuckt er zusammen. Sein Ohr hat Motorengebrumm aufgefangen. Dies gefährlichste aller Geräusche für die Männer des Ouvrage-Hochwalds. Auch die anderen haben es gehört. Da! — Steiner ist hellwach geworden — sieht er drüben im Südosten, wo das Schwesterwerk Schönenburg liegt, fünf deutsche Maschinen aus dem vom letzten Tagesschein erhellten Himmel stürzen. Gebannt hängen seine Augen an dem schönen Bild. Erst das Bellen und Dröhnen der eigenen Artillerie, die nun wild über ihre Köpfe hinweg zu schießen beginnt — Schönenburg, den anderen tief in die Erde vergrabenen Maulwurfsbau unter Sperrfeuer nehmend, läßt ihn sich des furchtbaren Sinnes des Geschehens bewußt werden.

Mit ihm drängen alle gebückt wieder zurück in den engen Ausstieg während der schnell ansteigende Mond groteske Schatten über das wie von Zyklopen gepflügte Feld wirft.

Steiner muß zurück zu seiner Arbeit: zu lange unterbrach er sie schon. Noch sieht er kein Ende ab. Fehlt ihm doch fast alles: der seit Monaten angeforderte Schweißbrenner — Ersatzbleche! Nichts ist da! So sinnend, schlendert er lustlos durch den hallenden Stollen. So in Gedanken rennt er gegen einen Mann. Er schreckt zusammen, dreht sich um. Obwohl ihn die Schuld trifft, fährt der übermüdete Steiner ihn an: „ Na Jakob, kannst nit lüge?“

„Heilige Mutter Gottes, Steiner, bischt ruhig!“, zuckt der zusammen, legt den Mund an Steiners Ohr, krampft seine Hand in dessen Schulter. Wirr hängen dem Mann die Haare ins Gesicht, stotternd flüstert er: „Frag mich nichts! Der Kennel macht was! Ich darf nicht sprechen, ich schick ihn dir nachher zu!“

Das ist zuviel für Steiners überreizte Nerven. Er geht in den Seitengang, vor dessen Mündung er gegen Jakob rannte. Lauschend bleibt er stehen. hört nur den keuchenden Atem seines Landsmannes hinter sich. Steiner möchte sich umdrehen, ihn packen, schütteln, mit ihm raufen, ihn anschreien: irgendeine Entspannung muß jetzt kommen! Er bezwingt sich mit eiserner Energie, schleicht weiter vorwärts. Die sonst so gewohnte Stille lastet auf ihn, als trüge er den ganzen Berghochwald auf seinen Schultern.

Schon weit hinter sich hört er noch zweimal seinen Namen, doch er wendet sich nicht um. Er verhält den Schritt, nichts ist mehr zu hören — nichts zu sehen! Nun blickt er zurück: Jakob ist

Mannschaftsraum der Zentrale Ost des Werkes Hochwald der Maginot-Linie.

Aufn.: Mauritius.

verschwunden. Mit ein paar schnellen Sprüngen ist er an der eisernen Schleusentür, die hier den Gang abteilt, reißt sie auf und — — sieht vor sich die Füße eines Mannes hängen. Eiskalt läuft es ihm den Rücken herunter.

Da fühlt er einen heftigen Stoß gegen seine Brust, taumelt, will gerade in blinder Wut zupacken, da sieht er über sich das krebsrote Gesicht seines Kameraden Kennel, sieht, wie dieser sich mit letzter Anstrengung auf das unter der Decke sich hinziehende Ventilationsrohr stützt. Mit demselben Blick erfaßt er: Kennel hat ein Messer in der Rechten und schneidet wild an einem Draht.

Irgendwie versteht er instinktiv, was hier los ist, fragt nicht, packt des andern Beine, so daß der nun auf seinen Unterarmen stehen kann. Steiner stemmt breit die Füße gegen den Boden, rutscht mit ihnen einige Zentimeter zurück, um für seinen Rücken am Türrahmen einen Halt zu finden. Er hört über sich das Messer knirschen und er hört den Kameraden leise stöhnen.

Dann gibt es einen kleinen Knack.

Das schwerer werdende Gewicht zeigt ihm, der andere will hinab. Sacht öffnet er die Arme, Kennel gleitet an ihm heran, steht, lehnt sich für einen Augenblick gegen ihn; heißer, stoßweiser Atem fährt über Steiners Gesicht. Dessen Spannung löst sich; bevor er fragen kann, faßt Kennel ihn unter dem Arm, hastet mit ihm den Gang zurück, an Jakob vorbei, ruft dem zu: „Isch guet!", fängt an zu laufen, immer noch Steiner mit sich ziehend.

Nach hundert Meter hält er an, hockt sich nieder, wischt sich über die Stirn. Dann sieht er Steiner an: große Kinderaugen voll Leuchten und Stolz, voll Genugtuung und Freude.

„Mir ist ganz schwach!" murmelt er, „aber ich hab's geschafft! Ich hab's geschafft! Du — Steiner, wie konnte dich denn der Jakob nur durchlassen?"

Steiner tut in diesem Augenblick das einzig Richtige: er fragt nicht. Sein Kamerad muß sich erst wieder selbst finden. Bald steht er wieder auf und geht langsam weiter, Steiner neben ihm. Da fängt Kennel an zu sprechen. „Das ist ja so eine Gemeinheit, ich kann ja verstehen, daß das Ganze notwendig ist. Man muß doch aber die Menschen warnen, ehe man das Werk in die Luft sprengt!"

Steiner zuckt zusammen. Raunen, das seit Tagen durch die Stollengänge lief, war also Wahrheit: daß Paris die Sprengung des Werkes befohlen hatte! Kennel hat sich nun wieder ganz in der Hand.

„Daß wir alle mit in die Luft gehen sollten, das siehst du ja daran, wie heimlich und durch wen die Sprengladungen angebracht worden sind! Überall im Block 6, in 3, in Block 5; unter den Treppen und seinen Nebenkammern, durch Stockfranzosen! Gemerkt haben wir es ja doch. Und da hab' ich mir gesagt: da kann nur einer helfen! Wenn alle es wissen, hätte irgendeiner ja doch alles verraten. Da hab' ich mir den Jakob und den Emil herangeholt. Denn mir ging's um die Elsässer! Sie hatten alle drei Tage und drei Nächte nicht geschlafen: dauernd schießen, dauernd Stukas! Und dann diese Angst! Wenn eine Bombe eine der Sprengkammern getroffen hätte oder wenn die beim P. C. plötzlich auf den Knopf gedrückt hätten! Was für eine Gemeinheit! Was für eine Gemeinheit! Wir waren ja nur Elsässer, wir konnten ja ruhig mit in die Luft gehen! Als du vorhin in der Werkstatt warst, hab' ich einfach mit dem Rausschlagen der verbogenen Mauerschrauben von der kaputten Ventilation aufgehört. Sieh mal, wir Techniker, wir können ja doch überall hin, ohne daß es auffällt. Erst hab' ich ja suchen müssen, aber dann hab' ich gemerkt, daß sie die Zündleitungen hinter den Ventilationsrohren versteckt hatten. Jakob und Emil haben sich vom Dienst gedrückt und mußten Schmiere stehen; wenn jemand kommt, sollten sie mit den Füßen trampeln. Ich hab' mich dann zu der Stelle entschlossen, wo du dazugekommen bist. Du, das war nicht leicht für mich kleinen Kerl, da oben 'ran zu kommen. Ich bin 'raufgesprungen und hab' mich hochgestemmt und weil ich mich halten mußte, hab' ich keine Kraft mehr in den Händen gehabt zum Schneiden. Und der Draht war so dick! Da kam jemand. Mir war alles egal. Ich wollte ihn mit den Füßen zu Boden schlagen. Da erkannte ich dich. Na, und nun ist es geschafft! Die werden uns niemals in die Luft sprengen. Du, und gemerkt hat keiner etwas."

Beide sind bei der Werkstatt angekommen. Lang und Koletty arbeiten noch. Steiner sieht sich die Arbeit an: statt das verdorbene Blech wegzuwerfen, müssen sie es mühselig ausbeulen und über Risse kleine Streifen nieten. Steiner packt wieder zu. Kennel sagt: „Salut!" und geht, um seine Mauerhaken weiter auszuschlagen.

So verstreicht die zweite Nacht.

Am Morgen des 21. sind schließlich die Rohre gerichtet und wieder dicht. Tief liegen die Augen der Männer in den Höhlen. Auf ihren Gesichtern stehen dichte Bartstoppeln. Es gibt immer wieder Kaffee. Ihre Adern schlagen und ihr Blut dröhnt von der Anstrengung und dem Gift. Kaum haben sie begonnen, die schweren Rohre wieder einzupassen, da dröhnen neue Angriffe der deutschen Stukas durch das Werk. Doch keiner besitzt mehr Aufnahmefähigkeit genug für Tod und Verderben, von denen sie nur ein paar Meter Erde und Beton trennen. Die Arbeit hat sie wie ein Rausch gepackt.

Neben ihnen fängt die Artillerie an zu schießen. Es ist ein Hexensabbat, in dem sie arbeiten. Die ununterbrochenen Detonationen schlucken das Dröhnen der Hämmer und ihre hallende Resonanz in den großen Blechkanälen.

Sie sind eigentlich froh — die vier Elsässer —, daß sie diese Höllenarbeit alleine ohne die Poilus machen: die hätten doch nicht geholfen, und die Männer sind stolz, wie sie aus nichts und mit ihrem bißchen Werkzeug das alles wieder hinbekommen haben. Der Tag verstreicht, auch die dritte Nacht arbeiten sie durch, ohne es zu merken. Schon am frühen Morgen rast ein neuer Stukaangriff über das Werk. Es ist der 22. Juni, der dritte Tag des deutschen Luftbombardements. In den ersten Stukaorkan dieses neuen Tages hämmert ununterbrochen das Brüllen der Hochwaldgeschütze — füllt die Pausen, die die Deutschen lassen. Den Elsässern kommt es vor, als schlügen sie nicht auf dröhnendes Blech, sondern auf Watte, so schlucken die ununterbrochenen Detonationen jedes Geräusch von Menschenhand.

Wieder hallt der Donner einer Detonation. Feldwebel Exaudier, der oben im Kampfraum ist, brüllt herunter: „Warum ist die Kuppel nicht verriegelt?"

Da kein Artillerist in der Nähe ist, gilt die Frage den vier Pionieren Die wissen: Die Kuppel ist verriegelt. Aber keiner antwortet dem Feldwebel; er wird schon selbst merken, daß es eine Bombe war, durch die die Kuppel ins Fahren kam! Mit verbissener Energie schrauben sie die letzten Verbindungsstücke fest. Dann lassen sie wie auf ein Kommando das Werkzeug sinken, strecken sich dort aus, wo sie eben noch standen, auf den kalten Fußboden, auf den Rohren, und schlafen ein.

Durchschlafen den Bombenhagel des Stukaangriffs am Mittag, am Abend; durchschlafen die Tageskanonade der eigenen Artillerie. Die ungewohnte Stille des Abends aber erweckt sie aus ihrem Erschöpfungsschlaf.

Ruffy war inzwischen in fast allen Kampfräumen der Blöcke des Ostwerks eingesetzt. Die überzüchteten Geschütze streiken bei dieser Überbeanspruchung. Ständig sind die automatischen Munitionstransportanlagen gestört. Während die Artilleristen die Waffen mit der Hand bedienen, muß Ruffy Schulter an Schulter mit seinen kämpfenden Kameraden schwierige Reparaturen durchführen. Jeder ist jedem im Wege.

Am 22. ist Ruffy im Kampfraum von Block 1. Hier ist für kurze Zeit das Feuer eingestellt worden. Ruffy bekommt hier den Munitionsaufzug nicht in Ordnung. Schon stundenlang bastelt er an ihm herum. Da hört er deutlich in der so selten gewordenen Stille ein Heulen und Pfeifen. Er wirft sich auf die Erde, daß sein Kopf in den Ausstieg der Steigleiter ragt. Noch kann er mit aller Lungenkraft herunterbrüllen: „Achtung, es kommt wieder einer!"

Da ist ein Bersten und Krachen über ihm. Er schließt die Augen, preßt sich eng an den Boden — vorbei!

Diesmal hat es ganz in der Nähe eingeschlagen. Er springt in den Schacht, läßt sich, ohne die Stufen zu benutzen, mit den Händen an den Stangen der Leiter heruntergleiten. Trotz der wenigen Sekunden, die vergangen sind, ist kein Mensch mehr im Mittelraum. Die Poilus haben es gelernt, in wenigen Augenblicken die schützenden Tiefstollen zu erreichen.

In allen Köpfen spukt es: warum noch kämpfen? Paris ist gefallen! Am 17. hat der Marschall um Waffenstillstand gebeten. — Es kann ja nicht mehr lange dauern!

Ruffy schwört sich: das soll der letzte Handgriff sein, den er da oben getan hat.

Im Vorübergehen nimmt er unten einem Kameraden die Zigarette aus dem Mund. Tut einen tiefen Zug, gibt sie ihm wieder. Alles fängt an knapp zu werden: der Wein — kann man denn ohne Wein leben? —, die Zigaretten — ein Poilu ohne Zigaretten? —, das Brot!

Am Quergang, der zum Kasernengefängnis des Ostwerkes führt, begegnet ihm ein seltsamer Zug: Unteroffizier Engel aus Merkweiler, gefesselt, die „Gallons" vom Ärmel gerissen.

Ruffy geht in nötigem Abstand der Gruppe nach, sieht, wie Engel in eine der berüchtigten Zellen, die keinerlei Einrichtungsgegenstände, nicht einmal einen Strohsack enthalten, gesperrt wird.

Die Begleitmannschaft ist verschwunden. Ruffy sieht, daß sein Freund Josef Lang aus Lobsann die Wache hat. Er schlendert heran, zeigt wortlos fragend mit dem Daumen auf die geschlossene Tür. Lang sieht sich um, ob die Luft rein ist.

„Wir könnten ja genau so gut da drin sitzen",

Die beiden Elsässer Ruffy und Steiner,
die in unserem Bericht erwähnt werden, als französische Pioniere im Werk Hochwald. Der Wandspruch lautet: „Schweigen heißt dienen."
Aufn.: Mauritius.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

erzählt er. „Was mußten die den Engel auch gerade zu dem Bunker versetzen, von dem aus er wie im Theater zusehen konnte, als unsere Truppen die Petroleumquellen in Pechelbronn ansteckten! Und Engels Haus in Merkweiler liegt ja nun dicht neben so einer brennenden Riesenfackel. und die Merkweiler sind ja nicht in Erholungsurlaub geschickt worden."

Nun stell dir vor, wie dem Engel zumute war. In der Nacht ist er heimlich weg und nach Hause. Na, war ja Gott sei Dank alles in Ordnung und er ist ja im Morgengrauen auch glatt zurückgekommen. Er hat sowieso die Wut gehabt, denn den ganzen Krieg war er im Werk und jetzt, als es brenzlich wurde, steckte man ihn da in die Feuerlinie. Am Abend geht er wieder heim, und wie er zurückschaut, läßt ihn eine Patrouille — ein Offizier und zwei Mann — hochgehen; wehren war unmöglich! Nun war er Deserteur und wird ja auch gleich zum Poste de Commandement ensemble geschleift.

Der Artilleriekommandant Rodolphe hat ihm persönlich die „Sardinen" heruntergerissen und sagte eigentlich nur: „Voilà — la 5me Colonne! Erschießen! Erschießen!"

Gott sei Dank haben sie gleich seinen alten Vorgesetzten Barrié geholt, und der hat ihn ja glücklich 'rausgepaukt

Morgen ist Kriegsgericht. „Du, wenn dabei 'ne Dummheit rauskommt. gibt's hier morgen einen Aufstand."

Ruffy hat sich das schweigend angehört. „Ich werd' erst einmal was zu essen für ihn organisieren." Leicht legt er den einen Finger an seine Baskenmütze und geht. In der Zentrale Ost trifft er die ganzen Elsässerfreunde Erzählt rasch Engels Geschick. Keiner von den Pionieren denkt jetzt mehr an die Arbeit. Es kann ja nur noch Stunden dauern, dann ist alles vorüber Sie sind ja nur noch eine Insel im brandenden Ozean der deutschen Heere Klippe um Klippe dieser stolzen Insel „Maginot" ist bereits in den Fluten versunken — Bunker um Bunker zerstört, erkämpft. übergeben!

Radio Stuttgart ist da oben im Gewirr der Entlüftungsrohre ein unerbittlicher Künder unaufhaltsamen Geschehens. Flüsterpropaganda schleicht durch die Gänge und Stollen und Hallen von Werk Hochwald. Flüsterpropaganda miniert, untergräbt, zermürbt das zementene Herz der Linie in dem nicht warmes, soldatisches Blut pulst, in dem nur der Rhythmus stählerner Maschinen schlägt — den Takt schlägt zum grausigen „Danse macabre", zum Finale der Tragödie Frankreichs.

Wieder hocken sie hier zusammen im Mannschaftsraum der Zentrale Ost: Steiner, Burg, Durthaler, Kennel, Lang.

Die Stukaangriffe dieses Tages scheinen vorüber.

Burg geht zur Küche und bringt ein mageres Abendbrot. Während sie an ihrem halbrohen Fleisch herumstochern, und Ruffy auf einem alten elektrischen Widerstand versucht, die Fleischstücke ein wenig anzubraten steht wie aus der Erde gewachsen ein Mann in voller Uniform vor ihnen

„Ja, der Wüst! — der Michael! — Noch einer von den Kleeburgern! begrüßt der Chor der Elsässer ihn mit „Hallo" und neugierigen Blicken auf seine feldmarschmäßige Ausrüstung. Ruffy reicht ihm mit einem kurzen „da" eines seiner Fleischstücke zu. Burg schiebt ihm seine Feldflasche mit dem „Vin rouge" zu.

Wüst kaut und trinkt. Dann wirft er seine Knarre, Stahlhelm, Koppel und Tornister auf das nächststehende Bett.

Kennel steht auf, läßt ihm seinen Schemel. packt von dem Essen in sein Kochgeschirr.

„Ja, für Engel!" nickt ihm Ruffy zu, und wirft mit komischer Gebärde eins seiner Fleischstücke herüber: „Kotelett à la Hochwald — — unbezwinglich!"

Alle lachen.

Kennel verschwindet: „Bin gleich wieder da! — Michel, wart mit deim Ballebel, bis i wieder do bi!" ruft er zurück.

Wüst hat es auch gar nicht eilig mit dem Erzählen. Er hat einen gesunden Hunger, den hier im Berg keiner mehr kennt.

Als Kennel zurückkommt, ist er mit seiner Mahlzeit fertig. Doch als er den Mund auftun will, unterbricht ihn Steiner: „Also jetzt red't der Wüst. und du, Ruffy, bist uns noch deine angefangene Geschichte von vorgestern schuldig: wie du im Herbst bei dir zu Hause warst!" Aufmunternd blickt er zu Wüst, und der beginnt:

„Daß die Deutschen seit dem 15. in Paris sind, das wißt ihr ja genau so gut wie ich. Also, am selben Tag heißt es, die ganze ‚Equipe de dépanage sammelt sich zwecks gemeinsamen Rückzugs beim Stab im Hagenauer ‚Champagnerkeller'. Mein Pannentrupp lag von Anfang an in Memelshofen Ganz schönes Leben dort: ein Adjutant und noch vier Kameraden. Kennt ihr einen davon? Blumenfeld? Göry? Diemer? Bonnymeux? Na! Spielt ja keine Rolle. Wir hatten uns eine richtige Ferme eingerichtet: drei Ziegen zwei Hunde, ein Schwein, dreißig Stallhasen und einen ganzen Haufen der schönsten ‚Pul-Puls', die fleißigsten Leger! Willy Göry ließen wir in Memelshofen zurück zum Stalldienst.

Wir hatten unseren Dienst — Sidecar, zwei Wagen und zwei Motorräder. So war es eine richtige Kavalkade, mit der wir nach Hagenau fuhren. Und was wir in dem Wagen alles verstaut hatten! — — ist aber alles zum Teufel gegangen. Wir blieben bis zum nächsten Abend dort, und dann plötzlich kam der Befehl: ‚Wieder zurück!' Das Licht konnten wir auf unserer Fahrt ausschalten, so hell hat das Petroleum von Peschelbronn gebrannt. Oben auf der Höhe hielten wir an Ich hab' noch nie etwas so Schauerlich-Schönes gesehen! Und natürlich waren alle Leute aus den umliegenden Dörfern zusammengeströmt, um sich das anzusehen. Beim Morgengrauen kamen wir nach Memelshofen zurück. Nun kannten wir aber die Parole nicht; doch sie haben uns durchgelassen. Der Adjutant fuhr sofort zum Westeingang Hochwald und fragte, was er nun tun solle.

Wißt ihr, was sie ihm zur Antwort gaben? ‚Er soll wiederkommen, wenn es Tag sei, was das heißen solle, hier mitten in der Nacht zu stören?' Und dabei war es schon vier Uhr morgens und heller Tag.

Ihr habt wohl hier vom Krieg überhaupt nichts gemerkt?"

Kennel grinst Steiner an: „Uns hat's gereicht!" sagt er.

Wüst fährt fort: „Was sollte er tun? Er kam um sieben Uhr wieder, und nach einer Stunde bekam er den Befehl, mit uns in den großen Bunker bei der Kaserne zu ziehen. Unsere ganze Menagerie haben wir mitgenommen, und soweit war ja auch alles in Ordnung. Soweit, sage ich, denn bald ging das Theater schon los. Am 19. kamen die deutschen Stukas. Wir lagen etwas abseits und waren verdammt neugierig. Haben ja auch allerhand gesehen. Da unten im Bunker war ein netter, kleiner Kerl, hieß Guylard und war im Zivilberuf Friseur. Der machte eine Streife durch die Trichterfelder mit, und als er gerade in einem Laufgraben steckt, platzt eine Bombe ziemlich dicht neben ihm.

(Fortsetzung folgt.)

REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M

Das Dorf Timpano zwischen Yanthi und Cavalla, berühmt durch seine kostbaren Yaka-Tabake.

Wichtige Kleinigkeiten - aber Feinde der Zähne

Die Ursachen der meisten Zahnerkrankungen und damit auch der Zahnschmerzen sind fast immer Unachtsamkeiten oder Unterlassungen.
Es scheinen uns Belanglosigkeiten zu sein, wenn die Zähne beispielsweise – statt der Schere – Zwirn zerbeißen oder als Nußknacker dienen müssen, wenn in manchen Berufen Nägel und Stecknadeln mit den Zähnen festgehalten werden, um die Hände zum Arbeiten frei zu haben, oder wenn Sicherheitsnadeln, Büroklammern, Stahlfedern, Taschenmesser und Gabeln als Zahnstocher benutzt werden. Aber diese Belanglosigkeiten führen zum Zahnzerfall!

Wie ist das möglich?

Der Zahnschmelz, der den Zahn schützt, ist außerordentlich widerstandsfähig, soweit die Zähne zum Kauen benutzt werden. Wenn man aber Zwirn durchbeißt, so wird der Zahnschmelz gleichsam zersägt. Beim Zerbeißen von Nüssen oder beim Herumstochern in den Zähnen mit Nadeln, Klammern, Messern usw. springt der Zahnschmelz, oder er bekommt Kratzer und Risse, die den angreifenden Feinden als ideale Schlupfwinkel zum Beginn ihres Zerstörungswerkes dienen. Diese Schäden sind für das bloße Auge meistens unsichtbar. Aber das Zerstörungswerk schreitet langsam im Innern des Zahnes vor, und eines Tages bricht ein scheinbar gesunder Zahn zusammen.

Wie pflegt man seine Zähne richtig?

Wer auf die richtige Zahnpflege achtet, wird solche Unachtsamkeiten meiden. Er wird den Zähnen nur die Arbeiten zumuten, die ihnen zukommen. Vor allem wird er für eine vernünftige Ernährung sorgen, und er wird das, was er ißt, gründlich kauen. Gutes Kauen kräftigt die Zähne, fördert die Verdauung und nützt so dem ganzen Körper. Natürlich ist es unerläßlich, täglich morgens und vor allem abends die Zähne gründlich mit einer eigenen Zahnbürste und einer Zahnpaste wie Chlorodont zu putzen, damit die Zähne und Zahnzwischenräume von allen anhaftenden gefährlichen Bestandteilen befreit werden. Der Putzkörper der Chlorodont-Zahnpaste wirkt mild polierend, schädigt niemals die Zähne und macht die Arbeit der Zahnbürste erst vollkommen. Wenn man außerdem jährlich zweimal zum Zahnarzt oder Dentisten geht — auch dann, wenn keine Zahnschmerzen vorhanden sind —, um geringfügige, fast unsichtbare Schäden rechtzeitig beseitigen zu lassen, dann tut man für seine Zähne das, was für die Erhaltung des Hausrates jedem selbstverständlich erscheint.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Paul Habraschka:

Ein Saurier im Bohrloch

Ludwig Bartosch wurde von allen seinen Arbeitskameraden nur der „Forscher" genannt, denn Ludwig Bartosch brüstete sich immer mit seinem großen und vielseitigen Wissen. Und das war sein einziger Fehler, sonst war er ein ganz erträglicher Mensch. Es war nach einer Sprengung. Ludwig Bartosch saß mit seinem Lehrhäuer Albin auf der Gezähkiste. Sie warteten das Abziehen der Schwaden ab. Albin war ein Mensch, der zu jedem Streich aufgelegt war. Obgleich er seinem Häuer still zuhörte, der ihm wieder einmal von einem interessanten Buch erzählte, in dem er gestern gelesen hatte, straften ihn seine Augen der Lüge.

„Vielleicht wieder so ein hochwissenschaftliches?" fragte Albin.

„Selbstverständlich. Etwas anderes interessiert mich nicht" — und er hielt ihm einen Vortrag über Flora und Fauna aus der Zeit der Entstehung unserer Erde. „Und das alles ist wahr, denn ich habe, als ich im Querschlag arbeitete, so viele Abdrücke von Sauriern gefunden."

„Saurier! — Was ist denn das?"

„So werden vorsintflutliche Tiere genannt. Du mußt auch öfters ein Buch zur Hand nehmen, dann wirst du nicht so unwissend sein."

„Du meinst also, daß die Kohle tatsächlich aus Wäldern entstanden ist?"

Bartosch schaute nur herablassend auf seinen Kameraden.

Darüber regte sich Albin furchtbar auf, wenn er es sich auch nicht anmerken ließ. Er nahm sich vor, Bartosch einen Schabernack zu spielen. Die große Kurzsichtigkeit seines Häuers sollte ihm dabei behilflich sein. — Die nächste Schicht kam heran. Die Löcher waren gebohrt. Bartosch ging zur Pulverkiste, um die Sprengladung zu bereiten. Sein Lehrhäuer eilte auf den Bremsberg, um die Besatzpatronen aus Lehm anzufertigen . . . Dann ging er wieder unbemerkt an die Arbeitsstelle zurück, machte sich an den Bohrlöchern zu schaffen und verschwand wieder. Inzwischen kam Bartosch mit den fertigen Sprengpatronen. Er neigte sein Gesicht ganz nahe den Löchern zu. Da, was war das? — Sein Blick wurde völlig starr. Aus den Löchern krabbelten ihm seltsame Tiere entgegen. Bartosch betastete ohne Furcht die Tiere. Sie fühlten sich so eigenartig an.

In diesem Augenblick kam auch Albin herbei und fragte: „Warum besetzt du nicht die Löcher?"

„Junge, Junge, komm mal her! — Sieh, was aus den Löchern hervorkrabbelt."

„Mit welchem Namen hast du die vorsintflutlichen Tiere genannt?" fragte Albin.

„Saurier."

„Na ja, vielleicht sind es Saurier."

„Junge, Junge, du kannst recht haben", entgegnete der Häuer ganz aufgeregt. „Herr Gott! — Und ich soll der Glückliche sein, dem sich dies Wunder offenbart. — Die Wissenschaft wird meinen Namen in ihre Bücher setzen." Bartosch zitterte vor Aufregung, schubste die Hose höher und schaute herablassend auf seinen Lehrhäuer, der nur mit Mühe das Lachen verbeißen konnte. — „Bleib du hier. — Ich hole alle meine Kameraden herbei, daß sie das Wunder bestaunen, und auch mich."

Bartosch rief alle herbei. Auch der Oberhäuer kam. Triumphierend führte er sie vor die Bohrlöcher und wollte ihnen einen hochwissenschaftlichen Vortrag halten. Doch dazu kam es nicht, denn wie auf ein verabredetes Zeichen riefen alle im Chor: „Das sind ja Krebse!"

Bartosch machte ein nicht sehr geistreiches Gesicht. Aber dann mußte er es zugeben; es waren Krebse. Wie gehetzt verließ er den Ort und eilte zum Schacht. Er ahnte, daß der Lehrhäuer ihm diesen Schabernack gespielt hatte, um ihn von seiner Überheblichkeit zu heilen, was auch restlos gelang.

GEISTESGEGENWART

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand einst in Königsberg ein großer Brand. Dabei wurde auch das Löbenichtsche Hospital, in dem unter anderem Geisteskranke untergebracht waren, ein Raub des Feuers. Die Irren brachen aus, trieben sich in der Stadt umher und konnten nicht gleich wieder eingefangen werden.

Als nun am nächsten Morgen der Bürgermeister, der Kriegsrat Hindersinn, allein in seinem Amtszimmer saß, stürzte plötzlich ein wild aussehender Mensch mit einem großen Messer in der Hand herein.

Hindersinn erblickte ihn jedoch durch einen Spiegel, sprang von seinem Sessel auf, ging auf ihn zu und sagte streng: „Was willst du hier? Heute ist doch Freitag; da ist kein Fleischtag!"

„Dat is ook wohr", äußerte der Wahnsinnige, kehrte um und konnte später festgenommen werden.

An den Freitagen nämlich wurde den Anstaltsinsassen niemals Fleisch verabreicht. H. R.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 9. italien. Barockmaler 10. span.: Fluß. 11. Musikdrama, 12. Stadt in Oberitalien, 14 oberital. Landschaft, 17. Landschaft in Mittelitalien, 19. Vulkan auf Sizilien 20. Stadt in Toskana, 21. italienische Halbinsel.

Senkrecht: 1. italien. Münze, 2. Getreide, 3. Stadt in Oberitalien, 4. italien. Autofabrik, 5. griech. Liebesgott, 6. Ort in der Provinz Rom 7. italien.: Rom, 8 Stadt in der Landschaft Emilia, 12. Metall. 13. niedere Pflanze, 15. Jaguar, 16. Fluß in Mittelitalien, 18. Gebirgsschlucht.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: be ben berg bi bran burg burg den di di dort e erb erd eu fel fort gal hurst im in in kar ke ke kö la mei mir mund na nach nai nigs o pe pre que ren ri ro ro run ry sa sa se stau ster ster stre ta ter ti tof u vall wald werden zwanzig Wörter gebildet deren 1. Buchstaben von oben, die letzten von unten nach oben gelesen einen Ausspruch von Alfred Rosenberg ergeben (st = ein Buchstabe.) 1. Naturkatastrophe, 2. Theaterunternehmer, 3. Stadt in Ostafrika, 4. Stadt in Ostpreußen, 5. Gebiet in Ostafrika, 6. deutscher Afrikaforscher, 7 Tierkrankheit, 8 aromatisches Kraut, 9. Gattin des Orpheus, 10 franz. Schafkäse, 11. Nahrungsmittel, 12. Tonabstand, 13. Ort am Lago Maggiore 14. amerikan. Luftschiffhafen, 15. Hülsenfrucht, 16. preuß. Provinz, 17 arabischer Titel, 18 Fluß in der Herzegowina, 19. deutsche Industriestadt, 20. Stadt in Ostpreußen.

1 .... 8 .... 15 ....
2 .... 9 .... 16 ....
3 .... 10 .... 17 ....
4 .... 11 .... 18 ....
5 .... 12 .... 19 ....
6 .... 13 .... 20 ....
7 .... 14 ....

Zahlenrätsel.

1	2	11	12	4	5						Raubfisch
2	13	2	3	3	14	15					Beutelratte
3	11	12	7	1	5	12	2	1	3	19	preuß. Feldherr
4	9	9	10	13	3	4					geometrische Figur
5	4	12	1	14	5	18					schmale Landzunge
6	7	16	7	8	4	1					Aas
7	1	15	17	1	14	3	19				altertümliche Schußwaffe
8	10	7	16	14	6	19					Brücke
7	1	18	4	5	19	10	5	10	4	5	südamerikanischer Staat
9	14	18	7	5	2						Schweizer Kurort
10	17	3	4	5							norwegischer Dichter
4	1	16	17	4	17	4	5				Naturereignis
1	2	3	3	10	5	10					italienischer Komponist

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen eine Oper von Richard Strauß.

Treppenrätsel.

Die Wörter bedeuten: a) bis zur Treppe, b) nach der Treppe; c) zusammen. 1. a) Konsonant, b) Justizbeamter, c) Küchengerät; 2. a) Flächenmaß b) Staat der USA., c) Nebenfluß des Mississippi; 3. a) Pfad, b) männlicher Vorname, c) Pflanze; 4. a) Brunnen, b) Querstange des Barrens, c) dänische Ostseeinsel; 5. a) Metall, b) Kopfbedeckung, c) Giftpflanze; 6. a) Fisch, b) persönl. Fürwort, c) zartes Gewebe; 7. a) griech. Hafenstadt, b) Vokal, c) getrocknete Weinbeere.

Kryptogramm.

Aus den Wörtern: Diamant, Kalmus, Nichtsnutz, Werwolf, Keller, Andalusien, Meran, Weinglas, Zuber, Amanda, Bannwald, Firdusi, Liebesgabe, Kelim, Tangente sind je drei, aus dem letzten Wort vier Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch von Graf Zeppelin ergeben.

Lösungen der Rätsel in Folge 19:

Silbenrätsel: 1. Drontheim, 2. Engerlinge, 3. Rhone, 4. Haudegen, 5. Indianapolis, 6. Materie, 7. Meiningen, 8. Epsilon, 9. Lorchel, 10. Hektor, 11. Isthmus, 12. Libanon, 13. Flandern, 14. Tondern, 15. Nibelungen, 16. Inflation, 17. Ebonit, 18 Milwaukee, 19. Andorra, 20. Livland, 21. Stellingen, 22. Dobermann, 23. Emanuel. — „Der Himmel hilft niemals denen, die nicht handeln wollen." Sophokles. ✱ **Zahlenrätsel:** Manuskript, Angola, Datum, Apfelsine, Gefecht, Arsenal, Schneekoppe, Chinchilla, Amerika, Radium. — „Madagascar." ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Block, 5. Jamaika, 11 Chios, 16 Oahu, 17. Raaba, 18. Orth, 19 Sumba, 21. Florida, 23. Kreta, 24. Azoren, 25. Sellin, 26. Iris, 27. Rand. — Senkrecht: 1. Boß, 2. Laub, 3. Ohm, 4. Cuba, 6. Arles, 7. Maon, 8. Aar, 9. Ibis, 10. Kader, 12. Horn, 13. Ire, 14. Otto, 15. Shaw, 20. Azi, 22 Ala, 23. Kid ✱ **Magisches Kreuz:** 1. Turgenjew, 2. Kasematte, 3. Grenadier.

Humor

Während Anna beim Abwaschen ist, kommt die Hausfrau, die anscheinend gerade nichts Besonderes zu tun hat, in die Küche, setzt sich auf den Stuhl und erzählt dem Mädchen von einem Zauberkünstler, den sie gestern im Varieté gesehen hat.

„Und denken Sie sich, er nahm eine kleine Puppe, setzte sie in den Schrank, und es dauerte gar nicht lange, da kam ein Mädchen aus dem Schrank heraus!"

„Weiter nichts?" sagte Anna. „So etwas kann ich auch!"

„Sie?" fragte die Dame des Hauses verblüfft.

„Ja, sehen Sie her — ich nehme einen von Jürgens Zinnsoldaten und werfe ihn in den Schrank!"

Sie tat es — und gleich darauf sprang ein richtiggehender großer Soldat aus dem Schrank heraus und verschwand durch die Hintertür.

*

Ein Märzregen plätscherte herunter, als sich der alte Schmidt, der zweimal nicht gerade glücklich verheiratet gewesen war, und der alte Wiesner auf der Straße begegneten.

„Na, was sagen Sie zu dem Wetterchen, Schmidt? Passen Sie auf, wenn der Regen noch ein paar Tage andauert, kommt alles mit Macht aus der Erde hervor!"

„Um Gottes willen!" wehrte der alte Schmidt erschrocken ab, „ich habe zwei Frauen drinnen!"

Geburtstagsüberraschung: „Nichts sagen, es sind Raketen!"

Zeichnung: Roesler/Schulze.

Ein Farmer pflügte. Da fiel sein Pferd plötzlich tot um. Er ließ es liegen und ging sofort zu einem andern Bauern, der fünf Meilen entfernt wohnte. Zuerst unterhielt er sich über andere Dinge mit seinem Freund. Schließlich sagte er: „Du kennst doch meinen Schimmel?"

„O ja sehr gut", sagte der andere. „Für wieviel würdest du dein braunes dagegen einhandeln?" — „Pferd um Pferd", entgegnete der Freund, und sie schüttelten sich die Hände zum Verkaufsabschluß. Dann sagte der Besucher: „Mein Pferd liegt tot auf dem Acker, es fiel um, als ich pflügte!"

„Ist schon gut", lächelte der andere, „meines starb am vergangenen Donnerstag und sein Fell hängt in der Scheune!"

*

In Chikago. Ein Krankenhaus III. Klasse.

„Sie sehen ja so blaß aus, Mr. Brown?"

„Ja, gestern bin ich zum zweitenmal operiert worden", seufzte Mr. Brown, „der Arzt hatte seine Säge in meinem Magen liegengelassen!"

Arzt (in diesem Moment hereinkommend): „Ich habe meinen Hut hier liegengelassen! Hat ihn niemand gesehen?"

Da fiel der zweite Kranke in Ohnmacht.

Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

ADOX FILM

Die Front knipst . . . . die Heimat freut sich

Der modernste Film

ADOX FILM Dr. Schleussner

der welt-ältesten fotochemischen Fabrik

Werdende und stillende Mütter

brauchen Kraftstoffe für zwei: für die Sicherung ihrer eigenen Gesundheit und für die ausreichende Versorgung ihres Kindes. Heumanns „Rovase" ist in der Lage, mit seinen vielseitigen Wirkstoffen und Kraftwerten auch einen Sonderbedarf des Körpers zu decken. Das gilt auch für **Nervöse** und körperlich **Abgearbeitete**, für **alternde Leute**, für **Kranke** und **Genesende**, für **schwächliche Kinder** und **Jugendliche** in den Entwicklungsjahren. — Sie erhalten „Rovase", die aufbaustarke Kraftkost, für **RM. 3.60** in den Apotheken. Die Packung reicht mehrere Wochen.

Heumanns Rovase

Pickel? Wie neugeboren werden Sie sich fühlen ... ohne Gesichts-Pickel durch **Blanko Sulf**

Flasche RM 1.39 in allen Apotheken

B4-I. In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet.

Zauber-Apparate und Bücher Scherzartikel

HORSTER - Berlin 68/V Liste frei

Musikinstrumente bes. Harmonikas

anerkannt gut u. doch so billig

Großversand an Private

Meinel & Herold, Klingenthal 323

Niedrige Preise-Garantie-siehe Hauptkatalog-Zusendung umsonst.

Mit neuesten Grenzen!

Großer Welt-Atlas

Velhagen & Klasings Grosser Volksatlas

Die berühmte Große **JUBILÄUMS - AUSGABE 128 Karten**, z. T. 1 m lang. Ortsregister mit 100 000 Namen, Großformat 24 × 33 cm, Stattlicher Bd. 13.50, erweit. Ausg. 18- monatlich nur **2.50 RM.** oh. Aufschl. Buchhdlg. **Triltsch Düsseldorf 3** Klosterstr. 50

Zur Blutreinigung

und bei Verstopfung hilft, vielfach bewährt, eine Kur mit den jahrzehntelang erfolgreich erprobten **Kneipp-Pillen.** Aus reinen Pflanzenstoffen hergestellt, wirken **Kneipp-Pillen** mild und reizlos. 50 **Kneipp-Pillen** nur RM. 1.— in allen Apotheken. **Kneippkur**-Wegweiser kostenlos durch Kneippmittel-Zentrale Würzburg.

Werkzeuge

für jeden Beruf, für die Industrie und die Landwirtschaft. Landwirtschaftliche Geräte liefert gut und preiswert

Westfalia Werkzeugco. Hagen 338 (Westf.)

BÜCHER

Geschichte, Reisebeschreibungen, Wissenschaft, Kunst und gute Romane aus Restbeständen zu billigen Preisen. Lieferung aller Neuerscheinungen. Glänzende Gelegenheit für jeden Bücherfreund. Liste J unverbindlich durch: **Heinrich Vierbücher, Berlin W 35,** Bülowstraße 92

TÜCKMAR WELTRUF SOLINGEN

Sommersprossen

lästige Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch **LAMODA.** Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Über 10 000 Bestellg. durch Empfehlungen. Packg. RM. **1.90**, o. Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos

Fr. Kirchmayer, Berghausen B 42 (Baden)

Hess-Harmonikas

Versand an Private. Katalog umsonst! Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!

Alle Musik von E. Hess Nachf. Klingenthal-Sa. 275

Vor Schmerzen retten **Kreuz-Tabletten**

10 TABLETTEN 50 PFG

Wenn Kopfschmerz droht, bei Erkältungs-Fieber- Grippegefahr, dann rechtzeitig Kreuztabletten. Die Tabletten - mit dem Kreuz verhüten Schmerz - in der Drogerie

---

PERI Eucalyptus Zahn Creme

Leere Tuben

Tube RM -.75

Ein PERI-Fortschritt auch für die Zahn- und Mundpflege!

PERI-Eucalyptus-Zahncreme reinigt die Zähne besonders schonend und dennoch gründlich, hilft Karies verhüten und den lästigen Zahnstein bekämpfen. Durch den Gehalt an Eucalyptus, dem aromatischen Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen und Atmungsbeschwerden, wird in abend- und morgendlicher Zahnpflege die ganze Mundhöhle desinfiziert.

PERI Eucalyptus ZAHN CREME

DR. KORTHAUS FRANKFURT a. M.

pz. 4-41

Volksfunk Jeden Freitag neu Überall erhältlich **10 Pf.**

---

klein

mittelgross

gross

Hühneraugen beseitigen

ist nicht so einfach. Die Wurzel derselben geht oft mehrere Millimeter tief in die Haut hinein, so daß ein ständiger Druck auf den Knochen ausgeübt wird. Ein gut wirkendes Mittel dagegen sind die bekannten „W-Tropfen". Sie werden mit der Pipette flüssig aufgetragen und verwandeln sich auf dem Hühnerauge in ein festes Pflaster. Das Hühnerauge kann nach einigen Tagen leicht herausgehoben werden. **Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftrags-Pipette ist in allen Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften zu haben.**

66 Pf.

W-Tropfen

Ihr Magen arbeitet besser...

und die Beschwerden, wie Sodbrennen, saures Aufstoßen, Magendruck und das unangenehme Gefühl der Völle, lassen in kurzer Zeit nach! So günstig wirken oft schon 2—3 Tabletten Biserirte Magnesia gegen die erwähnten Folgeerscheinungen überschüssiger Magensäure. Denn Biserirte Magnesia bindet den Überschuß an Säure. Zahlreiche Menschen, die nach dem Essen an Verdauungsstörungen der geschilderten Art leiden, benutzen deshalb dieses seit Jahrzehnten bewährte Mittel. Wenn Sie ähnliche Beschwerden spüren und sich schnell Erleichterung verschaffen wollen, dann besorgen Sie sich in der Apotheke

Biserirte Magnesia

Sie ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten) und in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten) für RM 2.69 erhältlich.

Nervöse Kopfschmerzen, RHEUMA, NEURALGIEN werden wirksam u. nachhaltig bekämpft durch

VAU-TABLETTEN mit dem antineuritischen Vitamin B1

In Apotheken: RM 0.79 u. 1.48

HANS OTTO VOSS · HANNOVER

Druckschrift 16 über Vitamintherapie kostenlos

Annemarie L. am Zeichenbrett.
Als technische Zeichnerin ist sie in einem städtischen Betrieb angestellt. Am Abend ist sie freudige Mitarbeiterin ihrer Bildungsstätte.

DIE GLEICHEN ZIFFERN KENNZEICHNEN ZUSAMMENGEHÖRIGE BILDER

Käthe Str. (vgl. Bild unten) arbeitet den ganzen Tag in der Kolonialwarenhandlung ihres Vaters.

Tanz ist die Freude ihrer Abendstunden.
Ein Mitglied der „Bildungsstätte für deutschen Tanz" in München, das tagsüber als technische Zeichnerin im Berufsleben steht, Annemarie L., bei rhythmischer Gymnastik.

Kraft durch Freude

Aus allen Berufen frohe Beteiligung bei der „Bildungsstätte für deutschen Tanz"

Stand 9. Großmarkthalle.
Hilde G. schleppt während der Arbeitszeit Gemüse- und Obstkisten herum. Abends sehen wir sie in der Bildungsstätte für deutschen Tanz, zusammen mit Käthe Str., einer Verkäuferin

Aufnahmen:
Erika
Schmachtenberger.

Die Kontoristin Lucie S. ist als gewissenhafte Arbeiterin im Büro sehr geschätzt und verschafft sich die gesunde Körperbewegung in den abendlichen Tanzstunden.

*

Annemarie H., die zur Zufriedenheit ihrer Kundschaft onduliert und Wasserwellen legt (Bild links), führt abends (Bild oben links) einen Gruppentanz an.

Im chemigraphischen Betrieb ihres Vaters beschäftigt, ist Fritzi H. nach Feierabend (Bild links) unter den Tänzerinnen zu finden.

Geschmackvolle Hüte entstehen unter den gewandten Händen der Modistin Trudl A. (rechts), das Bild darüber zeigt sie in einer Tanzgruppe.

Wat denn, wat denn?

KLEINER BERLINER BILDERBOGEN

VON EMERICH HUBER

77 271

OLLA AFFE, OLLA AFFE

„Lektrische."

„Wat? Besetzt? Wirklich . . .? So 'ne junge Frau und schon so 'n hartet Herze . . .?" „Ham Sie vielleicht jedacht, ick hab' so 'n weichet Herz, det ick Ihn'n bis Rathaus Steglitz uff'm Arm trage, Herr Jutsbesitzer?"

MÜLLER

„Zeitungsfritze."

„Is ja noch kein Wehrmachtsbericht drin! Wie kommt 'n das?" — „Na, Dokta, det hat sich aba schon 'rumgesprochen — Tschörtschill hat doch vorhin anjerufen und jebeten, ihn 'rauszulassen . . . er schämt sich so . . ."

Kleen, aber oho!

„Na, Sie kleena Casanova, Sie denken wohl, wenn Sie Mutti die Kuchenkarte gemopst ham, könn'n Se damit anständige Mädchen betör'n, wat!?"

NA, WARTET IHR MISTFITZEN

„Lauselümmels."

„. . . türmt, Leute, ick wer vasuchen, mir einzunebeln! —"

Taxe mit Schwanz.

„Ob ick so schnell fahre wie 'ne Taxe? Liebe Dame, det's nach'n Krieg in Berlin übahaupt bloß noch Ferdedroschken jeben soll, weil denn de Luft viel frischer bleibt, davon ham Se woll noch nischt jehört, wie!?"

„Die Olle mit de Blum'n."

„Det ham wa jerne, junge Frau, 'ne halbe Stunde hier 'rumsuchen, üba'n Preis meckern und denn für drei Jroschen wat koofen wollen, um 'n Fuffzichmarkschein zu wechseln . . . kommt ja nich in Frage . . .!"

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Copyright 1941 by Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22
(A B C D E F G 24)
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 8 Lewa, Rumänien 14 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 22. MAI 1941
16. JAHRGANG :. FOLGE 21

AUS DEM INHALT:
Bilder vom Kriegsschauplatz in Nordafrika / Auf klassischem Boden / Polnischer Terror in einem Film mit Paula Wessely / Blitzmädel u. a. m.

VERLAG FRANZ EHER NACHF., GMBH., MÜNCHEN 22

England hat sie verraten!

Soldaten der griechischen Epirus-Armee auf dem Weg zu einer Sammelstelle, wo sie ihre Waffen abzuliefern haben.

Aufnahme: ᛋᛋ-PK. Roth.

„...Wo wir sie auch treffen!"

Bild links:
„Geordneter Rückzug."
An der ganzen nordafrikanischen Küste konnte man diese sprechenden Zeichen der hervorragenden Strategie des „Masters of war", General Wavell, sehen.

Für das Wohlleben Englands. geht dieser Neuseeländer in Gefangenschaft.

Aufnahmen: PK. Butz (2), Sturm (1), Atlantic.

Gefangene Briten australischer, indischer und kanadischer Herkunft auf einem nordafrikanischen Flugplatz.

Panzer, Infanterie und Artillerie schließen den Ring.
In dem schwierigen Gelände um Tobruk haben sich starke Teile der englischen Nilarmee festgesetzt, die von deutschen und italienischen Truppen eingeschlossen wurden. Wiederholte Ausfallversuche der Empiretruppen, von der Seeseite her durch schwere Schiffsartillerie unterstützt, wurden unter blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Im Kampf um Tobruk

Rechts:
Das Fort von Tobruk.
Um diese wichtige Stellung wurde erbittert gekämpft, nach Einsatz von Stukas und schwerer Artillerie nahmen unsere Sturmtrupps den Stützpunkt.

Aufnahmen: PK. Deutsche Wochenschau (Holzapfel).

Schwere deutsche Artillerie schießt das Fort sturmreif.
Die Verstärkungen der Wavell-Armee hatten Zeit genug, diese Stellung auszubauen; eine Preisgabe sollte unter allen Umständen vermieden werden; die Stoßkraft der deutschen und italienischen Truppen machte dem englischen Generalstab aber auch hier einen Strich durch die Rechnung.

Die Griechen gehen nach Haus...

Nach der feigen Flucht der Engländer...

Die letzten streckten die Waffen

Berge türmen sich.
Freudig legen die Soldaten eines Volks, das gegen seinen Willen von den verbrecherischen Engländern in den Krieg gehetzt wurde, die Waffen nieder.

...war weiterer Widerstand nutzlos.

Ein frohes Zusammentreffen in Korinth

Aufnahmen: PK. Roth.

„Kameraden, da sind wir!" Herzliche Begrüßung zwischen Kradschützen der Waffen-SS und Fallschirmjägern bei Korinth.

Was die Kamera in Griechenland sah.
Deutsche Truppen auf dem Vormarsch in dem gebirgigen Gelände Griechenlands.

Deutsche Nahaufklärer im Raum nördlich der Thermopylen.
Die Aufnahme zeigt die Stadt Lamia am Fuße des Othrysgebirges

AUF KLASSISCHEM BODEN

Nachmittagskaffee im Freien.
Deutsche Flieger während einer Ruhepause in Griechenland.
Aufnahmen: PK. Schödl-PBZ. (3), Jesse Atl. (1); Weixler-PBZ. (1).

Deutsche Soldaten nehmen ein Bad in einer steingefaßten warmen Quelle bei den Thermopylen.

*

Deutsche Gebirgsjäger hißten die Hakenkreuzflagge auf der Akropolis von Athen.

Blumen für die Deutschen

Aufnahmen: SS-PK. Roth.

Die Bewohner des Peloponnes
eilen der Spitze der deutschen Truppen entgegen, um sie mit Blumen zu empfangen

So wurden die Engländer nicht begrüßt
An der Küste des Peloponnes jubelt die griechische Bevölkerung unseren Truppen zu.
(Siehe auch Bild rechts.)

Auf der Fahrt längs dem Golf von Korinth.
Unsere Kradschützen werden auf der Straße nach Korinth überall von den herbeigeeilten Griechen lebhaft begrüßt.

Vor Chinas bunten Mauern

Der Feind Chinas heißt England.
Der Aufklärungsfeldzug einsichtiger Chinesen gegen den Landesverderber England wird heute überall in China da gefördert, wo Japaner für die Volksaufklärung sorgen. Die Wandkarikatur zeigt die Lügenzunge John Bulls, die man festbindet.

Japan und China Schulter an Schulter.
Die Inschrift lautet: „Japan und China bauen gemeinsam ein größeres Asien."

Die Trophäe.
Stolze Freude spricht aus den Gesichtern der Männer eines deutschen Vorpostenbootes, die nach einem Kampf mit englischen Fliegern das aufgefischte Fahrgestell der von ihrem Boot abgeschossenen Bristol-Blenheim am Mast befestigen.

Italienische Flieger bombardieren einen feindlichen Wasserflughafen.

Aufnahmen: K. Raimund (2), PK. Schubert (Atl.), Ministero dell'aëronautica (1).

1939: In einem polnischen Kino...

1 In einem Kino in Luzk, in dem gerade eine französische Wochenschau vorgeführt wird, sitzen unter dem Publikum auch drei Volksdeutsche (mittlere Reihe von links nach rechts: Dr. Fritz Mutius [Karl Raddatz], Maria Thomas [Paula Wessely], Karl Michalek, von den Polen in Soldatenuniform gepreßt [Hermann Erhardt]).

4 Die Marseillaise ist verklungen, da versucht ein Pole mit den Volksdeutschen Streit anzufangen. Karl

2 Die Wochenschau zeigt eine Parade auf den Champs Elysées. Aufnahmen von Lebrun und englischen Militärattachés. Beifallsklatschen brandet im Kino auf, alles erhebt sich von den Plätzen, die Marseillaise ertönt, ein vollbesetztes Haus singt mit. Um kein böses Blut zu machen, stehen die drei Volksdeutschen (links im Bild) mit auf ...

5 Die Wochenschau ist abgelaufen; der polnische Mob wird wilder und erregter, Hände krallen sich Dr. Fritz Mutius um den Hals; der Pöbel be-

3 Drei Polen fällt auf, daß die drei Volksdeutschen nicht mitsingen.

6 Polen und Juden brüllen einstimmig: Schlagt sie doch tot, diese Daitschen,

Aus dem großen Filmwerk der Wien-Film-Ufaleih „Heimkehr", das die Rückführung der Wolhynien-Deutschen zum Gegenstand der Handlung hat, bringen wir hier im voraus eine Szene: Polen terrorisieren volksdeutsche Kinobesucher im Jahre 1939.

Aufnahmen: v. d. Busche-Krause aus dem Ucicky-Film der Wien-Film im Ufaleih „Heimkehr".

Michalek dreht sich um und verbittet sich die Anpöbelungen mit ein paar knappen Worten.

gleitet die Haßorgie mit einem infernalischen Schreikonzert, auch die volksdeutsche Frau wird handgreiflich belästigt.

diese Hitlerschweine, schlagt ihnen doch die Schädel ein, diesen Halunken!!!"

7 Die bangen Schreie der Deutschen Maria Thomas verhallen, in immer größeren Mengen stürzen sich die polnischen Bestien auf Fritz und Karl ...

8 Die Schlägerei wächst zu einer Schlacht an. Ein Pole läßt Stockhiebe auf die Köpfe von Dr. Fritz Mutius und Karl Michalek herabsausen.

9 Blutüberströmt liegt Fritz vor Maria und Karl. Die Polizei lehnt es ab, eine Bahre zu beschaffen. Die Deutschen müssen ihren Verwundeten selber zur Rettungsstelle tragen.

HANS H. HARTMANN:

Das steinerne Herz Frankreichs

Die Geschichte des Werkes „Hochwald" der Maginot-Linie

2. Fortsetzung.

Der Schluß von Folge 20 lautete:

„. . . Ihr habt wohl hier vom Krieg überhaupt nichts gemerkt?" Kennel grinst Steiner an: „Uns hat's gereicht!" sagt er. Wüst fährt fort: „Was sollte er tun? Er kam um sieben Uhr wieder, und nach einer Stunde bekam er den Befehl, mit uns in den großen Bunker bei der Kaserne zu ziehen. Unsere ganze Menagerie haben wir mitgenommen, und soweit war ja auch alles in Ordnung. Soweit, sage ich, denn bald ging das Theater schon los. Am 19. kamen die deutschen Stukas. Wir lagen etwas abseits und waren verdammt neugierig. Haben ja auch allerhand gesehen. Da unten im Bunker war ein netter, kleiner Kerl, hieß Guylard und war im Zivilberuf Friseur. Der machte eine Streife durch die Trichterfelder mit, und als er gerade in einem Laufgraben steckt, platzt eine Bombe ziemlich dicht neben ihm

Als Guylard zurückkam, sah er aus wie ein Schwein: von oben bis unten voller Dreck und Erde. ‚Wüst', sagte er, ‚du wolltest doch gerne die Haare geschnitten haben?', nimmt eine Schere, setzt mich da mitten unter die Bäume vor unserm Bunker hin und fängt seelenruhig an, mit seiner Schere zu klappern und zu schnippeln und so'n bißchen in die Luft zu schneiden und um mich 'rumzutanzen, wie das die Friseure so tun — kommt die zweite Welle von den deutschen Stukas. Ich sag': ‚Guylard!' sag' ich ‚Guylard, hör auf! — Beeil dich! — Mach Schluß.' Aber Guylard schnitt weiter."

Wie zum Beweis dieser ungewöhnlichen Verschönerung neigt Wüst den Kopf und alle blicken auf seine nett gestutzten Haare. Jeder hat im Ohr das Pfeifen, Heulen und Singen der Bomben und das Rauschen und Donnern der stürzenden Motore, von denen der Kamerad erzählt.

„Schließlich waren so nach und nach an die zwanzig, dreißig Maschinen gekommen. Guylard schnitt weiter. Sollt' ich mich vielleicht von ihm ins Ohr schneiden lassen? So blieb ich ruhig sitzen. Da fängt auch noch die Artillerie an zu schießen. Immer über uns weg. Guylard schnitt weiter. Als er dann am Schluß mir aber auch noch sauber die Haare aus dem Kragen herausbürsten und -pusten wollte, als er mir mit seiner Schere nichts mehr tun konnte, da hab' ich ihm einen Stoß gegeben, daß er hinflog. Dreckiger, als er war, konnte er ja nicht gut werden! Und 'rein ging's in den Bunker! Er war aber auch gleich da! Übrigens: der Bunker selbst war fürchterlich! Nichts drin als die kahlen Wände und der Boden und so an die hundert Mann, die sie hier allmählich aufgesammelt hatten. Als heute abend die Angriffe zu Ende waren, hieß es dann endlich: ‚Marsch, marsch — ins Werk!' Voilà, da bin ich!

Lange hätten wir's nicht mehr gemacht da draußen. Alle Moral war schon zum Teufel. In Pfaffenhofen die Kameraden haben's am besten. Für die ist der ganze Dreck zu Ende. Minieren sie grad an der Brücke, Offizier ist, weiß der Teufel wo! Da kommt ein deutsches Auto an mit einem Offizier und zwei Mann. Der Offizier steigt seelenruhig aus, sagt: ‚La guerre est finie! Legt eure Waffen ins Auto. Geht nach Hause.' Und als der Wagen mit Gewehren und Seitengewehren voll war, sind sie weitergefahren. Wie dann unser Offizier auf seinen Posten zurückkam . . ."

Das riesige Munitionslager des Werkes Hochwald: Über 2 Millionen Schuß.

Aufn. Mauritius.

„In Pfaffenhofen hat's feine Mädele!" lacht Lang dazwischen.

„. . . also, als der zurückkam, sieht er seine Leute im Gras liegen und rauchen und die Waffen sind perdu. Was sollte er da tun? Hat sich umgedreht und ist weggegangen. Und die Kameraden sind jetzt gefangen und — paßt mal auf — gar nicht lang und sie sind wieder zu Hause."

„Und wo hast du deine Tiere? Hast du nicht eins von deinen Pul-Pul-Hähnerchen im Affen?" wendet sich Burg an ihn.

„Die picken jetzt draußen die Granatsplitter auf. Wir haben sie alle freigelassen. Werden sich schon durchschlagen. Da mach' ich mir keine Sorge."

Wüst blickt sich im Kreise um. Er ist stolz auf seine lange Rede. Aus allen Augen blickt ihn Anerkennung an. Steiner, der schon lange eine Art Führerstellung unter seinen Kameraden einnimmt, sagt ihm ein nettes Wort, sodann:

„Wir sind ja hier so ein richtiger ‚Club alsacien' geworden . . ."

„Vive la France!" schmettert der kleine Kennel ironisch dazwischen.

„. . . warum jetzt nicht? Wo Reynaud und Mandel zum Teufel gejagt sind, ist es doch durchaus möglich, daß Frankreich wieder zu leben anfängt! Aber wie das Leben hier ist, das wollte uns ja wohl Ruffy noch erzählen. Na, Ruffy, schieß schon los!"

Der hat längst mit seiner Braterei aufgehört und wendet sich zu den Kameraden:

„Ja — im vergangenen Oktober war ich doch nun neugierig geworden, wie es nach sechs Wochen Krieg bei mir zu Hause in Kleeburg aussieht."

Wüst, der auch aus Kleeburg stammt, spitzt die Ohren.

„Damals wurde die Musikbande aufgestellt. Ich hatte natürlich mein Piston bei mir, erklärte aber, wenn ich mitspielen solle, müßte ich es mir erst von zu Hause holen. Und so bekam ich Urlaub. Ich komm' nach Kleeburg, ich seh' mich um, ich fass' mich an den Kopf: ‚Ja, haben denn die Deutschen Kleeburg erobert gehabt?' Das hätten wir doch wissen müssen! Denn mir ist doch seit Jahr und Tag eingepaukt worden, wo die deutschen Soldaten hinkommen, da stehlen und rauben und plündern sie alles, brechen auf und zerstören. Na, und da keine Deutschen dagewesen waren, so mußten es ja wohl . . ."

„. . . Franzosen gewesen sein!" vollendete Wüst den Satz. „Erzähl mal zu Ende! Ich glaub', ich hab' noch was Besseres auf deine Geschichte draufzusetzen!"

„Jawohl! Nos camarades françaises! Ganz recht! Und wie haben sie gehaust! In meiner kleinen Wohnung fehlten die Öfen, die Betten, die Nähmaschine, alles — alles, was die Frau nicht hatte mitnehmen können; ja sogar der Küchenherd war weg! Wäsche und Kleider hatte ich auf dem Speicher versteckt. Ich hatte wohl die Klappe zugenagelt, aber leider einen Riegel drangelassen. So haben sie bald entdeckt, daß hinter ihm etwas zu holen wäre. Aufgebrochen und alles weg! Alles! Nein: das Eßgeschirr hatte noch keinen Liebhaber gefunden!"

„Wird jetzt auch schon in Buzamais, in Grenoble oder vielleicht auch in Mont de Marsan auf einem gutbürgerlichen Mittagstisch stehen!" höhnt Steiner dazwischen.

„Also, da hatte ich nun die Bescherung! Nur der Wein war noch da. Nach vierzehn Tagen wollt'

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 7.7303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

ich uns hier einen Hekto holen, borg' mir ein Motocycle und fuhr wieder 'rüber. Und obwohl ich ihn zum zweiten Male noch besser versteckt hatte: weg war er und die leeren Fässer auch! Von der ganzen Wohnung hatten sie eigentlich nur die Wände nicht weggeschleppt! Offiziere und Mannschaften!"

„Und was schrieb damals ‚Paris Soir'?: Elsässer! Die Nation schützt euer Eigentum!"

Steiner hat sich, wie er es immer tut, wenn ihn etwas erregt, aufgestellt, stützt sich mit den Händen auf den Tisch:

„Ja, Kameraden, wenn die ‚Nation' uns nur sagen wollte, wo sie unser verschlepptes Eigentum schützt! Dann könnten wir es uns ja wieder holen. Aber die Herren Räuber werden es wohl vergessen haben, dem Herrn Mandel mitzuteilen, in welchen Nestern ‚irgendwo in Frankreich' sie sich mit aufgepflanztem Seitengewehr vor unsere Kleider und Wäsche, unserem Hausrat und was es alles sein mag, zum Schutz vor den bösen Deutschen aufgestellt haben. Ihr wißt ja, im November durften sich alle evakuierten Familien Bettzeug und warme Wintersachen holen. Ich schrieb meiner Frau, weil sie kränklich war, sie solle nicht kommen. Ich würde anderen die Sachen mitgeben. Ich beantragte Urlaub bei Capitain Brix, aber Gouzerche steckte sich dazwischen und ich bekam keinen. So ging ich heimlich nach Hause, es war aber noch niemand da. Ich bat Bürgermeister Eckert, mir ein Telegramm zu schicken. Als dies kam, wurde mir zum zweiten Male der Urlaub verweigert. Aber diesmal kam ich nicht fort. Meine Familie hat nichts bekommen, und dann wurde alles gestohlen. Und es war kalt diesen Winter in der Haute-Vienne, wo die Frau sitzt!"

Empörung liegt auf allen Gesichtern. Wüst reckt sich; er weiß sich heute im Mittelpunkt:

„Meine Eltern haben doch den Gasthof in Kleeburg. Als Pannentrupp konnten wir ja überall umherfahren. Anfang Oktober mußten der Adjutant und ich mit dem Sidecar nach Scheibenhart. Warum wir dort die durch die Sprengung herabhängenden elektrischen Leitungen beseitigen sollten, ist mir bis heute nicht klar geworden, und außerdem lag Scheibenhart gar nicht mehr in unserem Sektor. Auf jeden Fall kam ich auf diese Weise so halb nach Hause. Nach unserer Arbeit fahren wir also nach Kleeburg und gehen in unser Haus. Wie ich gerade mit dem Adjutanten in der Stube meiner Eltern die letzten Kleider und Wäschestücke zusammenpackte, steht ein Offizier mit vorgehaltenem Revolver vor uns.

‚Ah — voilà des pileurs — sieh da, die Herren Plünderer', sagt er.

Der Adjutant salutiert und meldet: ‚Service de dépannage auf Dienstfahrt.'

Der Offizier winkt mit der freien Hand ab, hat immer noch die Pistole hoch:

‚Kenn' ich. Ihr kommt von den Kasematten. Stehlen! — Jeder macht, was er will! Den ersten, den ich erwische, schieß' ich nieder!'

Inzwischen arbeitete ich ruhig weiter. Ich war ja zu Hause.

Der Adjutant antwortet:

‚Glauben Sie, wenn wir Sachen stehlen wollen, dann lassen wir den Sidecar draußen auf der Straße stehen?'

Jetzt griff ich ein:

‚Mon Capitain, ich bin der Sohn dieses Hauses. Hier sind meine Papiere. Wenn fremde Menschen sich das Recht nehmen, so zu hausen, wie Sie es hier sehen, so werde ich das Recht haben, meinen Eltern das Letzte zu retten!'

‚In Ordnung!' sagte der Capitain, und ging.

‚Ist doch immerhin ein gutes Zeichen, daß solche Kontrollen sind!' sagte ich zum Adjutanten.

‚Ja, um zu ‚kontrollieren', was man von unseren Sachen noch für sich gebrauchen könnte', warf mir der mit einem komischen Lachen an den Kopf.

Im Januar fuhr ich wieder in unsere Wohnung. Diesmal mit Diemer. Ich hatte sehr viele Bücher, fand aber nur noch wenige. Das Klavier, die Öfen, das Sofa fehlte. Sogar zwei schöne Bilder. In der kurzen Zeit, in der ich nach meinen Büchern suchte, kamen nacheinander fünf Soldaten herein. Erst auf meine erstaunten Fragen antworteten sie — eine wie der andere und sehr verlegen —: ‚Ich kontrolliere!' — ‚Ich kontrolliere!' und so fort, als wenn sie sich verabredet hätten. Als ich auf den Speicher ging, mußte ich die Bücher, die ich gefunden hatte, sorgfältig verstecken, denn sonst wären sie sicher inzwischen weg gewesen. Auf dem Speicher fand ich nichts mehr. Meine Erbitterung könnt ihr euch ja gar nicht vorstellen. Ich fuhr direkt zum Ortskommandanten und beschwerte mich.

‚Que voulez-vous?' zuckte der mit den Achseln: ‚C'est quand même perdu! Aber wir kontrollieren ständig!'

Da hatte ich wieder dieses verdammte Wort ‚Kontrolle'! ‚Kontrollieren', das heißt heute ‚stehlen'!' sagte ich. ‚Mon capitain, die französische Sprache ist eine Diebssprache geworden!' sagte ich auf französisch, und dann auf deutsch: „. . .!'"

„Weiß schon, was du ihm gesagt hast", grinst Ruffy.

„Aber verstanden hat er das Gott sei Dank nicht!" lächelt Wüst trotz seiner Erbitterung.

„Ist ja doch alles so egal", gähnt Burg, „es ist schon Mitternacht, schlaft gut!" Und dann wirft er sich auf eins der Betten. Auch Lang und Durthaler legen sich hin.

Nur Steiner, Ruffy, Kennel und Wüst hocken noch zusammen um den Tisch. Sie sind jetzt so richtig ins Erzählen gekommen.

Kennel, der immer etwas für das Absonderliche übrig hat und dauernd mit aus fremden Flaschen trank, beugt den Kopf vor, stützt ihn auf die Hände und sieht die drei lange mit seltsamen Augen an: „Geisterstunde!" murmelt er.

Die drei anderen beugen sich vor. Riesengroß geistern ihre Schatten über die Zementwände. Fahles Licht wirft die eine Birne über sie, die, nach oben mit einem Pappzylinder abgedunkelt, leise im Luftzug der Ventilation über ihnen schwingt.

So scheinen die Schatten der Männer, die so ruhig sitzen, ein eigenes gespenstisches Leben zu führen in der Totenstille, die jetzt über dem Raum liegt.

Ein Schauer läuft den Männern über den Rücken; Kennels Art und Worte zerren an ihren überreizten Nerven.

Doch der schweigt.

Irgendwo im Dunkel einer Ecke tropft Wasser.

Da flüstert Kennel: „Jetzt wachen die Toten auf! Ob sie wohl heute früh erscheinen, wenn im Gang zu Block 2 wieder die Sonntagsmesse gelesen wird?! Eine Friedhofsmesse ist das."

Gell lacht er auf: „Aber die können nicht mehr auferstehen. Von denen ist ja nichts mehr da!"

„Karl!" packt Steiner ihn am Arm, „was sollen denn diese irren Reden? Was sprichst du von Toten und ihrer Auferstehung?"

Kennel stiert ihn an, die Worte kommen tropfenweise aus seinem Munde: „Ihr hört ja nichts Ihr seht ja nichts! Ihr seid nun so lange Jahre auch hier und wißt nicht — wißt nicht . . .?"

Die Kameraden starren ihn an. Sie wissen nicht, was sie mit ihm machen sollen: er ist manchmal recht wunderlich, aber immer zuverlässig. Das hat er erst gestern bewiesen! So warten sie gespannt auf das, was er berichten

will. Ganz leise fährt er fort, daß man es schon zwei Meter weiter nicht mehr hören kann:

„Ihr wißt doch, wo jeden Sonntag die Messe abgehalten wird?"

Stumm nicken die drei.

„Ihr kennt doch dort im toten Gang, der zu den Konterminen abzweigt, die Platten im Fußboden?"

Atemlos nicken seine Zuhörer.

„Ihr wißt doch, daß dort die Kanalisation des Werkes abläuft?"

Ungeduldig starren ihn sechs Augen an.

„Wißt doch, daß dort das Wasser des früheren Siebenbrunnenbaches fließt? Ja, warum denn die Steinplatten dort im Fußboden? Warum denn dann sechsmal je drei Steinplatten mit Grifflöchern? Eine schöne Kanalisation! Eine Kanalisation für . . ."

Wie hypnotisiert hängen die Blicke der Zuhörer an Kennels Lippen. In seinen Adern fließt Blut aus irgendeiner Ferne. Eine Ahne von ihm mag einmal beim knisternden Scheine winterlichen Herdfeuers ängstlichen Mägden schaurige Märchen aus grauen Zeiten zugeraunt haben. Mit der Zunge netzt er sich die Lippen, dann packt er die drei mit seinem Blick und flüstert: ‚Werdet ihr schweigen?"

Heftig nicken die Köpfe. Kein Wort kommt von den ausgetrockneten Lippen.

„Seid einmal Hochwaldratten und seht dann zu, was um Mitternacht dort geschieht in eurer ‚Kanalisation' — für . . . Tote!"

Schweigen, lastendes Schweigen. Nur das Wasser tropft immer noch. Riesengroß schwingen die grotesken Schatten der vier an der Wand.

„Das hat sich Herr Maginot am schönsten in seinem Wunderbau ohne Herz und Seele ausgedacht: diese Mechanik der Totenvernichtung! Da kommen Kerle wie der Henker von Paris, mit Gesichtern wie ein englischer Bluthund, mit niedrigen Stirnen und kleinen Augen und wüsten Mäulern, und schleppen den Kameraden, der starb, und heben mit geballten Muskeln die zentnerschweren Deckel von einem der Betonsärge. Und dann werfen sie dich hinein — ja auch du kannst das morgen sein, Steiner! Oder ich! — Oder wer diese Hölle hier noch überlebt. Und dann leeren sie über dich aus einem der großen Glasballone Säure aus, daß es zischt und brodelt und weißer Schaum aufsteigt, wo du liegst, und Dämpfe durch den Raum ziehen von dem, was die Säure aus dir macht! Und dann krachen die Platten über dich und die Säure zernagt deinen Körper und zerfrißt deine Knochen; und wenn das Werk vollendet ist, schwimmt dort nur noch ein häßlicher Brei. Der war vielleicht einmal Georg Steiner, oder Karl Kennel, die von ihren Frauen, von

Mit der Bahn zum Ostwerk.

Aufn. Mauritius

ihren Kindern so sehr geliebt wurden. Dann lassen sie los, was einst das Siebenbrunnenbächlein war, aus dem du getrunken hast, Steiner, wenn die Arbeit auf deinem Felde dich durstig gemacht hatte. Und es packt dich und trägt dich hinweg — 'raus aus dem Werk Hochwald!"

Er springt hoch und schreit: „'raus aus dem Werk Hochwald! Ich will 'raus hier! 'raus!"

Stürzt zum Ausgang. Doch blitzschnell hat Ruffy ihn gepackt, schleudert ihn herum. Entsetzt sind die Schläfer in ihren Betten aufgefahren. . . . Verwirrt sehen sie sich um. Steiner beruhigt sie. Ruffy packt den jetzt willenlosen Kennel, legt ihn auf sein Bett, zieht ihm die Schuhe aus, öffnet ihm den Kragen. Tiefes Mitleid mit dem Kameraden erfüllt ihn, dessen Körper ein Weinkrampf schüttelt. Steiner tritt heran, hockt sich nieder, legt die Hand auf die fieberheiße Stirn des Fassungslosen. „Margret!" flüstert der leise, „Margret!" Und ein leises Lächeln gleitet über seine Züge. Er ist eingeschlafen.

Steiner aber tritt zu Ruffy und Wüst, schüttelt stumm den Kopf, setzt sich an den Tisch. Dumpf brüten sie vor sich hin. So vergeht der Rest der Nacht.

Da gellt ein Trompetensignal von fern her. Das Kriegsgericht über Unteroffizier Engel ist zusammengetreten. Alle sind wach; hocken unlustig herum. Ruffy hat Kaffee geholt. Die Zeit verrinnt und während das Kriegsgericht tagt, prasseln neue Schauer deutscher Bomben über die Gerechten und Ungerechten, die hier im Hochwald auf die Stunde der Waffenruhe harren. Nichts schreckt die Männer mehr von ihrer Ruhe auf.

Jakob kommt herein: „Engel ist anstatt der verwirkten Todesstrafe zu langjährigem schwerem Kerker verurteilt!" meldet er niedergeschlagen.

Keiner sagt ein Wort. Alle denken an den Kameraden, der Weib und Kind zu schützen ging, als der eigene Staat dies nicht mehr konnte, ja, die Hilflosen sogar selbst in höchste Gefahr brachte! Sie wissen, Engel sitzt dort drüben für sie, denn jeder hätte das gleiche getan. Es liegt wie eine große Erschöpfung über dem ganzen Werk. Nur die Artillerie schießt noch.

Seit der hinkende Kolonel Schwarz auf seiner Flucht das Kommando im Werk übernahm, den langjährigen Kommandanten Miconnet kaltstellte, hat die hier eingeschlossenen zwölfhundert Soldaten jede Zuversicht verlassen.

Offiziere sind überhaupt nicht mehr zu sehen. Es gibt keine Bekanntmachungen mehr. Die Männer spüren, ein Band, das sie bisher immer noch zusammenhielt, ist nicht mehr. Es sind einzelne Menschen, die jetzt jeder auf sein eigenes Schicksal warten: das Heer, die Truppe, das war einmal, das interessiert sie nicht mehr. Sie wollen Frieden, sie wollen nach Hause, sie wollen ihre Familien wiederhaben, sie wollen arbeiten, wollen leben, so wie Elsässer leben.

(Fortsetzung folgt.)

RÄTSEL

Rösselsprung.

				rein	un	kleid	
es	nur	blut	sterb	dei	keit	te	
dein	per	ist	will	hal	das	ner	
nicht	rein	dein	hal	lich	send	schwer	
	te	ves	ist	nen	in	le	strömt
	weit	her	es	tau	kunft	ah	und
	kommt	von	fließt	es	al	dar	zu
	es	hin	weit				

Lösungen der Rätsel in Folge 20:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 9. Reni, 10. Rio, 11. Oper, 12. Bergamo, 14. Romagna, 17. Toskana, 19. Aetna, 20. Siena, 21. Istrien. Senkrecht: 1. Lire, 2. Korn, 3. Verona, 4 Fiat, 5. Eros, 6. Sora, 7. Roma, 8. Reggio, 12. Blei, 13. Moos, 15. Onze, 16 Arno, 18. Kar. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Erdbeben, 2. Impresario, 3. Nairobi, 4. Königsberg, 5. Urundi, 6. Nachtigal, 7. Staupe, 8. Waldmeister, 9. Eurydike, 10. Roquefort, 11. Kartoffel, 12. Intervall, 13. Stresa, 14. Lakehurst, 15. Erbse, 16. Brandenburg, 17. Emir, 18. Narenta, 19. Dortmund, 20. Insterburg: „Ein Kunstwerk ist lebendig dargestellte Religion." ✱ **Zahlenrätsel:** Rochen, Opossum, Scharnhorst, Ellipse, Nehrung, Kadaver, Armbrust, Viadukt, Argentinien, Lugano. Ibsen, Erdbeben, Rossini: „Rosenkavalier." ✱ **Treppenrätsel:** 1. T, Richter, Trichter; 2. Ar, Kansas, Arkansas; 3. Weg, Erich, Wegerich; 4. Born, Holm, Bornholm; 5. Eisen, Hut, Eisenhut; 6. Schlei, er, Schleier; 7. Korinth, e, Korinthe. ✱ **Kryptogramm:** Diamant, Kalmus, Nichtsnutz, Werwolf, Keller, Andalusien, Meran, Weinglas, Zuber, Amanda, Bannwald, Firdusi, Liebesgabe, Kelim, Tangente: „Man muß nur wollen, daran glauben, dann wird es gelingen." Graf Zeppelin.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — al — au — be — be — ben — ber — bild — bob — bu — bün — de — de — del — den — di — dieb — e — e — e — e — e — el — el — en — erd — fel — feld — ge — grab — grau — he — i — i — il — ka — ko — le — lend — li — licht — lo — long — low — ma — man — men — mie — mo — na — na — na — na — ne — no — nu — pi — re — ren — res — rest — ri — sall — stri — su — ta — ta — tan — tat — te — ter — ti — tre — ve — vel — ver — za sind 25 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

1. italien. Opernkomponist, 2. Vorbild, 3. Ort im Harz, 4. weibl. Vorname, 5. Naturkatastrophe, 6. Photographie, 7. Teil von Italien.-Ostafrika, 8 Fluß in Spanien, 9. männl. Vorname, 10. kleine Erzählung, 11. Nichtstuer, 12. Nadelbaum, 13. italienische Halbinsel, 14. reicher Mann, 15. Fluß in Dalmatien, 16. Nebenfluß der Elbe, 17. deutscher Dramatiker, 18 Schweizer Kanton, 19. Teil von Wuppertal, 20. Bantuneger, 21. Seuche, 22. nordamerikan. Dichter, 23. Zugmaschine, 24. Reitbahn, 25. europ. Hauptstadt.

1 .... 14 ....
2 .... 15 ....
3 .... 16 ....
4 .... 17 ....
5 .... 18 ....
6 .... 19 ....
7 .... 20 ....
8 .... 21 ....
9 .... 22 ....
10 .... 23 ....
11 .... 24 ....
12 .... 25 ....
13 ....

Zahlenrätsel.

1 2 3 6 7 8 9 5 10	südamerikan. Freistaat
2 11 5 12 2 10	Staat der USA
3 13 14 9 10 5	stürzende Schneemasse
2 15 11 14 6 11 7	Insekt
4 9 8 9 11 9 5 10	Land in Asien
4 16 13 12 10 13 16 9 2 10	Stockung
5 17 9 7 5 16 15 5 6 4	griech. Sagengestalt
6 17 4 13 3 13	schwed. Universität
7 6 11 7 13 10 4 1	russische Stadt an der Kolabucht

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen nennen ein römisches Amphitheater.

Viereck.

Die Buchstaben: a e e g g i i i i i l n n n n o o o o o o p p p p s s s s t t t t u u u u y y sind so in die Felder zu setzen daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen 1. Land in Afrika, 2. Buchstabe, 3. russ. Dichter † 1910, 4. diplomatischer Vertreter des Vatikans.

Lösung der Schachaufgabe in Folge 19:

Dreizüger von Heinz Brixi, Wien.
Schwarz: Kh2, Bb3, e5, g2, h3, h5 (6).
Weiß: Kh4, Dc7, Le4, Se3, Bb2 (5).

1. Dc7—c5!, Kh1; 2. Sf1, h3—h2, 3. Sg3‡.
1. ...., Kg1; 2. Sg4†, Kh1; 3. Dc1‡.
1. ...., g1D; 2. D×e5†, Dg3; 3. D×Dg3‡.

Richtige Lösungen zu Folge 15, 17 und 19 sandten ein: W. Floerecke, Pasing; Schwietz J., Laurahütte; Ogfr. Th. Trefll, Alt-Lönnewitz; A. Dörr, Lauffen a N.; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; G. Münch, Essen; R. Baumhauer, Brieg; W. Fiedler, Breslau; G. Ludwig, Erfurt; Lt. R. Klug, Hamburg; F. Eberhardt, Stadt des KdF.-Wagens; K. Roß, Hamburg; W. Gorniak, Kreisfeld; Gefr. F. Bärnreuther; O. Gothner, Herford; Ch. Ginader, Rimsting; G. Peipers, Eckardtsheim; J. Keifenheim, Saarlautern; A. Puhrer, Leipzig; M. v. Baligand, München; M. Elgaß, Altena; H. Hahne, Uffz.; Ltn. V. Hackbart, Halle; O Hohl, Bad Homburg v. d. H.; F. Ap. Dr. Fresenius.

An die Leser des Illustrierten Beobachters

Zur Ergänzung unseres Archivbestandes suchen wir dringend Exemplare der nachstehenden Ausgaben des „IB.", Jahrgang 1939, zurückzukaufen und bitten um Angebot unbeschädigter, einwandfreier Exemplare: Nr. 2, 6, 12, 14, 16, 18, 19, 21, 24, 26, 29, 36, 37, 38

Zentralverlag der NSDAP.
Franz Eher Nachf. GmbH.

Humor

Bei dem schönen Herbstwetter sind Herr und Frau Güldenpfennig mal in den Zoo gegangen. „Nun komm doch endlich weiter!" sagt Frau Güldenpfennig zu ihrem Mann, der nicht von den Kamelen weg zu bringen ist. „Laß mich doch", antwortet ihr Mann, „ich möchte mir gern mal die Tiere etwas genauer ansehen!"

„Na, schön, jeder bei seinesgleichen", sagte die Gattin ungeduldig, „ich gehe also schon voran!"

„Gut", erwidert Herr Güldenpfennig, „wir treffen uns also dann bei den Pfauen!"

*

„Hat denn dein Onkel wirklich nichts hinterlassen?"

„Nicht einen Pfennig — erst hat er seine Gesundheit ruiniert, um ein Vermögen zu erwerben, und hinterher hat er alles Geld verbraucht, um seine Gesundheit wieder zu gewinnen!"

*

Das junge Paar hatte sich erzürnt. Die junge Frau sagte: „Minna, packen Sie meine Koffer! Ich fahre zu meinen Eltern und kehre nie zurück!"

„Und ich?" meinte Minna.

„Sie schreiben mir sofort, wenn mein Mann Anzeichen von Reue zeigt!"

*

„Sie haben gestern Ihren Urlaub überschritten!"

„Ja, das kam so ..."

„Mann, wenn Sie keine andere Ausrede wissen, da schweigen Sie lieber!"

Zeichnung: Kossatz.

Auf einem Vergnügungsdampfer standen einige Damen beim Kapitän und fragten ihn aus über alles, was ihnen nur zu Gesicht kam. „Wie heißt diese Insel?" „Warum sind hier noch keine Walfische?" „Kommen nie welche her?" „Könnte man keine hierher verpflanzen?" „Warum setzen sich die Vögel immer dorthin und nicht dahin?" „Wieviel Passagiere sind gewöhnlich an Bord?" „Ist schon mal einer über Bord gefallen?" usw.

Der arme Kapitän antwortete, daß ihm der Schweiß von der Stirne tropfte. Eine Dame, die noch nichts gesagt hatte, fragte ihn plötzlich: „Bitte, Herr Kapitän, als ich diese Reise vor Jahren auf demselben Dampfer machte, war ein anderer Kapitän da — wo ist der jetzt?"

„Der ist gestorben", antwortete der gemarterte Kapitän.

„Ach wirklich? An was, wenn ich fragen darf?"

„Er ist totgefragt worden!" antwortete der Kapitän und verschwand.

*

„Verstehen Sie denn auch was vom Dreschen?"

„Ich bin Vater von siebzehn Kindern."

*

Theo tanzte mit Thea. Er flüsterte ihr verliebt ins kleine Ohr: „Was möchten Sie lieber sein, Fräulein Thea, schön oder reich?" Sie wurde noch röter und flötete zurück: „Ich möchte sehr gern auch reich sein!"

FALCKENBERG FÜHRT OPERNREGIE

Am 22. Mai findet in Salzburg die Erstaufführung der Mozartoper „Figaros Hochzeit" unter der Regie von Otto Falckenberg, Intendant der Münchener Kammerspiele, statt

Falckenberg inszeniert den „Figaro".

Szene aus dem 3. Akt.

Susanne (Rosl Schwaiger) hat sich für die Gräfin das Flakon des Grafen (Hans Herbert Fiedler) ausgebeten: „Ich bringe es Ihnen gleich wieder." — Graf: „O nein, du kannst es für dich behalten." — Susanne: „Für mich? Verzeihen Sie, diese Krankheiten sind nicht für Mädchen von meinem Stande."

Aufnahmen: Marlo Mieritz.

Duett im dritten Akt.

Falckenberg zeigt der Susanne, wie sie tänzelnd und verführerisch-kokett mit dem Grafen zu spielen hat.

Graf: „Kommst du zu mir in 'n Garten?" — Susanne: „Um die bestimmte Zeit!" — Graf: „Werd' ich umsonst dein warten?" — Susanne: „Sie finden mich bereit." — Graf: „So kommst du?" Susanne: „Ja!" — Graf: „Läßt mich nicht warten?" — Susanne: „Nein!" — Graf: „Du bist im Garten?" — Susanne: „Nein!" — Graf: „Nein?"

*

Der Intendant verfolgt die Phasen des Spiels.

Otto Falckenberg bei der Arbeit.

Die volle Hingabe an das Werk, das er gestaltet, und die aufmerksame Ruhe und menschliche Güte, mit der er zielbewußt die Darsteller leitet, schaffen eine vorbildliche Atmosphäre gemeinsamer Arbeit.

Intendant Otto Falckenberg im Gespräch mit seiner Assistentin Hilde Schewior,

die zugleich die Kostüme entwirft und die Tänze choreographisch gestaltet.

Von „Blitzmädeln" läßt man sich gern beim Tauziehen besiegen.
Ein Wettstreit zwischen Fliegern und ihren Gästen.

Blitzmädel

BEI DEN FLIEGERN ZU BESUCH

Beim Seilspringen
beweisen die „Blitzmädel", daß sie auch in sportlicher Hinsicht ihren Ehrentitel mit Recht tragen.

Der stärkste Eindruck:
Ein Besuch auf dem Fliegerhorst.
Aufn.: PK. Kling.

Geburtstag im Büro

GEZEICHNET VON EMERICH HUBER

„Was, wer hat Geburtstag? Die kleine Schröder? Na klar, da stifte ich mit für'n Geburtstagstisch! Bißchen kurz vorm Ultimo, was?" „Pst, — Vorsicht, Vorsicht — da kommt sie grade —"

„— ja, wenn ihr mich fragt, ich bin mehr für die Serviettenhalter — aber wenn euch die komische Krümelschippe mehr zusagt, bitte! Habt ihr übrigens schon erlebt, daß jemand mit solchem Dinge tatsächlich Kuchenkrümel zusammengekratzt hat?? Ich noch nicht . . ."

Seit Evas Zeiten schon ist es doch Brauch, daß Geburtstagskinder in der Sonntagskluft ins Büro stolzieren — sollte Hildchen Schröder da eine Ausnahme machen? Und wenn die ganze Buchhaltung platzt . . .

„Also Kinder, ich bin erschüttert — genau so 'ne Krümelschippe hab' ich mir doch immer gewünscht: Wie soll ich mich denn da revanchieren?" „Ooch, das ist doch ganz einfach, Schröderchen, lädst uns alle zu einem Sektfrühstück ein und verteilst dabei deine Kleiderkarte unter uns . . ."

Noch schöner als die Büro-Geburtstagsfeier ist dann aber die Fortsetzung, wenn „ER" um fünf schon unten wartet um — na Sie wissen ja . . .

Ein alter lieber Brauch (jawoll, auch heute!), die lieben Gratulanten von gestern finden am nächsten Morgen eine kleine Kostprobe des häuslichen Geburtstagskuchens am Arbeitsplatz.

„Diß da? Ooch, diß is 'ne Kuchenkrümelschippe — die hat Mutti mal von 'n paar olle Tanten jeschenkt jekricht — nö, jebraucht wirdse nie, — ich nehmse manchmal zum Buddeln — brauchst aber nischt sagen, hörste!"

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
[A B C D E F G 24]
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen,
Spanien Ptas. 1.25, Portugal
2.– Esc., Ungarn Pengő –.32,
Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts.,
Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien
8 Lewa. Rumänien 14 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 29. MAI 1941
16. JAHRGANG .•. FOLGE 22*

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:

„Wir flüchten siegreich!"

Eine Übung englischer Truppen.

Aufnahme: Associated Press.

Im Angesicht des Meeres
wurden diese australischen Kolonnen beim Versuch, die Küste zu erreichen, von deutschen Soldaten gestellt. Der Gegner hatte gehofft, den Vormarsch der deutschen Truppen dadurch aufzuhalten, daß er die Straße mit Fahrzeugen verstopfte.

Auf englischen Rückzugsstraßen

Zerstörte feindliche Panzerkampfwagen
an den griechischen Straßen zeugen von der vernichtenden Schlagkraft unserer Truppen.

In unaufhaltsamem Siegeslauf
stürmte ein Bruchteil der deutschen Wehrmacht diese letzte Bastion der englischen Kriegsverbrecher auf dem europäischen Festlande und räumte den Spuk beiseite.

Bildbericht PK. Gofferje-Pogge, Presse-Bild-Zentrale.

Ebenso wie dies moderne serbische Geschütz
sind viele Batterien von den deutschen Fliegern niedergekämpft worden. Nach den Angriffen der deutschen Stukas gab es für die übriggebliebene Geschützbedienung nur die Wahl zwischen Flucht oder Gefangenschaft.

Er wollte nach Berlin.
Gefangener einer australischen Truppe, deren Kommandeur bei der Ankunft in Ägypten erklärt hatte, seine Soldaten würden nach Berlin marschieren.
Aufn.: PK. Wundshammer (Scherl).

VERGELTUNG FOLGT AUF DEM FUSSE

Trümmerstätten in London.
Zwei Aufnahmen von Trümmerstätten in Geschäftsvierteln in der britischen Hauptstadt nach den Aufräumungsarbeiten durch ein Pionierkorps. Der deutsche Angriff wurde als Vergeltung durchgeführt.

Bild rechts: Englische Soldaten auf dem Rückzug.

Associated Press (3)

Einweihung der Freiherr-von-Weichs-Brücke.
Deutsche Pioniere bauten in sieben Tagen bei Belgrad eine 1250 Meter lange Brücke über die Donau, die von Generaloberst Freiherr von Weichs eingeweiht und dem Verkehr übergeben wurde.

Bei Philippi sehen wir uns wieder!
Juden, die früher in Deutschland Gastfreundschaft genossen, wurden jetzt als Englands Mitkämpfer in Griechenland gefangen.
Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale (1), PK. Bauer-Atlantic (1).

Eine Aufnahme vor der italienischen Offensive an der griechischen Front.
Der Duce läßt sich an Hand einer Generalstabskarte die Stellungen des Feindes am Nartasberg erklären.

Aufnahmen: Atlantic.

Mussolini und seine Begleitung
überschreiten eine Pontonbrücke an der griechischen Front.
Der Hintergrund des Bildes läßt die Geländeschwierigkeiten des albanischen Kriegsschauplatzes anschaulich erkennen.

Torpediert!

Die Mannschaft des torpedierten englischen Hilfskreuzers „Rajputana" hatte noch genügend Zeit, in die Boote zu gehen.

Die ersten Originalaufnahmen von dem Untergang des britischen Hilfskreuzers „Rajputana"

Aufnahmen: Associated Press.

Das Rettungsboot entfernt sich von dem sinkenden Schiff.

Der 16 664 BRT. große Hilfskreuzer „Rajputana", der von einem deutschen U-Boot trotz heftiger Gegenwehr aus allen Rohren torpediert wurde, sinkt ab.

Einstein

UNTER HEILIGEN AN DER ROCKEFELLER-KATHEDRALE

Es ist noch niemals bei einer wissenschaftlichen Theorie versucht worden, sie mit einem solch ungeheueren Aufwand an Propagandamitteln aller Art in die breite Öffentlichkeit zu tragen und dem Verständnis der breiten Volksschichten nahezubringen, wie dies bei den Einsteinschen Relativitätstheorien der Fall gewesen ist. In den Jahren vor 1914 und während des Weltkrieges erschienen durchschnittlich jährlich 120 populäre Schriften und Bücher über die Theorien des Juden Albert Einstein, und nach dem Kriege stieg diese Zahl um ein Vielfaches. Leider wurden sie auch gekauft und hatten eine Art Massenpsychose des Relativismus zur Folge. Es braucht kaum näher erläutert zu werden, daß hinter dieser Propaganda natürlich der Jude stand, in dessen Händen ja die Presse und das Schrifttum aller Parteien damals lagen. Das Judentum mußte auch ein großes Interesse an dieser Propaganda haben. Galt es doch, erstmals den „Beweis" zu führen, daß ein Jude nicht nur eine gewaltige wissenschaftliche Leistung vollbracht habe, sondern außerdem noch die großen arischen Geistesheroen Aristoteles, Kant, Kopernikus u. a. entthront habe. Man bezeichnete Einstein als die „größte Gestalt der Wissenschaftsgeschichte". Aus all dieser widerlichen Reklame zogen dann die jüdischen Zeitungen die Folgerung, „daß die jüdische Gemeinschaft mit Recht in der ersten Reihe der Kulturnationen genannt wird".

In Wirklichkeit aber stellen die Relativitätstheorien Einsteins gar keine Naturerkenntnisse dar, sondern sie

Einstein vor Astronomen des Wilson-Observatoriums.
Die von Einstein aufgestellte Theorie, die das physikalische Weltbild völlig umgestalten soll, wird von namhaften Physikern und Philosophen bestritten und abgelehnt.

Daheim — mit betonter Bürgerlichkeit.
Einstein hat soeben seine Widmung für den Palästina-Pavillon der Weltausstellung in Neuyork fertiggestellt. Neben ihm seine Schwester Frau Winteler-Einstein.

„Sie werden hier zwei Millionen unserer Leute finden, Herr Professor!"
Der halbjüdische Oberbürgermeister von Neuyork, Laguardia, mit Einstein bei der Eröffnung des Museums für Wissenschaft und Industrie.

Beide sind nicht ernst zu nehmen.
Albert Einstein und sein Rassegenosse, der Filmschauspieler Charly Chaplin, nach der Premiere eines neuen Juxfilms.

sind lediglich Denkmethoden, die nachweisbar ihrer Herkunft und Art nach mit dem Denken des Talmud identisch sind.

Zunächst ein Beispiel talmudischen Denkens aus dem Talmud selbst: es besteht oder bestand für die Juden das Gebot, daß sie sich am Sabbat nicht weiter als 2000 Ellen von ihrem Wohnsitze entfernen dürften. Der Talmud beschäftigt sich nun mit dem Problem, wie der Jude trotzdem am Sabbat eine lange Reise unternehmen könne, ohne das Gebot zu übertreten. Lösung: Der Jude stellt einen Topf mit Eßwaren unter seinen Sitz im Reisewagen, macht diesen damit zu seinem „Wohnsitz" und erfüllt so das Gebot. Wir sehen also, worin das Wesen des talmudischen Denkens besteht: In einem willkürlichen Umdeuten und Umfälschen von Begriffen. Genau so geht Einstein in seinen

(Schluß Seite 632)

Frau Einstein
sorgt persönlich dafür, daß ihr „berühmter" Mann auch in Kalifornien sein koscheres Essen bekommt.

Aufnahmen:
Associated Press (3),
Scherl (4).

Rechts:
Auf relativ hohem Sockel.
Links von einem Engel hat man einer Skulptur an der Rockefeller-Kirche in Neuyork die Züge Albert Einsteins gegeben.

Das Jüdel mit der Fiedel
Auf einem Benefizkonzert zugunsten der aus England evakuierten Plutokratenkinder spielte Einstein die erste Geige. Dies Reklamespielen wirkte deshalb so lächerlich, weil jeder weiß, daß die Kinder der englischen Oberschicht mit Bonnen und Dienern drüben angekommen sind.

Der Oberbefehlshaber des Heeres bei den Truppen in Griechenland

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall v. Brauchitsch, besucht einen Feldflughafen in Griechenland. Hier verläßt er nach einer Besprechung den Gefechtsstand.
Aufn.: PK. Deeg-Atlantik (2).

Generalfeldmarschall v. Brauchitsch verabschiedet sich auf einem Feldflughafen von dem Geschwaderkommodore.

★ Künstler erfreuen Soldaten ★

TRUPPENBETREUUNG DURCH KdF. IN FRANKREICH

Wer das Fronttheater nicht aufsuchen kann, zu dem fahren sie hinaus.
Mitglieder einer Theatertruppe, die von der Organisation Truppenbetreuung der KdF. beauftragt sind, zu unseren Soldaten an die spanische Grenze zu fahren, um ihnen Zerstreuung zu bringen.

In der französischen Hauptstadt.
Wegweiser machen es unseren Soldaten leicht, in der Millionenstadt ihr Theater zu finden.

Welcher Truppenteil kommt jetzt dran?
Der Bezirksleiter von Bordeaux für die KdF.-Truppenbetreuung, Cormanns, bespricht mit Offizieren der Wehrmacht seine nächsten Pläne.

Im Soldatentheater in Paris.
Major v. H. und Hauptbezirksleiter König im Gespräch mit dem Staatsschauspieler Junkermann.

Vor dem Kasino in Biarritz.
Künstler, die für den Einzeleinsatz in abgelegenen Standorten unserer Soldaten bestimmt sind, benützen ihren Aufenthalt zu einem Spaziergang am Strand von Biarritz.

Aufnahme: F. Boegner.

Im deutschen Künstlerheim zu Paris.
Reichsorganisationsleiter Dr. Ley bei einem Besuch der Organisation Truppenbetreuung in Paris; neben ihm Gauwart Peter Mierbach, der Reichsbeauftragte für die Truppenbetreuung KdF. in Frankreich und Belgien. Ganz rechts: Pressereferent Magka.

Vor dem Soldatentheater „Empire" in Paris,
das durchschnittlich jede Woche sein Programm wechselt, drängen sich die deutschen Soldaten.

So wurde den Engländern auch in Griechenland das Ausreißen etwas unbequem gemacht.
Zeichnung: Baitz.

HEINZELMÄNNER DER TRUPPE

BESUCH BEI DER TECHNISCHEN NOTHILFE

Man könnte sie auch Soldaten der „unauffälligen und stillen" Pflichterfüllung nennen, diese „Nothelfer", die überall der kämpfenden Truppe auf dem Fuße folgen und mit großer Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit lebenswichtige Betriebe in Gang bringen und instand halten. Flink entstehen unter ihren Händen tragfähige, solide Brücken, die Wind und Wetter trotzen können und von gefälligem Äußeren sind. Keine noch so schwierige Arbeit ist ihnen fremd. Sie sprengen unter Wasser oder über Tage, wo etwa Häuser von Einsturzgefahr bedroht sind. Sie heben Schiffe und bringen sie in Docks, sie bedienen Krane und halten die Stromversorgung der besetzten Gebiete in ihren Händen. Richten einmal Bomben des Feindes Schäden an, sind sie rasch zur Stelle, finden und

Überall zur Hand.
Ein Taucher wird an der Kanalküste von einem Mann der TN. tauchfertig gemacht.
Aufnahmen: Dr. Weskamp.

Die TN. hat überall im besetzten Gebiet
über Kanäle und Flüsse Dauerbehelfsbrücken errichtet.

beseitigen mit Spürsinn und Geschick alle Fehlerquellen. Aus Handwerkern, Ingenieuren, Technikern und Baumeistern — die der TN. teilweise aktiv angehören — setzt sich diese Truppe zusammen, die ein ruhmvolles Zeugnis von dem praktischen Sinn der Deutschen, ihrer Erfindungsgabe und großen, konstruktiven Begabung ablegt.

Räumung von Wasserstraßen.
Überall dort, wo Not an Mann ist, sind die Leute der TN. sogleich zur Stelle.

Verdiente Auszeichnungen.
Die ersten TN.-Männer werden an der Kanalküste von einem Hafenkommandanten mit dem EK. ausgezeichnet.

Eine große Drehbrücke in einem Hafen an der Kanalküste,
die von Männern der TN. wieder in Gang gesetzt wurde und in Betrieb gehalten wird.

HANS H. HARTMANN:

Das steinerne Herz Frankreichs

Die Geschichte des Werkes „Hochwald" der Maginot-Linie

(3. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 21 lautete:

Nur die Artillerie schießt noch. Seit der hinkende Kolonel Schwarz auf seiner Flucht das Kommando im Werk übernahm, den langjährigen Kommandanten Miconnet kaltstellte, hat die hier eingeschlossenen zwölfhundert Soldaten jede Zuversicht verlassen. Offiziere sind überhaupt nicht mehr zu sehen. Die Männer spüren, ein Band, das sie bisher immer noch zusammenhielt, ist nicht mehr. Es sind einzelne Menschen, die jetzt jeder auf sein eigenes Schicksal warten: das Heer, die Truppe, das war einmal. Sie wollen Frieden, sie wollen nach Hause, sie wollen ihre Familien wiederhaben, sie wollen arbeiten, wollen leben, so wie Elsässer leben.

In dumpfem Grübeln vergeht der Tag; ein langer, endlos scheinender 23. Juni. Die Nacht kommt; doch das merkt ja niemand hier unten im ewig gleichen Schimmer der elektrischen Lampen.

Plötzlich schrillen die Fernsprecher: „Höchster Alarm!" — — Noch einmal reißt Werk Hochwald sich in jedem einzelnen seiner Männer zusammen. Jeder stürzt auf seinen Posten, ist froh, daß etwas geschieht, daß diese tötende Eintönigkeit vorüber ist. Deutsche Truppen nähern sich im Schutz der Nacht dem Werk! Hochwald streckt seine Krallen aus, öffnet seine Rachen, wirft Tod und Verderben in das Vorfeld. Noch einmal wird das ganze Trichterfeld durchpflügt. Das „Corps franc" schießt mit Granatwerfern, schüttet einen Hagel von Handgranaten in jeden Stukatrichter. So bäumt sich Hochwald mit der Kraft der Agonie noch einmal gegen sein unentrinnbares Geschick.

Im ersten Morgengrauen erzählt man sich — wer hat es eigentlich gemeldet? — ‚drüben der Wald läge voller niedergemähter deutscher Soldaten': letzte grausige Tat des sterbenden Riesen.

Im Schutze der Dämmerung sucht das „Corps franc" vorsichtig das Gelände ab. An jedem Geschütz im Ostwerk stehen die Mannschaften, jeden Augenblick bereit, erneut Tod und Verderben gegen einen heranstürmenden Feind zu schleudern. Von Trichter zu Trichter tasten sich die Freikorpsleute. Sie finden nichts; keine deutschen Gefallenen, nicht einmal einen deutschen Stahlhelm! — Nichts! Mutiger gehen sie weiter, durchforschen das ganze Vorfeld: Nichts! Nichts!

Grausiger Hohn auf das Aufbäumen des Riesen! Kein Feind hat in dieser Nacht gelauert, gestürmt, die Festung gefährdet. — So wird es ihnen klar, daß sie die überreife Frucht sind, auf deren Herabfallen man da drüben nur wartet. Werk Hochwald, das sagenumwobene Wunderwerk der weltberühmten Verteidigungslinie, soll nicht kämpfen, muß die Besiegelung seiner Unfähigkeit hinnehmen, ohne sie im Kampf aufzuzeigen.

Mutlos kehrt das „Corps franc" ins Werk zurück. Andere Freikorpsleute waren gleichzeitig zum dreißig Kilometer weiten Pfaffenhofen gefahren, Lebensmittel zu holen. Hochwalds Vorräte sind mager geworden und in den nahen Dörfern hat das Feldheer in den letzten Monaten gründlich aufgeräumt. Der Kreis Weißenburg, an dessen Westgrenze Hochwald liegt, hundert Quadratkilometer bester Äcker und Wiesen, ist unbebaut. Kein französischer Soldat hat in der Ruhe eines halben Jahres hier auch nur einen Spatenstich getan, um dem reichen Boden Frucht abzugewinnen. Es ist wenig genug, was aus Pfaffenhofen hereinkommt.

Ein neuer Tag ist angebrochen. Der 24. Juni. Nichts geschieht. Auch die Stukas lassen das einsame Werk unbeachtet liegen. Niemand weiß, wie eng, wie weit der Ring sein mag, den die deutschen Truppen bilden. Überall sollen sie sein.

So schießt Hochwald wie wild aus allen Rohren. Stunde um Stunde. Aber immer wieder stellt sich heraus, daß die Meldungen keine Bestätigung finden.

Der deutsche Führer und der italienische Duce hatten sich in München getroffen wegen Pétains Bitte um Waffenstillstand. Wann denn schweigen die Waffen?

So wird es mit Warten und Schießen Abend. Da durchrast eine Nachricht das weite Netz der Hochwaldstollen:

„Waffenstillstand durch Deutschland und Italien gewährt!"

Offiziere eilen auf ihre Kommandostellen; flüchtig, mit Kreide geschrieben, erscheinen Bekanntmachungen auf den schwarzen Brettern. Ein Freudentaumel ergreift die Besatzung.

Ruffy steht gerade im Kampfraum von Block 1 und baut den Exzenter aus der Abstellvorrichtung des wieder einmal streikenden Munitionsaufzuges. Leutnant Herald hatte mit einem netten Wort ihm den Befehl hierfür erteilt. So war Ruffy doch wieder ganz munter an die verleidete Arbeit gegangen.

Es ist jetzt 9 Uhr abends, in viereinhalb Stunden sollen nach dem um 7.30 Uhr abgeschlossenen Waffenstillstand die Waffen schweigen: um 1.30 Uhr morgens des nahen 25. Juni.

Aber Hochwald schießt noch und Ruffy muß helfen, daß es noch besser schießen kann. Er baut an seinem Exzenter herum, denkt: die paar Stunden werden schon herumgehen. Seine Hände schrauben und drehen und ziehen, doch mit seinen Gedanken ist er ganz woanders. Eine lange Weile rechnet er, dann hat er es: Der Anbruch des neuen Tages, der Tag des Waffenstillstandes, bringt den 299. Kriegstag. Seine Gedanken gehen zurück zu den allerersten dieser endlosen, entmutigenden, sinnlosen dreihundertmal vierundzwanzig Stunden. Leise pfeift er vor sich hin: „Allons, enfants de la patrie ...!" So schmetterten es die Clairons an jenem schicksalhaften 3. September als „es losging".

Zehn Jahre jünger war ich damals, kommt es Ruffy vor; es sollte ein „reizender Krieg" werden, die Wäsche der verbündeten Armeen Englands und Frankreichs sollte an der Siegfriedlinie flattern. Wir waren so jung, so unbeschwert! Die einrückenden Kameraden riefen herüber: „Au revoir à Berlin!" Und in Chören klang es draußen auf den Straßen, aus den Quartieren, aus den Eisenbahnwagen, das alte Lied: „Marlsborough s'en va-t-en guerre!" Was waren das für lustige Tage!

Am 24. August die Mobilmachung! — Wir tranken, wo es etwas zu trinken gab! Tranken wir? Sei ehrlich, Kamerad: wir haben gesoffen! In großartigem Zuge marschierten wir zu unserer neuen Heimstatt. Doch „Ouvrage Hochwald" war ein ungastliches Hotel. Noch bot es uns nicht einmal Betten. So zogen wir mit einer Janitscharenmusik durch die hallenden Gänge: Blumen an unseren Uniformen, Wein, mehr als wir wollten. Ach! Bei Block 6 wollte ich mein großes Pistonsolo spielen.

Aber ich kippte.

Pfui! Das war eine Katzenmusik!

Dann ging's mit „Rataplan" wieder nach Hause.

Die Frau saß in der Küche und heulte; mein Gott, wo mag sie jetzt stecken?

Bei Wüst in der Kneipe saßen wir, und der Wein floß wie das Wasser aus dem Brunnen. Ganz Kleeburg schlief diese Nacht nicht: die Frauen, weil sie traurig und die Männer, weil sie lustig waren.

Am nächsten Tage — merkwürdig, daß niemand müde! — ging's wieder ins Werk. Matratzen waren jetzt da.

Tanksperre bei Block 8 des Werkes Hochwald. Aufn. Mauritius.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49. Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G m b H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55 Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

Was wollten wir denn mehr, wir lustigen „Enfants de la nation"? Zehn Tage lang dachte niemand an unsere Einkleidung. Des nachts fand jeder einen Weg nach Hause und die Offiziere — ja, die hatten die Wege zu unseren Mädchen bald entdeckt. So konnten sie uns nicht vorwerfen, die „Reveille" zu mißachten. Der Wüst hat's am tollsten getrieben, der ist diese acht Tage einfach zu Hause geblieben: ausschenken helfen. Das Geschäft der Wirte blühte.

Doch eines Morgens — da waren unsere Familien weg, einfach verschwunden. Die Frauen und Kinder! Zwei Tage vor der Kriegserklärung!

War so der Krieg?

Warum durften wir in diesen Tagen so sinnlos trinken?

Oder sollten wir?

Am 3. September, um 5 Uhr morgens, da peitschte es uns auf, dies „Allons, enfants de la patrie"!

„C'est la guerre!" brüllten die Kameraden.

Und unsere Familien rollten währenddessen in Viehwagen drei Tage und drei Nächte lang nach Limoges und Périgeux.

Das war der Krieg!

Aber warum er war, danach fragte niemand!

Warum sind eigentlich diese 299 Tage Krieg gewesen? grübelt Ruffy vor sich hin.

Als wir nach unserem tagelangen Saufen aufwachten, da kam der große Katzenjammer. Und er hat bis heute angehalten.

Kameradschaft? Wir Pioniere, wir Elsässer, wir alten Hochwäldler blieben den neuen aktiven französischen Truppen gegenüber abgeschlossen. Schon allein unser Französisch ist mühselig und schwerfällig, und der Gascogner, der Pariser, der Bretone — über unsere Sprache lachen sie gemeinsam! So standen wir für uns und so blieb es.

Kampf? Ja, dreihundert Tage Kampf gegen Schikane, Dunkelheit, Feuchtigkeit, Ungerechtigkeit.

Aber Kampf? Ist dies Schießen jetzt vielleicht Kampf? Die alte Marianne will das letzte Wort haben; so schießt sie mit Kanonen gegen Spatzen.

„Wenn noch welche draußen sind in der ungemütlichen Gegend!" lächelt Ruffy vor sich hin; Skeptiker, Grübler, der „der lustige Soldat" heute ist.

Wie ein Film läuft es vor den Augen des Soldaten Ruffy ab („Ach, wie gern möchte ich wieder mal ins ‚Cinema': Annabella — er schnalzt mit der Zunge — Simone Simon, Albert Prejean, Jean Murat, Charles Boyer, ach und Maurice Chevalier!")

So haben wir also zehn Monate hundert Meter tief in der Erde gesessen. Da lief die Feuchtigkeit von den Wänden. Es gab keine Heizung. Doch! Die Rohre unserer Zentralheizung liegen ja heute noch sauber gestapelt in den Gängen. Geplant war sie, wie so vieles, doch nie ausgeführt.

Ja, wir Elektriker konnten uns ja helfen: „organisierten" uns aus dem Depot elektrische Heizkörper, bastelten uns Öfen zusammen. Offiziere, die uns stellten, bestachen wir, indem wir ihnen auch welche bauten. Froren auch, die armen Kerle aus dem Süden.

Zu 25 Mann hatten sie uns in der Westkaserne in einen kleinen Raum gesperrt. Eine kleine Birne hoch oben an der Decke gab ein wenig Licht.

Schränke? — Aber, Poilu, du hast doch vierzig Zentimeter Wandbrett! Genügt dir das nicht?

Unsere Wäsche mußten wir in unserer Kammer trocknen. Fleisch gab's reichlich, aber roh war es. Wir hatten ja unsere kleinen elektrischen Öfen. Die anderen aßen's roh oder warfen es weg.

Aber die Offiziere, ja die hatten Offiziersessen, die hatten eine Bar und getäfelte Wände.

Wir aber sollten morgens drei Kilometer bis zu unserem Frühstück laufen. Und dann vielleicht noch fünf oder sechs bis zur Arbeit. Na, ich hatte ja mein Velo mit.

Da man uns nicht auf die einzelnen Panzertürme verteilte, wo wir unsere Arbeit hatten, wurde ich ein „Wandervogel". Mit einer Hängematte und einem Radio streunte ich durch das Werk; wo eine Ecke leer war, nahe beim Arbeitsplatz, da blieb ich; mal hier, mal dort.

Ruffy hat in einer Ecke eine Flasche „Vin rouge" entdeckt. Er tut einen tiefen Zug. In seiner Erinnerungsstimmung packt ihn ein Bild, zwingt ein Lachen in seine Züge.

Das Leben im Werk Hochwald war schon längst in die Gleise langweiligen Alltags gerollt. Da hieß es im November: Der Herzog von Windsor kommt zur Besichtigung. Große Aufregung bei der Musik: natürlich sind keine Noten der englischen Hymne da.

Niemand kann die Melodie des ‚God save the King' spielen.

So fährt der Chef d'orchestre, Caporal Dibold, mit einem Auto nach Straßburg, die Noten des alliierten Nationalliedes zu kaufen. Man geht eben zu Vogelweith in die Rue des Hallebardes und sagt: „S'il-vous-plait — wann's beliebt — die Noten von ‚God save the King' für kleine Militärbesetzung!" und hat sie. — Aber man bekam sie nicht, in der ganzen Stadt nicht. Der Kappes Dibold kehrt zurück. Er ist ein kluger Mann. Er war ja früher „bei Preußens" und ein versierter Musiker ist er auch: „‚God save the King' haben Sie nicht? — Vielleicht — wann's beliebt — haben Sie noch ‚Heil dir im Siegerkranz' am Lager?"

Die Verkäufer springen, turnen auf Leitern, suchen, kramen: „Violà m'sieur, wir führen alles! Voilà: ‚Heil dir im Siegerkranz', wann's beliebt, mon caporal!"

Er kommt zurück ins Werk, setzt sich hin in der Kasematte, nimmt einen dicken Bleistift und streicht oben rechts in den Stimmen das „Allegro" mit bedächtigen Strichen weg und malt ein „Lento" darüber. So hat er mit wenig Mühe aus dem lebhaften deutschen Kaiserlied die getragene englische Königshymne gemacht.

Mit Feuereifer proben seine Leute. Der große Tag rückt heran. Frühmorgens werden die Saxophone, die Clairons und die großen chinesischen Becken auf Hochglanz poliert. Ruffy „wienert" sein Piston, daß es in tausend Reflexen sprüht.

Mittags zieht die „Bande" auf den großen Platz vor dem Haupteingang Block 8. Die Ehrenkompanie rückt heran.

Aufgeregt kommt ein Sergeant gelaufen: „Der Herzog hat Ingweiler passiert. Gleich muß er kommen!"

Kurze Kommandos schallen. Die Formationen treten an. Leise nieselt Novemberregen auf die geputzten Soldaten. Sämtliche Offiziere stehen bereit, vor ihnen Kommandant Miconnet.

Da hört man das helle Horn eines Wagens. Ein großer ‚Talbot' biegt um die Waldecke, gefolgt von einer Wagenkolonne. Die Trommeln rühren, die Musiker heben ihre Instrumente, in deren kleinen Notenhaltern ihre Stimmen eingespannt sind. So haben sie es nun alle dicht vor der Nase, das „Heil dir im Siegerkranz". Sie setzen an, und als der Herzog in großer Uniform aus dem Wagen steigt, von Miconnet begrüßt wird, da verwandeln sich die guten alten Noten in „God save the King" und hallen über

6047

den weiten Platz. Der Herzog schreitet mit seiner Begleitung und den hohen französischen Offizieren die Front ab und die Musik spielt und spielt.

Ja, was spielt sie denn? Ehrlich gesagt: sie spielt im dritten Monat des Krieges gegen Deutschland im Herzen der französischen Maginotlinie dem früheren englischen König „Heil dir im Siegerkranz" vor.

Der Herzog geht ins Werk. Ehrenkompanie und Musik bleiben wartend stehen. Die Soldaten bekommen Glühwein. Natürlich bildet sich gleich eine dichte Gruppe um den englischen Chauffeur des Herzogs, der den von der französischen Regierung zur Verfügung gestellten Wagen steuert und ganz gut französisch spricht. Den Glühwein lehnt er dankend ab, doch bald ist eine Tasse Tee für ihn bereitet.

Er erzählt dies, er erzählt jenes: ja, Herr Royal Highneß persönlich haben ihm — Parole d'honneur — befohlen, His Royal Higneß unter keiner Bedingung, auf keinen Befehl hin schneller als 70 Kilometer zu fahren. „That's allright!" sagt er, streut seine Erzählung wie Almosen unter die andächtig lauschende Menge.

Er schrickt zusammen. Über den Hochwald her vom Ostwerk trägt der Wind den Donner von Geschützen. Die neuen Zwillingskanonen werden dem Herzog vorgeschossen. Beruhigend erklären die Poilus dies ihrem unangenehm berührten Alliierten. Doch nun horchen sie selber auf: Dumpfes fernes Grollen mischt sich in die nahen Detonationen. Es ist die Quittung für französische Eitelkeit; Kanonen sind im Kriege kein Spielzeug. Die deutsche Artillerie hat sofort geantwortet. Block 7a stellt sogleich sein Feuer ein. Der Herzog muß sich mit den stolzen, wortreichen Erklärungen der Generalität begnügen.

Während Ruffy draußen Stunde um Stunde mit seinen Kameraden wartet, der englische Chauffeur ist längst auch ins Werk geholt worden, tafelt der Herzog mit der Generalität in der Messe. Erst in der Dämmerung verläßt er das Werk. Noch einmal erklingt „Heil dir im Siegerkranz" — ach nein: „God save the King!" Und der liebe Gott hat ihn geschützt, trotz des Leichtsinns der französischen Artillerie, auf deren eitles In-die-Luft-Schießen die Deutschen mit wohlgezielten Salven anworteten.

Ruffy nimmt einen tiefen Zug aus der Flasche, er schüttelt sich vor Lachen, an dem der Wein nicht ganz schuldlos ist. Da fährt er auf: es ist ja so ruhig geworden! Der so gewohnte Rhythmus des Artillerieschießens ist verstummt. Ruffy zieht seine Uhr: sie zeigt 1 Uhr 31! Da wirft er sein Werkzeug in eine Ecke, läßt Exzenter Exzenter sein. Der Waffenstillstand hat begonnen. „Der Krieg ist aus!" jubelt es in ihm.

Er klemmt sich seine Flasche unter den Arm und geht, schon nicht mehr ganz sicher, weg von der Stätte seiner letzten Arbeit, ohne auch nur einen Blick zurückzuwerfen. Aus dem Quergang kommt singend ein Trupp Soldaten. Einer spielt: „Schnüffelrutsch." Ruffy schließt sich ihnen an, zieht mit ihnen in ihre Quartiere. Ein paar Flaschen Wein werden herbeigezaubert. Sie trinken, sie lachen, sie pfeifen: eine große Seligkeit hat sie alle gepackt. Einer nach dem andern schleppt ein Köfferchen herbei, einen Karton von den „Galeries Lafayette", einen Korb. In fieberhafter Hast packen sie ihre wenigen Habseligkeiten. Am Morgen muß es doch weggehen aus der Gefangenschaft des Werkes Hochwald in eine friedliche Freiheit; denn sie sind doch nicht bezwungen worden. Wieder haben Gerüchte das Werk durchlaufen: „Wir ziehen mit militärischen Ehren ab!" — „Wir dürfen die Waffen behalten!" — („Was für ein Unsinn!" denkt Ruffy.) — „Der Hochwäldler erhielte das ‚Croix de guerre'."

Von allen Abteilungen sind die Unteroffiziere verschwunden. Trotzdem es mitten in der Nacht ist, sind sie alle zum Büro des P. C. gelaufen, um sich, bevor sie das sinkende Schiff verlassen, noch das „Croix de guerre" und eine Beförderung zu holen. Und P. C. streut die Auszeichnungen mit vollen Händen aus. Auch Ruffy bekommt das „Kriegskreuz", „weil er im Panzerturm war, als eine Bombe einschlug und er ‚Achtung' gerufen hatte".

Chef d'orchestre Dibold hat einen Mann geschickt, der Ruffy endlich findet: Er soll sofort zur Musikprobe kommen! Neue Lieder müßten gespielt werden, bei dem sicherlich grandiosen Schauspiel, wenn Hochwalds Söhne unbesiegt ihr Labyrinth verließen!

Es geht gegen Mittag dieses bemerkenswerten 25. Juni. Ungenutzt stehen die vollen Koffer und Schachteln umher. Niemand weiß, was geschieht. Jeder Pionier erhält einen Revolver mit achtzehn Schuß und Lebensmittel für eine „Reise nach Hagenau". So allmählich leeren sich die Koffer wieder, jeder braucht ja seine Sachen. Und die Musik fängt schon wieder an, ihre neuen Lieder zu vergessen.

So hocken sie die nächsten Tage herum, die Elsässer in ihrem Mannschaftsraum neben Zentrale Ost. Wie immer, hat Steiner auch jetzt unter ihnen die Führung. Er hat gemerkt, wie von Stunde zu Stunde grenzenlose Enttäuschung in die Herzen seiner Kameraden schlich. Wie eine Fata Morgana in der Wüste steht Hof und Heim vor ihnen, doch sie können es nicht erreichen.

(Fortsetzung folgt.)

Einstein unter Heiligen an der Rockefeller Kathedrale

(Schluß zu Seite 622/23.)

Relativitätstheorien vor. Auch er stellt zunächst „Gebote" auf, von denen das wichtigste das „Relativitätspostulat" ist, das gewisse Vorschriften über die Formulierung von Naturgesetzen in mathematischer Form gibt. Damit diese willkürlichen Vorschriften nun aber nicht mit den Naturbeobachtungen in glatten Widerspruch geraten, müssen gewisse Begriffe umgedeutet und umgefälscht werden. Vor allen Dingen geschah dies an den Begriffen des Raumes und der Zeit. Nur durch eine Umfälschung dieser Begriffe kommen dann die berüchtigten „Ergebnisse" der Relativitätstheorie zustande wie etwa folgendes: Wenn sich ein Auto mit 100 km/h auf der Straße bewegt und ihm ein anderes mit 50 km/h entgegenkommt, so ist die Geschwindigkeit relativ zueinander kleiner als 150 km/h. An diesem einen Beispiel wird der Wahnsinn, der hier Methode geworden ist, schon deutlich sichtbar. Aber in der großen jüdischen Nationalbiographie von Wininger bricht trotzdem der jüdische Referent in die Worte aus: „Ptolemäus und Kopernikus waren als Forscher Waisenknaben gegen Einstein, der Raum und Zeit ins Wanken bringt. Kopernikus stürzte die absolute Ruhe der Erde, Einstein aber stürzte den Asolutismus überhaupt Nichts ist ‚wirklich', für jeden Beobachter ist das Weltbild ein anderes, aber jeder hat recht." Das ist die Proklamation der Vernichtung jeder echten Wissenschaft. Das jüdische Chaos, das wir ja in allen sonstigen Lebensgebieten am Juden schon kennen, sehen wir hier in die Bezirke des exakten Denkens einbrechen. Auch hier gilt deshalb der Satz: Je tiefer das jüdische Wesen als solches erkannt wird, desto radikaler und vollständiger kann die Reinigung des inneren und äußeren Lebens der Völker, ihres Denkens und Handelns von seinem Einflusse durchgeführt werden.

schon 2 Rheila
mehrmals täglich

und abends als Letztes vor dem Schlafengehen helfen dem Raucher. Sie lösen über Nacht, was unangenehm festsitzt und beseitigen den sonst morgens so lästigen Raucherhusten.

Inhalt ca. 35 gr
In Apoth. u. Drog. nur Original-Pack. zu RM 0,50 u. 1.–

FASAN
SOLINGEN

VON RM 1.80 AN
doppelschräg, überhöht, DRP.
Weit über eine Million Apparate schon verkauft.
Rasiert sanft, leicht, angenehm.

Rostfrei!
SANFT-LANGE SCHARF

Nur durch Fachgeschäfte zu beziehen!
RUD. OSBERGHAUS · SOLINGEN

Die überraschende Neuschöpfung

Der neue Brockhaus

Allbuch in 4 Bänden und ein Atlas! Etwa 170000 Stichwörter, 10000 Abb., etwa 1000 bunten und einfarbigen Tafel- und Kartenseiten. Hervorragende Ausstattung, bester Druck; trotzdem niedriger Preis, für jedermann erschwinglich. Band I erscheint Mitte Mai, die weiteren in 2 bis 3 monatlichen Abständen. Jeder Textband in Leinen gebunden RM 11.50. Der Atlasband (nach Kriegsende) RM 22.—. Auf Wunsch gegen monatliche Raten von RM 3.— an, ohne Preiserhöhung. Erste Rate bei Lieferung.

Die große Völkerkunde

Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker.
Herausgegeben von Dr. H. A. Bernatzik. Eine fesselnde Schau über das Leben aller Völker mit ihren Sitten, ihren Eigentümlichkeiten und Lebensgewohnheiten.

3 stattliche Leinenbände in Lexikonformat mit 1113 Seiten Text, mit rund 570 Bildern, Tafeln und Karten, einzigartig illustriert. **Band I: Europa und Afrika / Band II: Asien / Band III: Amerika u. Australien.**
Preis RM. 48.—. Auf Wunsch auch gegen Monatsraten von **RM. 5.-** ohne Preiserhöhung. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 18, Gutenbergstr. 35, Postfach 307

Neue Lebensfreude

bringt Ihnen die Verjüngung Ihrer Füße! Die bewährte „Eidechse" Schälkur beseitigt zuverlässig und schnell Hühneraugen und Hornhaut. Für die weitere Fußpflege dann „Eidechse" Fußcreme, -Puder und -Bad!

Sie werden staunen!

„Eidechse" Fußpflegemittel

LEST „DIE BEWEGUNG" • 15 Pfg.

Lest den VB.

Unsterbliche Front

Erste Kassette:
Ich hatt' einen Kameraden
Preis RM **17.75**
Ettighoffer, Eine Armee meutert / Nacht über Sibirien / Gespenster am Toten Mann / Verdun, Das große Gericht / v. Langsdorff, U-Boote am Feind.

Zweite Kassette:
Gestritten · Gelitten
Preis RM **18.65**
Ettighoffer, Sturm 1918 / Von der Teufelsinsel zum Leben / Laar, Der Kampf um die Dardanellen / Thor Goote, Wir fahren den Tod / v. Salomon, Die Geächteten.

Lachendes Leben

Fünf Bücher deutschen Humors, in *Kassette*
Preis RM. **14.25**
Schröer, Der Schelm von Bruckau / Schröer, Heimat / Banzhaf, Lachendes Leben / Banzhaf, Lustiges Volk / Müller-Partenkirch., Kramer & Friemann.
Jede Kassette erhältl. gegen monatl. Raten von 3 RM, alle 3 Kassetten gegen eine monatl. Gesamtr. v. 7 RM. 1. Rate bei Lieferung. Erf.-Ort Dortmund.

Nationaal-Verlag Westfalia
H. A. Rumpf, Dortmund 4, Schließf. 20

Befreit

durch die weltbekannte **Helwakakur** von lästig. Haaren. Sehr bewährt, auch ärztl. erprobt. Gold. Med. Groß. Preis Brüssel 32. Patentamtliches Wz. 468509. Dankerfüllte Zuschriften auch über Dauererfolge (kein Nachwuchs). Kleinkur M. 2.75, stark 3.25. Original-Kur 5.50 und 6.50. Nachnahme. **Helwaka, Köln 39**

Die vielseitige, einäugige Reflexkamera für Photosport, Beruf und Wissenschaft

EXAKTA
Ihagee DRESDEN-Striesen 881

MELDE
Schutzmarke und Name kennzeichnen Marken-Erzeugnisse
KNIEPF-MELDE-COTTBUS
VEREINIGTE KORNBRENNEREIEN · GEGR. 1726

BÜCHER

Geschichte, Reisebeschreibungen, Wissenschaft, Kunst und gute Romane aus Restbeständen zu billigen Preisen. Lieferung aller Neuerscheinungen. Glänzende Gelegenheit für jeden Bücherfreund. Liste J unverbindlich durch: **Heinrich Vierbücher, Berlin W 35,** Bülowstraße 92

Klaren Kopf behalten!

Der schmerzende Kopf verlangt rasche Befreiung. Nehmen Sie deshalb Citrovanille. Seit 40 Jahren bewährt u. bekannt wegen seiner raschen und hervorragenden Wirkung. In Apotheken in Pulver od. Kapselform RM -.96. Verlangen Sie aber ausdrücklich:
CITROVANILLE

Schenkt Bücher
sie bereiten jedem Freude; uns in der Heimat und den Soldaten an der Front!

• Verlangt überall den „Illustrierten Beobachter" •

Dein tägliches Getränk ist von großem Einfluß auf dein Wohlbefinden.
Darum trinke, was dir gut tut - etwas aus dem neuform-Reformhaus.
Das neuform-Reformhaus dient deiner Gesundheit!
neuform VDR

RÄTSEL

Silbenrätsel.

Aus den Silben alt — at — berg — chel — cho — des — do — dorf — e — fer — ge — go — han — li — man — meu — mord — nar — ne — no — psi — ra — re — tat — ten — ter — to — un — ver — wal — zie sind zehn Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Theodor Fontane ergeben.

1. politischer Mordanschlag, 2. Verbrechen, 3. Saiteninstrument, 4. schädliche Insekten, 5. Muse des Tanzes, 6. deutsche Stadt, 7. Stadt im Kanton Uri, 8. Muse der Liebesdichtung, 9. Delphin, 10. Badeort am Rhein.

1 .... 6 ....

2 .... 7 ....

3 .... 8 ....

4 .... 9 ....

5 .... 10 ....

Silbenband.

Die Silben an — as — e — en — ge — hor — ko — mont — na — ne — ne — pi — ro — sam — si — si — si — te — te — ten müssen derart in die Felder gesetzt werden, daß von oben nach unten Wörter entstehen, von denen immer zwei die gleiche Mittelsilbe (im Mittelfeld) haben.

1	3	5	7	9	11	13	15
2	4	6	8	10	12	14	16

Die Wörter bedeuten: 1—2 altrömische Heeresformation, 3—4 Folgsamkeit, 5—6 Teil der Radioanlage, 7—8 Bündnis, 9—10 getrocknete Weinbeere, 11—12 Stadt in Mittelitalien, 13—14 italienische Provinz, 15—16 italienische Landschaft am Po. Richtig gelöst, nennen die Mittelsilben eine blühende Zierpflanze.

Kryptogramm.

Aus den Wörtern Koralle, Kiesweg, Laerche, Scheveningen, Orlow, Lorenz, Leinen, Minerva, Hamster, Maat, Gewehr, Spanndienst, Ziehung, Berka, Zukunft, Etuede, Dobermann, Midas, Auvergne, Radierung, Gegenstand, Einsiedler, Legende, Isolde, Zelter sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch von Friedrich dem Großen ergeben.

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. europäische Hauptstadt, 4. kaiserlicher Erlaß, 7. europäischer Vulkan, 8. Schatz, 10. Schmuckstück, 12. ägyptischer Sonnengott, 13. german. Kriegsgott, 14. Gewässer, 16. Wäldchen, 18. nord. Göttin, 19. Verneinung, 21. Kaninchen, 24. Getränk, 25. Spielkarte, 26. weiblicher Vorname, 27. Nährmutter. Senkrecht: 1. Wiener Dichter †, 2. selten, 3. Nebenfluß der Warthe, 4. Teil der Uhr, 5. Uferstraße, 6. alte Erzählung, 9. fruchtbare Wüstengegend, 11. japanischer Heerführer (Port Arthur), 15. weiblicher Vorname, 17. Kaiserreich Hinterindiens, 18. griechische Göttin der Jugend, 20. Feuerstätte, 22. Papagei, 23. Gebirge in Kleinasien.

Lösungen der Rätsel in Folge 21:

Rösselsprung: Halte dein Blut rein. Es ist nicht nur dein. Es kommt weit her. Es fließt weit hin. Es ist von tausend Ahnen schwer, und alle Zukunft strömt darin. Halte rein das Kleid deiner Unsterblichkeit. Will Vesper. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Verdi, 2. Ideal, 3. Elend, 4. Renate, 5. Erdbeben, 6. Lichtbild, 7. Eritrea, 8. Manzanares, 9. Emanuel, 10. Novelle, 11. Tagedieb, 12. Edeltanne, 13. Istrien, 14. Nabob, 15. Narenta, 16. Ilmenau, 17. Grabbe, 18. Graubünden, 19. Elberfeld, 20. Suaheli, 21. Epidemie, 22. Longfellow, 23. Lokomotive, 24. Tattersall, 25. Bukarest. „Vier Elemente, innig gesellt, bilden das Leben, bauen die Welt." ✱ **Zahlenrätsel:** Kolumbien, Oregon, Lawine, Ohrwurm, Sibirien, Stagnation, Epimetheus, Upsala, Murmansk. „Kolosseum." ✱ **Viereck:** 1. Ägypten, 2. Ypsilon, 3. Tolstoi, 4. Nuntius.

Humor

Ein alter Farmer, dessen Familie über die ganze Erde verstreut war, besuchte den Neuyorker Zoo. Er betrachtete angelegentlich ein Riesen-Känguruh und rief einen Wärter herbei: „Was ist das da?" fragte er.

„Das", leierte der Wächter herunter, „ist ein Känguruh, ein Säugetier, das seine Jungen im Brustsack trägt, von Wurzeln und Gräsern lebt, zwanzig Fuß auf einmal springen kann, einen Menschen mit einem Schlag der Hinterbeine zu Boden schlagen kann und ein gebürtiger Australier ist."

„Um des Himmels willen", rief der Alte und brach in Tränen aus, „meine Schwester ist an so einen verheiratet!"

*

„Nimm doch nicht alles so schwer! Wenn ich eine Dummheit gemacht habe, lache ich selber immer zuerst darüber."

„Beneidenswerter! Was für ein heiteres Leben mußt du haben!"

*

Als man eine bekannte Schauspielerin fragte, warum sie eigentlich nicht heirate, meinte sie, sie habe zu Hause vollkommenen Ersatz für einen Mann: „Ich habe einen Hund, der bei jeder Gelegenheit knurrt, einen Papagei, der den ganzen Tag flucht, und einen Kater, der die ganze Nacht unterwegs ist."

Forscher-Erinnerungen. Zeichnung: Kossatz.
„... stellen Sie sich vor, ein Dutzend Kannibalen hinter mir her, und so ruderte ich um mein Leben!"

Im niederdeutschen Dorfe W. liegt die Bäuerin Stiene Meiners auf ihrem letzten Lager. Jammernd haben sich Mann und Kinder um sie versammelt. Gefaßten Mutes sieht die Dulderin dem Tode entgegen, der ihr als ein Erlöser von langwierigen Leiden erscheint. Als treue Mutter und Gattin trifft sie ihre letzten Anordnungen und spricht namentlich dem tiefgebeugten Ehemann Mut zu. „Und denn will ick di noch wat seggen, mien leew Meiners", schließt sie ihre letzte Ansprache, „wenn ick nu dot bin, un du weeßt di mit de Kinner nich to helpen, denn frieg du man de Wittfru Tebben, dat is ne gode Fru vor di und ward god vor ju sorgen!"

„Ja, mien leewe Stiene", erwidert mit tränenerstickter Stimme der untröstliche Gatte, „ja — dat heww ick ok all dacht!"

*

Professor Priese spazierte durch die Straßen der Stadt und schaute den Kindern zu. Vor einem Holzzaun blieb er stehen und blickte mißbilligend auf die vielen Kreide-Inschriften, die ihn bedeckten. Dort stand breit und frech: „Schulze ist dof!"

Professor Priese war sehr ungehalten darüber. „Diese kindliche Unbedachtsamkeit", murrte er. Dann griff er in die Tasche, holte mühsam ein Stümpfchen Blaustift hervor und schrieb unter die Kritzelschrift: „Welcher Schulze?"

„Glaube und Schönheit".
Landmädel des BDM. legen in den Dörfern neue Bauerngärten an und lernen Ernährungslehre und Kochen.

Was nutzbar ist, wird gesammelt.
Früher wurden jährlich für rund fünfundsechzig Millionen Reichsmark Heilkräuter eingeführt, die jetzt von Jungmädeln gesammelt werden

Und an dörflichen Heimabenden...
bereitet man die Schafwolle her, welche in der Arbeitsgemeinschaft des BDM.-Werkes gemeinsam versponnen wird.

Wie zu Großmutters Zeiten.
Das Spinnrad, das jahrelang in der Rumpelkammer stand, kommt unter den Händen unserer Jugend wieder zu Ehren.

Kriegseinsatz, aber Frohsinn im

Bewegung ist Leben.
Immer wieder werden von Zeit zu Zeit die Sportwartinnen der Untergaue zu Übungslehrgängen zusammengefaßt, um neue Ideen für ihre Erziehungsarbeit zu schöpfen. Bild oben links: Mädel beim kämpferischen Sport.

Verständnis für das Schöne.
Die selbstgesponnene Wolle wird von unseren Mädeln nach eigenen Entwürfen zu Stoffen verarbeitet.

auch BDM.

Aufnahmen: Inge Mantler.

Ob unsere Jugend Keulen schwingt
oder einen anderen Sport treibt, ist nicht so wesentlich wie das Ziel, das sie damit erstrebt: durch körperliche Ertüchtigung den Gleichklang mit geistigen Fähigkeiten zu erreichen.

Nur starke Menschen haben den Mut zur Freude.
Aus der körperlichen Ertüchtigungsarbeit im BDM.-Werk „Glaube und Schönheit".

WARUM NICHT ETWAS HÖFLICHER?

BEMERKENSWERTE VOLKSGENOSSEN ZEICHNETE EMERICH HUBER

Königin Gemüsefrau: „Blumenkohl? Is nich da — die paar Köppe sind bestellt. Nehmen Se jefälligst Rotkohl oder Wirsing!"

„Tut mir leid, ausverkauft. Ich will Ihnen aber gern verraten, daß meine Konkurrenz drüben an der Ecke noch viele schöne Hosen für solche Steppkes am Lager hat! Bitte sehr ..."

Höflichkeit? Wozu? „Det dauert Ihn'n zu lange mit de Besohlung? Denn lassen Se sich doch wo anders eintragen — ick wein' Ihn'n keene Träne nach!"

MEISTER, SIE SIND EIN ENGEL!

REPARATUREN KÖNNEN NICHT ANGENOMMEN WERDEN

Hierher gehört auch der Uhrmacher, der sich so angenehm von manchem anderen Berufskameraden unterschied und ohne lange Meckerei Willis Ticketacke „mal so schnell zwischendurch" wieder gesund machte!

Muß, was sein muß sooo sein?
„Wat denn, wat denn? Ob Sie heute Suppenknochen kriegen, bestimm' ick doch — und nich Sie, vaschtehn Se? Dafür is ja Kriech, nich wahr!!"

HIMMLISCH!

„Aber bitte, meine Dame, macht doch nichts — ich wußte ja, daß noch ein Paar Ihrer Größe da ist! Für'n Bezugschein solln Sie doch was Gutes haben, da lohnt's schon, 'ne dreiviertel Stunde zu suchen!"

MÖLLER FEINKOST

So ungefähr dürfte es wohl einigen unserer unfreundlichen „Ladennachbarn" nach dem Kriege gehen ...

BALD MUSS ICH ANBAUEN ..

FEINKOST-SCHULZE

DER UNFREUNDLICHE MENSCH NEBENAN DACHTE WIR VERGESSEN SEINE UNGEZOGENHEITEN SCHNELL..

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
[A B C D E F G 4]
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 8 Lewa, Rumänien 14 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 5. JUNI 1941
16. JAHRGANG ⁘ FOLGE 23

VERLAG FRANZ EHER NACHF. GMBH MÜNCHEN 22

Fallschirmjäger auf Posten an einem Hafen des Peloponnes.
Im Hintergrund ein brennender englischer Frachtdampfer.

Aufnahme: Associated Press

Frachter durch Stukas gestellt

Aufnahmen: PK. Wundshammer — (PBZ.).

An der Küste von Korinth liegt ein aufgelaufener Dampfer, dessen Steuerbordseite durch eine Bombe aufgerissen wurde. Vorn im Boot der Kapitän des Handelsschiffes.

Links: Dies war der Laderaum des Handelsdampfers, der für England fuhr.

Eine einzige Bombe verursachte diese Zerstörung.

Da hört jede Flickarbeit auf!
Verbogene Eisenplanken und das wirre Durcheinander der Gestänge zeigen die Wirkung der deutschen Bombe.

Zwei Äpfel und ein Blechkanister. Das einzige, was dieser Matrose von seinem persönlichen Eigentum retten konnte. England wird ihm die Aufopferung danken!

Winston Churchill im Hauptquartier der kanadischen Truppen in England.
Auf dem Konto militärischer Mißerfolge dieses Rückzugspezialisten stechen die Namen Gallipoli, Andalsnes, Dünkirchen und Griechenland besonders hervor.

Aufräumungsarbeiten in einem Londoner Bahnhof
Deutsche Bomber, denen die Aufgabe zufiel, das Eisenbahnversorgungsnetz der britischen Hauptstadt zu stören, haben bei einem der letzten Angriffe wieder gute Arbeit geleistet

Aufnahmen: **Associated Press.**

Die Auslandspresse besucht das Gefangenenlager von Korinth

„Wir haben vergebens auf die Flugzeuge der RAF. gewartet!"
erklärten die beiden gefangenen Offiziere den Vertretern der Associated Press (rechts) und seinem Kollegen von der Hurst-Agentur.

Ein ehemaliger Konsul wird interviewt.
Der Vertreter einer finnischen Zeitung notiert sich die Angaben eines gefangenen Engländers, der früher Konsul in China war.

Aufnahmen: Atlantic.

Seine Rolle in einer wirklichen Tragödie.
Ein serbischer Hauptmann, der von Beruf Schauspieler ist, im Gespräch mit dem Vertreter der japanischen Agentur Domei.

Der Herr von der „Prawda" sagt die Wahrheit.
Der ehemalige Hauptschriftleiter der serbischen Zeitung „Prawda" erzählt einem schwedischen Korrespondenten seine Erlebnisse.

Wenige Tage nachdem die deutschen Truppen die Südspitze des Peloponnes erreicht hatten, waren die dort gefangenen Briten, Australier, Kanadier, Neuseeländer, Juden, Araber und Serben in das Gefangenenlager von Korinth eingebracht. Und wenige Tage darauf erschienen schon die ausländischen Pressevertreter aus Berlin und besuchten die Gefangenen, mit denen sie sich frei aussprechen konnten. Die Briten hatten alle Nahrungsvorräte der Stadt mit Benzin übergossen und verbrannt. Die Folgen trugen sie nun mit, indem sie sich auf einfache Kost umstellen mußten. Denn Korinth wird von Athen aus durch deutsche Autokolonnen versorgt. Auch das Wasser müssen die Gefangenen auf zur Verfügung gestellten Lastwagen in Fässern drei Kilometer außerhalb der Stadt holen. Briten, Serben, Araber und Juden wollen nicht mehr viel voneinander wissen, nachdem die scheinbar doch recht oberflächliche Waffenkameradschaft nicht zum Sieg geführt hatte. Gegenseitige Vorwürfe sind nicht selten. Denn es muß doch immer „jemand" schuld an der Niederlage sein. Die Australier waren am meisten aufgebracht, da ihnen die Briten die rettenden Schiffe vor der Nase weggeschnappt hatten.

Der Koch ist australischer Offizier.
Die Gefangenen sind in Hundertschaften eingeteilt; sie dürfen sich ihre Mahlzeiten selbst zubereiten.

Dem schweren Kampf entgegen!
Die Besatzung eines Flugzeuges, die dem Ziel entgegenfliegt, wo sie abspringen wird.

Wo ist hier die Ähnlichkeit mit neuseeländischen Truppen?
Deutsche Fallschirmjäger, deren Uniform mit und ohne Kombination nicht erst seit gestern bekannt ist, im Gefechtsstand eines Abschnittskommandeurs nach den ersten Kämpfen.

Fallschirmjäger in Griechenland

Generalfeldmarschall List in Korinth.
Der Oberbefehlshaber der Südostarmee läßt sich eingehend über den Einsatz der Fallschirmtruppen berichten.

Absprung über dem Kampfgelände.
Noch schweben die Fallschirmjäger in der Luft, da setzt schon die Bodenabwehr des Feindes ein.

Aufnahmen: PK. Bischhaus (Scherl 2, Atlantic 1); PK. Rechenberg (Scherl 1, Atlantic 2).

Waffenbehälter auf, Maschinengewehr 'raus!

Rechts: Von Fallschirmjägern gefangene Engländer.

Bummel durch Saloniki

Was unseren Soldaten in Saloniki auffällt.
Am Hafen erregen die Muschelfischer, deren Gewerbe an den Küsten der Ägäis uralt ist, besondere Aufmerksamkeit.

Anhängsel am Anhängewagen.
Das kann man in Saloniki ebenso wie auch in Athen sehen und es regt niemand auf.

Schafherden weiden um ehrwürdige Ruinen.
Die Schafzucht ist für den griechischen Bauer eine Haupteinnahmequelle.

Griechisch-orthodoxe Kirche zwischen Pinien und Zypressen.
Ein Ausflug in die Umgebung von Saloniki ist für unsere Soldaten lehrreich und interessant.

Am Kai in Saloniki. „Wollen Sie ein Erinnerungsbild?" — „Wollen Sie eine Bootsfahrt unternehmen?"

Aufnahmen: Dr. Leistikow (Atlantic).

Ein Ritt auf sechs Beinen … … aber nur für drei Schritt!

Unter liebevoller Aufsicht einer griechischen Göttin bereitet der Koch an seiner Feldküche das Essen für die Kompanie.

Die Landschaft um Saloniki gleicht einem blühenden Garten. Deutsche Soldaten genießen in ihrer Freizeit diese Schönheiten.

Auf den Straßen in Saloniki spielt sich das ganze Leben der Griechen ab. Hier wird gehandelt, musiziert, gespielt und auch gegessen.

Die Männer der großen Kamera

Fertigmachen zum Feindflug!
Auf einem Flugplatz in Griechenland rüstet sich ein Nahaufklärer zum Start gegen den Feind.

Der Beobachter eines Nahaufklärers macht auf einem griechischen Flugplatz seine Kamera schußfertig.

Heimkehr mit wichtigem Material.
Die Kassette dient zum Entwickeln des Films.

Das Ergebnis eines Aufklärungsfluges.
Alles hilft mit, den sechzig Meter langen Film schnell zu trocknen; eine selbstverständliche Neugierde der Kameraden beflügelt die Arbeit.
Aufnahmen: PK. Schödel, PBZ.

Der Bildrand wird in die Karte eingezeichnet.
Unter der Sonne Griechenlands ist es eine Erleichterung, im Freien zu arbeiten.

Donnerwetter, da haben unsere Bomber aber gut gearbeitet!
Der Nahaufklärer hat neue Aufnahmen mitgebracht, die ganz genau studiert werden.

Männer der deutschen Kriegsmarine, die nördlich des Polarkreises im Einsatz stehen.

Der Einsatz unserer Truppen an der Polarküste Norwegens erfordert eine besondere Ausrüstung. Wenn die rauhen Winde über die See fegen, muß der Dienst weitergehen.

Aufnahmen: PK. Krempl, Atlantic (3), PK. Eschenburg, Atlantic (3).

Die Soldaten unserer Kriegsmarine bleiben auch unter den harten Strapazen humorvoll; sie haben sehr schnell gelernt, die Pelzkappe zu gebrauchen und wissen sich auch sonst vor der Kälte zu schützen.

Vom Polarkreis bis zu den Tropen

Das Schlauchboot, das schon manchem Flieger das Leben rettete, wird regelmäßig geprüft und gereinigt.

Hier weht ein anderer Wind als im Norden.

Schlauchboote reinigen ist Dienst; hier im Mittelmeer wird ein erfrischendes Bad damit verbunden.

Nach dem Reinigen kommt das Abspülen.

Dazu geht's hinaus an den nahen Strand, wo man sich dann durch ein Bad im Meer erquickt.

Schwedische Schwimmerinnen trainieren

Gunnel Söderberg und Ingrid Wallin, Schwedens bekannte Meisterschwimmerinnen, beim Morgentraining im Schnee, der in Schweden auch den Mai überdauert.

Hier sind sie nun in ihrem Element.
Ingrid, links, übt sich im Brustschwimmen, Gunnel krault.

Dann legt man sich für eine Weile in die schöne warme Frühlingssonne.

Aufnahmen: Weltbild.

HANS H. HARTMANN:

Das steinerne Herz Frankreichs

Die Geschichte des Werkes „Hochwald“ der Maginot-Linie

(4. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 22 lautete:

So hocken sie die nächsten Tage herum, die Elsässer in ihrem Mannschaftsraum neben Zentrale Ost. Wie immer, hat Steiner auch jetzt unter ihnen die Führung. Er hat gemerkt, wie von Stunde zu Stunde grenzenlose Enttäuschung in die Herzen seiner Kameraden schlich. Wie eine Fata Morgana in der Wüste steht Hof und Heim vor ihnen, doch sie können es nicht erreichen.

Steiner singt mit ihnen Lieder, alle die schönen alten deutschen Volkslieder Was kümmern jetzt noch Verbote! — Am 28. hat er sich etwas Neues ausgedacht: er holt seine Kameraden zu einem dichten Kreis zusammen und spricht zu ihnen: „Wir sind hier einige, die kennen den Hochwald schon, als es hier noch kein ‚Werk‘ war. Wir haben geholfen, diese Festung zu bauen! Schließlich wurden wir mit euch zusammen hier Soldaten. Viele Stunden werden wir wohl nicht mehr hier zusammensitzen; dann wird, so Gott will, jeder von uns in sein Dorf zurückkehren. Und nie werden wir ...“

Steiner sieht über die Köpfe der wohl fünfundzwanzig Anwesenden mit raschem Blick hinweg.

„... und wohl nie werden wir alle uns hier wiedersehen. So denke ich es mir an der Zeit, daß wir Alten, der Ruffy, der Wüst, Kennel, vielleicht auch ich, euch noch ein wenig erzählen von diesem großen Hause, das unsere Heimat war in zehn langen, schweren Monaten, wie es wurde, wie es war und ...“

Er machte eine kleine Pause:

„... wie dies wohl alles so kommen mußte!“

Zustimmend nickten ihm die Nächsten zu.

„Wer will anfangen?“ sieht Steiner Ruffy an. Er weiß: der ist mein treuer Helfer, wenn es ans Erzählen geht. Der sagt auch ein munteres „Ja!“ So schiebt ihm Steiner die große Fünfliterflasche zu, die sie noch voller Wein haben. Ruffy gießt sich ein, trinkt und blickt einen Augenblick sinnend ins Glas:

„Ich habe in den letzten Tagen viel über das nachgedacht, was war, wie Steiner sagt, und wie es alles so hat kommen müssen! Wir Ruffys sind eine alte Familie hier am Fuß des Stiefelberges. Die Großmutter weiß noch Geschichten von den Ahnen, die gehen über die dreihundert Jahre zurück. Hier, wo wir jetzt sitzen, da drüben, haben wir Ruffys seit immer unsere Äcker gehabt. Hätt' mir auch nicht träumen lassen, daß ich mir unseren alten Acker auch mal würde von unten ansehen können. Der Vater war ein Mann von kurzen Worten, er hat es mir mit der Hand oft genug hinter die Ohren geschrieben, daß ein Bauernsohn, wenn er nun bald konfirmiert wird, im Hof und Acker anzupacken hat! Eine unserer Wiesen lag da, wo heute Block 6 liegt. Der Vater hatte den Heuwagen schwer beladen. Da kommt er an eine sumpfige Stelle und wirft um. Der Herr Vater! Und ich mußte noch einmal helfen, die ganze Fuhre aufzuladen. Dann haben wir dort gleich ‚z' Owe gegesse' mit Bibbeleskäs, Brot und Wein aus dem kleinen Weinfaß, das hier in der Gegend jeder Bauer mit zur Feldarbeit nimmt. Ich starrte über mich in den blauen Himmel und träumte davon, das Schönste auf Erden wäre es, ein richtiger Mechaniker zu werden. Ich habe nicht geahnt, daß dieser Jungenstraum einmal an genau der gleichen Stelle Wirklichkeit werden sollte; daß ich einmal als Mechaniker unter unserer Wiese Maschinen aufstellen und Geschütze reparieren sollte! Auf mein ewiges Drängeln brachte mich der Vater doch endlich in eine Mechanikerlehre in Weißenburg. Das war 1927. Jeden Tag fuhr ich mit dem Rad dorthin. Wenn ich dann mal Sonntags mit dem Vater zu unserem Hochwaldacker ging, da standen dort so merkwürdige rote Pfähle, und der Vater erzählte von Ingenieuren, die hier das Land vermessen.

‚Die werden eine neue Landkarte für den Fremdenverkehr machen, Fritz‘, sagte er zu mir.

Im nächsten Sommer waren wieder Feldmesser da, aber diesmal hatten sie Uniformen an und ihre Helfer waren kleine, gelbhäutige Anamiten. Wir haben auch welche als Einquartierung gehabt. Das waren sonderbare Kerle; sie kochten alles selbst, sonderten sich ab und des Abends spielten sie höchst eigenartige Spiele, deren Sinn ich nie ergründen konnte. Dann wurde bekannt, alle unsere Äcker am Hochwald würden enteignet, und manch ein gerissener Spekulant hat sich damals noch für billiges Geld eines dieser Stücke gekauft und es später mit großem Vorteil an den Staat abgetreten.

1929 kam ich aus der Lehre und ging als Mechaniker nach Straßburg.“

Steiner nimmt die Erzählung auf: „Die Äcker meiner Schwiegereltern lagen dort, wo jetzt die Kaserne steht. Nach Feierabend hab' ich ihnen immer dort geholfen. Du siehst Ruffy, man kann auch beides! Mein Französisch war damals noch sehr schlecht. Ich hab' von 1921 bis 1923 meine Militärzeit bei der Marine gemacht. Wir waren ein Haufen Elsässer und keiner von uns konnte ein Wort unserer neuen Landessprache. So wurde eine eigene Elsässerkompanie gegründet; mit Sprachunterricht extra jeden Tag. Als ich eines Tages mit ein paar Kameraden in Uniform auf der Straße stehe, hab' ich mich wohl sehr ungeschickt ausgedrückt. Einer ruft mir daraufhin zu: ‚Boche!‘ Ein Elsässer, der neben ihm stand, schlug ihn wortlos nieder. 1929 fingen die Ausschachtungsarbeiten für das Werk an. Zu allererst wurde eine Eisenbahn von Sulz aus herauf gebaut. Tag und Nacht fuhren die Züge, schafften Erde weg und fuhren riesige Lager von Zement, Eisen und Kies an. Noch hatten wir unsere Äcker und fürchteten sehr, sie zu verlieren. Denn vielen Nachbarn hatte man sie schon weggenommen.“

„Mit Straßen hatte ich hier einmal viel zu tun!“ greift Ruffy wieder ein.

„Ich kam im Frühjahr 1931 heim und fand eine gute Stellung beim Werk. Gerade als der Vater seine Hochwaldäcker verlor und alles Gepflanzte. Als ich ein paar Monate die Benzinmobbels, ihr wißt ja, die großen Traktoren, repariert hatte, sattelte ich um und wurde im Herbst Dampfwalzenheizer. Wir bauten die große Straße, die am Westwerk bei der Pfaffenschlick durchführt. Als wir dort nichts mehr zu tun hatten, sollten mein Kamerad und ich den Dampfwalzenzug zu unserem nächsten Arbeitseinsatz fahren. Es war kalt. Als wir an einer Wirtschaft vorbeirattern, dreht sich der Philipp, mein Fahrer, um und schreit: ‚He, Fritz, was isch mit an Viertele?‘ Das ließ ich mir nicht zweimal sagen und sprang vom Wasserwagen. Drinnen in der Gaststube saßen zwei Kameraden von einem anderen Zuge und waren schon gehörig in Fahrt. Der eine spielte wunderschön ‚Knetsch‘, und als ich auch einmal an der Ziehharmonika ziehen wollte, da haute er mir mächtig auf die Finger. Na, wir waren Kollegen — sonst hätte es wohl eine böse Rauferei gegeben. Aber wenn man mit Dampfwalzen umgeht, dann verlernt man die Zimperlichkeit. Hat mir mal ein Mädel damals gesagt: Sie wäre doch keine Dampfwalze, die man mit so groben Fingern anfassen kann! Daß das nicht bei dem Viertel blieb, das brauch' ich euch ja nicht zu erzählen. Als dann schließlich alle Lieder gespielt und aller Wein getrunken war, da wollten wir weiter-

Weittragendes Geschütz eines Blockes des Werkes „Hochwald“.

Aufn. Mauritius.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3

eisen. Obwohl die Walze doch die ganze Zeit brav draußen gestanden hatte, kam sie schon bald genau so stark in Fahrt wie wir es waren. Und das ist für eine Dampfwalze noch viel gefährlicher als wie für einen Menschen. Der Philipp nimmt mit Schwung — was so Schwung bei einem Dampfwalzenzug ist — einen kleinen Hügel, und wie er oben ist, da geht's doch auf der anderen Seite so steil hinab, wie der Hochwald nach Drachenbronn abfällt. Der Philipp winkt mir mit der Hand zu, statt daß er den kleinen Gang schnell hineinwirft, und die ganze Bescherung kam ins Rollen. Als er jetzt zurückschalten will, geht es nicht mehr, im Gegenteil, nun hat er überhaupt keinen Gang mehr drin. Die Walze kreischt, schlenkert wie wild auf der schmalen Straße umher, der Philipp dreht wie ein Verrückter an der Steuerung, mal links, mal rechts, und gleich wieder links. Der Wohnwagen, der Kohlenwagen, die Wasserpumpe und ganz hinten am stärksten das Wasserfaß, tanzen Polka, einmal links 'rüber, einmal rechts 'rüber, immer um einen Zentimeter an den Bäumen vorbei. Und ich sitze da ganz am Ende irgendwo drauf und die Fahrt wird immer schneller und es wirft mich hin und her, 'rauf und 'unter. Das machte mir ja zuerst einen mächtigen Spaß, aber schließlich sprang ich doch ab und landete im Straßengraben. Wie es ja Betrunkenen immer geht: ich tat mir nichts. Da saß ich nun und lachte, daß mir die Seiten weh taten. Denn die fünfundzwanzig Tonnen unseres Zuges drückten ganz schön auf den Zug und der Philipp sauste mit einer Affenfahrt den Berg 'runter. Das Wasserfaß riß sich los und blieb liegen und der Kohlenwagen kippte gegen einen Baum. Aber der Philipp blieb eisern bei der Stange und so bekam er den Rest von seinem Zug auch glücklich 'runter bis auf die ebene Straße. Da blieb das Ungetüm bald von alleine stehen, und als ich meinen Kameraden einholte, da war der so nüchtern wie nie. Nun hatten wir aber kein Wasser mehr. Wir hängten alles ab, was noch geblieben war, und kutschierten mit unserer Walze allein nach Wörth hinunter, nahmen Wasser und fuhren wieder zurück und schoben erst einmal das kaputte Wasserfaß mit der Walze in den Graben. Inzwischen fing es an zu dämmern, und glücklich kamen wir um Mitternacht dort an, wo wir schon um 2 Uhr mittags hätten sein sollen. Inzwischen war auch meine Zeit herangekommen und ich rückte in Maron bei Lyon zur Infanterie ein. Als ich das erstemal stolz in meiner neuen Uniform auf Urlaub nach Hause kam, Zigarette im Mundwinkel, und mich mit einem ‚Salut, allerseits' in die Stube drückte, da fährt doch mein Vater auf, pflanzt sich vor mich hin, haut mir die Zigarette aus dem Mund und knurrt:

‚Wenn du zu deinem Vater auf Militärurlaub nach Hause kommst, dann hat da Ordnung zu herrschen!' Damit zeigte er auf sein Militärerinnerungsbild, das über der Kommode hängt, zwischen den Brautbildern der Eltern, zeigt auf seinen eingeklebten Kopf und brüllt mich doch vor der Mutter und der Schwester an: ‚Du gehörst mal sechs Wochen zum preußischen Kommiß! Du mit deinen ungeputzten Schuhen! Und da fehlt ja auch ein Knopf und das Koppel ist nicht geputzt! Aber so seht ihr alle aus! Du hättest mal meinen Spieß haben sollen, der hätte aus dir vielleicht noch einen Menschen gemacht, was deinem Vater nicht gelungen ist!' Der Alte hat sich dann endlich beruhigt und ich hab' mir seine Worte doch zu Herzen genommen. Mit sichtbarem Erfolg sogar, denn nun hatte ich viel mehr Glück bei den Mädels, weil ich immer tadellos aussah. Aber bei der Truppe fiel ich mit meinem Aussehen eigentlich nur auf. Und nicht immer angenehm. Ende Januar 1933 liefen die Zeitungsjungen über die Straße von Maron, schwenkten den ‚Paris Soir' und den ‚Petit Parisien' und brüllten: ‚Hitler au pouvoir'.

Unsere Garnison wurde sofort in Alarmbereitschaft gesetzt. In den nächsten Tagen aber ebbte der Alarmzustand allmählich wieder ab und nach ein paar Tagen ging wieder alles seinen normalen Gang.

Als ich das nächste Mal auf Urlaub wieder zu Hause war, hatte der Vater ein altes Bild vom Generalfeldmarschall Hindenburg aus seinen Papieren herausgekramt, zeigte es mir und sagte: ‚Unter dem hab' ich gekämpft, mein Junge! Das war ein großer Feldherr. Er und sein neuer Kanzler, die werden in Deutschland schon Ordnung schaffen! Wenn wir hier auch solche Männer hätten!' 1934 fand ich nach meiner Entlassung Arbeit im Werk Hochwald. Da standen ja schon mächtige Betonklötze am Berghang. Ich habe mich zuerst gar nicht mehr zurechtgefunden zwischen den Erdhalden, den Bauhütten und den Feldbahngleisen. Auch der Tankgraben war gerade in Arbeit, und man konnte schon sehen, wie er sich von der Straße vorbei an der Haselmühle durch den Herrenwald zum Kamm des Hochwaldberges zog. Ich wurde bei der Installation der elektrischen Leitungen eingesetzt. Da haben wir im Lauf der Zeit soviel Kabel gelegt, wie für die Versorgung einer mittleren Stadt reichen würde. Ich hab' damals schönes Geld verdient und lernte zu Hause meine spätere Frau kennen: das war Luise Haas, die unserem alten Postmeister bei der Bewältigung der riesenhaften Korrespondenzen und der Buchung der Millionenbeträge, die nun schon seit Jahr und Tag durch unser kleines Amt gingen, half.

1937 waren endlich die Panzertürme installiert und bestückt. Sie wurden zum Klimmbacher Steinbruch hin eingeschossen, in dem wir und die Drachenbronner uns Steine zu brechen pflegten. Wie stolz waren die Ingenieure, als sie mit dem 13,5-cm-Geschütz auf diese Entfernung 80 Schuß auf eine wenige Quadratmeter große Fläche legten! Sie kamen bis auf 12 Schuß in einer Minute. Die 7,5er haben Anfang des Krieges nicht einmal 110 Schuß in einer Nacht ausgehalten. Ein Rohr explodierte, und wir mußten alle mit äußerster Beschleunigung ausbauen. Doch dann dauerte es wie gewöhnlich drei Wochen, bis wir die neuen automatisch schießenden Rohre bekamen und einbauen konnten!

‚Wenn jetzt ein deutscher Angriff kommt', sagten wir uns, ‚dann ist das Werk geliefert!'

1938, während der Tschechenkrise, gab es Probemobilmachung. Nichts klappte. Alle Leute sagten: ‚Ach, das geschieht ja nur, um die Steuerschraube wieder stärker anzuziehen.' Und das geschah dann auch am 1. Dezember.

Diese Mobilmachung hatte das eine Gute: sie zeigte am fast vollendeten Werk ‚Hochwald' eine Fülle von Mängeln! Doch nur die wenigsten wurden bis heute abgestellt, weil die verantwortlichen Männer nichts taugten. Auf jeden Fall ein Glück für uns, daß es damals nicht ernst wurde."

Bei den letzten Worten schon hatte Wüst versucht, seinen Kameraden zu unterbrechen. Jetzt benutzt er eine Atempause, um zu Worte zu kommen: „Und was sind alles für Unglücke passiert! Ich habe die Ausschachtungsarbeiten Ende der zwanziger Jahre mitgemacht. Der Schacht für Block 7 a war in die Erde getrieben worden. Wie üblich erreichten die Minierer ihn erst nach einem halben Jahr mit dem Stollen.

Einer von ihnen kam eines Morgens zum Unternehmer Dietsch aufs Büro, ließ sich beim Chef melden, machte in der Türe seinen Kratzfuß. Dann drehte er eine Zeitlang verlegen seine speckige Mütze in den Fingern und erst, als der große Herr Dietsch ihn anfuhr, druckste er heraus: ‚Er wäre ein alter erfahrener Minierer aus den Lothringer Gruben, und er hätte so

ein Gefühl... Nein, eigentlich kein Gefühl, sondern er wüßte ganz genau ... vielmehr er hätte gesehen und hielte es für seine Pflicht ...!

Dietsch wurde schon ärgerlich, trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte und murmelte, trotzdem nur halb bei der Sache: ‚Na ja, und?'

Dadurch wurde der alte Mann nun ganz verwirrt und stotterte noch mehr herum. Endlich brachte er aber doch heraus: ‚Der Widerhall im Stein gefiele ihm nicht, man wäre doch schon ganz nahe am Schacht 7 a und es müßte doch wohl schon dumpfer und ein wenig hohl klingen. Außerdem wäre da so eine merkwürdige Zunahme des Grundwassers. Und das könnte ja wohl alles nicht mit rechten Dingen abgehen. Er hätte, wie gesagt, ein Gefühl, als ob...!'

Darauf hat der Dietsch ihn achtkantig aus dem Büro geworfen und ihn noch gefragt, wie er die versäumte Arbeitsstunde nachholen wolle.

Bereits am Nachmittag aber hatte der Mann einen anderen Posten weit weg beim Westwerkbau.

Der Stollen wurde immer weiter vorgetrieben und Dietsch ließ die Leute fast noch mehr hetzen als bisher. Denn um so weniger Zeit sie für ihre Arbeit brauchten, um so mehr verdiente ja der Unternehmer. Ich verlegte provisorische Lichtleitungen in diesem neuen Stollen. Von der Baustelle her stieg der Stollen zu mir hin leicht an, und das sollte mir das Leben retten! Ich schlag da meine Haken in die Wand und klemme meine Kabel an die Glocken. Da spür' ich plötzlich einen scharfen eiskalten Luftzug. Dem folgte ein Brausen und Rauschen und ich hörte ein paar gellende Schreie, werfe mein Werkzeug hin, laufe, was ich kann, auf die Minierer zu. Da geht auch noch das Licht aus. Gott sei Dank hatte ich auch noch meine Fahrradlampe bei mir. Je weiter ich vordrang, um so schwieriger wurde es, denn es lagen noch links und rechts Gesteinbrocken und in der Mitte standen Loren. Da spüre ich mit einem Male zu meinem Entsetzen, daß ich ins Wasser laufe, oder das Wasser auf mich zuläuft. Ich bleibe stehen und sehe im schwachen Schein meiner Lampe, daß, je tiefer der Stollen vor mir abfällt, desto höher das Wasser steht. Hinter mir kommen Männer angelaufen; die haben Hacken und Spaten, weil sie wohl in einem Seitenstollen gearbeitet haben.

Ein Vorarbeiter bleibt neben mir stehen, sagt nur: „Wassereinbruch!" Vorsichtig versuchen wir weiterzugehen: das Wasser steigt uns bis an die Knie, bis an den Leib, dann merken wir, daß es sinnlos wäre, weiterzugehen, denn vor uns mußte das Wasser bald den ganzen Stollen ausfüllen bis an seine Decke stehen. Wir kehrten um. Ich fuhr nach oben und lief sofort zum Schacht 7 a. Wo er in die Erde führte, da war jetzt ein riesiges Loch, in das Arbeiter in verzweifelter Hast dicke Saugrohre senkten. Der Schacht war im Laufe der Monate bis an den Rand voller Wasser gelaufen. Niemand hatte darauf geachtet. Als die Minierer mit ihrem Stollen zu nahe an die Schachtsohle kamen, brach die dünne Trennwand und das Wasser stürzte, losgerissene Felsbrocken mit sich wälzend, in den Stollen, alle Minierer und Arbeiter begrabend.

Die Unternehmer versuchten das Ganze möglichst zu vertuschen. Den alten Minierer aber, der als einziger gewarnt hatte, habe ich nie wiedergesehen.

Schuld an alledem war Kapitän Willem, der in schlimmster Weise hetzte und dem nie genug getan wurde. Es mußten viele Nachtschichten gemacht werden, doch alle hierfür zustehenden Zuschläge steckte ein Kapitän Willem in seine Tasche. Nichts wurde fachgemäß gebaut.

Ihr wißt doch alle, wie Eisenbeton gemacht wird. Da müssen die Eisenstangen schön sauber und sorgfältig, was besonders wichtig ist, in gleichmäßigen Abständen verflochten werden. Dazu gehört aber, wie zu jeder sauberen Arbeit, Zeit. Die ließ Willem aber seinen Leuten nicht. So warfen sie wahllos in den Zementbrei ganze Bündel von Eisenstangen. Hauptsache die Stangen waren verschwunden, denn sonst wären sie ja bei einer Kontrolle aufgefallen."

„Auch die leeren Zementsäcke durften ja nicht auffallen", wirft Durthaler ein, „sie wurden immer von einem eigens hierfür beorderten Manne sofort nach Entleerung verbrannt. Aber nicht weil sie zuviel gewesen wären wie die Eisenstangen, sondern — zu wenig! Denn, statt wie vorgeschrieben acht Sack, wurden in den Kubikmeter Beton nur vier Sack gemischt. Und hätte man die leeren Säcke aufgehoben, so wäre ja bald die Frage aufgetaucht: wo sind die anderen leeren Säcke?

Fast die Hälfte des Zements, der die Mauern des Werkes unbezwingbar machen sollte, wanderte von den Stehlern zu den Hehlern. Das waren die einzigen ‚Sondervergütungen', die die Hochwald-Arbeiter einstecken konnten. In der ganzen Gegend blühte ein schwunghafter Zementhandel, und es war billig, in dieser Zeit ein Haus zu bauen.

Ich bin sicher, so ist es beim Bau der ganzen Linie gewesen. Und wehe den Soldaten, die in einem so gebauten Bunker jetzt vielleicht von den Deutschen beschossen worden sind! Aber Menschenleben haben hier ja nie eine Rolle gespielt, davon kann ich ein typisches Beispiel erzählen: Es war kurz nach der Fertigstellung der unterirdischen elektrischen Eisenbahn, da bekommt mein Kamerad Philipp Heinrich den Befehl von einem Ingenieur, eine eilige Reparatur an der Stromschiene zu machen. Heinrich will die Zentrale anrufen und sagen, daß der Strom ausgeschaltet wird, da schlägt ihm der Ingenieur den Hörer aus der Hand und fährt ihn an, er solle sich nicht wie ein Kind haben, ein Elektriker würde ja wohl noch so geschickt sein, so etwas auch unter Strom zu machen! Widerspruch hätte Entlassung bedeutet. So ging der Mann zitternd an die Ausführung des Befehls. Kaum hat er sein Werkzeug angesetzt, fährt er zusammen, schlägt um — tot! Denkt ihr, dem Mörder wäre etwas geschehen?

Mit den Fahrstühlen war das ja auch eine eigene Sache! Sie wurden in Betrieb genommen, waren aber nur halb fertig. Denn es waren noch keine Türen und keine Sicherungsmaßnahmen eingebaut, und die Fahrstühle mußten immer lustig an den offenen Aus- und Einstiegen vorbei. Eines Tages steht ein gewisser Kurt Bäumer neben mir, und weil er was fragen will, beugt er sich in den offenen Schacht und brüllt irgend etwas nach unten. Ehe ich mich recht versehe, ist an uns der Fahrstuhl vorbeigesaust; ich sehe den Bäumer einen Salto machen, weg ist er! ‚Na', denke ich, ‚der ist gestolpert!' Seh' zum Fahrstuhl hin, seh' etwas weiter: da liegt doch der Kopf von dem Kameraden, glatt abgeschnitten, aber er selber ist nicht zu sehen. Ich höre, wie unser altes Fahrstuhlsignal unten in der Sohle gegen das Kabel geschlagen wird.

Plötzlich wird mir alles klar. Ich rase die Treppe hinunter, nehme immer zwei, drei Stufen auf einmal, komme atemlos unten an. Da steht vor mir die Lore, die der Fahrstuhl eben nach unten gebracht hatte, und in ihm liegt der Körper Bäumers! Doch sein Kopf lag oben, vierzig Meter höher in einer Ecke."

In diesem Augenblick kommt Chefadjutant Gouzerche hereingestürzt, sieht mit einem erstaunten Blick die Versammlung an, bleibt vor dem Tisch stehen und zeigt mit kurzen, abgehackten Bewegungen nacheinander auf vier der Männer: „Du, du, du und du, ihr geht sofort in sämtliche Quartiere und besorgt, was es dort an Schnaps und Wein gibt! Gnade euch der Himmel, wenn ihr nichts bringt!"

(Fortsetzung folgt.)

DER LETZTE BRIEF

Mein Jürgen!

Als ich meinen ersten Brief an Dich schrieb, war Sommer, und die Sonnenstrahlen, die durch das Fenster auf meinen Schreibtisch fielen, liebkosten Deinen ersten für mich gepflückten Wiesenstrauß.

Ach, er war schön wie der junge Sommertag selbst, und das Herz mußte einem vor Freude über all die herrlichen, leuchtend bunten Farben aus Gottes großer Schöpferwelt übergehen.

Du schenktest ihn mir zum Abschied und sagtest, daß mein Wesen, komme was auch komme, immer diesem Strauße gleichen sollte. Das Herz stark und jung, das Äußere licht, farbenfroh und schön, beides zusammen eine wunderbare Harmonie bildend, Dir, mir und den Menschen zur Freude.

Ich habe es nie so recht verstanden, was Du damals damit meintest Heute, nach einem Jahr, weiß ich es.

Und wenn nun dieser Brief der letzte sein soll, den ich an Dich schreiben kann, so soll er nicht traurig und müde eine unvergeßlich schöne Zeit beschließen, sondern tapfer und froh, ganz, wie Du es Dir sehnlichst von mir gewünscht hast.

Vielleicht werden es Außenstehende nie begreifen und verständnislos kopfschüttelnd auf mein Tun und Handeln blicken.

Vielleicht finden es manche groß und übermenschlich, vielleicht aber kann es nur geschehen, weil ich es selbst noch immer nicht begreifen kann, daß Du nicht mehr unter uns weilen sollst und nie mehr zu mir zurückkommst.

Gewiß, Dein Tod war ein schöner.

Adlergleich schwang sich Dein Flugzeug durch die Lüfte, getragen von unendlicher Liebe zum Vaterland, gesteuert durch eiserne Energie und Willenskraft, begleitet von heißen Gebeten derer, die Euch lieben.

Du fielst wie ein Held und schautest dem Tode lachend in das Angesicht.

Dein Tod kannte keine Furcht und Schwäche, und Dein Glaube zeigte ihn Dir als Geburtstag in die andere Welt.

So wirst Du weiterleben und Dein Geist unter uns sein.

Ich aber will arbeiten und schaffen, damit auch ich mein Teil dazu beitrage, das große Werk unseres Volkes zu gestalten und zu vollenden, auf daß Dein Tod und der vieler anderer seine Krönung finde in einem starken, reifen Geschlecht Deines Vaterlandes.

Antje.

ALEX KAMP & CO., NÜRNBERG-N 4

KAMP

Silberhals BALLKÖNIGIN
DAS VOLLENDETE PARFUM
lieblich-herb, Duftfülle, dezent, vornehm –

Silberhals JUCHTEN
DAS HERREN-PARFUM
herb, besonders lange haftend

Gebräuntes Aussehen

verleiht Ihnen in wenigen Sekunden

Reichert's Sonnenbraun.

Nicht jeder Teint wird durch Sonnenstrahlen gebräunt. Verwenden Sie aber Reichert's Sonnenbraun, so werden Sie durch einen frisch gebräunten Teint Bewunderung erregen.

Reichert's Sonnenbraun

ist unschädlich, wirkt natürlich und unauffällig. Original-Flasche RM. 1.—. Für die Handtasche und auf Reisen Reichert's Sonnenbraun-Creme, fettlose Hautcreme, Tube RM. 1.25. In allen Fachgeschäften erhältlich, wo nicht, wende man sich an

W. Reichert, Berlin N 113/10
Sendungen ab RM. 3.– portofrei

Wer blasses Zahnfleisch hat,

bei dem ist es zu wenig durchblutet. Das Zellgewebe ist unterernährt, die Erkrankungsbereitschaft ist dann besonders groß. Dieser ungesunde Zustand kann durch Zahnpflege mit der biologisch wirksamen, radioaktiven Doramad-Zahncreme behoben werden. Diese regt die Lebenskraft der Zellen an. Das Zahnfleisch wird fest, gesund aussehend und widerstandsfähig, Bakterienansiedlung wird verhindert, der Zahnschmelz weiß und glänzend.

Doramad Radioaktive Zahncreme 45 Pfg 75 Pfg

Senden Sie diese Anzeige an die
AUERGESELLSCHAFT AG., BERLIN N 65
Sie erhalten gegen diesen Gutschein kostenlos eine Doramad-Probetube

Name: ______
Ort: ______
Straße: ______

P 5

Weil er sie schön fand ohnegleichen,
Gab er ihr ein diskretes Zeichen.
Jedoch bei Hühneraugenpein
Da fällt es schwer, diskret zu sein.
Hätt' „Lebewohl"* gebraucht sie bloß,
Noch heut' wär Mama ahnungslos.

* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben.** Blechdose (8 Pflaster) 60 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 40 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „**Lebewohl**", da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut" vorgelegt werden.

DIE POST Erscheint jeden Freitag! Überall für 20 Pfennig!

Magen wieder ganz in Ordnung

Magendruck, -brennen, -schmerzen, saures Aufstoßen, Sodbrennen, Kollern, Blähungen usw. nicht nur beschwichtigen, sondern an der Wurzel fassen, beseitigen und das volle Wohlbefinden wieder herstellen: dazu sind

Thylial-Pillen

da. — Frei von Natron und Magnesia, hat Thylial die Aufgabe, für normalen Säuregehalt zu sorgen, säurebildende Gärungen zu verhüten und die Magenwand vor Schädigungen zu bewahren. Daran liegt es, daß Thylial solche raschen und gründlichen Dauererfolge zu verzeichnen hat. Schachtel mit 40 Pillen RM. 1.52. Erhältlich in den Apotheken; wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie die Aufklärungsschrift T/683 kostenlos u. unverbindlich von der Firma Carl Bühler, Konstanz.*

Droht Haarausfall,
Sind Schuppen da -
Hilft sicher, schnell

Pretoria

Das medizinische Haarpflegemittel auf pflanzlicher Grundlage M. 1,50 u. 2,10. In Fachgeschäften erhältlich

PARFÜMERIE BEHROL GOLD-HAMELN

Das Schwarze Korps Erscheint jeden Donnerstag 15 Pf.

Herzleiden?

Beugen Sie bei Herzklopfen, Herzdruck, Atembeschwerden, Herzangst und anderen leichteren Herzkrankheiten mit Toledol-Herzsaft einer Verschlimmerung vor! Schon vielen hat Toledol die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pckg. RM 2.10 in Apoth. Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim 3 B

Klaren Kopf behalten!

Der schmerzende Kopf verlangt rasche Befreiung. Nehmen Sie deshalb Citrovanille. Seit 40 Jahren bewährt u. bekannt wegen seiner raschen und hervorragenden Wirkung. In Apotheken in Pulver od. Kapselform RM -.96. Verlangen Sie aber ausdrücklich:

CITROVANILLE

UHU klebt buchstäblich alles wasserfest und farblos, z. B. Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite", Metall, auch beim Flugzeug- und Zeppelinbau verwendet • In Tuben überall zu RM —.20, —.30, —.45 und 0.75

UHU-WERK, BÜHL (BADEN)
Hersteller der vollendeten UHU-Füllhaltertinte

UHU-Glas D. R. G. M. 1448356

In geneigter Lage ist der letzte Tropfen leicht entnehmbar

UHU Füllhalter-Tinte

die vollendete Spezialqualität besonders für den empfindlichen Mechanismus Ihres Füllhalters geeignet. Ab RM —.15 in allen Schreibwarenhandlungen

UHU-WERK, BÜHL (BADEN)
Hersteller des weltbekannten UHU-Allesklebers

Fugger Kirsch

FUGGER-LIKÖRE
STEINACKER & FUTTIG · BERLIN

„Unsterbliche Front"

10 Bücher v. Heldengang des deutschen Volkes i. groß. Kriege. **I. u. II. Geschenk-Kassette** mit je **5 Bänden.** Inh.: **I.** Ettighoffer: Eine Armee meutert, Ettighoffer: Nacht üb. Sibirien, Ettighoffer: Verdun, d. groß. Gericht, von Langsdorff: U-Boote am Feind, Ettighoffer: Gespenster am Toten Mann. **II.** Ettighoffer: Sturm 1918, Laar: Der Kampf um die Dardanellen, Ettighoffer: Von der Teufelsinsel zum Leben, v. Salomon: Die Geächteten, Goote: Wir fahren den Tod. Die I. Buchkassette kostet nur RM. 17.75, die II. Buchkassette nur RM. 18.65 und ist ohne Preisaufschlag zu beziehen gegen Monatsraten von je **RM. 2.-** pro Kassette. Bei Bezug beider Ausgaben beträgt die Monatsrate RM. 3.60. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung.

Nur RM. 2.- monatlich

Bilz Ein Werk von Weltruf

Das neue **Natur-Heilverfahren**

Starker, goldgeprägter Ganzleinenband, annähernd **1000** Seiten Text, viele Textbilder, ein farb., aufklappbares Modell des menschl. Körpers sowie ein farb. Atlas üb. Heilkräuter. Preis dies. ausgez. Werkes RM. **22.50** Auf Wunsch auch gegen Monatsraten von RM. **3.-** ohne Preisaufschlag. Die 1. Rate bei Lief. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann
Dortmund 18, Gutenbergstraße 35, Postf. 307

Schaffensfreude

darf niemals durch quälende Kopfschmerzen, Rheuma, Grippe oder Zahnschmerzen beeinträchtigt werden. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine **Herbin-Stodin-Tablette** welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette gegen Schmerzen, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck

jetzt 10 Tabletten 0.52 · 20 Tabletten 0.91 60 Tabletten 2.20

Herbin-Stodin
Weber's Tablette gegen Schmerzen
H. O. A. WEBER · MAGDEBURG

Lest den Anzeigenteil ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Ischias — nur bei Nacht?

Tagsüber werden Ischiasschmerzen oft nicht so quälend empfunden — vermutlich weil das Blut dann lebhafter kreist und auch äußere Eindrücke für Ablenkung sorgen. Aber dieses Nachlassen des Schmerzes und auch das vorübergehende Verschwinden darf nicht täuschen: Die Ischias wird man nur durch gründliche Behandlung los!

Als hervorragendes Mittel bei Ischias, Gelenk- und Gliederschmerzen, Rheuma, Gicht, Hexenschuß sowie Nervenschmerzen und Erkältungskrankheiten haben sich seit 25 Jahren Togal-Tabletten ausgezeichnet bewährt. Togal wirkt schmerzstillend, beruhigt und hilft Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder herzustellen. Keine unangenehmen Nebenerscheinungen. Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Es gibt keinen Togal-Ersatz! Sie bekommen Togal für Mk. —.99 und Mk. 2.42 in jeder Apotheke.

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenschmerzen und Erkältungskrankheiten" vom Togalwerk München 8—O/6

RÄTSEL

Rösselsprung.

und		be	ist	du	dein		du
ge	dre	fang	los	sel	daß	nicht	macht
ist	en	stern	daß	leid	das	nie	fort
bend	wäl	dein	an	und	das	dich	en
	das	de	das	kannst	be	mer	
	wie	be	ginnst	im	groß	den	

Magisches Kreuz.

Die Buchstaben: a a a a a a a e e e e i i i k k l l l l m m m m n r r r r s s v v werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. römische Weisheitsgöttin, 2. Kinderspielzeug, 3. Hafenstadt auf Sizilien.

Kryptogramm.

Aus den Wörtern: Quellwasser, Wirsing, Geselle, Herbst, Rotunde, König, unentschieden, Gardasee, Dürer, Jaufenpaß, Gewirr, Goten, Bekenntnis, Nachtübung, Oberst, Flasche, Eisen sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die aneindergereiht einen Ausspruch von Gorch Fock ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

Lösungen der Rätsel in Folge 22:

Silbenrätsel: 1. Attentat, 2. Meuchelmord, 3. Mandoline, 4. Ungeziefer, 5. Terpsichore, 6. Hannover, 7. Altdorf, 8. Erato, 9. Narwal, 10. Godesberg. — „Am Mut haengt der Erfolg." Th. Fontane. ✱ **Silbenband:** 1—2 Kohorte, 3—4 Gehorsam, 5—6 Antenne, 7—8 Entente, 9—10 Rosine, 11—12 Assisi, 13—14 Siena, 15—16 Piemont. — „Hortensie." ✱ **Kryptogramm:** Koralle, Kiesweg, Laerche, Scheveningen, Orlow, Lorenz, Leinen, Minerva, Hamster, Maat, Gewehr, Spanndienst, Ziehung, Berka, Zukunft, Etuede, Dobermann, Midas, Auvergne, Radierung, Gegenstand, Einsiedler, Legende, Isolde, Zelter. — „Alles waere verloren in einem Staate, wenn die Herkunft ueber das Verdienst siegen sollte." Friedr. d. Große. ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Bern, 4. Ukas, 7. Aetna, 8. Hort, 10. Ring, 12. Ra, 13. Ziu, 14. See, 16. Hag, 18. Hel, 19. nie, 21. Lapin, 24. Bier, 25. Daus, 26. Erna, 27. Amme. Senkrecht: 1. Bahr, 2. rar, 3. Netze, 4. Unruh, 5. Kai, 6. Sage, 9. Oase, 11. Nogi, 15. Ellen, 17. Annam, 18. Hebe, 20. Esse, 22. Ara, 23. Ida

Humor

Bei Jensens gab es selbstgesuchte Pilze. Plötzlich kam ein kleiner Junge und rief: „Herr Jensen, Ihr Hund ist tot!" Darob große Bestürzung, denn der Hund hatte schon vor Tisch Pilze bekommen. Herr Jensen rief sofort den Arzt an, der auch gleich kam und der ganzen Familie den Magen auspumpte. Während Frau Jensen als letzte dran war, wandte sich Jensen an den Jungen, der die Nachricht vom Tod des Hundes gebracht hatte: „Danke dir, mein Junge, du hast uns das Leben gerettet! Wo ist denn der arme Hund?"

„Er liegt draußen auf der Straße, ein Bierauto hat ihn überfahren!"

*

„Kennen Sie den Huschel? Der ist so dick, daß er neulich, als er mit einer brennenden Zigarre im Dunkeln auf der Straße ging, von einem meiner Bekannten für eine Taxe gehalten wurde."

„Ihr Bekannter sah aber doch seinen Irrtum ein?"

„Ja, aber erst als er einsteigen wollte!"

*

„Mein Mann und ich, wir sind jetzt 15 Jahre verheiratet — und wir sind noch genau so verliebt wie an unserem Hochzeitstage!"

„Sie haben sich doch aber gestern so furchtbar gezankt!"

„Ja, das haben wir bei unserer Hochzeit auch getan!"

„Das goldene Kalb."
Zeichnung: Balkie.

O'Leary hatte verschlafen und zog in der Eile die Hose verkehrt an. Beim Aussteigen aus der Straßenbahn stolperte er und kam zu Fall. Als man ihm hochhalf und ihn fragte, ob er sich nicht verletzt hätte, bemerkte er erst, daß er den Hosensitz nach vorne hatte.

„Weh tut mir eigentlich nichts", meinte er, „aber mir scheint, die untere Hälfte hat es mir böse verdreht!"

*

„Sag, Bübchen, wie gefällt dir Muttis neues seidenes Kleid?"

„Prachtvoll, Mutti!"

„Und denke mal, alle diese Seide stammt von einem armen Wurm."

„Von Papi?"

*

Der kleine Willi will den Lebertran nicht nehmen. Willi murrt: „Warum gibt's den eigentlich nicht auf Marken?"

*

Die Mutter geht mit Bubi zum Photographen. Bubi wird photographiert. Auf dem Rückweg sagt die Mutter: „Bubi, der Vati soll aber nichts davon wissen, es soll eine Überraschung für ihn sein! Hörst du?"

Bubi verspricht auch, dem Vater die Freude nicht zu verderben. Und als Vati mittags nach Hause kommt, sagt Bubi: „Vati, ich habe mich nicht photographieren lassen!"

Gastspiel der Mailänder Scala in Prag

Im Prager Deutschen Opernhaus gab das berühmte Ballett der Mailänder Scala ein Gastspiel. Die Tatsache, daß die Achsenmächte auch während des Krieges Mittler ihrer hohen Kunstauffassung geblieben sind, zeugt von ihrer ruhigen Siegeszuversicht.

Aufnahme: Karl Drbohlav.

Nives Poli als Klorinde in der Pantomime „Der Zweikampf zwischen Tankred und Klorinde" von Monteverdi/Toni.

Nives Poli und Wanda Sciaccaluga in dem Ballett „Der Hühnerhof" von Respighi.

*

Die Ballettmeisterin und Prima-Ballerina Nives Poli in dem Ballett „Fest im Schloß", Musik von C. M. von Weber.

Es lebe die Kameradschaft! Am Jahrestag der Gründung des neuen Römischen Imperiums fanden sich deutsche und italienische Waffengefährten in Rom zu einer Feier zusammen

Auf du und du!

„Dann wollen wir also ‚Du' sagen!" Zwei Soldaten der Achsenmächte, die das deutsch-italienische Kameradschaftsverhältnis mit Brüderschaft besiegeln Aufn. Atlantic.

Englandhilfe!

Die überaus emsige Frau des Präsidenten Roosevelt mit dem Sprachrohr in der Hand an der amerikanischen Küste auf und ab hüpfend (hier im Bild leider nur als kleiner unscheinbarer Krümel, Mitte links hinten, zu sehen): „Nicht so schnell, Franklin, wir sind doch die Erben . . .!"

Bettler, Hetzer, Geschäftemacher . . .

GEZEICHNET VON EMERICH HUBER

Die Kollegen des Bettlerkönigs von Neuyork.

„Was heißt hier Lord? Bettelt er, oder bettelt er nicht, der Halifax? Na, also!! Da könnte er uns doch wenigstens die Hand geben — aber eingebildet sind die jungen Leute bei uns in der Branche immer . . .!"

Geschäfte, Geschäfte . . .

„Er sagt, se ham kein Interesse dran, unseren kugelsicheren Sockenhalter bei der Armee einzuführen! Nebbich — reden mer eben mit unserer lieben Frau Präsident, das is 'ne gute Geschäftsfrau!"

Patriot Al Capone (Sie erinnern sich?)

„Hallo, Boys, ein Anerkennungsschreiben vom Präsidenten für die von uns an der Jugend geleistete vormilitärische Ausbildung — will mich zum General machen — wird ihn aber 'ne Kleinigkeit kosten . . .!"

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: **Dietrich Loder,** Stellvertreter: Dr. **Hans Diebow,** beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: **Georg Kienle,** München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

(A B C D E F G 24)
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 8 Lewa Rumänien 14 Lei.

IB Illustrierter ...achte...

DONNERSTAG, 12. JUNI 1941
16. JAHRGANG :·. FOLGE 24

VE... HF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT
Wie England die Iren verhöhnt / Juden im Getto / So flohen die Briten / Deutsche Jugend in Italien u.a.m.

Elf Millionen siebenhunderttausend Tonnen — daran hat er mitgeholfen!

Kommandant eines deutschen U-Bootes, das mehrere Öltanker im Atlantik versenkte.

(Zu unserem Bildbericht „Die Schlacht im Atlantik" in diesem Heft.)

Aufnahme: PK. - OKW. (Weltbild).

Gespenstisch huscht der Schatten der tieffliegenden Maschine über Weideland. Erschreckt durch den brummenden Riesenvogel stiebt die Rinderherde auseinander.

Die Maschine gehorcht.
Mit unbeweglichem Gesicht steuert der Flugzeugführer die Maschine im Tiefflug über das Land.
Aufnahmen: PK. Trapp — (Atl.).

Wir üben Tiefflug

Wälder, Straßen, Dörfer — alles fast greifbar nah.
Der Tiefflug, dessen offensichtliche Gefahren nur von geübten Fliegern gemeistert werden können, ist das sicherste Mittel, die feindliche Flak in weitestem Umfang auszuschalten.

Am 2. Juni trafen sich der Führer und der Duce auf dem Brenner.

DIE BEGEGNUNG AM BRENNER

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Die Aussprache der beiden Staatsmänner war getragen von dem Geiste einer herzlichen Freundschaft.

✶

Rechts: Der herzliche Abschied nach der mehrstündigen Unterredung.

✶

Links: Der Duce im Gespräch mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel.

Die Schlacht im Atlantik

DEUTSCHES U-BOOT VERNICHTET ENGLISCHEN GROSSTANKER

Aufnahmen: PK. - OKW. (Weltbild).

Der Torpedo sitzt.
Gleichzeitig mit der Detonation des Torpedos, der den Tanker mittschiffs getroffen hat, schießt eine ungeheure Stichflamme zum Himmel.

Die vernichtende Wirkung des wohlgezielten Torpedos.
Der Öltanker bricht in der Mitte auseinander.

Aus einem Schiff sind für kurze Zeit zwei geworden.
Vor- und Achterschiff schwimmen getrennt voneinander weiter.

Links: Ohne sich um das fesselnde Schauspiel zu kümmern, sucht der Ausguck pflichtgemäß mit dem Doppelglas Himmel und Kimm ab.

*

Rechts: Noch schwimmt das Achterschiff für eine Weile weiter.

*

Das Vorschiff beginnt jetzt langsam in die Tiefe zu gehen, doch . . .

. . . noch einmal richtet es sich steil auf, und geht dann vor den Augen der U-Boot-Besatzung in Sekundenschnelle nach unten.

(Schluß auf der nächsten Seite)

Der Achterteil schwimmt immer noch
Einige wohlgezielte Schüsse mit der Artillerie in die Wasserlinie wirken schnell und sicher.

Die zweite Hälfte des Tankers folgt dem Vorschiff.
Wieder einmal ist England durch die Versenkung eines großen Öltankers an seiner empfindlichsten Stelle getroffen.

DIE VERGELTUNGSSCHLÄGE DER DEUTSCHEN LUFTWAFFE

Ein Heer von vielen Zehntausenden von Feuerwehrleuten
ist Tag und Nacht in der britischen Hauptstadt damit beschäftigt, die Ausdehnung von Bränden zu verhindern, die oft auch auf Bürohäuser übergreifen, in deren unmittelbarer Nähe kriegswichtige Betriebe liegen.
Aufnahme: Associated Press.

Sie sollen ganz unter sich sein.
Eine Mauer, die an dieser Stelle noch im Bau ist, wird die Juden von der Stadt fernhalten.
Aufnahmen: PK. Koch.

Juden hinter Mauern

Das Krakauer Getto ist nun fertiggestellt, und die Umsiedelung der Juden in den ummauerten jüdischen Wohnbezirk ist abgeschlossen. Die Ein- und Ausgänge des Gettos können nur mit Ausweis passiert werden. Damit ist auch Krakau von den Juden befreit, die nun unter Behördenaufsicht stehen.

Rechts: Das verstehen sie doch besser!
Die deutschen und polnischen Firmenschilder werden im Getto durch hebräische ersetzt.

Das Schieben hat aufgehört.
Alte Kisten, Koffer und Säcke werden untersucht; dadurch wird der Schleichhandel unterbunden.

Links: Die Katze läßt das Mausen nicht.
Trotz Kontrolle ist es dieser polnischen Jüdin gelungen, Milch einzuschmuggeln. Aber die Gettoaufsicht greift ein und verhindert den Wucher.

Rechts: Der Eingang zum jüdischen Wohnviertel.
Die Straßenbahn darf von Juden nicht benützt werden; sie fährt, ohne zu halten, durch das Getto.

Bilder vom Tage

Der Heldentod des Generalobersten Grauert.

Im Kampf gegen England fand der Kommandierende General und Befehlshaber eines Fliegerkorps, Generaloberst Grauert, den Fliegertod. Der schon im Weltkrieg bewährte Fliegeroffizier wurde vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

General Ritter von Speck.

Bei den Angriffen im Westen führte General Ritter von Speck sein Korps persönlich an den Feind. Als ein Pionieroberleutnant ihn an der Yonne darauf aufmerksam machte, daß die Brücke beschossen würde, meinte er: „Im Kriege wird meistens geschossen." Wenige Minuten später traf diesen vorbildlichen General, dem der Führer nachträglich das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verlieh, das tödliche Geschoß.

Admiral Lütjens

der Führer des deutschen Flottenverbandes, der im Seegebiet um Island die stolzen Erfolge erzielte. Seine letzte Meldung von dem Schlachtschiff „Bismarck" an das Oberkommando der Kriegsmarine lautete: „Schiff manövrierunfähig. Wir kämpfen bis zur letzten Granate. Es lebe der Führer!" Das Schlachtschiff hat bis zur letzten Granate gekämpft und ist mit wehender Fahne untergegangen.

Der Präsident der Deutschen Akademie, Ministerpräsident Ludwig Siebert,

übergab in Rom der italienischen Kulturgesellschaft „Dante Alighieri" als Zeichen der Verbundenheit der beiden Kultureinrichtungen eine Goethebüste. Neben Ministerpräsident Siebert: Nationalrat Felicioni, Präsident der „Dante Alighieri"; links im Bilde die überreichte Goethebüste.

Clemens Krauß und Wilhelm Furtwängler

besprechen Konzert- und Opernpläne für die nächste Spielzeit.

Aufnahmen:
Carlo Salvatori (1), Herbert List (1), Archiv (1), PK. Bankhardt - Atlantik (1), Weltbild (1).

So sieht der Engländer den Iren.
„Die Symptome seiner Krankheit sind gefährlich", läßt der Engländer die Mutter (das ist Irland) sagen. Darauf Dr. John Bull: „So, überlassen Sie den Fall getrost mir; ich habe ähnliche Fälle in Indien sehr erfolgreich behandelt!"

Zeichnungen aus dem „Punch".

Halbaffe, Stinktier, Idiot!

SO BEZEICHNET ENGLAND DEN IRISCHEN FREIHEITSKÄMPFER!

Der Ire, der sein Land wiederhaben will, wird als Affenmensch dargestellt.
England in der Maske Gladstones nimmt die Mutter Irland in seinen Schutz. Diese Zeichnung des „Punch" aus dem vorigen Jahrhundert ist eine Infamie ohne Beispiel.

„Da habt ihr ihn, staucht ihn zurecht!"
Das englische Unterdrückungssystem zwang Millionen von Iren, nach den USA. auszuwandern; Hunderttausende wurden aus ihrer Heimat ausgewiesen. Sogar von Kanada aus gab man den irischen Unabhängigkeitsparteilern den Fußtritt. Und dies England spricht von Freiheit der Völker.

Hier ist der irische Freiheitskämpfer ein Wegelagerer und übler Strolch.
Britannien als „Göttin der Gerechtigkeit" mit dem Schwert „Das Gesetz" in der Hand und Irland (Hibernia) im schützenden Arm, die von dem Strolch (das ist das irische Volk) bedroht wird. Die vier Karikaturen aus der englischen Zeitschrift „Punch" zeigen die Überheblichkeit und den Zynismus, die England Völkern gegenüber anwendet, die nicht nach seiner Pfeife tanzen wollen.

Britische Flucht aus Griechenland

Korinth war von den Fallschirmjägern genommen. Die Leibstandarte ᛋᛋ Adolf Hitler hatte den Golf von Korinth trotz aller Schwierigkeiten überquert und war bis Korinth vorgestoßen. Ein großer Teil Engländer war abgeschnitten von der Verbindung mit den rettenden Häfen und mußte sich ergeben. Und die Tommies, die gerade noch der sich schließenden Zange entronnen waren, flohen in panischer Angst zum nächsten Hafen: Nauplion. Es muß ein furchtbares Rennen um Leben und Tod gewesen sein: davon künden die Kraftwagen, die in kürzesten Abständen im Straßengraben liegen, infolge Benzinmangels oder eines kleinen Defektes einfach liegengelassen, davon künden die stehengelassenen Waffen, Flakgeschütze, das halbe Magazin ausgeschossen, und eine unheimliche Menge von leeren Hülsen daneben, davon künden die auf dem ganzen Rückzugsweg herumliegenden

Fünfzehnhundert strecken vor achtzig die Waffen.
Die Riesenmenge der Waffenbeute im Hafen von Nauplion.

Vor kurzem noch die Herren von Athen.
Briten nach ihrer Gefangennahme im Hafen von Nauplion.

Made in England — stehengelassen in Griechenland
Ein englisches Flakgeschütz hat auf dem Peloponnes seinen Besitzer gewechselt.

Bis hierher kamen sie, dann waren plötzlich keine Schiffe mehr da.
Die Aufnahme zeigt englische Fahrzeuge, die in fahrbereitem Zustand von unseren Truppen erbeutet wurden.

Der Hafen von Nauplion, einer der vielen englischen Schiffsfriedhöfe.
Ein englischer Frachtdampfer brennt aus; viele andere liegen auf dem Meeresgrund.

Aufnahmen: ϟϟ-PK. Roth.

persönlichen kleinen Besitztümer des Soldaten, ja sogar uneröffnete Briefe aus der englischen Heimat. Als sie endlich abgehetzt auf ihren wenigen Autos den Hafen erreichten, heulten die Motoren unserer Stukas auf und versenkten alle im Hafen bereitliegenden Schiffe, die letzte Hoffnung der Flüchtenden. Fünfzehnhundert Engländer standen da in Nauplion, noch bewaffnet, mit Tanks, Flak und allem Kriegsgerät, aber ohne Hoffnung, ohne Siegesmöglichkeit, ohne kämpferischen Geist. Da war auch schon die einzige Kompanie Fallschirmjäger, die auf erbeuteten Fahrzeugen mit nur leichten Waffen den Engländern auf den Fersen war, heran und griff mit dem ganzen sieggewohnten Ungestüm des deutschen Soldaten an. Die Entscheidung war schnell gefallen: fünfzehnhundert Engländer ergaben sich achtzig Deutschen.

Aus Australien, Neuseeland, Cypern ...
Gefangene Empiretruppen kurz nach ihrer Waffenniederlegung von Fallschirmjägern bewacht.

Die Bedienungsmannschaft hatte es eilig.
Groß ist die Zahl der englischen Flakgeschütze, die am Wege von Korinth nach Argos zurückgelassen wurden; die Engländer suchten nur in heilloser Flucht die Küste zu erreichen.

HANS H. HARTMANN:

Das steinerne Herz Frankreichs

Die Geschichte des Werkes „Hochwald" der Maginot-Linie

(5. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 23 lautete:

In diesem Augenblick kommt Chefadjutant Gouzerche hereingestürzt, sieht mit einem erstaunten Blick die Versammlung an, bleibt vor dem Tisch stehen und zeigt mit kurzen, abgehackten Bewegungen nacheinander auf vier der Männer: „Du, du, du und du, ihr geht sofort in sämtliche Quartiere und besorgt, was es dort an Schnaps und Wein gibt! Gnade euch der Himmel, wenn ihr nichts bringt!"

Gouzerhe bleibt stehen, die vier verschwinden. Der Adjutant sieht böse vor sich hin. Er ist zum erstenmal nüchtern: gefährlich! Steiner drängt sich durch die Kameraden, macht sich in einer Ecke zu schaffen. Dann tritt er im allgemeinen Schweigen vor den immer noch starr und wartend stehenden Vorgesetzten, hält ihm wortlos eine Flasche entgegen. Da beleben sich dessen Züge, glätten sich, mit zitternden Händen greift er nach dem Glas, sieht flüchtig auf das Etikett: „Quel vin! Hm! Bordeaux!" Sehr milde gestimmt: „Brav, brav, mon camerade!" Greift in die Tasche und holt einen Haufen Geldscheine hervor: fragend sieht er Steiner an. Der erfaßt die Situation: „Der Bordeaux hat mich selbst 25 Francs gekostet!" sagt er und hält Gouzerche die Hand entgegen. Mit zittrigen Fingern sucht er aus dem Papierbündel die passenden Scheine heraus und reicht sie ihm mit dem Versuche einer Grandseigneurmiene. „Was die vier Mann bringen, sofort auf mein Zimmer!" Dann verläßt er mit schnellen Schritten den Raum.

Steiner lacht hinter ihm her: „Da hab' ich doch dem Ekel unsern gewöhnlichen Tageswein schnell in eine alte Flasche mit gutem Etikett gefüllt. Der merkt in seinem Suff ja doch nichts!"

„Wenn das nur gut ausgeht!" schüttelt Durthaler den Kopf.

In die allgemeine Ernüchterung, die dem Auftritt mit Gouzerche folgt, tönt aus einer Ecke das Wimmern einer „Schnüffelrutsch". Es ist ein Korbmacher aus Hatten, der, wo er geht und steht, mal leise, mal laut, ständig Musik macht. Er setzt das Instrument ab. „Der hat bald ausgespielt, der Gouzerche!" sagt er. „Hitler ist ein guter Mann, ich halte zu ihm!"

Diese Kühnheit malt Erstaunen auf alle Gesichter. Doch nach einem Augenblick schon bricht ein Beifallssturm aus.

Am nächsten Tag, es ist der 30. Juni, erscheint der Adjutant völlig betrunken im Elsässerquartier. Mühsam gibt er sich Haltung, zieht aus der Tasche einen Zettel: „Wie bekanntgemacht, rückt die Besatzung morgen nach Hagenau in die deutsche Internierung!"

Steiner sitzt auf einem Bett und ordnet vor sich Papiere. Der Adjutant tritt nahe an ihn heran, seine Knie berühren Steiners Arme, sein Oberkörper schwankt hin und her, Steiner blickt ihn an.

Mit haßerfüllter Stimme spricht Gouzerche weiter: „Die für die Übergabe der Maschinen an die deutschen Truppen notwendigen Soldaten habe ich mir aus den zuverlässigen französischen Soldaten ausgesucht. Ihr Elsässer Schweine könnt jetzt zu euern deutschen 'Boches-Brüdern' gehen! Hoffentlich werden sie euch trotzdem die Hälse abschneiden!"

Steiners Hand zuckt, aber er bleibt ruhig sitzen, tut, als habe er nichts gehört. Gouzerches Kopf beginnt unheilvoll rot zu werden, die Schlagadern treten dick hervor. Er packt Steiner an der Brust, reißt ihn hoch, hält ihn so, daß der heiße Alkoholdunst seines Atems Steiner in die Nase fährt. Plötzlich läßt er ihn los und läuft hinaus.

„Siehst du", schiebt Durthaler sich zu ihm, „das war die Quittung für den gestrigen Bordeaux!"

„Doch besser so, als noch einen Tag mit diesem Kerl zusammen!" entgegnet dieser.

Schon am Morgen war die deutsche Übergabekommission ins Werk gekommen. Das Werk sollte am nächsten Tag offiziell übergeben werden und die Besatzung bis auf wenige Mann des Maschinenpersonals in die Kriegsgefangenschaft abrücken. Die Erschlaffung ist von allen gewichen; emsig rennt alles durcheinander. Ruffy muß Leutnant Heralds kleinen Citroën nachsehen und bis zur letzten Möglichkeit volltanken sowie ihm eine andere Nummer malen. Herald will nach Paris fahren.

Nun zum letzten Male werden die kleinen Koffer und Bündel gepackt. Im Morgengrauen versammelt Leutnant Herald im Block 5 seine Leute. Ruffy steht ein wenig abseits in eine Mauernische gedrückt.

„Mes enfants!" Der kleine, schwarze, schneidige Offizier hat die Hände in die Seiten gestemmt. „Mes enfants!" sagt er, „es sind Fehler gemacht worden — die vielen Parteien! Der Krieg ist für uns beendet! Wenn alle so tapfer gekämpft hätten wie wir . . . Ihr wißt, ich bin einer der euren; man hat mich vom einfachsten Soldaten zum Offizier befördert! Das Vaterland dankt euch, meine Kameraden! Vive la France!" Traurigkeit tritt in die Augen des Mannes, als seine Männer stumm bleiben; er zieht die halb schon ausgestreckte Hand zurück, dreht sich um, verschwindet für immer.

Um acht Uhr dieses 1. Juli treten die zwölfhundert vor dem Westeingang an, jede Waffengattung für sich. Es ist ein Bild wie im tiefsten Frieden. Jeder Mann trägt eine tadellose neue Uniform, jedoch die mageren abgehärmten Gesichter sprechen ihre eigene zwingende Sprache. Aus tiefblauem Himmel leuchtet eine heiße Sommersonne. Kolonel Schwarz ist nicht zu sehen. Kommandant Miconnet steht vor der Tanksperre, das Gesicht zum Block 8 gewandt.

Halblaut ertönt ein Kommando. Die Züge formieren sich, ohne Musik, im Gleichschritt ziehen die Männer zum letzten Male an ihrem Chef vorbei. Schlaff hängt die Trikolore am Fahnenmast.

„Tête gauche!" ertönt das Kommando.

Als die Elsässer Pioniere an ihm vorbeiziehen, blickt Steiner in das Gesicht dieses Mannes, den sie so selten zu sehen bekamen. Es ist eine eiserne Maske; fest sind die Lippen aufeinandergepreßt; doch sie zucken und eine unendliche Traurigkeit liegt in seinen Augen.

Steiner rührt dies Bild.

So läuft dem toten Riesen „Hochwald" das kranke Blut aus den geöffneten Adern, so ziehen die Menschen, die mit der Wärme ihrer Körper den steinernen Polypenarmen des Werkes kein Leben einzuhauchen vermochten, durch das sommerlich strahlende Elsässer Land. Und je mehr sie sich

„Nie hätten sie gedacht, daß hier — 40 Meter unter dem Erdboden — deutsche Stukabomben überhaupt zu bemerken wären!"
Modell eines ausfahrbaren Panzerturmes mit Schacht und Sohle! Aufn. Mauritius.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

von dem eisernen Kadaver entfernen, um so mehr packt diese Höhlenmenschen unserer Zeit das Wunder der Schönheit unserer Welt. Sonne und Wärme zaubern flüchtige Röte auf die Wangen, Herzensfröhlichkeit in die Augen dieser Gefangenen, die heute frei wurden vom zehnmonatigen Alpdruck des Hochwaldes, der auf ihren Leibern und auf ihrem Gemüt lastete. Bald ertönt im Zuge fröhliches Plaudern. Den Elsässern ist es, als hätten sie ihre Heimat neu geschenkt erhalten. In die Kreuz und Quere tönt es, dies: „Sieh einmal hier — Guck mal da hin — Erinnerst du dich noch? — Weißt du noch, als wir —."

Steiner marschiert inmitten seiner Kameraden. Lachend erzählt er: „Gestern abend ist der Gouzerche noch als einer der letzten zum Büro gelaufen, um sich für seine Faulheit und Unfähigkeit das Kriegskreuz zu ergattern. Er bekam es auch, aber er hat es teuer bezahlen müssen! Denn der Durthaler und ich haben ihm während dieser Zeit sein Alkohollager, das er sich mit Terror und Gewaltbefehlen in den letzten Tagen zusammengerafft hatte, restlos ausgeräumt! Der wird ja heute, wenn er die Maschinen übergeben hat und seinen tatsächlich unersetzbaren Verlust bemerkt, halb — oder vielmehr, da er das schon ist — ganz wahnsinnig werden! Uns aber kann er nicht mehr schaden, der Hund!"

Dröhnendes Gelächter, wie man es aus diesen Kehlen lange nicht gehört hat, dankt Steiner. Denn alle gönnen dem Leuteschinder diesen Streich.

Am Nachmittag langt der Zug in Hagenau an und fügt sich in die unübersehbaren Scharen der Kriegsgefangenen ein. Die volksdeutschen Elsässer werden sofort aus ihren Kontingenten herausgezogen und finden bis zur Klärung ihrer einzelnen Angelegenheiten kameradschaftliche Aufnahme als Internierte.

Ruffy ist einer der wenigen Elsässer, die als Übergabepersonal im Werk geblieben sind Er sitzt mit Durthaler in der Umformerstation. Sie sind das Warten so gewöhnt, daß sie fast nichts von einer Nervosität verspüren, die durch das Neuartige ihrer Lage gerechtfertigt wäre. Nachmittags kommen ein deutscher Unteroffizier und fünf Mann. Die beiden Elsässer stehen auf, salutieren stumm. Sie sind ganz und gar nicht Herr der Siuation; doch da reicht der Unteroffizier ihnen die Hand und sagt einige freundliche Worte zur Begrüßung: „Wir kommen, um Ihre Station zu übernehmen! Würden Sie uns bitte alles erklären!"

Diese selbstverständliche Herzlichkeit und Höflichkeit gewinnt den Deutschen sofort die Herzen der Elsässer. Sie sind nicht wiederzuerkennen, so eifrig und mit soviel Freude führen sie alles vor: Ruffy die Schalttafeln, Durthaler seine Aufzüge.

Am Abend bringt der zurückgebliebene französische Koch das Essen für die acht Mann. Verwundert sagt der Unteroffizier: „Aber wir sechs sollen doch hier mitverpflegt werden. Dies ist ja nur das Essen für euch beide!"

Gutgelaunt aber erklärt Ruffy ihm, daß es mit dem Essen durchaus seine Richtigkeit hätte und daß es für sie beide allein sehr — sehr viel weniger sein würde. So befiehlt der Unteroffizier einem seiner Männer, ihre eigenen Vorräte anzubrechen. Er selbst bereitet einen herrlichen Fleischsalat, und Ruffy und Durthaler essen sich seit langem wieder mit Herzenslust satt an einem schmackhaften Gericht.

Am Abend fährt Ruffy mit einem der deutschen Fahrer auf einer Elektrolokomotive zum Westwerk. Er ist lange nicht dort gewesen, und man hat ihm gerne erlaubt, hier ein wenig Luft zu schnappen. Er bummelt von der Endhaltestelle langsam durch den breiten Gang, in dem in den letzten Tagen über hundert Kraftwagen all der Offiziere standen, die sich in das Werk geflüchtet hatten. Je weiter er geht, um so wärmer wird die Luft, und im Ausschnitt, den das große Tor bildet, wächst das Bild der im Schein der Abendsonne liegenden Landschaft.

Er tritt heraus. Rechts steht, wie ein Bild aus Bronze, ein deutscher Soldat auf Posten, unbeweglich. Staunend blickt der französische Pionier ihn an. Und dann sieht er, daß auch ein französischer Posten noch auf Wache steht. Bequem steht er an seinem gewohnten Platz, unrasiert, in ungepflegter Kleidung und — mit einem Male fällt es Ruffy auf, früher sah er es nie — ja, sein Kamerad hält auch hier die unvermeidliche Zigarette zwischen den Lippen.

Und als Ruffy — zum ersten Male nach so langer Zeit — wieder unter Bäumen geht, sein Fuß in weiches, grünes Gras tritt, da überkommt ihn eine große Erkenntnis: Diese beiden Posten, die hier wenige Schritte voneinander stehen, sie sind durch eine Welt voneinander getrennt. Ihr stummes Bild sagt es lauter und beredter als Worte es können: es mußte kommen, wie es kam. An dieser Zigarette im Mundwinkel ist die französische Armee zerbrochen. Sie ist das Kennzeichen der mangelnden Selbstzucht, des unbezähmbaren Genußwillens; sie zeigt, daß der Mann dort im Waffenrock kein Soldat ist — Tartarin oder wer er wirklich ist, blieb, nicht wie dieser Deutsche dort, das Kleid seiner Berufung, sondern die Zeichen nur eines anderen Berufes trägt. Und in Frankreich raucht man eben in jedem Berufe, auch während der Arbeitszeit, wie dieser hier.

Ruffy weiß, er ist einmal sehr traurig gewesen, als ihm zum erstenmal solche Gedanken kamen. Aber seit ihm der deutsche Unteroffizier die Hand geschüttelt hat, ist — ganz bewußt — eine große Wandlung in ihm vorgegangen: Frankreich, das liegt so ferne!

Und daß hier jetzt deutsche Soldaten sind, das erst schafft eine Harmonie, die Ruffy früher nie empfand. Er wirft sich am Rande des Waldes auf die Kiefernnadeln, die noch die Wärme des Tages in sich tragen und ihn mit einem Duft altvertrauter Heimat umgeben. Blutrot steht die Sonne am Horizont. Aus tiefem Nachdenken erhebt er sich und schlendert zurück zum Werk. Der französische Posten ist verschwunden. Doch unbeweglich steht das Standbild des deutschen Wächters. Ruffy kann nicht sagen, ob es derselbe von vorhin ist.

„So ist es auf jeden Fall sein Bruder!" denkt dieser französische Pionier, aus dem ein deutscher Mensch geworden ist.

Am nächsten Tage, dem 2. Juli, ziehen die acht von Panzerturm zu Panzerturm. Der Unteroffizier freut sich, in Ruffy einen dienstbereiten, gutunterrichteten Führer zu haben.

Nach einer Woche wird diese Mannschaft abgelöst und mit ihr verlassen auch die französischen Köche ihren Posten. Wie staunen die beiden Freunde, als sie nun zum erstenmal das Essen einer deutschen Feldküche zu kosten bekommen. Da gibt es Suppe, Braten, Gemüse, Kartoffeln, alles schmackhaft und mit Liebe zubereitet und reichlich. Sie bekommen Wurst, Eier, Butter und Kunsthonig für ihre Mahlzeiten; alles Dinge, die sie früher, wenn überhaupt, dann von ihrem eigenen Gelde sich kaufen mußten.

Satt und zufrieden hat Ruffy seinen Teller von sich geschoben. Jetzt raucht er eine deutsche Zigarette. Er sagt, sie schmecke sehr gut, aber ihm ist sie doch zu milde. Er fängt an zu plaudern: „Bei euch hätte ich den Krieg mitmachen mögen! Ihr seid Kameraden, wie sie sein sollen, und für euch wird gesorgt, wie es das Soldatenherz begehrt."

Das freundliche Lächeln auf den Gesichtern der deutschen Soldaten ermutigt ihn zum Weitererzählen:

Alter Brunnen in Cavalla. Die Bütten auf den Eseln dienen zum Bewässern der Tabakfelder.

„Ich kenne Deutschland. 1936 sind meine Frau und ich mit dem Auto meines Schwagers zum Länderspiel Deutschland — Frankreich nach Stuttgart gefahren. Das war ein Tag! Der ist wie ein Märchen an uns vorbeigezogen. Beim deutschen Zoll: gründlich, aber es ging fabelhaft schnell. Gleich danach sahen wir auch zum erstenmal einen deutschen Soldaten. Der sah so aus in seiner Sonntagsuniform wie bei uns ein Leutnant. Einen wundervollen Schnitt hatte sein Waffenrock und war aus feinstem Tuch. In allen Dörfern, durch die wir fuhren, sahen wir SA. und BDM. Den größten Eindruck hat mir gemacht, daß wir überall an Sportplätzen vorbeikamen, um die herum eine sonntäglich geputzte Menge lagerte und auf denen Hochbetrieb herrschte. So etwas kannten wir nicht von unseren französischen Dörfern. Es waren viele französische Wagen unterwegs und überall wurden sie freudig mit erhobener Hand begrüßt. In Stuttgart war das Spiel wundervoll organisiert. Denn, obwohl wir erst ganz kurz vor Spielbeginn ankamen, fanden wir in der Riesenarena sofort unsere Plätze und — sie waren für uns reserviert! Und wie aufmerksam wurden wir in unserem Hotel bedient! Man sprach uns gleich französisch an, bis die Leute merkten, daß wir Elsässer waren, und da war die Freude besonders groß. Ach, das war ein schöner Tag!"

Aufmunternd klopft ihm einer der deutschen Landser auf die Schulter. „Wart mal, Kamerad, hier bei euch wird das auch bald so aussehen. Und dann kommst du mal wieder 'rüber zu uns übern Rhein, und dann besuchst du mich mal auf meinem Hof im Murgtal!"

Inzwischen ist es der Gruppe Steiner, von der Gouzerche glaubte, daß er ihr so Tod und Verderben auf den Hals hetzte, ausgezeichnet ergangen. Denn alle deutschstämmigen Elsässer galten als interniert, brauchten nicht zu arbeiten und wurden genau wie die deutschen Truppen verpflegt. Natürlich gilt das Interesse der deutschen Soldaten ganz besonders den Männern, die aus dem sagenhaften Werk Hochwald kommen. Und da diese hier ja nach Sprache und Blut Deutsche sind wie sie, so findet manch neugierige Frage beredte Antwort.

„Habt ihr denn auch einmal den Maginot oder den Mandel gesehen?" wird Burg von einem deutschen Unteroffizier gefragt.

„Wir haben eigentlich nur mal den Paul Boncourt erlebt", erwiderte der. „Das muß so zwei Jahre her sein. Was sonst nie vorkam, alles mußte blitzblank geputzt werden. Am nächsten Tag kam ein kleiner untersetzter Mann mit Melone und schwarzem Mantel in Begleitung von ein paar Offizieren zu mir in den Panzerturm 14. Er besichtigte alles sehr energisch, und ich mußte ihm das ganze Geschütz vorführen. Dann zog er seinen Mantel aus und ging mit Unteroffizier Vandenbosch und Leutnant Simon in den Kampfraum. Was der alles wissen wollte! Und wenn er eine zweite Frage tat, dann merkte man, daß er die Antwort auf die erste doch nicht verstanden hatte!"

Steiner schiebt sich heran: „Ich kann mich noch ganz genau daran erinnern, wie General Gamelin und der italienische Marschall Badoglio ein Jahr vorher ebenfalls bei uns waren. Ich hab' mich aus Neugier in die Panzerkuppel von Block 6 verkrochen, denn die Herren gingen außen das Gelände ab. Ich hatte Glück, denn sie stellten sich direkt neben mein Versteck, und ich konnte deutlich ihr Gespräch hören. Am meisten haben mir die prächtigen Uniformen der Italiener imponiert. So ein Paar Stiefel, wie der Marschall sie trug, das ist mein Leben lang mein Traum gewesen. Gamelin erklärte mit vielen Worten, wie einzigartig die strategische Lage des Werkes wäre und wie unser Nachbar Schönenburg uns im Notfall unter Sperrfeuer nehmen würde. Aus allen Worten Gamelins sprach ein maßloser Stolz auf unser einzigartiges Hochwald. Leider gingen sie dann in ihrer Unterhaltung weiter, so daß ich nichts mehr hören konnte."

Bei Steiners Worten ist ein deutscher Major an die Gruppe herangetreten. Interessiert hat er zugehört, und als Steiner endet, fragt er ihn nach seinen weiteren Erlebnissen. Als er merkt, daß Steiner die wandelnde Chronik des Werkes ist, befiehlt er ihm, sich nachmittags bei ihm melden zu lassen.

Steiner macht sich tadellos zurecht und ist pünktlich zur Stelle. Der Major empfängt ihn freundlich und fragt nach einigen allgemeinen Worten nach den maschinellen Einrichtungen des Werkes und wie sie entstanden.

Das ist natürlich Wasser auf Steiners Mühle.

„1935 waren nach wochenlangen Arbeiten unsere großen Dieselmotoren aufgestellt worden. Nun brummten sie zur Prüfung auf Höchsttouren. Die vier Auspuffrohre liefen in eine ausbetonierte Kammer, die ein Sicherungsventil besaß. Wir gehen für einen Augenblick aus der Zentrale heraus — da explodiert diese „chambre de détente"! Wie sich später herausstellte, weil das Ventil nicht funktioniert hat. Die Kammer wurde provisorisch repariert und blieb in diesem Zustand über vier Jahre. Erst in den Mobilmachungstagen erhielten wir die angeforderte Stahlkammer. Nun mußten wir schuften wie noch nie und uns die Arbeit so einrichten, daß die Motoren jederzeit innerhalb von sechs Stunden startbereit waren. Wie dies die Arbeit erschwerte, werden Sie sich vorstellen können, Herr Major! Und wie es ja bei uns nicht anders sein konnte: die Anschlüsse für die vier Auspuffrohre paßten nicht, obwohl man die ganzen vier Jahre hindurch immer wieder die Maße genommen hatte. So mußten wir die 20 Zentimeter starken Rohre mühselig teilweise um fast einen Viertelmeter verbiegen. Ja, und dann kam der Krieg. Ich hab' nie soviel Karten gespielt wie um diese Zeit, denn das Maschinenpersonal hatte in der ersten Zeit sehr wenig zu tun.

Wir blieben immer bis mittags im Bett: Elsässer und Franzosen. Nun hatten wir einen Vorgesetzten, den Adjutant-Chef Gouzerche, von dem könnte ich Ihnen stundenlang erzählen, denn das war ein Leuteschinder von der schlimmsten Sorte. Und uns Elsässer haßte er direkt. Eines Tages heckte er sich folgendes aus:

Befehl. Gruppe Steiner — lauter Elsässer — tritt jeden Morgen um sechs Uhr früh vor der Werkstatt zur Arbeit an. Wir sagten uns, Befehl ist Befehl, und waren pünktlich zur Stelle: ich, ein gewisser Lang, Kennel und Koletty. Überall schliefen noch die Franzosen.

Nun hatten wir aber leider keine Arbeit. So machten wir uns welche und veranstalteten einen Höllenspektakel.

Die beiden französischen Pioniere, die in der Werkstatt selbst schliefen, fluchten fürchterlich, und in den benachbarten Schlafräumen wird es wohl ähnlich gewirkt haben. So waren wir jeden Morgen pünktlich um sechs Uhr zur Stelle, denn wir dachten uns: Schikane gegen Schikane.

Die beiden Pioniere waren längst aus der Werkstatt ausgezogen, und obwohl sich die ganze Belegschaft beschwerte, machten wir uns jeden Morgen Gymnastik, indem wir alles Blech auf den Fußboden warfen, es aufhoben und immer wieder hinwarfen. Das war eine sehr gesunde Bewegung.

Daraufhin verbot Gouzerche, am Morgen zu arbeiten. Jedoch mußten wir nach wie vor um sechs Uhr antreten.

So suchten wir uns eine andere Beschäftigung. Wir tranken jeden Morgen einer anderen Stube unserer französischen Kollegen den Kaffee aus, der vor ihre Türe gestellt worden war, und füllten Wasser ein. (Schluß folgt.)

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Fußrücken, 5. Staat in Südamerika, 9. Nebenfluß der Elbe, 10. Seefestung in Südarabien, 11. Roman von Zola, 12. Turngerät, 13. Nebenfluß der Save, 15. Laubbaum, 16. geometr. Figur, 17. Längenmaß, 19. Körperorgan, 22. Nagetier, 26. Mineral, 27. Stadt am Maros-Fluß, 28. schweres Verbrechen, 29. Seezeichen, 30. ital. Fürstengeschlecht, 31. männl. Vorname. — Senkrecht: 1. Haustier, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Astrolog Wallensteins, 4. Getränk, 5. Stadt in Frankreich, 6. Nebenfluß der Fulda, 7. wie 12. waagrecht, 8. Kröte, 14. Berg im Bayer. Wald, 15. Nagetier, 17. Gänsefuß, 18. niedersächs. Dichter, 19. Hauptstadt von Togo, 20. Heldengedicht, 21. Teil des Schlüssels, 23. Futterbehälter, 24. Strom der Pyrenäenhalbinsel, 25. Paradies.

Kryptogramm.

Aus den Wörtern: Meinhard — Gefuege — Verstand — Ruder — Tratte — Geschenk — Gelaende — Geaeder — Bornholm — Laertes — Kleister — Gesims — Standarte — Desdemona — Liezen — Rubens — Gefolge — Regen sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Friedrich dem Großen ergeben.

Rösselsprung.

wig	Be	ne	ne	das	das
das		e	groß		al
gro	ei	art	bart	klei	ist
nen	sich	das	es	les	len
	und	fach	der	klein	
viel	eig			el	nach

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — ab — ar — che — chie — da — dar — di — ei — ger — gi — go — ho — im — ki — laa — land — land — le — le — le — le — len — lo — lu — lu — ma — ma — mach — mon — na — ne — nel — ni — no — on — on — op — ot — pal — po — por — qua — rin — sa — si — te — te — ti — ti — ti — vi — sind 15 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren letzte von unten nach oben gelesen einen Ausspruch von Goethe ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

1. Meeresstraße, 2. eingeführte Ware, 3. geogr. Begriff, 4. Staatsform, 5. Sprößling, 6. Wollstoff, 7. Sohn des Odysseus, 8. Stadt in Griechenland, 9. Widerspruch, 10. dänische Insel, 11. Ausweis, 12. Hauptstadt von Hawaii, 13. Edelstein, 14. Staat in Asien, 15. Querlinie.

1 .... 6 .... 11 ....
2 .... 7 .... 12 ....
3 .... 8 .... 13 ....
4 .... 9 .... 14 ....
5 .... 10 .... 15 ....

Zahlenrätsel.

Zahlen	
1 5 7 9 2 5 8 10	Stadt in Chile
2 1 11 5 12 5 7	Stadt im Iran
3 13 14 12 2	Stadt in Britisch-Indien
2 7 3 2 5 7 5 15 10 14 2 1	Stadt in USA.
4 13 14 11 5 1 9	Stadt in Nordirland
5 7 9 16 13 6 15 13 7	Stadt in Belgien
6 5 4 5 9	Stadt in Franz.-Marokko
5 14 2 17 5 7 9 13	Stadt in Spanien
7 13 16 17 5 1 9 14 13	Stadt in England
2 7 8 10 14 1 9 5 3 9	Stadt in Bayern

Die Anfangsbuchstaben nennen einen Hafenort in Ägypten.

Lösungen der Rätsel in Folge 23:

Rösselsprung: Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß, Und daß du nie beginnst, das ist dein Los. Dein Lied ist drehend wie das Sterngewölbe, Anfang und Ende immerfort dasselbe. Goethe. ✱ **Magisches Kreuz:** Minerva, Kreisel, Marsala. ✱ **Kryptogramm:** Quellwasser, **Wirsing**, Geselle, Herbst, Rotunde, **König**, unentschieden, Gardasee, Durst, Jaufenpaß, Gewirr, **Goten**, Bekenntnis, Nachtübung, **Oberst**, Flasche, **Eisen**. — „Was wir selbst tun können, das dürfen wir Gott nicht überlassen.“ Gorch Fock.

6048

Lieber Mann!

Deine etwas besorgten Fragen beantwortet dies Bild am besten. Es beweist wohl klar, daß wir 1. gesund, 2. vergnügt sind und uns arg mögen, 3. daß Heidi kein Blaßgesicht mehr ist, 4. daß wir gutes Wetter haben, 5. daß wir beide die Sonne unbändig genießen und herrlich gut vertragen, und 6. daß wir uns täglich wiederholt mit Nivea-Creme einreiben, und zwar wohlgemerkt: gegenseitig. Heidi massiert meinen Rücken ganz sachgerecht und nimmt Nivea dazu mit der heute notwendigen Sparsamkeit. Freilich wäre das Bräunen mit Nivea-Ultra-Öl *) noch schneller gegangen, aber das bekommt man jetzt kaum. Tut nichts, wir haben ja Zeit, und das langsame Bräunen ist sicher am vernünftigsten...

SCHÖN BRAUN mit NIVEA CREME

*) Nivea-Ultra-Öl mit dem verstärkten Lichtschutz: schluckt die verbrennenden Strahlen und läßt die bräunenden durch!

RATGEBER für Ihre GESUNDHEIT

Gesundheit ist Pflicht. Wegweiser für gesunde Lebensgestaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abbildungen ... RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menschen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75

Wasser-Rettung. Von Dr. Keck. Mit 126 Abbildungen ... RM 0.75

Gasschutz, Gashilfe gegen Giftgase. Von Dr. Kuff und Prof. Feßler. Mit 60 Abbild. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen ..... RM 0.50

Die Heilmittel, woher sie kommen, was sie sind, wie sie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—

5000 medizin. Fachausdrücke - verständlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß .. RM 0.75

Der gesunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abbild. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70

Massage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbildungen ..... RM 0.75

Achtung... Bakterien! Ihre Beschaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß Mit 55 Abbild. RM 0.80

Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemische). Von Dr. Strauß. Mit 30 Abbild. RM 0.75

Gesicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/JD

Ich bin meine Kopfschmerzen los!

Sie ist richtig erstaunt, in welch kurzer Zeit ihre Kopfschmerzen durch eine „Spalt-Tablette" gelindert wurden. „Spalt-Tabletten" sind ein bekanntes Spezial-Präparat gegen Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Migräne, rheumatische Schmerzen, Nervenschmerzen usw. Die Zusammensetzung ist so getroffen, daß auch die spastisch bedingten Kopfschmerzen bekämpft werden. **Zu haben in allen Apotheken.**

60 Stck RM 2.20 · 20 Stck RM -.91 · 10 Stck RM -.52

SPALT-TABLETTE

---

für deinen Soldaten eine echte **VAUEN**

dazu Raucherbuch Nr. 219 gratis

Älteste deutsche Bruyèrepfeifenfabrik **VAUEN** Nürnbg.

Die Post

Die Zeitung für jeden

Immer interessante Berichte u. wissenswerte Abhandlungen in der reichhaltigen und vielseitigen Familien-Sonntagszeitung

Bei jedem Zeitschriftenhändler zu haben. **20 Pf**

BÜCHER

Geschichte, Reisebeschreibungen, Wissenschaft, Kunst und gute Romane aus Restbeständen zu billigen Preisen. Lieferung aller Neuerscheinungen. Glänzende Gelegenheit für jeden Bücherfreund. Liste J unverbindlich durch: **Heinrich Vierbücher, Berlin W 35,** Bülowstraße 92

TÜCKMAR
WELTRUF
SOLINGEN

Bücher

Katalog u. Leseprobe **kostenlos** u. unverbindl. Kleine Monatsraten

Vitalis-Verlag Oskar Rausch, München 13/110

Mit neuesten Grenzen! **Großer Welt-Atlas**

Die berühmte Große **JUBILÄUMS - AUSGABE 128 Karten,** z. T. 1 m lang. Ortsregister mit 100000 Namen, Großformat 24 × 33 cm, Stattlicher Bd. 13.50, erweit. Ausg. 18.– monatlich nur **2.50 RM.** oh. Aufschl. Buchhdlg. **Triltsch Düsseldorf 3** Klosterstr. 50

Vor **Schmerzen** *retten* **Kreuz-Tabletten**

Für 5 Pfg. pro Tablette (20 Tabl. 90 Pfg.) schützen Sie Dich wir K... vor Migräne Kater - Grippe - Fieber - Kopfschmerz. Kaufe sie noch heute in Deiner Drogerie!

Vorwärtsstrebende Kaufleute gesucht!

für aussichtsreiche Position mit gutem Gehalt und großen Aufstiegsmöglichkeiten. Voraussetzung: Umfassendes kaufmännisches Wissen — Rechtskenntnisse — weitreichende allgemeinwirtschaftliche Übersicht.

Selbstverständlich — in die leitenden, vielseitigen, gutbezahlten und darum begehrten Stellungen gelangt nur der Könner. Können aber hängt vom Wissen ab. Wollen Sie sich dieses Fachwissen erarbeiten — neben dem Beruf, in Ihrer Freizeit und mit erschwinglichen Aufwendungen? Ja? Bitte, schreiben Sie an **Spaeth & Linde,** Abt. C Berlin W 35. Berufen Sie sich auf diese Anzeige. Unterlagen kostenlos und unverbindlich.

Der Name PERI sagt alles!

Ein altes Hausmittel, das gegen Erkältungen und mancherlei Schmerzen vorbeugt, ist Eucalyptus. Dieses, uns von der Natur geschenkte Vorbeugungsmittel, ist in der

PERI Eucalyptus ZAHN CREME

enthalten. Sie hilft nicht nur die Zähne zu reinigen und gesund zu erhalten, sondern auch Zahnstein zu bekämpfen und den Mund zu desinfizieren und zu erfrischen.

Tube RM -.75

LEERE TUBE

PERI Eucalyptus ZAHN CREME

DR. KORTHAUS FRANKFURT a. M.

pz. 5-41

VELVETA

die köstliche Käsezubereitung aus dem Allgäu mit dem ganzen reichen Vollgehalt der Milch.

Sie wissen doch: Edler Chesterkäse mit allen anderen Milchbestandteilen: Milchzucker, Milchalbumine, Milchnährsalze und Vitamine.

KRAFT VELVETA

NÄHRSTARK UND IMMER *frisch* IN ALTER GÜTE AUF JEDEN *Tisch*

Humor

„Mir scheint gar", sagte einmal jemand zu einem Bauern wohlwollend, „die Frau und das Pfeiferl ist Euch das Liebste auf der Welt!"

„Eigentlich is mir s' Pfeiferl manchmal noch liaber", schmunzelt der mit zwinkernden Äuglein, „denn bei dem kann ichs Mundstückl 'runternehmen, wanns mir net paßt, bei meiner Alten geht des net!"

*

„Und wie hast du die unerhörte Frechheit des jungen Mannes bestraft, als er dich küßte?" fragte die Mutter.

„Ich habe einfach so getan, als hätte ich gar nichts gemerkt!" sagte die Tochter.

*

„Sehen Sie doch die hübsche Blondine dort. Ich bin ganz verliebt in sie. Ob man da hoffen darf?"

„Schwer zu sagen. Aber sagen Sie es mir bitte, wenn Sie Erfolg haben."

„Warum interessiert Sie das?"

„Ich bin ihr Mann."

*

„Erinnerst du dich noch des Abends, als ich dich bat, mein Weib zu werden?"

„Ja, Schatz."

„Eine ganze Stunde saßen wir in der Laube, und du sagtest kein Wort."

„Ich weiß, Schatz."

„Es war die glücklichste Stunde meines Lebens."

Fritzchen macht eine Aushilfsfahrt für den Lesezirkel.

Zeichnung: Kossatz.

Empter war bei einer Filmpremiere; der Film war eine Niete. Als sich Empter seine Garderobe geben lassen will, erhält er einen kräftigen Rippenstoß.

Empört dreht sich Empter um und sagt: „Was wollen Sie denn von mir, ich bin doch nicht der Autor!"

*

Student, der vergeblich eine Geldsendung erwartet: „Ich glaube, in meiner Doktorarbeit über ausgestorbene Menschenrassen kann ich auch den Geldbriefträger erwähnen."

*

Hummer wurde von einem Auto leicht angefahren. Der Fahrer sprang aus dem Wagen und stellte Hummer wieder auf die Beine: „Nun, wie geht es Ihnen?"

Murrte Hummer: „Sie haben aber eine seltsame Art, Bekanntschaften zu suchen!"

*

„Jedesmal, wenn ich Sie besuche, tobt jemand im Nebenzimmer. Wer ist denn das?"

„Das hat nichts weiter zu bedeuten! Das ist nur mein ‚stiller' Teilhaber!"

*

„Ist dieses auch echter Wolfspelz auf dem Mantel?"

„Gnädige Frau, ich habe mal meinen Jagdhund daran riechen lassen und der ist jetzt unterwegs nach Sibirien."

Deutsche Jugend in Italien

Gegenbesuch der HJ. in Italien.
Zu Ehren der deutschen Gäste fanden überall Festveranstaltungen statt. Hier ein Parade-exerzieren auf dem Dache eines Kinderheims in Turin.

„Piccole italiane" geben für die deutsche Abordnung eine Tanzvorführung in Florenz.

„Glaube und Schönheit."
Unsere Gymnastikgruppe verteilt in Mailand Liebesgaben an verwundete Soldaten.

Rechts: Turnwettbewerb in Montecatini.
Italienische Turnerinnen aus allen Gauen im edlen Wettstreit. Im Rahmen dieser Veranstaltung zeigte die deutsche Gruppe „Glaube und Schönheit" Tänze und gymnastische Übungen.

Die deutschen Gäste wurden überall mit lebhafter Freude aufgenommen.
Im Palazzo Pitti in Florenz wurden den deutschen Mädeln nach dem Empfang beim Bürgermeister Rosen geschenkt.

Erfrischung nach den anstrengenden Vorführungen.

Aufnahmen:
Maria Bohlen
(Atlantic).

Rechts:
Die Wiener singen
vor Verwundeten des Instituts „Giannina Gaslini", einem der modernsten Krankenhäuser der Welt.

Und was haben Sie Pfingsten gemacht?

KLEINE FEIERTAGSGESCHICHTEN, AUFGESCHNAPPT UND NACHTRÄGLICH GEZEICHNET VON EMERICH HUBER

„. . . Sonntag früh kommt er mich abholen, hat so'n komischen Blechkoffer auf'm Rücken und sagt: ‚Kind, meine prima Idee! Sind alle Kleider drin, wenn der Pfingstregen losgeht, zieh'n wir uns um und hängen die Sonntagskluft 'rein, deinen neuen Hut auch . . .'"

„Sie kennen ja meinen Mann nicht — immer dasselbe, er ist doch so furchtbar gutmütig, der kann doch nicht ‚nein' sagen — früher mit unserem kleinen Wagen ging's ja noch, da hat man die Verwandtschaft gern mal mitgenommen — aber heute, Pfingstausflug mit'm Rad und . . . nee, nee, nie wieder!!!"

„. . . also, Mensch, das war'n Feiertage! Pfingstsonnabend lasse ich Affe doch meine Brieftasche mit Gehaltstüte und allem Ausweiskram im Büro liegen — und Sonntag früh, als der Ausflug starten soll, merk ich's erst! Bis Mittag hab' ich versucht, den ollen Kleemann zu bestechen, daß ich mal an meinen Schreibtisch 'ran kann! Nischt zu machen, aus — frohes Fest!"

„Junge, eine phantastische Frau kennengelernt! Abends um ½12 im Stadtpark sagt sie: ‚Heinilieblíng, ich glaube, jetzt muß ich doch langsam nach Hause, ich hatte doch heute morgen, als ich zum Frühkonzert ging, meiner Mutti versprochen, zum Mittagessen wieder zurück zu sein . . .'"

„Die?! Die Frau Habermann? Hach, ich sage Ihnen, die verreist Pfingsten nie—ie wieder, wenn se nich soll . . .! Sozusagen mit'm Kopp unterm Arm is se hier wieder eingetrudelt. — Heute noch träumt sie davon, sagt sie . . .!"

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
IA B C D E F G 24
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 8 Lewa Rumänien 14 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 19. JUNI 1941
16. JAHRGANG :·: FOLGE 25

AUS DEM INHALT

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.m.b.H. MÜNCHEN

Der Fallschirmjäger erzählt.
Zu unserem Bildbericht im Innern dieses Heftes.
Aufnahme: PK. Bischhaus - Weltbild.

Roosevelts „Quigleys"

Aufnahmen: Associated Press.

Mr. Donovan. Dieser Oberst ist jener Mann, der die unheilvolle Rolle auf dem Balkan spielte, den Belgrader Putschisten die Steigbügel hielt und für den Ausbruch des Krieges im Südosten die große Mitschuld trägt.

Er selbst! Dies ist Mr. William Quigley, nach dem jene persönlichen Vertrauten Roosevelts benannt sind, die der amerikanische Präsident als Kriegstreiber in die Welt schickt; Quigleys Arbeitsfeld ist Südamerika.

Links: William C. Bullitt, Spezialassistent des Außenministers Hull, zählt zu den hervorragendsten Kriegshetzern.

Drexel Biddle war USA.-Botschafter in Polen, das er unablässig zum Krieg ermunterte.

Feindliche Einschüsse
an einem Flugzeug werden auf diese Weise zur Erinnerung an harte Luftkämpfe gekennzeichnet.

Stabsobersteuermann Petersen
erhielt als erster Unteroffizier der U-Boots-Waffe das Ritterkreuz.

Der Führer empfing König Boris.
Am 7. Juni weilte der König von Bulgarien zu einer Besprechung mit dem Führer auf dem Berghof.

Links: Waffenbrüder.
Deutsche Fallschirmjäger bergen auf Kreta einen verwundeten italienischen Kameraden.

Aufnahmen: PK. Dettmann, PK. Worner-Atlantik (2), PK. Frank-PBZ., Atlantik, Hr. Hoffmann.

Erdbeben in Mexiko.
Eine Straße in Mexiko-Stadt, die kürzlich von einem schweren Erdbeben heimgesucht wurde.

Als erste am Feind

Auf Kreta.
Stellungen des Feindes, in langen Monaten sorgsam vorbereitet und gut getarnt, werden mit Bomben belegt.

Aufnahmen:
PK. Bischhaus-Weltbild (7).

Der Oberst einer Abteilung fliegt mit.
Selbstverständlich trägt auch er die „Neuseeländer"-Uniform nach dem Schnittbogenmuster des Herrn Churchill.

Kurz vor dem Abflug.
Deutsche Fallschirmjäger machen sich zum Einsatz fertig.

Nach den ersten Kämpfen.
Auf sich selbst gestellt, nahmen unsere Fallschirmjäger sofort den Kampf mit dem zahlenmäßig weit überlegenen Gegner auf.

Links: Der Oberst einer Fallschirmjäger-Abteilung auf seinem Gefechtsstand.

Richtung Kreta — Einsteigen!
In wenigen Minuten wird die Maschine abbrausen.

*

Rechts: Auf einem Feldflughafen.
Das Bodenpersonal pumpt „Sprit" in die Tanks der Transportmaschinen.

Stukas sind an der Arbeit.
Fallschirmjäger beobachten nach ihrer Landung die Wirkung der Stukaangriffe auf die befestigten Stellungen des Feindes.
Aufnahme: PK. Jesse-Scherl (1).

Meldehunde in Japan

Sturmangriff.
Meldehunde begleiten die japanischen Infanteristen beim Angriff.

Schon im Weltkrieg verwandte die deutsche Armee mit gutem Erfolg Kriegshunde, die sich hauptsächlich als Meldehunde auch im schwersten feindlichen Feuer bewährt haben.

Das japanische Landheer bedient sich solcher Kriegshunde schon seit längerer Zeit und hat gute Erfahrungen mit diesen treuen Helfern gemacht.

„Come on Tommy, Hände hoch!"
Deutsche Fallschirmjäger, die nach ihrem Absprung sofort zum Angriff übergingen, machen die ersten Gefangenen.

Fallschirmjäger machen Gefangene

Rechts: Hier wird sich gleich etwas entwickeln.
Unter den Gefangenen befindet sich ein englischer Offizier, der von dem Posten besonders aufmerksam beobachtet wird. Und richtig ...
Aufnahmen: PK. Holzapfel.

... der Offizier suchte etwas zu verbergen.
Als er aber merkt, daß der Posten ihn nicht aus den Augen läßt, rückt er langsam mit einer Aktenmappe heraus.

Aufnahmen: PK. Holzapfel.

Rechts: Das war drin.
Eine nähere Untersuchung der Aktenmappe ergibt, daß sie geheime Dokumente enthält.

Italien ehrt General Rommel

General Gariboldi, der Oberbefehlshaber der italienischen Truppen in Nordafrika, überreicht General Rommel das Komturkreuz des Ordens vom Hause Savoyen. Bild rechts: General Rommel.

ZU WELCHER Blutgruppe GEHÖRST DU?

1 So wird es gemacht.
Zum Zwecke der Blutentnahme wird das Ohrläppchen mit einer besonderen Feder geritzt; eine ganz harmlose Angelegenheit.

2 Der Dreizack dient zum Abfangen des austretenden Bluttropfens.

3 Es muß rasch und sorgfältig gehen.
Auf jeden der vielen Objektträger wird das vorbereitete Untersuchungsserum aufgelegt.

Aufnahmen: Inge Mantler.

4 Im Beisein des zu untersuchenden Soldaten werden die aus seinem Ohr entnommenen Blutstropfen auf dem Objektträger mit den drei verschiedenen Seren vermischt.

5 Um Verwechslungen auszuschließen, behält jeder Soldat sein eigenes Blut-Serum-Gemisch auf dem Objektträger und sein Soldbuch bis zur Feststellung des Ergebnisses in der Hand.

6 Blut und Serum
haben sich inzwischen so vermischt, daß der Arzt die Blutgruppe vom Objektträger ablesen kann.

7 Die Reaktion des Blutes
mit den verschiedenen Seren sieht der Arzt auf diese Weise. In diesem Fall gehört der Untersuchte zur Blutgruppe A.

8 Die festgestellte Blutgruppe
wird auf der Rückseite der Erkennungsmarke eingestanzt.

9 Die Rückseite der Erkennungsmarke
mit der eingestanzten Blutgruppe ihres Trägers.

10 Hilfe für ein gefährdetes Leben.
Eine unmittelbare Blutübertragung wird vorgenommen (rechts der Spender, links der Empfänger), nachdem vorher noch einmal die Blutgruppe des Spenders sowohl wie des Blutempfängers nachgeprüft und ihre Übereinstimmung bestätigt wurde. Empfänger und Spender müssen der gleichen Blutgruppe angehören.

Zwanzigtausend Juden seit 1938 neu zugewandert in Schanghai.
Gelegenheitsarbeit, kleiner Handel, besonders mit Altwaren — das ist gewöhnlich der Anfang. Die Mittagssuppe wird in Volksküchen geholt.

Seit die Juden Schanghai neu überflutet haben, nimmt die schreiende Reklame täglich zu.

Cohn in China

Juden aus allen Ländern der Welt.
Ein Babel von Juden: chinesische, englische, hebräische, russische, deutsche Aufschriften nebeneinander.

Wer schon zwei Jahre in Schanghai ist...
fährt in der Rikschah oder im eigenen Wagen zum Geschäft. Vor 1938 gab es zehntausend Juden in Schanghai.

Das Getto von Schanghai.
Die Ewarnigg-Terrasse, die Hauptstraße Hongkews.

Es dauert gar nicht lange, dann ist man Kaffeehausbesitzer.

Aufnahmen: Weltrundschau-Wiese.

Schächter und Rosenthal beglücken jetzt den Fernen Osten.

Doktor med. und Doktor-Huth.
Beide berufen sich auf ihre erfolgreiche Wiener Vergangenheit.

In fast jedem Haus wohnen mehrere jüdische Ärzte, und Doktor Cohn stolziert im weißen Kittel durch die Straßen.

HANS H. HARTMANN:

Das steinerne Herz Frankreichs

Die Geschichte des Werkes „Hochwald“ der Maginot-Linie

(6. Fortsetzung und Schluß.)

Der Schluß von Folge 24 lautete:

Gouzerche verbot, am Morgen zu arbeiten. Jedoch mußten wir nach wie vor um sechs Uhr antreten. So suchten wir uns eine andere Beschäftigung. Wir tranken jeden Morgen einer anderen Stube unserer französischen Kollegen den Kaffee aus, der vor ihre Türe gestellt worden war, und füllten Wasser ein.

Schließlich bohrten wir ihnen jeden Morgen die Kannen an, denn es erboste uns maßlos, daß sie bis Mittag schlafen konnten. Allmählich wurde uns das aber langweilig, und auch wir blieben wieder bis Mittag im Bett liegen, und kein Hahn hat danach gekräht.

Dem Gouzerche war nicht wohl, wenn er uns Elsässern nicht eins auswischen konnte. Die Kameraden Plessing, Vier und Kirch beschwerten sich direkt beim stellvertretenden Kommandanten Capitain Kahn, daß es seit Monaten kein Bier mehr gäbe! Sie wären Straßburger und tränken es lieber als Wein, und für die französische Mannschaft wäre ja welches da!

Die drei hatten Erfolg, aber das dicke Ende sollte nachkommen! Wutentbrannt befahl dieser Gouzerche sie zu sich und überschüttete sie mit einer Flut französischer Beschimpfungen. Als ältere Leute verstanden meine drei Kameraden fast kein Französisch, so daß der Adjutant mich herbeirufen ließ. Ich mußte übersetzen: Der Adjutant fühlte sich übergangen und hatte im übrigen einen Rüffel bekommen, daß er für seine Mannschaften nicht richtig vorsorge. Na, darauf antwortete Plessing ihm durch mich:

‚Wenn es wieder notwendig ist, gehen wir wieder zum Kommandanten.‘

Gouzerche zitterte am ganzen Körper, er war wie üblich betrunken, und wies uns mit einem höhnischen „Bon — ça va“ hinaus. Kurze Zeit darauf waren die drei verschwunden, und wie ich später hörte, beim Bau neuer Bunker in der Kampflinie eingesetzt. Ich hatte gehofft, meine Kameraden vielleicht hier im Lager wiederzufinden. Aber ich fürchte, daß Gouzerches Rache sie in den Tod getrieben hat!

Aber wir hatten mit Gouzerche auch einmal ein lustiges Erlebnis: In der allerersten Kriegszeit wurden sonntags abwechselnd die katholischen und die evangelischen Soldaten zum Gottesdienst geführt. Da wir alle dringend Bewegung brauchten, so meldeten wir uns den einen Sonntag alle als katholisch, den anderen als evangelisch. Gouzerche fiel das doch allmählich auf, so daß er uns einmal wütend anfuhr, nun wolle er endlich und endgültig wissen, zu welcher Religion jeder gehöre. Da war es vorbei mit den schönen Spaziergängen.

Und wieder kam Gouzerches Rache.

Eines Sonntags im Herbst — es war evangelischer Gottesdienst — verbot er uns, die am Wege liegenden Falläpfel zu sammeln. Einige Kameraden jedoch steckten sich trotzdem heimlich welche ein. Da fährt er auf sie zu, reißt ihnen die Äpfel aus der Tasche, wirft sie auf den Boden und zertrampelt sie in seiner Wut zu Brei.

Auf dem Rückweg — der Adjutant-Chef war natürlich im Dorf in einer Kneipe hängengeblieben — haben wir uns dann doch unsere Äpfel genommen. Da draußen verfaulten sie und uns fehlte alles Gemüse und Obst!“

Steiner ist mit seiner Erzählung vom Hundertsten ins Tausendste gekommen. Lächelnd hat der Major ihn angehört, wie er sich die Wut über seinen früheren Vorgesetzten von der Seele redete. Doch nun unterbricht er den eifrigen Erzähler, dankt ihm mit freundlichen Worten.

So vergehen auf angenehme Art die Tage der Internierung. Zu ihrem Erstaunen werden die Elsässer bereits am 12. Juli entlassen. Immer wieder schütteln sie ihren bisherigen Wachmannschaften die Hand, wissen nicht, was vor Freude tun! Ein deutscher Lastkraftwagen, der nach Sulz fährt, nimmt die Hochwaldkameraden mit: Wüst, Steiner, Kennel, Burg, Lang und noch einige.

In Surburg hält der Fahrer mit einem Male an. Er geht um den Wagen herum nach hinten und sieht mit lachendem Gesicht zu seinen Fahrgästen hinein. In breitestem Platt fragt er: „Ihr ward jo nu wolln bannigen Durst hewn! Gaht mol fixing dor in de Wirtschaft! Aber nich mehr als man blot ‚Einen‘ int ‚Stehn‘!“ Das lassen sich die natürlich nicht zum zweiten Male sagen, und mit Hallo geht es zu dem langentbehrten Genuß. Pünktlich sind sie wieder zurück. In Sulz nehmen sie Abschied von ihrem netten Fahrer, und dann zieht der kleine Trupp heim zu seinen Hochwalddörfern.

Bald sind sie in Lobsann. Nun ist es nicht mehr weit bis Drachenbronn und Kleeburg. Sie ziehen vorbei an der großen Hochwaldkaserne. Dort unten winkt der im Tal versteckte Kirchturm Drachenbronns. Steiner haut dem kleinen Kennel auf die Schulter, daß der zusammenknickt: „Mensch! Wieder zu Hause! Stell dir das einmal vor. Zu Hause!“ Scherzend und lachend, voller Unrast und Erwartung umringen die Kameraden den Mann, der ihnen in frohen und in ernsten Stunden und im zermürbenden Einerlei der langen Monate immer Vorbild und Helfer war. Steiner hebt die Hand. „Heil Hitler, Kameraden!“ sagt er, und als wäre es immer schon so gewesen in diesem Lande, rufen sie dem Davoneilenden nach: „Heil Hitler, Steiner! — Heil Hitler!“

Alle anderen sind aus Kleeburg und haben noch eine kurze Strecke Weg. Ein kleiner Wald nimmt sie auf, er lichtet sich, und dann liegt es vor ihnen: Heimat vieler von Jugend an, Mittelpunkt ihres Daseins in der schicksalhaftesten Zeit ihres Lebens — der Hochwald-Ost! Da schlängelt sich von der Straße her die gewundene Linie des Tankgrabens den Hang hinauf, verschwindet oben auf dem Kamm in der Lichtung, die man in den Wald schlug. Da liegt Block 6, Block 2. Dort unten, wo die Chaussee den großen Bogen macht, liegt die öde Haselmühle. Und rechts zieht sich, soweit das Auge sehen kann, das stachlige Band der Tanksperre durch das halbmannshohe Steppengras der schlafenden Äcker. „Wie das Trichterfeld sich schon mit erstem neuem Grün bedeckt!“ weist weiterschreitend Kennel die Freunde auf dies Zeichen nahenden Friedens im Bilde der Zerstörung. Hoch über ihnen jagt ein einzelner deutscher Flieger westwärts. Nun sind sie in der Senke. Zum Greifen nahe liegt zu ihrer Linken eine kleine Panzerkuppel. Dahinter ragen die Blöcke von 2 und 6.

„Vor 25 Jahren“, unterbricht Wüst das Schweigen, das im Anblick des Werkes eingetreten war, „da habe ich hier mit meinen Freunden als Junge Krieg gespielt. Ich war der Anführer der Deutschen. Es hat uns immer Mühe gemacht, genug Feinde zu bekommen, denn keiner wollte Franzose sein. Was die Mutter uns von den Schlachten erzählte, in denen der Vater kämpfte, das haben wir hier mit Feuereifer und Begeisterung gespielt. Natürlich wurden die Franzosen immer besiegt. Und so ist es ja nun auch hier Wahrheit ge-

Das Werk Hochwald in deutscher Hand

Aufnahme: Mauritius.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 19. Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.

worden. Diesmal sind wir die Franzosen gewesen, aber es gab keine Mutter zu der wir abends mit unseren zerrissenen Hosen und der Beule am Kopf laufen konnten; zur Mutter, bei der dann alles vergessen und vorbei war. Ach und dort ..."

Wüst weist auf das zerschossene Gemäuer der nun ganz nahen Haselmühle: „Da haben wir immer so rechten Kinderspaß gehabt mit den Studenten, die dort im Sommer wohnten. Wie haben wir ausgesehen, wenn sie uns kleine Geldmünzen mit dem Mund aus einer Schüssel voll Mehl 'rausholen ließen!"

Wüst kramt in seinen Taschen und zieht eine Schnur hervor, knotet in ihre Mitte eins der durchlöcherten 10-Centimes-Stücke: „Weißt du noch, Burg?" Damit hielt er ihm die Schnur hin. Der lacht und steckt sich das eine Ende zwischen die Zähne. Wüst tut dasselbe. Die anderen bleiben um sie herum stehen. Und während jungenhafte Freude auf ihren Gesichtern liegt, versucht jeder von ihnen mit Zähnen und Lippen seine Seite so schnell wie möglich in den Mund zu ziehen. Immer näher kommen sich die beiden Köpfe. Da berühren Burgs Lippen als erste den „Dime".

Wüst läßt die Schnur fahren: „Genau wie damals. Da hast du auch immer so die Geldstücke der Studenten gewonnen! Fein, daß wir das noch können! Aber nun nix als hem!"

Tüchtig greifen sie aus, da senkt sich nach einer Biegung steil die Straße, unten stehen Häuser, da liegt ja die Kirche — nichts ist ihr geschehen denn der hohe Sattel des Gemeindeackers deckte sie völlig.

Nun ist kein Halten mehr.

Wie die Jungen, die vor 25 Jahren von ihren Kriegsspielen müde und zerschunden heimkehrten, froh, nun wieder zu Hause zu sein, so laufen diese Männer dies letzte Stück eines langen Weges, der sie wieder dahin führt, wo sie herstammen. Das sind jetzt keine Soldaten mehr, diese khakibraunen Gestalten, das sind Bauern, Hausväter, die nun eilends heimkehren, um Ordnung und Recht zu schaffen! Nun werden bald ihre Kinder hinüberlaufen zum Hochwald und werden dort Soldaten spielen. Und keiner wird Franzose sein wollen! Sie werden sich im kindlichen Spiel verstecken, wo ihre Väter kämpften, und werden mit kindlichem Ernst wieder gestalten, was sie daheim am Ofen hörten.

Die Hochwaldmänner sind bei ihren Häusern angelangt, deren Fensterladen geschlossen sind, in deren Gärten das Unkraut wuchert. Für jeden ist es das gleiche: Kleeburg ist ausgestorben. Denn noch sitzen ja die Familien „irgendwo in Frankreich", und die französischen Feldtruppen, die hier lagen, sind nun in deutscher Gefangenschaft.

Wüst öffnet die Tür seines Hauses. Entsetzt prallt er zurück. Fußhoch liegt Schutt und Schmutz umher. Er ist müde von dem weiten Marsch. Aber mit verbissener Wut geht er ans Aufräumen. Wirklich findet er noch eine verrostete Schaufel; er öffnet das Fenster und schaufelt, was die Franzosen ihm ließen, auf den Hof hinaus. So bekommt er aus einem Zimmer das Gröbste heraus. In der Küche liegt eine fremde Sprungfedermatratze, die schleift er sich in die Stube, legt sich nieder und deckt sich mit seinem Mantel zu.

Ähnlich geht es bei den andern. Ruffy ist noch nicht zurück.

Am nächsten Tage läuft Wüst mit seinen Kameraden nach Weißenburg. Sie melden sich auf der Kommandantur, erhalten Befehl, in drei Tagen im Werk die Arbeit aufzunehmen. Überall, wo sie durchkommen, das gleiche Bild: kein Acker ist bestellt. Soweit das Auge reicht, ist das ganze Land eine große Steppe.

Die nächsten Tage schaffen die Männer in ihren Häusern und Höfen Ordnung. Sie graben sich ein paar Beete um und säen ein wenig Salat, denn es ist ja nichts zu essen da. Noch haben sie Brot und ein wenig Lebensmittel, die ihnen in Hagenau mitgegeben wurden.

Am 17. machen sich die Kleeburger den kleinen Umweg über Drachenbronn und holen Steiner ab.

Vor dem Eingang West empfängt sie Werkmeister Zweck. Er gibt jedem die Hand, ist sehr freundlich und kameradschaftlich, so daß sie sofort Zutrauen zu ihm fassen. Er fragt sie nach ihren früheren Tätigkeiten im Werk und teilt sie auf ihre Posten ein.

Es gibt ein großes Wiedersehen mit Ruffy, Durthaler und einigen anderen, die bis jetzt im Werk geblieben waren. Schon bald ist der Kontakt zwischen den Elsässern und den deutschen Soldaten hergestellt. Die haben hier bereits gehörig aufgeräumt und den schlimmsten Schmutz beseitigt. Die Elsässer haben viel zu tun, denn eigentlich überall ist etwas kaputt. Vor dem Westeingang haben die deutschen Soldaten einen kleinen Stall gezimmert. In dem steht ein merkwürdiges Tier: ein großer Ziegenbock, dessen zottliges Haar völlig mit roter Farbe verschmiert ist. Werkmeister Zwick fragt den vorübergehenden Kennel, was das mit diesem Tier, das man im Vorfeld eingefangen habe, auf sich habe.

„Ach", sagte Kennel, „der ist gewissermaßen das Pferd vom Kapitän Nunninger gewesen. Die Offiziere haben doch auch in letzter Zeit furchtbar gesoffen. Da haben sie eines Nachts den Ziegenbock mit einer schnelltrocknenden roten Farbe angemalt, und der Kapitän ritt auf ihm von einem Raum zum anderen. Als er zu Kapitän Walter ins Zimmer kam, stieg er schnell ab, lief heraus und sperrte die Türe von außen zu. Der Bock stank fürchterlich, und Walter wollte die Tür mit Gewalt aufbrechen. Aber das gelang ihm nicht, und so mußte er wohl oder übel die ganze Nacht mit ihm verbringen."

Während Kennel erzählte, haben sich ein paar Soldaten herumgestellt. Sie wollten sich ausschütten vor Lachen über die Geschichte. Einer von ihnen öffnet den Verschlag, besteigt das rote Untier und reitet vor den Kameraden eine Runde. Doch dem Bock scheint das nicht zu behagen. Mit einer schnellen Wendung befreit er sich von seinem Reiter, der sich sofort auf seine Füße stellt, und greift ihn mit gedecktem Kopf an. Mit vereinten Kräften wird er in seinen Verschlag zurückgebracht.

Als Steiner mit der Bahn zum Ostwerk gefahren ist, geht er zur Zentrale. Da sieht er im Mannschaftsraum einen einzelnen Mann an ihrem alten Tisch sitzen. Langsam dreht er sich um, als Steiner den Raum betritt.

Es ist Gouzerche. Sein Gesicht ist aufgequollen und von langen Bartstoppeln bedeckt. Er steht auf. Ein freundliches Lächeln mißglückt ihm. Er kommt Steiner entgegen, hält ihm die Hand hin:

„Das ist die größte Freude für mich, dich lieben Kameraden wiederzusehen!"

Er will Steiner auf die Schulter klopfen, doch der macht eine schnelle Wendung, und des Adjutanten Arm schlenkert mit einer vagen Bewegung an ihm vorbei.

„Ich habe mir wirklich Sorge um dich gemacht, Steiner!" fängt er wieder an, „sind wir nicht immer die besten Freunde gewesen? Steiner, du bist doch mein Freund! Wir sind ja jetzt nicht im Dienst! Im Dienst war ich doch immer streng — aber gerecht! Wir sind doch jetzt Kameraden im Unglück!"

Er richtet sich ein wenig auf: „Steiner! Du wirst doch deinem alten Adjutanten helfen!" Flüsternd: „Wir müssen doch zusammenhalten, Steiner! Ich bitte dich: verschaff mir einen Schnaps, einen ‚Treber'! Ich habe seit Tagen nichts zu trinken gehabt!"

Mit bettelnden Augen steht er vor Steiner. Der sieht den verwahrlosten Rock des früher so eitlen Mannes; ihn ekelt vor dieser Unterwürfigkeit, vor diesem unwürdigen Bild. Er tritt einen Schritt zurück:

„Enchanté, Monsieur Gouzerche!" sieht er ihn mit kalten Augen an: „Es freut mich doch, daß ich Sie noch einmal und so wiedersehe. Ich will nichts mehr von Ihnen wissen! Was haben Sie uns alles angetan! Sie sind der größte Schuft, den ich kenne! Und nicht mal einer mit Charakter! Aber das eine sollen Sie wissen: Sie haben Ihr Teil dazu geholfen, daß aus uns Elsässern Deutsche geworden sind!"

Gouzerche schweigt. Dann verläßt er den Raum. Und wieder geht Adjutant-Chef Gouzerche durch den engen Gang des Ostwerks Hochwald. Er schwankt ein wenig, läßt seine Hände am Beton der Mauern gleiten, um sich Halt zu schaffen. Sein Kragen ist geöffnet. Seine Augen sind glasig, von roten Adern durchzogen. Eine Tür am Ende des Ganges steht offen. Vorsichtig hebt er den Fuß über die handhohe eiserne Schwelle.

Steiner hat ihm nachgesehen.

Doch nun ist Gouzerche verschwunden.

*

Steiner, Ruffy, Kennel und all die anderen waren kleine Räder in dem gewaltigen Getriebe des Werkes Hochwald. Sie sahen nur, was in ihrer nächsten Umgebung war und geschah. Vielleicht hatte der eine oder andere von ihnen eine Ahnung davon, auf welch in zwiefacher Hinsicht entscheidenden Punkt ihn sein Schicksal gestellt hatte. Denn entscheidend war, daß die Großgruppe Hochwald die Trutzburg Frankreichs sein sollte, und entscheidend war, daß sie versagte. Sie und alle ihre kleinen Räder.

Die Großgruppe, die ihren Namen von dem Höhenzug des Hochwaldes erhielt, zieht sich südwestlich Weißenburg zwischen Kleeburg und Drachenbronn in ostwestlicher Richtung dahin. Das Gelände fällt nach West steil ab. Das Werk besitzt daher eine beherrschende Lage gegen die Rheinebene. Günstige Beobachtungsverhältnisse und die ausgezeichnete Lage im Gelände geben der Großgruppe Macht und Stärke.

Das Werk wurde 1928 begonnen und 1933 im Rohbau fertiggestellt. 5 Millionen Kubikmeter Erde mußten bewegt werden. Es wurde mit einem Aufwand von 7 Milliarden Francs — nach damaliger deutscher Währung 2 Milliarden Mark — erbaut. Vor dem Großwerk führt ein 3 Meter tiefer und 20 Meter breiter Tankgraben vorüber. Es besitzt in seinen 14 Kilometer langen Gängen 5 Kilometer elektrische Bahn. Von 27 Panzertürmen sind 6 versenkbar. Dieselmotoren von zusammen 1650 PS erzeugen den für Licht und Kraft notwendigen Strom. 15 elektrische Aufzüge führen von der Sohle nach oben. Das Werk besaß eine Besatzung von 1406 Mann. Es ist nie direkt angegriffen worden. Die Luftwaffe hat es mit 77 Bomben belegt. Am siebenten Tage übergab der damalige Kommandant Oberst Schwarz nach längeren Verhandlungen das Werk Hochwald.

ENDE.

HEINZ MUCHOW:

Der Sonderling

Ich wohne in einem kleinen Städtchen, eine Bahnstunde von der Reichshauptstadt entfernt. Seit zwei Jahren fahre ich täglich nach Berlin hinein ins Werk. Aber ich bin nicht der einzige. Unser Städtchen ist schon zu sehr mit der Großstadt verwachsen. Es sind wohl einige Hundert, die morgens mit mir fahren. Wir kennen uns alle und bilden sozusagen eine verschworene Gemeinschaft. Seit einiger Zeit ist ein „Neuer" zugekommen. Es ist ein alter Mann, ein Kriegsveteran, der nur mit Hilfe einer Krücke laufen kann. Seine siebzig mag er wohl schon hinter sich haben. Wie gern hätten wir ihn in unsere Gemeinschaft aufgenommen, hätten es ihm so bequem wie nur irgend möglich gemacht während der Fahrt, die gerade jetzt im Winter nicht immer erfreulich ist, wenn er nicht so ein komischer Sonderling wäre. Oft haben wir schon versucht, ihn anzusprechen, aber er gibt immer nur ganz kurze Antworten. So bleiben wir immer in einem respektvollen Abstand. Keiner kennt ihn und weiß etwas Genaues. Er muß wohl sehr einsam sein. Man tuschelt, daß er einmal sehr reich gewesen sein soll und alles verloren hätte. In der schlechten Zeit. Dann hätte er wohl seine Rente bekommen, um seine letzten Tage ruhig und schön zu verleben. Dann soll es ihn nicht mehr gehalten haben, untätig herumzusitzen, während überall die Kräfte fehlen. Nun fährt er täglich mit uns nach Berlin und verrichtet sein Tagewerk. Immer ist er pünktlich und er hat wohl noch nicht einen einzigen Tag gefehlt.

Neulich saß ich zum erstenmal mit ihm zusammen in einem Abteil. Es war kurz vor den Festtagen und das Abteil natürlich ziemlich voll. Das Abteil war für Nichtraucher und demgemäß waren fast nur Frauen darin.

Frauen haben natürlich immer viel zu erzählen und auch zu — schimpfen. Selbstverständlich wird auch über die paar Minuten Verspätung diskutiert, die der Zug gehabt hat, und auch über die Verdunkelung in den Zügen. Aber auch dieses Thema wird einmal langweilig und so wird halt ein Thema nach dem anderen gesucht, alles so kleine Sachen, die der Krieg nun einmal mit sich bringt.

Plötzlich scheint es dem alten Sonderling zuviel zu sein. Drohend hebt er seine alte Krücke, die ganz mit Münzen aus der Inflationszeit bebunden ist und sagt: „Wißt Ihr noch, wie's damals war?!" und seine Augen bekommen ein trauriges Glänzen.

Im Nu war eine beschämende Ruhe im Abteil. Auf der nächsten Station stiegen die Frauen aus. Ich bin bestimmt kein Weichling, aber ich kann doch wohl ohne Scham feststellen, daß mir bei diesen Worten ein verdammt komisches Gefühl in die Augen kam. Allen meinen Mitreisenden habe ich diese Begebenheit erzählt und seitdem verehren wir unseren Sonderling noch viel mehr.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Abkürzung für Pferdekraft, 3. Edelmetall, 7. Gestalt aus Lohengrin, 11. Schicksal, 12. estländische Insel, 14. Vulkan in Armenien, 16. griechische Muse, 18. griechischer Buchstabe, 20. Wild, 22. Kielwasser, 25. nordamerikanische Halbinsel, 27. Vorteil, 30. Pferd, 32. Teil des Auges, 33. deutscher Heerführer †, 34. Erdteil, 35. Saiteninstrument, 36. Rabenvogel, 37. Hauptstadt von Spanisch-Marokko. Senkrecht: 1. Fluß in Italien, 2. Gewässer, 3. Robbe, 4. Boot, 5. persönliches Fürwort, 6. selten, 7. bedeutendste Hawai-Insel, 8. Bootsteil, 9. Auerochs, 10. Artikel, 11. Bündnis, 13. Ansiedlung, 15. Ertrag, Einkommen, 17. Arm der Weichselmündung, 19. Nebenfluß der Elbe, 21. Himmelsbläue, 23. Elch, 24. Nebenfluß der Donau, 26. nordischer Gott, 28. Getränk, 29. Bedrängnis, 31. Hauptstadt von Baschkirien.

Füllrätsel.

Die stark umrandeten Felder haben alle eine gleichlautende Silbe. In die leeren Felder werden die Silben: a — ar — da — ka — kel — la mi — na — ni — nor — ra — ri — sa — ta so verteilt, daß in den waagrechten Reihen folgende Wörter entstehen. 1. Baleareninsel, 2. italienische Stadt an der Adria, 3. Seebad auf Florida, 4. Schweizer Nebenfluß des Rheins, 5. Wunder, 6. weibl. Vorname, 7. Dauerwurst.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a — ach — bad — baks — ben — ber — da — de — den — di — du — e — ei — erb — frei — ge — ge — gi — hai — hals — holz — hu — king — kol — le — ling — na — nan — nas — port — ra — rap — raz — se — sen — ta — täub — ter — u — um — vi — zo sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. Abendgesellschaft bei Friedrich Wilhelm von Preußen, 2. dienstliche Meldung, 3. Stadt in Thüringen, 4. Nachtvogel, 5. Gemüsepflanze, 6. Teil der Ritterrüstung, 7. Südfrucht, 8. Stadt in China, 9. Hafenstadt in Albanien, 10 militärischer Dienstgrad, 11. tropisches Holz, 12. Staat in Britisch-Indien, 13. Blätterpilz, 14. Gewinnanteil.

1 .... 6 .... 11 ....
2 .... 7 .... 12 ....
3 .... 8 .... 13 ....
4 .... 9 .... 14 ....
5 .... 10 ....

Magisches Quadrat.

Die Buchstaben a a a a a a a a a a b b b d e e e e e e e e e e e e e e g g g g g g g g h h h i i k l l l l l l n n n n n n o o o o r r r r r r r r r s t t t t w werden so in die Quadrate verteilt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen.

I. 1. Körperteil, 2. Ackergerät, 3. Stacheltier, 4. Ostsee-Meerenge. II. 1. geographischer Begriff, 2. Stadt in Böhmen, 3. Fluß in Pommern, 4. Bergkamm. III. 1. Meeresalge, 2. Blutgefäß, 3. Abfluß des Ladogasees, 4. Rasen. IV. 1. nordischer Gott, 2. griechische Göttin, 3. Hafenstadt in Algerien, 4. schlank V. 1. Rinderfett, 2. Heilpflanze, 3. Arbeitsentgelt, 4. Stadt in Belgien.

Lösungen der Rätsel in Folge 24:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Rist, 5 Peru, 9. Iser, 10. Aden, 11 Nana, 12. Reck, 13. Drina, 15. Birke, 16. Kreis, 17 Meter, 19 Leber, 22. Ratte, 26 Opal, 27 Arad, 28. Mord, 29 Boje, 30. Este, 31. Egon. Senkrecht: 1. Rind, 2. Isar, 3. Seni, 4. Trank, 5. Paris, 6. Eder, 7. Reck, 8. Unke, 14. Arber, 15. Biber, 17. Melde, 18. Raabe, 19. Lome, 20. Epos, 21. Bart, 23. Trog, 24. Tajo, 25. Eden. ✱ **Kryptogramm:** Meinhard, Gefuege, Verstand, Ruder, Tratte, Geschenk, Gelaende, Geaeder, Bornholm, Laertes, Kleister, Gesims, Standarte, Desdemona, Liezen, Rubens, Gefolge, Regen. „Ein Fuerst, der Ratschlaege anhoert, ist imstande, sie zu befolgen." Friedr. der Große. ✱ **Rösselsprung:** Und es ist das ewig Eine, das sich vielfach offenbart; klein das Große, groß das Kleine, alles nach der eignen Art. Goethe ✱ **Silbenrätsel:** 1. Dardanellen, 2. Importe, 3. Eiland, 4. Monarchie, 5. Ableger, 6. Cheviot, 7. Telemach, 8. Saloniki, 9. Opposition, 10. Laaland, 11. Legitimation, 12. Honolulu, 13. Aquamarin, 14. Nepal, 15 Diagonale. „Die Macht soll handeln und nicht reden." ✱ **Zahlenrätsel:** Santiago, Isfahan, Delhi, Indianapolis, Belfast, Antwerpen, Rabat, Alicante, Newcastle, Ingolstadt. „Sidi Barani."

Kaliklora – die angenehm schäumende Zahnpasta

meine! Kaliklora

„Mutti, du bist so schön!" – Ja seit ich die Gesichts-Pickel los bin – durch Blanko-Sulf

Flasche RM 1.39 in allen Apotheken

B5-I In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet.

Schlichte

Sie wissen ja: Trinket ihn mässig!

Dies Buch gehört in die Hände aller Erwachsenen! Ein wunderbarer Rhythmus geht durch das neue Werk von Hugo Hertwig:

Das Liebesleben des Menschen

Es zeigt uns, was die vielbesungene Liebe vermag u. welches Paradies sie uns bereiten kann! - Das Buch m. 496 S. Umfang u. künstl. Bildaufnahmen ist gleichzeitig *eine offene Aufklärung* über alle körperlichen und seelischen Probleme unserer Zeit! *Bereits 80000 ste Auflage!* Preis **RM 7.50**, zuzügl. 40 Rpf. Porto, gegen Vorauszahlung a. Postscheckk. Stuttgart 14190 oder Nachn. 35 Rpf. mehr. Sofortige Auslieferung d. Buchversand und Verlag **Karl P. Geuter, Stuttgart 140 Postfach 870**

Foto-Vergrößerungen von Verstorbenen

fertigt an nach jedem alten Foto

Alexander Watteyne - Fotografenmeister

Chemnitz, Kronenstr. 18 Preisliste anfordern

„JAGDHUNDGRUPPE" von H. Postl Länge 35 cm

Hertwig

HERTWIG & CO., Katzhütte, Porzellan- und Feinsteingutfabrik

Bezugscheinfrei: Braune Riemen-Sandalette mit ausgearbeiteter geformter Holzsohle

ab RM 4.25

Westdeutscher Schuh-Vertrieb G.m.b.H. Bonn / Rhein 8

Ihr Magen arbeitet besser...

und die Beschwerden, wie Sodbrennen, saures Aufstoßen, Magendruck und das unangenehme Gefühl der Völle, lassen in kurzer Zeit nach! So günstig wirken oft schon 2—3 Tabletten Biserirte Magnesia gegen die erwähnten Folgeerscheinungen überschüssiger Magensäure. Denn Biserirte Magnesia bindet den Überschuß an Säure. Zahlreiche Menschen, die nach dem Essen an Verdauungsstörungen der geschilderten Art leiden, benutzen deshalb dieses seit Jahrzehnten bewährte Mittel. Wenn Sie ähnliche Beschwerden spüren und sich schnell Erleichterung verschaffen wollen, dann besorgen Sie sich in der Apotheke

Biserirte Magnesia

Sie ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten) und in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten) für RM 2.69 erhältlich.

Der Füllhalter fürs Leben

es lohnt auf ihn bisweilen zu warten!

Unsterbliche Front

Erste Kassette: Ich hatt' einen Kameraden *Preis RM.* **17.75**

Ettighoffer, Eine Armee meutert / Nacht über Sibirien / Gespenster am Toten Mann / Verdun, Das große Gericht / v. Langsdorff, U-Boote am Feind

Zweite Kassette: Gestritten - Gelitten *Preis RM.* **18.65**

Ettighoffer, Sturm 1918 / Von der Teufelsinsel zum Leben / Laar, Der Kampf um die Dardanellen / Thor Goote, Wir fahren den Tod / v. Salomon, Die Geächteten.

Lachendes Leben

Fünf Bücher deutschen Humors, in *Kassette* *Preis RM.* **14.25**

Schröer, Der Schelm von Bruckau / Schröer, Heimat / Banzhaf, Lachendes Leben / Banzhaf, Lustiges Volk / Müller-Partenkirch., Kramer & Friemann.

Jede Kassette erhältl. gegen monatl. Raten von 3 RM, alle 3 Kassetten gegen eine monatl. Gesamtr. v. 7 RM. 1. Rate bei Lieferung Erf.-Ort Dortmund

National-Verlag Westfalia

H. A. Rumpf, Dortmund 4, Schließf. 20

Nervenschmerzen, RHEUMA, NEURALGIEN werden wirksam u. nachhaltig bekämpft durch VAU-TABLETTEN mit dem antineuritischen Vitamin B1

In Apotheken: RM 0,79 u. 1,48

HANS OTTO VOSS • HANNOVER

Druckschrift 16 über Vitamintherapie kostenlos

Bravo!

Soldatenlieder und Harmonikaklänge gehören zusammen. Die Hohner-Mundharmonika sollte deshalb nirgends fehlen.

Kurzgef. Spielanleitung unter Bezug auf diese Anzeige kostenlos durch

MATTH. Hohner A.G TROSSINGEN WÜRTT.

An alle Damen

die an Damenbart u. and. unnatürl., läst. Gesichts- u Körperhaarwuchs leiden! Unnatürl. Gesichts- u. Körperhaare kann man jetzt durch ein neu erfundenes, wohlriechendes Enthaarungsöl bzw. Öl-Konzentrat restlos und vor allem grundlegend beseitigen, da dieses Öl infolge seiner Tiefenwirkung in die Haut eindringt und die Haarwurzeln abtötet. Auch für empfindliche Haut unschädlich. Das auf neuen Erkenntnissen aufgebaute Charmino-Öl bzw. Öl-Konzentrat ist sulfidfrei und von großer Tiefenwirkung. Kurpackung 5,45 RM, Doppelpackung 7.45 RM. Interess. Broschüre und viele amtlich beglaubigte Anerkennungen auch über Dauererfolge sendet kostenlos Dr. E. Günther & Co., Abt. 22, Leipzig C 1, Postfach 596, Inh. C. H. Wollschläger

Nervöses Herz?

Bei Herzklopfen, Atembeschwerden, Angstgefühl, Herzbeklemmung und anderen leichten Herzleiden hat Toledol-Herzsaft schon vielen die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht u. einer Verschlimmerung vorgebeugt. Warum quälen Sie sich noch damit? Pckg. RM. 2.10 in Apotheken. Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim 3 B

Herbin-Stodin

Schaffensfreude

darf niemals durch quälende Kopfschmerzen, Rheuma, Grippe oder Zahnschmerzen beeinträchtigt werden. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine **Herbin-Stodin-Tablette** welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette gegen Schmerzen, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck

jetzt 10 Tabletten 0.52 · 20 Tabletten 0.91 · 60 Tabletten 2.20

Herbin-Stodin

Weber's Tablette gegen Schmerzen

H.O.A. WEBER · MAGDEBURG

Auch nach 30 noch gute Zähne!

Damit Ihre Zähne nicht mit zunehmendem Alter in ihrer Abwehrkraft abnehmen, treiben Sie biologische Zahnpflege mit der

radioaktiven Doramad-Zahncreme

Diese sorgt für stärkere Durchblutung der Gewebe. Die Ernährung der Zellen und die Abwehrkräfte werden gesteigert, schädliche Keime werden vernichtet. Die Zähne erhalten leuchtendes Weiß und schönen Glanz.

Doramad Radioaktive Zahncreme 45 Pfg. 75 Pfg.

Senden Sie diese Anzeige an die AUERGESELLSCHAFT AG., BERLIN N 65

Sie erhalten gegen diesen Gutschein kostenlos eine Doramad-Probetube

Name: ________

Ort: ________

Straße: ________

P 6

An die Leser des Illustrierten Beobachters

Zur Ergänzung unseres Archiv-Bestandes suchen wir dringend Exemplare der nachstehenden Ausgaben des „IB", Jahrgang 1939, zurückzukaufen und bitten um Angebot unbeschädigter einwandfreier Exemplare: Nr. 2, 6, 12, 14, 16, 18, 19, 21, 24, 26, 29, 36, 37, 38.

Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. GmbH.

Vor Schmerzen retten Kreuz-Tabletten 10 TABLETTEN 50 PFG

Wenn Kopfschmerz droht, bei Erkältungs-, Fieber-, Grippegefahr, dann rechtzeitig Kreuztabletten. Die Tabletten - mit dem Kreuz verhüten Schmerz - in der Drogerie

Lest den Anzeigenteil ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Bonsa die Klinge ohne Tadel!

BONSA HOHLSCHLIFF D.R.P. Nr. 525151

BONSA-WERK SOLINGEN

Pigmentan gegen Sonnenbrand zur natürlichen Bräunung

Es sprach zur Gans der Gänserich: „Wir geh'n zwar auch recht watschelig, Doch der da sollte sich was schämen, Der brauch' nur „Lebewohl" zu nehmen!"

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße, in Apotheken und Drogerien.

Humor

Sechs Wochen schon lag der Soldat Treffer im Lazarett, und obwohl seine Braut immer wieder brieflich bat, ihr doch die Art seiner Verwundung mitzuteilen, mußte sie sich stets mit einem „nicht schlimm" oder „es wird schon wieder" begnügen. Als sie aber immer wieder gerade auf diesen Punkt zurückkam, und nicht lokker ließ, ergrimmte ihr Soldat, nahm Mut, Tinte und Feder und schrieb: „Schuß durch beide Backen, Gesicht unverletzt!"

*

Bernhard hatte einen Roman geschrieben. Es ist nun schon über ein Jahr her. Eines Tages erkundigte sich sein Freund: „Sag mal, Bernhard, wie steht es eigentlich mit deinem Roman?"

„Oh", sagte der Autor, „der ist im Laufe des letzten Jahres viel gelesen worden!"

„Wirklich?"

„Ja — zu dreizehn verschiedenen Verlegern habe ich ihn schon geschickt!"

*

„Glaubst du, Ella, daß Schmidt die Dora ihres Geldes wegen geheiratet hat?"

„Wir wollen es annehmen. Es wäre häßlich von uns, zu glauben, Schmidt habe keinen guten Geschmack und kein klares Urteil."

„Die Einrichtung unseres Wellensittichbauers ist von einem Innenarchitekten!"
Zeichnung: Kossatz.

Professor B. fragte einst beim Examen einen Kandidaten, der sehr phlegmatisch aussah: „Was würden Sie tun, wenn bei einer Pulverexplosion ein Mann in die Luft geflogen wäre?"

„Warten, bis er wieder herunterkommt."

Der Professor war wütend und fragte weiter: „Wenn ich Ihnen nun für diese Antwort einen Tritt gäbe, welche Muskeln kämen dann in Bewegung?"

„Die Muskeln meines rechten Armes!"

*

„Sie fürchten sich vor Schildkröten? Aber das sind doch ganz harmlose Tiere!"

„Na, na! Man kann doch nie wissen, was so eine Kröte im Schilde führt."

*

„Gertraud, wie hat es dir denn gestern abend beim Künstlervereinsball gefallen?"

„Großartig, sage ich dir, Annemie! Alles hat sich um mich gedreht."

„Na, dann muß dein Schwips ja ziemlich bedeutend gewesen sein!"

*

„Verzeihung, Sie haben da ein Bild von Rembrandt für zehn Mark im Schaufenster hängen. Ist das nun ein Original oder eine Kopie?"

HEIN

Traurig?

– weil es „Sebalds Haartinktur" vorübergehend nicht so reichlich gibt und weil Sie sparsam damit umgehen müssen? Seien Sie ehrlich: Sind Sie früher nicht oft etwas verschwenderisch damit gewesen? Wir haben von jeher gesagt: Wenige Tropfen genügen! – dieser Rat gilt heute mehr denn je.

SEBALDS HAARTINKTUR

Scharlachberg Meisterbrand

ein Weinbrand der hält was sein Name verspricht

ROSE · GOEDECKER

MILDE SORTE

Ein behaglicher Genuss!

REGIE

4 Pfg

REGIE MILDE SORTE AUSTRIA TABAKWERKE A. G. 10 ZIGARETTEN

Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 Pf. MEMPHIS 4 Pf.
III. SORTE 5 Pf. NIL 6 Pf.

Die Stunde vor dem Büro

Hier sammeln sie die Kräfte für den Tag.
Drei junge Mädel bei Spiel und Sport, bevor sie ins Büro gehen.

Eine kräftigende Medizin
für die Tagesarbeit im Büro ist das Spiel mit dem Medizinball.

Wer bricht den Rekord von gestern?
Ein Schiedsrichter würde hier nur stören; die Freundinnen wollen auch gar keine Weltmeisterinnen werden.

Sie haben das weite Schwimmstadion für sich, vergessen aber auch das Sonnenbad nicht.

Jetzt kommt der Meistersprung. Interessiert und ein wenig kritisch schauen die Freundinnen zu.

Sicher steckt ein Mann dahinter, wenn drei Mädchen die Köpfe zusammenstecken.

Was gibt's denn da? Es muß schon etwas Besonderes sein, das ihre Neugierde weckt.

Aufnahmen: Münchener Bildbericht.

Rechts: Wer springt zuerst? Vom Fünf-Meter-Brett wollen alle drei den Sprung ins Wasser wagen.

Am nächsten Morgen treffen sie sich wieder und beginnen den Arbeitstag mit einer Stunde Gymnastik und Spiel auf dem Reichssportfeld.

Hallo, hier spricht CHURCHILLS Privatsekretärin!

GEZEICHNET VON EMERICH HUBER

In Amerika veröffentlicht ein Fräulein Phyllis Moir unter dem Titel „Ich war W. Ch.s Privatsekretärin" einen tollen „Tatsachenbericht" als Buch. Aus der uns vorliegenden kurzen Inhaltsangabe zeigen wir die schönsten Stellen hier im Bild.

„. . . Churchill bevorzugt beigefarbene Schlafanzüge und seidene Unterwäsche, hier liebt er besonders rosa Unterhosen . . .", teilt die Verfasserin der aufhorchenden Leserschaft mit . . . Schöön!!

„Zu jeder Tages- und Nachtzeit diktierte Churchill — sowohl im Bett als auch in der Badewanne. Ich habe direkt an der Badezimmertür Stenogramme aufnehmen müssen . . .", schreibt das schöne Kind aus USA. Toll!!

„Oftmals raste er noch im Unterzeug diktierend von einem Zimmer ins andere, und ich mit Stenogrammblock und Blei immer hinterher", lesen wir dann interessiert weiter — — —

Daß der olle Lügenbold sich gern einen hinters Jackett braust, wußten wir, hier hören wir's aber ganz genau. „Morgens trinkt er einen Cherry, kurz darauf zum Lunch eine Flasche Burgunder. Nach dem Lunch oft ein Glas Portwein, immer aber nach dem Dinner. Nachmittags Whisky, zum Dinner Champagner. Danach wieder Portwein und darauf besten Napoleon-Kognak. Im Laufe des Abends dann Whisky-Soda . . ."

„Für gutes Essen hat er eine große Vorliebe — eines Tages zeichnete er sogar auf, wie das gewünschte Butterbrot mit Roastbeef belegt sein sollte . . ." Junge, Junge, ob er das heute wohl noch macht?!

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Copyright 1941 by Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. [A B C D E F G 24] Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Preis: 20 Pfennig
Frankreich 4 frs.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg. Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen, Spanien Ptas. 1.25, Portugal 2.– Esc., Ungarn Pengö –.32, Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts., Jugoslavien 4 Dinar, Bulgarien 8 Lewa. Rumänien 14 Lei.

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 26. JUNI 1941
16. JAHRGANG :·: FOLGE 26

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

AUS DEM INHALT:

Und zu den Früchten des Sieges noch Apfelsinen.
Deutscher Fallschirmjäger während einer Ruhepause auf klassischem Boden.
Aufnahme: PK. Roth.

General Antonescu beim Führer.
Der rumänische Staatsführer (rechts vom Führer) stellt Adolf Hitler seine Begleitung vor. Hinter dem Führer Generalfeldmarschall Keitel.

Auf einem afrikanischen Flughafen
nimmt der Kommandeur eines Stukaverbandes eine Meldung entgegen.

Aufnahmen:
Hr. Hoffmann, Presseamt AO., PK. Billhardt (Hr. Hoffmann).

Links: Gauleiter Bohle in Agram
Während der Einführung des Kreisleiters des neugegründeten Kreises der NSDAP. in Kroatien wurde Gauleiter Bohle vom Poglavnik Dr. Ante Pavelitsch empfangen.

Die deutschen Generale sind mit vorn!
Ein deutscher Divisionskommandeur erteilt in der vordersten Kampffront bei Tobruk die letzten Befehle vor dem Angriff.

Aufnahmen: PK. Valtingojer, Moosmüller (Atl. 2).

Rechts: Die Kämpfe bei Tobruk.
Infanteriegeschütz in Feuerstellung während eines englischen Durchbruchversuches, der im Feuer der deutsch-italienischen Abwehr zusammenbrach.

Die strategischen Auswirkungen der Eroberung von Kreta.
Zeichnung: Tilsner.
Die Bedeutung der Insel Kreta für die englischen Stützpunkte im östlichen Mittelmeer brauchen wir nicht besonders hervorzuheben. Das hat Churchill schon getan, als er sich im Unterhaus an den heldischen Worten berauschte: „Wir werden Kreta bis zum letzten Mann verteidigen!"

Amerika fühlt sich bedroht...!

Nur Krieg kann ihn retten!

Verteidigung? Der Präsident der USA. läßt sich im Weißen Haus ein Werbe-„Gemälde" für eine „Verteidigungs" - Anleihe präsentieren.

Sie kennen ihn

Rechts: Laguardia in der Karikatur. So sieht der Zeichner James Montgomery Flagg den Kriegshetzer Laguardia während seiner Propagandareden für den Bau viermotoriger Bombenflugzeuge.

Das schlechte Gewissen

Verdunkelungsübung in den USA. Wahrscheinlich fürchtet man das Licht der Wahrheit.

Der Einpeitscher

Rechts: USA.-Botschafter Winant weist den Diplomaten neue Wege; er hat seinen Diplomatenschreibtisch mit dem Sitz in einem englischen Panzerwagen vertauscht und spielt Soldätchen.

Aufnahmen: Associated-Press (4).

Englische Lügen entlarvt

Der Metropolit von Thessalien und Fanariofarsal weist englische Greuellügen energisch zurück.

Dies Dokument des Bischofs lautet in der Übersetzung: „Mit Dankbarkeit bestätige ich hiermit dem mächtigen und weisen Deutschland, daß in meinem ganzen kirchlichen Kreis, der 300 Kirchen umfaßt, keine Kirche durch deutsches Militär beschädigt wurde. Es wurde mir bekannt, daß der Führer Adolf Hitler strengstens befohlen hat, alle Kirchen und Kunstwerke zu schonen. Die deutschen Soldaten haben den Befehl treu befolgt."

Aufnahmen: PK. Scheerer, Wörner (Atlantic) 2, PK. Deutsche Wochenschau (Holzapfel) 4.

Landung auf einem Bein

Wie auf eigene Fingerspitzen, so setzt der Pilot die „Ju" auf Rad und Dorn, und geschicktes Gegensteuern fängt die abkippende Maschine auf.

Nur noch ein Rad. — Das andere holte sich die Flak von Kreta. So geht es mit bangen Gefühlen zurück zum Landeplatz.

Die Kameraden halten den Atem an, als die einbeinige „Ju" zur Landung einfällt.

Rechts: „Hurra!" Mit einem Freudensprung aus der Maschine! Die Kameraden eilen herbei und beglückwünschen die Besatzung zu der nicht so ganz einfachen Landung.

Der Sieg von Kreta trifft: ALEXANDRIA

Der Sommerpalast des ägyptischen Königs am Meer bei Alexandria.

Links: Leuchtturm, Außenfort und Funkturm der Engländer bei Alexandria. Der berühmte Leuchtturm Pharos, eines der sieben Weltwunder des Altertums, stand am anderen Ende der heutigen Halbinsel, die damals noch eine Insel war.

Die Stadt zieht sich zwischen dem Mariutsee und dem Meer hin und bedeckt auch die Halbinsel.

Aufnahmen: R. Petschow und Luftschiffbau Zeppelin. Zeichnung: Tilsner.

Ägyptens größte Hafenstadt.
Ausschnitt aus dem buchtenreichen Hafen von Alexandria. Im Vordergrund die Anfuschi-Bucht; im Bildviertel rechts oben der Innere Hafen, ein Teil des großen Westhafens.

Der Kommandeur der Leibstandarte, ϟϟ-Obergruppenführer Sepp Dietrich, und ϟϟ-Sturmbannführer Kurt Meyer, dem der Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen hat; rechts: Kurt Meyer während der Kämpfe in Griechenland.
PK.-Ahrens (Weltbild).

Erdbeben in der Nord-Mandschurei.
Nördlich der Eisenbahnlinie Harbin—Manchuli wurden mehrere Ortschaften von einem heftigen Erdbeben betroffen, ein für Mandschukuo ganz ungewöhnliches Ereignis.
Aufnahmen: Oskar Milbach (2).

An der libysch-ägyptischen Grenze.
Blick auf die zerklüftete Küstenlandschaft bei Bardia.
Aufn.: PK.-Vallingojer (Atl.)

Heute zarte Blüten, morgen gehärteter Stahl.
Im Gesicht dieses Marinesoldaten, der schon am nächsten Tag auf sein Kriegsschiff zurück muß, spiegelt sich die Ergriffenheit über die Pracht der Blüten. Am Ärmel trägt er als Abzeichen der japanischen Kriegsmarine neben gekreuzten Ankern eine stilisierte Kirschblüte.

„Blütenschau" im Krieg

Sonderbericht für den „JB." von K. Raimund

Japan und die Kirschblüte sind zwei unzertrennliche Begriffe. Die Kirschblüte gilt als Symbol des Soldaten und ist wegen ihrer reinen Schönheit und der ihr beigelegten Bedeutung der Stolz des ganzen Volkes.

Mit der Pracht der Blüten vergleicht man die „strahlende Tapferkeit des Soldaten" —, der aber bereit sein muß, sein Leben fallen zu lassen wie der Kirschbaum seine Blüten.

Links: Die japanische Heimat im Kriege.
Blütenschau! Statt des golddurchwirkten Festkimonos trägt die Japanerin jetzt das schlichte Kleid des „Patriotischen Verbandes junger Frauen".

Der Höhepunkt der Frühlingsfreuden: Kirschblütentanz in der alten Hauptstadt Kyoto, — der „Miyako-odori".
Auch die Bühne des Miyako-odori steht im Zeichen der Neuzeit. Neben Blütenzweigen halten die Tänzerinnen die Nationalflagge und die Marineflagge.

Was uns in Frankreich auffällt

Drahtlose Fahrt.
Im Stadtinnern wird den Straßenbahnen der Strom von der Erde aus zugeführt.

Kasperletheater — aber nicht bloß für Kinder.
Auch die Erwachsenen haben ihren Spaß daran.

Die Zeche.
Bierteller auf Bierteller türmt sich hier freilich nur für die Kamera.

Baskenmützen, nichts als Baskenmützen!
Man kann sich den Franzosen ohne sie kaum vorstellen.

Eine Leiter als Geschirr?
Mauleselgespann mit dem in Frankreich üblichen Doppeljoch.

Vierrädrige Wagen werden besonders besteuert.
Deshalb zieht man die seit alters bekannten Zweiradkarren vor.

Aufnahmen: PK.-Böhmer-Atlantic.

Ein Mörder wird gesucht

Aufnahmen: Georg Piper.

1 Ein Mann wurde ermordet. — Die Kriminalpolizei erscheint am Tatort.

Im Dorfe S. beim Bauern W. wurde ein grausiger Fund gemacht. In der Scheune fand man die Leiche eines erschossenen Mannes. Zu Beginn der kriminalpolizeilichen Nachforschungen werden photographische Standaufnahmen angefertigt, die den Zustand der Auffindung in allen Einzelheiten festhalten. Die Untersuchung der Taschen des Ermordeten ergibt nichts Besonderes; nur ein Ausweis und ein Zettel mit einer Mitteilung werden gefunden. Aber das gibt doch gewisse Aufschlüsse. Man kann daraus entnehmen, daß der Tote zu einer Schmugglerbande gehörte. Diese Bande wird von der Kripo schon eine ganze Zeit beobachtet. Man hat ermitteln können, daß Mitglieder der Bande zur Nachtzeit Gehöfte und Ladengeschäfte ausraubten und auch Überfälle auf nächtlich heimkehrende Personen verübten. Besonders gern wurden Polen und Juden ausgeplündert, weil die Verbrecher annahmen, daß die durch Drohungen eingeschüchterten Opfer an die deutsche Polizei keine Meldung erstatten würden.

2 Rechts: Die Ermittlungen des Erkennungsdienstes ergeben, daß es sich bei dem Toten, Stanislaus W., um einen alten Bekannten aus der Polenzeit handelt.

Das Reichskriminalpolizeiamt, dem der Zettel zugeleitet worden ist, konnte diese wichtige Feststellung treffen.

3 Die Handschrift ist erkannt!

In der Handschriftensammlung des Reichskriminalpolizeiamtes stellt es sich heraus, daß der Zettel von einem polnischen Schwerverbrecher geschrieben wurde. Das konnte mit Sicherheit festgestellt werden, da es möglich war, einen großen Teil der alten polnischen Strafakten für die deutsche Sicherheitspolizei sicherzustellen. Im Schriftenlabor wurde der Zettel auf vorhandene Geheimschriften hin untersucht.

4 Auf Grund der Angaben des Reichskriminalpolizeiamtes arbeiten die Männer der Kripo mit der örtlichen Gendarmerie ihren Plan aus, wie die Schmuggler- und Räuberbande ausgehoben werden soll.

5 In mühevoller Arbeit werden nun Beobachtungen der Bandenmitglieder durchgeführt. Tagelang werden ihre Gewohnheiten genau studiert.

6 Der ersehnte Zeitpunkt ist da.

Die Anführer der Bande, darunter auch der Mörder, sind zusammengekommen. Das Haus ist umstellt, vorsichtig dringen die Beamten ein und stellen die Banditen. Das Haupt der Bande wird festgenommen; die Festnahme der anderen ist nun nicht mehr schwer. In derselben Nacht werden sie verhaftet.

7 Sofort werden Haussuchungen nach weiterem Beweismaterial und besonders nach den Waffen der Bande durchgeführt.

Im Keller, unter dem Rest der Winterkartoffeln, stößt ein bei der Untersuchung helfender Gendarmeriebeamter auf eine Waffe. Es ist ein alter polnischer Militärkarabiner den die Banditen zu einer Art Pistole umgearbeitet hatten.

8 Nach der Verhaftung

kommt auch die Bevölkerung und rundet die Vermutungen der Beamten über das Treiben der Bande ab.

9 Das Verhör durch die Kriminalpolizei.

In vielen Gegenüberstellungen schaffen die Beamten einen Beweis nach dem anderen.

10 Die Ermittlungen der Männer der Kriminalpolizei sind gelungen.

Das Material ist dem Sondergericht übergeben worden. Gegen die Mitglieder der Bande erläßt der Richter Haftbefehl. Die Bevölkerung kann wieder ruhig ihrer Tätigkeit nachgehen

OTTO HOFMANN-WELLENHOF:

Witzfiguren gehen auf Sommerfrische

Die erstaunliche, geradezu ans Wunderbare grenzende Zählebigkeit gewisser Witzfiguren veranlaßte kürzlich einen findigen Berichterstatter, genauere Nachforschungen anzustellen, in deren Verlauf es ihm gelang, die der breiteren Öffentlichkeit bisher unbekannte Witzfigurenkuranstalt zu entdecken.

Bald nach Betreten des weitläufigen Gebäudekomplexes kam man an einer weiten Wiese vorbei, auf der sich Scharen von — wie es schien — Mädchen oder doch wenigstens weiblichen Wesen, die vorgaben, es noch zu sein, anmutsvoll umhertreiben: Sie hüpften in Reigen, sprangen Schnur, schleuderten übermäß schwere Medizinbälle.

„Flotte Mädel, was?" fragte der Kuranstaltsdirektor den Berichterstatter und schloß bei diesen Worten ein Auge, um anzudeuten, daß er ein sogenannter „verfluchter Kerl" in diesen Belangen sei.

„Das raten Sie nicht, wer das ist", fuhr er fort, ohne eine Zustimmung des Gastes abgewartet zu haben. „Das sind die Schwiegermütter. Jawohl — schauen Sie nur, das sind die berühmten bösen Schwiegermütter, die nun endlich einmal hier in unserer Witzfigurenkuranstalt ein paar Tage bei Spiel und Tanz und Sport von ihrer ‚Bösheit' sich etwas erholen können. Es ist doch furchtbar anstrengend, jahraus, jahrein, jahrzehnteaus, jahrzehnteein bissig, widerwärtig, streitsüchtig, häßlich und ich weiß nicht noch was alles sein zu müssen. Die Schwiegermütter sind ja nur mehr den ‚Lustigen Ecken' und ‚Bunten Lauben' zuliebe so!"

Indessen waren Direktor und Berichterstatter in eine schöne Allee gelangt, in der sich eine schier unabsehbare Menge würdiger Herren erging oder in zwanglosen Gruppen plauderte.

„Die Professoren", flüsterte der Direktor.

Der rangälteste Herr gab dem Berichterstatter folgende Mitteilungen für die Presse: „Wir befinden uns hier wenige Tage auf Sommerferien, die wir dringend zur Erholung benötigen. Es ist kein leichtes, ungefähr seit der Erfindung des Regenschirmes immer wieder ihn vergessen zu müssen, oft und oft in Unterhosen und mit dem Hosenträger als Krawatte durch die Straßen schreiten zu müssen. Oder bitte, nehmen Sie nur den Beginn unseres Tagewerkes — seit vielleicht fünfzig Jahren unverändert: Allmorgendlich Suchen der Brille, von der wir doch schon längst wissen, daß sie auf unserer Nase sitzt. Dann Zähneputzen mit Rasiercreme und logischerweise hernach Einseifen mit Zahnpasta. Einzwängen der Gurgelpillen in die Hemdknopflöcher, hierauf Gurgeln mit den Kragenknöpfen Ach, mein Herr, ich glaube, Ihnen dürfte dieser Abriß aus dem Alltagsleben eines Witzblattprofessors genügen." Erschüttert schritt selbst der hartgesottene Zeitungsmann weiter.

In bunter Reihe folgten nun lauter gute, allzu gute Bekannte: Frauen, die endlich einmal nicht verpflichtet waren, vor jeder Hutgeschäftsauslage ihren Gemahl zu quälen; Mädel, die zum Stelldichein zurechtkamen; junge Ehegattinnen, die kochten, ohne vorher auf das Feuermachen zu vergessen; Männer mit ausgebuchteten Taschen: alles voll Haustorschlüssel.

„Wer ist denn das?" fragte der Berichterstatter.

An einem sonnigen Tischchen saß ein Paar in eleganter Reisekleidung. Er hatte zwanglos die Füße auf den Stuhl gelegt und las Zeitung, ohne die Begleiterin zu beachten. Sie machte sich dies erfreut zunutze und klaubte indessen heimlich die Rosinen aus seinem Kuchenstück.

„Das sind unsere Hochzeitsreisenden", antwortete der Direktor. „Die erholen sich von den vorgeschriebenen süßlichen Albernheiten. — Jetzt will ich Ihnen aber unsere reizendste und zugleich am stärksten belegte Abteilung zeigen. Kommen Sie!"

Der Direktor bog das enge Dickicht einer großen Hecke auseinander.

Wie gebannt blieb der Berichterstatter stehen. Ein unabsehbar weiter Platz dehnte sich vor seinen Blicken aus. Und Kinder saßen da. Nur Kinder. Hunderte. Tausende. Sie spielten still versonnen mit Sandformen, Kübel und Schaufel, mit Bällen, Kugeln und Eisenbahnen, mit Puppen und Bären — sie lachten glücklich, die Kleinen, aber kein Wort erscholl auf dem weiten Platz.

„Um Himmels willen, sind alle die Kinder stumm?" fragte erregt der Berichterstatter.

„Keine Spur", erwiderte belustigt der Direktor. „Das ist ja ihre Erholung und Sommerfrische Die Armen müssen, sobald sie von hier fort sind, wieder dann den ganzen lieben Tag nichts wie ‚Kindermund' erzeugen. — Und nun das Süßeste zuletzt — unser Ausgedinge", lächelte geheimnisvoll der Direktor.

Man gelangte in einen artigen Garten mit tönernen Rehen und Fliegenpilzen, mit tief in die Scholle gebohrten Zwergen, mit Birkengeländerbrückchen, mit einem Nachtwächter auf einem hohen Sockel, der in der Hand eine Laterne hielt, die sogar wirklich eine Laterne war. Und dann erblickte man das Haus. Welch sinniges Gebäude! Der unbefangene Beschauer wußte tatsächlich nicht, ob das nun zum Bewohnen sei oder eine Zuckerbäkkerei zum Essen. Da gab es Türmchen und Balkönchen; Zinnchen und Kaminchen; Butzenscheibchen und Wasserspeibchen, und es konnte wohl jeden Augenblick die Türe sich oben öffnen und ein minniges Fräulein auf den Söller treten, um züchtig auszuspähen, ob der Geliebte — wenn schon nicht von einem Strauß mit einem Nebenbuhler, so doch wenigstens von einem mit der Steuerbehörde — angesprengt käme.

Die Türe öffnete sich allerdings nicht, dafür aber sahen die Herren ein anderes liebliches Bild: Unter schattigen Bäumen saßen Mädchen gebeugt über Strickrahmen, während auf dem Rasen nebenan sich eine zweite Mädchengruppe (silberhell lachend) mit Federball und Tamburin vergnügte.

„Ein Mann!" schrie plötzlich eine, die den Berichterstatter erblickt hatte, grell auf, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde unter den Mädchen, die in ihren wiewohl einfachen, so doch kleidsamen Uniformen eilends in das Kastell sich in Sicherheit brachten.

„Ja, sehen Sie, das sind die errötenden Backfische. Sie werden begreifen, daß die nicht einmal als Witzblattfiguren heutzutage mehr in Betracht kommen. Darum lassen wir sie so", klärte der Direktor den Berichterstatter auf, „und haben sie alle insgesamt unter Denkmal- und Naturschutz gestellt."

Der Zeitungsmann näherte sich ohne Scheu mit der den Angehörigen dieses Berufes häufig eigenen Entschlossenheit dem Eingang des Kastells.

Da wurde aber augenblicklich die Türe geöffnet und mit ausgebreiteten Armen eilte ihm entgegen „Trotzkopf als Großmutter".

Das war sogar für diesen mutigen Zeitungsmann zuviel. Mit einer eleganten Flanke setzte er über die Hecke Draußen auf der Landstraße lag ein zerlumpter Kerl.

In der nächsten Folge des „IB." beginnt:

Übermorgen muß ich fort...

Ein Roman aus unseren Tagen von Eberhard Frowein

Der Autor packt hier mutig und taktvoll ein Problem an, dessen Erörterung ihm im Mittelalter den Bannfluch eingetragen, in einer späteren Epoche seinen Namen auf den Index gesetzt hätte. Er löst die Aufgabe meisterhaft, und wenn auch das große Zeitgeschehen dabei sein mächtiger Bundesgenosse ist, so wird man doch auch später sagen müssen: Frowein hat uns in diesem Roman gezeigt, daß Blut immer stärker ist als die konventionellen Gesetze einer pedantischen Gesellschaft.

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pfg. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968, Brüssel 350797, Den Haag 211846 Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzialbank Krakau. Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11—17, Fernruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41; Fernruf 2 08 01 und 2 07 55 Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68. Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22 Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr 3.

„Mein Gott, wie schauen denn Sie aus!" bedauerte ihn der Berichterstatter. „Gehen Sie doch da hinein. Es ist zwar eigentlich nur eine Witzfigurenkuranstalt —"

„In die Kuranstalt?" schüttelte der Mann sein Haupt und versuchte zu lächeln. „Da haben sie mich ja gerade hinausgeworfen, weil sie meinten, bei mir sei ohnedies Hopfen und Malz verloren. Und so eine vornehme Kuranstalt will sich natürlich nicht durch meinen Todesfall kompromittieren lassen. Sie müssen das wissen, ich bin nämlich", fügte er mit versagender Stimme hinzu, „der Humor."

JOSEF DIEL:

Fräulein Briefträger

Ganz am Ende des kleinen Dorfes, dort wo die Straße aufhört und der Weg nach der Heide eine Biegung macht wo die Birken rechts und links den Weg umsäumen, steht, eingeschlossen von Blumen aller Art, das Haus von Mutter Stine. Es ist klein, aber von einer Sauberkeit und Frische wie all die Heidehäuschen. Hell leuchtet das Strohdach schon von weiter Ferne, während sich das Rot des Gartenzaunes aus dem satten Grün und der Blumenpracht des Gartens wunderbar abnimmt.

Weit klingt der Klang der Mittagsglocken über die Heidelandschaft. Hoch am Himmel steht die Sonne und streut ihre sengenden Strahlen aus, durch deren Wärme die Heide wie erschlafft daliegt. Auch die letzten Tautropfen sind verdunstet und der von den Wagen ausgefahrene Weg ist voller Staub.

Mutter Stine sitzt an der Längsseite des Hauses unter einem Eichenbaume auf der Bank. Schlohweiß ist ihr Haar, aber ihr Blick trotz des Alters noch gerade. Voller Spannung blickt sie die Straße nach dem Dorf hinunter, denn sie wartet auf einen Brief von ihrem Sohn, der heute irgendwo im Feindesland steht und die Heimat mit der Waffe verteidigt. Seit drei Wochen hat er nicht mehr geschrieben und niemand weiß um sein Schicksal.

Da klappern auch schon die Holzschuhe des Briefträgers bzw. des Fräulein Briefträger nach dem einsamen Hause am Rande der Heide, und gleich darauf erscheint das Fräulein Inge selbst um die Biegung. Mutter Stine bewundert wieder dieses tapfere Mädchen, das bei Ausbruch des Krieges seinen Platz an der Universität in der Großstadt aufgegeben hat und Briefträger in diesem Heidedorf geworden ist. Herb und eckig, jedoch vollkommen durchgeformt mit dem rassig schönen Profil eines nordischen Menschen, ist das Gesicht, das eingerahmt wird von einem Kranze strohblonder Locken. Klar und wasserhell ist das Blau der Augen, und der Mund ist von einem fraulich-schönen Zuge. Gleich den Armen und Beinen ist das Gesicht braun gebrannt von der Sommersonne. Nur dort, wo an den Beinen die Riemen der Holzschuhe sich über die zierlichen Fesseln spannen, ist die Haut weiß.

Wie schon so oft, hat Mutter Stine auch heute umsonst gewartet. Wieder heißt es ausharren bis zum nächsten Tage, ob dann die Post den lang ersehnten Brief bringt. Für das Fräulein Briefträger aber ist dieses Haus immer die letzte Station und eine kleine Ruhepause vor der Rückkehr in das Dorf. So sitzt es auch heute bei Mutter Stine, die erzählt von dem Leben und dem Ziele des Sohnes. Auch er war auf der Hochschule, als ihn das Vaterland zu den Fahnen rief. Vereint denkt nun die junge und alte Generation an den Soldaten im fernen Feindesland. Denn Inge ist dieser Soldat Klaus nicht mehr gleichgültig, obwohl sie denselben noch nie gesehen hat, denn sie bangt ja mit der Mutter um ihn. Einmal hat ihr die Mutter eine Photographie gezeigt, die einen jungen schlacksigen Leutnant in einer Fliegeruniform zeigte. Und Inge kann es nicht mehr verhehlen, daß sie sich in dieses Bild verliebt hat. Heute hat Mutter Stine nun noch einen besonderen Wunsch, denn Inge soll einen Gruß unter ihren Brief setzen. Dann verschließt sie den Brief mit so viel Zärtlichkeit, wie es nur eine Mutter tun kann.

Vom Dorfe her schlägt es die erste Mittagsstunde, als sich Inge von Mutter Stine verabschiedet, nachdem sie den Feldpostbrief erhalten hat. Ein letztes leises Knarren der Gartentür und leichtfüßig eilt sie dem Dorfe zu. Doch als sie um die Biegung verschwunden und von der Mutter Stine nicht mehr zu sehen ist, geschieht es, daß das sonst so tapfere kleine Fräulein den Brief ängstlich, als könnte sie damit den Empfänger desselben schützen, an seine Brust drückt, genau dort, wo das Herz schlägt, während ein paar Tränen langsam über das Gesicht rinnen und schwer zur Erde fallen.

Tage sind in das Land gegangen, Tage, in denen Mutter Stine immer unruhiger wurde, denn noch war keine Nachricht eingetroffen. Wieder war ein strahlend schöner Tag gekommen, und wieder saß Inge zusammen mit Mutter Stine vor dem Hause am Rande der Heide. Da hebt plötzlich Mutter Stine mitten im Gespräch den Kopf und horcht hinaus in die Stille der Heide. Ganz von ferne, fast noch nicht vernehmbar, jedoch zeitweilig von dem Winde, der unmerklich die Zweige der Birken am Wegrande bewegt, dahergetragen, erklingen Schritte die Straße herauf. Immer deutlicher und fester werden dieselben. Gebannt sehen beide Menschen nach der Biegung der Straße. Da, nun kommt er daher, der, um den das Mädel und die Frau so oft gebangt haben. Nun ist er schon an der Gartentüre, reißt dieselbe mit einem Ruck auf und ist dann mit ein paar Schritten bei der Mutter. Groß ist die Wiedersehensfreude, und Tränen rinnen über das Gesicht von Mutter Stine. Aber auch die Augen des kleinen Fräuleins Inge werden beim Anblick des Soldaten größer und glänzender, genau so, als würden ein paar Tränen darin stehen. Dann gibt er auch dem Mädchen die Hand, währenddessen die Mutter in die Küche geht, um das Mittagsmahl herzurichten. Zwei junge Menschen sitzen allein auf der alten Bank vor dem Eichenbaume und haben sich so viel zu sagen, so unendlich viel, daß Mut-

ter Stine, die mit den Tellern an der Haustüre erscheint, sich entschließt, den Mittagstisch in der Wohnstube zu decken.

Der Urlaub von Klaus ist zu Ende. In einer Stunde geht der Zug von dem nahen Städtchen, der ihn wieder an die Front bringen wird. Heute braucht Mutter Stine nicht mit an den Bahnhof, denn dies hat ihr das kleine tapfere Fräulein Briefträger abgenommen. Arm in Arm, voller fröhlichen Lachens, mit der besten Zuversicht gehen die beiden jungen Menschen nun über die Heide, während Mutter Stine am Ende des Gartens steht und nachsieht. Leise wiegen sich die Birken im kühlen Winde des Abends und stark ist der Duft der Heide. Immer kleiner und kleiner werden die beiden jungen Menschenkinder, so klein, daß sie sich mit den Formen der Heide verschmelzen. Lange noch sitzt Mutter Stine auf der Bank vor dem Hause, während der Abend langsam über das friedlich liegende Land hereinbricht. Erst das ihr so vertraute Geklapper der Holzschuhe von Inge reißt sie aus ihren Träumen auf und ein schwaches Lächeln huscht über ihr Gesicht. Inge hat sich auf die Bank gesetzt und lehnt ihren Kopf an die Mutter, denn der Abschiedsschmerz tut weh. Still läßt es Mutter Stine geschehen, und nun ist sie ja auch ihr Kind. So treffen sie die letzten Strahlen der Abendsonne, die einige Kilometer entfernt auch in das Abteil eines Eisenbahnzuges, genau auf das verklärte Gesicht eines Soldaten fallen.

Helmuth M. Böttcher:

Tierfreunde

Die Neunkirchener sind große Tierfreunde. Da ist kein Hof im ganzen Dorf, auf dem nicht neben allem möglichen andern Viehzeug auch ein Hund herumliefe. Zumindest einer. Manchmal ist's eine ganze Meute. Es sind nicht gerade immer Meister von Schönheits- und Leistungszüchtung, die da herumlaufen, kläffen und jaulen, bellen und winseln, aber es ist doch eine bemerkenswerte dorfständig-heimatgewachsene Durchschnittsmischung, jeder Köter ein vortreffliches Sinnbild der Wandelbarkeit seines Stammbaumes. Die Neunkirchener haben jedenfalls ihre Freude daran. Und — was beinahe noch viel mehr wert ist — der Herr Jagdpächter Dr. Wegener ärgert sich darüber. Denn wenn der Bauer Hinz zum Pflügen in die Feldmark fährt, dann kläfft sein Köter natürlich dem Pferd um die Hufe, daß sich im Umkreis von drei Kilometern kein Hase, kein Rebhuhn und erst recht kein Rehbock mehr heimisch fühlt. Zuckelt Kunz zum Rübenhacken oder Kulicke zum Kartoffelhäufeln, dann jagen Karo und Pfiffi die Fahren wie die wilde Jagd hinauf und hinab, und spannt Westernhagen seine Braunen zum Heumachen oder zur Getreidemahd ein, dann sind Treff und Waldmann schon immer mindestens dreihundert Meter voraus um ihre Privattreibjagd querfeldein zu veranstalten.

Dr. Wegener hat sich gegen diesen Zustand schon bei der Jagdpachtung verwahrt. Es hat nichts geholfen. Du lieber Gott! Man kann die Hunde doch nicht den ganzen Tag an die Kette legen. So ein Tier will auch mal 'raus. Und wenn es wirklich mal einen Junghasen greift oder ein Fasanengelege aufstöbert, jedes Geschöpf tut nach seinem Verstande. Wer weiß denn, wie die Hunde über die Jagdleidenschaft Dr. Wegeners denken? Und mal ganz ehrlich gesprochen: Den Hasen oder den Fasanen kann es schließlich gleichgültig sein, ob sie durch einen Schuß oder durch einen Biß in die seligen Jagdgründe befördert werden.

Aber da kriegt Neunkirchen mit einem Male einen neuen Dorfschulzen Einen ganz scharfen. Einen, der durchgreift. Einen, der dabei nicht nach rechts und nicht nach links schaut. Huber heißt er, Martin Huber. Er stammt droben vom Wald, er ist kein Einheimischer, und mit dem Schriftdeutsch mangelt's noch ein bißchen. Doch er weiß, was er will. Und als ihm der Jagdpächter, der Doktor, wieder mal wegen der Hundezucht die Hölle heiß gemacht hat, da ruft er kurzerhand den Gemeindevorstand zusammen und nimmt kein Blatt vor den Mund wegen der Zustände.

Und wirklich gelingt's ihm, die Dorfältesten zu überzeugen.

Doch wie es den Bauern sagen?

„Du mußt einen Anschlag ans Gemeindebrett machen", rät der Windbichler, der die Schwächen Hubers am besten kennt und ihm überdies nicht besonders grün ist, weil der Huber und was seine Tochter, die Kathrin, ist . . . aber das sind Privatsachen, die den Gemeindevorstand nichts angehen.

„Ganz meine Meinung", nickt der Bürgermeister.

„Und wie willst du's aufsetzen?" grient der Windbichler erwartungsvoll. Huber überlegt ins Unreine.

„Was der Herr Doktor is, der sagt, daß er nu nich mehr fackelt mit die Hundeplage", erklärt er. „Das is auch sein Jagdrecht, daß er von der Schußwaffe Gebrauch machen darf. Wenn er's bisher nicht getan hat, war's bloß um den lieben Frieden."

Huber räuspert sich. „Dann werd' ick also schrieben: ‚Die Bauern, wo ihre Hunde herumlaufen lassen, werden abgeschossen.' Er blickt sich im Kreise um. „Einverstanden?"

Windbichler winkt mit dem Mundstück seiner Pfeife. Er hat noch etwas auszusetzen.

„Man könnt' dat vielleicht noch etwas klarer sagen", meint er. „Damit jeder weiß, wer dran glauben soll, nämlich nich die Bauern, sondern die Hundeviecher."

Huber nickt. „Natürlich!" meint er. „Natürlich. Dat hätt' ick schon sowieso jemacht. Da setz' ick dat eben noch zu."

Windbichler ist zufrieden. Die andern Gemeinderatsmitglieder sind's ebenfalls. Und so prangt am nächsten Morgen am schwarzen Gemeindebrett der Anschlag:

Bekanntmachung!

Die Bauern, wo ihre Hunde trotz dieser letzten Warnung noch weiter in der Feldmark frei herumlaufen lassen, werden von dem Herrn Jagdpächter abgeschossen, die Hunde.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Windstoß, 3. Betäubungsmittel, 9. Gebirgsschlucht, 12 Erfrischung, 13. Waldgott, 14. Kadaver, 16. Klotz, 18. persönl. Fürwort. 19. chem. Grundstoff, 21 span. Münze, 23 karthag. Feldherr, 24. Nebenfluß des Rheins, 25. Feldherr Wallensteins, 27. Eiweißstoff, 29 Fluß in England, 32. griech. Schicksalsgöttinnen, 33. Baumteil, 34. Gestalt aus Lohengrin, 35. Ort im Kanton Schwyz.

Senkrecht: 1. Raubtier, 2. sibir. Strom, 3. Stadt in Brasilien, 4. Sudannegerstamm, 5. Stadt in Nordfrankreich, 6. mohammed. Paradiesjungfrau, 7. Guillotine, 8. Niederschlag. 10. Faultier, 11. Schmuckstück, 12. Tempelort in Haidarabad, 15. Jahreszeit, 16. Pflanzenfaser, 17. Deutscher Philosoph, 19. männl. Vorname, 20. Niedergang, 22. Tierprodukt, 26. Weinernte, 28 sehr hartes Metall, 30. Strom im westl. Asien, 31. nord. Gott, 34. persönl. Fürwort.

Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6

1—2 europ. Hauptstadt
1—3 Badeort in Thüringen
3—4 Huftier
3—5 Gewichtseinheit für Juwelen
3—6 Häuslerwohnung
4—1 Mehlhändler
5—6 Nagetier

Füllrätsel.

O	S							
	O	S						
		O	S					
			O	S				
				O	S			
					O	S		
						O	S	
							O	S

Die Buchstaben: a a a a a b c d e e e e e e f h i i i i k k k k k l l l m m n n n n o o o p p p p r r r r r r s t t t t t u ü v werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht folgende Wörter erscheinen 1. Land in Asien, 2. Freistaat in Mittelamerika, 3. geheftetes Buch, 4. röm. Amphitheater, 5. militärische Sicherung, 6. Steinfrucht (Mehrzahl), 7. unvergorener Fruchtsaft, 8. Freund Achills.

Silbentreppe.

Die Silben: an — an — beu — der — ga — gu — kel — kel — lau — le — le — le — nun — pest — pest — ra — ra — rin — rin werden so in die Figur gesetzt, daß sich waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter ergeben. 1. Zwergkönig, 2. Tierseuche, 3. Krankheitssymptom, 4. Eidechse, 5. sibir. Fluß, 6. Zierpflanze, 7. Maurerwerkzeug.

Viereck.

Die Buchstaben: a a b e e e e e e h h k l l l m m m m o o p r r r r s s s s t t t t t u u u u werden so in die Figur gesetzt, daß sich waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter ergeben. 1. sehr reicher Mann, 2. sagenhafte Königin von Lydien, 3. Stadtteil von Konstantinopel, 4. Fisch.

Treppenrätsel.

Die Wörter bedeuten: a) bis zur Treppe, b) nach der Treppe, c) zusammen: 1. a) Konsonant, b) Verbindungsstück, c) Gefäß; 2. a) Auerochs, b) Nachricht, c) Dokument; 3. a) Gebirgsschlucht, b) Säugetier, c) Glasflasche; 4. a) Zahl, b) Theologe, Gegner Luthers, c) ebene Figur; 5. a) Gewürz, b) Tierprodukt, c) Jagd auf feindliche Handelsschiffe; 6. a) Lichtbildaufnahmegerät, b) Konsonant. c) Freund.

Lösungen der Rätsel in Folge 25:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. PS, 3. Silber, 7. Ortrud, 11. Los, 12. Oesel, 14. Ararat, 16. Urania, 18. Eta, 20. Reh, 22. Sog, 25. Alaska, 27. Nutzen, 30. Gaul, 32. Lid, 33. Seeckt, 34. Europa, 35. Zither, 36. Haeher, 37. Tetuan. — Senkrecht: 1. Po, 2. See, 3. Seal, 4. Barke, 5. er, 6. rar, 7. Oahu, 8. Ruder, 9. Ur, 10. das, 11. Liga, 13. Stadt, 15. Rente, 17. Nogat, 19. Iser, 21. azur, 23. Elen, 24. Ilz, 26. Ase, 28. Tee, 29. Not, 31. Ufa. ✱ **Füllrätsel:** 1. Minorka, 2. Rimini, 3. Miami, 4. Tamina, 5. Mirakel, 6. Armida, 7. Salami. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Tabakskollegium, 2. Rapport, 3. Eisenach, 4. Uhu, 5. Erbse, 6. Halsberge, 7. Ananas, 8. Nanking, 9. Durazzo, 10. Gefreiter, 11. Ebenholz, 12. Haidarabad, 13. Täubling, 14. Dividende. — „Treue Hand geht durchs ganze Land." ✱ **Magische Quadrate:** I. 1. Leib, 2. Egge, 3. Igel, 4. Belt; II. 1. Berg, 2. Eger, 3. Rega, 4. Grat; III. 1. Tang, 2. Ader, 3. Newa, 4. Gras; IV. 1. Thor, 2. Hera, 3 Oran, 4. rank; V. 1. Talg, 2. Aloe, 3. Lohn, 4. Gent.

Humor

Professor Erb hielt bei Semesterbeginn eine Ansprache an die neuen Kandidaten und ermahnte sie, bei der Untersuchung der Patienten ja recht höflich zu sein. Dann wurden die Herren an ein Bett geführt, in dem ein junges Mädchen lag. Erb forderte einen der Kandidaten auf, die Krankheit festzustellen. Als aber auf dessen Frage: „Wo fehlts Ihnen denn?" die Patientin antwortete: „Ich habe doch Scharlach!" fuhr Erb sie wütend an: „Sie dumme Gans, was brauchen Sie's gleich zu verraten?"

*

„Herr Doktor, Mutter schickt mich, Sie möchten mal rasch zu uns kommen, Vater hat Fieber!"

„Wie hoch ist es denn?"

„Im dritten Stock!"

*

„Peter, haben wir uns nicht das letztemal in der Badeanstalt getroffen?"

„Ganz recht! Aber das muß schon längere Zeit her sein!"

„Erlaube mal, vielleicht bei dir, bei mir aber nicht!"

*

„Meine Frau und ich, wir sind zusammen siebzig Jahre alt! Rate mal, wie sich das verteilt?"

„Na, wahrscheinlich ist deine Frau die Sieben und du die Null!"

Der Untermann erzählt: „Ich war ein kleiner, schwächlicher Arbeitsbursche in einem Wanderzirkus. Alle traten sie auf mir herum. Ich trainierte und trainierte, um ein starker Mann zu werden. Jetzt bin ich nun ein starker Mann geworden, aber sie treten immer noch alle auf mir herum!"

Zeichnung: Kossatz.

Gefreiter Pickhans lag als Verwundeter in einem Lazarett. Er wurde von einer hübschen Schwester aufs liebevollste gepflegt. Eines Tages gestand Pickhans seufzend der Schwester: „Wieviel früher hätte ich schon Ihre Bekanntschaft machen können, wenn ich nicht so lange beim Ersatzheer in der Heimat zurückgehalten worden wäre."

*

Walter war auf „großer Fahrt". „Verzeihung", fragte er um Mitternacht einen Herrn, „wo bin ich hier eigentlich?"

„An der Ecke Jäger- und Friedrichstraße."

„Ach, wissen Sie, auf Einzelheiten kommt es mir gar nicht an. In welcher Stadt bin ich?"

*

„So, das ist dein neuer Hut! Hahahaha!"

„Lache nur! Morgen wird dir das Lachen vergehen! Da kommt nämlich die Rechnung!"

*

„Sie haben einen ausgezeichneten Hund! Der bewacht da am Teich Ihre Sachen wirklich gut."

„Ja, das tut er! Nur schade, daß es nicht mein Hund ist. Ich stehe nämlich seit zwei Stunden hier und kann nicht an meine Sachen heran."

Gartenarbeit

Früher ein Problem heute selbstverständlich

Beim Anblick einer solchen ‚Gärtnerin' können wir uns eines Lächelns nicht erwehren. Offenbar schätzte man damals die Arbeit der Frau gering, dagegen hielt man ein blasses, ja kränkliches Aussehen für schön. – Heute hat die Frau erkannt, daß zweckmäßige Kleidung, Licht, Luft und vernünftige Körperpflege die notwendigen Voraussetzungen für Gesundheit und — Schönheit sind. — Die neuzeitliche Camelia-Hygiene gar, ist ihr gänzlich unentbehrlich, denn sie erhält ihr Sicherheit und Frische an allen Tagen und bietet zuverlässigen Schutz.

Camelia

die zuverlässige Reformbinde

Sabeff-Post üb. 1000 Angeb. grat.! Neuheit, billigst! 500 versch. Oester. zu RM. 15.80, durchschnittl. 3 Pf. je Stück, 700 versch. Oesterreich 58.- / Slowakei 50 versch. 5.80 / Ungarn 500 versch. 12.50 / Polen 300 versch. 15.- / Polen-Gouvernement I, 26 Werte, kompl. 25.- / 300 versch. Tschechoslowakei 25.- / Rumänien 325 versch. 12.50, Rumänien 435 versch. 45.- / 100 versch. Rußland 2.50 / Porto extra. 54 Pfennig Kasse voraus. Konto Leipzig 54 484

Briefmarkenhaus Sabeff / Wien IX / 71

LEST „DIE BEWEGUNG" ● 15 Pfg.

Zur Schönheit und Frische der Haut:

Creme Tokalon

● Tagsüber regelmäßig die weiße, fettfreie Creme Tokalon. Zarter, matter Teint ist der Erfolg — Mitesser werden gelöst, erweiterte Poren verengt. ● Für die Nacht die rosafarbige Tokalon-Hautnahrung. Sie gleicht Runzeln und Falten aus und beugt dem Entstehen neuer Hautfehler vor.

Die vielseitige, einäugige Reflexkamera für Photosport, Beruf und Wissenschaft

EXAKTA

Ihagee DRESDEN-Striesen 881

---

können Kopfschmerzen rascher verschwinden?

Mit kaltem Wasser allein kaum! Das kühlt nur, ohne damit die Schmerzursache zu beseitigen. Nehmen Sie Melabon, das den Krampf in den Hirnarterien beeinflußt und auf die Nervenendigungen wie auch das Schmerzzentrum im Großhirn einwirkt. Infolge dieser Doppelwirkung verschwinden die Schmerzen meist sehr rasch u. nachhaltig. Pckg. 72 Pfg. und M. 1.39 in Apoth.

Gratis

Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige die interessante kostenlose Aufklärungsschrift über Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim M 105

Melabon

MILDE SORTE

Ein behaglicher Genuss!

REGIE

4 Pfg

MILDE SORTE

AUSTRIA TABAKWERKE AG

10 ZIGARETTEN

Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 Pf. MEMPHIS 4 Pf.

III. SORTE 5 Pf. NIL 6 Pf.

Viermal, fünfmal, sechsmal Salto und zwar Salto nach vorn, ohne Arme — aber diese akrobatische Meisterleistung erscheint dem Zuschauer als eine Folge mühelosester tänzerischer Sprünge.

LOHN DER GROSSEN MÜHEN:

Die Leistung

Der Weg zur großen Körperleistung: Training, Training, Training. Auf der Wiese am Waldrand macht aber auch das anstrengendste Üben noch Freude. — Einarmiger Vorwärtsbogen.

Auf jeden Muskel kommt es an. Unter Hilfeleistung des Lehrers werden die Schultermuskeln gelockert.

Und das Abendkleid, in dem sich die Tanzakrobatin . . .

. . . Eva Wolter dabei präsentiert, unterstreicht noch das elegante Spiel.
Aufn.: Tschira-Bilderdienst.

*

Der Beinah-Salto.
Einem Salto ähnlich ist der Stocksprung, bei dem das etwas schräge Aufsetzen des Stockes den Ausschlag für einen guten Sprung gibt. Die Sprungrichtung auf dem Bild verläuft von links nach rechts.

*

Zweimal Spagat:
Im Handstand und am Boden.

Aufnahmen:
H. H. Naumann (Sendler).

Anmut der Akrobatik.
Das Ergebnis monatelanger Übung: einmal Vorwärtssalto.

Badesonntag!

BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER

Die ersten.
„Was sind Sie?! Der Nachtwächter?! Nanu, Kinder, wann wird denn der Laden hier aufgemacht? Wir dachten, Sie hätten schon gebadet!"

„Halt ein, Otto, halt ein, reiß mal dein'n Blick von der Dame, sonst mußte zu deinen zwei Jroschen Eintritt noch zehn Jramm Fettmarke geben..."

Strandflachserei.
„Können Sie uns denn nicht in Ruhe lassen, Sie Flaps? Sie wissen wohl nicht, wie man sich jungen Damen gegenüber benimmt, was?!"
„Ick hör' imma ‚junge Damen'! Wo sind 'n hier junge Damen? Ick seh' bloß Gänse braten..."

„Sonnenbrand?" „Nee, Weinbrand!"

„— unverschämte Lümmels! Alte Leute mit Steinen beschmeißen...!" „Regen Sie sich man nich uff, Männeken, sonst nehm'n wa Ihn'n mit nach de Schule für die Knochensammlung!" —

Montag.
„Ach, das große Blaßgesicht Fritz Müller hat wieder den ganzen Sonntag über seinen Briefmarken gehockt..."

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
(A B C D E F G 24)
Printed in Germany. Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.